Deutsches Museum

für

Geschichte, Literatur, Kunst

und

Alterthumsforschung.

Herausgegeben

von

Ludwig Bechstein.

Erster Band.

Mit fünf Bildtafeln und Facsimiles.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1842.

Deutsches Museum

für

Geschichte, Literatur, Kunst

und

Alterthumsforschung.

Herausgegeben

von

Ludwig Bechstein.

Erster Band.

Mit fünf Bildtafeln und Facsimiles.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1842.

Vorwort.

Jenen Lesern, welche bisher mit freundlichem Antheil den mancherlei Poesieschöpfungen des Herausgebers, wie dem, was in Sammlung und Veröffentlichung thüringischer und anderer Volkssagen von ihm geleistet wurde, gefolgt sind, möge es nicht befremdend vorkommen, ihn plötzlich auf dem Wege anderweiter Mittheilung aus dem unerschöpflichen historisch-literarisch-artistischen Gebiete zu begegnen. Dieser Weg liegt dem früher betretenen weit näher, als Manche zu glauben geneigt sein möchten, und an ihm liegen die Erzstufen verstreut, aus deren geläutertem Metall zumeist der Künstler seine Gebilde gießt.

Zwar machte ein großer Meister, Goethe, die in der Morphologie von ihm folgendermaßen ausgesprochene Erfahrung: „man will, daß ein Talent, das sich in einem gewissen Felde hervorthat, dessen Art und Weise allgemein anerkannt und beliebt ist, aus seinem Kreise sich nicht entferne, oder wohl gar in einen weit abgelegenen hinüberspringe. Wagt es einer, so weiß man ihm keinen Dank, ja man gewährt ihm, wenn er es auch recht macht, keinen besondern Beifall.“

Allein gleich darauf spricht Goethe für sich und Andere diese Beruhigung aus: „Nun fühlt aber der lebhafte Mensch sich um sein Selbst willen und nicht für's Publikum da; er mag sich nicht an irgend einem Einerlei abmüden und abschleifen, er sucht sich von andern

Seiten Erholung. Auch ist jedes energische Talent ein allgemeines, das überall hinschaut, und seine Thätigkeit da und dort nach Belieben ausübt."

Wäre es nun gleich vermessen, das dort von Goethe im Bezug auf bewunderte Leistungen Ausgesprochene auf die meinigen anmaßend beziehen zu wollen, so muß doch vergönnt bleiben, sich an Goethe's tröstlichem Ausspruch aufzurichten.

Denn erstens bleibt es jedem Strebenden unbenommen, neue Bahnen einzuschlagen, und zu suchen, sich neue Kreise Theilnehmender zu gewinnen; zweitens bleiben diese Theilnehmenden selten aus, wenn das Streben nur irgend als ein ernstes und tüchtiges erkannt wird; drittens endlich ist in unsern Tagen die Intelligenz der Lesenden zu der Stufe gelangt, daß sie nicht ungern das Reelle dem Ideellen, das Wirkliche dem Erfundenen vorzieht, und dabei gern aus dem Born der Vergangenheit Belehrung, wohl auch Erheiterung für die Gegenwart schöpft.

Darum lege ich, wie im Prospektus bereits andeutend ausgesprochen worden, „um an der Freude über manches Angesammelte auch Andere Theil nehmen zu lassen, und um einer Vorliebe für die gegebenen Stoffe zu genügen," diese Blätter in die Hand des Publikums, von dessen Gunst es allein abhängt, ob dieselben in gleicher und vermehrter Reichhaltigkeit fortgesetzt werden sollen, und empfehle sie der Huld aller Theilnehmenden, Wohlwollenden und Nachsichtvollen.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

I. **Der Bildersturm in Schmalkalden** 1

II. **Die erste gedruckte Urkunde, Bulle Kaiser Friedrich III.** vom Jahr 1461. Mit Facsimile. Tafel I. 105

III. **Die Schlacht von Pavia.** Beiträge zur Geschichte derselben.

1. Ein fliegendes Blatt. 113
2. Georg v. Freundsberg's Schlachtbericht. 125
3. Das Pavierlied, mit Facsimile des Titels. 133

IV. **Die Befreiung der Schweiz.** Ein großes fliegendes Blatt, Radirung von Murer, mit erläuternden Versen. (Vollständig noch nirgend beschrieben.) 143

V. **Ungedruckte deutsche Sagen** 177

VI. **Deutsche Volkslieder** 191

VII. **Volksdialekte** 219

VIII. **Unbeschriebene Niellen.** Mit Facsimile auf Tafel II. a. und b. 227

1. St. Georg. } von deutschen Meistern. 232
2. St. Christoph. } 235
3. Berathschlagende Krieger, von Peregrini di Cesena. 238

IX. **Xylographa.** 241

1. Das Planetenbüchlein, mit Facsimile auf Taf. III 243
2. Kalender des Joh. Regiomontanus 253

X. **Johannes Mylius,** ein noch unbekannter deutscher Formschneider. 259

XI. **Die muthmaßlich älteste Medaille auf Dr. Martin Luther.** Mit Abbildung auf Tafel V. 267

XII. **Deutsches Schützenwesen der Vorzeit.** 273

1. Kleinod der Sebastiansgesellschaft zu Altengottern. Mit Abbildung auf Tafel IV. 275
2. Geistlicher Brief an die Schützenbrüderschaft zu Meiningen, von 1435. 276

Seite

3. Ein Schützenbrief der Stadt Volkach in Franken 1523. 279
4. Ein Schützenbrief der Stadt Meiningen. 1579. 280

XIII. **Freisinniger Brief einiger Ritter an den Papst.** 287

XIV. **Reformatorischer Versuch in Schmalkalden.** 293

XV. **Die Siegel der Bürgerlichen im Mittelalter.** Eine Andeutung im Betreff der räthselhaften Steinmetzzeichen. Mit Abbildung auf Tafel V. 301

XVI. **Die Mordbrenner zur Zeit des deutschen Kriegs und deren Zeichen.** Mit Abbildung auf Tafel V. 307

XVII. **Unterhalt eines Studenten im Mittelalter.** 321

XVIII. **Ungedruckte Briefe berühmter und gelehrter Personen.** 333

1. Luther. 336
2. Melanthon. 338
3. Cyriak Spangenberg. 341
4. Panzer. 343
5. Schlichtegroll. 345

I.

Der

Bilderſturm in Schmalkalden

und ſeine Folgen.

Beitrag zur Geſchichte religiöſer Wirren.

Der

Silberpfennig im Schmalkaldischen

von Heinr. Bolze.

Die alte Stadt Schmalkalden, welche durch die in ihr zum öftern gehaltenen Religionsconvente und Fürstentage für die Geschichte der Reformation keine geringe Bedeutsamkeit erlangte, wurde auch noch in späterer Zeit mehr denn ein Mal ein Schauplatz denkwürdiger Begebenheiten. Unter diesen war die gewaltsame Einführung des reformirten Religionsbekenntnisses von besondrer Wichtigkeit, indem dieselbe eine nicht geringe Aufregung der Gemüther, allerlei Zwangsmaßregeln und zuletzt eine vandalische Verwüstung und Hinwegschleppung fast jeglicher Bilderzier an und in der schönen gothischen Hauptkirche dieser Stadt herbeiführte, und der Stadt nachhaltiges Weh nebst einer bis in die neueste Zeit fortdauernden trüben Spaltung schuf. Denn obschon im Jahr 1626, als die Herrschaft Schmalkalden an das Haus Hessen-Darmstadt gegen 100,000 Gulden pfandweise überlassen worden war, Landgraf Georg II. zu Darmstadt die reformirten Prediger und Lehrer an Kirchen und Schulen ihrer Stellen wieder entsetzte, und 1648 in einem Nebenrezeß den Lutheranern freie Religionsübung zugestanden wurde, so gingen doch in diesem Jahre die Dotationen der Stellen wieder auf Reformirte über, und die Zeit häufte die betrübendsten und ärgerlichsten Bedrückungen und Bevorrechtungen der Lutheraner. — Eine Kirchengeschichte der Stadt Schmalkalden, aus Aktenstücken geschrieben, die nicht mangeln, würde nicht ohne Interesse sein. Wir theilen

vielleicht in der Folge unsern Lesern noch einiges über die verschiedenzeitigen Unionsversuche dort mit, die bis heute das von der Einwohnerschaft sehnlichst gewünschte Endziel noch nicht gefunden haben.

Im Nachfolgenden geben wir eine treue Schilderung jener frühen Epoche, welche in den schlichten Relationen zweier Handschriften uns überliefert ist, deren große Uebereinstimmung um so mehr ihre Wahrhaftigkeit beglaubigt. Die eine derselben ist in Quart, mit fehlendem Titel und Anfang, behandelt auf 37 Blättern vom Jahr 1607 bis 1610 ausschließlich den beregten Gegenstand, und rührt jedenfalls von einem Zeitgenossen her. Die zweite ist des Cantor Joh. Conrad Geisthirt „Historische Beschreibung der Herrschaft Schmalkalden," welche, drei Foliobände stark, in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha unter Nr. 360 sich befindet, und deren zweiter Band im fünften Kapitel die kirchlichen Zustände Schmalkaldens unter der Regierung des Landgrafen Moriz vom Jahr 1592 bis 1626 in sich faßt. Letztere ist jünger, geht minder in das Einzelne, wie die ältere Handschrift, hat aber dagegen manche Notizen genauer.

Aus den gleichen Quellen, wie wir, schöpfend, erzählt der verstorbene Pfarrer zu Barchfeld, Johann Reinhard Häfner, ein wackrer Mann, dessen Freundschaft wir uns in seinen letzten Lebensjahren zu erfreuen hatten, im dritten Bändchen seines Werks: „Die Herrschaft Schmalkalden in historischer, topographischer und statistischer Hinsicht," diese Religionshändel auf wenigen Seiten und in seiner aphoristischen Schreibweise. Dort wird sich auch noch auf den Abdruck eines alten Manuscriptes in Weinreich's Pentas *)

*) Historische und Theologische Betrachtungen Derer merkwürdigsten Alterthume und gelehrter Dinge aus bewährten Monumenten auf-

bezogen, das die Hauptmomente jener Bewegung in Kürze hervorhebt. Wir geben unsern Lesern den authentischen Bericht des Zeitgenossen, indem wir die Ansicht festhalten, daß aus solchen Berichten, selbst wenn sie einigermaßen Parteifarbe tragen, der jedesmalige Zustand am sichersten und klarsten beurtheilt werden kann. Ein ganz parteiloser Annalist mag in früheren Zeiten selten dann gefunden werden, wenn es sich darum handelte, selbsterlebtes Weh der Zeit und den Druck der Mächtigen zu schildern. Der denkende wie der mit Geschichtsstudien vertraute Leser wird an dem einfachen und natürlichen chronikähnlichen Stil derartiger Relationen keinen Anstoß nehmen, und der Leser, dessen Hauptwunsch bei seiner Lektüre blos belehrende Unterhaltung ist (noch andere Leserklassen denken und wünschen wir diesen Mittheilungen nicht) wird sich vielleicht an der oft naiven, treuherzig derben und immer entschiedenen Schreibart erfreuen und ergötzen.

Bevor wir jedoch den Abdruck des erwähnten gleichzeitigen Manuscriptes folgen lassen, das wir aus Geisthirt's Manuscript glossiren und verbessern, will es wohlgethan erscheinen, in einer kurzen Uebersicht zu dem Zeitpunkt hinzuleiten, mit welchem unser Manuscript beginnt.

Landgraf Wilhelm IV. zu Hessen war am 25. August 1592 gestorben. Er war, wie fast alle Fürsten seiner Zeit, ein warmer Freund der Religion, und hing noch fest an der Lehre Luthers. Allein schon zu seiner Zeit waren die Dogmen Calvin's siegreich in Niederhessen eingedrungen; eine Menge Geistlicher hing ihnen an, und führte allmählig in ihren Kirchen die Formen des reformirten Kultus ein.

---

gesucht und illustriret Von M. Joh. Mich. Weinreich. Hof-Diacono in Meinungen. Dritte Betrachtung. Coburg 1726. P. 430 ꝛc. ff.

Der Nachfolger Wilhelm's IV., Landgraf Moriz, bekannte sich zur reformirten Kirche, und suchte sie in seinem ganzen Lande einzuführen. Es war die Zeit unglückseliger Meinungskämpfe und gelehrter Disputationen, deren falscher Eifer der Sache der Religion unendlich schadete. Die Prediger in der Herrschaft Schmalkalden hielten deshalb im Mai 1594 eine Synode, auf welcher sie sich allzumal das Wort gaben, fest und beharrlich bei der Bibel, bei den drei christlichen Hauptsymbolen, bei dem Augsburgischen Bekenntniß, der Apologie, den Schmalkaldischen Artikeln und dem Katechismus Luther's zu bleiben.

Dadurch war nun schon eine natürliche Opposition gegen die convertirenden Bestrebungen des Landesherrn gebildet, der übrigens nichts sehnlicher wünschte, als Eintracht unter den Theologen und Einheit in der Lehre. Zur Erreichung dieses löblichen Zwecks wurde von ihm Vieles gethan, was zur Einigung führen sollte, doch blieb es auf friedlichem Wege erfolglos. Er brachte zunächst vier Verbesserungspunkte in Vorschlag:

1) Im Artikel von Christo nicht abstracto, sondern in concreto zu lehren.
2) Beim h. Abendmahl sich nicht der Hostien, sondern des gebrochenen Brodes zu bedienen,
3) Die zehn Gebote unverändert und unverstümmelt zu lehren und zu lernen, und
4) Die aus dem Papstthum übrig gebliebenen Bilder abzuschaffen.

Am ersten Osterfesttage 1603 versammelte der damals in Schmalkalden anwesende Landgraf nach der Vesperpredigt das geistliche Ministerium auf dem Schloß, der Wilhelmsburg, und trug ihm Folgendes vor:

Er zweifle nicht, daß die Geistlichen mehrentheils in den

strittigen Glaubensartikeln mit ihm einig sein und sich gern mit seinen übrigen Theologen conformiren würden, deshalb hoffe er, daß sie auch gern in die Abschaffung einiger äußerlichen Ceremonien willigen würden.

Diese abzuschaffenden Ceremonien wären Gewissenshalber nicht für Adiaphora zu halten, sie beständen in den Bildern Gottes, Christi und der Heiligen in den Kirchen, in choralweisen Vorsingen von Gebeten und Evangelien, in den unterschiedlichen Consecrationen beim Nachtmahl, im Kniebeugen der Communicanten und dem Vorhalten von Tüchlein, in der Adoration des Brodes und dem Kreuzzeichen vor der Stirne, im Absingen ungewöhnlicher und zum Theil lateinischer Gesänge, im Läuten eines Glöckleins auf dem Chor beim Absingen des Glaubens u. dergl.

Man könne und solle das Volk glimpflich in Predigten auf diese Mißbräuche aufmerksam machen, und seine Herzen mehr zur wahren Gottesverehrung, als auf äußere Gebräuche lenken; die letztern allmählig (fein gemachsam) fahren lassen, dafür gute, einfache und in Gottes Wort gebotene Ritus substituiren, und hauptsächlich die Brodbrechung als eine von Gott selbst gebotene Ceremonie ohne Scheu menschlicher Nachrede mit Bescheidenheit einführen.

Auf diese landesherrlichen Propositionen antwortete der alte Pfarrer bei der Stadtkirche, Caspar Herrenschwager, sehr devot, und erklärte sich unterthänig über das, was zu thun und nicht zu thun sei. Er zeigte sich der Veränderung keineswegs abgeneigt, bat aber den Landgrafen, er möge ihn für seine Person und in seinem hohen Alter mit den Verbesserungspunkten verschonen; nach seinem Tode würden seine Söhne Sebastian und Ortholph (welche beide

Geistliche waren, der erste zu Barchfeld, der zweite in Herrenbreitungen) gern in das Verlangen ihres Landesherrn willigen. Indeß wurde der Wille des Letztern von den Kanzeln dem Volke mitgetheilt, doch zeigte sich Niemand geneigt, ihn zu befolgen.

Während nun so in Schmalkalden für die Einführung der Verbesserungspunkte kein dem Landgrafen erfreulicher Weiterschritt geschah, wurde der Anfang dieser Einführung 1605 in Cassel gemacht: die Hostien wurden cassirt und das Brodbrechen bei der Eucharistie eingeführt; die zehn Gebote, wie sie Dr. Luther's Katechismus und die alte Hessische Kirchen-Ordnung enthielt, wurden in eine andere Reihenfolge gebracht, so daß aus dem ersten Gebot deren zwei, und aus dem neunten und zehnten eins gemacht wurden. In demselben Jahre wurde auch zu Marburg diese neue Reformation begonnen, und zwar unter so beklagenswerthen Umständen, daß die ganze Stadt dadurch beunruhigt wurde und theils durch Mißverständniß, theils durch Uebelgesinnte blutige Excesse vorfielen.

Am 25. September desselben Jahres war abermals der Landgraf und die ganze Stadt- und Landgeistlichkeit der Herrschaft Schmalkalden in dieser Stadt anwesend. Letztere um über die Neuerung zu berathen, und der Landgraf ließ seine Punkte nochmals vortragen. Ein Theil der Stadtgeistlichen wankte, aber die Pfarrer in der halb hessischen und halb sächsischen Cent Wenshausen und im Amte Hallenberg sandten vier Fragen an die theologische Facultät zu Wittenberg, um sich Rathes zu erholen. Das Responsum traf den 8. Oktober ein, und lautete so, daß dasselbe zur Abwehrwaffe dienen konnte. Die genannten Aemter blieben mit den Verbesserungspunkten verschont, weil

das Chur- und Fürstl. Haus Sachsen die Hälfte derselben besaß.

Der Vortrag am 25. Sept. fand im Schloßhof statt, wohin auch der Magistrat beschieden war, an welchen die Mahnung erging, den hin und wieder sich erhebenden losen Reden und vorlauten Urtheilen Unverständiger, meist junger Leute, die nicht wüßten, um was es sich handle, kräftig steuern zu helfen.

Nochmals auf die Wegschaffung der Bilder dringend, verließ am 27. Sept. der Landgraf Schmalkalden, und hinterließ an seinen Rentmeister Johann Boos den strictenBefehl, die Bilder aus den Kirchen zu räumen.

Dieser, ein hitziger und heftiger Mann, welcher die Einwohnerschaft haßte, und von ihr wahrscheinlich wieder gehaßt wurde, wollte dem Befehl seines Herrn am 28. ungesäumt nachkommen, allein er fand einen so drohenden Widerstand, daß er weislich von seinem Unternehmen abließ, und an seinen Herrn Bericht erstattete. Bald darauf forderte er den Stadtrath vor sich, und las ihnen einen vom Landgrafen unterzeichneten Brief vor, des Inhaltes, daß des Herrn Wille sei, die Geistlichkeit solle das Volk darüber belehren, daß die einzuführende Reformation christlich und Gottes Wort gemäß sei, daß durch sie Niemandes Gewissen beschwert werden solle, und daß es ganz anders gemeint sei, als „mancher loser Hudler“ fälschlich rede. Der Landgraf wolle die Ceremonien abgeschafft wissen, und die hessische Kirchenagende aufrecht erhalten; ein jeder Fürst habe Macht in seinem Lande, solche Ordnungen aufzurichten. Die Götzen sollten fort, und die Brodbrechung eingeführt werden. Auch habe sich bereits ein angesehener Geistlicher der Stadt unterthänig zu den Verbesserungspunkten erboten.

Hierauf entbot der Rentmeister die Geistlichkeit in die Kirche, trug ihr in Gegenwart des Stadtschultheißen und der beiden Bürgermeister dasselbe vor, und ermahnte sie zum Gehorsam in den Willen des Landesherrn.

Da der darauffolgende Tag der 18. Trinitatissonntag und zugleich das Michaelisfest war, so betrat der alte, der Verbesserung geneigte Pfarrer Herrenschwager die Kanzel in der Stadkirche, verlas das vorgeschriebene Evangelium aus Mathäus 22, V. 34, und besprach nun in seiner Predigt offen, dabei aber unklug und heftig, die ganze Angelegenheit. Er sagte seinen Zuhörern, daß der Landgraf keine neue Lehre einführen wolle, sondern sich auf die alten Glaubensartikel stütze, und daß seine Unterthanen sich schämen müßten, ihrem christlichen Landesherrn einen solchen Schandfleck anzuhängen, und ihm nachzusagen, er wolle einen andern Glauben anrichten. Nicht Glauben und Lehre beträfe die vorhabende Neuerung, sondern überflüssige Ceremonien, durch deren Aufrechterhaltung die Schmalkalder Kirche sich vor allen benachbarten blamire (sic).

Diese Predigt mißfiel den Zuhörern ganz außerordentlich, und es ereignete sich in der Kirche das Unerhörte, daß laute Zeichen dieses Mißfallens gegeben wurden; es entstand ein starkes Murren und Brummen, und es fand sich, als nach der Kirche Abendmahl gehalten wurde, die ungewöhnliche Zahl von 438 Communicanten zum Tische des Herrn, gleichsam als wolle Jedermann eilen, noch in altgewohnter Weise das Abendmahl zu nehmen, bevor die neue Art des Brodbrechens gewaltsam eingeführt werde.

Acht Tage später und vierzehn Tage später eiferte der genannte Prediger abermals gegen die Bilder, doch immer im ächt Lutherischen, keineswegs im Calvinistischen Sinn, denn er äußerte auffällig genug auf der Kanzel: „der Teufel

behüte uns für Calviniſcher Lehre!" Auch ſagte er unter Anderm: „Ihr Schmalkalder habt noch gar mächtig große Abgötterei! Immer wollt ihr halb dem Papſtthum, halb Gott anhangen!" und auch dagegen ſprach er ſich heftig aus, daß jetzt auf einmal gegen ihre ſonſtige Gewohnheit ſo viele Perſonen communicirten, und warnte dafür, dieß nicht aus Heuchelei zu thun.

Das Alles machte die Stimmung der Bürgerſchaft nur immer ſchwüriger, und bei der nächſten Communion fanden ſich 590 Männer und Frauen zum Gottestiſch.

Rath und Bürgerſchaft ſupplicirten durch Abgeordnete um Abwendung der neuen Reformation bei dem Landgrafen, doch erhielten ſie nur die Zuſage, daß nichts Thätliches wegen der Punkte erfolgen ſolle, während Herrenſchwager in allen ſeinen Predigten derſelben erwähnte.

Am 17. Oct., als dieſer Pfarrer mit dem Rentmeiſter Boos bis tief in die Nacht hinein wegen der Remotion der Bilder zu Rathe ging, rührte ihn der Schlag und lähmte ihm die Zunge. Da er nun kaum noch zu verſtehen war, ſo ſuchte er die beiden Diaconen, ſeinen Eidam Feldkirch und Merkel, dahin zu vermögen, dem Volk die Neuerung eindringlich an das Herz zu legen. Doch nur der Eidam fügte ſich dem Willen Herrenſchwager's. Merkel enthielt ſich auf der Kanzel aller und jeder Berührung der ſtrittigen Punkte, und ſetzte ſich deshalb ſpätern Verfolgungen aus.

Ein am 17. Februar 1607 gehaltener Prediger-Convent zu Eſchwege, auf welchem ein großer Theil der heſſiſchen Geiſtlichen nicht erſchien, lief ebenfalls ab, ohne die Sache weiter zu fördern; ſie ſchien ſich in die Länge ziehen zu wollen, und man ſah offenbar, daß Landgraf Moriz die Abſicht hatte, möglichſt ſchonend zu Werke zu gehen.

Man schien theils den Tod jener Pfarrer abwarten zu wollen, die sich weigerten, die neuen Satzungen anzuerkennen, theils dachte man alle einflußreichen Gegner derselben allmählig von ihren Posten zu verdrängen. Der erste Gegner, welcher entfernt wurde, war der Schultheiß Michael Wersabe, an dessen Stelle am 9. April Vinzenz Marold gesetzt wurde. Am 4. Juni starb jedoch auch der alte Pfarrer Herrenschwager, und sein Eidam, der Diaconus Feldkirch, starb zehn Wochen später ebenfalls. Merkel wurde als Superintendent nach Marburg versetzt, und so war in beiden Parteien die Reihe der Vorkämpfer gelichtet. Am Begräbnißtage Feldkirch's wurden Herrenschwager's Söhne, und zwar M. Sebastian als Stadt = und M. Ortolph als Schloßpfarrer zu Schmalkalden installirt.

Mit diesem Zeitpunkt beginnt der interessanteste Theil des neuen Schmalkaldischen Reformationswerkes, und auch unser altes Manuscript, welches wir in wörtlichem Abdruck, doch neuerer Orthographie angepaßt, nun folgen lassen, und wie oben gesagt, mit Anmerkungen, zum Theil aus Geisthirt's Manuscript begleiten. Die oft naiven Randbemerkungen sind von der Hand dessen, der das Manuscript schrieb.

Durch diesen beider Prediger tödtlichen Abgang hat man auch eine Gelegenheit in die Kirche bekommen, denn auf den 16. August ist unser jetziger Pfarrherr M. Sebastian Herrenschwager, gewesener Pfarrer zu Herrenbreitungen, an seines
Calvinischen. Vaters Stelle zu einem Pfarrherr allhier eingeführet worden, und dieses ist gleich eben auf den

Tag geschehen, auf welchem sein Schwager, seiner Schwester Mann, Hr. Johann Feldkirch seliger begraben worden. Von diesem neuen Pfarrer hat man wohl gewußt, daß so bald die so oft gemeldeten calvinischen Besserungspunkte nur begehret worden, er sich alsobald dazu bekennet, auch nebenbei mit seinem Bruder M. Ortolph Herrenschwager (welcher auch seiner Meinung, und auf vorgemeldetem 16. August von Barchfeld her zu einem Pfarrherr in der Schloßkirche eingeführt worden) ihren alten Vater meistentheils dahin zu bereden möglichen Fleiß angewendet, damit oft gedachte Punkte noch bei seinem Leben eingeführt werden möchten, und daß solches die Wahrheit, und er mit diesen Punkten und andern Meinungen wohl zufrieden, hat sich hernachmals in seinen Predigten und sonst genugsam ausgewiesen.

Als Judas Iscariot die 500 Silberlinge bekommen.

Und demnach der gestr. Edle und Ehrenfeste Hermann von Wersabe in die 14 Jahr gewesener fürstl. hessischer Rath und Amtmann allhier zu Schmalkalden, im Januar des angehenden 1608. Jahrs von unserm gnädigsten Fürsten und Herrn beurlaubet worden, ist er den 26. gemeldeten Monats ab, und nach Herleshausen gezogen. Was das für ein feiner, frommer, vornehmer, gelehrter und verständiger Regent gewesen, ist jedermann bewußt, er ist mit großem Trauren und Bekümmerniß der ganzen Bürgerschaft, die dann einen solchen Mann gar ungern verloren, hinweggezogen. Daß er aber also in Eil und ehe es sich jemand versehen, oder geglaubt hätte, beurlaubet worden, soll keiner andern

zu Bamberg, Würtzburg und Eystet, auch den Grafen und Herren von Castell, Wertheim, Hohenlohe und Limburg auch geschrieben, des Versehens, daß ihre Liebden und die andern dasselb auch nit abschlagen werden. Fürder davon unser aller Räthen und Gesandten, statlich davon zu reden zu rathschlagen und zu handeln, daneben unser aller Unterthanen in unsern Landen Grafschaften, Herrschaften und Gebieten, dergleichen Aufruhr, Empörung und anderer Unrat, so daraus folgen mag, bei Zeit fürkommen werde. Und wären wohl des Willens gewest, uns zuvor mit euch Tags und Mahlstatt zu vergleichen. So haben wir bedacht, daß sich die Sach dadurch etwas längern würde, und daß in diesem Handel ein Stund zu harren zu lang sei. Darum, so wollen E. L., bitten wir, uns bei diesem Boten fürderlich Antwort geben, ob also E. L. Ihre Räth uf bestimmte Zeit gen der Neuenstadt an der Aisch schicken wollen, uns mit Verordnung unserer Räthe auch darnach wissen zu richten, damit künftiger Nachtheil und Schaden vermieden bleib, den wir unsers Theils zu verhüten gentzlich geneigt sind. Und haben solchs E. L. freundlicher Meinung nit verhalten wollen, datum Onolzbach eilends am Montag nach Lätare Anno ꝛc. xxv. (27. März.)

Casimir von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Casuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen.

Dem hochgebornen unserm lieben Oheim und Schwager. Wilhelmen Grafen und Herrn zu Hennenberg.

War in dieser Zuschrift schon die ängstigende Ueberzeugung ausgesprochen, daß „eine Stunde Verzug zu lang" sei, so lehrte der Vorüberflug weniger Tage, bald noch dringender zu werden. Am 29. März war Rotenburg in den Händen der Bauern, und diese traten schon mit Abgesandten der Nachbarstädte in Unterhandlung. Am 30. März flog ein zweiter Eilbote nach Schleusingen mit einem Schreiben Casimirs an den Grafen Wolfgang, darin dieser um persönliches Erscheinen mit Heereshülfe gebeten wird.

Unsere Freundschaft zuvor. Hochgeborner lieber Oheim, nachdem sich die Bauern unser Land Art um Rotenburg uf der Thauber, Windßheim, und dann an dem Eselberg in mercklich Empörung und Versammlung geben haben, also: daß sie etlich tausend stark bei einander sind, und sich täglich stärken, auch daneben unterstehen, und unser Zugehörigen vom Adel, und andere Unterseſſen, mit Bedrohung, und in ander Weis zu ihnen zu ziehen, und also wider ihr Ehr, Gelübd und Eid auch aufruehrig zu machen. Derhalben unser Nothdurft zum höchsten erfordert, uns in Rüstigung und Bereitschaft zu schicken, und ohn Verzug mit Ernst gegen sollichem Fürnehmen zu handeln, damit wir und die unsern bei unsern Landen und Leuten bleiben mögen, und dieweil dann nit allein uns, sondern auch euch, derselben Vatter und aller Obrigkeit merklich und groß an diesem Handel gelegen, so ist in Freundschaft unser gütlich Ersuchen und Bitte, daß sich e. l. in derselben Art, um Reuter, soviel Ihr deren aufbringen möget, aufs stärkst bewerben, und euch also uffs stärkst gerüst, zu uns hieher füegen wollt, also daß e. l. mit allen den Jenen, die e. l. aufbringen mögen, auf Donnerstag nach Judica schierst gewißlich hie zu Onolzbach bei uns einkom-

Pfarrkirche bei voriger alter Kirchenordnung fast verblieben; denn sonderlich nichts darinnen geändert worden, denn daß das Kreuz so man vor den Verstorbenen hergetragen, item daß man nicht mehr zur Beichte und auch zur Predigt, wie zuvor gebräuchlich, geläutet, abgeschaffet worden.

Etliche Kirchen-Ceremonien werden abgeschafft.

Als aber den 21. November 1608 gegen Abend unser g. F. und Hr. samt dem neuen Amtmann neben bei dem Superintendenten und andern Predigern aus Hessen allhier ankommen, ist folgenden 22. November der gestr. Edle und Ehrenf. Urban von Boineburg von dem fürstl. Hrn. Kanzler und Räthen der Bürgerschaft und Landvolk auf dem Schlosse zu einem Amtmann erklärt und eingeführt worden.

Landgraf kömmt mit etlichen Geistlichen wieder zu Schmalkalden an.

Urban von Bouneburg wird Amtmann zu Schmalkalden.

Hernachfolgenden 23. November haben die fürstl. Räthe neben bei den fremden Predigern eine Visitation angefangen, und erstlich die Rathspersonen und nach ihnen andere vornehme Bürger auf's Schloß vor sich fordern lassen, und einen jeden insonderheit gefragt: Was er von den Verbesserungspunkten halte, ob sie recht oder unrecht, ob sie damit zufrieden, wenn sie allhier eingeführt werden sollten, und ob sie auch dieselben annehmen und brauchen wollten, item ob auch unser gnädigster F. und Hr. solche allhier einzuführen Macht hätte, und was dergleichen viel spitzige Fragen mehr gewesen. Was nun von jedem Bürger geantwortet, ist Alles aufgeschrieben und eines jeden Namen dabei notiret worden, da auch einer oder der andere ihnen etwas undienliches geantwortet, haben sie dieselben in die heilige Bibel

Calvinische.

(die dann vor ihnen auf den Tisch gelegen) gewiesen, und also alles aus derselben verkleistern behaupten wollen.

Weil aber dieses langsam von Statten ging, dann sie oftmals an einem Bürger, so in der Schrift ein wenig belesen, und ihnen antworten können, eine ganze Stunde, an etlichen wohl zwei Stunden oder länger verhört haben, sind sie anders Raths worden, und damit sie desto eher zu Ende kommen, und die Bürgerschaft ganz und gar verhört werden möchte, haben sie sich in unterschiedene Stuben ausgetheilt und in denselben das angefangene Werk fortgetrieben, daneben aber ernstlich verboten, daß kein Bürger dem andern, was er gefragt und ihm vorgehalten worden, hat anzeigen dürfen, sondern sobald einer seinen Bescheid bekommen, hat er straks und stillschweigend heimgehen müssen. Als sie nun dieses erzähltermaßen getrieben etliche Tage, und aber wegen der ziemlich großen Menge der Bürgerschaft noch lange nicht zum Ende kamen, sind sie dieses, zumahl, weil ihnen von den meisten der verhörten Bürgerschaft zu diesem ihrem Fürnehmen fast nichts Dienliches geantwortet, auch müde worden, derohalben sie dann unserm Pfarrherrn befohlen, daß er solchen unsers g. F. und Hrn. Befehl in der Kirche seinen Pfarrkindern in öffentlicher Predigt anmelden und verkündigen sollte.

Visitatoren theilen sich in unterschiedene Stuben.

Visitatoren werden des Werks müde.

Befehlen dem Pfarrherrn, den Scopum in der Kirche öffentlich zu verkündigen.

Dienstags den 29. November haben sie M. Nicolaus Merkel, in die 20 Jahr gewesener Caplan allhier der Kirche sich zu äußern und zu enthalten, auch zu keinem Bürger in sein Haus zu gehen und dagegen keinen in seine Behausung zu sich zu

M. N. Merkel 20jährigem Caplan wird das Predigen eingelegt.

lassen, ernstlich (aber keiner andern Ursach halber, denn daß er in dieses ihr Fürnehmen keineswegs einwilligen wollte) verboten.

Beide Pfarrer in Kleinschmalkalden und Fambach werden abgeschafft.

Folgenden 30. November war der Tag Andreas, sind die beiden Pfarrherrn als in Kleinschmalkalden und zu Fambach *) ins Amt Schmalkalden gehörig, wegen dessen, daß sie die genannten Verbesserungspunkten weder annehmen noch einführen wollten, auch beurlaubet und entsetzt worden. An jetzt gedachtem Tag Andreas hat unser Pfarrherr **) sobald nach gethaner Frühpredigt seinen zuvor empfangenen Befehl ins Werk zu richten sich vorgenommen, und also angezeigt, daß wir uns wohl zu erinnern wüßten, welcher Gestalt unser g. F. und Hr. nunmehr vor 4 Jahren drei übrige und aus dem Papstthum herrührende Punkte, als den ersten: von den zehn Geboten, den andern: von den Bildern und den dritten: vom Brodbrechen im ganzen Lande, und also auch allhier zu Schmalkalden einzuführen entschlossen gewesen, und obwohl J. F. G. nun diese lange Zeit über zugesehen, der Hoffnung, wir würden solches J. F. G. wohlmeinend bedenken und solche Punkten gutwillig annehmen, weil aber es nicht geschehen und wir solche noch ganz halsstarrig verachteten und keine Hoffnung vorhanden wäre, daß wir dieselben in der Güte auf und annehmen würden, als wäre nunmehr unsers g. F. und Herrns ernstlicher Befehl, Wille und Meinung, daß solche Punkte nun

Hör zu, M. Bastel redet zu dem Volk.

*) Wilhelm Pahner und Johannes Seling.

**) Seb. Herrenschwager.

dermahleins in Werk gerichtet und die 10 Gebote, wie sie Moses Exod. 20 beschrieben, beides in Kirchen und Schulen gelehret und gelernet, die abgöttischen Bilder aus der Kirche geschafft und auf den nächst künftigen Sonntag (welcher der ander Sontag des Advents war) das Brodbrechen auch in dieser Pfarrkirche eingeführet und angefangen werden sollte.

Als nun solches in Gegenwart der fürstl. Räthe und fremder Prediger vom Pfarrherrn angezeigt worden, ist die ganze Bürgerschaft (wie leichtlich zu errathen) gar sehr erschrocken, denn als der Pfarrherr noch nicht gar, wie es gehalten werden sollte, angezeiget hatte, hat sich ein großes Klagen, Heulen und Weinen unter der Bürgerschaft, aber mehrentheils bei den Weibern erhoben, und sind viele Leute zur Kirche hinausgelaufen, auch ist damals sonderlich ein seltsames Geschrei in der Kirche gehöret worden, welches doch Niemand wissen kann, von wem es geschehen, auf welchem auch der Pfarrherr auf der Kanzel dermaßen erschrocken, daß er mit dem Reden still gehalten, und als es ein wenig still worden, gefraget: Ob er's Folgende aussagen sollte, und als ihm von den fürstl. Räthen ja geantwortet worden, hat er es zum Ende gebracht. Die fremden Pfarrherrn *) haben unterdessen, solches desto besser anzuhören, im Chor, in Stühlen gestanden, und alsobald sie solches gesehen, sind sie sehr erschrocken, und derowegen nach der Sakristei gelaufen, sich darinn etlichermaßen zu

Schmalkalder erschrecken über des Pfarrherrs Anbringen.

Heulen und Weinen unter der Bürgerschaft.

Seltsames Geschrei ist in der Kirche gehöret worden.

M. Bastel hält still im Reden Fraget, ob er fortfahren soll.

Calvinische Pfaffen. Kains böses Gewissen.

*) Der Superintendent von Eschwege und der Decan von Rothenburg.

beschützen. Denn sie nicht anders vermeint, man würde ihnen etwa wie zuvor zu Marburg geschehen, auch nach den Köpfen grafen, es hat ihnen aber in der Wahrheit Niemand kein Leid zu thun begehrt *).

Den Mönchen verdrießt es auch.

Dieses hat nun vor's erste die fürstl. Räthe und Prediger ganz heftig verdrossen, denn sobald nach der Predigt ist die ganze Bürgerschaft um 1 Uhr auf dem Markte vor dem Rathhaus zu erscheinen gefordert worden, und als sie daselbst erschienen, und etwa ein paar Stunden beisammen gestanden hatten, sind sie um 3 Uhr nebenbei einem ehrbaren Rath von dannen auf das Schloß gefordert worden.

Die Bürgerschaft wird auf's Schloß gefordert.

Als sie nun hinauf und also zum äußersten Thor hinein kommen sind, ist bemeldetes Thor zuzuschließen befohlen worden. Als nun solches geschehen, hat es bei den Bürgern zum Theil ein seltsames Ansehen bekommen: sintemal ihrer viel nicht anders vermeinet, dann daß man sie diese Erneuerung straks anzunehmen mit Gewalt zwingen würde, jedoch sind sie im innersten Schloßhof auf einen Haufen getreten, da ihnen dann von dem Kanzler **) vorgelesen worden, daß sie bei Abschaffung der Bilder und bei Einführung des Brodbrechens und andern Ceremonien Friede zu halten, und keinen Aufruhr anzufahen, schwören und angeloben sollten. Weil aber der Kanzler nicht gar

Heißet das nicht, die Gewissen mit Gewalt zwingen? Das glaub' der Teufel.

*) M. Herrenschwager war dermaßen alterirt, daß er das Gebet vergaß und nach der Vorlesung von der Kanzel eilte, worauf sogleich das Orgelpräludium begann.

**) Kloz.

eine starke Sprache, zudem der Bürger viel und sich auch etliches unnützes und verwegenes Gesindlein (vielleicht etwas Neues zu hören), wie es dießfalls zu gehen pflegt, mit untergemengt, haben sie, was vom Kanzler vorgebracht worden, meistentheils nicht wohl hören können, und als es nun andem gewesen, daß sie schwören sollten, haben sich ihrer etwa 3 oder 4 aus dem jungen Gesindel unterm ganzen Haufen mit hinein schreien hören lassen *), jedoch haben etliche so nahe dabei gestanden und es hören können, angelobet, die andern aber so es mehrentheils nicht gehört, theils auch, ob sie wohl ein wenig etwas davon gehöret, aber nicht recht verstanden, die haben nicht anders vermeint, denn daß sie nun ihren Bescheid hätten, zumal auch, weil etliche von den vordersten sich nach dem Heimweg gewendet, derentwegen ihnen dann fast der ganze Haufen nachgedrückt, also, daß, obschon ihrer Viele unter ihnen gewesen, die gerne bis zum Ende gewartet hätten, haben sie doch ein solches großes Gedränge gleichsam mitgetragen, auch wider ihren Willen fortgehen müssen, sintemal Manchem sein Mantel abgezogen und zerrissen, einem andern der Hut genommen und abgerissen worden ist, der dritte etwas anderes verloren hat.

Allhier geht es frei ordentlich durch einander, wie der Milchdieben-Tanz.

Als sie nun wiederum bei das unterste Schloßthor kommen sind und dasselbe noch verschlossen gefunden, haben sich etliche wenige und gleichwohl alle aus dem jungen verwegenem Gesinde (welche

*) Unter den Schreiern zeichnete sich Barthel Roß vor dem Auerthor besonders aus.

hernachmals darum genugsam Strafe leiden mußten) hören lassen, wofern das Thor nicht bald aufgethan werden sollte, wollten sie zusehen, ob sie es aufmachen könnten, es ist aber alsobald aufgemacht worden. Unterdessen hat sich ein ziemlicher Haufen böser Buben heraus für dem Schloß gesammelt, als dieselbigen gesehen, daß die Bürger wieder vom Schloß in die Stadt gegangen, haben sie ein großes Geschrei und Lachen angefangen, denen dann etliche ihres Gleichen leichtfertige Gesellen, so vom Schloß kommen, zugestimmet, und solches desto größer machen helfen, welches dann die fürstl. Räthe gar sehr verdrossen. Also ist fast der ganze Haufen vom Schloß herabkommen. Diejenigen aber, so es recht verstanden und angelobt haben, sind auf dem Schloß alle eingeschrieben worden. Ihrer sollen dießmal mehr nicht denn 180 gewesen sein. Als es aber zum Treffen kommen und ihnen deswegen Gefahr zugestanden, sind ihrer viele aus Geschenk und Gunst (welche gleichwohl mit vom Schlosse gangen sind) noch zu den Vorigen eingeschrieben worden.

Und sich nach dem Winde gerichtet.

Dieses ist nun also die eigentliche und gewisse wahrhaftige Beschreibung des grausamen Tumults und schrecklichen Aufruhrs, welchen die Bürger zu Schmalkalden sollen angefangen haben, von welcher man weit und breit, nahe und ferne zu singen und zu sagen weiß. Ja, um welcher doch gleichwohl nichtiger einer Sache willen (wofern es unser liebe Gott nicht gnädiglich verhütet) die ganze Stadt samt der darinnen wohnenden Bürgerschaft mit Weib und Kindern leichtlich und zwar unschuldig hätten

in das äußerste Verderben gebracht werden können, wie sie dann deswegen alles das noch nachverzeichnete Unglück betreten und übergangen hat.

Und das ist genug vom ersten Calvinischen Gerichte.

Freitags den 2. Dezember haben die armen Schulknaben wöchentlich zweimal in der Stadt herum zu singen pflegen; als sie allbereit schon einmal die gewöhnliche lutherische Adventslieder in der Stadt herumgesungen hatten, aus Befehl des Rentmeisters *) in damals gewesenem gar bösen Regenwetter, noch einmal in der Stadt herumgehen und etliche Psalmen aus dem Lobwasser **) singen müssen. Ein rühmliches Werk, ja hinter sich.

Dieweil sich aber nunmehr die fürstl. Räthe und Prediger ihr Vornehmen angefangenermaßen vollends in's Werk zu richten nicht wenig vor einem Auflauf gefürchtet, hat ein ehrbarer Rath Sonnabends den 3. Dezember zu Abend in alle Handwerk Zettel schicken müssen, dieses Inhalts: Daß sich diejenigen, so Friede halten wollten, in demselben unterschreiben sollten, im Gegentheil sollten die Aufrührer besonders aufgezeichnet werden, was aber außer den Handwerken unter der gemeinen Bürgerschaft gewesen, ist alles auf's Rathhaus gefordert worden, allda ein jeder insonderheit Friede zu halten und zu keinem Tumult Rath oder Vorschub zu geben, seinen Namen von sich geben und für Empörung zu hüten angeloben müssen. F. Räthe und Prediger befahren sich eines Auflaufs. Brauchen derowegen einen andern Griff.

*) Boos.

**) Aus Dr. Ambrosius Lobwasser Psalmen David's, in Deutsche Reime gebracht. Nürnberg 1573. und öfter.

Folgenden Sonntag den 4. Dezember hat man früh zu gewöhnlicher Zeit angefangen und zur Kirche geläutet, da sich dann die Bürger samt dem eingepfarrten Landvolk in und vor der Kirche, wie jederzeit gebräuchlich, gesammelt haben. Dieweil aber unterdessen etliche Zettel so in verschienener Nacht in der Stadt hin und wieder angeschlagen gefunden worden, in welchen verzeichnet gewesen: Wem die lutherische Lehre und die Seligkeit lieb sei, der sollte des Morgens in die Kirche kommen, allda sollten den Pfaffen die Köpfe entzweigeschlagen und die augsburgische Confession und schmalkaldische Artikeln vertheidigt werden. Wäre aber nicht der rechte Weg gewesen *).

Zettel hin und wieder angeschlagen.

Als nun die fürstl. Räthe dieses berichtet worden, hat es abermals ein seltsames Ansehen bei ihnen bekommen, sintemahl sie sich nun auf's neu eines Aufruhrs befürchteten, derowegen man dann ferner zur Kirche zu läuten gar inne gehalten und ist Bürgern und Bauern so beides in und außer der Kirche gewesen, heim zu gehen, und daß sich niemand auf dem Markt und um die Kirche sehen lassen sollte, ernstlich geboten worden.

*) Der Inhalt dieser Placate war wörtlich: Wer bei dem reinen Wort Gottes, Lutherischem Catechismo, Augsburgischer Confession und Schmalkaldischen Artikeln bleiben will, der füge sich morgen früh in die Kirche, wer anders ein ehrlicher Christ sein will. Wir wollen die Pfaffen alle todschlagen, die uns und unsern Kindern die Seligkeit stehlen und rauben, und unsern Fürsten und Herrn dahin rathen. Gott stehe uns bei! — Diese verzweiflungsvollen Aufrufe hingen am Hospital vor dem Weidenbrunnenthor, an Dr. Rumpel's, Hieronym. Fuchsen's und Matth. Fichtel's Haus.

Nachdem auch in der nächstverschienenen Sonnabends Nacht über die 200 Soldaten von Vach aus der Vogtei Breitungen und von Broterode heimlich und in aller Stille auf dem Schlosse einkommen waren, ist den Handwerkern und den Gemeinen bei Leibesstrafe geboten worden, daß die Bürger nicht zu einem andern gehen, auch auf den Gassen nicht beisammen stehen und mit einander reden sollten, sonderlich aber sollte ein jeder seine Kinder und Gesinde bei sich im Haus behalten.

200 Soldaten kommen heimlich auf's Schloß zu Schmalkalden.

Bürger dürfen nicht zusammengehen.

Jetzt gemeldeten Sonntag ist ein Kind vom Land zu taufen gewesen, welches wohl in der Pfarrkirche hätte getauft werden sollen, aber die Kirche ist geschlossen blieben, und hat der Pfarrer die Vesperpredigt in der Schloßkirche gethan, und nach der Predigt das gemeldete Kind auch in derselben getauft.

Pfarrkirche wird verschlossen gehalten.

Ein Kind wird in der Schloßkirche getauft.

Montags den 5. Dezember ist eine Hochzeit zu Asbach gewesen und hätte einer aus den Predigern wie gewöhnlich hinaufgehen und sie daselbst kopuliren sollen, weil sie sich aber gefürchtet, haben Braut und Bräutigam mit ihren Hochzeitgästen hereingehen und sich in der Schloßkirche kopuliren lassen müssen.

Bauern-Braut und Bräutigam werden in der Schloßkirche kopulirt.

Gleichfalls war gemeldetem Montag ein Kindlein von Asbach gestorben und als ihm der Pfarrer eine Leichenpredigt hat thun sollen, ist er vom Schloß aus bis auf den Gottesacker (jedoch ein wenig von ferne, daß man es nicht merken sollte) von 4 Soldaten begleitet worden. Eben diesen Montag Mittag um zwölf Uhr ist abermals die ganze Bürgerschaft auf das Rathhaus gefordert

Pfarrer soll ein Kind begraben, wird von 4 Soldaten begleitet.

und selbige von einem ehrbaren Rathe ernstlich dahin vermahnet worden, daß man sich ja still und friedlich verhalten solle, damit vielgedachte Ceremonien ungehindert eingeführet und die Bilder abgeschafft werden möchten, im Fall sich aber einer oder der andere widerspenstig zeigen würde, wäre schon allbereit in's Werk gerichtet, daß unser g. F. und Hr. die Stadt mit 3000 Soldaten überlegen, und uns also mit Gewalt dazu zwingen wollte, wie dann der Rittmeister über gemeldete Soldaten mit Namen Christian Kanis allbereit allhier mit fürstl. Befehl ankommen wäre. Derenthalben sollte ein jeder sich wohl bedenken und seiner und gemeiner Stadt Schaden und Unheil helfen verhüten. Hierauf hat ein jeder Bürger, insonderheit die beiden Bürgermeister, jeden Frieden zu halten, abermals angeloben müssen.

3000 Soldaten sollen Schmalkalden zwingen.

Mittwoch den 7. Dezember sind zwei Hochzeiten allhier gewesen, denen ist in der Schloßkirche gepredigt, und sind auch in derselben kopulirt worden, und dieses hätte auch in der Pfarrkirche geschehen sollen.

Abermals 2 Paar in der Schloßkirche kopulirt.

Diesen 7. Dezember gegen Mittag ist M. Nikolaus Merkel, Diaconus allhier (der nunmehr 8 Tage im Haus bleiben müssen) auf das Schloß vor die fürstl. und unsers g. F. und Hrn. Stadthalter (welcher wenige Stunden zuvor und also nach den Räthen hierher kommen), gefordert worden. Als sie sich nun lange mit ihm unterredet und ihn zur Einwilligung ihres vorgenommenen Werks vielfältig vermahnt hatten, aber gleichwohl nichts erhalten konnten, ist er eilends auf eine

Otto von Starschedel, Vicestatthalter.

Kutsche gesetzet und hinten zum Schlosse hinaus im Leibach herunter, und also vor dem Stillerthor hinter der Stadt hin von 30 Soldaten, davon einer bei ihm in der Kutsche gesessen, begleitet, und also unversehens nach Vach und von dannen nach Cassel geführet worden. Die Kutsche ist hinten und vorne und auf beiden Seiten zugemacht gewesen, damit man nicht hat sehen können, wer darin gesessen. So ist es dieses so schnell gegangen, daß fast Niemand nichts darum gewußt oder erfahren hat, bis so lange sie mit ihm allbereit eine gute Weile hinweg gewesen sind. Denn das Schloß ist gegen die Stadt zugeschlossen worden und in einer ganzen Stunde Niemand aus demselben in die Stadt gelassen worden, weil sie sich fürchteten, wenn es die Bürger erführen, möchten sie auf allerhand Mittel und Wege ihn zu entledigen trachten.

Der gute, fromme, ehrliche M. Merkel wird unversehens in die Kutsche gesetzt, neben 30 Soldaten nach Cassel geführt.

Folgenden Donnerstag den 8. Dezember gar frühe ist abermals die ganze Bürgerschaft um 8 Uhr auf dem Schloß zu erscheinen, bei Leibesstrafe geboten worden. Und als sie nebenbei daselbst mit einem ehrbaren Rath erschienen, ist ihnen von unsers g. F. und Hrn. Stadthalter im Beisein der Räthe angezeigt worden, 1) daß sie in Einführung vielgemeldeter Ceremonien sich gehorsamlich und friedlich verhalten sollten, sintemal J. F. G. in dieser als ihrer Kirche christliche Ceremonien einzuführen Macht hätte.

Der Stadthalter Otto von Starschedel thut der Bürgerschaft eine Vorhaltung.

Zum andern sollten diejenigen, welche sich am Tage Andreas ungehorsam und wegen des vom Schlosse Laufens widerspenstig erzeigt hätten, alle

Widerspenstige Bürgerschaft soll ihre Rüstung und Wehr auf das Schloß liefern.

ihre bürgerliche Wehren und Rüstungen noch diesen Tag den Räthen auf das Schloß liefern, welche alsdann nach Vach geschickt werden sollten, und damit unser g. F. und Hr. die ungehorsame Bürgerschaft nicht mit wohlverdienter Strafe heimsuchen mögen, sollten sie es J. F. G. abbitten. Und damit auch endlich und zum dritten bei Abschaffung der Bilder und anderer Ceremonien und Einführung des Brodbrechens nicht ein neuer Tumult erregt und angefangen werden möchte, sollten sie es unserm gnädigsten F. und Hrn. verbürgen und deswegen etliche Geißel (wie man's nennt) zuschicken.

Und dem Fürsten eine Abbitte thun.

Und vor fernern Tumult Bürgschaft aufrichten.

Als nun solches von dem Stadthalter nach der Länge angezeigt und der Bürgerschaft von einem ehrbaren Rath weitläufiger erklärt worden, ist die ganze Bürgerschaft aus Befehl der Räthe in 3 Haufen getheilet worden, und erstlich die allein, welche am Tage Andreas angelobet hatten, deren dann Anfangs über 180 nicht gewesen sein sollen, welche sich aber bald hernach vermehret, wie droben gemeldet, und diese haben ihre bürgerliche Wehr bei sich behalten.

Bürgerschaft wird in 3 Haufen getheilt.

180 Gehorsame.

Auf dem andern Haufen sind diejenigen gewesen, welche am Tage Andreas nicht daheim und also bei diesem Tumult nicht gewesen sind, deren dann ohngefähr 300 an der Zahl, und diese haben eben so wohl als der nachfolgende Haufen alle ihre Wehren nebenbei einen Zettel, wo ein jeder gewesen, von sich geben müssen, damit sie es auf fernere Nachfrage genugsam beweisen könnten, oder sollten darum billig angesehen und gestraft werden.

300 Abwesende.

Der dritte Haufen ist von denjenigen gewesen, welche wie oftmals gedacht, am Tage Andreas vom Schloß gangen (oder gelaufen, wie man sagt) und sich also damit aufrührisch erzeigt haben sollen, deren dann Anfangs in die 700 gewesen sein sollen. Und diese habens über alle Maßen ganz und gar damit verdorben, derenthalben sie dann zum Kreuz kriechen und um Gnade bitten mußten, und für's erste haben sie einen ehrbaren Rath ihrentwegen bei den f. Räthen eine Vorbitte zu thun gebeten, welches, ob es wohl geschehen, doch damit nichts erhalten worden ist. Hernachmals machten sie von ohngefähr dreißig der ältesten und ansehnlichsten einen Ausschuß und schicken dieselben zu den Räthen in's Schloß, und ließen nochmals um Gnade und Verzeihung bitten, mit Verwendung, daß sie, was ihnen am Tage Andreas vorgehalten worden, nicht recht gehöret, und obschon etliche was gehöret, doch dasselbe nicht recht eingenommen und verstanden hätten. Aber dieses Bitten ist gleich dem vorigen auch umsonst gewesen, sintemal es nicht anders sein können, sondern ist bei vorigem Bescheid verblieben, also daß sie ihre Wehr und Rüstungen diesen Nachmittag und folgenden Freitag alle von sich geben und auf's Schloß liefern mußten.

700 Aufrührische.

Lassen um schönes Wetter bitten.

Werden wehrlos gemacht.

Dieses hat nun erzähltermaßen also erwähnten Donnerstags von früh an bis auf den Nachmittag gewähret, da dann die Bürger wiederum heim gewiesen worden, mit nochmals ernstlichem Befehl, daß sich die zuletzt gemeldeten Haufen straks nach Mittag mit ihren Wehren einstellen sollten. Weil denn die Bürger gesehen, daß es gar nicht anders sein

Müssen die Rustung und Wehr auf's Schloß liefern.

können, haben sie sich bald nach Mittag mit ihren Rüstungen eingestellt und dieselbe auf das Schloß geliefert. Was nun ein jeder bracht, ist aufgezeichnet und hernach alles auf einen Haufen geworfen worden. Was aber diesen Abend wegen der Kürze des Tages nicht hat vorkommen können, ist den folgenden Freitag früh sich einzustellen befohlen worden.

Freitags den 19. Dezember gar frühe hat ein ehrbarer Rath abermals ohngefähr 50 aus allen gemeinen Vormunden, Handwerksmeistern und der gemeinen Bürgerschaft auf das Rathhaus fordern lassen, und als ihnen allen unwissend, was sie thun sollen, ist ihnen befehlig vom Bürgermeister im Beisein eines ganzen Raths angezeigt worden, daß sie in Abschaffung der Bilder, die dann jetzt straks vorgenommen werden sollte, bei einem ehrbaren Rath vor das Rathhaus stehen sollten, damit aller Aufruhr verhütet werden möchte, und ob sich's wohl etliche, zumal weil sie ganz wehrlos und meistentheils nicht ein Messer bei sich gehabt, höchlich beschwert, hat es doch nicht anders sein können. Es hat sich auch außer diesen dazu gebotenen und gezwungenen Bürgern sonst Niemand auf dem Markt und um die Kirche sehen lassen dürfen, dann die Obrigkeit solche Leute straks in das Gefängniß zu legen befohlen hatte.

Der Rath und die älteste Bürgerschaft sollen bei Abschaffung der Bilder sein.

Bald hernach sind der Kanzler und die Räthe, samt meistentheils der auf dem Schloß liegenden Soldaten *) nach der Pfarrkirche kommen, die Soldaten

*) Der Capitain dieser Soldatesca führte einen ominösen Namen, er hieß Ungefug.

haben mit angezündeten Lunden herum aufwarten müssen, doch ist dann das Bilderstürmen von etlich dazu gebotenen Zimmerleuten *) vom Lande und den 4 Stadtwächtern angefangen, und in kurzer Zeit vollbracht worden. Es ist in der Kirche fast alles mit nicht geringem Getümmel über'm Haufen geworfen worden. Die beiden Cruzifixe, das gemachte Hungertuch und viel hölzerne Bilder, die meistentheils gar schön gewesen, sind schnell abgerissen und abgeworfen worden, sind auf 4 Wagen geladen und auf's Schloß geführet worden.

Allhier geht der Bilderkrieg und Schlachtrecht an.

Die armen Bilder dürfen nicht zu Hofe gehen, sondern werden auf Wagen geführet.

Der schöne und von steinernen Bildern ganz künstlich gehauene Oelgarten, von den Alten ohne allen Zweifel mit großem Fleiß und Unkosten erbauet, ist jämmerlich verwüstet worden; die Bilder elend zerschlagen und hernach straks mit Nägeln zugeschlagen worden. Was sonst für steinerne Bilder außen an der Kirche gestanden, sind auch abgeworfen worden und zerbrochen, ingleichen was für gemalte Bilder außen an der Kirche gewesen, ist alsobald von den Kläckern ausgestrichen und weiß gemacht worden **).

Als nun dieses, wie gemeldet, beides inner- und außerhalb der Kirche verrichtet, sind sie straks mit den Soldaten und andern Helfern nach dem

*) Dieser Zimmerleute vom Lande waren 6. Einer hieß Valtin Junger, mit dem Spitznamen Stübing, und zeichnete sich durch besondere Brutalität aus. Er schrie das Crucifix in der Stadkirche an: Du alter Schelm hast lange genug da gehangen, und führte einen Axtschlag auf das Heilandsbild, daß es gleich vom Kreuze stürzte.

**) Man erblickt immer noch an der Kirche die Spuren dieser vandalischen Verwüstung.

Bilder auf dem Gottesacker, Kirche bei dem Siechhaus und Hospital werden auch mit bewehrter Hand niedergemetzelt und durch den Calvinischen Schöppenstuhl zum Feuer verurtheilt.

Gottesacker, Kirche bei dem Siechenhaus, dem Hospital, und wo nur etwas von Bildern zu finden gewesen, gegangen und dieselben auch abgeworfen und auf's Schloß geschickt. Was hernach Hübsches und Tüchtiges darunter gewesen, hat einer hier dieß und der andere etwas anders davon genommen und aufgehoben, unter welchen Bildern auch der hölzerne und an einer Kette liegende, von Farbe aber gar kohlschwarz gemalte Teufel gleichwohl gut Glück gehabt, indem er sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht und nicht verbrennet.

Das Urtheil wird exequirt.

Was aber zerbrochen oder sonst untüchtig, ist mit einander zum Feuer verdammt und noch diesen Abend gar spät hinter dem Schlosse verbrennt worden.

Das Bildniß des h. Geistes an der am Predigtstuhl hängenden Decke, wie auch Mariä und ihres Söhnleins Bildniß muß auch hinweg, und hiermit endet sich der Bilderkrieg.

An der über dem Predigerstuhl hängenden Decke ist das Bildniß des H. Geistes in Gestalt einer Taube gemalt gewesen, welches mit grüner Farbe über- und also zugestrichen worden, also ist auch an der um den Predigerstuhl hängenden rothen Sammtdecke das Bildniß Mariä samt ihrem Kindlein fein aufgenähet gewesen, gleichfalls auch herunter geschlagen worden *).

*) Folgendes ist ein Verzeichniß der in und an der Kirche vorhanden gewesenen, zum Theil schönen und kunstvollen Bildwerke. a) Auf dem Vorgitter des Chors (wo jetzt der Taufstein steht), ein großes Crucifix, daneben Maria und Johannes. Schön und kostbar. b) Auf den Kragsteinen im Chor die 12 Apostel. c) Altartafel: Christus mit der Siegesfahne, darunter das Abendmahl, stark vergoldet. d) Bildtafel neben dem Altar: Christi Geburt und Begabung der heil. 3 Könige. e) Bildtafel daneben: Passion. f) Große Altartafel zum Zusammenlegen, Schnitzbilder. g. h) Zwei Tafeln hinter den Stühlen: Geschichte Jacobs und Christi Geiselung. i) Beim Glockenthurm: Der Oelberg, Bildtafel. k) Neben dem großen Hauptportal Bildtafel: Die 10 Gebote. l) Das s. g. Hungertuch (wahr-

Die bürgerlichen Rüstungen und Wehre derjenigen so vom Schloß gelaufen und jetzt gemeldeten beiden Tagen als Donnerstag und Freitag geliefert werden mußten, sind diesen Freitag den 9. Dezember gegen Abend auf 5 Wagen geladen und als es allbereit über eine Stunde finster gewesen bei Nacht und Nebel zur Stadt hinaus und nach Bach geführet worden.

Der ungehorsamen Bürger Rüstung und Wehren werden nach Bach abgeführt.

Weil nun unser g. F. und Herr alles, wie es hier zugegangen, von den Räthen berichtet, und ohne Zweifel viel ärger, denn es an ihm selbst gewesen, gemacht worden, daß also F. F. G. gegen die arme unschuldige Bürgerschaft bewegt worden, da doch von keinem Menschen etwas anderes

---

scheinlich Schweißtuch) neben dem Chor zur linken. — Außen an der Kirche befanden sich folgende Kunstwerke: a) über dem Hauptportal der Kirchenpatron St. Georg zu Roß, den Drachen erlegend und des Königs Tochter erlösend. Stark vergoldet. b) Steinernes Crucifix neben diesem Portal. c) Der große Oelberg; Steinfiguren, künstlich und werthvoll, mit einem eisernen Gitter verwahrt. d) Ein Heilandsbild in der Geiselung von Stein. e) Ein andres gemalt, an dem Pfeiler, wo die Geistlichen in das Chor gehen. f) Eine Kreuzigung gemalt, nach der Mädchenschule zu. Außerdem fanden eine Menge Epitaphien und sämmtliche Bildnisse von Huß, Luther, Melanchthon und andern Reformatoren, Verschleppung oder Zertrümmerung. Als der Mittag herbei kam und die Bilderstürmer speisten, äußerte Kanzler Kloz, er danke Gott, daß der Bildergräuel nun aus der Kirche sei, da sprach der Schultheiß Vinzenz Marold, er wolle noch zweimal so viel Bilder zeigen, und führte nach Tische 30 Soldaten mit sich auf das Kirchengewölbe, das ganz voll Bilder aus der katholischen Zeit lag, die schon zu Dr. Luther's Zeit aus der Kirche removirt worden waren; sie füllten 2 Wagen. So wurden aus der Pfarrkirche 6, und aus den Hospital- und Siechenhauskapellen 2 Wagen voll hölzerne Schnitzbilder und Gemälde (die steinernen wurden zerschlagen), hinweggeführt und vernichtet. Nur weniges Gute rettete sich in Privathände.

erwiesen, dann wie bisher kürzlich erzählet, vorgenommen worden, auch von Niemand anders erwiesen werden kann, als hat man die Bürgerschaft mit Gewalt und Kriegsvolk zu zwingen heftig gedrohet. Und obwohl die Bürger erstlich solches meistentheils wegen dessen, daß Niemand nichts ungebührliches gehandelt nicht glauben wollten, jedoch wäre ihnen der Glaube gar bald und unversehens in die Hände gekommen, sintemal vielgemeldeten Freitag den 9. Dezember zu Abend f. Schreiben allhier einkommen, in welchem angezeigt, daß unser g. F. und Hr. Sonnabends früh um 9 Uhr allhier sein und über 2000 Reiter und Fußvolk mit sich bringen würde, und dieses bestätigten auch etliche aus unsern Bürgern, so von Barchfeld und Herrenbreitungen (auch anderthalb oder eine Meile Wegs von der Stadt gelegen) herauf kamen, und berichteten daneben wahrhaftig, daß schon viel Kriegsvolk allda sich einforiret, und sie auch mit etlichen ihren Obersten (die schon allda gewesen) geredet hätten.

Heißet das nicht mitgefahren, glaube ein andrer Calvinischer Narr.

Zu dem wurde diesen Abend gar spät den oftgedachten ungehorsamen Bürgern (wie sie sich nennen lassen mußten) ernstlich geboten, daß sie eilends einen Ausschuß von 5 Personen aus ihnen allen machen sollten und dieselben noch in dieser Nacht unserm g. F. und Hrn. entgegenschicken, und solche in ihrer aller Namen bei J. F. G. einen Fußfall thun lassen und um Abwendung des Kriegsvolks, so nunmehr fast vor der Thür demüthig und unterthänig bitten und anhalten sollten. Weil es aber gar spät, sie auch gegen die finstere Nacht

Die Ungehorsamen sollen einen Ausschuß ihres Mittels zum Landgrafen abfertigen, und durch einen Fußfall das Kriegsvolk abschaffen.

so eilends fortzureisen übel gerüstet, haben sie um einen Anstand bis auf den Sonnabend früh um 4 Uhr fortzuziehen gebeten, denselben aber kaum erhalten können.

Als nun dieses alles in der Stadt kund und ruchbar worden, ist leichtlich zu erachten, daß die Bürgerschaft, die ohne das als meistentheils Schmiede und Handwerksvolk nichts übrig zum Besten ganz sehr und heftig erschrocken sei, sintemal ein elenderes jämmerlicheres Klagen, Weinen und Seufzen allhier bei Menschen Gedenken wahrhaftig nicht erhört worden ist. Derentwegen und damit etliche, die nicht anders vermeint, dann wir würden Sonnabends frühe viel fremder ungebetener Gäste allhier haben, etwas von ihren Kleidern und Hausrath hinwegbringen möchten, haben sie, was nur in Eile fortgebracht werden können, hinweggeschafft und also in dieser Nacht und folgenden Morgen früh in die nächstliegenden Städte, Flecken und Dörfer anderer Herrschaft geflohen, wie auch dann ein Nachbar und Freund dem andern ihm etwas von dem Seinigen zu verwahren und aufzuheben zugestellt hat.

Bürgerschaft befahret sich fremder Gäste, schafft derowegen, was sie in Eil können, aus der Stadt an andere Oerter.

Und obwohl nächstgedachter Ausschuß Sonnabends den 10. Dezember früh fortreisen sollte, wie gemeldet, solches den Abend zuvor ihnen ernstlich auferlegt worden, hat es sich doch bis fast gegen Mittag verzogen, da dann die ungehorsamen Bürger (also sind sie genannt worden) abermals alle mit einander auf das Schloß vor die f. Räthe gefordert und ihnen von denselben 4000 Thaler zur Strafe zu erlegen angefordert worden sind, und

Ungehorsame Bürger sollen 4000 Thaler zur Strafe erlegen.

haben sich zum Ueberfluß alsobald 14 aus ihrer Mitte begehrter Strafe wegen wieder allen ihrem Willen zu Bürgen einschreiben lassen müssen.

Hierneben ist ihnen auch ernstlich geboten worden, daß sie alle sämtlich, keinen ausgeschlossen, straks und von Stund an auf sein und zu unserm g. F. und Hrn. nach Vach reisen, und J. F. G. daselbst einen Fußfall thun sollten, und damit man ja hierin den großen Ernst sehen und der ohne das gar betrübten Bürgerschaft so viel destomehr Furcht und Schrecken eingejagt werden möchte, hat ein Knecht eilends in der ganzen Stadt herumlaufen und ihnen allen bei Leibesstrafe eilends fortzuziehen durch ein großes Geschrei anzeigen und verkündigen müssen, welches sie dann auch gethan, und also an Stecken und Stab fortgezogen sind, also daß mancher kaum so viel Zeit haben können, daß er zuvor ein Stück Brod mit sich zu nehmen und aus seinem Hause abholen konnte. Was dieses nun für eine elende und jämmerliche Wanderschaft gewesen, ist leichtlich zu erachten.

Der Schmalkalder elende Wallfahrt nach Vach.

Mit dieser Bürgerschaft ist auch der jüngste Bürgermeister Bernhard Heck, item Hr. Antonius Schoner, Rathsverwandter und Siegmund Clemen gemeiner Vormund nach Vach gefahren *).

*) Der Landgraf war mit dem Aufgebot des ganzen Ausschusses in der That im Anzug. Mit Erlaubniß des Herzogs Johann Ernst zu S. Eisenach zogen 900 Mann durch dessen Gebiet über den Wald, 3 Fähnlein mit Heerwagen; Scharfrichter schritten mit entblößten Schwertern in den Compagnien. Diese Truppen quartirten sich in Barchfeld, Herrenbreitungen und den hessischen Nachbardörfern ein.

Dieſen Sonnabend Nachmittag hat man zu gewöhnlicher Zeit wiederum zur Vesper geläutet, alſo iſt innerhalb 8 Tagen (ohne das Bilderſtürmen) in der Pfarrkirche gar nichts gehandelt, nicht gepredigt, kein Frühgebet gehalten, keine Eheleute kopulirt, kein Kind getauft, und in Summa kein Gottesdienſt in ſolcher Zeit verrichtet worden, welches gewißlich bei Menſchen Gedenken nicht geſchehen iſt.

Schmalkaldiſches Kirchen-Regiment ruhet 8 Tage.

Und demnach ſich nun die Bürgerſchaft, wie gemeldet, eilends auf den Weg machen müſſen, auch über geſchehenes Bitten und Flehen Niemand, weder Kranke noch Alte verſchonet werden können, und eben damals böſes Wetter und großer Wind geweſen, iſt dieſe Wanderſchaft den Alten und ſonderlich denjenigen, ſo das Wandern nicht gewohnt, ſchwer ankommen. Da iſt ein alter Mann, Namens Hans Kißling, ſeines Handwerks ein Schäfer, zwiſchen Grumbach und Barchfeld auf dem Felde am Wege plötzlich und unverſehens umgefallen und alſo ohne alles Klagen und Seufzen ſtraks geſtorben, welcher nachher nach Barchfeld geführt und daſelbſt begraben worden iſt. Als nun ſolches geſchen und die Bürger erſchrocken, iſt etlichen Wenigen, ſo allbereit nicht faſt mehr fortkommen können, heim zu ziehen erlaubet worden. So ſind auch etliche heim gegangen, alſo, daß damals in allem nicht über 300 Bürger gen Vach ſind kommen.

Ein alter Mann ſtirbt unverſehens auf dem Wege.

Wird zu Barchfeld begraben.

Als nun die Bürger Abends ſpät nach Salzungen, 2 Meilen von Schmalkalden, kommen ſind, iſt ihnen von einem edlen Rath und Bürgerſchaft da-

Rath und Bürgerſchaft zu Salzungen thun den verſchüchterten Schmalkaldern alles Gutes.

selbst alles Gutes widerfahren, sintemal dieselben unsere Bürger beherberget und nach Nothdurft wohl traktirt, auch ein herzliches Mitleiden wegen dieses jetzigen gar trübseligen Zustandes mit denselben gehabt und sie Sonntags den 11. Dezember in aller Frühe mit Trommel und Pfeife zur Stadt hinaus begleitet und nach Vach gewiesen haben.

Werden mit Trommel und Pfeife begleitet.

Wie nun gemeldeten 11. Dezember früh die Bürger nach Vach kommen sind, ist ihnen bei Leibesstrafe verboten worden, daß ihrer keiner weder in die Stadt oder Vorstadt hat gehen dürfen, sintemal unser g. F. und Hr. dermaßen erzürnet, daß J. F. G. keinen Schmalkalder Bürger in der Stadt Vach wissen noch haben wollen, so haben die Bürger draußen auf einem Rasen und hinter den Zäunen fast 3 ganze Stunden liegen bleiben müssen, weil aber ziemlich kaltes und böses Wetter, theils auch ziemlich übel bekleidet, hat sie gar sehr gefroren, also daß es auch fremden Leuten sehr gejammert, und hat sonderlich der Schultheiß zu Vach bei unserm g. F. gebeten für sie, und es auch endlich dahin gebracht, daß ihnen in die Vorstadt zu gehen erlaubet worden, jedoch mit dem ernstlichen Befehl, daß sie sich nicht auf der Straße sehen lassen, oder sonst viel Wesens machen sollten, darauf sie dann in gemeldete Vorstadt hin und wieder einforiret worden, in welcher sie bis auf weitern Bescheid verbleiben müssen *).

Der im Himmel wird wieder mit ihnen reden in seinem Zorn. Das Beste ist, daß man ihnen den Himmel nicht versperren kann.

Mit seinem Grimm wird er sie erschrecken.

*) Besser als die armen Bürger hatten es die Rathsdeputirten; diese fuhren in einer Kutsche, und kehrten gleich im bunten Löwen zu Vacha ein.

Montags den 12. Dezember früh um 9 Uhr sind sie wiederum alle heraus auf einen Rasen gefordert, und ist ihnen daselbst von den Räthen ein f. Befehl vorgelesen worden: nämlich: weil sie sich an J. F. G. höchlich versündigt und dieselben heftig erzürnet hätten, gleichwohl aber sich nun demüthigten und um Gnade und Verzeihung bitten thäten, so sollte ihnen alles gänzlich verziehen, und der auch angeforderten Geldstrafe, vorgemeldeter 4000 Thlr. erledigt, wie auch gleichfalls des J. F. G. angebotenen Fußfalls erübriget sein, dagegen sie fleißig zur Kirche gehen, ihre Prediger ehren und der Obrigkeit unterthan sein, allsdann sollten sie einen gnädigen Herrn haben *).

Den Schmalkaldern wird unter freiem Himmel ein f. Befehl vorgelesen.

Erlangen wieder Gnade und Erlassung der angeforderten Geldstrafe.

*) Geisthirt, der im Ganzen der Relation unsers Manuscripts ziemlich conform erzählt, berichtet, daß zunächst der Vachaer Schultheiß Meckbach für die Schmalkalder gebeten, und dann zu ihnen gekommen, und alle auf den Markt vor das Losament des Landgrafen beschieden. Als gegen 1 Uhr der Landgraf mit seiner Gemahlin und seinem Hofstaat abgespeist hatte, setzten sie sich zu Pferde, um nach Kloster Kreuzburg (Philippsthal) eine kleine Tour zu machen. Da sah er nun die Schmalkalder Männer, fragte, was sie wollten, und erfuhr, daß sie gnädiger Resolution auf ihre Supplik harrten, und einen Fußfall thun wollten. Da rief der Landgraf: „Was, Resolution? Resolution?" und fuhr laut fort, daß es alle Leute hörten: „Euer Anbringen habe wohl verstanden! Etliche von euch haben den Burgfrieden im Schloß zu Schmalkalden gebrochen. Doch da ihr euch submittiret, danke ich Gott, hoffend, daß ihr eurem Versprechen nachlebt und euch Weihnachten zum heiligen Abendmahl einstellet. Die ihre Sünde ernstlich bereuen, sollen pardonnirt sein, oder der Rath soll auf die Urheber des Tumults inquiriren, damit sie nach Gebühr gestraft werden, Andern zum Exempel! Ihr Deputati habt euch zu gedulden bis morgen, und dann bei unsern Räthen wegen der Resolution nachzufragen!" Damit ritt der Landgraf mit seiner Begleitung hinweg, und kam erst Abends wieder nach Vacha zurück. Am darauf folgenden Montag erfolgte dann der Bescheid auf dem Rasen.

Sollen aber doch die Unkosten, so auf die Soldaten gewendet, etwas tragen helfen.

Neben diesem ist gleichwohl damals auch vermeldet worden, weil allbereit große Unkosten auf das zu Barchfeld und Herrenbreitungen gelegenes Kriegsvolk gangen, so sollte doch gleichwohl ein billiges Mittel getroffen werden, damit diejenigen, welche sie gespeiset und beherberget, nicht allein an Schaden sein, die Bürger aber ihres Ungehorsams halber nicht gar ungestraft bleiben möchten. Da ihnen nun solches vorgelesen und angezeigt worden, und sie also ihren Bescheid bekommen, sind sie straks wiederum nach Hause gewandert. Es haben die damals selbst mit zu Bach gewesenen Schmalkalder Bürger glaublich berichtet, daß, wo sie nur noch 2 Stunden länger daheim verharret hätten, und nicht also in großer Eile nach Bach um Gnade zu bitten fortgezogen, wäre der Stadt Schmalkalden ein grausamer Schade daraus erfolgt. Sintemal zu Breitungen und Barchfeld allbereit 3 Fahnen Soldaten, jede über 200 stark und einem Heerwagen gelegen, welche, so bald die Bürger nach Bach kommen, wieder abgezogen sind, die dann sonst gar bald und in wenig Stunden nach der Stadt hätten vorrücken können. So hat gleichfalls sonst noch viel Kriegsvolk um Bach herumgelegen, also daß in Eile in die 18 Fahnen zusammen kommen wären, denen dann die Ritterschaft zusamt 8 Stücken großen Geschützes folgen sollten. Was nun hieraus gemeiner Stadt und Bürgerschaft für Unheil entstanden, kann ein jeder bei sich selbst wohl erachten. Als aber unserm g. F. und Hrn. berichtet worden, daß die Bürger um Gnade zu bitten sich auf den Weg gemacht hätten, ist dem

Große vorgestandene Gefahr der Stadt Schmalkalden.

18 Fahnen Fußvolk. Ritterschaft, 8 große Stücke.

Kriegsvolk wiederum heimzuziehen befohlen worden; aber da sich's ein wenig länger verzogen hätte, wäre hernachmals alles Bitten und Flehen vergeblich gewesen.

Montags den 12 Dezember sind die schönen gemalten und mit gutem Golde über = und unterschriebene Tafeln, welche Landgraf Wilhelm, hochlöblichem Gedächtniß, mit großen Unkosten hat lassen machen, alle aus der Schloßkirche gethan und an andere Oerter verwahret und aufgehoben worden *).

Der löbliche alte Landgraf Wilhelm hat auch vergebliche Unkosten aufgewendet.

Dienstags den 13. Dezember sind die nunmehr in die 10 Tage allhier auf dem Schloß gelegenen Soldaten ab und mit Trommel und Pfeife durch die Stadt hin und also wieder nach Hause gezogen.

Diesen Tag über hat man gar heftig und fleißig nach den Anfängern des vielgemeldeten Tumultes geforscht und gefragt **).

Nach den Anfängern des Tumultes wird gefragt.

Freitags den 16. Dezember ist Schultheiß und gemeiner Vormund samt anderen in der ganzen Stadt herum und also fast von Haus zu Haus gegangen, und was sie noch übrig an Rüstungen und Wehren bei den Bürgern funden, alles eingeschrieben und daneben ernstlich befohlen, daß man dasselbe alles folgenden 17. Dezember auf das Schloß tragen sollte, welches dann auch also geschehen müssen.

---

*) Weil mehrere Bürger ernstlich fragten, warum die Bilder in der Schloßkirche blieben, wenn sie doch Abgöttereizeichen seien? Diese Bildnisse kamen nach Rotenburg, und 1648 nach Gotha auf den Friedenstein.

**) Dabei wurde der Stadschreiber Johannes Oberländer festgenommen, doch bald darauf wieder als schuldlos entlassen.

Läuft zu M. Vastel, thut das Maul abermal auf und will der Beichte ihren Abschied geben.

Am 4. Sonntag des Advents den 18. Dezember hat der Pfarrer nach der Frühpredigt angezeigt, daß wir gegen vorstehendem Christfeste Buße thun, von Sünden abstehen und Gott um Gnade und Verzeihung bitten sollten, und über 8 Tage, als an dem heiligen Christtag, sollte das Abendmahl, wie der Hr. Christus hat eingesetzt, gehalten werden. Wer sich nun dazu finden wollte, der sollte sich Sonnabends zuvor, sobald man zur Vesper läuten würde, in die Kirche auf's Chor verfügen, da dann eine kurze Vermahnung geschehen sollte, warum und zu was Ende das heil. Abendmahl vom Hrn. Christus eingesetzt worden, und darauf sollte alsobald die tröstliche Absolution gesprochen werden, daneben nochmals sich einzustellen, auch sich dabei fein stille und eingezogen zu verhalten, ernstlich vermahnet.

Und hiermit ist also auch der Beichte abgedankt und Urlaub gegeben worden.

Die armen Bilder in den Dorfkirchen müssen auch dran.

Eben diesen Sonntag sind auch die Bilder aus den Kirchen in den ins Amt gehörenden Dörfern, als: Kleinschmalkalden, Seligenthal, Floh und Asbach gethan worden *).

Alle Epitaphia, bis auf eines, sind aus der Kirche geschafft worden.

Montags den 19. Dezember sind alle Epitaphia (ausgenommen eines, so F. Georg Ernst des letzten Grafen und Hrn. zu Henneberg, daran gleichwohl anderes nichts denn des Fürsten Bildniß gemalt ist) aus der Pfarrkirche gethan worden, und obschon etliche Bürger fleißig gebeten, daß man ihrer Voreltern Epitaphia in der Kir-

*) Ebenso aus Haindorf, einer der ältesten Kirchen in der Herrschaft Schmalkalden.

che lassen sollte, hat es doch wegen dessen, daß die Auferstehung Christi und andere biblische Historien darauf gemalt gewesen sind, nicht sein können, sondern sie haben allzugleich fortwandern müssen. Einem jeden gefällt seine Weise wohl.

Gleichfalls ist auch diesen Montag in allen Handwerken befohlen worden, daß, welcher Söhne oder Töchter, so 12jährig oder drüber sind, hat, es aufzeichnen und den Zettel auf's Schloß schicken müssen. Der Hurer und Hurenjäger sind vergessen worden.

Mittwoch den 21. Dezember, war der Tag Thomas, sind alle diejenigen Bürger, so bisher in dem von unsern g. F. und Hrn. vor etlichen Jahren gemachten löblichen Ausschuß Soldaten gewesen, auf das Schloß gefordert, daselbst sind sie alle aufgeschrieben und hernach in 2 Haufen getheilt worden. Ausschuß der Soldaten in zwei Haufen getheilet.

Auf dem ersten Haufen sind diejenigen gestanden, welche am Tage Andreas auf dem Schloß geblieben, und also fromm und gehorsam gewesen sind. 1. Der gehorsame Haufen.

Auf dem andern aber diejenigen, so am Tag Andreas vom Schloß gegangen (oder gelaufen, wie man's nennt), deren dann ohngefähr 200 an der Zahl gewesen, gestanden, und diesen vom Hrn. Oberamtmann ein f. Befehl vorgelesen worden: weil für's erste ein jeder insonderheit unserm g. F. und Hrn. bürgerlich und überdieß zum andern zur Fahne noch einen Eid geschworen, gleichwohl aber diesen zwiefachen Eid also leichtfertig vergessen hätten, als sollte bei Leibesstrafe keiner unter ihnen innerhalb einem ganzen Jahre keine Wehre, ohne ein Brodmesser, bei sich im Hause finden 2. Der ungehorsame Haufen. Werden auf ein ganzes Jahr aller Ehrensachen entsetzt und wehrlos gemacht.

lassen, auch mit keinem ehrlichen Mann keine Kanne Wein oder Bier in gemeldeter Zeit trinken, und obschon einer oder der andere im bemeldeten Jahr zu ihren Sachen, als Hochzeiten, Gevattern oder andern ehrlichen Gastereien erbetet würden, sollte durchaus keiner weiter, als solch Ehrenwerk in der Kirche zu verrichten, zugelassen werden, und sobald es in der Kirche verrichtet, sich straks wiederum von ehrlichen Leuten absondern, in Summa wo ehrliche Bürger zusammenständen und mit einander redeten, sollte sich dieser Soldaten keiner innerhalb ihrer Frist dabei sehen oder finden lassen, sondern sich ehrlicher Leute gänzlich äußern. Und zum Ueberfluß ist dem Schultheiß vom Hrn. Amtmann noch in ihrer Gegenwart befohlen worden, daß er ein fleißiges Aufsehn auf die Uebertreter haben sollte, damit sie andern zum Exempel gebührlich gestraft werden möchten.

Ist bei den Velten ein ehrlicher Aufzug. Nein, Wahrlich.

Hernachfolgenden Donnerstag den 22. und 23. Dezember hat man viele Bürger, aber meistentheils diejenigen, so vom Schloß gangen waren, vor die f. Räthe auf's Schloß gefordert und dieselben ernstlich dahin vermahnet, daß sie sich an dem Christabend zur Absolution und den Christtag zum Nachtmahl einstellen sollten. Unter diesen haben sich etliche Einfältige, so nichts anderes vermeint, denn daß es also sein müßte, einzustellen angelobet, etliche aber und zwar die meisten haben sich noch eine Zeit lang besser zu bedenken ausgeredet.

Bürgerschaft wird durch die f. Räthe vermahnet, sich zur Absolution und Abendmahl einzustellen. Zum Theil haben angelobet, etliche haben Bedenkzeit genommen.

Sonnabends den 24. Dezember, am Christabend nach gehaltener Vesper, haben sich unsers g. F. und Hrn. Stadthalter, Kanzler, nebenbei dem

Fürstl. Räthe u. Diener, sowohl etliche geistl. u. andere liebe Diener stellen sich zur Absol. ein.

Hrn. Amtmann samt allen ihren Dienern, ingleichen dem Kaplan in die Pfarrkirche, item Pfarrherren und Cantoren in die Schloßkirche, dem jüngsten Bürgermeister samt andern zwei Rathspersonen und sonst fast alle Herrendiener allhier, auch etliche Bürger (meistentheils dazu gezwungen) und 3 des Rentmeisters Taglöhner von Asbach eben gezwungen, in die Kirche auf's Chor verfügt, da sie dann also insgemein vom Pfarrer absolvirt worden.

Folgenden 25. Dezember am h. Christtag nach gehaltener Predigt haben sich vorgedachte angezeigte Personen im Chor wiederum eingestellt, da dann der Pfarrer und Kaplan hinter das Altar getreten sind. Das Brod ist vom Pfarrer gebrochen und einem jeden in die Hand ein Stücklein selbst zu essen gegeben, und der Kelch vom Kaplan einem jeden auch in die Hand selbst zu trinken gegeben worden. Der Personen, so auf diesem Feste den Anfang gemacht, waren 65, darunter 12 Weibspersonen, und gleichwohl meistentheils fremde Leute gewesen, bei dieser Handlung ist ein Psalm mit 4 Stimmen aus dem Lobwasser gesungen worden *). Und damit auch diese Erneuung ein desto besseres Ansehn haben möchte, ist dieser h. Christtag in der Schloßkirche nicht gepredigt worden.

Das Brodbrechen geht zum ersten Male an.

65 Personen zum ersten Male.

Montags den andern Christtag haben sich wiederum eilf Personen, also acht Manns- und drei Frauenspersonen zum Nachtmahl eingestellt.

11 Communicanten.

Dienstags den dritten Christtag ist der Kanzler,

*) Der ganze alte Ritus blieb hinweg.

Kanzler und Stadthalter ziehen wieder hinweg.

als er nunmehr über 5 Wochen allhier gewesen, wiederum abgezogen, wie dann auch folgenden Mittwoch der Stadthalter (welcher den 7. Dezember hierher kommen war) auch hinweggefahren, der Superintendent mit andern seinen Miteonsorten waren zuvor um Nicolai einer nach dem Andern fort und wieder nach Hause gewandert.

9 Communicanten.

Den neuen Jahrstag Anno 1609 haben sich abermals 9 Personen, als 7 Manns- und 2 Weibspersonen zum Nachtmahl eingestellt.

Daß die Verbesserungspunkte vor 4 Jahren fast allhier anzunehmen begehret worden, ist droben im Eingang gemeldet worden. Und zu diesen Punkten hat sich der Pfaffe zu Drusen (der ohne das ein gottloser, verwegener und versoffener Gesell, welcher sich, wie man sagt, vorlängstem dem Teufel ergeben haben soll) straks und von Stund an dazu bekennt, aber gleichwohl in bemeldeten Jahren nicht viel Leute dazu bereden oder bringen können, als er aber vernommen, daß er die f. Räthe auf so mancherlei Weise und Wege mit der Bürgerschaft angegriffen, hat er nun mit Gewalt fortzufahren vor gut angesehen, derentwegen er dann seiner alten Gewohnheit nach ganz heftig auf die armen Leute gescholten, und es gleichwohl so weit gebracht, daß sich aus beiden Dörfern Drusen und in der Aue von seinen Pfarrkindern den h. Christtag aus großer Furcht 40, und auf den andern Christtag auch über 60 Personen zum Brodbrechen eingestellt haben.

Pfarrer zu Drusen.

Das sein rechte Schelme und des Teufels Urschwische, sagt Hicke, Picke.

Ueber 100 Communicanten zu Drusen auf zwei Mal.

Als sich's nun seinem Bedünken nach in diesem Anfang so wohl angelassen, hat er noch viel hefti-

ger als zuvor gedonnert, und weil zuvor innerhalb 3 Jahren zum Abendmahl fast Niemand gangen war, haben sich den neuen Jahrestag 1609 sowohl auch auf den h. drei Königstag jedesmal über 100 Personen wieder dazu gefunden. Weil aber dem Pfaffen die Zeit in der Kirche bei diesen Communikanten viel länger denn im Wirthshaus, (denn er oft darin zwei Tage und noch länger gesessen) gewesen, hat er, desto eher fertig zu werden, auf den Neujahrstag den Schultheiß in der Aue, seiner Handthierung ein Müller, und auf den h. drei Königtag den Schultheiß von Drusen, einen Forstknecht, angesprochen, daß, da er auf einer Seite das Brod gebrochen, hat einer aus bemeldeten beiden Schultheißen auf der andern Seite stehen und in des Pfaffen Statt einem jeden insonderheit den Kelch reichen und übergeben müssen, damit es desto eher von Statten gehe, und er vielleicht nicht den besten Ort im Wirthshaus versäumen möchte. Und ist doch dabei in Acht zu nehmen, daß der Holzknecht dieses ihm von seinem Pfaffen in der Kirche aufgetragene Amt vor dem Altar bei Austheilung des Kelches mit seiner an der Seite gegürteten Wehre verrichtet hat *).

Abendmahl über 200 Communicanten zu Drusen oder Lauter. O du Teufels-Pfaffe.

Heißet das nach des Hrn. Christi Befehl gethan? das glaub' der Teufel u. seine Frau Großmutter.

Ei ihr feinen ehrwürdigen Herren.

*) Dem Hirschfänger. Er soll den Communicanten zugerufen haben: „Trinkt doch!" ein Mißbrauch, der den Lutheranern nicht minder ein Gräuel war, wie den zur neuen Lehre Gezwungenen. Dieser Pfarrer zu Drusen, Georg H.....n, wurde am 4. Juli 1609 todt im Bette gefunden, nachdem er sich gesund niedergelegt, und es wurde sogleich der Glaube im Volk rege, daß ihm der Satan das Genick gebrochen, zumal als ihm bei der Bestattung Niemand sehen durfte. S. Dr. Vinz. Schmucks: Wiederholtes Bedenken über den hessischen Catechismum. 1611. 4.

12 Communicanten.

Den ersten Sonntag nach Dreikönige sind 12 Personen, als: 9 Manns- und 3 Weibspersonen zum Nachtmahl gegangen.

Der fromme M. Merkel kömmt auf einem Rüstwagen von Cassel w eder nach Schmalkalden.

Donnerstags den 19. Januar ist M. Nicolaus Merkel von Cassel, dahin er vor 6 Wochen geführet, wieder hier ankommen, und ob man ihm wohl sogar Urlaub gegeben, so ist ihm doch von den f. Räthen (denn vor unserm g. F. und Hrn. hat er nicht kommen können) sich der Kirche zu äußern und zu enthalten, bis auf weiterm Bescheid, mit Niemand keine Gemeinschaft zu haben, befohlen worden, also hat er zu Niemanden und Niemand zu ihm gehen dürfen, er ist wohl auf einer Kutsche hinweggeführt, aber nur auf einem Rüstwagen hierher gebracht worden.

Jetzt kömmt das Spiel auch an die Schuldiener.

Anwehrendem solchen Handel haben sich nicht allein die Geistlichen, sondern auch die Obrigkeit an die Schuldiener gemacht und ihr Heil vielfältig an ihnen versucht, der Hoffnung, sie dahin zu bereden, daß sie sich auch zum Nachtmahl einstellen und sonderlich den neuen hessischen Katechismum den Knaben lehren und einbilden sollten, welche sich dann etliche unter den Schuldienern höchlich beschwert, sonderlich aber haben sie sich heftig an den alten und in die 40 Jahre allhier gewesenen Cantor Hrn. Caspar Wille (aber gleichwohl vergeblich) gemacht und ihn dazu bereden wollen, weil er aber vorgewendet, daß er diese lange Zeit über in seinem Schuldienst gar viele Schüler gehabt, die nunmehr meistentheils erwachsen und Bürger allhier wären, welchen er den alten lutherischen Katechismum gelehret hätte, derentwegen er dann

Der alte und zu Schmalkalden 40jährige Cantor, Hr. Caspar Wille, will nicht in ihren Rath willigen.

gebeten, seiner, als nunmehr alten Mannes, zu verschonen, sintemal er nicht bedacht sei, diejenigen Kinder, deren Eltern er zuvor mit großer Mühe und Arbeit recht gelehret hätte, jetzt in seinem Alter etwas anders zu lehren, und ob sie wohl noch zur Zeit mit diesen und andern seinen Antworten zufrieden sein müssen, haben sie es doch, ihn desto eher auf ihre Seite zu bringen, bald hernach etwas ernstlicher vorgenommen.

Sein Sohn, Student zu Leipzig, muß solches entgelten.

Denn nachdem sein Sohn Christianus damals zu Leipzig studirt, ein vor langer Zeit studirenden Bürgerskindern gestiftetes Stipendium *) nämlich 25 Gulden inne gehabt, welches er dann alter Stiftung und vorigem Gebrauch nach 3 Jahre lang inne haben und gebrauchen sollte, und solches aber nur ein Jahr empfangen und gebraucht hatte und jetzt eben fast an der Zeit gewesen, daß er auch das andere hätte einnehmen sollen, ist ihm geschrieben worden, wofern er sich nicht von Leipzig nach Marburg wende und daselbst studiren würde, so sollte ihm weder dieses noch künftiges Jahr gedachtes Stipendium gereicht und auch forthin nirgends anders wohin als nach Marburg gewendet werden, welches denn zuvor also vorgenommen worden ist.

Doctor Vincent. Schmuck zu Leipzig Bedenken wegen der Verbesserungspunkten.

Kurz vor Weihnachten hat Hr. Vincentius Schmuck, d. h. Schrift Doctor, Professor und Pfarrer zu S. Nicolaus in Leipzig, ein kurzes Bedenken wegen der Verbesserungspunkten und des neuen hessischen Katechismus durch den Druck aus-

*) Das Blechlerische.

gehen lassen. Und nachdem er dasselbe einem ehrbaren Rath und Bürgerschaft zu Schmalkalden als seinen Blutsfreunden und Landesleuten zugeschickt, und ihnen solches auch meistentheils eine gar angenehme Verehrung gewesen ist, als es aber im Anfang ein wenig heimlich gehalten, aber doch bald nach Weihnachten baar und auch also ohnlängst hernach beides für die Prediger und Obrigkeit bracht worden ist, hat es ihnen beiderseits (weil es zu ihrem Vornehmen allerdings undienstlich) ganz heftig verdrossen, welches hieraus leichtlich abzunehmen, daß nicht allein der Pfarrer, sondern auch der Kaplan in der Pfarrkirche nebenbei dem Pfarrer in der Schloßkirche, des andern Sonntags nach Trium Regum (da es die Woche zuvor offenbar worden), sondern auch hernach fast alle Sonntags- und Wochenpredigt dawider gepredigt, den Doctor einen unzeitigen Rathgeber und sonst vielfältig gescholten, als dem diese Gemeinde nicht befohlen wäre, er sollte seines Dinges warten, und sie hergegen die ihrigen warten lassen, ihm wäre allbereit mehr befohlen worden, als er verrichten könnte, item er befleißige sich, die helle Wahrheit zu dämpfen und zu unterdrücken, schlage mit seiner Sichel in anderer Erndte, und hätte mit seinem bösen Ahitophels Rath auch wohl daheim bleiben mögen, und was dergleichen Schmähworte, so sie zu viel unterschiedenen malen ausgegossen, mehr gewesen sind, daß es auch für's andere die Obrigkeit verdrossen und dieselbe deswegen das ihrige auch dabei gethan, soll hernach an seinem Orte vermeldet werden.

Den Mönchen verdrießt es auch, wenn man ihnen etc.

Die Schmalkaldische Langehans und seine Gesellschaft können nichts gegründetes wider solches Bedenken vorbringen.

Quia. Sie haben's nicht gelernet.

Etliche, so des oft gedachten Aufruhrs Anfänger gewesen sind, oder aber die dieser angefangenen Erneuerung etwas zu nahe geredet haben sollen und desselben ohne Zweifel mit Fuchsschwänzereien und mehrentheils mit falschen Zeugen überwiesen worden, sind sie auf dem Schlosse in der Trabantenstube und andern Orten an Ketten geschlossen, oder sonst in's Gefängniß geworfen worden, und hat hernach durchaus keiner ledig werden können, er habe denn einen Revers zuvor über sich geben und auf Begehren und im Nothfall sich wieder einzustellen; hat mancher arme Tropf, der kaum in Allem 20 oder 30 Gulden hatte, ja mancher über 200 Gülden verbürgen müssen. Unter diesen ist auch ein alter eisgrauer Bürger mit Namen Andreas Koch, seines Handwerks ein Löffelschmied, erwischt worden, welcher sich am Tage Andreas auf dem Schlosse bei etlichen Bürgern hat hören lassen sollen, daß sie die Verbesserungspunkten so leichtlich anzunehmen nicht schwören, sondern steif und fest bei einander halten sollten. Er als ein alter Mann wollte seinen Kopf auch dran wagen. Als er nun von seinen Mißgünstigen verrathen und von denselben viel dazu gelogen wurde, ist er vor die f. Räthe auf's Schloß gefordert und bald hernach nach ihrem Befehl in der Trabantenstube an Ketten geschlossen worden, nachdem aber die Räthe hernach abgezogen sind, ist er in des Landknechts Stube an Ketten gelegt worden. An diesen beiden Orten hat er 5 Wochen und 1 Tag gefänglich sitzen müssen, und als unterdessen seine Kinder und andere ehrliche Leute

Etliche Bürger werden in's Gefängniß gelegt, etliche in Ketten geschlossen.

Werden auf Revers und genugsame Caution wieder ledig.

Andreas Koch ein alter Bürger.

Wird an Ketten geschlossen,

5 Wochen gefänglich enthalten.

bei unserm g. F. und Hrn. öfters für ihn gebeten, ist er den 28. Januar ledig worden, als er zuvor sich auf den Nothfall wieder einzustellen, 500 Gülden verbürgen müssen.

Und auf 500 Gülden Bürgschaft wieder entledigt.

An diesem und vielen andern Exempeln, die alle in Specie allhier zu setzen viel zu weitläuftig, haben sich andere ehrliche Bürger bespiegeln und zu Verhütung der gleichen Strafe wohl versehen müssen, und von diesen Sachen, zumal bei verdächtigen Personen durchaus nicht viel Redens machen dürfen. Und um Lichtmeß hat ein jeder Bürger, so vom Schloß gelaufen (oder vielmehr gangen), einen Schreckenberger geben müssen, damit die 48 Gulden, so zu Herrenbreitungen von den Soldaten verzehrt worden, bezahlt werden möchten. Dießmal soll von bemeldeten Bürgern 68 Gulden erlegt worden sein, wo aber die übrigen hinkommen, soll auf jetzige Stunde berechnet werden.

9 Communicanten.

Sonntags Septuagesimä haben sich 9 Personen, als: 3 Manns- und 3 Weibspersonen zum Brodbrechen eingestellt.

9 Communicanten.

Und Sonntags Sexagesimä wieder 9 Personen, als: 6 Manns- und 3 Weibspersonen, deren einer von einem Dorf, die andern 8 aber sind aus dem Hospital gewesen, und wie man gesagt, sind sie kurz zuvor bei Verlust ihrer Pfründe dazu vermahnet und so dazu gezwungen worden *).

Gedachten Sonntag Sexagesimä zu Mittag sind viele, und zwar die Vornehmsten aus der Bürger-

*) Also von der gesammten Bürgerschaft Niemand.

schaft, sonderlich aber diejenigen, welche verschienene Neujahrs-Messe zu Leipzig (unter denen etliche bei D. Vincenz Schmuck zu Gaste gewesen) vor den Rentmeister, Schultheißen, Bürgermeister und einen ganzen Rath gefordert und fleißig ausgefragt worden, wie viel ein jeder unter ihnen derjenigen Exemplaria mit sich anher gebracht hätte, welche wohlgemeldeter Doctor an die Schmalkalder (wie droben gedacht) geschrieben. Was nun ein jeder bei sich gehabt oder auch andern mitgetheilet, oder sonst bei jemanden gewußt, hat er anzeigen müssen, und haben hernach alle Exemplaria auf das Rathhaus getragen werden müssen. Acht Tage nachher, den 26. Februar auf Fastnacht, ist abermals die ganze Bürgerschaft zu Mittag vor's Rathhaus gefordert worden und ihnen vom Rentmeister im Beisein eines ehrbaren Rathes ein Befehl vorgelesen worden, darin dem D. Schmuck sein Bedenken (dessen oben und zunächst gedacht) zu haben und zu lesen gänzlich verboten, auch dem Rath ernstlich befohlen worden, daß sie alle Exemplaria bei der Bürgerschaft abfordern und dieselben unserm g. F. und Hrn. zuschicken sollten. Und hierneben ist die Bürgerschaft heftig gewarnt worden, daß sie sich durch diese Schmachschrift (also und nicht anders wird's genannt) ja nicht irre machen lassen, sondern viel mehr auf Gottes als auf Menschen Wort sehen sollten, insonderheit aber sollten diejenigen, so sich zuvor unserm g. F. und Hrn. widerspenstig erzeigt hätten, wohl bedenken, was sie hernach J. f. G. zugesagt hätten, derentwegen sie ihre Predigt fleißig hören und das Nachtmahl

Damit werden sie die Wahrheit nicht unterdrücken können.

D. Schmuck's Bedenken wird verboten.

Bürgerschaft wird nochmals gewarnt, sich fleißig zur Predigt und Nachtmahl einzufinden.

oft gebrauchen sollten, und sollte auch hierin der Rath den Unterthanen mit guten Exempeln vorgehen.

Ich halte es selbst dafür.

Etliche und zwar nicht wenige aus der gemeinen Bürgerschaft haben gänzlich dafür gehalten, daß dieses Mandat nicht von unserm g. F. und Hrn., sondern von den Räthen und andern gemacht worden sei.

Neben diesem Befehl sind auch damals die im Ausschuß vom Schloß gelaufenen Soldaten ernstlich erinnert worden, wie man in Erfahrung kommen, daß sich etliche unter ihnen nicht der Gebühr, und also des zuvor empfangenen Befehls nicht gemäß verhielten, sondern an dem einen und andern Orte zu ehrlichen Leuten sich gesellen und mit denselben essen und trinken, derentwegen sollten sie nochmals zum Ueberfluß gewarnet sein, daß sie solches forthin, bis auf die ihnen bestimmte Zeit einstellen und davon abstehen sollten, und da auch einer oder der andere solches nochmals überschreiten würde, sollte gegen denselben ein solcher Ernst gebraucht werden, daß sich wohl daran andere stoßen und bespiegeln könnten.

Neuer Bachant.

Um Petri hat man einen neuen Baccalaureum aus dem Lande zu Hessen, einen gar jungen und schlechten Gesellen (an M. Gabriel Clemens Stelle, welcher vorlängsten verstorben, und seine Stelle nunmehr lange ledig gestanden) hierher in die Schule geschickt, welcher, ob er wohl Anfangs den Schulknaben den neuen hessischen Katechismum nicht aufgeben,

Das ist auch ein Griff auf der Laute.

so hat er ihnen doch denselben, desto eher zu lernen, vor dictirt, den sie nachschreiben und lernen mußten.

Bald nach Petri ist der Kirchner in der Pfarrkirche Stephan Schmalesen (welcher nach seinem Vater Balthaser Schmalesen, der 21 Jahr Kirchner gewesen) auch 9 Jahr solchen Dienst verrichtet, wegen dessen, daß er nicht zum Abendmahl gehen wollen (und damit nach des Pfarrers Meinung viele Leute geärgert) beurlaubet. Und Lorenz Heß, eine Zeit lang gewesener Schulmeister zu Völkershausen bei der Thann gelegen, ein gar stolzes Gesellichen, an seiner Statt Kirchner worden, welcher doch wenige Jahre darnach, unredlicher und deutsch davon zu reden, etlicher Diebesstücke wegen dieses Dienstes entsetzt, aber bald darauf an einen Schuldienst gefördert worden.

Der arme Kirchendiener auch abgeschafft.

Mittwoch den 22. März sind die vom Schloß gelaufenen Bürger wiederum sämmtlich auf's Rathhaus gefordert und ihnen vom Schultheiß ein Befehl vorgelesen worden, darin vermeldet, daß zu Herrenbreitungen an die Soldatenzehrung noch 31 Gulden nicht reichten, zudem sei noch über 300 Gulden auch von Soldaten verzehrt worden, also daß sich beide Posten auf 370 Gulden belaufen, und diese Summa sollte innerhalb Monatsfrist von bemeldeten Bürgern erlegt und bezahlet werden, hierauf haben sie meistentheils daneben schwebende Theurung, auch ihre große Armuth, Unvermögen und böse Handthierungen (deren jetzt allhier genugsam) vorgewendet und fleißig dafür gebeten, es hat aber doch nichts helfen wollen.

Die arme Bürgerschaft soll 370 Gulden Soldatenzehrung erlegen.

Dieweil sich aber nun eine Zeit her niemand zum Nachtmahl einstellen wollen, hat sich unterdessen ein alter Klingenschmied, der kleine Klaus

Ein alter Klingenschmied und sein wahnwitziges Weib werden etliche Mal, als sie zur Absolution sich eingestellt, abgewiesen.

genannt, mit seinem alten und halb wahnwitzigen Weibe etliche Male angemeldet, sind aber jedesmal, bis so lang sich jemand mehr angeben würde, abgewiesen worden, weil er es aber in die Länge müde worden, hat er Sonntags Lätare abermals auf's Neue angehalten, indem er nun gemerkt, daß man sie beide wegen dessen, daß sonst niemand nicht vorhanden, wiederum abweisen wollen, hat er sich ausdrücklich verlauten lassen, daß er forthin nicht mehr ansuchen wollte. Als nun die Geistlichen solches vernommen, haben sie ihm und seinem Weibe, als man Nachmittag zur Vesper geläutet, das Nachtmahl (jedoch nicht öffentlich) sondern, in der Sakristei gegeben, als beide Communicanten (wie etliche berichten) daheim zuvor eine gute Schüssel Erbsen und Fleisch gegessen und verzehret haben. Den armen Pfründnern, so von wegen alter Stiftung wöchentlich und zwar alle Freitage Brod und Geld in der Kirche empfahen, ist diese Woche vom Pfarrer ernstlich angezeigt worden, daß sie sich auf vorstehendes Nachtmahl zum Osterfest finden sollten, und im Fall sie solches nicht thun würden, sollte ihnen ihre Pfründe gar genommen und entzogen werden.

Hat sich verlauten lassen, nicht mehr darum anzusuchen.

Wird ihnen doch endlich gereicht, doch nicht öffentlich.

Auf den Charfreitag hat der Pfarrherr auf alle umliegende eingepfarrte Dörfer Zettel geschickt und in denselben befohlen, daß auf dem heiligen Ostertag auf keinem Dorfe in der Kirche gepredigt werden, sondern das Landvolk in die Stadt in die Pfarrkirche zur Predigt und Nachtmahl sich einzustellen, ernstlich vermahnt werden sollte, und obwohl solches auf den Dörfern genugsam angezeigt

worden, sind doch aus etlichen Dörfern wenig, und auch aus etlichen gar Niemand herein gekommen.

Am heiligen Ostertag sind wiederum 9 Mannspersonen zum Nachtmahl gegangen, darunter auch der Pfarrherr und Caplan sammt sonst 2 Personen, die zuvor mehr dabei gewesen, also daß sie diesmal nur 5 neue Personen gehabt haben, und sonderlich ist dieses merklich und seltsam anzusehen gewesen, daß die beiden Pfaffen einer den Andern communiciret, welches hier zuvor niemals also gesehen worden.

Am andern Ostertag haben sich wiederum 6 Personen, als: 2 Manns- und 4 Weibspersonen zum Nachtmahl eingestellt, und obschon unter diesen 2 Personen zuvor mehr hierbei gewesen, sind doch die nächsten drei hernach auch jederseits verdächtig gewesen, aber die 6te Person von einem Dorfe ist eine von den armen Pfründnern gewesen, welche vor 14 Tagen vom Pfarrherrn bei Verlust ihrer Pfründen dazu vermahnet worden.

Acht Tage nach Ostern ist der Pfarrherr nach Asbach gekommen und die Vesperpredigt daselbst gethan, dabei auch der Rentmeister gewesen, und hat der Pfarrer die Bauern heftig vermahnt, daß sie sich zum Abendmahl einstellen sollten, und so sie solches nicht thun würden, ihnen allerhand Unglück, so daraus entstehen würde, zu Gemüth gezogen. Als aber hernach die Bauern nicht viel Dienstliches zur Sache geantwortet, haben sie einen guten Trunk mit einander gethan, und sind also wohl bezecht wieder nach der Stadt gewandert *).

*) Die Bauern nahmen großes Aergerniß an dem Benehmen des Pfarrers und Rentmeisters, welche mit den Verbesserungspunkten gewaltig eifernd sich aufdrangen, alle Andersdenkenden höhnten und verachteten, und überhaupt dem Sinn des Landesherrn, der auf dem

Dieweil sich nun unsere Prediger die Verbesserungspunkte vollends allenthalben in's Werk zu richten vielfältig bemühten, und je länger je heftiger darauf drungen, daneben auch andere Prediger und Gelehrten, so nicht ihrer Meinung, ganz höhnisch verachteten und übel ausmachten, dazu die arme Bürgerschaft fast in allen Predigten ganz heftig scholten, und aber der Pfarrer zu Haindorf, M. Johann Clemen, welchen man des Calvinismi halber etliche Jahre her gar verdächtig gehalten, dieser Zeit Rectoren in der Schule, hierzuvor von unserm g. F. und Hrn. selbst übergeben und befohlen worden, welchem Rector dann im Anfang von wegen gemeldeten Verdachts etliche wenige Bürger ihn zu hören nachgefolget, weil er sich aber in seinen Predigten sehr gebessert, und die Evangelien und vorgenommenen Texte fein einfältig erklärt, hat er, als es die Bürgerschaft erfahren, viele Zuhörer bekommen, also, daß in der Fastenzeit bisweilen 2 oder 300 Personen, und um Ostern, sonderlich aber den andern und dritten Ostertag (denn am ersten hat er nicht predigen dürfen) jederzeit über 700 Personen aus der Stadt ihm zuzuhören herunter gegangen sind *), weil aber solches den Predigern in ihrem Kram nicht gedienet, sintemal sie hergegen nicht viele Zuhörer gehabt, haben sie auf allerhand Mittel und Wege, solches abzuschaffen, gedacht, aber doch selbiges vor sich selbst nicht thun dürfen, bis so lange der Superintendent den 5. Mai hierher gekommen und dem Rector den 6. Mai auf f. Befehl geboten, daß er sich forthin des Predigens zu

---

Weg der Bescheidenheit zu reformiren geboten hatte, ganz entgegen handelten. Die zelotische Tobsucht mancher Geistlichen hat stets und überall der Sache der Religion und Kirche mehr geschadet, als genützt.

*) Haindorf liegt nur eine kleine halbe Stunde von Schmalkalden, an der Straße in das Werrathal.

Haindorf enthalten sollte, also hat er den Sonntag Jubilate daheim bleiben müssen.

Nächsthernach folgenden Sonntag Cantate ist Kilian Sembler, Cantor am Berge, vom Pfarrer, Rentmeister, Schultheißen, Blasius Zielfeldern und andern an des Rectors Johann Clemen Statt zu einem Prediger zu Haindorf eingeführt worden, dergleichen Gepränge hiezuvor keinem widerfahren, und wie die Bauern berichten, sind die Pfennige, so kurz zuvor von Bürgern und Bauern in ziemlicher Menge in den Gotteskasten eingelegt, diesmal mit Freuden verzehrt worden. So hat auch dieser neue Prediger ein altes übergebliebenes Bild, so sich an einen gar seltsamen Ort unlängst verkrochen, ausgemacht, und dasselbe (welches sich nicht wehren können) ganz jämmerlich verstümmelt, und also damit seinen großen Eifer gegen die armen Bilder genugsam sehen lassen.

Diesen Sonntag Jubilate hat der Superintendent den Hanns Zielfelder, gewesenen Pfarrer zu Barchfeld, an M. Nikolaus Merkel Stelle (welche nunmehr fast 23 Wochen ledig gestanden) zu einem Caplan eingeführt und ihn Magister Johannes genannt, da er doch solchen Grad niemals erlangt hat. Als nun derselbe Zielfelder bemeldeten Sonntag frühe seine Probepredigt allhier gethan und fast im Eingang derselben gar zu prächtig angezeigt, wie er aus gnädigem Befehl unsers g. F. und Herrn, wohl auch auf ordentliche Vocation eines ehrbaren Raths forthin diese Kanzel beschreiten würde, als wollte er lehren, was im alten und neuen Testament, sowohl auch in den 3 Hauptsymbolen beschrieben wäre, und da jemand Mangels an seinen Predigten haben würde, sollte man ihn zu Rede setzen, wollte er jedem, auch dem Geringsten (ist das nicht große Demuth?) Rechenschaft darum geben.

Der Augsburgischen Confession, Schmalkaldischen Artikeln und Katechismi Lutheri ist mit keinem einzigen Worte gedacht worden.

Daß er sich auch auf ordentliche Vocation eines ehrbaren Rathes berufen hat, muß man an einen Ort stellen, sintemal kurz vor dieser Zeit etliche Rathspersonen um diese Vocation noch gar nichts gewußt haben.

Der Superintendent beneben unserm Prediger, hatte den 6. Mai zu dem Kirchner M. Nikolaus Merkel, (welcher allbereit vorlängst aus seinem Hause gezogen war,) geschickt und ihm sagen lassen, daß er wegen etlicher Sachen, so sie mit ihm zu reden, zu ihnen in den Pfarrhof kommen sollte, aber M. Merkel hat geantwortet: Er hätte bei ihnen nichts zu schaffen, sintemal sie wohl wüßten, was er für einen Bescheid zu Cassel bekommen hätte, da sie aber etwas gar Nöthiges mit ihm zu reden hätten, wüßten sie gar wohl, wo sie ihn antreffen sollten; weil sie nun gesehen, daß er nicht zu ihnen kommen wollen, haben sie Sonntags den 7. Mai unsern Pfarrherrn und Siegmund Zielfelder, Heiligenmeister, zu ihm geschickt und große Verheißungen thun lassen, und die Wahl unter beiden Pfarreien, als: Tambach oder Kleinschmalkalden, vorschlagen lassen, wo ferne er nur die Verbesserungspunkte annehmen und einsetzen wollte, aber M. Merkel hat geantwortet, wo fern er dieses anzunehmen gesinnet gewesen, wollte er sich nicht so elendiglich nach Cassel schleppen, auch sonst so vielfältig haben schänden und schmähen lassen, auch hätte er hiezuvor gar einen guten Dienst gehabt und denselben niemals zu verbessern begehret, so sei er auch der gewissen Hoffnung, unser lieber Gott werde ihm wiederum einen guten Dienst bescheren, wie er denn allbereit deswegen an andern Orten gute und gewisse Vertröstung bekommen hätte. Als sie nun gesehen,

daß nichts bei ihm zu erhalten, sind sie mit dieser Antwort davon gezogen.

Und nachdem der Superintendent den 8. Mai wieder hinweg gefahren, hat der Pfarrer dem Herrn Valentin Müller, sonst Zuckerbäck genannt, nun lange gewesener Schuldiener, ein gar fleißiger Mann, befohlen, wofern er den neuen Katechismum nicht lehren wollte, so sollte er doch Mittwochs und Sonnabends (auf welche Tage der Katechismus mit den Knaben in der Schule gebetet wurde) daheim bleiben und andern solches verrichten lassen. Er aber, ob er ihn wohl zu lehren niemals bedacht gewesen, hat er doch auch keinen Vorschub dazu geben wollen, derowegen er denn alsobald nicht allein auf Mittwochen und Sonnabend, wie der Pfarrer begehret, sondern gar daheim geblieben, und also damit seinen Schuldienst aufgegeben, als er zuvor solches einem ehrbaren Rath schriftlich berichtet hat.

Um diese Zeit hat sich nicht allein der neue Baccalaureus, sondern auch mit ihm der kleine M. Heßlein heftig bemühet, den Knaben in der Schule den neuen Katechismum aufzudringen, und ob sich wohl die Knaben eine Zeit lang aufgehalten, haben sie sich doch in die Länge ferner auszureden, besorget, derentwegen ihrer gar viele daheim geblieben, oder sonst von den Eltern hinweggethan worden sind, also daß die Schule, sonderlich von den größten Knaben sehr gering worden ist.

Sonnabends den 20. Mai sind abermals diejenigen, so sich Anfangs dieses Handels von wegen der vom Schloß gelaufenen Bürgern zu Bürgen haben einschreiben lassen müssen, auf's Rathhaus gefordert und ihnen vorgehalten worden, daß sie die gen Breitungen und Bach gehörigen 370 Gulden (die droben am 22. März auch gefordert worden) erlegen sollten.

Diesen Sonnabend ist M. Nikolaus Merkel von hier hinweg und nach Wasungen gezogen, allda er sich bis auf weiteren Bescheid und Gelegenheit eine Zeit lang zur Miethe gesetzt hat, und bald hernach daselbst gestorben und christlich zur Erde bestattet worden.

Den 25. Mai, auf Himmelfahrt Christi, sind 19 Personen, als: 10 Manns- und 9 Weibspersonen zum Nachtmahl gegangen, unter diesen sind 10 Personen von Erfurt gewesen, und den vorigen Tag in 3 Kutschen gar stattlich hierher gekommen und zu der alten Pfarrerin zur Herberge eingekehrt, unter den übrigen in die Pfarrkirche gehörigen 9, haben's 8 hierzuvor auch also empfangen, der 9te ist ein armer Tagelöhner gewesen *).

Unter vorgedachten Communicanten ist auch der neue Caplan Zielfelder gewesen, welcher, nachdem er Nachmittag die Vesperpredigt, und also auch auf dieser Kanzel seine andere Predigt gethan, hat er damals ausdrücklich gesagt, man dürfe den heiligen Christum nicht mehr auf Erden suchen, sintemal er gen Himmel gefahren und sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt, und unter andern seltsamen Reden hat er dieß Gleichniß gebraucht: Es sei eben, als wenn ein Fürst jemanden nach Cassel oder Schmalkalden beschieden hätte, und derselbe wollte ihn hernachmals zu Leipzig oder anderswo suchen, ja er hat alle diejenigen für große Narren gehalten, die da glaubten, daß der Herr Christus beim Abendmahl wäre, sintemal wir ihn nirgend anders denn im Himmel suchen dürften, und was dergleichen Reden mehr gewesen, und diese Predigt ist fast auf dem Schlag gewesen, dergleichen vor einem Jahr der Hofprediger Kalkoff eben auf

*) Es waren auch zwei Töchter des Pfarrers Herrenschwager bei dieser Communion, von denen die eine das ihr von ihrem Vater gereichte Brod auf die Erde fallen ließ.

dieses Fest und auf dieser Kanzel auch gethan hat. Dieses ist nun auf dieses hohe Fest der Himmelfahrt die andere Predigt auf diese Manier, denn der Pfarrer auch in der Frühpredigt ziemlich mit Ubiquitisten um sich geworfen, auch sonst viel mit untergemengt, welches hierzuvor also ausdrücklich noch nie von ihm gehöret worden, jedoch hat er gleichwohl etwas subtiler als gemeldeter Caplan vorgebracht *).

Und obwohl der andere Caplan Philipp Rommel nunmehr über ein ganzes Jahr vor diesem allhier im Dienst und sonst auch ohne Zweifel älter ist, so ist doch dieser Zielfelder (vielleicht nur aus großer Hoffart) über jenen Rommel getreten, über welches sich dann jedermann verwundert **).

Am 6. Sonntag nach Ostern hat der Pfarrer in der Frühpredigt die Bürgerschaft ganz heftig vermahnet, daß sie die trotzigen Bockshörner dermaleinst ablegen und auf vorstehendes Pfingstfest zum Nachtmahl, daran ihnen die Seligkeit gelegen, sich einstellen sollten; auch hat er nach der Predigt ein Stück aus der f. hessischen Kirchenordnung vorgelesen und daneben angezeigt, daß hinfort Niemand in Ehrensachen zugelassen werden sollte, er könnte denn zuvor seinen Katechismum.

So hat es auch der Caplan Zielfelder im Anfang gar scharf genommen, denn als er diesen Sonntag seine dritte Predigt zur Vesper gethan, hat er vielfältig über den Trotz und Halsstarrigkeit der Bürger geklagt, indem sie das hochheilige Nachtmahl und Wort Gottes so muthwillig verachteten und dieses geschehe nur um einer geringen Schmach willen, daß ihr nicht wollet calvinisch sein, sprach er: „Nemlich darum,

*) Randglosse. Gehet es doch noch also heut.

**) Randglosse. Der Diaconus Rommel ist hernach vom Calvinismo abgetreten, Pastor in Kleinschmalkalden geworden und daselbst 16. August 1654 im Alter 85 Jahre gestorben.

ich muß es doch sagen, da es doch das reine Wort Gottes wäre, und wer das Hrn. Christi Wort: Er nahm das Brod, dankte und brach's ꝛc. verleugnen würde, den wollte der Hr. Christus wieder verleugnen, und was dergleichen Reden mehr gewesen, Summa sie haben's nunmehr wahrhaftig ganz ernstlich vorgenommen.

Den heil. Pfingsttag sind wiederum 17 Personen zum Nachtmahl gegangen, als der Hr. Amtmann mit 3 Dienern, item der Schultheiß, älteste Bürgermeister und auch 3 Fremde, so wiederum von Erfurt gewesen sein sollen, desgleichen die Edelfrau und zwei ihrer Jungfrauen und andere 3 Weibspersonen, aber auch dießmal ist Niemand allhier von Neuem dazu gegangen.

In der Vesperpredigt des heil. Pfingsttags legte Zielfelder die Epistel Actor. 2 aus, und da er unter andern auch die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls darein gezogen, hat er ausdrücklich gesagt, daß dieselben Worte nicht also proprie, sondern figürlicher Weise verstanden werden müßten.

Am dritten Pfingsttag hat Zielfelder die Frühpredigt gethan und in derselben alle diejenigen, so nicht seiner Meinung, Diebe und Mörder gescholten, als die nur des Bauchs wegen allzu fest am alten Sauerteig hingen, auch ihre Zuhörer dahin wiesen, Summa er hat auch dießmal gar seltsam Werk vorgebracht, welchem er dann seiner Meinung nach mit stolzen und hohen prächtigen Worten einen feinen Schein hat geben können.

Donnerstags den 8. Juni und hernach sind die Bürger, welche am Tage Andreä nicht daheim gewesen und also nicht mit vom Schloß gelaufen, vor den Schultheißen und Bürgermeister gefordert und gar fleißig gefragt worden, wo ein jeder damals gewesen, unter diesen sind gar wenige, so genugsame Ursache gehabt, ungestraft geblieben, die andern aber, die

ihr Außenbleiben nicht wohl haben beweisen können, sind eines Theils um 4 Gulden, etliche um 3 Gulden, und also auf und nieder gestraft worden. Und es ist fast auch keiner ohne Strafe davon kommen.

Auch sind damals etliche angegeben und vorgenommen worden, die am vielgemeldeten Tag Andreä mit den andern vom Schloß gelaufen und gleichwohl hernach, als ob sie droben geblieben wären, sich haben einschreiben lassen, von diesen ist einem 10 Gulden und etlichen aber weniger Strafe angefordert worden.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit hat der Caplan Zielfelder den neuen hessischen Katechismum zum ersten Mal in der Vesperpredigt zu erklären angefangen, und für's erste nur die Frage: Bist du ein Christ? vorgenommen und hat im Eingang der Predigt angezeigt, daß man sich der hohen Landes-Obrigkeit nicht widersetzen, sondern gehorchen solle, item daß man sich weder nach Calvino, Luthero oder Zwinglio (dieser Gesellen altes Lied), sondern nach Christo nennen lassen sollte, und hat also in dieser Predigt jederzeit und zu etlichen Malen den Calvinum vor Luthero genannt, auch hat er die Bürger um Gottes Willen gebeten, daß sie ihre Kinder diesen Katechismum, den er mit seinen prächtigen Worten sehr gelobet, zu lernen fleißig anhalten sollen.

Dienstags den 13. Juni sind die vom Schloß gegangenen Bürger wieder auf's Rathhaus gefordert und ernstlich von der Obrigkeit vermahnt worden, daß sie zusammen kommen und sich endlich mit einander dahin vergleichen sollten, damit ofterwähnte 370 Gulden Soldatenzehrung innerhalb 14 Tagen erlegt und bezahlt werden möchte.

Mittwochs den 14. Juni hat einer aus denjenigen Soldaten, die vom Schloß gelaufen, seinen hochzeitlichen Ehrentag gehalten, derselbe, ob er sich wohl in währendem

solchen Handel auch einmal zum Nachtmahl eingestellt hatte, ist ihm doch bei 5 Gulden Strafe verboten worden, daß er mit keinem seiner erbetenen Ehrengäste weder essen noch trinken dürfte, und dieses hat noch eine gnädige Strafe und also damit durch die Finger gesehen sein sollen, sintemal es aus großer Bitte dahin gebracht worden, denn es ist gänzlich in dem Vorhaben gewesen, daß, sobald er in der Kirche kopulirt, sich von seinen Hochzeitgästen gänzlich hätte absondern sollen *).

Und hierzuvor haben etliche unter diesen auch Kindtaufe und andere Ehrensachen gehalten, dieselben haben gleichfalls mit ihnen nicht essen dürfen, sondern aus einem eigenen Trinkgeschirre trinken müssen, es sind auch Etliche auf Hochzeiten gebeten worden, die haben entweder daheim bleiben müssen, oder aber, da es je aus Bitte zugelassen worden, haben sie sich in der Küche oder im Keller gebrauchen lassen müssen, damit sie ja nicht zu andern ehrlichen Leuten kommen möchten.

Den ersten Sonntag nach Trinitatis hat unser Pfarrer den Paul Feilmacher, nun etliche Jahre her gewesenen Schulmeister zu Asbach wegen dessen beurlaubt, daß er nicht allein die Bauern zu Asbach, sondern auch zu Struth (allda er etliche Sonntag den Bauern aus der Postille gelesen) also abgehalten haben sollte, daß sich bisher niemand aus beiden Gemeinden eingestellt hätte, und obwohl der gemeldete Schulmeister durchaus dem Pfarrer nicht geständig gewesen und sich deswegen auf die Bauern beider Gemeinden

*) Eine merkwürdige und höchst eigenthümliche Strafweise, deren strenge Aufrechthaltung man allgemein der Eigenmächtigkeit und Willkür der Machthaber zuschrieb, da sich der Landgraf zu Vacha doch im Allgemeinen gnädig und versöhnlich ausgesprochen hatte. Das alte Lied von den kleinen Tyrannen und der Beamtendespotie.

berufen, daß sie ihm Zeugniß geben müssen, hat es doch nicht anders sein können, sondern er hat sich also seines Dienstes enthalten müssen.

Am 2. Juli, welcher der 3. Sonntag nach Trinitatis war, ist Kilian Sembler, gewesener Kantor am Berge, so auch etliche Wochen die Pfarre zu Haindorf versehen, zu einem Pfarrer zu Fambach eingeführt worden, als er und sein Schwager zuvor in Cassel bei unserm g. F. und Hrn. gewesen waren und solchen Dienst ausgebeten hatten. Diese Pfarre hat nun über 30 Wochen leer gestanden, und gemeldeter Kilian Sembler ist an diesem Orte nicht lange Pfarrer gewesen, sondern bald hernach gestorben.

Sonnabends zuvor den 1. Juli ist der Pfaffe zu Drusen (dessen droben, was für ein Geselle er gewesen und um's neue Jahr für Händel angerechnet habe, auch gelehrt worden,) Nachts frisch und gesund zu Bette gegangen, aber gleichwohl am Morgen früh im Bette todt gefunden worden, und obwohl viele Leute berichten und glauben, daß ihm derjenige, dem er sich vorlängsten ergeben haben solle, abgeholfen und den Hals entzwei gedrückt habe, so hat man's doch nicht sagen dürfen, damit solches seinen Miteonsorten ihr Spiel nicht etwa verderbe, und von andern, die nicht ihrer Meinung, auch nicht vorgerückt werden möchte, also haben sie vorgegeben, daß ihn der Schlag gerührt hätte, derentwegen ist der gute Hr. Johann, als ob er ein wohlverdienter Mann (da doch das Wiederspiel am Tage) gewesen, in die Kirche getragen worden und hernachmals wieder aus derselben und auf dem Gottesacker begraben worden.

Freitags den 7. Juli ist unser g. F. und Hr. hierher gekommen, und weil man etwa vermeint, daß J. f. G. nächstfolgenden 4ten Sonntag nach Trinitatis vom Schloß

herunter in die Pfarrkirche zur Predigt kommen würde, hat das in Stein ausgehauene Bild des St. Georgii sammt seinem Roß über der großen Kirchenthür am Markt (welches hierzuvor Freitags den 9. Dezember Anno 1608 im Bildersturm mit einem Hammer zerschlagen worden,) Sonnabends den 8. Juli von 2 Steinmetzen ganz und gar hinweg gehauen werden müssen.

Sonntags den 9. Juli predigte der Pfarrer abermals gegen die Leipziger Rathgeber und ihre Anhänger (vielleicht etlichen anwesenden Hofdienern zu gefallen,) und sagte, daß sie auch wider ihr Gewissen das Böse gut und das Gute bös hießen, und vertheidigten also wider das helle und klare Wort Gottes das schändliche Gedicht der Ubiquität, welches doch alle rechtglaubigen Lehrer jederzeit verworfen halten.

Montag den 10. Juli hat der neue Baccalaureus mit etlichen Knaben die zehn Gebote aus dem Lobwasser im Frühgebet gesungen, welches hierzuvor nicht geschehen, denn es ist bisher in der Pfarrkirche noch nichts anders als aus D. Lutheri Gesangbuch (ausgenommen zuvor nur einmal auf Weihnachten) gesungen worden, wie denn auch gleichfalls Sonnabends den 8. Juli zuvor die zehn Gebote aus dem neuen hessischen Katechismo in der Vesper auch zum erstenmal von 2 Knaben recitiret und erzählet worden sind.

Eben diesen 10. Juli sind die Soldaten, welche vom Schloß gelaufen, sowohl auch diejenigen Soldaten, die damals nicht daheim gewesen sind, auf den Siechrasen bei der Schanz gefordert worden, da ihnen denn vom Hrn. Hauptmann angezeigt worden ist, weil sie von wegen ihrer Rüstung, daß sie dieselbe wiederum bekommen, auch hinfort mit ehrlichen Leuten Gemeinschaft haben möchten, an ihren Fähnderich suppliciret, und er auch deswegen bei unserm

g. F. und Hrn. für sie gebeten hätte, also wollte sie J. f. G. wieder zu Gnaden auf- und annnehmen und ihre Rüstungen wiederum geben lassen. Sollten auch hinführo für ehrliche Leute und Soldaten gehalten werden. Also sind sie Dienstags hernach den 11. Juli auf's Schloß gefordert, da ihnen ihre Wehr wiederum zugestellt worden ist.

Mittwoch den 12. Juli frühe sind aus unsers g. F. und Hrn. Räthen Doctor Bischof neben bei dem Hrn. Amtmann und Superintendenten sowohl, als auch unsere Prediger allhier auf's Rathhaus gekommen und begehret, daß ein ehrbarer Rath sammt den alten Gemeinde-Vormündern (so auch auf's Rathhaus gefordert worden) auf diese 3 Fragen anworten sollte: 1) Warum sie sich nicht zum Nachtmahl einstellten? 2) Warum sie ihre Kinder nicht zur Schule halten, und also Zulassen und Ursach geben, daß die Schulen ganz und gar verwüstet worden? 3) Warum sie die Predigt so unfleißig besuchten? Hierauf sollten sie sich bedenken und ihnen von wegen unsers g. F. und Hrn. straks Antwort geben, damit sie sie solche J. f. G. berichten könnten, weil sie sich's aber also in Eile zu ihun beschwereten, ist ihnen bis auf nächstfolgenden Donnerstag den 13. Juli, frühe um 7 Uhr ihre Antwort schriftlich von sich zu geben zugelassen und befohlen worden *).

Gleichfalls sind auch zu Mittag alle Handwerksmeister auf's Rathhaus gefordert worden und ihnen vorgemeldete 3 Fragen auch vorgelegt worden, mit Befehl, daß sie ihre Mitmeister fordern und ihnen solche vorlegen sollten, und was ein jeder in Sonderheit antworten würde, alles aufschreiben lassen und es künftigen Morgenfrühe um 7 Uhr auf's Rathhaus bringen.

*) Sonach leuchtete der Stadtrath in dem Reformirungsamt der Bürgerschaft nicht mit dem erwünschten guten Beispiel voran.

Auf vorgemeldetem Donnerstag den 13. Juli haben die beiden alten Gemeinde-Vormünder und etliche aus der Gemeinde und von wegen der ganzen Gemeinde, sowohl auch die Handwerker für sich auf obengedachte 3 Fragen schriftlich antworten müssen *), da dann etliche Handwerker ein jeder Meister seine Antwort für sich in Sonderheit schriftlich gethan, die meisten aber haben ihre Antwort insgesammt aufschreiben lassen und sich hernach alle unterschreiben müssen, es ist aber fast alle diese ihre Beantwortung vornehmlich dahin gerichtet gewesen, daß sie sich ganz heftig über die Prediger beklagt, indem einer heute dieses und der

*) Der Inhalt der Antwort des Rathes und der Gemeindevormünder lautet im Auszug: Wir erklären uns unterthänig dahin, daß, was den ersten Punkt belangt, wir uns nicht zu erinnern wissen, seit der vorgenommenen Ceremonienänderung weniger als früher in der Kirche gewesen zu sein. Den 2ten Punkt, das heil. Abendmahl belangend, so haben wir, von Jugend auf unterrichtet, daß im Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut unsers Heilandes J. Chr. nach seinen eignen Worten enthalten sei, es stets also geglaubt und empfangen, und sind der Zuversicht, unser g. F. und Hr. werde uns dabei bleiben, und unser Gewissen nicht beschweren und zwingen lassen ꝛc. Ob nicht die Laien durch die Lehre, das Abendmahl sei nur eine Bedeutung, ein Zeichen, und durch unpassende Vergleiche der Prediger, z. B. daß wie einer nicht in Schmalkalden, Kassel oder Leipzig zugleich sein könne, so könne auch Christus nicht an und aus dort im Brod und Wein sein, irre gemacht werden, haben Euer f. G. zu bedenken. Davon zu geschweigen, daß die Geistlichen ihre Predigten meist mit Schmähen und Schänden anfangen und auch beschließen, und dadurch die Zuhörer verdrießlich und abwendig machen. Punkt drei anlangend, daß wir die Kinder nicht zur Schule halten, darauf geben wir diese unterthänige Antwort: wenn unsre Kinderlein bei dem alten Katechismo Lutheri, so von Jugend auf in sie gepflanzt von ihren Aeltern und Schulmeistern sie gelehret und unterrichtet worden sind, wären gelassen worden, hätten wir sie vielmehr zur Schule, als davon abhalten wollen.

Diese Antwort war freilich eine unerwartete, entschiedene, und mußte böses Blut machen.

Andere morgen etwas anderes vorbrächte, welches dann keineswegs mit einander übereinstimmte, auch daß sie nicht das heilige Abendmahl, wie es von Hrn. Christus eingesetzt worden, lehrten, sondern es nur für Zeichen, Bedeutung und Gemeinschaft hielten und den Kindern in der Schule einen neuen Katechismum aufdringen wollten, wie denn vieles, was sie bisher öffentlich gelehrt haben, ausdrücklich gesetzt und namhaft genannt worden ist.

Als nun die Prediger solches alles, was fast die ganze Bürgerschaft auf sie geklagt, Sonntags den 16. Juli erfahren und vernommen, hat es sie sehr verdrossen, was auf sie geklagt, alles wiederum in öffentlichen Predigten geleugnet, mit den ausdrücklichen Worten, daß es ihnen solcher Gestalt zu lehren, niemals im Sinn gekommen, und wäre nicht also gemeint gewesen, wie es verstanden worden, auch (sagten sie) gingen meistentheils ihre Zuhörer nur darum in die Kirche, daß sie eine Lüge vom Zaun brechen und ihre Prediger hernach verkleinern und herumtragen wollten, und was dergleichen mehr gewesen ist.

Haben also allen möglichen Fleiß angewendet, ob sie sich heraus wickeln möchten, und wenn es auch nicht so viele Leute öfters von ihnen gehört, hätte alles dasjenige, was man billig auf sie geklagt, erdichtet und erlogen sein müssen.

Und obwohl unsere Prediger (wie jetzt gemeldet) ganz heftig geleugnet, daß man ihnen an dem, was auf sie geklagt worden, als ob sie eins oder das andere gepredigt haben sollten, gar unrecht thue, wie sie sich denn deswegen in öffentlichen Predigten zu entschuldigen unterstanden, jedoch haben sie an ihrem vorigen angefangenen Lied fortgesungen, ingleichen denn der eine Caplan, Rommel, Dienstags den 18. Juli im Hospital in der Predigt, was sie zuvor vom heil. Abendmahl gelehrt, wiederum repetirt.

Sonntags den 16. Juli ist an des vor 32 Wochen abgesetzten Pfarrherrs Stelle in Kleinschmalkalden, wiederum ein anderer, der aus dem Lande zu Hessen war, von des Superintendenten Sohn zu einem Pfarrer eingeführt worden.

Sonnabend den 22. Juli ist ein ehrbarer Rath daneben den alten Gemeinde-Vormünden, Handwerksmeistern und etlichen aus der Gemeinde aufs Schloß gefordert worden, da dann unser g. F. und Hr. *) selbst persönlich eine Rede, die fast über eine halbe Stunde gewährt, zu ihnen gethan hat, nämlich daß aus den Schreiben, welche auf die nächstgedachte 3 Fragen geantwortet worden, so viel zu vernehmen, daß die Bürger nichts oder je gar wenig in der h. Bibel und Gottes Wort, sondern vielmehr in den neuen Schmach- und Lästerschriften gelesen hätten **), so hätten auch unsere Prediger recht und wohl gelehret, sintemal es ganz abscheulich zu hören und zu reden sei, daß ein sterblicher Mund, so dermaleinst zu Staub und Asche werden müßte, den Leib und Blut Christi essen und empfahen solle, auch sollte man nicht denken, daß es hinführo anders werden würde, denn J. f. G. Nachkommen allbereit dermaßen unterrichtet wären, daß sie bei diesem wohl bleiben würden, und hat J. f. G. auch D. Vincenz Schmuck einen meineidigen Buben gescholten und sich so viel erklärt, wann J. f. G. fürstlicher Geschäfte halber so viel Zeit haben könnte, wollten sie, was gemeldeter Doctor hierzuvor an uns geschrieben, dermaßen widerlegen, daß er mit Wahrheit kein Wort darüber antworten könnte, es wollten es aber J. f. G. einem ihrer geringsten Theologen zu widerlegen befehlen, alsdann sollte

*) Randglosse. Landgraf Moritz predigt.

**) Randglosse. Wie stimmt das mit dem Vorigen überein, so die Prediger selbst refutirt.

man sehen, wie weit der Doctor geirrt habe. Und vornehmlich hat J. f. G. ernstlich befohlen, daß man die Prediger, sowohl auch diejenigen, die sich bisher zum Nachtmahl eingestellt, oder sich hinführo noch dazu finden würden (so von uns Werkmeister, Brodbrecher und dergleichen genannt worden wären) durchaus passiren lassen und ihnen kein Leid thun sollte, und da einer oder der andere sich gelüsten lasse und sie auch im allergeringsten antasten würde, dieselben wollte J. f. G. dermaßen darum strafen, daß andere wohl ein Exempel daran nehmen könnten, oder J. f. G. wollte kein Landgraf von Hessen sein, und da wir J. f. G. gnädiges Wohlmeinen nicht in Acht nehmen würden, indem sie Tag und Nacht dahin trachteten, damit wir das reine rechte Wort Gottes haben möchten, würde uns unser lieber Gott an unserm Leibe und Nahrung mit Pestilenz und Theurung und Strafe heimsuchen, unser lieber Gott sollte den armen Seelen gnädig sein, und was dergleichen so J. f. G. mehr und ganz wohl hat vorbringen können, gewesen, letztlich hat J. f. G. gesagt, daß es nicht darum angefangen sei, daß wir jetzt gleich zur Stunde darauf antworten, sondern vielmehr mit heim nehmen und fein wohl kennen sollten, uns auch in das 6. Cap. Johannis gewiesen.

Montags den 24. Juli sind M. Johann Clemen, Rector, und Hr. Caspar Wille über 40 Jahr gewesener Cantor in der Pfarrschule, sowohl auch M. Jacob Simon, Rector am Berge, alle drei von unserm g. F. und Hrn. selbst auf einmal beurlaubet und ihnen dabei ernstlich befohlen worden, daß sie sich hinfort der Bürgerschaft äußern und enthalten sollten. Aus was für Ursache solches geschehen, ist leichtlich zu erachten.

Dienstags den 25. Juli auf Jacobi ist des abgegangenen Pfaffen Sohn zu Drusen, gewesener Schulmeister zu Herrn-

breitungen vom Superintendenten an seines Vaters Stelle eingeführet worden, nachdem er am Donnerstag den 20. Juli zuvor allhier seine Probepredigt in der Schloßkirche gethan hatte.

Auf Jacobi ist unser g. F. und Hr. wieder abgezogen ꝛc. Hiernach ist unser Pfarrer auf Jacobi mit dem Superintendent nach dem Land zu Hessen gefahren, hat der Caplan Rommel hernachfolgenden Sonntag den 30. Juli die Frühpredigt gethan und ob ihm wohl der evangelische Text nichts sonderliches (ohne das Brodbrechen) zu seinem Vornehmen dienstliches an die Hand gegeben, hat er doch ausdrücklich gesagt, daß der Hr. Christus allein nach seiner göttlichen und nicht nach seiner menschlichen Natur allenthalben sein könne. Auch gemeldet, daß die Bürger über sie alle 3 geklagt, daß sie so zwiespältig vom h. Abendmahl und also einer dieses, der Andere etwas anderes davon gepredigt hätten, und wollte er gar gerne, daß man dasjenige, was über sie alle geklagt, nur von ihm allein geklagt haben, sintemal er sich dazu ausdrücklich bekennen wollte, denn es je nicht unrecht wäre, und hat's aus Luthero und der Augsburgischen Confession beweisen wollen, hat ihm auch, weil im Evangelio des Brodbrechens gedacht, dasselbe gar nichts gemacht, sagend: Daß die Worte Christi: Solches thut zu meinem Gedächtniß, eigentlich vom Brodbrechen und nicht von den Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib (in welchen Worten ein Imperativus wäre) verstanden werden müßte. In Summa, er hat diesesmal dermaßen so buntes Kraut unter einander geworfen und so viel ihrer Sachen mit eingezogen, daß fast niemand gewußt, ob es weiß oder schwarz, gehauen oder gestochen gewesen ist.

Montags den 7. August ist an des entsetzten Schulmeisters zu Asbach Stelle wiederum ein anderer, der Landknecht

von Barchfeld *), sonst seiner Handthierung ein Soldat oder Landsknecht, vom Pfarrer, Rentmeister und andern zu einem Schulmeister eingeführt worden.

Ein Bürger allhier hatte seine Tochter einem ehrlichen Gesellen versprochen, und als es nunmehr an der Zeit gewesen, daß sie ihren christlichen Kirchgang halten sollten, da sie Sonntags den 6. August in der Kirche von der Kanzel allbereit zum ersten Male ausgerufen worden, also hat der Pfarrer Dienstags den 8. August frühe den Schwiegersohn, den Eidam und seine Tochter durch den Kirchner zu sich fordern lassen und ihnen angezeigt, daß sie sich wohl zu erinnern wüßten, wie es unser g. F. und Hr. hinführo gehalten haben wollte, weil es ohne dem, daß sie nächstkünftig ihre Hochzeit zu halten entschlossen sein, als wollte er sie dahin ermahnet haben, daß sie sich zuförderst zum Nachtmahl einstellen, auch den neuen Katechismum lernen sollten. Aber der Bürger hat geantwortet, daß es ihm ganz beschwerlich vorfalle, daß man eben mit ihm und seiner Tochter den Anfang machen wolle, da er oder die seinigen doch nicht gesinnt sein, einen andern als Lutheri Katechismum zu lernen oder auch das Abendmahl auf eine andere Weise als zuvor zu empfahen, sintemal unser voriger alter Pfarrer (des jetzigen Vater) uns oft und vielmal dahin vermahnet hätte, wann auch ein Engel vom Himmel käme und uns anders lehren wollte, so sollten wir es doch nicht annehmen; auch hätte er uns gemeldeten Katechismum als ein edles Kleinod ganz treulich befohlen; als aber der Pfarrer die Bibel aufgeschlagen und dem Bürger, daß in derselben geschrieben stände: Du sollst dir kein Bildniß machen ꝛc. gezeigt und gefragt: ob denn dieses unrecht sei, hat der Bürger geantwortet: Das sollte

*) Randglosse. Feine Leute.

er große Doctores fragen, die werden es ihm besser, als er sagen können, er mache kein Bildniß, hat auch dem Pfarrer gezeigt, daß die zehn Geboten ebenso im Lutheri Katechismo gelehret würden, wie sie in der Bibel geschrieben ständen; als nun der Pfarrer gesehen, daß er in der Güte nichts ausrichten könnte, hat er gesagt: woferne sie nicht in sein und unsers g. F. und Hrn. Begehren einwilligen wollten, so wollte er sie auch nicht copuliren, darauf hat der Bürger zum Pfarrer gesagt: wenn Ihr sie nicht in der Kirche einleiten wollet, so will ich solches selbst daheim im Hause verrichten und sind also dießmal mit diesem Bescheid davon gezogen *).

Ebenfalls sind auch in dieser Woche 2 Bürger zu Gevatter gebeten worden, dieselben sind auch vorgefordert und gleichfalls von ihnen begehrt, daß sie sich zum Nachtmahl einstellen und den neuen Katechismum zu lernen angeloben sollten, weil sie aber solches nicht thun wollten, sondern bei ihrem alten Katechismo zu bleiben ausgesagt, hat man sie (ohne Zweifel gar ungerne) solch christlich Werk zu verrichten zugelassen.

Freitag den 18. August hat der Caplan Rommel nach gehaltener Predigt und geschehenem Gebet, als er jetzund vom Predigtstuhl hat gehen sollen, nochmals um Gottes Willen gebeten und vermahnet, daß man sich doch künftigen Sonntag zum Nachtmahl einstellen und solches nicht, wie bisher geschehen, so halsstarrig verachten sollte, da es ja nach des Hrn. Christi Einsetzung von ihnen gehalten würde, und hätte D. Luther beim h. Abendmahl solche Worte gesetzt, die weder im alten noch im neuen Testament gegründet wären, ja

*) Geisthirt fügt dieser Relation noch hinzu: Also hat sie der Pfarrer doch endlich trauen müssen.

welche Worte anfangs auch etlichen Fürsten und hohen Potentaten nicht gefallen, aber doch hätten sie dieselben, damit sie Lutherum nicht erzürnen möchten, also hinpassiren lassen, und er (der Caplan) wollte sich schämen, daß er solche Worte (wie Luther) brauchen sollte, so müßte er sich gleichwohl auch fürchten, daß ihn Gott der Herr darum strafen würde, sintemal ja nicht unter dem Brod und Wein der wahre Leib und das wahre Blut Christi (wie es Luther gegeben) sein könnte, und was dergleichen dießmal mehr gewesen ist.

Nachdem sich nun unser Prediger, wie bisher gemeldet, so vielfältig bemühte, die Leute dahin zu bereden, daß sie sich doch zum Nachtmahl einstellen sollten, aber sich nunmehr fast innerhalb einem Vierteljahre niemand dazu gefunden, haben sich am 10. Sonntag nach Trinitatis den 20. August wiederum 11 Personen, als 7 Manns- und 4 Weibspersonen eingestellt, darunter auch unser Pfarrer und sonst nicht über 3 Personen, die sich von Neuem dazu gefunden haben, gewesen.

Dieweil nun die Schuldiener, wie gemeldet, entsetzt worden, hat der Kirchner Lorenz Heß, eine Zeitlang Cantor in der Pfarrkirche, und der neu eingeführte Pfarrer zu Drusen (bis vielleicht ein anderer eingeführt worden), Cantor in der Schloßkirche sein müssen, und ob sie wohl auch Fest- und Sonntage gar gerne aus dem Lobwasser gesungen hätten, haben sie es doch wegen dessen, daß sie so gar wenig Jungen hatten, die in die Kirche gingen, in der Pfarrkirche nicht thun können, denn sie oftmals über 20 und zum höchsten 30 Jungen (die doch kaum die Hälfte ein wenig singen können) nicht gehabt haben, ja wenn man eine Leiche auf den Gottesacker begleiten sollte, sind vielmal über 10 oder 12 Knaben nicht mit gegangen, also daß sie bisher auch wider

ihren Willen bei D. Luther's Psalmen und Liedern, die denn jedermann gekannt, haben bleiben müssen, jedoch haben sie, wenn Hochzeiten gewesen, beide Schulen zusammen gethan, also daß sie ja ein wenig (aber mit großer Noth) mit 4 Stimmen aus dem Lobwasser haben singen können *).

Und obwohl auch unser Pfarrer 2 junge Eheleute wegen dessen, daß sie sich, die Verbesserungspunkte anzunehmen, nicht bequemen wollten, die Copulation und Hochzeitpredigt, wie droben gedacht, gänzlich versagt hatte, so sind sie doch nichts destoweniger mit ihrer Hochzeit fortgefahren, und Montag den 8. August ihren hochzeitlichen Ehrentag ohne einige Verhinderung gehalten, also hat sie der Pfarrer, in dieses Werk einzuwilligen, weder bereden noch zwingen können.

Demnach verschienenen 10. August ist zu Treisa in Hessen ein Landtag gehalten worden, dahin dann Hr. Antonius Schaner, dieses Jahres jüngster Bürgermeister, und Bernhard Herk, Amtsverwalter, geschickt worden; als aber dieselben in 14 Tagen vom gemeldeten Landtag wieder gekommen, sind Dienstag den 5. September die Bürger auf's Rathhaus gefordert und ihnen angezeigt worden, daß unserm g. F. und Hrn. auf verschienenem Landtag eine Landschatzung verwilligt werden müssen, deßwegen sollte ein jeder Bürger und Unterthan auf nächstkünftigem Galli von 100 Gulden 7 gr. und dann künftig jedes Jahr auch auf Galli 3½ gr. geben, bis so lang von 100 Gulden 7 Schreckenberger erlegt würden.

Hierneben ist auch dießmal von den Bürgermeistern befohlen worden: 1. daß sich die Bürger künftig fleißiger, als bisher geschehen, zur Kirche finden sollten, und da jedermann, es sei jung oder alt, des Sonntags unter der Predigt

*) Die meisten Bürger hatten ihre Söhne auf die Gymnasien nach Schleusingen, Coburg und Gotha geschickt.

auf der Gasse oder sonst irgendwo gefunden würde, der oder dieselbe sollte ohne alle Gnade gefänglich eingezogen werden. 2. Sollten sich die Fuhrknechte auch nicht wie bisher auf der Emporkirche so drängen und drücken, oder sie sollten, ehe sie aus der Kirche heim gehen, in's Gefängniß gelegt werden. 3. Sollten die Eltern, die bisher ihre Kinder und Knaben aus der Schule behalten hätten, dieselben wiederum in die Schule schaffen, oder innerhalb 4 Wochen entweder auf's Handwerk thun, oder sie in gemeldeter Zeit aus der Stadt an andere Oerter verschaffen. Und obgleich auch der Schultheiß hierneben (ohne Zweifel vor sich selbst) gemeldet, daß etliche Bürger bisher außerhalb der Stadt und in andere Kirchen zum Abendmahl gegangen wären, auch so viel zu verstehen gegeben, daß, wo es künftig mehr geschehen würde, sollten dieselben darum gestraft werden, da hat sonderlich diesesmal der jüngste Bürgermeister, Hr. Anton Schaner, im Beisein der Bürgerschaft ausdrücklich hierauf geantwortet, daß unser g. F. und Hr. auf vorgedachtem Landtag sich so viel erklärt, welche Unterthanen seither die Aenderung der Kirchen-Ceremonien gewähret, dieselben angenommen und zum Nachtmahl gegangen, deren gnädiger Hr. wollte J. f. G. sein, welche sich aber hingegen nicht dazu gefunden hätten, denen wollte J. f. G. gleichfalls in Gnaden gewogen und also auch ihr gnädiger Herr sein. Als dieses nun dem Schultheiß nicht gedienet, hätte er's gern anders ausgelegt und hat gesagt: Unser g. F. und Hr. wollte gleichwohl die Ceremonieen gehalten haben, so hat der Bürgermeister aber wieder geantwortet, daß er dasjenige, was er jetzt der Bürgerschaft angemeldet, aus unsers g. F. und Hrn. Munde und aus seinem eigenen Kopf hätte, da hat hierauf der Schultheiß stillschweigen müssen.

Donnerstags den 7. September ist abermal ein ehrli-

cher Bürger zu Gevatter erbeten worden, welchen der Caplan Zielfelder in die angefangene Neuerung einzuwilligen, fast mit Gewalt hat zwingen, oder ihn zu diesem Ehrenamt nicht zulassen wollen, und obwohl dieser Actus fast bei einer Stunde gewährt und unterdessen auch der Caplan einmal heimgegangen und mehr Bücher seine gute Sache daraus zu beweisen geholt hat, hat er jedoch bei dem Bürger nichts erhalten wollen, sondern hat ihn fast wider seinen Willen solch christlich Werk zu verrichten, zulassen müssen.

Und ob man's wohl auch gänzlich dafür gehalten, weil nunmehr die vom Schloß gelaufenen Soldaten zu Gnaden auf und angenommen und wieder redlich gemacht worden sind, so würde auch durch die zu Bach und anderswo aufgelaufene Soldatenzehrung ein Strich gethan und nicht mehr gefordert werden, jedoch hat nicht allein der Schultheiß Dienstag den 5. September etwas davon gemeldet, sondern es sind auch Freitags den 8. September etliche vornehme Bürger (aber aus denjenigen, die am Tage Andrä nicht zu Hause und auf dem Schloß gewesen sind) auf's Rathhaus gefordert und mit der Strafe ziemlich scharf mitgenommen worden, welche sie denn straks haben erlegen müssen. Hieraus ist nun abzunehmen, daß die oft begehrten Soldaten-Unkost auch erlegt hat werden müssen.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis sind abermal 6 Personen, als: der Caplan Zielfelder und seiner Brüder noch 2, sammt sonst noch 3 Personen zum Nachtmahl gegangen, haben dießmal einen armen jungen Schulknaben von Neuem bekommen, die übrigen 5 sind meistentheils schon oftmal dabei gewesen.

Den 2., 3. und 4. October sind die armen unvermögenden Bürger, die vom Schloß gelaufen gewesen, auf das Rathhaus gefordert worden, und hat ein jeder aus ihnen,

auch der allerärmste Bürger 1 Gulden zur Abstattung der Soldatenzehrung niederlegen müssen, und hier hat weder Bitten noch Flehen geholfen; was diejenigen, die etwas begütert, geben müssen, wird die Zeit geben.

Freitags den 6. Oct. ist der Amtmann von Vach sammt noch andern hierher gekommen, darauf folgenden Sonnabend früh der vor etlichen Jahren gemachte Ausschuß gefordert, und 80 Personen (die der enge Ausschuß genennt) daraus gesondert worden, mit dem ernstlichen Befehl, daß sich dieselben hinführo alle Sonntage mit Schießen und anderm üben sollten, damit zu welcher Stunde unser g. F. und Hr. ihrer bedürftig sein würde, sie auf J. f. G. Begehren von Stund an fertig sein möchten.

Sonnabend den 14. October ist ein neuer Kantor, der sonst von Broteroda gebürtig und um etliche Jahre her Kantor zu Salzungen gewesen, in der Pfarrkirche eingeführt worden, welcher denn eben diesen Sonnabend und nächstfolgenden Sonntag straks aus dem Lobwasser gesungen hat. Und eben dieser hat hierzuvor viele Schmalkalder Bürger, die zu Salzungen bei ihm gewesen, Calvinisten gescholten und sie gar todt haben wollen, die doch dasjenige, das er straks im Anfang gethan, zu thun niemals im Sinn gehabt haben.

Und kurz vor dieser Zeit sind auch zwei neue Schuldiener aus Hessen allhier in der Schule auf dem Berge eingeführt worden.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 15. October, sind abermals 15 Personen, als: 12 Manns- und 3 Weibspersonen zum Nachtmahl gegangen, deren dann 8 von Erfurt gewesen, item der Pfarrer auf dem Berge allhier und der neue Schulmeister (Landknecht) von Asbach und sein Weib

(welche beide um etliche Wochen auf Gesellschaft gewartet haben) sammt einem andern Bürger und 3 Bauern.

Der Pfarrer hat nach der Predigt heftig gescholten, daß sich die Bürger nicht zum Nachtmahl einstellten und die Kinder nicht zur Schule hielten und sich nicht allein ihnen, als ihren verordneten Seelsorgern, sondern auch der hohen Landes-Obrigkeit hierinnen widersetzten. Und ob sie gleich oftmal vieles zugesagt hätten, so wäre doch bisher im Geringsten nichts gehalten worden und hat sie deswegen nochmals heftig vermahnet, daß man die Kinder auf künftigen Donnerstag fleißig zum Examen und Schule schicken, auch das Gesinde hinführo zum Katechismus halten sollten, und was dergleichen mehr gewesen ist.

Freitags und Sonnabends den 20. und 21. October hat man denjenigen Bürgern, die am Tage Andreä 1608 nicht daheim gewesen und also nicht mit vom Schloß gelaufen waren (welche doch gleichwohl, wie dabei gemeldet, auch wehrlos gemacht worden sind), ihre Rüstungen und Wehren wiedergegeben, und ob dieselben wohl auf dem Schlosse in einem verschlossenen Gemach verwahrt worden sein, so ist doch daran ziemlich großer Schaden gewesen, sintemal etliche Büchsen, Rapiere, lange Spiese und andere Rüstungen ganz und gar verloren, auch etliche Schlösser von den Röhren, die recht schön gewesen sind, gar herunter gestohlen worden sind, item sind Rapiere zu Stücken zerschlagen, wiederum eingesteckt, etliche Klingen aber gar aus der Scheide genommen worden, ohne daß sonst durch den Rost und anderem nicht geringer Schade daran geschehen ist.

Kaum 3 Tage vor Martini ist der etwa vor einem Vierteljahre neueingeführte Landknechts-Schulmeister zu Asbach, heimlich und aus nachfolgender Ursache ausgerissen. Nachdem er vor ohngefähr 2 Jahren mit noch 2 Gesellen

seines Gleichen im Lande für einen Soldaten oder Kriegsmann gegardet, haben sie letztlich nahe bei Meiningen einen Boten (der von Nürnberg gewesen sein soll), welcher 300 Gulden oder Thaler an baarem Gelde bei sich gehabt, jämmerlich erschlagen und solches Geld unter sich getheilt, davon dann einem jeden 100 zur Ausbeute geworden sind; weil aber unter ihnen auch ein verwegener Gesell seines Handwerks ein Zimmermann gewesen, der vielleicht noch nicht vielmal dabei und also auf Stehlen, Rauben, Todtschlagen noch nicht gar wohl abgerichtet gewesen ist und dieser gedachtem Schulmeister fast wie ein Junge seinem Lehrmeister, oder ein Knecht seinem Herrn gehorsam und unterthan sein mußte und also ihm von dieser seiner empfangenen Ausbeute 90 Gulden oder Thaler leihen oder hat vorstrecken müssen, indem aber der Zimmermann hernach zu seinem ausgeliehenen Gelde nicht wieder hat kommen können, so hat sich aus Gottes Verhängniß begeben, daß gedachter Zimmermann zu Friedrichroda einen andern ohne alle Ursache etwa mit 10 Stichen (welcher aber gleichwohl nicht daran gestorben) verwundet hat, und deswegen dann der Zimmermann gefänglich eingezogen worden ist, in welchem Gefängniß er sich denn etliche Reden, die ihm fast niemand zugetraut, vermerken lassen, und als man aber etwas ernstlicher darnach gefragt, hat er's erzähltermaßen und sonst noch mehr bekannt und seine beiden Mitgesellen (darunter auch dieser Schulmeister-Straßenräuber gewesen, die die beste Beute davon gebracht) namhaft gemacht. Als man aber an die Obrigkeit deswegen geschrieben, ist der Schulmeister vielleicht gewarnt worden, also daß er sich zwischen 2 Tagen heimlich davon gemacht hat. Dieser Straßenräuber hat nicht allein die Jugend in der Schule, sondern auch die Eltern in der Kirche aus Gottes Wort lehren und unter-

richten sollen, der doch ein Mörder gewesen ist, aber solche Gesellen hat man haben wollen ꝛc. Ob man schon zu der Zeit, als man ihn zum Schulmeister angenommen hat, solche mörderische That noch nicht gewußt, so hat man doch an seinen Federn wohl gesehen, was er für ein Vogel gewesen ist.

Dieweil auch bisher nicht allein das heil. Abendmahl und Predigten, sondern auch die in dieser angefangenen Neuerung verordneten Bettage, die alle Monat und gemeiniglich Freitags nach dem neuen Monde gehalten wurden, unserer Prediger Meinung nach von den Bürgern, als ihren Pfarrkindern, ziemlich unfleißig besucht worden sind, so hat der Pfarrer am 23. Sonntag nach Trinitatis nach gehaltener Predigt abermals gar heftig nicht allein nur zur Predigt und Abendmahl vermahnet, sondern auch unter andern ausdrücklich gesagt: wo wir solches nicht thun würden, so würde uns unser lieber Gott mit Krieg, Theurung und Pestilenz strafen und heimsuchen, inmaßen denn auch diese Strafen allbereit meistentheils vor der Thür wären, so könnte es zudem aus Gottes Verhängniß auch leichtlich geschehen, daß dieses unser Vaterland und unsre Stadt mit der vorlängst angedroheten Strafe (ohne allem Zweifel anders nicht, als das Kriegsvolk, so nunmehr fast die Stadt überziehen und verderben sollte, meinend,) heimgesucht werden könnten, und sonderlich hat er dieses, damit hinfort die Bettage vielleicht fleißiger besucht werden möchten, noch angehängt, daß am Freitag, als dem verordneten Bettag die Thore bis nach gehaltener Predigt und Gebet verschlossen bleiben und die Handwerke und andere Arbeit eingestellt werden sollte, hat auch die Obrigkeit, ihnen hierin die Hand beizuhalten, ernstlich vermahnt, wie denn solches in der hessischen Kirchenordnung verfaßt soll sein.

Am ersten Sonntag des Advents hat der Pfarrer aber-

mals nicht allein in der Predigt die Bürger heftig zum Abendmahl und den Verbesserungspunkten vermahnt, daneben auch D. Vincenz Schmuck (den Rathgeber von Leipzig) gescholten, daß er die Bürgerschaft allhier in seinem nunmehr fast vor einem Jahre ausgegangenen Traktat, sich vor dem Lobwasser zu hüten, ernstlich vermahnet hätte, und gesagt: es wäre ja nichts anders, als Gottes Wort, so hätte es auch ein lutherischer Jurist Ambrosius Lobwasser gemacht; sondern er hat nach der Predigt ausdrücklich angezeigt, weil sie uns nun ein ganzes Jahr über das reine Wort Gottes und den rechten Gebrauch der hochwürdigen Sakramenten aus demselben gepredigt und gewiesen hätten, wir aber dasselbe einen Weg wie den andern also halsstarriglich verachten, als wollten sie es hinführo, damit sie es in ihrem Gewissen verantworten könnten, und gleichwohl daneben auch die fürstliche hessische Kirchenordnung in Acht genommen werden möchte, auf eine andere Weise angreifen. Es sollten nehmlich hinführo keine jungen Eheleute kopulirt werden, sie wollten denn zuvor den Katechismus lernen und sich zum Nachtmahl einstellen, und sollte nicht mehr gehen, wie bisher geschehen; sie wären nunmehr genugsam getäuscht worden, man habe ihnen zugesagt, was man gekonnt, aber dagegen gehalten, was man gewollt; zugleich sollte auch in Gevatterschaften eine andere Form, als zuvor gebraucht werden, damit die Frommen von den Bösen und die Gehorsamen von den Halsstarrigen möchten unterschieden werden, und dieß sollte uns zum Ueberfluß und endlicher Nachricht angezeigt sein. Es sollte nunmehr niemand denken, daß es anders gehalten werden solle; hat auch gleichwohl zuvor in der Predigt nochmals mit sonderlichem Ernst vermahnet, daß man sich auf bevorstehendes Christfest zum Nachtmahl einstellen, und sich also dessen nicht schämen sollte, was sich der Herr

Christus (welcher das Brod gebrochen) zu thun selbst nicht geschämt hätte ꝛc.

Daß der Rector M. Joh. Clemen beneben andern Schuldienern hierüber von unserm g. F. und Hrn. selbst beurlaubet worden, ist oben gemeldet worden, weil aber seine Stelle nunmehr eine gute Zeit ledig gestanden, ist endlich um Martini das kleine M. Häßlein (nunmehr lange Zeit gewesener Conrector) an seiner Stelle Rector geworden. Es sind aber noch zur Zeit (ob man schon die Kinder zur Schule zu halten, ganz heftig vermahnt und geboten) nicht mehr viele Schüler als verschienenem Herbst in die Schule gegangen, so hat sich der neue Kantor heftig im Lobwasser in der Kirche geübt.

Auf den 3. Sonntag des Advents hat Zielfelder die Frühpredigt gethan, und als er abermals ihrem alten Brauch nach das Abendmahl in dieselbe gezogen, auch die Bürgerschaft auf's Heftigste ausgemacht und Starrköpfe und Verächter der hochheiligen Sakramente und dergleichen gescholten, dabei auch vermeldet, wie er es so gut mit uns Schmalkaldern meine, und stände jetzt der Herr Christus vor unserer Thüre und klopfte an *), wir sollten ihm ja aufmachen und ihn mit seinem reinen Worte und rechtem Gebrauch der hochheiligen Sakramente zu uns einziehen lassen, und unter andern hat er auch gesagt: Wenn einer einen Brief und Siegel über 100 oder mehr Gulden hätte, so wüßte er nicht, wo er dieselben hinlegen sollte, damit sie ja genugsam verwahrt wären, weil denn die Menschen in leiblichen Dingen, die denn bald ein Ende nehmen müßten, so vorsichtig wären, wie viel mehr sollten wir es auch in geistlichen Sachen thun, da uns der Hr.

*) Randglosse. NB. Hat doch eben gesagt, er säße im Himmel.

Christus nicht 100 Gulden, sondern seine göttliche Gnade zeigte und den hochheiligen Sakramenten übergeben hätte, die wir zu seinem Gedächtniß brauchen sollten. Item wenn einer einem 5 Gulden leihen sollte, wüßte er nicht, wie er sich genugsam verwahren sollte, damit er rechte Brief und Siegel darüber empfangen möchte, und was dergleichen Exempel von Brief und Siegel noch mehr gewesen sind. Als nun viele Bürger über diese Exempel von Brief und Siegel lachend geworden sind, hat es der Caplan gesehen und sich deswegen heftig erzürnt, unter andern aber hat er einen vornehmen ehrlichen Bürger, einen guten Lutheraner *), so vor wenigen Jahren **) Gemeinde-Vormund gewesen ist, auch lachen sehen, und weil er demselben ohnedieß nicht günstig gewesen, hat er sich in der Predigt nach dem Ort, da der Bürger gesessen, gewendet und mit diesen Worten gesagt: So ist es dennoch wahr, und wenn du gleich noch so sehr lachest, denn Paulus hat es auch Brief und Siegel genannt, so darfst du darum so sehr nicht lachen. Es hat aber damals, weil ihrer viel mehr gelacht, niemand gewußt, wen er gemeint, aber bald nach Mittag hat der Caplan bemeldeten Bürger ohne Zweifel gar hart verklagt, da denn die Obrigkeit den Stadtknecht hingeschickt und ihn von Stund an in's Gefängniß zu gehen ernstlich gebieten lassen, und dieses hat er auf des Knechts Befehl, ob es schon gar kalt gewesen, straks thun müssen, und hat dießmal nicht vor die Obrigkeit, sich zu entschuldigen, gehen dürfen; weil aber gar große Fürbitte wegen der großen Kälte für ihn gethan worden, ist er wiederum aus dem Gefängniß in sein Haus gelassen worden, hat aber (wie man glaublich berichtet), bis auf weitern Bescheid,

*) Martin Lange.

**) 1602 und 1603.

nicht über seine Thürschwelle zu gehen, vierhundert Gulden verbürgen müssen *).

Von Weihnachten Anno 1608 an bis auf Weihnachten 1609 sind in Summa 188 Personen in der Pfarrkirche zum Nachtmahl gegangen, unter diesen sind im Anfang viele Fremde, als die Räthe und ihre Diener (wie oben gemeldet) gewesen, so haben sich verschienenem Sommer und Herbst über auch zu dreien unterschiedlichen Malen etliche Bürger von Erfurt allhier eingestellt, zu diesem sind diejenigen Bürger allhier, die sich bald im Anfang dazu begeben, dieses Jahr über gar fleißig gewesen, haben sich zum öftern Mal eingestellt, vielleicht der Meinung, andere auch dazu zu bringen, es hat aber nichts helfen wollen. Waren nun erstlich die Fremden im Anfang und für's andere die Erfurter, zum dritten Mal diejenigen, die sich dieses Jahr über oftmals (wie gemeldet) eingestellt haben, so werden sich unter oben benannten 188 Personen gar wenig Bürger finden, die sich freiwillig dazu begeben haben, und es sind, die Wahrheit zu sagen, unter der Bürgerschaft meistentheils solche Personen dazu gegangen, die da (wie man sagt) entweder dadurch hoch ans Bret zu kommen verhofft, oder auch die da böses Gerüchts waren, damit die Obrigkeit denselben dermaleinst mit der Strafe desto gnädiger sein und ihnen also deshalb etwas zu gut gehalten werden möchte. Dieweil sich nun innerhalb zehn Wochen niemand zum Abendmahl eingestellt, wie heftig auch unser Prediger darum angehalten hat, also sind auf Weihnachten Anno 1609 wiederum auf's Neue 37 Personen, als: 29 Manns- und 8 Weibspersonen zum Nachtmahl gegangen, unter diesen sind 2 Schuldiener, neun Schüler und der Kirchner und sonst

*) Nach 19tägigem Hausarrest mußte Martin Lange für sein Lachen 100 Thaler Strafe erlegen.

gar wenige gewesen, die sich von Neuem dazu begeben haben, sondern sind meistentheils die vorigen, die dieses Jahr schon öfters gegangen, wieder gewesen. Und weil eben unser g. F. und Hr. daneben Herrn Johann Siegmund, Markgraf und Churfürst von Brandenburg allhier gewesen, so sind beide Fürsten vom Schloß in die Pfarrkirche zur Frühpredigt gegangen und nach derselben auch der Communion zugesehen, und unser Pfarrherr hat (ohne Zweifel dem g. F. und Hrn., der es so haben will, zu gefallen) beides vor und nach der Predigt das Vaterunser laut gebetet und „Unser Vater" gesprochen, welches er hierzuvor, so lange er allhier Pfarrherr gewesen ist, auf der Kanzel noch niemals also gemacht hat. Welcher Gestalt am dritten Sonntag des Advents ein ehrlicher Bürger in des Caplans Zielfelders Frühpredigt ganz unschuldig in Ungelegenheit kam, ist oben vermeldet worden, derselbe aber hat also, wie er verbürgt hatte, bis auf den 3. Januar Anno 1610 und also in den 19. Tag in seinem Hause in Gehorsam verbleiben müssen, da doch im Geringsten nicht hat erwiesen werden können, daß er, wie ihn der Caplan beschuldigt, gelacht hatte, und ob man wohl noch zur Zeit nicht erfahren kann, wie hoch er gestraft worden sei, berichten doch etliche für gewiß, daß er 100 Thaler zur Strafe hätte geben müssen *).

Sonnabends den 6. Januar Anno 1610 sind abermals 20

*) Es erhellt aus dieser Aeußerung die völlige Gleichzeitigkeit des Manuscripts; man sieht, mit welchem Eifer für die alte Confession der Berichterstatter notirte, und doch ist seine Ausdrucksweise meist bescheiden und gemäßigt, und nur bisweilen läßt er sich zu heftigen Ausdrücken verleiten, die man seiner Zeit nicht minder zu gut halten muß, wie der sehr gereizten Stimmung, in welcher der Sachlage nach die ganze Einwohnerschaft Schmalkaldens sich befinden mußte.

Personen, als: 11 Manns- und 9 Weibspersonen zum Nachtmahl gegangen, darunter zwei unsrer Priester und sonst andere, die meistentheils öfter dabei gewesen sind.

Nächsthernachfolgenden Sonntag, den 7. Januar, als der Pfarrherr fast die ganze Frühpredigt über die Bürgerschaft wegen ihres Ungehorsams, daß sie das Abendmahl so halsstarrig verachteten und ihre Kinder so unfleißig zur Schule und Katechismo hielten, zum Heftigsten ausgemacht und sie also bei der Obrigkeit sehr verkleinert hatte, hat er nach der Predigt abermals etwas und zwar dieses aus der hessischen Kirchenordnung verlesen, daß wem inskünftig von Gott ein junger Erbe beschert würde, der sollte vorigem alten Gebrauch nach, nicht mehr allererst zu Mittag bei ihm um die heilige Taufe ansuchen und alsdenn darauf so bald zu Gevatter bitten, sondern man sollte hinführo entweder den Tag zuvor oder jetzund den nächsten Morgen frühe solches verrichten, damit der Kindesvater und sein erbetener Gevatter nach Nothdurft examinirt und verhört werden möchten.

Sonntags den 21. Januar haben sich 15 Personen, als: 5 Manns- und 10 Weibspersonen zum Nachtmahl angestellt, als der Hr. Amtmann, die Edelfrau mit fast allem ihren Gesinde, item der Schultheiß mit seinem Weibe und 2 Töchtern, und also dießmal mehr nicht denn ein neuer, aber doch jeder Zeit verdächtiger Bürger dazu gekommen.

Und nachdem der Pfarrherr am kommenden Sonntag, als den 28. Januar seinem alten Gebrauch nach die Bürgerschaft ganz heftig ausgemacht und unter andern auch dieses gesagt hat: daß Wind und Meer dem Hrn. Christo viel gehorsamer, als wir Schmalkalder wären, die wir doch Christen sein wollten, sintemal dieselben Kreaturen von Stund an dem Hrn. Christo gehorsamt hätten und ganz still geworden wären, da, obgleich der Herr Christus gesagt hätte: Sol-

ches thut zu meinem Gedächtniß, so wollten wir doch solches keineswegs befolgen, sondern verachteten es ganz halsstarrig, deßwegen er nochmals ernstlich vermahnt, daß man sich nicht allein auf künftigem Lichtmeßtage, sondern auch hernach fleißig zum Brodbrechen einstellen sollte, und ob man wohl gespürt, daß dieses des Pfarrherrs rechter und bittrer Ernst gewesen ist, so haben sich doch hernach auf gedachtem Lichtmeßtage mehr nicht denn 4 Manns- und 2 Weibspersonen dazu gefunden, darunter abermals ein alter Mann von Neuem dazu gegangen, der aber doch von Niemand anders denn von seiner stolzen und frechen calvinischen Tochter dazu beredet worden ist.

Am 4. Februar hat der Pfarrherr des nunmehr vor einem Vierteljahr abgezogenen Schulmeisters Johann Eberhard's Stelle von Seligenthal wieder mit einer andern, und zwar solchen Person besetzt, auch ihn selbst eingeführt und der Gemeinde des Orts zum fleißigsten recommandirt: nämlich sein Vater ist ein Bürger und seines Handwerks ein Tüncher oder Kläcker gewesen, den man nicht anders als den Lügenbastian genannt (denn wenn man ihn sonst mit seinem rechten Namen genannt, haben unter 100 Menschen kaum 5 gewußt, wer damit gemeint *), dessen Sohn gleiches Handwerks und nach seinem Vater auch Lügenhans genannt, ist an gedachten Schuldienst nach Seligenthal befördert, und zwar hierzuvor dieses ausdrücklich beschuldigt worden, daß er auch einer aus den Anfängern des viel angezogenen hiesigen Tumults gewesen sein soll, inmaßen er denn auch derentwegen damals neben andern gefänglich eingezogen worden; dieweil es aber selbiger Zeit gar kalt gewesen, ist

*) Es ist etwas auf den Thüringischen Dörfern sehr Gewöhnliches, daß Spitznamen forterben und so gäng und gebe werden, daß die wahren Namen von den Wenigsten gekannt sind.

er im Gefängniß sehr schwach geworden, also daß ihm die Sprache ganz und gar entfallen, dazu auch auf der einen Seite fast verlahmt, derentwegen man ihn aus dem Gefängniß thun und ledig machen müssen, und hätte kein Mensch gemeint, daß er lebend bleiben oder wiederum gesund werden würde. Inmaßen er dann fast ein halbes Jahr lang nicht viel hat reden können, jedoch ist ihm nach Ausgang eines Jahres die Sprache wieder gekommen, daß er recht geredet, sich auch hernach zum Brodbrechen eingestellt und also dadurch die Prediger, daneben die Obrigkeit ihm günstig geworden sind, und weil er auch etwas, jedoch nicht gar viel schreiben und lesen konnte, ist er an erwähnten Schuldienst (dessen damals sonst niemand begehret), befördert und ihrer Meinung nach aus Saulo ein Paulus geworden, und obgleich ehrliche Leute ein Mißfallen daran gehabt, haben sie doch hiezu stillschweigen müssen *).

Dienstag den 13. Februar ist ein Bürger, Namens Jacob Wünscher (der hiezuvor zu Leipzig und an andern Orten fein studirt) von einem Metzger zu Gevatter gebeten worden, weil aber die Prediger allhier genugsam gewußt, daß er auch deren einer wäre, welche sich (wie sie geredet) nicht bequemen wollen, sintemal sie allbereit ihr Heil zum öftern an ihm versucht, so haben sie, ohne allen Zweifel, ihn mit dieser Gelegenheit zu ergreifen vermeint, sich derowegen zusammen versammelt und ihn zur gewöhnlichen Taufstunde, nämlich um 3 Uhr Nachmittag (als das Kindlein und andere dazu erbetene Freunde und Nachbarn allbe-

*) Wir dürfen nicht allzu vornehm auf die Gewissenlosigkeit herabblicken, mit welcher man in jener Zeit die Landschullehrerstellen besetzte. Es giebt noch aus dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts Beispiele, daß den Superintendenten-Bedienten einträgliche Schulstellen zu Theil wurden.

reit in der Kirche beisammen gewesen) vor sich gefordert und auf's Heftigste an ihn gemacht, dieweil er aber auf alles ihr An- oder Vorbringen genugsam hat antworten können, dessen sie aber wenig geachtet, sondern je länger desto heftiger auf die Einwilligung des Brodbrechens und anderer Neuerungen mehr gedrungen haben, er aber zur Annehmung eines oder des andern ausdrücklich Nein gesprochen, also haben sie ihm, dieses christliche Werk zu verrichten, keineswegs zulassen wollen, derowegen er dann zu denjenigen, die ihn zu Gevatter gebeten, gegangen ist und denselben Alles, was ihm anjetzo vorgehalten worden, angezeigt, sich dabei entschuldigt, auch angebotener Ehre wegen fleißig bedankt und ist darauf alsobald zur Kirche hinaus und wiederum heim gegangen. Der Metzger und Kindesvater hat ausgehen und einen andern Gevatter suchen müssen, hat sich also dieser Handel über zwei Stunden und bis nach 5 Uhr verzogen, ehe der rechte Gevatter gekommen und das gute Kindlein getauft worden ist, und haben die Taufgäste inmittelst verziehen und in der Kirche so lange warten müssen.

Dieweil auch Mittwochs den 14. Februar ein Bettag gehalten werden sollte, haben die Prediger bei einem ehrbaren Rath angesucht, daß doch die Stadtthore bis nach vollendeter Predigt und Gebet verschlossen und zugehalten werden möchten, es war aber zuvor solches nicht berüchtigt gewesen, also ist es dießmal von einem ehrbaren Rath abgeschlagen worden, welches gleichwohl die Prediger heftig verdrossen und werden ohne allen Zweifel auf Mittel und Wege denken, wie etwa hier künftig die Bettage fleißiger, denn bisher geschehen, von den Bürgern besucht werden möchten.

Wenige Tage zuvor ist ein kleines Kindlein, dessen Va-

ter allbereit beim Pfarrherr um die heilige Taufe angesucht hatte, und aber aus Ursache, daß man ihn sich auch beim Brodbrechen einzustellen bereden wollte, mit der Taufe etwas lange verzogen, also ungetauft dahin gestorben.

So ist kurz vor diesem die Nothtaufe eingestellt und ganz und gar abgeschafft worden.

Donnerstag den 15. Februar sind in die 70 oder mehr Bürger auf dem Rathhause allhier vorgenommen worden, welche entweder ihre Söhne über Verbot von der Schule abgehalten, oder sie doch anderswo an fremde Oerter gethan haben, da man sie denn gefragt: Warum solches geschehen? und ob man wohl an denjenigen, die ihre Kinder hinweg gethan, nicht viel erlangen konnte, so hat man doch die andern, welche dieselben zwar noch allhie, aber gleichwohl nicht zur Schule halten, ernstlich und bei 10 fl. Geldstrafe vermahnt, daß sie ihre Kinder innerhalb 8 Tagen wiederum in die Schule schaffen, oder aber dieselben in bemeldeter Zeit entweder aufs Handwerk oder an fremde Oerter thun sollten.

Sonntags Invocavit ist die gemeine Bürgerschaft daneben den Handwerksmeistern auf das Rathhaus gefordert, und ihnen vom Schultheißen im Beisein eines ehrbaren Rathes angezeigt worden, daß man sich wohl zu erinnern wüßte, mit welchem großen Unfleiß bisher gemeiniglich allhier die verordneten Bettage besucht worden wären, derentwegen wäre des Herrn Amtmann ernstlicher Befehl, daß wann hinführo vom Pfarrherr ein Bettag angekündigt würde, daß alsdann ein jeder Bürger zum Gebet sich einstellen, auch die Schmieden und andere Handwerksleute dieselbe Stunde, nehmlich 8 bis 9 Uhr mit ihrer Arbeit inne halten, sich zum Gebet finden, wie denn auch die Stadtthore bei Betstunden (gleich des Sonntags) zugehalten werden sollten, und dieweil etliche

Handwerksleute ihrer Ordnung nach frühe zu gewissen Stunden ihre Arbeit anfangen und des Abends wiederum auf den Glockenschlag Feierabend machen müssen, also sollte denselben Handwerkern, damit sie ja nichts versäumten, hinwiederum eine Stunde desto länger zu arbeiten vergönnt und zugelassen werden, auf daß man Außenbleibens wegen im Geringsten keine Ursache haben oder einwenden möchten. Die Uebertreter dieses sollten ernstlich angesehen und gebührlich gestraft werden.

Was sich nun hinführo mehr vor denkwürdige und an diesen Ort gehörige Sachen zugetragen und begeben haben, solche hätten zwar hiernächst auch ordentlich verzeichnet werden sollen, dieweil aber derjenige, der dieses bisher aus eigenen Erfahrungen als einfältig vermeldet, sich aus der Stadt Schmalkalden hinweg begeben, und in anderer Gemeinschaft niedergethan, so hat er es also hiebei bewenden lassen, und dem ungewissen Hörsagen dießfalls nichts nachschreiben wollen, sintemal er solches alles selbst gesehen und gehört, auch was bisher verzeichnet, gewißlich die lautere Wahrheit, und in anders nichts, weder zu Lieb noch zu Leid, sondern nur guter Meinung, allermeist aber zu dem Ende aufgeschrieben worden ist, damit wenn etwa hinkünftig ehrliche Leute, oder die Nachkommen gerne wissen wollten, wie es damals bei Einführung der genauen Verbesserungspunkten zu Schmalkalden zugegangen sei, sie dessen einen zwar einfältigen, jedoch aber gleichwohl wahrhaftigen und kurzen Bericht hierin finden, und sich nach Gelegenheit darnach zu richten haben möchten.

Der allmächtige und barmherzige Gott wolle unsere lieben Kinder und Nachkommen, daneben die Benachbarten, vor dergleichen gefährlichen Neuerungen und falscher Lehre behüten, und die edle Beilage seines heiligen Worts bis an unser

Ende gnädiglich bei uns erhalten, um seines Namens Ehre willen, Amen.

*) Zum Beschluß dieses historischen Berichts habe ich zugleich auch mit anhängen und dabei vermelden wollen, wie nehmlich Gott der Allmächtige theils diejenigen Personen, welche an ihrem Orte zur Einführung der vielgenannten Verbesserungspunkte ein Wohlgefallen getragen, und so viel an ihnen, fleißig und emsig dazu geholfen und gerathen, hernachmals gestraft, im Gegentheil aber andere, welche bei dem einen göttlichen Worte standhaft geblieben, und derentwegen ihrer Dienste entsetzt worden sind (darin mehrere viele Jahre gewesen) hinwiederum zu Diensten und anderen guten Gelegenheiten befördert hat, welches alles keineswegs dahin gedeutet und verstanden werden soll, als ob ich hierin einen und den anderen tadeln, richten oder verdammen, und hingegen etlichen hofiren, sie allzuhoch loben oder erheben wollen, sondern dieses ist, gleich dem Vorigen, alles in guter Meinung, und zuvörderst darum geschehen, daß man gleichwohl auch sehen und spüren kann, wie es dießfalls einen oder den anderen gegangen haben möchte. Anfänglich, es ist einer ganzen ehrlichen Bürgerschaft zu Schmalkalden genugsam bewußt, was für ein feiner, gelehrter Mann und guter Prediger, der alte Pfarrherr, Herr Kaspar Herrenschwager, gewesen, und wie treulich er oftmals seine anbefohlenen Zuhörer für falscher Lehre gewarnt hat, nachdem er aber hernach in seinem Alter selbst abgefallen, und die Verbesserungspunkte (zuvor und ehe sie noch eingeführt wurden, und als dieselben noch unterwegs auf der Reise waren) auf offener Kanzel zu vertheidigen sich unterstanden, hat er (wie oben erwähnt) mit dem Predigen nicht mehr gut fortkom-

*) Spätere Nachschrift.

men können, sintemal ihm die Zunge vor dem Munde gelegen, und ihn in Anreden und Predigen sehr gehindert, also daß man ihn hernach nicht wie zuvor wohl hat verstehen können, wie er denn kurz nach demselben, als den 4. Juni des Jahres 1607, selig gestorben ist.

Was sonst für's Andere der Pfaffe von Drusen für ein Geselle gewesen, wie er's begonnen und was er für ein Ende genommen, ist oben etwas weitläuftiger erzählt worden, daß er nehmlich den 1. Juli 1609 Abends zwar frisch und gesund zu Bette gegangen, des Morgens aber todt darinnen gefunden worden, und sein verstorbener Körper, glaubwürdiger Leute Aussage nach, so übel zugerichtet gewesen sey, daß man die Todtenlade fest und dermaßen übernagelt hat, daß ihn niemand hat sehen dürfen, daraus denn leicht so viel zu schließen, daß es nicht gar ein feiner Anblick gewesen sein mag.

Zum Dritten ist M. Bartholomäus Heß, Conrektor, zwar ein feines gelehrtes Männlein, auch gegen die Einführung der Verbesserungspunkte sehr eifrig und zum Heftigsten gewesen. Er hat sich aber doch über männigliches Verhoffen gar bittlich bereden lassen, und hat (wie seine Worte gelautet) bald so viel gefunden, daß die Calvinische die rechte Lehre sei. Ob er nun wohl nach seinem Abfall etwas erhoben und um Martini Anno 1609 Rektor geworden ist, so hat er doch nicht lange darnach gelebt, oder diesen Dienst verwaltet, sondern er ist 1611 an der damals regierenden Pestilenz frühe gestorben.

Für's Vierte, Albert (dessen Zuname mir ausgefallen), seines Handwerks ein guter Barbier, ist ohnedieß ein guter Calvinist, und sonst aus dem Lande zu Hessen gebürtig gewesen, welcher vor wenig Jahren von dannen hierher nach Schmalkalden gezogen ist, und des erstlich zu Ziegenhain, hernach zu Marburg gewesenen Pfarrherrs und Superinten-

denten Valtin Schauer's Tochter zur Ehe, und sonderlich an dieser Neuerung ein gutes Gefallen gehabt, ebenderselbe hat nicht gar lange hernach in Melchior Pfannenstiel's Herberge, zur Krone genannt, mit andern gezecht, und so trunkener Weise den Hals gestürzt.

Gelangt zum Fünften', zu dem gewesenen Rentmeister Johann Boos, ist es nicht ohne, daß er für seine Person ein gelehrter und verständiger Mann, was er aber an seinem Ort bei Einführung der oft angeführten Neuerung gethan, und wie vielfältig er dazu geholfen und gerathen habe, das bedarf nicht weitläuftigen Beweis, sondern es ist leider offenbar und am Tage; nachher aber ist er um Jakobi des verwichenen Jahres 1616 seiner verübten Tyrannei, Hurerei und anderer mehr dem gemeinen Manne unbewußter vielfältiger Unthaten wegen bei Landgraf Moritz zu Hessen in Ungnade gekommen, also daß er auf ergangenen fürstlichen Befehl in seinem eigenen Wohnhause erstlich verstrickt und etliche Tage durch einen Theil des Ausschusses Soldaten darin bewahrt, hernach aber auf das Stiller-Thor in eine Stube gesetzt, an eine Kette geschlossen, und über dieses alles noch mit zwei Wächtern, die er wöchentlich selbst hat lohnen und jedem besonders einen Gulden aus seinem eigenen Beutel hat geben müssen, Tag und Nacht bewacht worden ist, und dieses wird unser lieber Gott am Besten wissen, ob gemeldeter Boos (welcher zwar jetziger Zeit nicht mehr geschlossen, sondern nur sonst gefänglich gehalten wird) über kurz oder lang ledig gelassen werden möchte. Wie es denn viele ehrliche Leute gänzlich dafür halten wollen, dieweil sich's bisher über vielfältig gepflogener Handlungen mit seiner Erledigung so lange verzogen, Er, Boos, werde nunmehr die Zeit seines Lebens also sitzen, und ein gefangener Mann sein müssen, welches die künftige Erfahrung bezeugen wird *). Dieser Johann Boos ist zwar im Ja-

*) Bis hierher scheint die nachträgliche Relation im Bezug auf Boos, Abschrift, und das Folgende Zusatz aus dem Jahr 1621.

nuar des angehenden 1621. Jahres seines langwierigen Gefängnisses auf Bürgen Hand entledigt und auf freien Fuß gestellt worden, hat aber nicht lange mehr gelebt, sondern ist auf den 12. oder 13. März in seinem Hause plötzlich umgefallen, kein Wort mehr geredet und des jähenden Todes gestorben.

So ist für's Sechste einem jeglichen bewußt, was der gewesene Landknecht, Valtin Stübing, sonst Junger genannt, für ein leichtfertiger Geselle gewesen, und wie meisterlich er für seine Person zu dem Bildersturm und deren Verbrennung geholfen, auch sonst oftmals in diesen und andern Sachen viel mehr, als ihm befohlen, gethan habe. Es hat sich aber bald nach mehr angezogenem Bilderkrieg begeben, daß erwähnter Valtin Junger bei den fürstlich hessischen Räthen dermaßen in Ungnade gekommen, daß er auch in seinem Hause verstrickt worden ist, wo ihm sein böses Gewissen nichts Gutes prophezeihet hat, dahin er dann auszureißen und davon zu laufen sich zu mehreren Malen unterstanden, welches ihm auch bisweilen gelungen, jedoch ist er jederzeit wieder ertappt und zu gefänglicher Haft gebracht worden, bis so lange er sich selbst die Gurgel abzuschneiden und also ein Mörder seines eigenen Leibes zu werden hat vorgenommen; wiewohl er nun solchen bösen Vorsatz nicht gar vollendet, so hat er sich doch selbst mit einem Messer ein solches großes Loch in die Gurgel geschnitten, daß ihm Speise und Trank heraus gelaufen ist, und man ihm zu zwei verschiedenen Malen neue Hefte am Halse und an der Gurgel hat thun müssen; es hatte zwar kein Mensch gemeint, daß es möglich wäre, daß der Junger damals beim Leben bleiben und gesund werden würde, jedoch ist er diesesmal wieder zu seiner Gesundheit gekommen, hernach aber, als Dienstag den 1. Juni 1619, hat sich's begeben, daß oft gemeldeter Valtin Junger in dem Dörflein Aue, zunächst der Stadt Schmalkalden gelegen, auf einer Hochzeit daselbst unter andern in eine Schlägerei gerathen, und darin von 4 oder mehr Personen mit Knotenstöcken u. dergl. dermaßen

zugerichtet und zerschlagen worden, daß er nicht von der Stelle hat gehen können, und kaum noch eine Viertelstunde gelebt hat, sondern bald danieder gefallen und gestorben ist. Ob er nun wohl jenes Mal über männigliches Verhoffen mit dem Leben davon gekommen, so hat er doch anjetzo ein schreckliches Ende genommen. So weiß man auch, daß jener Schulmeister von Asbach (welcher kurz zuvor ein Soldat und Straßenräuber gewesen) zwischen 2 Tagen davon hat müssen ziehen, und da er länger verzogen, hätte er seine verdiente Strafe bekommen, und was sich etwa inmittels sonst zugetragen, das mir nicht alles bewußt, ich auch nach meinem Abzug nicht in Acht genommen habe.

Was nun ferner andere ehrliche gute Leute, die sich zu den Verbesserungspunkten nicht begeben, oder von der reinen Lehre nicht abfallen wollten und derentwegen ihrer Kirchen- und Schuldienste entsetzt, jedoch aber hernach an andern Orten wiederum befördert worden sind, anbelangen thut, ist derselben allbereit oben an etlichen Orten gedacht, und zwar erstlich vermeldet worden, wie man mit dem ehrwürdigen, wohlgelahrten, frommen und ehrlichen Herrn M. Nikolaus Merkel, gewesenen Ober-Diakonus, umgegangen sei, wie man ihn nehmlich nach Kassel geschleppt, hernach beurlaubt, und ihn überdieß auch männigliche Gemeinschaft verboten habe. Derselbige hat sich endlich aus der Stadt Schmalkalden hinweg und nach Wasungen begeben, auch aus der Grafschaft Henneberg gute Vertröstungen gehabt, daß er sich daselbst eine kurze Zeit gedulden und mit der ersten Gelegenheit noch wiederum mit einem Kirchendienst versehen werden sollte, welches denn ohne allen Zweifel auch geschehen wäre, wenn unser lieber Gott denselben länger beim Leben erhalten, und nicht bald hernach durch ein seliges Ende von diesem Jammerthal abgefodert hätte, da dann seine große Bekümmerniß der ihm zu Schmalkalden erwiesenen, unverdienten vielfältigen Schmach, nicht wenig zu seinem tödtlichen Hintritt geholfen haben wird.

Belangt zum Andern M. Jakobum Simon, damals an der Stifts- und Schloßschule, hiezuvor aber eine geraume Zeit an der Pfarrschule gewesener Rektor, dieser ist nicht lange nach seiner Beurlaubung nach Themar gezogen, und daselbst auch Rektor geworden, welchen Dienst er etwa 8 oder 9 Jahre versehen, sich aber endlich wiederum nach Schmalkalden in sein eigen Wohnhaus begeben, und allda etlichen vornehmen Kindern die Schreib- und Rechenkunst (in denen er gar wohl erfahren), jedoch nicht ohne sonderbaren Widerstand der Geistlichen und ihres Anhanges gelehrt hat.

Fürs Dritte M. Johann Clemen, selbiger Zeit gewesenen Rektor an der Pfarrschule, betreffend, ist es nicht ohne, daß er Anfangs des Calvinismi und der Verbesserungspunkte halber bei vielen ehrlichen Leuten sehr verdächtig, und deswegen vom Gegentheil um so viel desto höher gehalten worden ist, dieweil er aber als ein gelehrter und verständiger Mann gesehen und vermerkt, daß vielmehr ein Anderes, als man im Anfang vorgegeben, dahinter verborgen gewesen, da hat er sich fast über männigliches Versehen, bei Zeit von ihnen abgewendet, und länger nicht beipflichten wollen, daher ihm denn nicht allein das anbefohlene Predigen zu Haindorf verboten, sondern auch bald hernach seines Schuldienstes entledigt worden; derselbige ist von einem hoch und wohlweisen Rath der Stadt Schweinfurt in Freuden wiederum zum Rektor-Dienst berufen worden, welchen er mit Lob und Ruhm vieler Personen verrichtet.

So ist zum Vierten der um gemeine Stadt und Bürgerschaft und deren Kinder sehr wohl verdiente, auch über die 40 Jahre gewesene, im jetzigen Zustande aber beurlaubte, fromme, alte Kantor, M. Caspar Will, bald hernach gen Rohra (im Amte Kühndorf gelegen) befördert worden, und daselbst eine Zeitlang Schulmeister gewesen, bis so lange er Alters halber, und das ihm auch Gott der Allmächtige seine liebe Hausfrau dessen Orts seliglich abgefordert, solchen Schuldienst aufgegeben, und sich als ein einsamer Mann wie-

der nach Schmalkalden gewendet hat und in sein daselbst habendes eigenes Losament eingezogen ist.

Dr. Valentin Müller, auch gewesener Schulcollege und Organist, den frommen, ehrlichen und wohlgelehrten Mann fürs Fünfte belangend. Obwohl derselbe anderweit diese Beförderung niemals begehrt, so hat ihn doch unser lieber Gott in seiner Apotheke und sonst dermaßen gesegnet, daß er eine feine, ehrliche Nahrung und Bleibens überkommen, und also keines Schuldienstes mehr bedürftig gewesen.

Weiter so ist Johann Eberhardt, gewesener Schulmeister zu Seligenthal, item Paul Fillerich (Feilhauer), gewesener Schulmeister zu Asbach, und Stephan Schmalz, gewesener Kirchner in der Pfarrkirche zu Schmalkalden, jeder besonders wiederum in der Herrschaft Henneberg mit Diensten befördert, und der erste zu Berkach, der andere, anfangs zu Oberstadt und hernach zu Erdorf, der dritte aber zu St. Kilian, im Amt Schleusingen gelegen, Schulmeister geworden.

Wie denn besonders die wohlerwähnte fürstliche Grafschaft Henneberg bei den bisher benannten und andern mehr Personen, Bürgern und Bürgerskindern in Wahrheit das Beste gethan hat, und ihrer vielen beides vor und nach den eingeführten genannten Verbesserungspunkten nach Gelegenheit allerhand Dienste und sonst andere beförderliche Mittel erwiesen hat. Die auf Universitäten und sonst hin und wieder studirende Jugend und Schmalkaldischen Bürgerskinder, deren dann eine ziemliche Summe gewesen (dabei M. Jacob Simon und der fromme alte Kantor Dr. Caspar Wille jeder besonders auch zween Söhne gehabt), betreffend, ungeachtet man sie zum Theil zu Marburg zu studiren zwingen wollte, und denselben auch bei Verweigerung das gestiftete Stipendium versagt oder wohl gar abgeschnitten worden ist, hat jedoch unser lieber Gott (da gleich meistentheils die Eltern ein Geringes bei ihnen haben thun und also dießfalls weder rathen noch helfen können) wunderbarlich fort-

geholfen, daß er den einen an diesen, den andern an einen anderen Ort mit guter Gelegenheit zu einem ehrlichen Dienst befördert hat.

Und ob sich gleich anfangs eingeführter neuer Religion halber wenig Bürger aus der Stadt Schmalkalden hinweg und an andere Oerter begeben, so hat doch meistentheils die Bürgerschaft steif und fest über der reinen lutherischen Lehre gehalten, und sich keineswegs zu den Verbesserungspunkten bequemen wollen, inmaßen denn auch ihrer viel eine geraume Zeit her und bis auf diese Stunde das heilige hochwürdige Abendmahl außerhalb der Stadt Schmalkalden in den angrenzenden hennebergischen Städten und Dörfern, wie auch an andern Orten gesucht und gebraucht haben, jedoch spürt man fast so viel, daß in die Länge, von Tag zu Tag einer nach dem andern, besonders aber die Jugend, meistentheils dahin fallen und also endlich das Häuflein der Rechtgläubigen gar gering und klein werden will, wie es doch leider schon hierzuvor allbereit dahin gekommen ist, daß kein ehrlicher Mann, er habe sich denn zuvor bequemt und die Verbesserungspunkte angenommen, weder zu einer Rathsstelle oder sonst zu andern ehrlichen Aemtern mehr gebraucht werden will, welches, alldieweil es offenbar und am Tage, keines sonderbaren Beweises bedürftig, Gott helfe ihnen allen mit Gnaden.

Und gleichwie gegen dem herzunahenden und nunmehr vorstehenden Ende der Welt leider alle Sünde, als Fressen, Saufen, Unzucht, Hoffart, Geiz, Wucher und mehr andere Laster allenthalben überhand nehmen, und mit Gewalt im Schwunge gehen wollen, so ist es zu Schmalkalden auch zugegangen, daß nämlich bald mit veränderter Religion auch die vorberührten Sünden, besonders aber das schändliche Laster die Hoffart eingerissen ist, da nicht allein junge, sondern auch alte Manns- und Weibspersonen, reiche und arme Leute sich mit Kleidung und sonst in kurzer Zeit merklich sehr verändert haben, indem die Männer und

Junggesellen ihre gebuffte Kolben und breite französische Bärte gezeugt, item blaugestickte Kragen und Schlappen, kurze Mäntel, weite Pumphosen, stattliche mit farbigen Quasten gemachte Hosenbänder, item große Rosen auf den zerhackten und unter den Knorren fast die Hälfte weggeschnittenen löcherigen Trippschuhen, sammt andern neuen Mustern mehr getragen haben, welche dann auch in die jungen und theils gar armen unvorsichtigen Handwerksburschen gerathen, die sich solcher fremden Trachten übermäßig befliſſen, ungeachtet mancher die Zeit seines Lebens fast vor kein Thor gekommen und kaum so lange, als einer hätte im Bad sitzen und schwitzen mögen, gewandert ist. So hat das Weibervolk, beides an Jungfrauen und Weibern, welche ohnedieß zur Hoffart geneigt, dießfalls auch nichts erwinden lassen, sintemal sie bald andere Kränze und Bänder als vorhin getragen, dann ferner die Hälse bis fast unter die Brüste eröffnet und entblößt, daran die Reichen ihre Goldstücke, die Armen aber ihre Paternoster von Korallen und andere Sachen hängten, sonst aber große, lange, weite und von allerhand Farben gemachte buntige Röcke über den großen paußenden Wülsten und Reifen, neben ihren köstlichen Hauben, Schauben, zerstochenen Klötzleinschuhen und andern fremden ausländischen Kleidungen mehr fast aller Dinge dem Adel und andern vornehmen Leuten gleich getragen haben, deren denn auch schlechte Bürgersweiber und theils arme Dienstmägde nichts vorgeben, sondern ihnen alles gerne nachahmen wollen, welches alles zu erzählen, viel zu weitläufig und vormals zu Schmalkalden gar nicht also berüchtigt gewesen ist, sintemal die Bürger daselbst, sammt den Ihrigen sich fein ehrlich und nicht so leichtfertig (wie jetzt von den meisten Theil geschieht) bekleidet haben ꝛc. *).

*) Diese Relation über die Modetrachten jener Zeit ist interessant, nur wäre die Mode auch ohne die Religionsspaltung gekommen, so gut, wie der vom Berichterstatter als nahe prophezeihte jüngste Tag bis Date ausgeblieben ist.

II.

Die

erste gedruckte Urkunde.

Bulle Kaiser Friedrich III.

Mit Facsimile auf Taf. I.

Im Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, Jahrgang 1840, Nummer 20, wurden vom Herausgeber dieses Buches sechs bisher noch unbekannte Producte der Presse Fust's und Schöffer's vom Jahr 1461 nachgewiesen, kurz beschrieben und weitere, ausführliche Veröffentlichung vorbehalten. Da nun in diesen Blättern ein längst gewünschtes, selbstständiges Organ für solche und ähnliche Nachweisungen gewonnen worden, so wird mit Mittheilung der ersten jener für die Geschichte nicht minder, wie für die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst in ihren frühesten Stadien anziehenden Urkunden hier der Anfang gemacht.

In der an großen Ereignissen reichen Zeit, in welche die langjährige Regierung Kaiser Friedrich III. fiel, hob sich die junge Erfindung der Buchdruckerkunst nach langsamen Entwickelungsgang plötzlich zu großartiger Entfaltung. Das Psalterium von 1457 mit seinen heute noch unübertroffenen Prachttypen und herrlichen Initialen ging als schönstes ewiges Denkmal der neuen Kunst aus Fust's und Schöffer's Pressen hervor, und es folgte der ersten Auflage 1459 rasch eine zweite. In demselben Jahre erschien das Rationale Durandi mit seinen netten, zierlichen, dem Auge gefälligen Lettern. Das Jahr 1460 brachte Clemens V. Constitutiones, wieder mit einer neuen Schriftgattung, alle aus Fust's Pressen, während gleichzeitig aus Gutenberg's neuer Presse das Catholicon hervortrat.

Die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst nannte bisher vom darauf folgenden Jahre 1461 kein Erzeugniß der Letzten, außer einem mit Guttenberg's Catholicon-Typen gedruckten Ablaßbrief, den van Praët in seinem Catalogue des livres imprimés sur velin des biblioth. publ. et part. (I. 215.) beschreibt.

An diesen Ablaßbrief reihen sich sechs ungleich wichtigere Druckdocumente desselben Jahres an. Sie sind zwar auch

nur Einzelblätter, keine Bücher, aber von großem geschichtlichen Interesse, indem sie sich, bis auf eine, auf den Streit Adolph's von Nassau gegen Diether von Isenburg beziehen, zu Gunsten des Erstgenannten sprechen und sämmtlich diplomatische Urkunden sind, die eine Bulle Kaiser Friedrich III., die fünf übrigen Bullen Papst Pius II. Jener Streit, dessen blutiger Ausgang im folgenden Jahre dazu beitrug, die neue Kunst früher nach allen Landen zu tragen, als sonst würde geschehen sein, wurzelte in der Unzufriedenheit des Papstes und vieler Mainzer Domherren mit dem Erzbischof zu Mainz, Diether, aus dem gräflichen Hause Isenburg. Der Papst entsetzte diesen in einer sehr langen und weitläuftigen Bulle, und die Mainzer Domherren wählten Adolph von Nassau zu ihrem Erzbischof. Der Zwiespalt Diether's mit diesem seinem Gegner und Nachfolger und die Unzufriedenheit des Papstes mit Diether hatte aber darin einen Grund, daß Diether dem Grafen von Nassau die Belehnung über das Eichsfeld und den Mainzer Hof zu Erfurt abgenommen, worauf sich Adolph klagend an den Papst wandte und Diether's Wahl zum Erzbischof streitig machte. Noch war nämlich Diether nur vom Kaiser, nicht vom Papst bestätigt, denn er hatte noch nicht die 20650 rhein. Goldgulden erlegt, um welche der römische Stuhl das Pallium feil hielt, hatte den geforderten zehnten Pfennig zur Schatzung verweigert, nicht minder das Ansinnen des Papstes, ohne dessen Vorwissen keine Versammlung der Churfürsten zu halten, entschieden abgewiesen und endlich seiner Clerisei geboten, keinem Rufe päpstlicher Legaten Folge zu leisten. Gründe genug, den allezeit gegen deutsche Fürsten in Bereitschaft gehaltenen Bannstrahl zu entzünden, der denn auch nicht ausblieb.

Diether achtete zwar des Papstes Zorn gering und appellirte an ein Concilium, aber zu seinem Unglück wußte sein Gegner den schwachen Kaiser für sich zu gewinnen und dieser willigte in der nun näher zu beschreibenden Bulle in

Diether's Absetzung durch den Papst, welche wahrscheinlich schon in des Gegners Hand in Bereitschaft lag, und nur eine spätere Datirung erhielt, denn die kaiserliche Erklärung datirt vom Sonnabend vor Laurenzii (10. August) und die päpstliche Entsetzungsurkunde vom 21. August, welches Datum noch drei andere päpstliche Bullen führen; eine derselben ist an Adolph von Nassau gerichtet, eine an das Mainzer Domkapitel und eine an die gesammte Geistlichkeit und Diöces Mainz, wie an alle Obrigkeiten und Collegien.

Alle diese Bullen erschienen zu Mainz aus der Officin Fust's und Schöffer's im Druck, wurden verbreitet, an Kirchenthüren angeschlagen (so zu Anfang des Jahres 1462 in Speyer), und es gelangten unter andern die Originale, deren Besitz dem Herausgeber des Glückes Gunst verschaffte, in die treue Tochterstadt von Mainz: nach Erfurt, wo Rath und Bürgerschaft ihrem Erzbischoff Diether so lange anhingen, ja ihn mit Truppen unterstützten, bis die Katastrophe in Mainz erfolgt, am 27. October 1462 die Stadt durch die Verräther Otwin und Dudo in Adolph's Hand geliefert und Diether flüchtig geworden war. Es ist zu verwundern, daß diese Druckdenkmale sich noch seltner gemacht haben, als Diether's bekanntes Manifest von 1462, das nun aufgehört hat, die erste gedruckte diplomatische Urkunde zu heißen, und von welchem zwar vier Exemplare nachgewiesen, aber nur drei erwiesen vorhanden sind.

Indem spätern Bänden facsimilirte Mittheilung einiger oder aller der päpstlichen Bullen vorbehalten werden muß, geben wir auf Tafel I eine treue Copie der Bulle Kaiser Friedrich III.

Abgedruckt ist dieselbe, aber mit erneuter Rechtschreibung und im Eingang ganz verändert, was auf eine Variante hinzudeuten scheint und den Werth unsers Originals nur erhöht, in Guden's Codex diplomaticus anecdotorum, res moguntinas etc. etc. illustrantium. Tom. IV. pag. 345. Die Typen sind die der berühmten Bibel von 1462, welche

Schaab „die Krone aller gedruckten Bibeln" nennt. Jedenfalls war der Druck dieses wichtigen Werkes in zwei Foliobänden, das am 14. August 1462 an das Licht trat, schon im Herbste 1461 begonnen, oder es waren doch die Lettern bereits dazu gegossen und dienten in der kaiserlichen Bulle zugleich als erfreuender Probedruck. Man hat sie stets für die schönsten Typen der Fust- und Schöffer'schen Officin gehalten. Die erwähnten Papstbullen wurden alle mit den kleinen Lettern des Rationale Durandi gesetzt.

Das Original der Bulle Friedrichs III. ist auf einem kleinen unbeschnittenen Bogen starken Papiers rein und scharf gedruckt; das Wasserzeichen ist eine Krone mit hohem Kreuze, wodurch die Meinung widerlegt wird, als ob die Wassermark des Ochsenkopfes ein sichres Kennzeichen Fust'scher Drucke sei*), die indeß ohnehin kein einsichtsvoller Literat mehr hegen wird, und füllt 28 Zeilen. Der Initial W mangelt, er wurde gewöhnlich eingeschrieben, wenn man von einem Document zu öffentlicher Publication oder officieller Mittheilung Gebrauch machte, zu welcher unser Exemplar nicht gelangt zu sein scheint.

Das eigentliche Druckdatum kann zwar nicht nachgewiesen werden, allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß Adolph von Nassau, sobald die Urschriften des Kaisers und des Papstes in seinen Händen waren, sich beeilte, dieselben der Presse zu übergeben und ihre Verbreitung zu beschleunigen, und daß dieselben jedenfalls noch 1461 an das Licht traten, wenn sie auch nicht allenthalben noch in demselben Jahre bekannt wurden. Indeß blieb Erzbischof Diether immer noch im Besitz seiner Würde, bis für ihn und für Mainz die unglücklichste Stunde schlug.

---

*) Breitkopf, Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers ꝛc. zu erforschen. Th. I. S. 110.

III.

Die

Schlacht von Pavia.

Beiträge zur Geschichte derselben.

1.

Ein fliegendes Blatt.

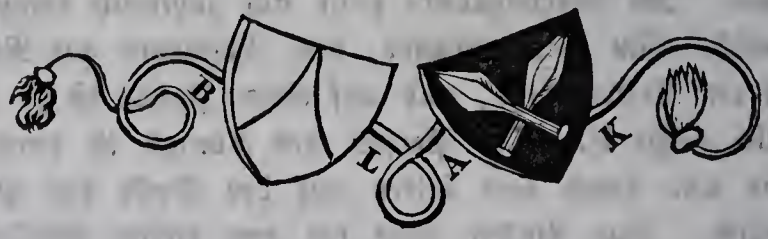
In unsrer kleinen Sammlung alter Holzschnitte und fliegender Blätter befindet sich ein sehr charakteristisches Blatt, dessen erste obere Hälfte in einem kräftigen Holzschnitt (etwa nach Art des Blattes D. 11. der Derschau-Beckerischen Sammlung, Gotha 1808) die Schlacht von Pavia darstellt. Dieser Holzschnitt mißt $16\frac{1}{2}$ Leipziger Zoll in der Höhe und $22\frac{1}{2}$ in der Breite, und an ihn ist ein bedrucktes Blatt von gleicher Breite, doch nur 13 Zoll hoch, angeklebt, dessen Wassermark eine Krone. Beides einigte sich zum schönen Ganzen, um den Zeitgenossen jener geschichtlich so merkwürdigen Schlacht einen treuen Bericht von derselben abzustatten. Es ist uns nicht bekannt, daß dieses seltne Blatt schon irgendwo beschrieben sei, daher widmen wir ihm hier eine Beschreibung und lassen dann den darunter befindlichen Text in treuer Abschrift folgen.

Wir erblicken im Vorgrund aufragende Zeltreihen, und hinter diesen einen Schlachtritt Geharnischter mit Lanzen und Fahnen, welche die Pallisaden des Thiergartens durchbrechen. Im Mittelgrunde zeigt sich zahlreich kämpfendes Fußvolk. Im Hintergrunde, dem Beschauer zur Rechten, wogt ein Reiterkampf, und auf einer Fahne ist zu lesen: Captio regis F. Die Person des Königs ist durch eine Krone und durch drei Lilien auf der Decke des Pferdes kenntlich. Zur Linken liegt die von tiefen Wallgräben, aufgepflanztem Geschütz, runden Schanzen und isolirten Gebäuden umgebene Stadt, in der Mitte das Lusthaus des Thiergartens; aus dem Innenwall sieht man Zelte ragen und erblickt eine zahlreiche Besatzung. Die Ferne bezeichnen majestätische Alpen, über denen die Sonne aufgeht. Ueber der Stadt hängt in Wolken das gekrönte rö-

mische Kaiserwappen, unter diesem in einem geschnörkelten Schildlein das Wappen von Mailand, und darunter flattert ein Band, auf dem im schwarzen Grund die weiße Schrift PAPIA zu lesen. In einer Wolke wird das Monogramm des Zeichners oder Holzschneiders erblickt. *) Gegenüber auf der rechten Seite ist eine Schrifttafel befindlich, deren Aufschrift sich also dargestellt:

VRBIS PAPIAE PER FRANciscum Gallorū Regem obsidium eiusdemqe Regis cum Caroli Caesaris exercitu conflictum. Francorū stragem, Regis Francisci captiuitatem Anno M.D. XXV. XXIIII. Februarii factam: haec praesens indicat figura.

Unter der Schrifttafel sind an einer Schnur mit Quasten die hier ersichtlichen Wappen und Buchstaben angebracht, welche in die Strahlen der Sonne hinabreichen.



Der Charakter des Holzschnittes ist kräftig, die Zeichnung gut und das Ganze wohl erhalten.

Der nun folgende Text hat starke fette Lettern und schönen Druck in drei sehr breiten 57 zeiligen Columnen. Der Druck, nur auf einer Seite des Blattes, füllt dasselbe ganz aus.

*) Dieses Zeichen wird von Einigen, doch ohne sonderliche Wahrscheinlichkeit, dem Hans Burgkmair zugeschrieben.

Carolus ain geporner Ertzhertzog zu Osterreich, Künig zu Hispania ꝛc. nach absterbn seines altuatters, weiland Kaiser Maximilian, hoch loblicher gedächtnus, ist Er im M.D.XIX. ꝛc. Vnd des Neünzehenden jars seines alters, zu Franckfurt am Rein (sic) durch die Churfürsten zu Römischem König, vnd künfftigem Kayser (der fünfft des namens) erwölt, vnd also am neünvndzwaintzigisten tag Junij, zu der neündten stund, publicirt.

Des nachuolgenden Jars, ist er auß Hispania dahin komen, die kron empfangen, vnd zu Wurms auf dem Reichßtag, von Bapst Leo des Zehenden, Legaten, Römischer Kaiser intitulirt.

Zuhandt haben sich wider jn erwegt, die Frantzösischen infidie, deren Sy dem Kaiser Maximilian, so maniger schmach vnd schanden, haben vnderstanden, vnd darauß so grosser abbruch der Christenhait, zu besterkung der Vnglaubigen, seind erwachsen, mit vil blutvergiessen, vnd vnauffhörendem widerfechten.

So nun Franciscus, dem König zu Franckreich, die Kaiserlich Wal vertzigen ist, vnd Carolum, mit längerm vertzug, gesterckter wider jn, besorgt, hat er (alter vnuersönter zwitrachten, der Niderländischen Grentzen, von Kaiser Maximilian her, auff Carolum gelangt) ain vrsach fürgewendt, vnd mit solchem trutz, in gegenwürt der Churfürsten alda zu Worms, dem Kaiser, auff land und leyb, durch seinen Heroldt, den Absag anbotten, vnd daneben, bey den Churfürsten, der sachen Sich nit zu beladen, gehandelt, welche, Sy doch dem Kaiser, aller hilff zum rechten, haben erbotten.

Damit seind eröffnet, die argwänischen auffrürn, der Französischen verborgen practic, und haimlichen anschleg, vnd yetzund aller Grentzen, der Niderlendischen Land, Burgundi, vnd in Hispania ꝛc. allenthalben, baidertail, hefftige krieg angangen, vnd also mit glücklichem, des Kayſers obſyg, eruolgt, das sich Frankreich bey dem Kayſer, wider ains fridens beworben, Aber jm nit gedyen.

Vnd der Kayſer, nach Eroberung etlicher Flecken, ist er zu dem König in Engelland, vnd von dannen, wider in Hiſpania, vbergeschifft, daſelbſt, die angeraitzten zwitrachtn im land, auch fürkommen.

In dem ainvndzwaintzigisten jar, mit zuthun Bapſt Leo, hat der Kayſer Mayland die Statt in Italia, eingenomen, Aber nach des Bapſts tod (so zuhant hernach geuolgt) daſſelbig Schloſs Erobert, vnd mit Einſetzung des Hertzogen, auch das Land, von den Frantzoſen, entledigt.

Doch haben sich die Frantzoſen, des zwaivndzwaintzigisten jars, mit großer Höreskrafft, für Mailand wider verſamelt, vnd vnder des Kayſers Veldhauptmann (Signor Marco Antonio Colona, von Herr Jörgen von Freuntſperg hawff, Teütſchenknecht, am ſibenvndzwaintzigisten tag Aprilis, den achtisten nach Oſtern) ist gröſter tail der Frantzöſiſchen Schweitzerhauff (in gegenwürt bayder Veldordnung) erlegt worden, vnd die Frantzoſen auß dem Land zu abzug, bezwungen.

Der Hertzog hat die außgetriben Parteyen, wider gen Mailand berüffen, eingeſetzt, vnd vilen, der vertrewlichſten ämptern begabt, Aber der angebornen

feintschafft, vnerhörten has, ist kain lindre, noch settigung der rach, bis zu letster vberwindung, Darumb haben Sy Conspiration gedacht, den Hertzogen zutödten.

Vnd wie der Hertzog von Mailand, im Monat August, des dreyvndzwaintzigisten jars, von Pelnitz wider gen Mailand, und sein guardia, hinden vnd vorn, hitz, vnd, staubhalb, ferrne von jm gezogen, vñ Er ainig, vertrewlicher sachen, mit seinem Kämerling, Bonifacio Visconte, Sich beredent, hat jn derselbig, hinderwertz, zwischen der achsel vnd dem hals, ains stichs verwundt, vnnd dieselbig creutzstrassen, auf ain seiten hinweg, die flucht, zu beschutz genomen, Vnd also, sampt dem Hertzogen, seiner vntödlichen wunden, baide, in diser ferlichait dem tod entgangen.

Hernach, zu außgeendem September, seind die parteyen, mit dem Frantzosen, wider ins Land komen, vnd täglich, mit der Schweytzer hilff, Sich mer gesterckt, vnd dagegen, wider Sy, des Kayfers kriegßvolk, baide tail stark, vber winter, widerainander gelegen, biß zu eingang des Somers, Der hefftig Sterb, auß Mailand herauß der Statt, vber baide Hör, gewandert, vnd die Frantzosen, auch auß mangel der prouand, benötiget, vnd merentail, das geschütz zuuerlassen, zu abzug bezwungen.

Im abzug der Frantzosen ist der Vice Re zu Neapoli, des Kaisers Veldhauptman, sampt dem außgetriben Hertzogen von Barbon, in Franckreich jnen nachgeuolgt, mit anlauff vnd eroberung etlicher flecken, biß auff die belegerung der Statt Marsilia. *)

Also ist aller krieg, baider parteyen, in Franck-

*) Hier endet die erste Columne.

reich allain gewendet, biß auff das vierundzwaintzigiste jar, im Monat October, der König vbernot, aber nit on vertrost auß Italia, die Veind im Läger vor Marsilia vnd ander anstöß, im Land verlassent, ains geschwinden aufbruchs, Sich mit allem Hör vnd aigner person, erhebt, bey tag vnd nacht also vnuersehen, mit dem Vorhauff, herüber das gebirg vor Mailand ankumen, die Stat (von volk außgestorben, vom Hertzogen vnd besten Burgern öde verlassen) vberfalln vnd on widerstand die Eingenomen, seind wider heraußgetriben, vnd nach fünffmal verwechselter der Statt Herrschaften, in acht tagen, haben zuletzst die Frantzosen, mit erstörung der pasteyen bey den pforten vnd aller fortalicie, ain offne statt daraus gemacht.

Aber das Schloß, zu Mailand, ist mit prouand, vnd zusatz etlicher knecht, beuestiget, Pauia die Statt, auff zwaintzig welsch meil gegen mittag von Mailand, mit viertausent teütscher knecht, dreyhundert Hisphnier (welche auß dem Läger vor Marsilia auff dem fußstapffen den Frantzosen Hawffen vber das Gebirg nachgezogen) sampt dem Schloß vnd der proband, in solcher eyl, auffs füglichist vnd best versehen vnd besetzt worden, vnder dem Hauptmann Graff Eitelfritz, von Zollern.

Der Frantzosen Teutschen knecht hauff, haben die Statt erstlich zu anfang, ains Sturms angelauffen, darnach das vbrig Frantzösisch Kriegßuolk, doch solchen widerstand bey jn befunden, daß Sy jrselb zuuerschonen, das Schloß vn Stat, weiter zu stürmen nit haben angefochten, aber des täglichen zuzugs,

vnd dem geschütz, so auß Franckreich hernachgeuolgt, Sich im Läger gesterckt vnd mer beuestigt.

Nun ist zumerken, das der Tesin, das wasser, zwischen nidergang vnd miternacht herfleußt, an der Statt hin, gegen mittag vnd dem nidergang, wie sich aber der im anstoß zubraiten der Statt, nach lengs derselben mawrn, von ainem ort zum andern zwispaltet. Also verfaßt er mit vmbfliessendem arm, in sein schoß, das ertrich ainer ebne vnd halben kraißförmige zusamengetruckten Inseln, Dagegen zeücht sich die Stattmawrn, von dem ainen ort vmschwaiffend (mit Türn vnd Pasteyen, auch in gleichnuß aines halben vberlängten zirkels) biß zum andern, vnd das Schloß zu vordrist, in mitten der halben ründe, gegen den Tyergarten in mitnacht vnd auffgang. Das also der Statt gantzer sitz, mit dem vmbfluß zu haupten ains so großen hennen ay, in plattem form, auff ebnem plan, mag verstanden werden.

Solcher gelegenheit haben die Frantzosen in genüger ferrne von der Stat, vn entzwischungen füglicher spacii, zwen weit vnd tieff gräben, mit auffgeworffen Schütten, vnd vier pasteyen, von dem ainen ort des wassers zu dem andern, halben rings, durch den Tiergarten, die Statt vmbfaren, vnd alles Hör darein gelägert mit genüger versicher der wandrung, von vnd zusamen, des gantzen Lägers, Des Künigs person aber, in dem Lusthaus, in mitte des Tiergarten, vnd der ründe zu vordrist des aussern grabens.

Des andern orts der Statt, vnd zugegen des

wassers vmbschwaiff, auff der Insula, haben Sy mit ainen besondern hawffen, das auß vnd einkomen der Statt, verhütet, vñ mit verharrung nötlichen zwangs, durch hunger, die Statt zu erobern, fürgenomen.

Der Hertzog von Barbon, so auch hernach mit dem vbrigen läger von Marsilia auß Franckreich herüber komen, sampt des Kaisers Kriegßvolk, welches sich täglich zu Lodi (auff zwaintzig welsch meiln, gegen auffgang, von Pauia, vnder des Kaisers veldhauptmann, Nitingheual, dem Vice Re zu Neapoli) gesamelet, hat sich am viervñzwaintzigisten tag Januarij, des M. D. vnd XXV. Jars, von dannen erhaben vnd auf Marian gen Campion gezogen, das Läger alda gerings vmb auch Spinadi vnd brucken geschlagen, mit Erlegung darzwischen etlicher zufussen, den ersten Scharmützel mit den Frantzosen erhalten.

Am dritten tag Februarii, ist des Kaisers Hör auff aine welsche meyl, neben den Tiergarten hinzu geruckt, das Läger im weiten veld geschlagen, Das Frantzösisch Läger beysetzt entzwischen sich vnd der Statt gefaßt, vnd zum dickernmal, bey nächtlicher weyl, in jre Schantzen vnd Läger gefallen, mit guten Beuten die geplündert, vñ heraußgetriben. Also ist jn vor, vnd yetzund auch, von den auß der Statt mermalen begegnet.

Die von Pauia, haben in des Kaisers veld, auff jr beger, ainen mañ geschickt, durch welchen Sy mündtlichen verstand, jrs anschlags, baider tayl, bericht haben empfangen, vnd hernachuolgender nacht, des dreyvndzwaintzigisten Februarii, auß dem Läger, an den Tiergarten gezogen, den Troß von jn

hindan, auff die seyten, geschickt, Vnd ainer stundt zeyt, an die maur komen.*)

Im auffbruch, haben Sy der Statt, zwaier schüss auß großen stucken kreiden geben, aber wider jren gedancken, hat sichs, die mawr des Thiergarten bis angonden tag (des viervndzwaintzigisten Februarii, Sanct Mathias, vn Freytags) zugewinnen verzogen, Dann anders was der anschlag, Der Frantzosen Küriſſer, in vinsterer nacht, zuüberfallen, Darumb Sy ain lauffenden hauffen, Zwaitausent Teutscher knecht, vnd Tausend Hispanier, mit weyssen obhemdern vnd mit papir verzaichet heten. Die Frantzosen aber der warnungen, mit aller rüstungen versehen, die Küriſſer von jrem hauffen verruckt, vnd das gantz Hör, in der ordnungen wider Sy gestanden, haben die Kayserischen obgenanten verloren hauffen, vnd neben jnen die ringen pferd, auff die Frantzösischen Küriſſer geordnet, vn jn das veldgeschütz nachgeuolgt, Hernach Herr Marx Sittich von Emß mit seinem hauffen, dem hat Herr Jörg von Frewntsperg noch zwölff Fänlin knecht vnd seinen laitner zugeordnet. Aber Er, Herr Jörg, vnd Herr Caspar Wintzerer mit dem andern Hauffen auch Teutscher knecht vnd vbrigen Hispaniern, dem Herr Marxen auff die recht hand gezogen.

Als die Kayserischen zu dem Thiergarten seind einkomen, haben Sy der Stat, des, kreiden geben, das Sy in dem Thiergarten, in ainer possession, Mirabel genannt, zusamen komen. Nun aber die Zeugmaister, on wissen der Hauptleut, die büxen haben außgespannen, vnd dem Herr Marxen von Emß,

*) Hier endet die zweite Columne.

vom Marggrauen von Peßkiera zuemboten, daß Er eylends zum hauffen ziehen sol, hat herr Jörg von Freüntsperg das geschütz wider anzuspannen, müssen verziehen, das dann nit geschwind vber die gräben, vnd durch das Frantzösisch Hör, zubringen was, vnd etlich bawrn vnd ochsen dabey erstochen vnd von den Frantzosen die karrengeschütz vmbgeworffen, darumb desselben geschütz, ains tails verlassen, vnd wider zu Herr Marxen von Emß hauffen gezogen, aber nit vnbeschediget von den Frantzosen im nachzug vnd dem geschütz.

Der Frantzösisch Raisig zeüg, zu ainer seiten jre Teutschn knecht, zur andern der schweitzer hauffen, mit jrem geschütz vor jn schlaiffend, also gegen den Raiserischen getruckt, vn hefftig auff Sy abgeschossen, aber nit darnach schaden gethon, vnd die auß der Statt auch noch nit zu jnen kumen, vnd so jr Raisiger zeug vil mer dann der Frantzosen schwecher was, haben Sy denen Fünffzehenhundert Spänghartschützen zugeordnet, vnd baide füßhauffen stark neben ainander vnd jrem geschütz fürgetruckt, vnd jnen, der Frantzösisch teütscher knecht hauff, den nächsten vnder augen begegnet, vnd erstlich mit Herr Jörgen hauffen troffen, aber Herr Marx Sittich, an ainem ort vber die seiten, in sy gefallen, geschlagen, vnd baide hauffen also fürtrungen, vn den Frantzosen das geschütz abgeloffen.

Die Hispanischen schützen neben dem Raisigen zeug, haben so starck in die Frantzösischen Küriſſer gesetzt, vnd Sy mit dem geschütz getriben, daß Sy der Schweytzer ordnung selbst zertrennet, vnd die Rayse-

rischen mit jnen darein gehawen. Vnd ist dem Künig sein Ross geschossen worden, aber kainer lâme, So bald aber die Teütschen knecht geschlagen seind, haben die Schweytzer kain stand mer gethon.

Des Kaisers Raisiger zeüg, vnd sonderlich Graf Niclaus von Salm, mit den seinen, des Künigs Hofgesind vnd Raisigen, hefftig nachgetrungen, sich Erlich, dapffer, vnd wol gehalten, vnd Graf Niclaus, sich so hitzig vmb den König angenomen, das Er vnder jm das ross erstochen hat. Der König hat Sich tapffer gewört. So bald aber der hengst vnder jm gefallen, ist er gefangen worden. Yetzund wöllñ jr vil den Künig gefangen habñ.

Die auß Pauia d'Stat, habñ jnselb aiñ hauffen teutscher knecht Schweitzer vnd guasequonier, fürgenomen, die in jrem außuall zuuerhüten, darauff seind Sy herauß gefallen, Sy gewaltig erschlagen vñ geplündert, vñ die schlacht also biß in die dritte stund hefftig gewert.

Der Künig von der Weissen rosen auß Engelland ist vmbkomen, der Künig von Nauarra, vnd des Künigs von Schotten bruder, gefangen, Alle andere Fürsten vnd Herrn sampt allem Frantzösischem Hör, was nit erschlagen, vnd der flucht gegen dem wasser ertruncken, alls gefangen, dann der Frantzosen Tross hat sich vber das wasser gethon vnd die brucken abgeworffen.

Der Frantzosen Teütsche knecht, der wenig, so daruon komen, vnd gefängklichen angenomen, seind auß beger des Künigs von Franckreich, ledig gezelt, von Zehentausen Schweytzer, bey Viertausent lebendig,

auch gefangen, vnd mit weissen steben auß dem Land geglait, doch von dem Landtvolck vil erschlagen vnd außgeschleüfft.

Also hat Gott der allmechtig auff disen tag dem Kaiser seinen Feind in die hend, vnd jm vber jn kreffti vnd vollen Syg gegeben, Dem sey Eer vnd glori in ewigkait, Amen.

2.

Georg v. Freundsberg's Schlachtbericht.

Nachfolgender wichtiger handschriftlicher Bericht des berühmten Streitgenossen der Pavier Schlacht, Georg von Freundsberg, ist auf 2 Bogen enthalten, und füllt 5 und eine halbe Seite. Beide Bogen haben zur Wassermark einen kleinen Bären von äußerst roher Zeichnung. Mit Absicht erscheint in der Rechtschreibung nicht das mindeste geändert.

Anntzeig vnd neuw zeyttung wie es mit der schlacht vor Bafia vnd als für erstlich von lodia aus, gegen den veinden gezogen vnd ergangen ist am freytag 24 february, daran gefallen ist sant mathes des heyligen zwelff-potten tag, Anno. 1525.

Erstlich als wir den 24 tag January zu lodi mit allem Hauffen auff Merion vnd von dannen gen Cappion veruckt vnd daselbst zu ring vmb auff das nechst vnser leger geschlagen, haben wir den ersten schermützl zu Ros vnd fuess daselbst Im ort des tiergarten mit dem Frantzossen angenomen, alda etlich zufueß erlegt wordenn. In mitler weyl prücken geschlagen. Spinadi gemacht, vnd am dritten February seyn wir zu Cappion mit dem Herr neben dem tirgartten vnnd des Frantzosen leger gegen Bauia auff ein welsche meyl geruckt daselbst in freyem veld wider das leger geschlagen, da sind die veind zwyschen vnser vnd der stat gelegen, sich ser vast vergraben, damit wir sie nit vberzogen dan wir In mit grossem mercklichem schaden, nit abbrechen haben mogen, die von Bauia haben vns zugeschriben, durch die zyffern, das wir keins wegs da angriffen sollen Auch vnser sachen

derenthalb in kein gefar setzen, darauff wir begert haben ein von Inen zu vns herauszuschicken, mit Ime zuratschlagen damit sie wissen vnser, vnd wie Ire anschleg, darauff sy vns den waldenstawer heraus geschickt, haben wir mit Ime peratschlagt damit sy aus dem schlos herausziehen vnd hinter inen das schlos besetzen, vnd 200 knecht an die ort in der stat, da es dan von notten sey, verordnen sambt etlichen Italienern, vnd doch mit Inen beschlossen das sie ir sach in kein gefar setzen vnz das wir in der nacht zwen schus mit grossen stucken Inen zu einem warzeychen geben, damit sy wissen das wir auff sein, dargegen sie vns feuer zeychen geben, vns damit anzeigt, das sie Ir sach auch in ordnung habent. seind darauff die vnsern zu stund in der nach(t) auff gewest den Tros von vns hintersich vff die seytten geschickt an den tiergartten, vnd in gottes namen darnach in einer stund von vnserm leger vber die seytten an die mauer gezogen, dann wir geacht' habenn gefunden, vnd als der tag angangen haben wir die mauer gewunen haben ein lauffenden Hauffen. 2000 knecht vnd. 2000 Spanier die alle weysse Hember angehabt. vnd welche nit weysse Hember gehabt mit weissem pappier verzeichent, verordnet, aus der vrsach das wir gemeint haben, die mauer vor tag zugewinnen, vnd habenn wollen die kuryssern Im Thiergartten vbeber fallen, hat vns der tag von wegen das es sich so lang mit der maur verzogenn daran verhindert, sein in dem die kuryser der sach gewar genomen vnd auff gewest, zu Irem Hauffen geruckt, auff sie Haben wir verordent den lauffenden Hauffen vnd neben inen die leychten pferd. vnd ist auff sy gangen vnser geschütz, darnach Her Marx Sittig von Embs mit seinem Hauffen so er herein gefurt mit sambt den zwelff fendlein knechten, so Ich Her Jorg von Fronsberg In mit sambt Jacobenn von wernnaw meinem

leitner von meinem Hauffen zugeordent, gezogen, Nach demselben bin Ich Her Jorg von Frosberg mit Her Caspar wintzer mit dem andern Hauffen landsknecht gezogen, vnd die vbrigen spanier zufues, seind auff Herr Marxen auff die Rechten Handt gezogen, Also haben die Zeugmeister ausserhalb beuelch oder geheyß vnser, die puchsen aus gespannet. Nun haben wir als wir in dem tirgarten komen sein, wartzeychen mit den von Bauia gemacht, wan wir zum tirgarten hinein komen, das wir Inen ein warzeichen geben, das dan beschehen ist, durch (die) wir vnd sie in eyner posses myrabel genat zu samen komen solten, Da ist Herr Marxen durch den Markeus entpotten worden, Er sol eylents ziehen zu dem Hauffen vnd ich Herr Jorg Hab müssen warten, damit das geschütz wider angespannet wurdt vnd haben das geschütz nit so geschwindt vber die greben pringen mogen, durch dess Frantzosen Rayssigen zeug, etlich paurn ochsen vnd Ros bey dem geschütz erstochen vnd haben also etlich geschütz müssen lassen vnd bin also mit einem biß wider zu Herr Marxen gezogen, da haben sich die veindt am nachzug mit dem geschütz auch schaden gethan, Also ist der franzoß mit seinem Rayssigen zeug, deß gleich mit seinem Hauffen lands knecht vnd den schweytzern gegen uns geruckt, vnd ir geschütz vor Inen geschlayfft vnd hefftig gegen vns geschossen, Got hab lob nit darnach schaden gethan, darauff wir rettig worden, wiewol der Hauff von Bauia noch nit bey vns gewesen vnd im nomen gots bey. 1500. Spanier schützen, vnserm Raysigen zeug, nach dem er vil schwecher ist gewesen dan des frantzosen, Raysiger zeug, Inen zugeben, vnd sein Herr Marx vnd ich mit vnsern beden Hauffenn gestracks neben ein ander, dem geschütz zu zogen, darauff des Frantzosen Hauff landsknecht den nechsten vns vntter augen gezogen von erst mit meinem Hauffen getroffen vnd Herr

Marx mit seinem Hauffen vber ein ort auch in des Frantzos-sen Hauffen lands knecht getroffen vnd haben indem die landsknecht geschlagen vnd mit beden Hauffen fürgetrückt Inen ir geschutz abgetrungen, Also Haben die Spanischen schützen vnd neben Inen vnser Rayssygen in des Frantzossen kurisser den schweytzern zum tail Ir ordnung zertrendt, vnd vnser raysig Also mit Inen darein gehawen vnd dem konig sein Roß geschossen Doch kein leme vnd sobald wir die lands-knecht haben geschlagen, haben die schweytzer kein standt ge-tan, also sein vnser Rayssigen vnd sonderlich Graf Niclas von Salms mit sampt seinen Rayssigen dem Hoffgesindt des frantzos-sen Rayssigen gefolgt vnd sych Gerlich vnd wol gehalten vnd sonderlich er graff Nyclas sich so hart vmb den konig an-genomen vnd dem konig sein pferd erstochen, da hat sich der konig vast gewerdt, Doch ist er als der Hengst vntter Im gefallen, gefangen worden, vnd wollen Ir vil yetz den ko-nig gefangen haben, die vnsern zu Bauia haben in selbs ein Hauffen Schweytzer Gaßconier vnd landsknecht zugeordent. die in Ir auffal dieselben zuuerhalten vnnd darauff hinaus gefallen vnd sye forts geschlagen, Groß gut gewunnen, dann sye Ime ire leger alle geplündert, Also hat vns got auff disen tag gegen vnnsern veinden Syg vnd glück geben, des wir dan seinen gotlichen gnaden billig danckpar sein sollen, vnd wol-len, vnnd sind also mit dennen so ertrenckt ob den. 101000. man, die todt geschlagen worden, doruntter vil gut leut umb kommen, vnnd Ich acht darfür auff vnser seytten vber die. 400. man nit verlorn Haben sych deß. Frantzosen. lands-knecht tapffer gewerdt, doch der merer tayl das gloch (?) schon bezalt, vnd haben vil gutter gefangner, Nemlich den Konig von Franckreych. Konig von Naffarra, Auch der Konig von Schotten Bruder Fryderiko de possulla. Graff Wolff von Lüpfa, den Brandegen vnd sonst vil mechtig. Frantzosysch

Herrn, der nomen mir yetzt nit wyssent Ist, die namhafftten so auff der Frantzossen seytten vmb komen vnd auff der walstat blyben sein, Der von der weyssen Rosen künig, Der Hertzog von Lottringen der von pallitz vnd vil namhaffter Herrn, Welche nit gefangen worden sein alle erstochenn Wyr Haben auch den veinden genomen. 32. stuck puchsen, vnd der schweytzer so wir gefangen, wyder ledig gelassen seind bey. 4000. was auch sonst vil landtsknecht auch gefangen, vnd der Lanngen manttel ist erstochen worden u. s. w.

Der nachuolgend zettl kombt von Herr Casp wintzer.

Item der Schweytzer Haubtleut seind. 28. gewest, dauon seind. 2. komen, die andern all erstochen mit sambt den Fendrichenn. Item ein Graff von Assaro. Graff vlrich von Orttenberg, Der Hertzog von Lutringen, der von der weyssen Rosen, ein Herr von fleckenstain. 2. von pinaw. vnd vber. 50. vom adel, die alle zufues gewesen sein. Item ob. 100 grosser Herrn auß Franckreych sein gefangen, der nomen ich. E. F. Gn. Hernach zuschicken will, der admiral von Franckreich ist erstochen vnd der von pallitz des königs stalmeyster. Gallentz. vnd vil grosser Herrn erstochen Item ob. 3350. Schweytzer sein gefangen vnd bis Inn 5500 erstochenn vnnd ertrenckt.

Hernach uolgen die gefangen In der Schlacht vor Bauia am. tag matie beschehen Im. 1525 Jarr.

Erstlich die fürsten konig von Franckreych.
Konig von Nafarra.
Her von Sendtpall.

Franziß Herr von Refers.
Fürst von tollambt.

Minder groß Herrn vnd treffenlich seind Rytter Frantzösysch Herrn vnnd oberst Haubtleut der. 15. Reyssyger. 25. *)

Herr Marschalck vonn Fohyß.
Herr von Ryß.
Herr Marschalck Mowransy.
Herr von prian.
Oberster Hoffmeyster des Konigs.
Der Herr wydmann von Schattans.
Herr Galliats Vischcons.
Herr Fryderich von Grusopa Haubtmann der Rayssygen vnd Fueß knecht.
Des großn Hoffmeysters son.
Gousnatueff von Blinianstn.
Herr von sant Mennß Cammerer des künigs vnd Haubtman.
Vber Funfftzig kuriser.
Herr von Rosenwat Habtman vber. 50. kuriser.
Fryherr von pyrann.
Herr von Bonafall.
Herr von Mompofar auch einer von der Cammern.
Weylend des Herrn von Byrol Bruder.
Herr von Bomeral.
Der pali von pariß.
Herr von vyri.
Herr von Scharann.
Freyherr von plirann.
Deß Canntzlers aus Franckreych Sun.

*) Auch diese Zahlen wiederholen das Jahr der Schlacht.

Herr von Ranckey leytner der. 100. kuriſer von der Gardj.
Herr von Boyſy.
Herr von Loraſyß.
Herr von mangy.
Herr von Leor.
Herr von Loguſcha.
Herr von Montegant auch ein edler von der Cammern.
Herr von San. maurſchanlt vñ ſein bruder der Marſchalk von arimi markhauptman der pferdt ſo auff die vſchin wart virorendt von lauetan vnd ſein Bruder.
Herr von Clagatden deß konigß Hoffmeyſter.
Herr von patta. ein edler von der Camern.
Herr von Schony Haubtmañ vber. 100. piſchey von der Gardj.
Herr von dambiny. Haubtman vber die kuriſer, vnd Gardj.
Herr von Tanwigy.
Herr von Damewolt.
Des Herrn von termos ſon.
La Raſchewundt.
La Raſche von der gemelten geſelſchafft Heronidter.
Herr von Clermandt.
Herr von Beutiers.
Herr von warbaſchütz.
Herr von florentzj des von Marſcha Sun. Haubtman vber kuryſer vnd oberſter Haubtman vber die ſchweytzer.
Herr von Boriom leytner der geſellſchafft deß Herrn von ſanta Moſia.
Herr von Schoyiſyn.
Herr von Moneßſchanj.
Herr von ſant Jervj vicievnt von ſtames leytner von des oberſten Hoffmeyſters geſelſchafft vnd ſein ſun.

Herr von Tauschj des frantzoisischen fues volcks Haubtman.
Herr von Mattscheron.
Haubman obald.
Herr von Ruseck.
Herr von Bones des konigs Hoffmeyster Haubtman prepont. Cadonce de duras.
Vnd sein Sunst vast viel des konigs von franckreich Hoffgesynd gefangen. Edel amptleut schreyber Hartschyry von Gardj vnd ander Hoffgesindt vnnd vil. schweytzer, vnd wallen sein. 5. oder 6. Haubtleut.

Soweit des tapfern Georg Freundsbergs (vielleicht eigenhändiger) Schlachtbericht, in den Hauptsachen übereinstimmend mit dem Text des fliegenden Blattes, wie mit dem in der Historia Herrn Georgen vnnd Herrn Caspern von Freundsberg Vatters vnd Sons, beider Herrn zu Mündelheym ꝛc. Kayserlicher Oberster Feldherrn ꝛc. Frankf. a. M. X. D. XCIX. Fol. S. 14. u. ff., welcher dadurch, daß er von dem berühmten Führer selbst herrührt, ein hohes Interesse für sich in Anspruch nimmt. Das Verzeichniß der Gefangenen ist reichhaltiger als das im eben erwähnten Werke, die Orthographie der französischen Eigennamen hier wie dort fürchterlich, und mancher Name in der Handschrift kaum lesbar. Das angezogene Buch mag aber diesen Abdruck rechtfertigen, indem es S. 46 sagt: Nach Gott hat der von Freundsberg das Lob des Sieges.

3.

Das Pavier-Lied.

Wir theilen hier unseren Lesern das berühmte und im Original hochseltene Volkslied von der Pavier Schlacht mit, und zwar, da dasselbe bereits, jedoch nach einem andern Druck, in von Soltau's „Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Leipzig, Weber, 1836." enthalten ist, ganz in seiner typographischen Eigenthümlichkeit. *) Von Soltau sagt uns a. a. O., daß dieses das bisher für verloren gehaltene, einst so beliebte Lied von der Pavier Schlacht sei, in dessen Weise im 16. u. 17. Jahrhundert eine namhafte Reihe von historischen Liedern gesungen ward, und dessen Wiederauffindung schon Docen und Büsching wünschten. Zum näheren Verständniß lassen wir aus der Vorrede des angezogenen werthvollen Buches das auf dieses Lied Bezügliche hier folgen: (Vergl. a. a. O. LX. LXI.)

Es ergiebt aber die nähere Betrachtung der bis jetzt bekannt gewordenen Lieder „in der Paffier weyß", „in Pavier Wyss" (so citirt Docen Zus. z. s. Misc. München, 1809. S. 7.), „im Ton der Schlacht vor Pauia", „oder in der weiß wie die Schlacht von Pauia gesungen wirt" u. s. w., daß es drei verschiedene, ungefähr um dieselbe Zeit entstandene Pavier Lieder gewesen, die unter jenen Bezeichnungen verstanden werden: erstlich das bisher für verloren gehaltene echte

*) Nur statt der langen Querstriche von der Höhe der großen Buchstaben sind in deren Ermangelung gewöhnliche Komma's gesetzt, sonst ist Zeile für Zeile conform, und die Lettern sind denen im Original ähnlich.

in einem eigenen Ton von achtzeil. Str.; wir kennen vier Lieder, die dieser Weise folgen; N. 54 dies. Samml. v. 1529, N. 59 und 61, beide von 1547, und das jüdisch-deutsche von Fettmilchs Aufruhr in Frankfurt, beniggun (im Ton) die Schlacht von Pavia, v. 1614, in Wagenseil's Belehr. der jüd.-deutschen Red- und Schreibart S. 119 ff. Dies von uns in einer Nürnb. Bibl. wieder aufgefundene, hier unter N. 49 zuerst mitgetheilte Pavierlied schickten wir, mit lit. Einl. versehen, bereits im März 1833 an Frh. v. Aufseß zum Abdruck für dessen Anzeiger ein (vgl. Anz. 1833. S. 143. N. 20), es ward verspätet und ging bei einer zweiten Sendung verloren; auch Bibl. Bechstein besitzt nach demselben Anz. 1833. S. 178 N. 9 ein Exemplar desselben, wie es scheint, in einem andern Druck; das Lied hat alle äußern und innern Merkmale, die bei dem gesuchten vorausgesetzt werden dürfen, es ist „von der Schlacht vor Pauia" benannt, giebt sich durch den Beisatz „erstlich gesungen" als ein Originallied, ist achtzeilig, von demselben Metrum und derselben Reimordnung, wie die erwähnten vier Nachahmungen, nennt sich ausdrücklich in einem „newen thonn" („auf neue Töne legen die Dichter dadurch Gewicht, daß sie ihrer Neuheit ausdrücklich erwähnen", Grimm, altd. Meistergesang. Gött. 1811. S. 107) und mochte, kräftig und derb, wie es ist, den Ruf, den es bei seinen Zeitgenossen erwarb, wohl verdienen.

Das Soltauische Lied und das unsrige weichen in keinem Wort von einander ab, aber bedeutend in der Rechtschreibung, schon deshalb möchte eine Vergleichung nicht ohne Interesse sein. Wir halten dafür, daß das unsrige ein Straßburger Druck sei.

Eyn ſchones lied von

der ſchlacht vor Pauia geſchehen/Ge-
dicht vñ erſtlich geſungē (durch
Hanſen von Wirtzburg)
In einem newen
thon.

Was wöl wir aber heben an, ein newes lied zu singē, wol von dē künig auß Franckenreich, Meyland das wolt er zwingen, Das gschach da man zelt Tausent fünffhundert jar, im fünff vñ zwentzigsten ists geschehen, er zoch daher mit heereskrafft, hat mancher Lantzknecht gesehen.

Er zug für ein stat die heist Meylandt, dieselbig thet er zwingen, Darnach für eyn stat die heyst Pauia, er meynt er wollts gewinnen, Darin̄ lag mancher Lantzknecht frisch, das het der künig verschworen, Er sprach sie solten die stat auffgeben, sie were sunst schon verloren.

Wir hettē kurtzlich einen rath, einer fragt den andern, Nu zeücht der künig nimer ab darnach steht sein verlangen, Nent sich eyner mit namē Graff eytelfritz, Die stat wöl wir nicht auffgeben, wir bawen zwey polwerck die seyn fest, es kost recht leib vñ lebē.

Sie seyn mit mancher handt gemacht, zwey polwerck wol erbawen, wir ligen die winter lange nacht, zu Pauia auff d'mauren, da wöllen wir warten des külen weyn

thut der Künig die maurē zerbrechen, es kumpt ein Fürst aus Osterreich, den schaden würt er rechen.

Wir lagen die winter lange nacht, vor kelt kunt wir nicht bleyben, wir kunten nit erwarten des külen weyn, gar eylent thet wir schreyben, Vnd schriben dem Fürsten auß Osterreich, er sól nit auß beleybē, sol bringen manchen Lantzknecht frisch, den künig zu vertreyben.

Der fürst het kurtzlich eynen rath, mit seinen Fürsten vnd herren, wie bald er nach herr Jörgen schreyb, er war jm nit zu ferr: Marx Sitig von Emß desselben geleych, er rüfft sie an in trewē, sie sollen jm treülich beystan, den künig zu vertreyben.

Sie wurden kurtzlich vntericht, zu Jßpruck auff dem tage, Würt manigs Fenlin auffgericht, im Teutsch land hort mās sagē, Darunter zug mancher Lantzknecht frisch, thet in seynem harnasch herklingen wir zugen all gen Meyland hin ein, Gott wöl das vns gelinge.

Als bald der künig das vernam, thet sich

nit lange besinnē, wie bald er die stat zum sturm beschoß, er meynt er wolts gewinnē daruor verlor er vil manchen man, dz thet dem künig zoren, er sprach sie sollē die stat auffgeben, sie wer doch sunst verloren.

Der stürm hat er fünff gethan, vnd hat sie all verloren, Da zug herr Jörg Marx Sitig von Emß daher, die zween herren außerkoren, legten sich für Pauia in das feld, Pauia thet sich des frewen, der künig lag mit heres krafft daruor, man kert sich nit an sein trewen.

Die Lantzknecht machten jr ordnung fest, ein rath der wurd beschlossen, ein verlornen hauffen man machē sol, ein Haupt man außgeschossen, hauptman Edel ist er genant, man rüfft jn an mit trewē, nim den verlornen hauffen zu handt, laß dich deyn leben nit rewen.

Am Sanct Matheys tag da der tag herbrach, da fieng wir an zu zihen, Ich weiß wie den Schweytzern die sach gefiel, sie begunthen gar bald fliehen, da zugen wir in Tiergarten hineyn, darnach stund vn

ser verlangen, Sie hiessen vns all got wil-
kummen seyn, auß Karthaunen vnd mit
Schlangen.

Valteyn kop war auch darbey, mit man
chen guten schützen, Darzu mancher fru-
mer Lantzknecht, nach ehren thet ers nu-
tzen, das handgschütz hett er gar bey jm,
mit sampt zweien knechten, Schiest drein
schiest drein jr frume Lantzknecht, gar rit
terlich wól wir fechten.

Herr Jörg schrey Valtein kopen an, sol
jm das gschütz herbringen, Velta kop thet
wie ein Ehrlich man, vnd sich nit lang be-
sinnen, er fürts daher mit gantzer macht,
gantz wol thet er sich rüsten, wir schussen
al zu halben man, wardt den Frantzosen
verdriessen.

Herr Jörg ein edler Ritter fest, stund da
mit seiner Helleparten, Er sprach es kume
vns fremde gest, derselben wól wir war-
ten, gegen jm zog der Langenmantel da
her, Herr Jörg versich dich eben, du müst
hie meyn gefangner seyn, ob du wilt friste
deyn leben.

Herr Jörg sprach müß ich dein gefang ner seyn, oder kost es mich mein leben, So hab ich getruncken des külen weyn, meyn leyb wil ich dir nicht auffgeben, ich hab so manichen Lantzknecht frisch, stehn da in jren halben hosen, stecht drein stecht drein jr frummen Lantzknecht, das sein die rech ten Frantzosen.

Marx Sitig von Emß griffs zum er sten an, mit seyn frumen Lantzknechten, wañ er stund selber fornen dran, gar ritter lich thet er fechten, die schlacht die werdt ein kleyne weyl, da ward sie schon verlorē wurd manch Frantzoß zutod geschlagen manch küresser außerkoren.

Ein graff genant auß Teutschem land mit namen der von Salmen, er gryff den künig selber an, die Lantzknechte warē zer spalten, der Vicerege deß selben gleych, manch sper wurd in der mit zerspalten, da stach wir al mit freuden drein, der lieb got sol sein walten.

Die schlacht wert anderhalbe stund, da war sie schon vergangen, wurd mancher

Schweytzer zu tod geschlagen, manicher wurd gefangen, die lantzknecht bliben da hinden stan, als vil wil mich beduncken, die sum̄ man nit erzelen kan, die im wasser sein ertruncken.

Schweytzer du scheyst mir ein dreck auft naß, vnd fumfftzehen in knebelbarte, ich meyn wir haben dich bar bezalt, zu Paui im tiergarten, du sprichst ich berüm mich eygner schand, das ist warlich erlogē, du hast dem Frantzoß verloren land vñ leut, bist schentlich von im gflohen.

Du hast geschriben in Teutsche landt, wie du die schlacht habest gewunnen, du habest vns von vnseren geschütz gejagt, weren schendlich daruon entrunnen, das wól Got heüt noch nymmer, kein Lantzknecht ist geflohen, das deyn hast du dahin den glan, da wir zusamen zogen.

Also habt jr vernumen wol, wie es den schweytzern ist ergangē, sie heten geschworen einen eyd, sie nemen vnser kein gefangē sie rufften Maria gots muter an, das wir jr thetten warten, ich meyn wir haben sie

bar bezalt, zu Pauia im Tiergarten.

Der vns das liedlein newes sang, von ne wem hat gesungē, dz hat gethan ein lantz knecht gut, den reyen hatt er gesprungen, wān er ist auff der Kirchweyh gewest, der pfeffer ward versaltzen, man richt jn mit langen spiessen an, mit helleparte geschmal tzen.

Allein Got die Ehr.

IV.

Die

Befreiung der Schweiz.

Ein großes, vollständig noch nicht beschriebenes Kunstblatt (Radirung) von Christoph Maurer oder Murer aus Zürich.

Von dem Züricher Maler, Kupferstecher und Formschneider Christoph Maurer, der als Mitglied des großen Rathes in Bern das Staatsökonomat zu Winterthur bekleidend, 1614 starb, besitzen wir ein großes, aus mehrern Blättern aneinander gestücktes Tableau, welches Scenen aus dem Leben Tell's, überhaupt die ganze Schilderhebung des Schweizervolkes gegen den Druck der kaiserlichen Landvögte zur Anschauung bringt. An dieses Blatt ist ein dazu gehörendes Gedicht angestoßen, das die bildlich dargestellten Scenen deutet, und den ganzen Hergang der Sache so erzählt, wie er als Sage im Bewußtsein des Volkes in Büchern und in Liedern lebt, und wie Schiller's Dichtung ihn Schritt für Schritt folgend vorführt, so daß man glauben möchte, Schiller habe, neben den alten Schweizer-Chroniken, auch dieses kolossale fliegende Blatt als eine seiner Quellen vor Augen gehabt. Wie wenig dieses Blatt bekannt war, und wie selten es daher vollständig sein mag, erhellt aus dem Artikel Maurer in Dr. G. K. Nagler's Künstlerlexicon, Band 8. Pag. 473. wo der eifrige Kunstforscher Nagler sagt: Bartsch P. gr. IX. 385 ff. beschreibt 17 Blätter von ihm; nur drei (seltne) Radirungen, das andre Holzschnitte. Wir fügen einige Blätter dazu.

1) Die Ermordung des Kaisers Albert I. mit mehreren Darstellungen aus der Geschichte der schweizerischen Conföderation auf einem Blatte. Auf einer Tafel steht: CHRISTOF MAVRER INVEN. TIGURIN 1580. Die Gruppen sind numerirt, woraus hervorgeht, dafs eine Beschreibung dazu bestimmt war. Bartsch beschreibt dieses einzige Blatt, glaubt aber, es gehöre zu einer Folge. Als Theile derselben wer-

den in R. Weigel's Catalog der Sammlung des Dekan Veith in Schaffhausen vier Blätter genannt:

2—3) Zwei Blätter, Scenen aus Tell's Leben und andere Darstellungen aus der Befreiungsgeschichte der Schweizer, mit No. qu. fol.

4) Die zwölf Wappen der Schweiz von Kindern gehalten in Säuleneinfassung, alle auf einem Blatte. qu. fol.

5) Zwei Schweizersoldaten halten die Wappen von St. Gallen und Zürich. Concordia. 4.

Die übrigen Blätter, welche Dr. Nagler von Maurer anführt, gehören nicht zu diesem Tableau.

Ganz richtig glaubte Bartsch, daß das ihm bekannt gewordene Einzelblatt mit des Künstlers Namen einer Folge angehöre, wie sich aus der nachstehenden Beschreibung unsers Blattes ergiebt. Dasselbe mißt einschließlich des nur über zollbreiten Randes 4 Fuß 7 Zoll in der Breite, und, ohne das Gedicht, anderthalb Fuß in der Höhe, mit demselben 2 Fuß 7½ Zoll, oder, um ein andres Maas anzugeben, das ganze Blatt hält 132 Centimeter Breite und 78 Cent. Höhe. Das Gedicht besteht aus 4 Stücken, der Kupferstich aus 8 Stücken, von denen die drei größern die Scenendarstellung enthalten, die übrigen den obern Rahmen bilden. Dabei ist leider die linke Ecke angestückt, die uns unächt und nicht zum Ganzen gehörend, wohl aber der Manier nach gleichzeitig scheint. Sie ist auf weißerem Papier und stellt dar, wie vor einem Thronenden mehrere Männer Stäbe zerbrechen, während Einer, gebückt stehend, ein großes Bündel Stäbe hält, deutet also auf das bekannte Eintrachtsymbol hin, und schließt sich auch in Hinsicht auf die Höhe der Platte fast genau passend an das Hauptblatt an. Nun folgt das zweite der Blätter (4 bei N.), eine Wappenreihe, die von Kindern gehalten wird, zwischen Säulen, an deren jeder

auch ein Wappen hängt; am Sockel steht der jedesmalige Cantonname. Die Wappen in der Mitte sind ungleich größer, und über ihnen hängt ein geschnörkeltes Täfelchen mit der Erklärung. Es sind folgende, deren größere wir mit größerer Schrift auszeichnen: CHVR. **LVCERN.** MVLHVSEN. **SCHWYZ.** BIEL. **ZVG.** WYL. **BASEL.** BADEN. **SOLOTHORN.** RHYNECK. **APPENZELL.** RAPPERSWYL.

Hierauf folgt Blatt 3 (5 bei N.) mit den beiden Schweizersoldaten, die aber nicht, wie bei Nagler irrig steht, die Wappen von St. Gallen und Zürich halten, sondern blos das Wappen von Zürich als Mittelschild des Ganzen, mit der Unterschrift **ZVRICH.** Darüber hängt eine Urkunde mit Siegeln, darauf das Wort Concordia. Es beginnt dieses Blatt jedoch schon mit dem Kinde, welches das Appenzeller Wappen hält (wenigstens auf unserm Exemplar), hat die Säule mit dem Wappen von Rapperswyl und dem Beschauer zur Linken neben diesem die Säule mit dem Wappen von St. Gallen; zur Rechten, wo keine Doppelsäule ist, stößt das Wappen von BREMGARTEN an, mit welchem Blatt 4 beginnt, das einschließlich des genannten zeigt, **SCAFHVSEN.** SARGANS. **FRYBVRG** und FRAVWENFELD, und zwar ganz in der Weise, wie Blatt 2. Nun stößt Blatt 5 an, mit **GLARIS,** TOGKENBVRG. **VNTERWALDEN.** ROTWYL. **URI.** WALLIS. **BERN.** und es schließt keine Säule, sondern das Blatt ist durch einfachen Linienrand vollständig abgeschlossen; es folgt ein 2 Linien breiter Zwischenraum, und dann eine Radirung, darstellend, wie mehrere Krieger in Römerhelmen einige Gefangene nöthigen, sich an Roßschweifen festzuhalten. Man erblickt Zelte, bergige Gegend und auf der Höhe eine Burg.

Das erste Blatt des Hauptbildes nun zeigt im Vor-

grunde eine erhöhte Ballustrade (1) *), auf welcher Kaiser Albrecht steht, und die Herren von Lichtenstein und Ochsenstein an die widerstrebenden Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden entsendet. Höher, ebenso im Vorgrund steht der Kaiser wieder, zornig abgewendet von einigen Schweizerboten, die den Räthen das Leid des Landes klagen und kein Gehör finden (3). Ueber dieser Gruppe in der Ferne spannen des Landenbergers Reissige Heinrich von Melchthals Ochsen aus dem Pfluge (4), und etwas nach rechts ist die Scene dargestellt, wo dem alten Melchthaler die Augen ausgestochen werden (5). Ueber die Gruppe 4 werden Heerden und Habe Arnolds als Raub entführt (6), neben der Gruppe 5 aber erschlägt Conrad von Baumgarten den Pfleger des Landenberger's auf Rotzberg, Wolff, mit der Axt im Bade (7). Ganz in der Ferne wird auf einer Anhöhe der begonnene Bau von Zwing-Uri erblickt. Eine Baumgruppe scheidet beide Blätter ab und wir sehen zunächst im Mittelgrund die Sendboten des Kaisers von Schweizern umgeben, die entrüstet nach dem Schauplatz so vieler Gräuel hindeuten (2). In der Blattmitte ist Werner Stauffachers Haus zu Stein, davor der Landvogt Grißler (Gesler) hält und fragt, wem dasselbe gehöre? worauf die bekannte Antwort und Gegenrede des Landvogtes erfolgte. Ganz im Vorgrund beschwören die drei ersten Eid-Genossen, Walter Fürst von Uri, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal, ihren Bund (10). In der Ferne neben 9 sieht man die Gruppe der Schwörenden auf dem Gryttli (Rüttli) (11), und im Mittelgrund weigert Tell dem Hute seinen Gruß (12). Wieder im Vorgrund ist die Gruppe des Apfelschusses dargestellt (13). Geßler

1) Die eingeklammerten Zahlen sind die, welche im nachfolgenden Gedicht an den Rand geschrieben sind.

steht zürnend und tückisch blickend, eine Partisane in der Hand, neben dem zielenden Tell.

Ueber der Gruppe 11 sieht man Tell auf die Platte springen und das Schiff mit dem Fuß zurückstoßen (14). Gleich daneben reitet Geßler in der Hohlgasse, nach welchem Tell kniend schießt (15). Eine Baumpartie im Mittelgrund scheidet nun Blatt 2 von 3, doch ist auf 3 noch ein Stück von Geßler's Mantel aus Gruppe 13 befindlich. Blatt drei nun, dasselbe, welches das an einem abgesägten Baumstamm gebundene Schrifttäfelchen trägt, welches oben unrichtig beschrieben wird, denn es heißt CHRISTOF MVRER (nicht Maurer) inuen. Tigurin 1580 zeigt im Hintergrunde Burg Rotzberg, wo eine Dienstmagd einen Liebhaber am Seile hinaufzieht, der dann die vor der Burg harrenden Bundesgenossen einläßt (16). Rotzberg gegenüber, ebenfalls im Hintergrund, ist Burg Sarnen dargestellt, in dessen Nähe Bewaffnete sich in den Hinterhalt legen (17), während im Mittelgrund ein Haufen Landleute, Vieh und Victualien zur Burg schleppend, dem Landvogt von Sarnen begegnet, der sich ihres Vorhabens, die Burg zu speisen, freuet und die List nicht ahnt (18). Weiter in der Tiefe fährt ein Wagen mit 2 Herren von dannen, und man erblickt drei Burgen in vollen Flammen (19). Die Hauptgruppe dieses Blattes bildet die Ermordung Kaiser Albrechts (20) ganz im Vorgrund.

Das Gedicht, welches an unsern Kupferstich angefügt ist, datirt von 1666, also 86 Jahre später, als der Stich der Platten; nun fragt sich's, war ursprünglich ein anderes älteres Gedicht zu den Platten vorhanden, wie die Numerirung vermuthen läßt, oder wurden die Nummern später in die Platten eingegraben und diese vielleicht erst mit dem Gedicht veröffentlicht? Und wer war der Dichter? Wir

würden darüber von Kundigen dankbar Belehrung empfangen. Diese Verse füllen 14 Seiten, jede mit Ausnahme der letzten, von 60 Zeilen. Das beschriebene Blatt hat, abgesehen von seinem geschichtlichen Interesse, auch künstlerischen Werth; die Zeichnung ist correct, auf die Costüme ist viel Fleiß verwendet, einzelne Gestalten sind ganz charakteristisch gehalten. Auch die Perspective ist gut behandelt, die Gruppen freilich sind etwas wunderlich, doch immer nicht bedachtlos aneinander gereiht.

Die Lieb zum Edlen Schweitzer Land
Regiert mir Feder und die Hand,
Daß ich ausführlich bring herbey,
Woher der Eydgnoß Ursprung sey.

Als Albrecht Fürst aus Oesterreich
Regiert, war Er im Anfang gleich
Gar heftig vnd von strengem weßen,
Wie wirs aus seinen Thaten lesen:
Dann weil es eben sich geschickt
Daß Er mit Kindern war beglückt,
Die alle gleich wie die Vorfahren
Auch Hertzoge in Oestreich waren,
Hat sich Fürst Albrecht bald bedacht
Wie Er zu einer größern Macht
An Land vnd Leuten könd gelangen;
Drumb Er zu kauffen angefangen
Viel Stätt vnd Flecken die Er fand
Zu kauffen in dem Schweitzerland;
Dann Er gehofft noch wohl zu werden
Ein Herr derselben gantzen Erden.

Drey Oerter aber wollten nicht
Sich vndergeben seiner Pflicht,
Wie Er doch hat dafür gehalten:
Als Vry, Schweitz vnd Vnderwalden.
Sondern sie hielten steiff vnd fest
An jhrer Freyheit auff das best.
Daher der Hertzog ward bewogen,
Daß Er die sach zu Rath gezogen,
1. Vnd zween an sie hat abgesand;
Die ritten erst gen Schweitz ins land:
Vnd daß sie ja fein klüglich giengen,
Vnd ihren Handel recht anfiengen,
2. So rufften sie dem Volk allein,
Und sagt der Herr von Lichtenstein,
Was in dem Land für böse Zeiten,
Man hört von nichts als Krieg vnd streiten,
Vnd wiß man fast jetzt nicht mehr wohl
Warzu man sich versehen soll.
Der Herr von Ochsenstein ingleichen
Der kond den Fuchsschwanz artig streichen,
Wies so gefährlich sey vnd schwer,
Dem Volk, das sonder Schutz-Herr wär.
Vnd endlich das Werk zuerfüllen
Entdeckten sie deß Fürsten willen.
Die guten Schweitzer allzuhauff
Die hörten fein mit Andacht auff,
Wußt keiner was es geben wolte!
Biß der Gesandte sagt, man solte
Nach Hertzog Albrechts seim begehr
Von dem sie sein geschickt hieher
Sich vnder seinen Schutz bequämen,
Vnd ihn zu Einem Herren nehmen:

Es solten die drey Länder wohl
Was Nutzen draus erwachsen soll
Betrachten, dann jhr thun vnd handel
Dadurch käm in weit bessren wandel:
So gar das unter solchem Schutz
Sie selbst dem Himmel könten trutz
Anbieten, vnd auch auf der Erden
Von allem Volk geförchtet werden.
Dargegen wann sie solcher bitt
Den Herzog ja gewärten nit,
So würden sie in vngenaden
Nur seinen Zorren auff sich laden.
Er würde sie als ärgste Feind
Die es mit ihm nicht wohl gemeint
Verfolgen, vnd also tractiren
Wie es den Feinden will gebühren.
Als diese Red nun war gethan
So sahen sie einander an,
Den Hertzog Albert sein begehren
Das redlich Schweitz nicht kond gewären,
Drumb hatten Sie sich bald bedacht
Vnd diß zur Antwort vorgebracht.
Jhr Herren, die jhr, wie vernommen
Auß Oestreich seyd hieher gekommen,
Jhr fordert an vns grosse Ding,
Die wir nicht halten für gering
Dieweil es Land vnd Leut wegreisset,
Vnd vnser Freyheit niderschmeisset,
Die doch auß Kayserlicher Gnad
Noch niemand angefochten hat:
Vnd aber jhr wolt vnterfangen
Zuthun was keiner je begangen

Vnd vns gewaltsam greiffen ein
In sachen die nicht können sein
Dann was vor Alters wir ererbet,
Dasselbig auch mit vns ersterbet,
So bleiben wir O liebe Gäst,
Bey vnsrer Freyheit steiff und fest.
Doch wollen wir Euch hiemit schwören,
Das Hauß von Oestreich zu verehren
Mit Lieb vnd dienst; vnd bitten, glaubt,
Es halten für deß Landes Haupt.
Allein woll man vns lassen gehen,
Damit der Friede mög bestehen,
Vnd vns in vnserer freyen Ruh
Nicht so verstören immerzu:
Dann kein Fürst jemahls, nah vnd ferren
Vor Hertzog Albrecht Eurem Herren
Wie dessen männiglich gedenckt,
An vnsrer Freyheit vns gekränkt.
Was wolten nun bey solchen sachen
Allhier die zween Gesandten machen?
Sie sahen wol das gantz und gar
Nichts an dem Ort zuschaffen war,
Drum seind die plötzlich auffgebrochen,
Vnd ihre Pferd frisch angestochen,
Biß sie nach Vry auch als Freund
Vnd Vnderwalden kommen seind.
Da dachten sie solt es nicht fehlen,
Sie würden sich die Braut vermählen;
Der Boß ging aber auch nicht an,
Wo sie hinkommen wars gethan,
Dann kein Orth, warzu sie verglichen,
Ist von dem anderen abgewichen:

Weil Eine sich der andern Statt
Mit treu vnd Eid verbunden hatt
Vnd sich verschworen Leib vnd Leben,
Beysammen Redlich auffzugeben.
Auch schützten sie die Freyheit für,
Die jhnen Keyser Friedrichs Zier
Vnd nach jhm Keyser Rudolff gaben,
Drum wolten sie auch solche haben,
Vnd nimmermehr davon abstehn,
Solts jhnen auch weiß nicht wie gehn.
Die Abgesandten durch die Reden
Die kamen in sehr große Nöthen
Sie sahen wohl das dieses mahl
Nichts war zu schaffen überall
Deßwegen sie nach Hauß geritten,
Vnd dieser dreyer Länder Sitten
Dem Hertzog Albrecht angezeigt
Der jhnen wurd sehr abgeneigt
Weil er so bey gestalten Dingen
Die Ort nicht auch kond an sich bringen
Zuletzt hat Er ins Schweitzerland
Zween Vögt von Rittern abgesand
Den Grißler vnd den Landenberger
Die waren rechte Landsverherger
Der erste solt ein Amptman sein
Zu Schweitz vnd Vry, vnd allein
Von Landenberger zu Vnderwalden
Sein stoltzes wesen prächtig halten.
Dann Hertzog Albrecht manche Statt
Vnd schönen Sitz zuvor schon hatt
Auß diesem Lande an sich gezogen,
Damit er ja nicht ward betrogen.

Die Vögte nun die solten sich
Im Anfang fried- vnd freundelich
Mit guten worten so erzeigen,
Ob sich ihr Hertz nach wundsch ließ neigen?
Sie ritten ab vnd kamen dar,
Vnd thäten was befohlen war.
Doch wie scheinheilig sie sich hielten,
Die guten Leut es dannoch fielten
Vnd liesen sich betriegen nicht.
Als deß der Hertzog ward bericht
Hat Er im Grimm gantz vnverholen
Den Vögten ernstlich anbefohlen
Daß sie den Bawren allebeyd
Authäten das gebrandte Leid,
Auch streng genug mit Jhnen fahren:
Dem Hertzog sie gehorsam waren,
Vnd hielten sich bei männiglich
Tyrannisch, feind- vnd frevelich.
Die fromme Schweitzer diese Gäste
Anfangs tractiren auff das beste
Doch wuchs nur mehr der Vögte Haß,
Deßwegen wurden sie auch laß
Vnd müd so vngewohnter Kunden;
Drum sie dieß Mittel haben funden,
Vund fluchs zum Hertzog abgesand,
Zu klagen wie das gantze Land
Durch seine Vögt verfolgt würde.
3. Der Hertzog (wie sichs doch gebührte)
Ließ sie nicht kommen fürs Gesicht
Die Schweitzer drum erschracken nicht,
Vnd giengen hin zu seinen Räthen,
Vnd sagten, wie sie freindlich bätten

Daß doch dem Muthwill vnd der Schand
Der Vögt, die sie in jhrem Land
Getrieben, möcht gewehret werden
Auch abgeholfen den Beschwerden
Die jhnen so gar vngeheur
Seind aufferlegt, als newe Steur,
Vnd newe Schatzung welchs Sie wissen
Die Freyheit heist zur Erd gerissen:
Mit welcher doch wie es bekand
Sie hätt begabt der Keyser hand
Die Räth zur Antwort jhnen gaben
Ihr Leut, jhr wolt es selbst so haben,
Weil jhr den Schutz des Fürsten nicht
Annehmt, noch euch auch einer Pflicht
Wolt, wie er freundlich bat, ergeben,
Da jhr doch köntet friedlich leben,
Wie andre Oerter auch gethan,
Die Jhn zum Herren nahmen an:
Als dis zur Antwort sie vernommen,
Seind sie wiedrum zurück gekommen,
An die drey Orth vnd da erzehlt,
Wie übel sie das loß gewehlt,
Sie müsten Gott den Handel klagen,
Vnd den Gewalt der Vögt ertragen,
Weil sie der Hertzog selbsten schützt,
Vnd gegen all das Volk erhitzt:
Vnd war damals in Vnderwalden
Ein feiner Mann, der bei den Alten
Vnd auch bey Jungen ward beliebt
Der niemals vntreu hat geübt
An seinen anderen Eydgenossen
Drum es den Vogt gar sehr verdrossen;

4. Heinrich im Melchthal hieß der Mann,
Mit dem mans wollte fangen an:
Zu diesem hat der Landenberger
Geschickt den Diener der war ärger,
Vnd sagt zu jhm mit großem Grimm,
Dem Mann die schönsten Ochsen nimm.
Der lose kund der knecht war fertig
Vnd stellte sich gar vngebärdig
Lieff eylend zu des Heinrichs Pflug
Vnd wolt die Ochsen ahne fug
Jhm nehmen: aber er: der alte
Sprach meine Ochsen ich behalte,
Dann ich nicht straffenswerth gethan
Doch so man mich sicht dafür an,
Laß mans Recht über mich ergehen
Vnd meine Ochsen ruhig stehen.
Der Diener sprach, du plauderst viel;
Was ich thu ist meins Herren will,
Was darf ich dir vil Vrsach sagen
Magst meinen Herren selbst drum fragen
Jhr Bauren seyd selbst Ochsen genug
Daß jhr könd ziehen an dem Plug.
Deß alten Sohn sah zu den sachen
Gar schel, dacht wie soll ichs doch machen!
Er war ein starcker frischer Knab
Der brach sich einen Höbel ab
Mit welchem er dem Knecht auffs fragen
Hatt einen Finger abgeschlagen.
Drauff hat mein guter Arnold sich
Aus Furcht deß Vogts der emsiglich
Nach jhm gefragt, weg begeben
Gen Vry wo er ruhig leben

Vnd in der still sich halten kund.
Als diese That vors Landvogts Mund
Wurd angebracht hat er im Zorren
Sie hoch zu rechen sich verschworen
5. Er schickte nach den alten Mann
Der solt jhm eilend zeigen an
Bei höchster Straff, bei Leib vnd Leben
Wo sich sein Sohn hab hinbegeben.
Der Vater welcher gantz vnd gar
Nicht wust wo sein Sohn jetzund war
Wollt bey dem Landvogt es verbitten
Er aber thät nur ärger wüten,
Sprach du solt mir schon theur genug
Bezahlen Ochsen Sohn vnd Pflug:
Vnd eilend ohne widersprechen
Ließ er die Augen jhm ausstechen
Der Alte taurte jederman,
Dem Vogt nur wars nicht gnug daran,
6. Er hat ihn auch seines guts beraubet
Den besten theil daraus geglaubet
Vnd diß was ihm doch nicht war feil
Nahm er für sich zu seinem Theil.
O Eydgnoßschafft hier kannstu sehen
Wie man mit dir nun vmb will gehen!
Es hilfft dich deine Freyheit nicht.
Dieweil gewalt das Recht hier bricht:
Du must des Vnfugs auch erwarten
Wies ging dem Cunrad von Baumgarten
Der hat ein fromm vnd liebes Weib,
Von stark, gerad vnd schönem leib!
Nun schickt es sich daß Ohnverhoffen
Sie der von Wolffen angetroffen,

Ein Mann nicht gar zu guter Haar
Des Landenbergers Pfleger war
Auff Rotzberg, sah das Weib dort wercken
Bald ließ er seine Vnzucht mercken,
Dieweil er sonderlich vorauß,
Wußt das jhr Mann nicht war zu hauß;
Er stieg vom Pferd, sagt zu der Frawen
Sie solt jhm vmb ein Zuber schawen,
Er muste weil jhm war sehr heiß
Abwaschen in dem Bad den Schweiß:
Die Ehrenfraw erschrak der Reden,
Doch ließ sie sich nicht gar erblöden
Sie lieff vnd rüstet jhm ein Bad
Wie er von jhr begehret hat.
Er aber hieß sie zu sich sitzen,
Vnd that sich auff was andres spitzen.
Das Weib die Diener nahm zu Wort.
Er schafft sie an ein ander Ort
Von sich hinweg in solchen Nöthen
Sah man die gute Fraw erretten,
Sie stellt sich als ein keusches Weib,
Die kaum vor scham entblößt den Leib,
Sie sagt sie wollte lieber draussen
Jhr Kleid ausziehen. Als sie haussen
Nunmehr in jhrem Freyheitstand
So lief wo sie offen fand,
Vnd wust doch nicht wohin sie solte,
Zu allem Glück ihr Ehman wolte:
Vom Wald nach Hauß, trug in der Hand
Ein Ax, zu diesem wo er stand
Lieff sie, vnd seufftzete von hertzen
Erzehlt jhm auch mit grossem Schmertzen

Was sie vor einen Bader hätt.
Das Wort war kaum halb ausgered,
Der Mann gieng eilend doch geschlichen,
Wo seine Fraw auß war gewichen,
Er wolt gesegnen jhm das Bad,
Drum ging er einen leisen Pfad:
Als nun der Wolff wart mit verlangen
Bis die Fraw wieder käm gegangen,
7. Sieh da, da kam der Mann geschwind
Vnd schlug dem Wolffen auff den Grind
Daß jhm der Kopf da lag zerspalten,
Vnd seinem Weib die Ehr erhalten.
Als diß zu Vnderwalden nun,
Den Landenberger man sah thun
Vnd seine Leut: wie sie verfahrten
Wolt auch Herr Grißler sich so arten
Damit in gleicher Tyrannei
Sie beide wären einerley.
8. Zu Vry fing er an zu bauen
Ein Schloß, auf welches sein vertrawen
Vnd Hoffnung einig stund allein
Bei Altorff müsts ein Bühel sein
Den Solothurn man genennet
Dem Landvolck mehr als wohl erkennet:
Das war der Ort, da er sich wolt
Berühmen, wie man jhm sich solt
Vnd must gehorsam lassen finden,
Ja also Zahm, daß er sie winden
Vmb seinen kleinen Finger könt:
Hört was er weiter war gesint?
Er ließ die Bawren für sich kommen
Und sagte da in einer summen

Wie er sich erst recht fegen wolt:
Drum war jhm keiner nicht nicht hold,
Vorab weil er sein Schloß verwegen
Genannt Zwing Vry vnder D'stegen
Weil er nun wust daß ganz vnd gar
Er bei dem Volk verhasset war,
Dacht er sie hätten sich besonnen
Vnd wieder jhn was angesponnen,
Damit er nun käm auff die spur,
Wie viel geschlagen hat die Vhr,
Hatt er wos Volk am meisten handelt,
Vnd jederman fürüber wandelt,
Ein hohe stange gerichtet auff,
Vnd einen Hut fein oben drauff;
Befahl auch wer vorüber ginge
Daß er den Hut also empfinge
Mit Hut abziehen, vnd noch mehr
Mit bücken vnd sonst andrer Ehr,
Als wann er selbsten wär zu gegen.
Dann er verhofft dadurch zu wegen
Zu bringen, vnd ans Sonnen Licht
Was heimlich jhm wär zugericht
Dieweil er nun kein gut gewissen,
Hat er sich stötig förchten müssen.
Indessen ritt er weg beyseits
Nach seinem alten Brauch gen Schweitz,
Wo er auch Landvogt war gewesen
Wie wir hie oben schon gelessen,
9. Nun wißt noch über alles das
Zu Stein ein reicher Landsmann saß
Von adelichem Stamm gebohren
Ein Mann von Frommkeit auserkohren

Der lebte für sich schlecht vnd recht
Nur daß er nicht war jedes Knecht:
Derselb hieß Werner von Stauffachen
Der thät für aller Freiheit wachen.
Es war nicht lang noch als er hat
Ein Haus gebawen an die Statt
Davor das alte war gestanden
Das jhm gegangen war zu schanden
Als Grißler nun fürreiten will
Da schawt er um sich vnd hielt still,
Fragt Wernern wem dieß Hauß gehöre:
Der Landmann thet dem Vogt die Ehre
Vnd sprach Herr Landvogt dieses Hauß
Kört Hertzog Albrecht, vnd vorauß
Euch zu, ich trags von euch zu lehen;
So Euch beliebt herein zu gehen
So steht euch offen thür vnd thor.
Der Landvogt brach auß Grimm hervor
Ich bin auß Fürsten Statt herkommen
Ich bin dein Herr! hasts nicht vernommen?
So will ich dann auch kurtzumb je,
Weil ich auß Fürsten statt bin hie,
Daß jhr nichts baut, als auß Erlauben,
Ihr Bauren, diß solt jhr mir glauben!
Ihr stellt Euch ja vnd bawt so wohl
Als wann ein Herr drin wohnen soll:
Das will ich euch ein Eyd drum schwehren
Das ichs euch artig will verwehren.
Den Werner schmertzen diese Wort
Daß Er ging trawrig fort vnd fort
Sein Weib, die es auch angehöret,
Wie Grißler sie so grob verehret,

Tröst ihren Mann vnd sprach jhm zu,
Er solt sich geben nur zu Ruh,
Der Gott, der alles böß kan sehen
Ließ solches vnrecht nicht geschehen,
Vnd sagt sie ferner, liebster Mann,
So wir Gott treulich ruffen an
Wird er des Vogtes Bosheit wehren
Vnd jhnen andere Mores lehren
Jedoch berichte mich, ob nicht
Deßgleichen andern mehr geschicht?
Die solches vnrecht ohn verschulden
Von vnsrem Vogt auch heimlich dulden
Vnd wann du etlich solcher Freund
Antrifft die dir vertrauet seind,
So trägt ewren Rath zusammen
Eh dieser Funcken wird zur Flammen
Vnd wehrt bei Zeiten das der Rath
Nicht etwan darnach kom zu spath
Vnd wir gar vmb die Freyheit kommen
Der Mann als er dieß hat vernommen
Bekam er widrum einen Muth
Vnd dacht es dörft noch werden gut
Vnd besser als wohl mancher meynet,
Dem es vnmöglich jetzund scheinet,
Drauff zog er nächstens auß dem Land,
Gen Vry hin allda er fand
Sein guten Freund den Walterfürsten
Der auch that nach der Freiheit dürsten:
Desgleichen Arnold im Melchthal
Den auch betraf der schwere Fall
Daß er auß seinem Land muß fliehen,
Vnd gar von seinem Vatter ziehen,

Von wegen des Vogts Tyranney.
Nun kamen jetzund diese drey
Zusammen guten Rath zu pflegen,
Wie man es brächte doch zu wegen
Daß auß dem Land der Hochmuth käm,
Vnd alles bessern fortgang nähm?
Wie doch jhr alte Bräuch vnd Sitten
Vnd Freyheit bleiben ohn bestritten?
Vnd endlich war der Schluß gemacht:
Es solt ein jeder sein bedacht
Wie er auß seinen Land vnd Leuten
Zu wegen brächte noch bey Zeiten
Vertraute Männer, die zur Stund
Man nehmen solt in jhren Bund,
Vnd solt ein jeder Eydlich schweren,
Daß er will trewlich helffen wehren
Dem Vbel welches bräch herein
Vnd doch darbei geflissen sein
Sich vor der Vögten so zu beugen
Vnd jhnen all den Dienst zur zeigen
Den sie zu zeigen schuldig sind
Daß man kein Vrsach an sie find
10. Dieß seind die ersten drey Genossen
Die sich durch Eyd zusammen schlossen
Der Walterfürst von Vry her
Der zweyte Werner Stauffacher
Auß Schweitz: der drit auß Vnderwalden
Arnold im Melchthal an der Halden
Die drey die fiengens weißlich an,
Zu jhnen kam noch mancher Mann,
In solchen Bund sich einzulegen,
Weil Gott zum Handel gab den Segen.

Und ist gewiß, daß solcher Bund
Nicht nur aus schlechtem Volk bestund
Es waren auch viel Edelleuthe
Die sich auff dieser dreien seite
Begaben, vnd mit gutem Rath,
Zuweilen auch selbs mit der that,
Nach dem es Noth war beygesprungen
Gott lob es ist sehr wohl gelungen.
Die Landvögt meinten nicht das es
Im Außgang werden solt so böß,
Drum schalten sie auch auff den Adel,
Vnd sagten von ihn manchen Tadel,
Wie es Ein Bauren Adel sey,
Vnd schimpften auff sie mancherley.
Als nun der Bund sehr zugenommen
Seind freundlich sie zusammen kommen
Vnd endlich zwölff auß solchem Bund
Erwehlet die zu jeder stund
Gewalt in allem solten führen,
Vnd diese gantze sach regieren:
Darauff seind sie gemeiniglich
All zwölff zusammen inniglich
Den siebenden Novembris kommen
Vnd jhres Bunds sach fürgenommen.
11. Im Gryttli bey dem Vruer See,
Seind sie zuerst gekommen alle,
Vnd angezeigt wie jetz die sachen
Man fug genug hätt außzumachen:
Darauff die Vnderwaldner all
Zuriethen man soll dieses mahl
Verziehn dieweil all diese sachen
Schwer wären plötzlich außzumachen

Dann Sarnen vnd das Rotzberg sind,
Nicht zu gewinnen so geschwind,
Im Fall man sich wird lang bemühen
Vnd die Belägerung auffziehen,
So wird der Hertzog dann mit fug
Ankommen mit des Heeres Zug
Sie zu entsetzen vnd entschütten
So fiel man dann in alle Nütten.
Der Rath wird aber besser gehn
Daß man den Handel ließ anstehn
Biß daß das newe Jahr vergangen,
Darnach alsdann frisch angefangen
Das Schloß mit List zu nehmen ein
Doch solte vor behalten sein
Daß jederman mit Gut und Haabe
Von Land mögt friedlich ziehen abe
Daß keinem auch kein Todtschlag nicht
Als der zur wehr sich stelt geschicht.
Vnd nachmals auff den Boden reissen
Die Schlösser vnd in grund zerschleissen
Auff daß ein jeder sehe frey
Daß dieses gar kein Muthwill sey,
Vnd nur allein darumb geschehe,
Daß da das Land in Freyheit stehe.
Nun trug sichs zu in mittler Zeit
Daß einer auß dem Bund vnd Eyd,
12. Willhelm Thell von Vry kömmet
Vnd ettlich mal in acht nicht nimmet
Daß Er dem auffgesteckten Hut
Sein Reverentz vnd Ehr anthut,
Noch vor demselben sich geneiget,
Das wird dem Landvogt angezeiget,

Der jhn alsbald beſchickt, vnd fragt,
Warumb er habe nicht in acht
Des Vogtes ſein Befehl genommen
Vnd ſelbem fleiſſig nachgekommen?
Thell ſprach ich bin ein Bawersmann,
Vnd meint nicht daß ſo viel leg dran
Hab auch nicht allemahl gar eben
So fleiſſig darauff achtung geben.
Der Vogt ergrimmet ſchickt geſchwind
Nach Thellen allerliebſtem Kind,
Vnd ſagt dich mags gleich ſehr verdrieſſen
Soltu deim liebſten Kinde ſchieſen
Ein Apffel von dem Haupt gantz juſt:
(O vnerhörter Teuffels Luſt!)
Ich ſchieſſe nicht, vnd will mein Leben,
Sprach Thell, viel lieber darum geben:
Der Vogt der ſprach geſchwind mach fort
Wo nicht, muſtu an dieſem Ort,
Mit deinem Kind kein ſtund mer leben.
Als Wilhelm diß betrachtet eben
13. Spant er den Bogen, vnd batt Gott
Daß Er jhm helff auß dieſer Noth:
Drauff ritterlich er hat geſchoſſen
Den Apfell, vnd kein Blut vergoſſen,
Von ſeines Sohns Haupt meiſterlich,
Darab das Volk erfrente ſich:
Vnd lobt den Thell mit ſeinem ſchieſſen
Das thet den Landvogt erſt verdrieſſen
Vnd wurd gewahr deß Willhelm Thell
Ein Pfeil im Koller hatt. Gar ſchnell
Er darum fragt: Thell antwort gabe
Daß ich ein Pfeil im Koller habe

Das ist der Schützen weiß vnd art
Daß sie zween haben auff der fart
Damit wann einer ist gefehlet
Er dann den andern sich erwehlet:
Der Vogt wolt dieses glauben nicht
Vnd Thelln deß Lebens frist verspricht
Thell sprach hett ich mein Kind erschossen
So hett es mich so sehr verdrossen
Den letzten Pfeil hett ich alsbald
Auff euch geschossen mit gewalt.
Der Vogt sprach du solt zwar nicht sterben
Doch mustu endlich mir verderben
In der Gefängnuß, da kein stich
Von Sonn vnd Mond beschеinet dich.
Hieß jhn darauff mit starcken seilen
Starck binden vnd zum Schiff mit eilen,
Vnd wolt jhn führen in sein Schloß:
Da kam ein Vngewitter groß
Daß furcht deß Lebend drauff entstunde
Weils Schiff zusincken schon begunde
Da zeigten sie dem Land-Vogt an
Thell war ein guter Schiffermann,
Vnd könd wohl fahren nach den Winden,
Der Vogt hieß jhn alsbald entbinden
Drauff bracht er flux das Schiff zur ruh,
Mit müh dem Land der Schweitzer zu.
Er wust den Weg vnd weil zugegen
Im See ein steinre Blatt gelegen
14. Sprang er drauff vnd stieß so bald
Das Schifflein von sich mit gewalt
Vnd ließ es durch die Wellen treiben
Vnd muß der Vogt in Nöthen bleiben.

Daß all im Schiff erschrocken sind.
Er aber flohe weg geschwind.
Jedoch als sie bey Laupen kommen
So hatt der Sturm ein End genommen
Aß sie das Schiff zu Land gebracht
Der Vogt der sagte, gen Küßnacht
Stünd sein begehr, vnd als er eben
In Schweitz von Brunen sich begeben
Vnd zwischen Küßnacht vnd dem Art
War in der Holgaß auff der fahrt
Past Thell dem Landvogt auff vnd schosse
Ihn mit eim Pfeil von seinem Rosse
Darauff er sich bey dunckler Nacht
Gen Schweitz zu dem Stauffacher macht,
Erzehlt ihm was sich dieser Tagen
So wunderlich hab zugetragen:
Von dannen er gleich ohne Ruh
Nach Vry durchs Gebürg eilt zu,
Zum Walterfürsten ohn verdrossen
Sagt ihm vnd andern Bundsgenossen
Wie es bewand sey in dem Land,
Vnd das man mit gewehrter Hand
Jetzt solt das übrig Volck vertreiben
Vnd lassen nicht im Land verbleiben.
Die Waldner aber riethen, man
Solt es noch lassen stehen an:
Als nun das Newe Jahr vorhanden
Seind sie zusammen all gestanden
Die in dem Bund begriffen sein
Vnd nahmen erst die Schlösser ein
Zu Vnderwalden merck mich eben
Was sich zu Rotzberg hat begeben,

Daselbsten eine Dienstmagd saß
Die liebte einen welcher was
16. Auch ein rechtschaffener Bundsgenosse
Den zog sie Mitternacht ins Schlosse
Durch welchen starcken Liebesvertrag
Es auff den Newen Jahres Tag
Geschach das zwantzig Mann bestellet
Zu jhrem Anschlag außerwählet,
Als nun der Jung im Schloß drinn war,
Verhalff er noch sonst einem dar,
Vnd dieser nachmals andren allen,
Da sie dann Haussen nachgefallen,
Versperten Thor, vnd thun geschwind
Gefanglich ein das Hoffgesind.
17. Bey Sarnen in dem Holtz verbügen
Sich 50. Mann vnd 20. fügen
Dem Schloß sich zu sehr wohl gerüst
Vnd brauchen die erfundne List:
Sie nahmen Kälber, Lämmer, Schweine,
Vnd vnder diesem falschen scheine
18. Als brächten sies dem Landvogt dar,
Für ein Präsent zum newen Jahr!
Der jhnen aber vnderwegen
Zu Kirche gehend, kam entgegen;
Er nahm das mitgebrachte Gut
Mit freuden an, vnd frohem muth:
Er forcht sich nichts, weil von Gewehren
Er nichts nicht sah, vnd sie doch weren
So wohl für seinen Kopf gerüst:
Als man nun ins Schloß kommen ist,
So haben sie die Thor geschlossen
Vnd ohn geschlagen ohn geschossen

Das Schlos so bald genommen ein.
Als sie desselben Meister sein
So gab man eilend auch ein Zeichen
Daß die im Wald das Schloß erreichen.
Darauff so fingen sie alsbald
Das Hoffgesind vnd gleicher g'stalt
Den Landvogt auch der schier entrunne.
Vnd als sie hörten das gewunnen
Auch Rotzberg sey; so haben sie
All die Gefangnen wie sie die
Im Schloß gefunden drauß genommen
Vnd seines Lande Gräntze kommen
Allwo sie all mit einem Eid
Gelobten daß zu aller Zeit
Auß jhnen keiner außgenommen
Niemand wiedrum ins Land woll kommen,
19. Darauff sie all mit gut vnd hab
Von dannen müsten ziehen ab.
Zur stund, da musten gleich der Erden
Der Landvögt beide Schlösser werden
Auch galt es eben diesen Tag
Dem Schloß zu Vry daß noch lag
Ohn außgebaut, das so verwegen
Er Nant, Zwing Vry vnder D'stegen
Zu Schweitz kam auch der Stauffacher
Mit noch mehr andren Schweitzern her,
Die machten Louwers auch zu schanden
Das in der See erbaut gestanden.
Alß dieser Tag nun war zu end,
Hat man zusammen gleich gesend
Aus diesen drei getreuen Landen
Die vnder jhnen dann erkandten

Daß dieser vnd bey der Gfahr
Solt tauren zehen gantzer Jahr;
Dann einmal sie bey solcher massen
Von jhrem Recht nicht wolten lassen.
So ist dann nun der Tyranney
Der beyden Landvögt die so frei
Von jhnen ward fast aller Orthen
Verübt, hiemit gewehret worden.
Vnd dieses ist die erste That,
Die jhren Paß gehemmet hat.
Als Hertzog Albrecht diß vernommen
Ist er erst in den Harnisch kommen
Vnd nam im Zorn sich gäntzlich für
Den guten Schweitzern Thor vnd Thür
Zu jhrem Proviant zuschliessen
Vnd sie mit starkem Krieg zu grüssen;
Allein es gieng nicht wie ers dacht,
Weil Gott viel anderst es gemacht
Dann als er eins mit wenig Leuten
Jns Argau hin gen Brug wolt reitten
Vnd nun durch den gemeinten Krieg,
Sich traumen ließ gewissen Sieg,
Da ward er auff dem Weg von zweuen
Seins Bruders frey erzognen Söhnen
Erstochen, daß er von dem Pferd
Gleich todt herab fiel auff die Erd
Vnd also must ers lassen bleiben
Vnd keinen Schweitzer nicht vertreiben.
So bleiben die drei Länder queit
Von dem gedachten Krieg vnd streit,
Dann seine Söhn zu thun bekamen
Genug dieweil sie sich fürnahmen

Zu rächen jhres Vatters todt,
An jhren Vettern, vnd in Noth
Sie wiedrum gleiches fals zutreiben,
Drumb liesen sie die Schweitzer bleiben
Im frieden vnd in sicherer Ruh,
In welcher sie noch immerzu
Ein fein vnd stilles Leben führen.
Wies frommen Leuten will gebühren.
Hierauß seh Leser vnd erfahr
Wie Gott doch sey so wunderbahr,
Ja wie die Göttliche gedancken
Weit gehen auß der Menschen schranken
Dann Hertzog Albrecht jetzt gedacht
Mit seiner gantzen Krieges Macht
Die Eydgenossen zu verjagen
Er aber ward von Gott geschlagen,
Vnd die gesammte Eydgnosschafft
Bekame dadurch Newe Krafft,
Anstatt daß er wolt Blut vergiessen
Must er todt von dem Pferd rab schiessen
Dann Gott mißfallen solche Ding,
Darumb es auch den Krebsgang gieng.
Dann welcher wieder Gott will kriegen,
Muß endlich dennoch vnden liegen.
Auß welchem klarlich kompt herbei
Woher der Eydgnoß Vrsprung sey
Gar nicht aus allzu groben sitten
Wie mancher zwar hat aufgeschnitten:
Der Landvögt stoltz vnd Tyranney
Der brachts zu wegen daß sie frei
Von solchem joch sich loß gerissen,
Vnd hülffloß selbsten helffen müssen

Nach dem sich nun der Bund gemehrt
Vnd sie zusammen sich gekehrt
In einem rechten Eintrachtsleben,
Hat Gott noch mehr Glück darzu geben
Das manche schöne statt vnd land
Sich in den Bund zu jhnen fand;
So daß in solchem man diß mahlen
Dreyzehn berühmte Stätt kan zahlen
Als Zürg vnd Berg Lucerner grund
Die stehn zusammen in dem Bund;
Auch Vry, Schwitz, vnd Vnderwalden
An solchem Bund sich eifrig halten;
Zug Klaris stehen auch darinn,
So hatt auch Basel gleichen Sinn
Auch ließ sich Freyburg einverleiben
Auch Solothurn sich drin schreiben.
Schaffhausen hatt die letzte stell
Wann nicht noch wer das Appenzell,
Als welcher Orth stets von den Alten
War vor die letzte Statt gehalten
Die in dem Bund gekommen ist,
Wer nun der Schweitzer Chronik lißt
Als Stumpfen Simmler, Heremitten.
Vnd was von dieser Länder Sitten
Auch andre mehr gezeiget an,
Was sie für thaten je gethan
Was sie für große Krieg geführet,
Wie sie die Länder außgezihret
Mit hochgeprißner Policey
Mit vnverfälschter Lieb vnd trey:
Derselbe muß mit mir gestehen
Daß solcher Länder Ruhm werd gehen

So weit der Sonnen schnelles Rath
Wird lauffen seinen alten Pfad
So weit sich deß Hespers fluthen
Versenckt der Gott der güldnen gluthen
Der die schwartze Mohren brend
Das ist an der Welt jhr End

Der Hochlöbl. Eydgenoßschafft
zu schuldigsten Ehren
auffgesetzt

Von
E. B. M.

Straßburg,
Zu finden bey Peter Aubry,
1666.

V.

Ungedruckte deutsche Sagen.

V.

Unter dieser Rubrik werden in diesem und den folgenden Bänden nur solche Sagen niedergelegt, welche unseres Wissens noch nicht durch den Druck bekannt geworden sind. Man bindet sich bei der Mittheilung an kein Land, an keine Provinz und keine sonstige Sonderung. Sie sollen nur den großen bereits vorhandenen Schatz deutscher Sagen bereichern. Entweder sind sie mündlicher Mittheilung entnommen, oder bisher unbenutzten Schriftquellen. Da die Literatur der Sagen sich in den letzten Jahren erstaunlich gemehrt, und die Mehrzahl der Sammler auf dem einzig würdigen Wege unverfälschter und unentstellter Wiedergabe des Ueberlieferten sich gehalten hat, neben welchem die Zuthaten und Ausschmückungen einer sich nicht zu beschränken wissenden Phantasie als Abwege hinlaufen, deren Ziel nur müssige Unterhaltung ohne ernstbewußten Zweck ist — so hält man auch hier sich mit Absicht an die einfache ächte Tradition, in der Ueberzeugung, daß diese so Allen, die das Wesen der Sage erkannt haben und ihre Unverletzlichkeit achten, willkommen sein werde.

I.

Die Wisper-Stimme.

In dem waldigen Bergkessel des sagenreichen Wisperthales, der aus sieben schmalen Thalrinnen gebildet wird liegt ohnweit Lorch am Rhein, am Wisperbach, eine Mühle, dicht an den Berg gelehnt, auf dem die Ruinen der Schlöss-

ser Kammerberg und Rheinberg stehen. Darin lebte vor einigen Jahrzehenden ein Müller ruhig und glücklich mit seiner Frau und einigen Kindern, der, obschon nicht mit Reichthum und Ueberfluß begabt, doch sein genügendes Auskommen hatte. Dieses friedliche Glück währte bis zu der Zeit, wo seine Frau ihm erzählte, sie habe, ohne Jemanden sichtbar wahrzunehmen, eine Stimme gehört, die ihr zugeflüstert: „Gehe auf das alte Schloß Kammerberg, und hebe den Schatz, der dort in einem Kasten sich befindet, an welchem die Schlüssel stecken.“ Der Müller suchte seiner Frau diese Wahrnehmung aus dem Sinn zu reden, indem er sie für Sinnentäuschung oder Blendwerk erklärte. Er seines Theils wolle weder von geisterhaften Einflüsterungen hören, noch sich mit Schätzeheberei befassen.

Die gute Müllerin vermochte aber den Gedanken an einen unverhofften Gewinn und Reichthum nicht so leicht aufzugeben, und das Verbot ihres Mannes, der Stimme, welche sie vernommen, kein Gehör zu geben, kam ihren Wünschen nicht gelegen, so daß sie sich unwillig und etwas verstört zeigte. Einige Tage nach der Mittheilung an ihren Gatten fehlte zur Mittagszeit die Frau des Müllers beim Essen. Er erkundigte sich sogleich bei den Hausgenossen, und hörte von seinem ältesten Knaben, daß schon vor einigen Stunden die Mutter mit dem jüngsten Kind, einem Säugling, auf dem Arme, den Fußsteig zur Burg hinauf gegangen sei. Sogleich entsann sich der Müller des Gesprächs mit seiner Frau wieder, er dachte an ihr ängstliches und verstörtes Wesen von jener Zeit an, und stieg schnell den Berg hinauf, um seine Frau aufzusuchen.

Kaum trat der Müller in die Ruine ein, als er die wimmernde Stimme seines Kleinen hörte; er ging schnell dem Tone nach, und fand in einem der Thürme seine Frau auf dem

Boden leblos liegen, den weinenden Knaben daneben. Bestürzt und erschrocken rafft er sie mit dem Kinde auf, fühlt noch Zeichen des Lebens in ihr, und bringt die Frau halb tragend, halb schleppend zur Mühle hinab.

Es vergingen einige Stunden, ehe die Müllerin wieder zum Bewußtseyn kam, dann erzählte sie mit matter Stimme ihrem Manne Folgendes: Alle Tage, seit dem Verbote, habe sie um die Mittagsstunde die flüsternde Stimme gehört: „Frauchen, kommt zur Burg und hebt den Schatz, wodurch ich erlöst werde!" — Heute wäre das Nämliche abermals erfolgt, und so sei sie muthig und entschlossen mit dem Kinde den Burgweg hinangegangen, die Stimme habe sie begleitet und ihr auf dem Wege noch zugewispert, daß sie getrost und guten Muths den Schatz heben möchte, da ihr kein Unglück widerfahren werde, nur solle sie kein Wörtchen sprechen, sie möchte hören und sehen, was sie wolle. Der Schatz liege in einer Truhe im runden Thurme, und jeden Tag zur Mittagszeit könne sie nun so viel davon holen, als sie Lust habe. Unter solchem Geflüster habe sie die Ruine erreicht und ihr Gemüth sei immer leichter und beherzter geworden. Sie trat in den Thurm, erblickte die eiserne Kiste — den Schlüssel daran, schnell öffnete sie, und sah den goldnen Mammon. Aber plötzlich erschallte eine Stimme, ähnlich der Stimme ihres ältesten Sohnes, und rief: „Mutter, Mutter!" — Schnell und verdrießlich darüber, gestört zu werden, antwortete die Müllerin: „Was giebts?" — Da erzitterten die Mauern, der Sturmwind raste, und mit fürchterlichem Krachen versinkt die Kiste, und eine Stimme tönte schauerlich aus der Gruft hervor: „Ach, wie viele hundert Jahre werden nun noch vergehen, ehe ich erlöst werde!" und darauf sei sie besinnungslos mit dem Kinde niedergestürzt.

Dieses war die Erzählung der Frau, und mochte nun ihre Einbildung oder sonst irgend eine natürliche Begebenheit ihr den Schreck verursacht haben, genug, sie wurde krank, und starb nach einigen Tagen, ohne daß der zu Hülfe gerufene Arzt sie zu retten vermochte.

Der Müller selbst erzählte im Jahr 1814 einem Rheinreisenden dieses Ereigniß; seiner Güte verdanken wir die Mittheilung desselben.

2.

Die glühenden Kohlen bei Lorch.

Mündlich am Rhein.

Zu Lorch, dem bekannten Rheinstädtchen, hat sich vor einigen funfzig Jahren Folgendes zugetragen.

Die Magd in einer Mühle, welche an die Lorcher Stadtmauer stieß, erwachte, ihrer Meinung nach, eines Morgens ziemlich früh, und da es schon sehr hell war, sputete sie sich, um das Feuer in der Küche anzumachen. — Da erblickt sie aus dem Küchenfenster unter dem Thore einen Haufen glühender Kohlen. Rasch eilt sie aus dem Hause, um das Herdfeuer mit diesen Kohlen desto schneller zu entzünden. Zwar gewahrt sie, daß mehrere unbekannte Männer um das Kohlenfeuer liegen, doch, ohne weiter zu fragen, nimmt die Magd eine volle Feuerschaufel davon, aber als sie die Kohlen auf den Herd schüttet, so ist deren Gluth erstorben. Die Magd läuft zum zweiten Mal hinaus und holt wieder eine Schaufel voll Kohlen, mit denen ihr das Nämliche widerfährt. Als nun die Magd ganz ärgerlich zum dritten Mal wieder zu dem glimmenden Kohlenhaufen kommt, so

spricht einer von den Männern: „Höre! Dieses ist das letzte Mal!“ worauf sich plötzlich eine unnennbare Angst der Dirne bemächtigt, kaum kann sie das Haus erreichen, und sie wirft in aller Hast die abermals erloschenen Kohlen wieder auf den Herd. Da schlägt die Thurmuhr dröhnend die zwölfte Stunde Mitternacht, und verschwunden ist das helle Kohlenfeuer unter dem Thore, zitternd und zagend hüllt sich das Mädchen in ihr Bette und erwartet ihr letztes Stündchen. Der Müller, der am anderen Morgen zuerst in die Küche kommt, findet ganz verwundert seinen Herd ganz mit Goldstücken bedeckt, und erfreut über diesen Schatz erbaut er sich damit ein neues Haus in Lorch, welches noch daselbst steht. — Hoffentlich ist die Magd auch nicht leer dabei ausgegangen!

3.

Sagen von der Boyneburg.

1.

Die weiße Reiterin.

Von den Ruinen des verfallenen Bergschlosses Boyneburg, das der sehr alten Familie gleiches Namens gehört und an der Grenze von Hessen und Thüringen liegt, wo die Landstraße von Cassel nach Leipzig führt, gehen viele Sagen im Munde des Volks. Manche erfährt man nur stückweise, andere entstellt, doch lebt auch in manchem Munde ihr Kern noch unverfälscht. Alles hier Folgende ist mündlicher Tradition entnommen, und möge zugleich als Ergänzung der Sage:

„Fräulein von Boyneburg" in den „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm, Bd. 1. S. 10 ff. dienen.

Eine weiß gekleidete schöne Jungfrau reitet auf einem weißen Zelter in jeder Vollmondnacht aus dem Inneren der Burg auf die weite Ebene hinaus, die sich vor dem Schlosse auf der Höhe des Berges ausbreitet. Dort, an einer gewissen Stelle, wächst und blüht eine wunderschöne weiße Lilie mit purpurnem Kelche. Bei der Lilie steigt die Jungfrau vom Rosse, bricht diese Blume und enteilt schnell wie der Sturmwind auf ihrem Zelter dem Gemäuer wieder zu, wo sie im Düster der weitläufigen Ruinen verschwindet. — Wer nun so glücklich ist, der Jungfrau auf ihrem Rückwege zu begegnen, aber dabei reines Herzens ist, der darf es getrost wagen, der flüchtigen Jungfrau bittend zuzurufen: Gieb mir die Blume! Dann wird sein Wunsch erhört, und es öffnen sich die Pforten zu langen Gängen, die sich unter der Burg und dem ganzen Berge hinziehen, und der Glückliche findet so viele Schätze, daß sie ihn zum reichsten Sterblichen machen. — Oft ist die Jungfrau gesehen worden mit der Lilie in der Hand, aber noch war keiner so glücklich, daß ihm dieselbe zu Theil geworden wäre.

Schatzgräber wühlten schon öfters in den Gewölben der Burg, und der Zufall ließ sie unterirdische Gänge entdecken, die nach verschiedenen Richtungen unter dem Berge fortstreichen. An manchen Stellen klingt der Boden, wenn man hart darauf tritt — dumpf und hohl; auch wurden noch im dreißigjährigen Kriege von den Einwohnern der benachbarten Städte, als Eschwege, Sondra u. s. w. Kostbarkeiten zur Sicherheit hineingebracht — aber nie hat etwas Bedeutendes von Werth die Suchenden belohnt. Durch das viele Umwühlen sind sowohl Gewölbe als Gänge zusammengestürzt, und das

Nachgraben hat aufgehört. Nur die Jungfrau reitet ein für alle Mal im Vollmondglanze mit der Wunderblume geschmückt über die Vergebene.

2.

Die Armenspende.

Auf dem Berge, darauf die Boyneburg in ihren Trümmern liegt, stand eine tausendjährige Eiche. Unter dieser lag einst an einem schwülen Sommertage die einzige Tochter eines Ritters von Boyneburg und schlummerte. Ein furchtbares Ungewitter zog sich rasch zusammen, ergoß sich in Regenströmen, und von Blitzen umlodert, von hallenden Donnerschlägen geweckt, erwacht das Fräulein. Kaum hat sie einige Schritte gethan, durch das Wetter in die schützende Burg zu eilen, so fährt ein Wetterstrahl in die Eiche und wirft das Fräulein leblos zu Boden. So wird sie, nachdem das Wetter ausgetobt hat, gefunden, und für todt in die Burg getragen. Endlich erwacht die Todtgeglaubte in den Armen ihres bekümmerten Vaters, und dankbar, daß die Tochter ihm wieder geschenkt worden, stiftet er ein Vermächtniß für die Armen aus den Dörfern seiner Besitzungen. An jedem grünen Donnerstag soll der Kaplan des Schlosses Boyneburg auf der Stelle des zerspaltenen Baumes eine Dankrede für die Rettung des Burgfräuleins halten, und unter die Armen soll Brod von 3 Maltern Korn und das Fleisch von einem Schweine ausgetheilt werden, auf daß auch sie Gott für die Wiederbelebung der Tochter ihres Herrn danken. Diese selbst aber nahm den Schleier. Und bis auf den heutigen Tag wird getreulich diese Spende verabreicht, und die Rede von dem Pfarrer zu Datterode gehalten, der die Ein-

künfte der Kaplanei des Schlosses Boyneburg bezieht. — Kein Armer aus den vierundzwanzig Dörfern, die zum Schloß gehörten, versäumte, hinauf zu gehen, und wenn auch das Brod und das Fleisch durch die Menge noch so sehr verkleinert würde, so scheint doch ein Segen auf das ganze Jahr auf demjenigen zu ruhen, der solcher Gabe theilhaftig wird. —

Einst geschah es, daß wegen hohem Schnee am grünen Donnerstag der Wagen, worauf das Brod und Fleisch lag, den steilen Berg nicht hinaufgefahren werden konnte, daher der Wagenführer umlenkte; da erschien plötzlich auf dem Wagen eine weiß gekleidete Jungfrau mit drohendem Antlitz. Erschrocken wendete der Fuhrknecht den Wagen wieder auf den Burgweg, von wimmelndem Volk umgeben, und siehe, der Schnee wich — und leicht zogen die vier Pferde den wohlbepackten Wagen mit der Jungfrau bis auf die Zinne des Berges, wo dieselbe lächelnd verschwand. — Später ward angeordnet, weil nicht selten an diesem Tage noch der Schnee das Fahren unmöglich machte, und man die weiße Jungfrau in ihrer Ruhe nicht stören wollte, daß durch einige Leute die Spende zum Berg hinaufgetragen wird. — Die königlich westphälische Zwingherrschaft über Hessen, verrufenenen und heillosen Andenkens, hatte zwar durch Ankauf sich in den Besitz des dritten Theils der freiherrlich boyneburgischen Güter und Dörfer gesetzt, wollte aber nichts von der Last dieser Spende wissen, und am grünen Donnerstag des Jahres 1808 unterblieb sie sammt der üblichen Rede. Da soll aber dem König von Westphalen ein unnennbar schreckliches Gesicht im Traum erschienen sein, und derselbe Befehl gegeben haben, sofort jene Austheilung und Feierlichkeit vor sich gehen zu lassen. So viel ist gewiß, daß in demselben Jahre die betreffende Behörde den Befehl empfing, das Vermächtniß auf dem Schloß Boyneburg zu erfüllen. Welcher

Beweggrund nun diesen Befehl veranlaßt haben mag, so wurzelt bis heute im Volke der Glaube fest, daß der König nur durch die Erscheinung jenes Burgfräuleins dazu bewogen worden sei.

3.

Das graue Männchen.

Ohngefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kamen einige boyneburgische Jäger auf der Jagd an einem nassen Herbsttage auf der Boyneburg zusammen, und suchten Schutz vor einem kommenden Regenschauer in den Ruinen der Burg. Kaum betraten sie das Innere, so erblickten sie ein kleines altes Männchen mit weißem Haare, ganz grau gekleidet, zwischen Moos und Steinen sitzend und vor sich hinschauend. Sie umringen es, fragen, woher es käme, was es in der Burg mache? Doch alle an dasselbe gerichteten Fragen bleiben unbeantwortet. Nun werden die Jäger böse, drohen, ja schlagen das Männchen, doch ohne Zeichen der Furcht, des Schmerzes, noch der Verachtung, bleibt das Gesicht des Alten glatt und still-freundlich, aber der Mund öffnet sich nicht. Die Jäger, da sie auf diese Weise mit dem Männchen nichts anfangen können, und eben so wenig etwas von dem Geheimnisse der Burg erfahren, und wo allenfalls der Schatz verborgen liege, führen das graue Männchen gebunden nach dem Schlosse ihres Herrn nach Reichensachsen, und erzählen dem Gebieter, was sich begeben. Auch hier wurden nun alle Mittel, das Männchen zum Sprechen zu bringen, angewandt, doch weder die besten Speisen, noch Hunger, weder Drohungen, noch Liebkosungen sind hier von Wirkung, und dieses räthselhafte

Wesen scheint völlig empfindungslos zu sein. Sorgfältig wurde der Gefangene bewacht, indem man hoffte, durch die Länge der Zeit endlich doch Aufklärung über denselben zu erhalten, allein nach drei Tagen war das Männlein verschwunden, und nie hat ein Auge es wieder erblickt.

4.

Schildsage der Herren von Oheimb.

Allbekannt ist die Sage vom Kaiser Max auf der Martinswand in der Nähe von Innspruck, allwo der edle Fürst sich auf der Gemsenjagd verstiegen hatte, daß er schier nicht mehr herab konnte, und in Todesgefahr schwebte, und wie da unverhofft ein unbekannter Jüngling ihm gleich einem Engel vom Himmel erschienen, der ihn glücklich wieder zu den Seinen brachte. An diese Sage knüpft sich die Schildsage der adligen Familie von Oheimb, die ihre Güter (als Enzen, Halpenzen, Holzhausen und Stadthagen) in der Grafschaft Schaumburg besitzt, welche Familie bislang diese Sage von Enkel auf Enkel vererbte. Als Kaiser Max auf der Martinswand knieend zu Gott um einen schnellern Tod, als den durch Hunger, flehte, klopfte plötzlich ein Gemsenjäger den Kaiser auf die Schulter mit folgenden Worten: „O heimb!“ (o geh heim!) Der Kaiser sprang auf, vertraute sich dem kühnen und hülfebringenden Jäger an, und dieser führte ihn auf einem verborgenen Pfad von der Martinswand herunter, die seit jenem Ereigniß so berühmt wurde. Auf diese Weise gelangte der gerettete Kaiser wieder zu seinem Gefolge, das um ihn in Verzweiflung war, und ihn nicht mehr am Leben glaubte. Um so größer

war nun das Glück und der Jubel des treuen Volkes. Nun habe Kaiser Max dankbar seinen Retter in den Adelstand erhoben, ihm den Namen Oheimb verliehen, und ihn mit einem Wappenschild begabt, welches die Familie bis jetzt noch führt. Im weißen Felde der Obertheil von einem Gemsenschädel, mit dem Gehörn und den Ohren, aus dem sieben Blutstropfen fallen! Wie aber dieses Geschlecht aus Tyrol in die Grafschaft Schaumburg gekommen ist, davon haben wir keine Kunde.

5.

Die Waldjungfrauen.

In der Nähe des Städtchens Bayersdorf (zwischen Erlangen und Forchheim) liegt ein Wald, und in dem Wald ein Quell, aus diesem kamen, so erzählen alte Leute, zum öftern Jungfrauen in die Stadt, von holdseliger Gestalt und Gebehrde. Sie wohnten den Tänzen der Jugend bei, und erfreuten auch mit süßem Gesang die Zuhörer. Da traf sich's wohl bisweilen, daß eines Jünglings Herz in Liebe kam gegen diese zarten Mädchen, und daß er ihnen nachfolgte, wenn sie zum Wald zurückgingen. Oder es trieb auch Manchen die Neugier hinaus in den Wald, zu erspähen, in welchem Schloß oder Haus diese Huldinnen wohnten, doch hat es keinem Glück gebracht, der ihren Spuren folgte. Die Liebenden kehrten meist in sich gekehrt und tiefsinnig zurück; Einer sprach, ein Anderer lachte nie mehr, ein Dritter fiel in schwere Krankheit des Gemüthes, daran er starb. Die Neugierigen wurden geschreckt durch häßliche Waldgespenste, und empfingen zum Theil allen übeln Lohn

des Vorwitzes. Daher wurde es bald im Volke üblich, die Kinder zu warnen, zumal Abends, nicht in den Wald zu gehen, oder im Walde einer Jungfrauenerscheinung nachzuwandeln, weil es Unglück bringe. Heutzutage sieht man die Waldjungfrauen nicht mehr und hört nichts mehr von ihnen.

6.

Das scharfe Eck.

Wenn man die Straße von Bayersdorf nach Forchheim reist, sieht man ganz nahe der ersten Stadt zur Linken mitten in dem grünen Thale der Rednitz ein altergraues Ruinenschloß, vier Stockwerk hoch mit vielen Fenstern. Dieses Schloß hieß Scharfeneck, gehörte einst als Sommerlustort einem Abt, und barg in seinen Tiefen grauenvolle Kerker, in denen mancher Gefangene schmachtete und verschmachtete, und weil diese Armen so scharf behandelt wurden, nannte das Volk Schloß Scharfeneck: das scharfe Eck, und nennt es noch so. In der Ruine soll es gar nicht geheuer sein, zumal in der Mittags- und Mitternachtsstunde. Neugierige werden mit Steinen geworfen, oder durch Spukgestalten erschreckt, daher meidet das Volk den öden und verrufenen Bau.

VI.

Volkslieder.

Mit deutschen Volksliedern, die zum Theil noch ungedruckt, und daher nur in enggezogenen Kreisen bekannt sind, ist die Literatur des Vaterlandes nie genug zu bereichern. Was daher unter obiger Ueberschrift von uns dem Museum einverleibt wird, ist entweder mündlicher Mittheilung, Handschriften oder solchen fliegenden Blättern entnommen, die unsers Wissens nicht in Sammlungen übergingen. Dabei soll vornehmlich mit auf Lieder und Dichtungen in Volks- und Provinzialdialecten Rücksicht genommen werden, die, wenn sie auch oft poetischen Schwunges ermangeln, in den meisten Fällen durch eine gewisse Kernhaftigkeit dokumentiren, daß sie aus dem Leben des Volkes selbst hervorgegangen, nicht durch Dichter von Profession diesem nachgekünstelt worden sind. Es ist mit dem Volkslied, wie mit der Volkssage, beide drohen, allmählig zu verklingen, daher bleibt es Pflicht und Verdienst, beide zu sammeln, beiden im Volke nachzuspüren. Das Lied aber ist schwerer aufzufinden und schwerer habhaft zu werden, wie die Sage. Wenn wir Letztere den bunten, über allen Waldeswiesen und allen Blumen gaukelnden Schmetterlingen vergleichen, so ist das Volkslied der scheue, einsame Sangvogel, schwer zu erspähen in seinem Blätterdickicht, und noch schwerer einzufangen. In der Aufeinanderfolge wollen wir keine systemartige Absonderung eintreten lassen, sondern epigrammatische, scherzfröhliche, erotische und historische (politische) Volkslieder neben und nach einander brin-

gen, und eben so wenig soll das Alter hierin einen Unterschied feststellen. Das aber halten wir zum allgemeinen Verständniß für wohlgethan, überall, wo es möglich, des Liedes Ursprung und Heimath anzugeben, wenn irgend beide zu unserer Erkenntniß gelangten, und dann — an der Eigenthümlichkeit in Sprach- und Ausdrucksweise der Lieder nichts willkürlich zu verändern. Was die Rechtschreibung und Interpunktion betrifft, so wird diese bei altdeutschen (mittelalterlichen) Liedern aus Handschriften und fliegenden Blättern so beibehalten, wie sie vorgefunden wird; bei Gedichten späterer Zeit, die oft äußerst fehlerhaft und inconsequent geschrieben vorkommen, wird Rechtschreibung und Redezeichenstellung zeitgemäß abgeändert, ohne am Charakteristischen des Liedes sich zu versündigen.

Wenn auch historisch-politische Lieder des laufenden Jahrhunderts hier mitunter eine Stelle finden, die uns als verlorene Einzelblätter bisweilen noch begegnen, so geschieht dieß dann hauptsächlich aus dem Grunde, durch deren Mittheilung auf die Stufe der Bildung und Gesinnung hinzudeuten, welche die Zeit ihrer Entstehung charakterisirt. Wir halten solche Hindeutung für nicht ganz unwichtig, indem aus derartigen Poesieen, selbst wenn sie keine sind, der Geist der Zeiten spricht, in welchem, nach Goethe's Wort: „die Zeiten sich bespiegeln", und wir dürfen uns einer Gegenwart erfreuen, deren Spiegelung uns die Bilder würdiger und ernster Bestrebungen in allen Gebieten menschlichen Wissens und menschlicher Erkenntniß vor Augen stellt, einer Gegenwart, die es verschmäht, mit der Noth der Zeit, wie früher wohl geschehen, zu scherzen und ihr Spiel zu treiben.

Lied auf die Einführung der Reformation in Schweinfurt.

(Nach einem fliegenden Blatt.*)

In dem thon: Zur erst so woln wir loben, Marja dje rejne magd.

1.

Freut euch ihr frommen Christen zu Schweinfurtt in der Statt, das Gott des Teuffels listen, itzt außgerottet hat, pabsts greuel und dergleichen, seyn hoffgesjud muß wejchen, mjtt allem sejnen rejche, und würdt an ihrem ortt verkündigt das Göttlich Wortt.

2.

Das Wortt Gotts thut herfließen, aus gnaden herr Jesu Christ, des Landgraffen Wir genißen, der unser Schutzherr ist, zu Weltlich schutz angenommen, hat uns laßen herkommen, von Göttjngen ein frommen Mann, der ist wohlgelehrt, der des Babsts Rejch verstört.

3.

Ich lob also mitt schalle Ein Obrigkeit und rhat, die handt am Wortt gefalle, darzu dje Gemejn und Stat, Hatt er

*) Dieses Lied ist entnommen einem auf dem Rathhause zu Schweinfurt aufbewahrten Chronikmanuscript dieser Stadt, wo es folgende bemerkenswerthe Ueberschrift hat:

Ein Keßlersgesell†), der damals hier arbeitete, machte ejn Ljed, darjnn der gantze reformatzjonsprocels begriffen, welches ich auch auß dem Ao. 1543 getruckten exemplar, hierher habe sezen wollen.

†) Keßler, Spengler, Kupferschmied, Kesselmacher. Auch die umherziehenden Kesselflicker wurden Keßler genannt und bildeten zur Zeit der Reformation und des deutschen Krieges gefährliche Vagabundensippen.

zum Wortt verlangen, Sejn lang gen Sennfeld gangen, den Herrn hans gern empfangen, beſtellet Kirch und Haus, da ward den Pfaffen graus.

4.

Darnach die erſt sermone, Iſt worden von ihm ausgelegt, Am erſten Sontag ſchone, nach der dreyfaltigkeit, in 42 im Cloſter thane, wol von dem reichen mane, daß wir ſolt achtung hane, auff armen leutte not, mit ihr thejlen das brot.

5.

da ward von ihm verſprochen, er wolt ſejn ampt thun fort, und wirrt in der Wochen, ver Künden Gottes Wortt, das geſetz thet er da fürnemen, und thet uns damjtt zemen, und uns damjtt beſchemen, was man halten muß, und leyten Zu der buß.

6.

und auch deßelben gleichen, das Evangelium, von Gottes gnad und reiche, wie wir ſolln werden frumm, Allejn durch Christum den Herren, die Pfaffen ſollens leren, und ſich von jrthumb keren, die ſchrifft recht ſehen an, des jrthumbs müßig gan.

7.

Er warnt ſie heut und geſtern, und thet mjtt ihn gemach, da hubens an zu leſtern, dem Wortt Gottes zu ſchmach, Machten damjt ihn ejn gruben, und hießen ihn ein buben All laſten auff ihn ſchuben, Er wäre gelauffen daher, wißt njemand wer er wer.

8.

das thet dem mann gar ſchwere, beantwort ſich mjtt glimpf, man wißt wol wer er were, die ſach wer ihm hier ſchimpf, zu Götting hett er zware, geprediget zwelff jare, allda die Göttlich lare, gelehret unverrückt, vom landgraffen her geſchickt.

9.

Do er nun njchts kundt ſchaffen, mit Gottes Wortt und lehrn, an djeſen Baaljſchen pfaffen, wie wol ſie theten zu hörn, mjtt Gottes Wortt griff ers dapfer ane, Jr dunckel und ir Wane, Jr meß kont njcht beſtane, hett Keinen guten anfanch, da ward die meß erſt Krank.

10.

Noch theten ſie verhoffen, den greuel zu behalten gar, das Wortt Gotts hat ſie troffen, mjtt gewalt aus jrre pfarr, Sje majnten es wer ihr ejgen gute, durch Ept und Biſchofs hute, hetten ſie ejn guten mute, mjtt pracht und hurerey, das trieben ſie darbej.

11.

An Sanct Matthens oben, als ich vernommen han, wurden dje pfaffen loben, da ſie muſten abſtan, von irre engelmeßen, haben viel herrgott gefreßen, Jn ſchand ſind ſie geſeßen, der pfarrher war behend, ein bothen er gen Wirtzburg ſend.

12.

der ejn knndts njcht lejden, Er dacht wol dieſen ſpott, und thet von Schwejnfurt ſchejden, zu ſejnes glejchen rott die ſach hat er geſchmecket eben, mann würd jm urlaub geben, wann ſie ſo würden leben, Jr ſach möcht nicht beſtan, darmjtt ſchjed er darvon.

13.

Am Sanct Mattheus tage Herr Hanß der Wolgelert, zu erſt in der pfaar, ich ſage, ward Wortt Gotts von ihm gehörtt: Mattheus thet vom Zoll ſich keren, wje man die heiligen ſoll ehren, thet er darbej uns lehren Ohn verdjenſt wer geſchehen das, nun merket noch fürbas.

14.

Aus guad wers geſchehen jme, daß er ſprjcht volge mjr, mejn ſchaff hören mejn ſtjmme, So geht jr kejnes jrr. Jch bin

der Weg, Wahrheit und leben vom Vatter uns auch geben, Strafft mißbrauch auch darneben, Auß rechter treu und pflicht, dje recht vesper anrjcht.

15.

pfarrherr was hastu trjeben? du hubst an Gottes Wortt du werst wol pfarrherr bljeben, werstu gefaren fortt. Bapsts greuel thetstu speuen, das Volk solst lern mjtt treuen, dejn ehe hat dich gereuen, und bist gefallen ab, drumb man djr urlaub gab.

16.

Wortt Gottes hastu vergessen, zu Wejchershejm gleret vast, hie hastu wider gefreßen, was du dort gespeuen hast, In Kot thetst dich wider Waltzen, und will darjnu veraltzen(?) das muß hastu versaltzen, an dejner statt nunmehr ver Künd dje Göttlich lehr.

17.

Das thut nur wehe den alten, die Wort Gotts njt hand gehört, wollent jr Thant erhalten, von jugend auff gelehrt, Sie wollen noch gehn Wallen lauffen, Ablaß, Seelenmeßen kauffen, von des Babsts greuel sauffen, und seine abgötterej, denselben rath ich nicht treu.

18.

daß sie zur predig gohne, und hören Gottes Wortt, Gott wirdts erleichten schone, daß sje mögen kommen fortt, recht hejljgen ehe würdt mann sie Wejsen, Allejne Gott zu prejsen, wann sie es hören mit flejße, den Willen Gottes frej, und scheltens njcht Ketzerej.

19.

Du wjrst mjr aber klagen, Es hat geweret lang. Ich will dir aber sagen, es hilffts des pfennjugs Klang Mjtt Judas kompstu wohl in garten, wiltu consjljum erwartten, kejns wardt

gehalten Zarten, es hing menschen that daran, darum kan kejns bestahn.

20.

Der djß ljed hat gedichtet, der wejß des Schöpffers art, Ein pfaff hat ihn berjchtet, auff der Wirtzburger fart, man wird sje bald hjnauspredigen und ihre Seelenmessen schedigen, und andere hierzu ledigen. Er weißagets zuvor, jetzt ist es ja worten war.

21.

Daselbst redt ich mjtt jme, vom Wortt Gottes fünf mejlen lang, der pfaff ward gar ergrjme, die sach dje thet jm ang, und thet mjch ejn Ketzer schelten, Pabst, Keißer, Bjschoff melten, die müstens uns vergelten, daß uns gereuen werd, und trohet uns mitt dem schwerdt.

22.

Ich antwortt jm geheme, aus Gamalielis rath, was da von Gott her Keme, daßelb alljetzt bestaht, in Actis wir das lesen, was njt von Gott ist gewesen, das mag jr njcht genesen, es gehört zu Theutas schar, wo Gottes Wortt ist Klar.

23.

Dis ljed hab ich betrachtet, zu lob Schwejnfurtt der Stat dje das Wortt Gotts njt verachtet, Gott verlejhs euch auß gnad, mitt danksag solt ihrs lehren, und euch von sünden keren, bjt flejßig für den Schutzherren, wol für den landgraffen gut, Gott halt jhn in sejner hut.

24.

das ljed hab ich gemachet, auf Sanct Mattheus tag der pfaffen tisch ist geschwachet, des habens große Klag. Werdens noch lenger treiben, mjtt sagen und mjtt schrejben, doch können sje njcht blejben, laß faren nur dahin, diß ljed schenk ich auch jn.

25.

Gott geb sejn Krafft zum Worte, und auch bestendigkejt, daß es an allen ortten, rejchlich werd ausgebrejt, Gott wölls njcht wieder von uns nehmen, das Wir uns njcht beschemen, in ejnigkeit Zusammen (kämen (?), thun halten spat und frue Geb Gott sejn gnad darzu. Amen.

Das Manuscript, aus welchem wir das vorstehende Gedicht entnahmen, enthält noch folgende Notizen zu dessen näherem Verständniß:

Zur erklärung und Verstand des 2. gesetzes obgesetzten Gedichtes.

Jst herr Johann Gutelljus Zum ersten Evangelischen prediger ꝛc. von landgraf Philippsen hiehero geschickt worden

des 11. gesetzes.

Jst von herrn Johann Keslern und Njclaus Sprengern (Welcher hernacher, alß er nach Spejer uffn Rejchstag verschickt, jm Rhejn ersoffen) den pfaffen der urlaub und abschaffung ihrer grenel abgesagt, und angekündet worden.

Der Papistische pfarrherr dieser Zeit ist gewesen: Doctor Johann Feigenbaum.

des 12. gesetzes.

Herr Johann Klüglein, zuvor ejn gewesener alter pfarrherr, Zoge von hinnen gen Bamberg.

des 20. gesetzes.

der Engelmeßer, so hernach gen Wirtzburg kommen, ist gewesen herr Martinus Aesb ejn hjesig Kjnd, dessen Vatter allhier burger und guten Adeligen geschlechts: dessen Bruder auch, herr Wolff Aesb oder Eben, des ältern rhats allhie, lange Zejt und ohn gefehr bjß ins 74 jahr gewesen ist.

Es ist auch zu dieser Zeit in enderung der religion, da die pfaffen hart hielten und sich nicht gern aus dem nest treiben ließen, aber von den Schuldienern der repurgirten religion ziemlich vexirt wurden, gleich auch dem pfarrherrn D. Feigenbaum, ein Zettul an pfarrhoff bei nacht geklebt worden, dessen Vermutung auch stark auff den Kupferschmidt war, also lautend:

Ein frag ohn allen spott
Warum sind so viel teuffel und nur ein Gott?
Resp.. Hetten sie in ihren seelmeßen,
So viel teuffel alß herrgott gefressen
und hettens so lang angetrieben,
Es were keiner in der Hell gebliben.

Ein schöner Gesang von Prinz Eugeny.*)

„Belgrad du schöne Stadt,
die du bist so rein und zart,
schau, wie ich vor Liebesflammen
dich lieb, dich vor andern Damen,
o du allerschönste Stadt!"

*) Dieses Gesprächlied fanden wir in einem alten handschriftlichen Liederbüchlein, welches zu München in einer Tandlerbude feilgeboten ward. Das Büchlein enthält mehrentheils Volkslieder im bayrischen Dialekt. Die drohende Werbung des kaiserlichen Feldherrn Generals Prinz Eugen von Savoyen um die widerspenstige Schöne Belgrad bezeichnet ganz den Geist der damaligen Zeit und Poesie, und ist ein recht nettes Seitenstück zu dem weltbekannten Liede: Prinz Eugenius der edle Ritter ꝛc., wenn auch minder verbreitet und darum doppelt schätzbar. Das Lied tritt hier als selbstständige Variante auf zu dem Liede in O. L. B. Wolff's „Sammlung histor. Volkslieder und Gedichte der Deutschen, Stuttgart und Tübingen, 1830. S. 676," und dem Wunderhorn II, 100, wo aber statt Belgrad

„„Liebster Hirt*), was wollt ihr hier
wer seid ihr, das saget mir;
was bedeuten die Soldaten,
eure tapfern Kameraden
Liebster das erzählet mir.““

—

„Ich bin der Savoyer Held,
bekannt genugsam in der Welt:
Prinz Eugeni bin genennet,
der vor lauter Liebe brennet,
allerschönster Schatz zu dir.“

—

„„Liebster Hirt, fort packet euch!
ziehet in das deutsche Reich,
denn ich hab hier zum Galano,
ein'n Gemahl und Careſſano,
Soldan, so dem Kaiser gleich.““

—

„Schönste! Deine Schönheit groß,
ziehet mich zu deinem Schoos;
kennt'st du nicht das schöne Mailand,
und das schöne werthe Deutschland?
Mach' Quartier aus Lieb' bei dir.“

—

„„Liebster Held von großer Macht,
glaubt, es sei euch kurz gesagt,
mit Soldan bin ich vermählet,

Lille genannt ist. Gedanken und Gesinnung, die sich in dem Liede aussprechen, sind in beiden dieselben, aber der Abweichungen sind viele, und jenes Lied hat 12 Strophen, das hier mitgetheilte deren 18.

*) Bei Wolff Herr.

den hab' ich zum Schatz erwählet,
und lieb' ihn bis in das Grab.""

—

„Schönste denk an meine Macht
alle Prinzen unveracht't!
Schau, ich will dich bombardiren,
deine Häuser commandiren
und sie schießen in den Brand!"

—

„„Thut, was ihr nicht lassen wollt;
an mir ihr nichts schaffen sollt!
Meine Werke und Basteien,
Citadell und halbe Meien *)
lachen, und verspotten euch.""

—

„Schönste! laß doch sagen dir:
meine Stück und auch Mortir
meine Bomben und Granaten
sollten sein nun die Muskaten,
die ich präsentire dir."

—

„„Prahlet ihr nur immer fort,
drohet mir mit Feuer und Mord,
drohet mir mit den Granaten,
und mit eueren Muskaten,
Tag und Nacht so lang ihr wollt!""

—

„Meine Constäbler wohl daran!-
Feuert wer denn feuern kann!
Feuert drauf mit Blitz und Flamme!

*) Monde.

Schießt auf die Belgrada-Dame
Bombardirt das lose Weib."

—

„„Meint denn ihr mein Soldau werth
mir nicht auch zu Hülfe werd
Kommen o mit drei mal hundert tausend Türken
alle Deutsche wird erwürgen,
und sie schlagen bis auf's Haupt.""

—

„Halt das Maul und schweige still!
Hör' was ich dir sagen will:
Hab' ich nicht in deutschen Landen
die Franzosen g'macht zu Schanden,
so viel tausend Mann im Feld?"

—

„„Liebster Hirt, das glaub' ich wohl,
daß ihr damals war't so toll;
aber hier habt ihr nichts zu schaffen,
mit den französischen Waffen,
sondern mit dem türkischen Blut.""

—

„Belgrad! mein Engel und Lamm!
schau ich weiß dir ein'n Bräutigam,
Carolus, ein der Welt Bekannter;
ich bin nur sein Abgesandter,
und des Kaisers General."

—

„„Nun so komm mein Soldau Beg
und du türkischer Machomet
und erhebe deine Waffen,
alle Deutsche zu bestrafen
und sie schlagen aus dem Feld.""

„Belgrad mein Engel und Kind,
ei wie bist du doch so blind!
Willst denn gar nicht mich erkennen?
oder thuest dich meiner schämen?
Schönste sag, was fehlet dir?"

„„Nun wohlan so laß nur sein
Carolus ist der Liebste mein,
dann der Soldan wird eralten
seine Lieb' wird ganz erkalten,
Carolus ist der Liebste mein!""

Der Bergmann und der thüringische Bauer.*)

Der Poet.

Glück auf mein guter Freund!
Was geht ihr mit der Ruthe?
Ich glaub', ihr seid vermeint
ein Bergwerk hier zu muthen.
Wenn ich ankommen kann,
so tret' ich selbst mit an;
ich seh' ja das Gebirge
für etwas Edles an.

Bergmann.

Ach ja, mein werther Mann!
ich hab ja das Vertrauen,

*) Dieses volksthümliche Gesprächlied ist uns in Ilmenau mitgetheilt worden, wo dasselbe muthmaßlich auch entstanden ist, da der thüringische Dialekt des Bauers nach jener Gegend hinweist. Es ist dasselbe ein Nachhall der altdeutschen „Gesprächspiele". Goethe hat es bei seinem öftern Verweilen in Ilmenau mehr denn einmal zu seinem Vergnügen im Kreise seiner Freunde dort aufführen lassen.

so gut als wie ich kann,
ein Bergwerk hier zu bauen.
Die Muthung ist gelegt,
daß man allhier einschlägt.
Ich hab' ja das Vertrauen
daß es was Edles trägt.

Bauer, kommt hinzu.

Wos Hanker mocht ihr do
uf mienen schienen Falle [1])
as es mir aben a su
ols wan ihr wolt ene halle [2])
uf mien Gebiete mach,
su wuhl als hätt ihr's Macht
ihr Bärklent seid den Bauern
uf Schoden nur bedacht.

Bergmann.

Du red'st's aus Unverstand,
es ist ja zu beweisen,
daß durch des Bergmanns Hand
kömmt Kupfer, Stahl und Eisen,
Gold, Silber, Zinn und Blei,
Metalle mancherlei,
von wegen ihrer Hände
wird es geschafft herbei.

Bauer.

Ihr Leut, ech sog's euch nu
loßt mir mah Feld met Freden [3])
wan ech ka Eisen ho
su laf ech hehn zom Schmeden [4])

---

1. schönen Felde. 2. eine Halde. 3. mit Frieden. 4. zum Schmied.

die machen mir su nett
Meſtgobel und Hemkett
Pflugſchor, Nothnagel, Hufeiſen
war nur vel nöthig hätt!

Bergmann.

Mein lieber Bauersmann,
ſo viel als wir verſpüren,
ſei es nicht gut gethan
mit euch zu disputiren.
Seid ihr uns gleich nicht hold,
geht, klagt ihr, wo ihr wollt!
wir wiſſen ſchon vom Weiten,
was ihr ausrichten ſollt.

Bauer.

Ihr Leut ech ſog's euch nu
do hie hots ka Geſchicke
ball kömmt a Kalb, anne Kuh
a Schof zum Ungelicke.

Bergmann.

Was bekümmert uns dein Vieh?
deine Ochſen, Schaf' und Küh'?
die mußt du laſſen hüten.
Deswegen biſt du hie!

Bauer.

Ihr Leut ech ſog's euch nu
loßt euch im Guten roda [5])
ech ſchlo Parrole zu,
ihr thut mer grußen Schoda. [6])

Bergmann.

Wir tragen keine Scheu!

---

5. im Guten rathen. 6. Schaden.

Schlag zu, wir sein dabei;
wo wir ja was vermuthen
steht uns zu schürfen frei.

Bauer.

Dos wor a anner [7]) Wort!
Ihr sollt die Freihat hobe
meinthalm grobt immer fort.
Ich gab mei Steuer und Gobe
und mein Soldotengald.
Drum müßt ihr mir vors Fald
drei hundert Tholer gabe
sonst brauch ech doch Gewalt.

Bergmann.

Ach Bauer was dir verwüst't
hier wird, und die Beschwerden,
soll, wie's gebräuchlich ist,
ein Kux auch deine werden.
Denselben hast du frei;
die Erzfuhr auch dabei.
Was willst du weiter klagen,
daß es dein Schaden sei?

Bauer.

Wie gruß es [8]) dann a Gucks
wos thut dann auer galle? [9])
Ei lieber gäbt mer'n flucks [10])
doß ech mei Maul kon halle. [11])
As stieht mer Frogen frei,
es ha [12]) von Struh oder Hei?
von Leinwand oder Lader? [13])
ob er von Holze sei?

7. ein anderes. 8. ist. 9. einer gelten. 10. gebt mir ihn flugs. 11. halten. 12. ist er. 13. Leder.

Bergmann.

Ein Kux ist ein Bergtheil,
den man auf einer Zeche
gewinnt, den hast du frei.
Hör' nur, was ich jetzt spreche:
läßt sich ein Anbruch an,
so hast du Theil daran,
und kannst in wenig Jahren
bald werden ein reicher Mann.

Bauer.

Ei nu das wäre gut
ihr lieben broven Leite!
Ich brauch's zur höchsten Nuth,
ihr macht mech schun voll Freide.
Doß ech mech a [14]) bedenk;
kommt gitt mett mich in de Schenk.
Die Zeit darzu mech zwenge
do ech mich von euch wend.

Bergmann.

Ei dafür danken wir,
es hat ja nichts zu sagen.

Bauer.

Ei nu a Fassel Bier
dos kin wir schun vertragen.
Wir sein nun gute Freund,
der Hanker huhl die Feind;
wir wullen fröhlich labe
ä Schelm, dar's biese [15]) meint.

14. auch. 15. böse.

Ein Bergreihen.

(Aus Ilmenau.)

Viele Bergleut sind eine schöne Zier
allhier auf dieser Erd'.
Sie bringen das Gold und das Silber herfür,
gleich wie's geschrieben steht.
Man kann's ihnen auch beweisen;
sie gewinnen's mit Schlägel und Eisen.
Man könnte nicht lachen, kein Ausbeut' nicht machen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

—

Es wäre fürwahr nicht recht gethan,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Es würde sich grämen ein Edelmann,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Keine Treßchen am Kleid nicht zahlen;
mit goldenen Spangen nicht prahlen;
er könnte nicht tragen ein'n güldenen Kragen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

—

Kein Potentat könnte kein'n Krieg nicht führen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Soldaten könnte kein Bayonnet zieren,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Es könnte nicht gehen das schwere Geschütz,
die Bomben, Granaten als wie der Blitz.
Man könnte nicht lachen, keine Beute nicht machen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

—

Kein Jäger, der könnte kein Wildbret nicht schießen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

Die Hirsche fielen auch nicht zu Füßen
dem Jägersmann ohne Gewehr.
Die Füchse, Reh' und die Haasen,
die müßt' er wohl laufen lassen.
Er könnte nicht schießen, keine Kugel nicht gießen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

—

Kein Goldschmied könnte keine Uhr beschlagen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Keine Jungfer könnte kein Fingerring tragen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Es könnt' sich nicht schmücken das stolze Weib,
keine Nadel hätt' sie an ihrem Leib.
Der Schlosser kein Stahl, der Schuster kein Aal',
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

—

Kein Ackermann könnte kein Acker bestellen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Es wären auch keine Zimmergesellen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Die Richtschnur thät es nicht machen,
der Bergmann thut sie auslachen;
das Winkeleisen, das muß es beweisen,
das kommt vom Bergmann her.

—

Kein Schneider der könnte kein Kleid nicht machen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Es fehlet' ihm an gar vielen Sachen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.
Die Scheer und auch das Bögeleisen
das muß dem Schneider den rechten Weg weisen;

er könnte nicht nähen, auch gar nicht bestehen,
wenn halter kein Bergmann nicht wär'.

(Schluß scheint zu fehlen.)

Auf den im September 1805 angefangenen, und durch die Schlacht bei Austerlitz geschlossenen Frieden zwischen Oesterreich und Rußland auf einer, und dem Kaiser Napoleon auf der anderen Seite. Ihre Gedanken. *)

Deutscher Kaiser.

Ach was hab ich doch begangen,
Ach wie bin ich anführt!
Meine Völker sind gefangen,
Meine Länder okupirt
Keine Hülfe ist zu hoffen.
Ich bin wie vom Blitz getroffen,
Daß ich kaum mich rühren kann,
Ach was hab' ich doch gethan!

Türkischer Kaiser.

Das hast du dir selbst zu danken,
Das ist dein verdienter Lohn!
Kennst du denn noch nicht die Franken,
Kennst du nicht Napoleon?

---

*) Dieses historische Volkslied, das wir handschriftlich auffanden, fehlt in v. Soltau's Sammlung; wir nehmen es auf, weil dasselbe ein eigenthümliches Licht auf Gesinnung und Gesittung jener Zeit wirft. Es erregt ein schmerzliches Gefühl, daß in ihr sich Dichter solcher Lieder fanden, die im naiv-scherzenden Volkston Deutschlands Schmach und Erniedrigung besangen. Doch 1813 klang es aus einem andern Ton.

Magst du dich als Kämpfer melden,
Mit dem größten aller Helden,
Der dem Glücke sitzt im Schooß?
O, dann ist dein Irrthum groß.

Russischer Kaiser.

Sultan schweig! und laß dir rathen
Lasse Franz und mich in Ruh.
Jetzt sind wir zu unserm Schaden
Ganz gewiß so klug wie du.
Aber noch vor wenig Tagen
War uns noch kein Bein zerschlagen,
Nicht zerstöret unsre Macht
Gott, wer hätte das gedacht!

Rathspensionair von Holland.

Ich, ich dachte das schon lange,
Ob ich gleich bin kein Prophet;
Doch mir war um dich sehr bange
Kaiserliche Majestät.
Denn ich weiß, daß Bonaparte
Läßt nicht die geringste Scharte,
Die man seinem Schwert versetzt
Ungerächt, unausgewetzt.

König von Preußen.

Bruder, bleibe mir gewogen,
Werde mir nicht abgeneigt.
Noch hab ich kein Schwert gezogen,
Keine Feindschaft dir erzeigt.
Ich ließ blos zum Schein marschiren,
Um mein Volk nur zu probiren,

Ob es auch noch laufen kann;
Weiter hab ich nichts gethan.

Napoleon.

Gut, das hat dir Gott gerathen,
Gleichwohl hast du mich geneckt
Denn ich weiß, wenn meine Thaten
Dich nicht hätten abgeschreckt
Du hätt'st mich nicht angefallen,
Dafür mußt du mir vor allen
Geben Ansbach und Bayreuth,
Das ist deine Schuldigkeit.

König von Schweden.

Ich bin zwar nach Deutschland kommen,
Um zu zeigen Muth und Witz,
Aber wie ich hab vernommen,
Wie es ging bei Austerlitz,
Hab ich anders mich besonnen
Und das weite Feld gewonnen,
Daß ich ohne Austerschmaus,
Komme noch gesund nach Haus.

König von Neapel.

Ach, ich habe falsch gehandelt
Schütz' mich, heiliger Januar!
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Der mir vorgezeichnet war.
Ach ich hab mein Wort gebrochen
Nichts gehalten — und versprochen
Heilige Neutralität
Und — Gott weiß wie mirs noch geht.

König von England (nach Lesung einer Depesche).

Himmel, Hölle, Tod und Teufel!
Was gibt's auf der festen Welt?
Sonach wär' ich ohne Zweifel
Wieder um mein Geld geprellt!
Ach ich muß für Gram verzagen,
Meine Brüder sind geschlagen
Ganz total als wie vom Blitz
In der Schlacht bei Austerlitz.

König von Spanien.

Wie gewonnen, so zerronnen!
Diese Gelder nahmst du mir,
Eh' ein Krieg sich angesponnen
Hatte zwischen mir und dir.
Blutgeld ist es nun geworden,
Du bist Schuld an Krieg und Morden
Schuld an aller Angst und Noth,
Die dem deutschen Reiche droht.

König von Dänemark.

Ruhig sitz' ich hier im Norden
Seh' dem Trauerspiele zu.
Ich hab keine Lust am Morden,
Sondern nur an Fried' und Ruh.
Was soll mir der Krieg auch nützen,
Kann ich nur mein Land beschützen,
Halten die Neutralität,
Mag's dann gehen wie es geht.

Alle neutrale Mächte.

Ja, wir müssen mit dir sagen

Friede nur bringt Glück und Heil,
Wer sich will mit Frankreich schlagen
Bietet Volk und Länder feil.
Wo Fortuna's Sohn regieret,
Bonaparte kommandiret,
Kann kein Heer der Welt bestehen,
Sondern muß zu Grunde gehen.

Kurfürst von Bayern.

Vivat, großer Sieges-Kaiser!
Vivat, Held Napoleon!
Du bist größer, stärker, weiser
Als der König Salomon.
Wer kann deinen Ruhm erreichen?
Du hast nirgends deines Gleichen
Weil der Geist und Heldenmuth
Friedrichs zehnfach auf dir ruht!

Alle Alliirten mit Frankreich.

Wünscht uns Glück ihr lieben Staaten,
Die ihr mit uns einig denkt!
Bonapartens Heldenthaten
Haben unser Glück gelenkt.
Selig preisen wir die Stunden,
Da wir uns mit ihm verbunden,
Denn wir müßten ohne ihn,
Arm in fremde Länder zieh'n.

Papst.

Heil sei meinem lieben Sohne!
Heil der ganzen Christenheit!
Ich hab dir die Kaiserkrone

Aufgesetzt und eingeweiht;
Trotz dem Teufel, trotz dem Drachen
Der sie dir will streitig machen,
Denn die Engel, Gott und ich
Schützen und behüten dich.

Kaiser der Franzosen.

Noch steh ich hier, dem Neid zur Pein
Gesund und mächtig auf der Erden;
Er wünscht, ich möchte schwächer sein,
Er wünscht ich möchte kleiner werden.
Weil ich mit Ehre, Macht und Ruhm
Ein Königreich, ein Kaiserthum,
Durch meiner Feinde Schuld genommen,
So grollt der Neid und schimpft auf mich
Ob er gleich nicht so gut wie ich
Zu seinen Ländern ist gekommen.

—

Denn sagt was hab ich euch gethan,
Und sagt was that ehdem euch Polen?
Was ging euch Frankreichs Hader an?
Wer hat zu Richtern euch empfohlen?
Vielleicht Europens Gleichgewicht?
Das gebt ihr vor, ich glaub' es nicht.
Denn Gleichgewicht ist nur Schimäre.
Nur Friede und Zufriedenheit,
Macht Fürstenruhm und Herrlichkeit,
Und allen Völkern Glück und Ehre.

VII.

Volksdialekte.

Die Dialekte der verschiedenen deutschen Volksstämme sind so durchaus wichtig, daß es ein Raub an der Nationalität ist, dieselben gewaltsam verdrängen und unterdrücken zu wollen, wie hie und da von Solchen geschieht, die weiter nichts gelernt haben, als griechisch und lateinisch, und dabei von den griechischen Dialekten ungleich mehr wissen, als von den deutschen, auch auf das Wenige, was von den Abweichungen der Sprache Griechenlands überkommen, weit höhern Werth legen, als auf den ungemeinen Sprachreichthum des deutschen Vaterlandes in dessen verschiedenen Gauen. Es ist mehr als lächerlich, es ist albern, darin einen Mangel an Bildung zu erblicken, wenn ein Schwabe, ein Franke, ein Thüringer ꝛc. seinen Nationaldialekt spricht, und nicht hochdeutsch. Und wenn auch zugestanden werden muß, daß nicht in jedem Dialekt Wohlklang enthalten ist, mancher sogar ein und das andere nicht jedem Auswärtigen verständliche Wort enthält, so ist darauf doch kein Gewicht zu legen, vielmehr zeugt dieß eben von dem noch lange nicht genug gekannten Reichthum unserer Sprache an Idiotismen. Darum sind Werke, wie die Schmeller's, so hochverdienstlich, darum ist Dr. Firmenich's Unternehmen freudig zu begrüßen, so wie die deutsche Sprachkarte, welche der historische Verein zu Kassel unter Leitung des Bibliothekar Bernhardi vorbereitet. Und so fühlen auch wir uns verpflichtet, mitfördernd dieses und jenes Scherflein als einen Baustein zum Tempel deutscher Sprache beizutragen, zumal aus Gegenden, deren Spracheigenthümlichkeiten minder bekannt sind.

Junker Jost von Hochstedt.

Thüringische Sage in Reimen und im Dialekt des Unterharzes.

Nachfolgende, ächt volksthümliche, makamenartige Behandlung einer scherzhaften Sage empfingen wir aus den Händen eines angesehenen Bürgers zu Nordhausen. Die uns mitgetheilte Abschrift ist überschrieben:

Junker Jost von Hochstedt.

Ene Vorzit Sage dem Herrn Amtsrath in Lore als Sprach- Sach- und Gägendkundigen überken (übergeben) von sim alten kuten Fringe (alten guten Freunde) dem Consistoriendiener Köhler.

„Läb wohl, läb wohl liebes Wieb, läb tousendmol wohl, un blieb me kut un getrie! Ich brenge Di au, komm ich wedder, ene Menge Koldketten und Zohlperlen met!" Su sahte Junker Jost von Hochstedt, und kob Frau Krieten doß es schmatzte zum Abschiede noch en Mul; wuscht' die Auen an Henschk [1]) un satzte sech uf den kesattelten Kul, und rett ohne Knecht un ohne Wägewieser bi der Stadt hen, un bi'n Kiphiser, wu Freddrichen, je länger e drone zerrt, der Bart an Steintische immer fester mant werd, bis die drei blauen Blumen ehn erlösen — un öbber de Eselswesen [2]), geradewags nach Jerusalem zu. Denn e hatte wedder Rast noch Ruh, sit der Abt us dem Kluster Gernrude, wie e zum ersten mole nach dem Tude vun sin Vater, uf Egydien Tak, sinne Frau un sinne Nistkammer sak [3]) un he inn om Nüigkeiten frahte, met em grußen Seufzer fer ehn sahte: „Das liebe heilige Land, es [4]) immer noch in Terken [5]) sinner Hand, un's kann's en au keiner entrieße,

1. wischte die Augen am Handschuh, 2. Eselswiese bei Querfurt, 3. sah, 4. ist, 5. Türken.

als der Junker mit sin Spieße, welchen in der Ermen-Schlacht sin Stammvater Büte gemacht." —

Su rett hä än Tak un änne Nacht; immer furt ritt hä su nach en Stücke; da kam hä gägen Morgen an än Fluß, un übber dan Fluß hi ging änne Brücke, un vör d'r Brücken stunn än Schlackbaum un än Huß. Do rief us der Stobbenkammer d'ohle Kelbeln von Kupper-Hammer (wenigstens sah se su us) halb plattdietsch un halb ungerländsch rus [7]): „Nähmts doch jo nich öbbel, Herr Ritter, und brummt ihr, so geschweige ich witter; der Schlackbaumschlüssel es verdrieht! Stieht ob än bischen, ich fiehle und fiehle an de Lorke, hä gieht immer schlimmer, je länger ich fiehle, un min'n Mann, därs Ding besser verstieht, därf ich nech wecke; drum brengt den Brunen en Stall an de Krippen; unse Mägen soll uch gleich än Schippen voll Habber brenge un voll Hau. Un wär uch [8]), dänn uch hungert doch au, en Kaffee, Herr Ritter, der was tocht [9]), in Zeit von drei Vatteronser gekocht. Un wann sich där met dem Ritter nech verträget, un ihr ä Schäppschen libber möget? su kinnt'e [10]) au dänn bei mih, ganz rein, süß oder bitter, wie d'es [11]) gewohnt sieht, Herr Ritter, on änne Rauchworst derzu gekrie." — Das letzte ließ sich der Ritter gefalle, besorgte den Brunen in Stalle, un satzte sich, s'war dänn [12]) Morgen schune frisch, nicht weit von den Owen an d'n Tisch, un erzählt wer he were un wie he hieße, un wu he hen wolle met d'n Brunen und mit d'n Spieße, bis de Köch'n d's Morgenbrut brengt, un de Ohle met runzlichtem Mule of öhrem [13]) Großmutterstuhle ehn an zu niethigen [14]) fängt. Do schwiek hä un vergaß

---

6. die alte, 7. unterländisch heraus, 8. euch, 9. taugt, 10. könnt ihr, 11. ihr es, 12. diesen. 13. ihrem, 14. nöthigen.

öbbers Aeſſe d's Auserzähle.[15]) — Ungerdäſſe hä ſichs ſu wuhl ſchmecke ließ, bekukte of ehrem Stohle die Ohle den Junker bohle[16]) und bohle den Junker ſin Stammvaterſpieß; nacht[17]) den Satz en ehren Kaffeetoppe, und ſchettelt dabi met dem Koppe, nacht wedder den Junker und ſin Spieß, un das ſo änne ewige Länge. — „Där alſo" ſaht ſe am Enge[18]) un wäß hen, wu der Törkenjäger ſtund: „ſoll, was keins bis jetzund, der Kaiſer und der Pabſt nech gekunnt, den Törken us der Chriſtenheit vertriebe? Sett[19]), där kunne[20]) geläſe un geſchriebe, der die ſchiene Neuigkeit uch gob, un hatte än geſchurnen Kopp. Drim wenget[21]), was häſte, was kiſte[22]) wedder imme, un vertriebet den Abt, der derweilen uf uhrem[23]) Miſte uhr verlaßnes Hühnchen kappt. Denkt nur jo nech irgend ich ſchwatze Unwahres von uhrem lieben Schatze; was ich ſäh, es mant allzu gewiß. En Wohrzeichen ſi uch dieß: daß der Gaudieb vär Hochſtedt uf d'n Platze uch met Fru Grieten werd begägen[24]), un zum Willkommen wulle fründlich ſägen[25]). Do kehrt uch aber jo nech drahn, un laßt ums Huhn un den Hahn dreimohl uhren Brunen geſchwinge in än wieten Kriſe rim ſpringe. Nu macht met dieſem Stöckchen in der Hand" (ſe langet's us d'n Schränkchen in der Wand) „wu ich zer Vollbringung uhrer Sache uch än Geſchänke will mede[26]) mache, drei Krützer[27]) in d'n aſchgrauen Sand, un ruft met zorniger Stimme, ſieht uch aber dabi nech[28]) imme: Uhr Sägen, Verräther, es Fluch,

---

15. vergaß über'm Eſſen das Auserzählen, 16. bald, 17. nachher, 18. ſagte ſie am Ende, 19. ſeht, 20. konnte, 21. wendet, 22. Was haſt Du, was kannſt Du, oder was haſt Du, was giebſt Du, thüringiſche Redensart, um geflügelte Eile zu bezeichnen: ſo ſchnell als nur möglich, 23. eurem, 24. begegnen, 25. freundlich ſegnen, 26. mit, 27. Kreuze, 28. nicht.

und der komme wie än Fallstrick öbber uch! — Do wärn uhre Auen [29]) schon sieh, was witter wärt geschieh." —

Do vergeng Herrn Josten der Dorst un der Honger, do schmeckte de Worst und der Kerschschnaps em better, wie Galle, da rannte hä nach den Brunen en Stalle, und drussen heim zu in Galopp, daß d' Mälmer [30]), wie's Rothhus hoch, stob. Der Brune hatte sich abber an dem Hau und den Haber änne rächte Güte gethon, drim kunnt'en der Junker au bohle mit beiden Hängen [31]) nicht erhole [32]), un bruchten [33]) nich eimohl ze schlohn [34]). Un met Ungergange der Sunne warn se alle im Klein-Wechsunger Grunne [35]), den kannte der Brune so gut und mirkste vor Freide öbberlut, on wäre gerne mit em einzigen Satze, wie henger der Muhs här de Katze, dem Hamsterberg nache [36]) gesatzt — Jost aber vor Aerger bohle geplatzt. Dann durt stund, wie hä hen sak, met sim Schatze der Kapphahn metten uf dem Platze un machte Complimenten vern Huhne un sech allerlei mett'en [37]) zu thune. „Herr Je!" rief's uf ämol: „lieber Abt! dort kömmt ju mei Mann här getrappt!" — „Ich dachte," sähte der Abt: „was mich bässe [38]), un doch, hol's alle Teuvel, 's esse [39]). Nun heißt's drieste [40]) un sech nich verschnappt! das merkt uch, liebes Kind, un loßt'en kumme, un loßt'en schnube, un loßt'en knurre un loßt'en brumme, was will häu? wär hät uns dänn ertappt?" — Su sahte der Racker der Abt. Un ging met friedlichem Sägen d'n Junker än Eckchen [41]) entkägen; der kehrte sich aber nech drahn, und ließ ums Huhn und um den Hahn dreimohl sin Brunen geschwinge in än wieten Kriese rim springe, un machte mit sin Stöckchen in der Hand drei

29. Augen, 30. der Staub zermalmter Steine, 31. Händen, 32. erhalten, 33. brauchte ihn, 34. schlagen, 35. im Klein-Wechsunger Grunde, 36. hinab, 37. mit ihm, 38. Ich dachte, was mich bisse! Trivialer Ausdruck für: Ei, warum nicht gar! 39. er ist es, 40. dreist, 41. ein Stückchen Weges.

Krützer in den aschgrauen Sand, und ruft met zorniger Stimme (sah sich abber dabei nech imme): „Ur Sägen Verräther es Fluch! Un där komme wie ä Fallstrick öbber uch!“ — Do entstund ä Gepolter un Gekrache, als fielen zwanzig Schornsteine vom Dache, un plump, do fiel der Erdboden inn, un's Huhn und der Kapphahn met h'ninn. —

Der Dichter schließt mit folgenden Zeilen:

'S es kut, Herr Amtsrath, daß jetzunder därgleichen unchristliche Wunder nech mieh gebreichlich sinn — süst stärtzte in unsrer Gägend, zumohl bei der Stadt rimm allerwägend ein Seeloch bei dem annern inn, unn da hätt' me was vör sech ze kucken unn Zopp unn Kopp unn Perrucken plompsten au wohl em Donkeln met h'ninn.

Zur Erklärung dieser Sage und des Wortes Seeloch diene noch Folgendes: Die ganze Gegend des Unterharzes ist vermöge der aus weithin fortstreichenden Gängen und Geschieben von Kalksinter und Gyps bestehenden Beschaffenheit des Bodens voller großer und kleiner Erdfälle, die zum Theil mit Wasser angefüllt sind, und an welche sich zahlreiche Sagen knüpfen. Es sei hier nur an die Kelle bei Ellrich, den Tanzteich bei Ilefeld, den Bauerngraben bei Breitungen erinnert. Jede kleine Anhäufung von Wasser, zumal an derartigen Stellen, heißt bei den Umwohnern ein See, daher der Ausdruck Seeloch für solche Punkte. Der hier gemeinte Erdfall heißt aber ausdrücklich Seeloch, und liegt zwischen Hochstedt und Klein-Wechsungen ohnweit Nordhausen. Die Entstehung manches Erdfalles blieb als dunkle Erinnerung im Volk, verklang zur Tradition, die Poesie des Volkes warf auf das dunkelglimmende Licht ihren Schleier, und rettete sich den Hort der Sage. Da aber diese bei ihrem Auftreten überall fast nur ein ernstes und geisterbleiches Antlitz zeigt, so ist es erfreulich, hin und wieder auch ihrer heiter lächelnden Erscheinung zu begegnen, wie im vorstehenden Gedicht. —

VIII.

Unbeschriebene Niellen.

(Mit Abbildung auf Tafel II a und b.)

Unter den kostbarsten Erzeugnissen der Metallstichkunst stehen ihres hohen Alters, ihres Kunstwerthes und ihrer großen Seltenheit halber die Niellen in der ersten Reihe. Sie sind zugleich mit jenen andern uralten und ebenso seltnen und kostbaren Blättern in sogenannter geschrotenen Manier, Vorläufer der Erfindung des eigentlichen Kupferstichs und ihr frühestes Vorkommen fällt in dieselbe Zeit, in welcher der Holztafeldruck dem Typendrucke voranging, und in welcher dieser selbst allmählich seiner hohen technischen Ausbildung entgegenreifte.

Das Wort Niello kommt von niger, nigellus, niellum, und man bezeichnet bekanntlich damit die monochromatischen Eingrabungen der alten kunstreichen Goldschmiede in Geräthe von Gold und Silber. So wurden Kelchen, Reliquienkästchen, Schwert- und Dolchgriffen, Kußbildern (Pacen) u. s. w. bildliche Darstellungen engravirt, und dann die Vertiefungen mit einer rothen oder schwarzen Masse ausgefüllt, wodurch die Zeichnung mit Lichtern und Schatten ganz stark hervortrat. Die schwarze Masse bestand aus einer Mischung von 1 Theil Silber, 2 Theilen Kupfer, 3 Th. Blei, welche mit Borax in einem verschlossenen Tigel zusammengeschmolzen, mit Schwefel durch Schütteln in Oxyd verwandelt und hierauf fein gepulvert wurde. Dann wurde sie in die Gravure gebracht, und emailleartig eingeschmolzen. Oefter machten die Künstler Gyps- und Schwefelabgüsse von ihren Arbeiten, um an solchen wahrzunehmen, ob alle Linien die richtige Tiefe hätten, vielleicht auch, damit Geschenke zu machen, und so lag dann der Gedanke sehr nahe, auch auf Pergament oder Papier Abdrücke zu nehmen. Solche Abdrücke finden sich denn auch in der That

noch vor, aber da die Künstler dieselben nur zum eigenen Gebrauch, und nicht zum Handelsgegenstande machten, so gehören sie zu den größten, schätzbarsten Seltenheiten, sind die Freude und der Stolz der Kunstsammler und die Zier der Kupferstichkabinette *).

Adam Bartsch in seinem berühmten und unentbehrlichen Werke: Peintre Graveur, 21 Vol., handelt in der Geschichte der Erfindung des Stichdrucks (im XIII. Band) vorzugsweise von den Niellen. Er nennt die alten italischen Meister, die sich in der Niellure auszeichneten und gesteht, nicht zu wissen, ob gleichzeitig mit denselben auch in Deutschland das Nielliren geübt worden sei, woran zu zweifeln jedoch kein Grund vorhanden ist. Die Meister von 1466, wie Martin Schongauer (Martin Schön) und Andere werden angezogen, und der langjährige Streit zwischen Deutschen und Italienern um die Ehre und den Ruhm der wichtigen Erfindung der Kupferstechkunst wird scharfsinnig besprochen, doch nicht entschieden.

Bartsch würdigt seine Gewährsmänner und die Kunstschriftsteller, welche vor und gleichzeitig mit ihm für Deutschland oder Italien in die Schranken treten: Sandrart, v. Murr,

---

*) Lanzi storia pittorica della Italia. Bassano 1795—1796. Tom. I. p. 77.

Bartsch, Histoire de la découverte de l'impression des estampes. (Peintre Graveur XIII. Vol.)

Lessing, Kollektaneen zur Literatur. K. Lachmann's Ausgabe. Berlin 1839. d. s. S. 11. Band. S. 348. Niellum.

Goethe, Leben des Benvenuto Cellini. (Tübingen 1803.) Anhang S. 273.

Dr. Nagler, Künstlerlexicon. IV. Band. *Finiguerra* 332 u. ff.

Duchesne, Essai sur les Nielles. Paris 1826.

J. D. F. Sotzmann, Aelteste Geschichte der Xylographie und der Druckkunst überhaupt ꝛc. in v. Raumer's hist. Taschenbuch 1837.

Heinecke, Lanzi, Zani, Vasari ꝛc.; aber zaudernd und nicht ohne selbst Seitenblicke des Zweifels auf die schwache Basis seiner Beweisgründe zu werfen, vindicirt er endlich dem Finiguerra die Erfindung. — Mit wie viel oder mit wie wenig Recht, das werden wir in einem folgenden Bande ausführlich in einem Artikel erörtern, der, mit den nöthigen Beweisen unterstützt, neues Licht über die bis jetzt so dunkel gebliebene Wiegengeschichte einer der interessantesten und einflußreichsten Erfindungen und Künste werfen wird. Es ist die Aufgabe eines Zeitalters, welches man vorzugsweise das kritische nennt, eingewurzelte Vorurtheile und Autoritätsmeinungen auf ihren wahren Gehalt zu untersuchen und auf ihren Werth zurückzubringen, und somit auch die unsrige in einem Gebiete, das die Vindication der Erfindung des Holz- und Metall-Schnittes und Stichs für den Druck für unser Vaterland einschließt: eine Ehre, die Deutschland ebenso unzweifelhaft gebührt und angehört, als die der Erfindung der Kunst, mit welcher die Menschheit auf der endlosen Leiter der Kultur seit vier Jahrhunderten immer neue Staffeln emporsteigt.

Nicht ohne Lächeln sieht man schon jetzt auf jenen gelehrten und scharfsinnigen Kunstschriftsteller, wenn er nach langen Prämissen wohlgefällig ausruft: *Finiguerra* retire son second papier du soufre, et il y trouve LA PREMIERE ESTAMPE (P. G. v. XIII.). Der einigen sollende Schlußsatz (p. 35), daß die Italiener und die Deutschen den sich gegenseitig bestrittenen Ruhm brüderlich theilen sollten, kommt nach dieser Exclamation zu spät, und documentirt blos den eignen Zweifel in die Wahrheit und Haltbarkeit des oben ausgesprochenen Urtheils.

Um auch in diesem anziehenden Kunstgebiete Neues darzubringen, geben wir Kunstkennern und Sammlern die

folgende Beschreibung von Niellen, und begleiten dieselbe theilweise mit Abbildungen, die selbst als Kunstblätter nichts zu wünschen übrig lassen. Die Originale befinden sich sämmtlich in der an metallo-, xylo- und typographischen Incunabilien und Seltenheiten überreichen, großen und höchst kostbaren Sammlung des Herrn J. Meyer, Chefs des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, unter dessen Augen die Facsimile's durch geschickte Künstler gefertigt wurden, und dessen freundlicher Güte wir die Ueberlassung der Platten für unser Unternehmen danken. Zunächst beschreiben wir zwei dieser Niellen, beide, unsers Wissens, nach Unica, wenigstens noch nirgends beschrieben, auf Tafel II. a. und b. abgebildet. Sie sind wohl nicht jünger, wie die der Florentiner Niellirer aus Finiguerra's Zeit, ja vielleicht noch älter, und da sie unbezweifelt deutsche sind, so lösen sie zugleich die von Bartsch und den nachfolgenden Bibliographen unentschieden gelassene Frage, ob die Deutschen die vor Raphael zu so hoher Vollkommenheit gebrachte Niellirkunst gleichzeitig mit den Italienern ausübten, oder nicht — auf befriedigende Weise. *)

1.

St. Georg.

Kaum mag die Abbildung eines Heiligen, etwa St. Christoph ausgenommen, von den ältesten Zeiten an so häufig ein Vorwurf kunstbildnerischer Darstellung geworden sein, als St. Georg, der Retter der Unschuld, der Sie-

*) Wir bedauern sehr, daß uns beim Abdruck dieses Bogens die neueste Broschüre v. Rumohr's: „Untersuchungen der Gründer für die Annahme, daß **Masso di Finiguerra** Erfinder des Handgriffes sei, gestochene Metallplatten auf genetztes Papier abzudrucken," noch nicht zugegangen ist.

ger des Drachen, der Vorkämpfer und Schutzpatron edler Ritterschaft. Unzählbar begegnet sein ritterliches Bild als Schnitzwerk, als Glas- und Oelgemälde, als Miniatur ꝛc. In unsrer eignen kleinen Sammlung alter Pergamentmalereien besitzen wir dasselbe zweimal in sehr sauberer Ausführung aus dem 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Unter den noch unbeschriebenen Niellen der Meyer'schen Sammlung befindet sich ein St. Georg von äußerster Schönheit und eigenthümlicher Auffassung. Die gewöhnlich vorkommende Darstellung ist immer die, daß der Heilige den Drachen mit der Lanze erlegt. Ein solches Niello beschreibt auch Bartsch: Peintre Graveur, in dem vorhin angezogenem Band 13. S. 53. unter Nummer 9:

> St. George, à cheval et armé de toutes pièces, se dirige au galop vers la gauche, où l'on voit le dragon, dans la gueule du quel le Saint a enfoncé sa lançe. On remarque la reine délivrée à genoux dans le lontain de ce même côté. Pièce ronde entourée d'un trait de cercle.
>
> Diamêtre 1. p. 2. lig.

Das Niello, von welchem auf Tafel II. a. ein meisterhaftes Facsimile gegeben ist, stellt auch den Ritter St. Georg dar, aber hier hat der heilige Kämpfer statt der Lanze ein Schwert, mit welchem er nochmals gegen den Drachen ausholt, der sich bereits unter den Vorderhufen des galoppirenden Rosses krümmt, und dessen Klauennägel ein Wenig über den Zirkelrand des schönen Rundbildchens hervorgehen.

Hier bemerkt man die befreit werdende Königin im Hintergrunde auf der rechten Seite unter einer Palme knieend, vor ihr das Unschuldsymbol, ein ruhendes Lämmchen, das sie an einem Bande hält. Von einem Hügel der linken Seite neigt sich eine Blume. Der Ritter trägt ein

geschlitztes, breit aufgekremptes Baret mit drei Federn, deren eine auch die Zirkellinie der Umrandung um ein Wenig überragt, vollen Harnisch, dessen Bruststück ein Kreuz zeigt und einen Waffenrock. Das Pferd hat an der Stirne ein Stechhorn, außerdem verziertes Geschirr, wie auf den Rüstungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf dem Bug ist das noch unbekannte und ungedeutete Monogramm des Künstlers ersichtlich, das sich in die Zeichen ctz auflöst *). Der Durchmesser ist 1 Pariser Zoll und 3 Linien. Der Originalabdruck der Meyer'schen Sammlung hat vom Alter einen bräunlichen Ton erhalten, Zeichnung und Schraffirung, letztere der auf manchen altflorentiner Niellen sehr ähnlich, ist auf unserem Facsimile treu wiedergegeben, so daß wir über dieselbe nichts zu sagen brauchen; die Schwärze auf dem Original aber besteht nicht aus Oelfarbe, sondern aus einer glänzend schwarzen Wasserfarbe, wie die beste chinesische Tusche aussehend. Der Hintergrund erscheint auf dem Originalabdruck auch viel vollkommener gedeckt (völlig schwarz), als auf der Copie, er zeigt unter der Loupe, daß er auf der Platte sehr ausgetieft war, so daß die Farbe ganz dick aufliegt, und die Blumen und andere Figuren fast wie eingelegt, mosaikartig, erscheinen.

Der äußere Zirkelrand hat auf dem Originalbild durch Beschneiden etwas gelitten, sonst ist der Druck vortrefflich erhalten. Der Charakter dieses Unicums ist so ächt deutsch, daß es nicht dem mindesten Zweifel unterliegt, daß dasselbe einen deutschen Meister zum Urheber habe. Das Alter des merkwürdigen Blättchens genau bestimmen zu wollen, dürfte ein gewagtes Beginnen sein, doch lehrt ein Vergleich der

*) Ein ähnliches Zeichen Lctz ist auf den Meister Johann Anker von Zwoll bezogen worden. Heller's Monogrammenlexikon S. 245.

technischen Behandlung mit den Niellen der ältesten Florentiner einerseits, und der niellenähnlichen schwarzgrundigen Runden von Israel von Mecheln oder Meckenen (von denen in der Meyer'schen Sammlung ein ebenfalls noch unbeschriebenes Blatt, dessen Beschreibung wir einem folgenden Bande aufbewahren) anderseits, vor Allem aber der Styl und desfallsige Vergleich mit oberdeutschen Miniaturen des funfzehnten Jahrhunderts, trotz dem, daß Manches in der Zeichnung dem oberflächlichen Betrachter auf Dürer'sche Zeit hinzuweisen scheinen, an den bekannten Schwertknopf Kaiser Maximilians erinnern möchte — daß unser St. Georg nicht jünger ist, als jene, ja wohl eher ein noch höheres Alter in Anspruch nimmt.

2.

St. Christoph.

Ein schönes und passendes Seitenstück zu unserem St. Georg. Zahllos sind aus der Wiegenzeit der beiden Schwesterkünste, Kupferstechkunst und Holzschneidekunst, die St. Christophsbilder, wir erinnern nur an den bekannten ersten Holzschnitt mit der Jahrzahl, an die in der Derschau-Becker'schen Sammlung befindlichen, an noch viel ältere, zum Theil in geschrotener Manier, wie einer in der Meyerschen, mehrere in der Münchner und andern Sammlungen. Die größten Künstler gaben sich mit Liebe diesem Gegenstande hin, und in der That, die Legende von St. Christoph gehört zu den schönsten, anregendsten. Ein Graf von Henneberg stiftete einen St. Christophsorden. War es nun bei dem vorhin beschriebenen St. Georgsbilde eine besondere Eigenthümlichkeit, den ritterlichen Heiligen statt der gewöhn-

lichen Lanze, den Drachen mit dem Schwerte erlegen zu sehen, so tritt bei diesem zweiten Niello eine andere, ungleich größere vor Augen, eine gänzliche Abweichung von der Legende, eine fast einzige Darstellung: der Heilige erscheint zu Pferde. Nach der Legende trägt Opherus den in Kindesgestalt ihm erscheinenden Heiland durch das wilde Wasser, gestützt auf einen entwurzelten Baumstamm, und das Kind wird ihm unerträglich schwer. Dem Künstler unsers Niello mochte aber jener Zug der Legende vorschweben, daß der hernach Christopherus genannte Heilige ein ritterlicher Held war, der hauptsächlich als Kriegsmann nur dem höchsten Herrn dienen wollte, und sich nun der Kriegskleidung zwar abgethan, aber sein liebes Roß zur Hülfe bei seinem menschenfreundlichen Werke, Wanderer über das Wasser zu tragen, beibehalten haben könne. In ähnlicher Weise aufgefaßt, erblicken wir diesen Heiligen auch zu Roß auf einem kostbaren, trefflich erhaltenen Blatt der Meyer'schen Sammlung vom uralten Meister aus Zwoll, den von Bartsch im VI. B. der P. Gr. unter No. 12. beschriebenen S. Christophe du Maître à la navette, dessen Arbeiten wohl noch älter sind, als die des Meisters von 1466.

Unser Facsimile zeigt den Heiligen auf ruhig schreitendem, schön geschirrtem, seine Last fühlendem Rosse, von einem flatternden Mantel umwallt, den nackten Fuß im Steigbügel, in der Linken die Zügel, in der Rechten einen langen, einer Wurflanze ähnlichen Stab haltend. Leicht, ätherisch, mit der Rechten nach oben deutend, ruht auf seiner Schulter das Christuskind, die Linke mit der Weltkugel auf des Reiters Haupt stützend. Wie groß und genial gedacht! Meisterhaft ist des Heiligen Kopf und Körperhaltung; der ungeheuern Last erliegend, sie nicht begreifend, wendet er sich mühsam und fragend: Warum so schwer?

Und es tönt von des Kindes Lippen die Antwort: Du sollst fortan Christopherus heißen, denn Du hast den getragen, der die Sünden der ganzen Welt trug. — Der leuchtende Einsiedel in der Ferne, der auf den Christophsbildern fast nie fehlt, mangelt auch hier nicht.

Deutlich tritt uns hier am Boden das Zeichen des Meisters entgegen. Ein einfaches S. Die Monogrammenbücher lassen uns hier, wie so oft, ganz im Dunkeln, denn so viele Meister bezeichnen ihre Werke mit dem S. Martin Schön, an den Manches in unserem Niello erinnert, kann es nicht sein, da er nie vergaß, sein M. dem S. hinzuzufügen. Daß wir aber auch hier das Werk eines deutschen Meisters vor uns haben, und dazu eins der köstlichsten Ueberreste der altdeutschen Bildnerkunst, liegt außer allem Zweifel.

Das ganz treu facsimilirte Originalblatt hat genau die Größe des Blattes mit St. Georg, 1 Pariser Zoll, 3 Linien. Es ist vom Alter gebräunt, doch gut erhalten. Der Hintergrund hat aber einen grauern Ton, und die Farbe scheint aus Lampenruß und Oel bereitet gewesen zu sein. Sie ist nicht die tuschähnliche Wasserfarbe, wie bei dem St. Georg. Im Gesichte des Letztern nimmt man, trotz der lebhaften Bewegung des galoppirenden Rosses und des Drachen-Kampfes einen ruhigen Ernst wahr, im Gesicht Christophs hingegen ist, ohngeachtet der ungleich ruhigeren Handlung, die innere Unruhe meisterhaft ausgedrückt. Man vergleiche unser Urtheil mit der Betrachtung beider Bilder unter einer guten Loupe.

Wir setzen das Alter des Blättchens zwischen 1470 und 1490.

3.

Berathschlagende Krieger.

Niello von Peregrini di Cesena.

Schicklich reiht sich hier die Beschreibung eines Niello an, von dem ein unbezweifelt gleichzeitiger echter Originalabdruck ebenfalls in der Meyer'schen Sammlung befindlich ist, und das weder Duchesne, noch nach ihm Nagler in dem Verzeichniß der jenem großen Zeitgenossen des Finiguerra zugeschriebenen reichen Zahl von Niellen aufführt. Es ist ein nondescript, und da es allen früheren Forschern entging, wahrscheinlich ein Unicum.

Die Form dieses kostbaren Blättchens ist ein Viereck, es mißt 1 Pariser Zoll 9 Linien in der Höhe und 1 Zoll 4 Linien in der Breite. Man sieht auf dem schwarzbraunen Niellengrund eine Schaar vornehmer Krieger, von welcher drei Führer den Vorgrund einnehmen und einer Berathung obzuliegen scheinen. Alle sind antik römisch gekleidet und gewaffnet. Der Mittelste von diesen dreien, auf dessen Gesicht sich vielleicht die scharf ausgedrückten Züge Trajan's erkennen lassen, hebt sprechend den linken Arm gegen den ihm, links Stehenden, und hat, außer dem Schwert an der Seite, keine Waffe. Seine beiden Nebenmänner tragen auch Schwerter und halten jeder seinen Speer im Arm. Alle drei sind unbehelmt. Zunächst hinter dieser, wie es scheint Consularberathung, stehen ein junger und ein alter Lictor mit den Fascen (ohne Beile), auch diese sind unbehelmt. Außer diesen sind noch ganz oder theilweise (selbst nur die Helme sichtbar) 14 Männergestalten gruppirt, meist behelmt, mit Speeren und Schilden bewehrt. In der Mitte des Hintergrundes ragt ein junger Krieger empor, als ob

er zu Roß säße; dieser, obgleich behelmt, hält in der linken Hand noch einen Helm. Ihm zur Rechten ragt der Kopf eines alten Kriegers ebenfalls markirt hinter den Uebrigen hervor. Am Boden sprossen einzelne Gräser und Blätter auf, und in der dem Beschauer linken Ecke, dicht neben einem Blatt, ist das Zeichen Peregrini's ꝙ ersichtlich. Unter dem linken Fuß des rechts stehenden Kriegers steht ganz klein eine Jahrzahl; wir sind ungewiß, ob wir in ihr Ϙϟϟ1 oder ϘΛϟ1 zu lesen haben.

Der wenige schwarzbraune Grund, den die auf so kleinem Raum überreiche Gruppirung am obern Theil dieses kostbaren Blattes übrig gelassen hat, scheint uns eher eine fette, als eine Wasserfarbe zu sein.

Dieses Niello-Juwel des großen Meisters Peregrini, groß in der That um der schon ganz raphaelischen Zeichnung willen, aus der unverkennbar tiefes, ernstes Studium und rechtes Erkenntniß der Antike hervorblickt, ist völlig wohl erhalten und nur vom Alter gebräunt. Die Zeit, in der es entstanden, möchte wohl in 1460 bis 1480 zu setzen, und die etwas undeutliche sehr kleine Zahl eher 1479 als 1449 zu lesen sein. Die Ziffer ist zwar da, allein es hält schwer, selbst mit der Loupe sie entschieden zu erblicken. Es ist hier auf die Jahrzahl ein allzu hoher Werth nicht zu legen, die Arbeit trägt auch durch den Styl, in dem die Beiwerke, Gräser ꝛc. ausgeführt sind, unverkennbar den Stempel der oben angedeuteten Zeit.

Bartsch kannte und beschrieb Niellen von Peregrini (P. G. XIII. 105 u. ff.), kannte aber des Meisters Namen noch nicht, und irrte sich sehr in der Zeit, indem er diese Stiche in 1511 setzte, irre geleitet durch ein Blättchen, das kein Niello und nicht von Peregrini war. Erst Duchesne

brachte den großen Italiener zu verdienten Ehren. Den gewiegten Kunstforschern Bartsch, Zani, Ottley und Duchesne blieben aber dennoch neben dem oben beschriebenen folgende Blätter von Peregrini unbekannt:

1) Eine Arabeske der Pariser Sammlung (Bibl. du Roi), geflügeltes Pferd. Monogramm ꝑ (P) ganz wie oben.

2) Weibliche Figur des Stolzes, ebenfalls mit demselben Zeichen, in einer Privatsammlung zu London.

IX.

Xylographa.

I.

Das Planetenbüchlein.

Ein noch ungekanntes Xylographum.

(Mit einem Facsimile auf Tafel III.)

Von den Holztafel-Drucken, welche der Erfindung der Buchdruckerkunst eine ziemliche Reihe von Jahren vorhergingen, und, der Weiterschritte dieser Kunst ohngeachtet, sie noch eine ziemliche Reihe von Jahren begleiteten, sind wohl die meisten gekannt und beschrieben. Alle sind sie schätzbare Denkmale des strebenden Menschengeistes, durch leichte Vervielfachung Erbauung, Lehre, Kunst und Wissenschaft zu verbreiten und jedermann zugänglich zu machen. Daher sind sie fast alle mit Bildern versehen, welche das anschaulich erläuternd darstellen, was der insgemein nicht wortreiche Text aussagt. Aber weil sie billig hergestellt und rasch verbreitet wurden, weil wohl häufig Kinderhände nach den Bildern griffen, und weil die spätern schönern Bücher jene minder eleganten Erstlinge zur Seite drängten, so vergriffen und verloren sie sich meist und die wenigen bis in unsere Tage geretteten sind nun Zier und Stolz der Bibliotheken oder der Sammler.

Gediegene Besprechungen, die ihren Gegenstand erschöpfen, sind über diese Xylographica theils vorhanden, theils noch zu erwarten; wir wollen nur auf Sotzmann's Abhandlung im 8. Jahrgang des v. Raumer'schen historischen Taschenbuchs, 1837, statt Vieler verweisen, und das dort Gesagte nicht, wie anderwärts von Andern wohl geschehen ist, abschreiben.

Auch in diesem nicht unwichtigen Gebiete machen wir uns zur Aufgabe, dem Bekannten und vielfach Beschriebenen noch Unbekanntes und Unbeschriebenes bereichernd anzureihen, wobei uns befreundete Kenner und Sammler hülfreiche Hand leisten und zu leisten ersucht werden.

So liegt ein kostbares Unicum vor uns, ein Planetenbuch von sechs Blättern (zwei fehlen leider!), von denen das erste und letzte nur auf einer Seite bedruckt sind. Das Format ist klein Quart, die Höhe des Tafelrandes 7 Pariser Zoll und 4 Linien, die Breite 4' 2''. Jedes Blatt ist gleich getheilt, die obere Hälfte nimmt gereimter Text, die untere ein Bild ein. Der Bilder sind zweierlei; das zur Linken zeigt den Planeten, das zur Rechten stellt in figurenreichen Gruppen des Planeten Einfluß auf die Menschenwelt dar.

Alle Bilder sind nach der rohen und einfachen Weise kolorirt, die wir aus Exemplaren der Armenbibel und andern Holztafeldrucken kennen. Jedes Planetenbild ist nackt, doch zum Theil mit Hauptbedeckung und mit Attributen dargestellt, und hat unter oder neben sich seine Häuser des Thierkreises. An der Schamgegend steht ein rother Stern, bei Sol und Luna Sonne und Mond.

Die Lettern des Textes ähneln denen im Kalender des Johannes de Gamundia. Jeder Anfangsbuchstabe ist roth durchstrichen. Die Farbe des Drucks ist mehr schwarz als braun, und der Druck schon mit der Presse, nicht mehr mit dem bloßen Reiber vollbracht.

Nun führt zwar Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Falkenstein in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung, Leipzig 1840", unter No. XXV. der Incunabeldrucke mit Bildern und Schrift S. 55, auch ein Xylographum auf, das unter dem Namen: die

Folge der sieben Planeten, bekannt sein soll, jenes ist jedoch nicht das, welches hier beschrieben wird.

Es wird dort ein Exemplar nachgewiesen, welche Fr. H. von der Hagen in Gräter's „Iduna und Hermode", Jahrgang II. S. 118 beschrieben hat. Dieses enthält auf dreizehn (26 einseitig bedruckten, zusammengeklebten) Blättern 1) lateinische Beschreibungen der Planeten, 2) einen Kalender mit runden Monatsbildchen, 3) eine Tafel mit den Thierkreiszeichen, 4) ein Aderlaßmännlein, dann erst folgen Planetenbilder, nebst bildlicher Darstellung des Einflusses der Planeten, welche vielleicht dieselben oder doch denen ähnlich sind, die hier beschrieben werden. Daneben sind Verse mit „schöner Fractur geschrieben". Einen dieser Verse theilt Falkenstein mit. Er lautet verbotinus:

„Sol".

„Die sonne man mich nennen sol
Der myttelst planet byn ich wol
Warm vnd trucken kan ich sein
Naturlich gantz mit meinem schein
Der lawe hot meins hawses creyß
Dorynne bin ich voste heiß
Doch ist saturnus stetiglich
Mit seiner kelde wedir mich
Dirhoet werd ich in dem ster
In der wogen falle ich her nyder
In dreihundert vnd fünf vnd sechezig tagen
Mag ich mich durch czeichen tragen."

Diese Verse sind dem Inhalt nach, doch mit ganz abweichender Orthographie, dieselben in unserm Planetenbüchlein. Da nun aber in jenem Exemplare die Verse ge-

schrieben sind*), da die Bilder sonach ursprünglich ohne in Holz geschnittenen Text erschienen, da der Planet und sein Einfluß dort auf einer Tafel befindlich scheint, während in unserm Planetenbüchlein das Gegentheil stattfindet, da auch die Planetenfolge eine andere ist, und da endlich jene Blätter alle einseitig, diese meist doppelt bedruckt sind, so ist wohl ohne Zweifel unser Planetenbüchlein, dessen Beschreibung wir nun folgen lassen, als ein bis jetzt noch unbekanntes und unbeschriebenes Xylographum zu betrachten, und nur zu beklagen, daß dasselbe nicht vollständig ist.

Erstes Blatt. Erste Seite leer, der Druck von der zweiten Seite etwas durchgeschlagen.

Zweite Seite.

Saturnus ain stern bin ich genant.:
Der höchst planet gar wol bekant.:
Naturlich bin ick truken vnd kalt.:
Mit minem würken manigualt.:
So ich in minen hüsern stan.:
Dem stainbok dem wasserman.:
Den tun ich schaden zu der welt:
Mit wasser vnd mit grosser kelt·
Min erhöhung in der wage ist.:
Ein widerfall ich zu der frist.:
Vnd mag die zwelff zaichen;
In drissig iaren erraichen.:

Das Bild des Saturn, hinfälliger Greis, auf eine Krücke gestützt, in der rechten Hand eine Sichel. In einer runden Doppelumrandung die Zeichen Steinbock und Wassermann.

---

*) Vergleiche auch Sotzmann a. a. O. S. 548.

Zweites Blatt. Erste Seite. Erläuterung zum Saturn.

Min kinde sind siech blaich türr vnd kalt.:
Grob träg böss nidig trurig vnd alt.:
Diebisch girig gefangen lam vnd vngestalt:
Treff ougen ir hut ist hart kainen bart.:
Groß leffzen vnd vngeschaffen gewant:
Wuste tier sind in wolbekant.:
Das ertrich sy durch grabent gerne:
Veltbuwes sy och nit entberent.:
Vnd wie man in not in arbait sol leben:
Das ist saturnus Saturnus*) kind gegeben
Die anders ir nature hand.:
Allein von saturno sol man verstan.:

Ackerbau; ein Pflüger mit zwei Pferden, ein Bergmann, ein Galgen mit einem Gehenkten, alle im Hintergrund. Vorn schüttet ein Mann einem Schweine Futter in den Trog, und zwar aus einem Sack, der ihm über die Schulter hängt. Ein andrer Mann gräbt. Ein Bettler mit einem Stelzfuß, ein Gefangener im Stock.

Zweite Seite.

Jupiter sol ich nennen mich.:
Der ander planet tugentlich.:
Warm fucht bin ich gar.:
In miner nature nu nemēt war.:
Zwav zaichen sind die huser min.:
Die visch der schucz mit guttem schin:

*) sic.

So man mich darinne ersicht:,
Niemand schade dar von geschicht:
Im krâpß wirde ich erhôhet sere.:
Min vmlouff durch die zaichen ist:
Im Stainbok tun ich den abkere.:
In zwôlff iaren zu aller frist.:

Planetenbild des Jupiter. Eine Art Fürstenhut auf dem Haupt, in der rechten Hand einen Scepterstab, in der Linken drei Donnerkeile in Gestalt von Pfeilen.

Erläuterung zum Jupiter, und Planetenbild zum Mars fehlen.

Drittes Blatt. Erste Seite. Erläuterung zum Mars.

Alle min geborne kind'.
Zornig mager gellig sind:
Hiczig kriegisch misshellig.:
Stelen rauben liegen dik:
Stechen schlahen lernen kriegen.:
Brennen murden allezit triegen:
Ir antlit ist brun rot vnd spicz.:
Ain scharpff gesicht mit bôser wicz.:
Klain zen mund ainen klainē bart
Ir libe ist lang ir hend sind hart.:
Vnd was mit für sol geschehen'.
Das mussend mine kind veriehen.:

Das Bild stellt Gruppen Streitender dar; Vieh wird weggetrieben. Vier Männer zu Roß, zwei davon in Rüstung. Der eine, ungeharnischte, doch mit einem Helm bedeckte, hält an das Strohdach eines Hauses die Brandfackel.

Zweite Seite:

Die sunne man mich haissen sol.:
Der mitlest planet bin ich wol.:

Warm vnd truken kan ich sin.
Natürlich ganez mit minem schin:
Der leo hat mines huses kraisß:
Dar Inn bin ich vast haisß.'
Doch ist Saturnus statenklich
Mit siner kelte wider mich:
Erhöhet wird ich in dem wider,
In der wage vall ich her nider:
In ccc vnd fünf vnd sächzig tagen:
Mag ich mich durch die zaichen tragen:

Bild des Sol; hat die Kaiserkrone auf dem Haupt, in der rechten Hand ein Scepter, in der linken ein aufgeschlagenes Buch. Unten vor den Füßen das Zeichen des Löwen.

Viertes Blatt. Erste Seite. Erläuterung zur Sonne.

Ich bin glüklich edel vnd sin.:
Also sind och die kinder min.:
Gel wisß gemengt schön angesicht.:
Wol gebart wisß klain har geflicht.:
Ainen vaisten lib mit scharpfem audem:
Mittel agen ain grosse stim̄.:
Saitenspil vnd singen vō munde.:
Wol essen vnd grosser herrē kunde.:
Vor mittemtag sy dienēt got vil.:
Darnach sy lebent wie man wil.
Stainstossen schwimē ringen:
In gewalt sy gelükes vil gewinnen.:

Das Bild zeigt zwei Ringer, deren Schwerter am Boden liegen; zwei Betende, die vor einem Altar knieen, auf welchem ein Christuskopf steht. Ein König auf dem Throne,

vor ihm ein Harfner und ein Sänger. Ein Mann hebt einen großen Stein zum Wurf, ein andrer steht in der Stellung eines Schwimmers, der sich in das Wasser zu werfen im Begriff ist.

Zweite Seite:

Venus der funffte planet fin.·
Haiß ich vnd bin der minne schin.:
Fucht vnd kalt bin ich mitt krafft:
Natürlich dik mit maisterschafft.:
Zwey hüser sind mir vndertan.·
Der stier die wage dar Jnn ich han.·
Fröliches leben vnd lustes vil.:
So mars mit mir nit kriegē wil
Jn den vischen erhöch ich mich.·
Jn der maget vall ich sicherlich.
Jn ccc tagen funff und sachzig.
Durch louff ich die zwelff zaichē dik.·

Bild der Venus. Bekränzte Jungfrau mit langem gelbem Haar; in der rechten Hand zwei Rosen, in der linken einen Spiegel. Neben ihr die Zeichen des Stiers und der Wage. S. das Facsimile Tafel III.

Das Erläuterungsbild der Venus und Merkur fehlt.

Fünftes Blatt. Erste Seite. Erläuterung des Merkur.

Getruw behend ich gern lern.:
Mine kinde sich zu hupschhait kerē::
Wol zeren vnd dar zu wyse.:
Frömd kunst subtil mit brise.:

Jr aingesicht ist runt val vnd blaich:
Ain hoche stirn gelbuarhar waich:
Sy sind wolgelert schriber.:
Goldschmid maler vnd bildschnider:
Orgeln machen vnd orgloggen sin:
Zu mancherhand sy listig sind.:
Jr fründe ni in wenig hilfig sind.:
Arbaitsam sind mercurius kind'.

Das Bild zeigt viele Künstler, einen Bildhauer, einen Goldschmid, einen Maler, der eine Madonna malt, sammt dessen Farbenreiber, einen Orgelbauer, einen Schreibenden. Zwei Personen üben die schöne Kunst des Essens und Trinkens an einer bedeckten Tafel.

Zweite Seite:

Der mon der letst planet nasß.
Haiss ich vnd würkt ding die sind laß.:
Kalt und fucht min würken ist.;
Naturlich vnstät zu aller frist:
Der krabß min hus bessessen hät:
So min figur dar Jnne stät:
Vnd iupiter mich schowet an.
Kan öbels ich gewurket han.:
Erhöhet wurd ich in dem stier.
Jm scorpian vall ich her nider schier:
Die zwelff zaichen ich durch gang:
Jn sieben vnd zwanzig tage lang

Luna; Jungfrau mit langem Goldhaar; in der linken Hand ein gekrümmtes Horn, in der rechten eine brennende Fackel. Die weitgespreizten Füße berühren zwei Räder, zwischen denen das Zeichen des Krebses.

Sechstes Blatt. Erste Seite. Erläuterung zum Mond.

Der sterne wurken gat durch mich:.
Ich bin vnstät wunderlich:.
Miner kind man kaines gezemē kan:
Niemand sy gern sind vndertan.:
Ir antlit ist blaich vnd runt.:
Grün grusam zen amen diken mund.:
Vbersünig schel ainen engē mund.:
Gern hofrig träg. der lib nit lang.:
Louffer gouggler vischer marner.:
Varend schuler vogler müller bader:
Vnd was mit wasser sich erneret.:
Den ist des mones schin bescheret.:

Das Bild bringt einen Fischer, einen Jäger und einen Taschenspieler mit zwei Bechern und zwei Kugeln zur Anschauung. Letzterem schauen drei Männer zu, davon einer einen Spieß hält. Ein Müller treibt einen beladenen Esel in das Mühlhaus.

Zweite Seite leer.

Diese, bis jetzt in einem zweiten Exemplar nicht nachgewiesene xylographische Seltenheit ist ein Besitzthum des Herrn J. Meyer, Chefs des bibliographischen Instituts zu Hildburghausen, dessen Güte uns vergönnt hat, davon Kunde zu geben.

2.

Der Kalender des Johannes Regiomontanus.

(Nachweisung eines vierten oder fünften Exemplars.)

Unter den Holztafeldrucken nimmt sowohl seiner großen Seltenheit, als der Reichhaltigkeit seines Textes halber, da er ein ganzes in Holz geschnittenes Buch bildet, der Kalender Magister Johann von kunsperk (Königsberg) eine der wichtigsten Stellen ein.

Johann Müller war 1436, den 6. Juni zu Königsberg in Franken geboren, daher er später Johannes Regiomontanus genannt wurde, sich auch wohl selbst so nannte, studirte in Leipzig Mathematik und Dialektik, besuchte später Wien, Venedig, Rom, wandte sich nach Wien zurück und von da nach Nürnberg, wo er eine Druckerei einrichtete, auch einigen Künstlern Unterweisung zur Anfertigung vielbewunderter Automaten gab.

Papst Sixtus IV. berief, hauptsächlich der Kalenderverbesserung wegen, den gelehrten und berühmten Mann wieder nach Rom. Dort starb er, 41 Jahre alt, 1476 an Gift. Darum beklagte ihn der bekannte Dichter Paulus Melissus Schedius aus Mellrichstadt, der eine Zeitlang Cantor in Königsberg war, in seinem Abschiedgedicht an jene Stadt mit den Distichen:

Te neque Roma latent, diri sed larga veneni
haud poterat doctum fraus tolerare caput:
Quod Nepa se supra circli in regione locatum
testatur partem sideris esse sui.

Von dem Kalender kostete ein Exemplar zwölf ungarische Goldgulden. — In Dr. K. Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst ist ein treues Facsimile des ersten Blattes

jenes merkwürdigen Holzdruckes gegeben und derselbe dort S. 55, doch ziemlich kurz und ungenügend beschrieben.

Man kannte bis jetzt nur drei vorhandene Exemplare des wichtigen Werkes; eines befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden, und zwei sind in der königlichen Bibliothek zu München, wohin eins derselben aus dem Kloster Tegernsee gekommen. *)

Ein viertes Exemplar besitzt Herr J. Meyer zu Hildburghausen, der es uns zum Behuf dieser Mittheilung anvertraut hat, und wir beschreiben dasselbe, weil ein Werk, von welchem bis jetzt nur drei oder vier Exemplare bekannt geworden, schon des Vergleichs wegen mit den übrigen Exemplaren, und um schwankende Angaben festzustellen, die Beschreibung gar wohl verdient.

Herrn Meyer's schönes, gutgehaltenes und vollständiges Exemplar hat sogenannten Mönchsband, Missalnoten mit Text, darauf ein hübscher roth und blauer Initial, ein T vor den Worten: Terribilis est locus iste befindlich ist. Auf der unbedruckten Stirnseite des ersten Blattes steht von nicht sehr alter Hand geschrieben:

1475 Jahr
von Magister Johann
von Kunsperk.

Die zweite Seite dieses ersten Blattes gehört zum „Christmonde", auf dessen Rückseite wahrscheinlich durch

*) So Falkenstein's Angabe. Heller (Geschichte der Holzschneidekunst S. 387) sagt: „Exemplare davon findet man sehr selten, und bis jetzt kennen wir nur drei, nämlich: eines befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Erlangen, ein anderes besaß der zweite Metaire Panzer in Nürnberg — — und ein drittes befindet sich in der Münchner Central-Bibliothek." Im 2ten Jahrgange des Serapeum beschreibt Professor Dr. Maßmann in München mit gewohnter Gründlichkeit die Xylographa der dortigen K. Hof- und Staatsbibliothek ꝛc. und darunter auch S. 310 u. f. unter XV den Kalender Regiomontan's. Seine Beschreibung kam uns erst zu Gesicht, als der obige Aufsatz bereits zum Druck befördert war, doch macht sie die unsrige nicht gerade überflüssig.

ein Druckverſehen die „Tauel der Lande vnd Stete“ gedruckt iſt. Dann folgt Blatt 2, Janer (Januar), voran abwärts die Zahlen der Monatstage, dann die Wochentage durch Buchſtaben, Sonntag durch ein lateiniſches A, die übrigen Tage durch b, c, d, e, f, g bezeichnet, dann der römiſche Kalender, dann die Heiligen (noch nicht für jeden Tag einer), die wichtigern Feſte mit einem Zinnoberſtrich von dieſer Figur über den Lettern ausgezeichnet. Im KL (Kalendae) am Beginn jeden Monats iſt der Hauptſtrich grün und lichtbraun colorirt. Hinter den Heiligen ſtehen noch ſechs Zahlenreihen und die Rückſeite bildet die cykliſche Tafel für den betreffenden Monat zur Beſtimmung der Neu- und Vollmonde, die in drei Rubriken zerfällt, welche durch einen braunen und einen grünen Farbenſtab geſchieden ſind.

Die voranſtehende Zahlenreihe der 28 Mondentage iſt gelb überſtrichen. So folgen nun .Hornnng. (ſo, nicht Hornung, wie bei F.) Merz April .May. .Brachmonde. Hewmonde .Augſtmonde. Herbſtmonde Weinmonde Wintermonde Criſtmonde. Auf der Rückſeite des letzten, wie geſagt, die Tauel der Lande vnd Stete in zwei Rubriken, durch einen braunen Stab geſondert. Die Lande und Städte, an der Zahl 62, folgen ſeltſam auf einander: Hibernia, Schotlant, Ochſenfurt, Compoſtel, liſybon ꝛc. Die Stirnſeite des 14. Blattes beginnt mit einem großen colorirten N, das vier Zeilen voranſteht. Nach diſer tauel der lande vnd ſtette ſind | verzaichet zwaierlei finſterno der ſunnē | vnd des mōdes ꝛc. Die Rückſeite hat die Ueberſchrift: Vom waren lauff der ſunnen, und ein braun colorirtes D in einer grünen Umrandung.

Das hierauf folgende Blatt 15. hat S. a. die Ueberſchrift: Vom waren lauf des mondes, und dem Text

steht ein fast 6 Zeilen hohes farbiges W, in einem Rechteck eingeschlossen, voran. S. b. enthält **Tauel des mondes** und der Text geht auf das folgende Blatt über, nimmt die Seite a. ganz und auf S. b. noch 3 Zeilen ein. Dann kommt die neue Ueberschrift: **Wie lang ain ieder tag oder nacht ist.** Die letzte Zeile dieser Seite ist die Ueberschrift für die Tabelle des 17. Blattes: **Tauel zewissen des tags lenge**, die sich auf S. b. oben wiederholt. Nun folgen auf 5 Blättern (18—22) die Sonnen- und Mondfinsternisse von 1474 bis 1530 *), auf jeder Seite sechs mit Abbildungen und genauer Angabe der Zolle (Punkte), z. B.:

14Λ8		
finster	der	sunne
29	1	59
des hewmondes		
halbe werung		
0	56	
Neun punct		

Blatt 23 hat a **vonn der gulden zal** mit einem hübschen sechs Zeilen hohen Initial D, dessen Rundung ein Gesicht ausfüllt, dann **von dem suntag puchstabe.** Initial I 5 Zeilen hoch. b. **von den beweglichen festen.** Initial W. **)

Blatt 24 a. **Tauel der beweglichen Feste.** b. desgleichen.

*) Falkenstein hat „1513", jedenfalls ein Druckfehler.

**) In dem Exemplar, das Heller a. a. O. beschreibt, mangeln die großen Buchstaben fast gänzlich, folglich ist das unsrige auch in dieser Beziehung am vollständigsten.

Blatt 25 a. Initial N braun und grün: **Wie mā dē newē mōde vnd volmonde, (N)Ewmōde vnd volmode nach C findē sol** ꝛc. Dieser Text geht auf b. über.

Blatt 26 a. **Wie man an sunnur** (Sonnenuhr) **machen sol.** Grüner Initial A in röthlichem Rechteck. Der Text geht auf b. über und füllt noch den größten Theil von

Blatt 27 a. Unten die Ueberschrift: **Von der andern betraitten sunnur.** Initial E in grüner Umrandung. Der Text läuft bis zu ⅓ der Seite a. von dem

Blatt 28; dann folgt die Ueberschrift: **Von maingerlai verwandlūg der stūden.** Initial P ohne Rand. Auf S. b. dieses Blattes endet der Text, und es steht unter ihm die Schlußzeile: **Magister Johann von kunsperck.**

Blatt 29 a. **Ein instrument der verwandlung der stunden.** b. oben: **Ein Instrument der rechten bebegung des mondes der myndern zu fugung.** Unter den beweglichen Scheiben:

In den schaltjaren an sand mathias tag saltu
Dye zwo scheiben furpas rucken auff XIII grad

Blatt 30 a. oben: **Ein Quadrant gegen den auffgangk der sunnen,** unten: **Dye weytte der laittern** (Scala.) b. oben: **Der gemeinquadrant der stunden.** Unter die Figur des Quadranten ist ein beweglicher Zeiger von Messingblech auf das Blatt genietet. Darunter steht: **Dye weytte der laittern;** und unten: **Die zaichen des mittags.** Beide Blätter haben stärkeres Papier.

Blatt 31 enthält auf der Stirnseite (die hintere ist unbedruckt) den Laßmann. Derselbe befindet sich nur auf dem einen der Münchner Exemplare dieses Kalenders und fehlt dem andern, sowie dem in der Dresdner Bibliothek.

Daher äußert Dr. Falkenstein, dieses Blatt gehöre nicht zum Kalender. Es scheint aber allerdings dazu zu

gehören, denn die Umrandung des Bildes hat mit der der Schrifttafeln die gleiche Höhe und Breite, die Druckfarbe ist mit jener der Schrift ein und dieselbe, mehr braun als schwarz, und das Papier ist auch kein anderes, wie bei den übrigen Blättern (mit Ausnahme von Blatt 29 und 30). Die Ueberschrift giebt Falkenstein entweder nicht ganz treu wieder, oder es sind an beiden Exemplaren verschiedene Laßmänner. Unsere heißt:

> Der loß man (nicht laß man) mit (Bild des Widders, nicht des Steinbocks) den zwelff zeiche (nicht zaiche) zu waler yedlich (nicht yeclich) dint im meschn (nicht meschē).

Da diese häufigen Abweichungen in der That auf eine Verschiedenheit beider Bildblätter hindeuten, so folge schließlich noch eine kurze Beschreibung. Der Laßmann unsers Blattes stößt mit dem Kopfe (das Haar ist gelb colorirt) an den Strich, der die Ueberschrift abschneidet, so daß ihm der Widder auf dem Haupt zu stehen scheint. Ein Strich aus dem Mund des Widders geht in einer Bogenlinie auf die Stirne des Mannes, welcher auf den Fischen steht, aus deren Mund ebenfalls eine Linie sich nach den Füßen krümmt, andeutend, daß dieses Zeichen auf diesen Theil des Körpers influire, daher unter dem Zeichen der Fische gut an den Füßen Ader zu lassen sei. Zur Rechten des Laßmanns stehen über einander die Zwillinge, der Löwe, ein Männchen, das die Waage hält, ein Centaur als Schütze und der Wassermann; zur Linken Stier, Krebs, Jungfrau, Scorpion und Steinbock, der an einem Baume nach Art der Ziegen frißt, und alle senden ihre Linien nach den beherrschten Körpertheilen. Der Leib ist offen, man erblickt Lunge, Herz ꝛc., das Herz ist roth gemalt.

Am obern Eck rechts vom Beschauer ist ein merkliches Stück des Randes, 3 Linien hoch, ausgesprungen, so daß der Winkel nicht schließt.

X.

M. J. Mylius.

Ein noch unbekannter Formschneider.

Dr. G. K. Nagler's Neues allgemeines Künstlerlexikon führt im zehnten Band S. 89 nur einen neuern Kupferstecher, J. F. Mylius, auf, und nennt einen Maler C. H. Mylius, ohne nähere Nachweisung. Wir haben das Vergnügen, diesen beiden noch einen dritten Namensverwandten zuzugesellen, der, wenn auch für die Kunstgeschichte nicht von Bedeutung, doch der Vergessenheit nicht anheimfallen soll, obschon seiner Blätter nur wenige sein mögen, und er selbst mehr Künstlerdilettant, als wirklich ausübender Künstler war.

Magister Johann Mylius war ein aus Meiningen gebürtiger Geistlicher in der Grafschaft Henneberg, welcher im Jahr 1576 als Diaconus in dem Städtchen Themar ordinirt wurde. Später bekleidete er das Diaconat in Schleusingen. Dort zeichnete und schnitt er das Bildniß des Fürstgrafen Georg Ernst von Henneberg nach dessen Tode in Holz, ein schönes kräftiges Bild, ganz in der Manier der Cranach'schen Portraitholzschnitte sächsischer Fürsten, welche 1563 zu Wittenberg in Quart erschienen*).

Die Platte war fast 6 Pariser Zoll hoch und 4′ 3″ breit. Der Fürstgraf erscheint im Brustbild, reich gekleidet, baarhäuptig, mit einem gefalteten Rundkragen, einem Ordensband, an welchem ein Kleinod in Gestalt eines Fisches hängt, und trägt über dem Gewand eine Pelzschaube. In

*) Illustrissimorum Dvcvm Saxoniae, praestantium sapientiae, virtute et rerum fortiter ac vtiliter gestarum gloria herovm virii effigies etc. 1563. Excusae Wittebergae per Gabrielem Schnellboltz.

der rechten Hand hält er einen Handschuh, die linke ruht am Schwertgriff. Seitwärts zur Rechten hängt an einer Säule das hennebergische Wappen, und zwischen dieser und dem Bildrand steht über dem Piedestal das Monogramm des Künstlers MM nebst zwei über einander gelegten Schneidewerkzeugen.

Ueber dem Bilde steht:

PRINCEPS D. G. GEORGIVS
ERNESTVS HENNEBERGENSIVM VLTIMUS, qui obijt 27. Decemb. Anni 1583. aetat. 72.

unter dem Bilde steht:

DVO ANAGRAMMATISMI
GEORGIVS ERNESTQ.
1. RE STORGE VIGENS.
2. EGREGIVS NESTOR.

und folgende Verse, unter denen sich der Künstler und Autor nennt:

VEsper adest mundi Deus extra secula coeli
Hennebergiacum corte recepit auem.
Ecce GEORGIVS hac ERNESTVS imagine surgens
Vltimus (heu), clausit stemma genusq'; suum.
Dumq'; fuit nulli Veterum virtute secundus,
Tantò plus in eo clausula laudis habet.
Tam bonus Irenes cultor, quàm belliger Heros
Floruit, Astraeae tutor utrinq; vigil.
Cor niueusq'; caput populo venerabilis omni
Imperij summus Ordinibusq'; fuit.
Quin qualis fuerit vox nominus vnica prodit:
REq'; VIGENS STORGE, NESTOR et EGREGIVS.

Nestor amans vegeta sibi subdita pignore storge,
Et pater et pullis mater amica suis.
Nunc vbi coelum adijt, Pullis DEVS adsere sedem
Sub viridi ruta, sub bicolore trabe.

Sculpt. et aut. M. Joan. Mylio, Diac. Schleusingensium.

Ein zweites Bildblatt von ziemlich gleicher Höhe und Breite, wie das erst angeführte, zeigt das Portrait unsers Holzschneiders selbst. Der Künstler hat sich im geistlichen Ornat damaliger Zeit dargestellt, seine rechte Hand hält eine Blume, die linke eine Bibel, deren Einband den gekreuzigten Jesus zeigt, darüber die Buchstaben M. I. M., darunter die Jahrzahl 1600. Das Portrait umgiebt zunächst ein ovaler Schriftrand mit der Stelle aus Esaias 40: Omnis caro foenum, et omnis gloria eius quasi flos agri, exiccatū est foenum et cecibit flos: VERBVM autem DEI NOSTRI MANET IN AETERNVM:, welcher Rand zugleich das Familienwappen, ein Mühlrad, einschließt. Die Ecken füllen Allegorieen und Arabesken aus. Ueber dem Bilde steht:

EFFIGIES
REVERENDI ET DOCTIS-
SIMI VIRI D. M. JOHANNIS MYLII,
DIACONI SILVSIANI, A SE IPSO PICTA ET
SCVLPTA, ANNO S. H. M. DC. AETAT. XXXIII.

unter dem Bilde läßt sich ein Freund, der Pastor Mergilet aus Mühlfeld in Franken, in encomiastischen Distichen vernehmen. *)

*) Andreas Mergilet, aus Mellrichstadt gebürtig, war ein fleißiger und guter lateinischer Poet. Er gab heraus: Tetrasticha Latino-Germanica ex pericopis Epistolaribus et Evangelicis, 1583. Brevia-

TAlem quisq3 gerat se, qualis gaudet haberi,
Egregium nomen sobria vita parit.
Haec est ars, fieri qua quisq3 suimet Apelles.
Postgenitis famâ notus et esse potest.
Qui tamen artificis meruit virtute tabellam,
Post seros celebris vivet et ipse rogos.
Quò tua, clare MYLI laus excellentior extat,
Pingentis calamo témet et ingenio
Lucet in effigie non pravae mentis imago,
Ingenuum solers finxit utramq3 manus:

25. *Junij Anno* 1596.

Andreas Mergiletus. P. L. Pastor
Eccles. Mylfeld honoris ergò f.

JENAE, excudebat Tobias Steinman. Anno 1600.

Ein drittes Bild unſers Mylius iſt das Portrait ſeines Collegen, des Archidiakonus Reinhold, den es in einfacher Tracht, eine Bibel und ein Baret haltend, darſtellt. Vor ihm liegt ein Bund Schlüſſel, und daneben iſt das Zeichen des Holzſchneiders ſo erſichtlich:

M. J. M.

Um das Bildniß ſteht im Rande SOLVS DEVS PVRISSIMVS: VENERANDVS SENEX D. JOANNES REINHOLDVS DIACO: SILVSII OBIIT anno 1602. 9 Julij, aeta: 68:

---

rium sacrae scripturae. 1601. Eucharistica, Epigrammata, die er unſerm J. Mylius und dem Archi-Diakonus zu Schleuſingen, Johann Reinhold, dedicirte. Ferner Antithesis Veritatis et Papismi Catichetica distichis et scholiis additis exposita. 1603. u. A. Mergilet war ein Freund des bekannten P. Meliſſus Schedius, und hatte mit ihm die Milch einer Mutter getrunken. Meliſſus krönte ihn zum Dichter.

Darüber:

EFFIGIES
REVERENDI ET PII SE-
NIS, D. JOANNIS REINHOLDI, EC-
CLESIAE QVONDAM SCHLEVSINGENSIS
ad annos 43. Archidiaconi fidelissimi
et emeriti

Darunter:

FAustus eras Pictor, REINholde superstite vita
Autotypon Christi suauis imago dabat.
Biblica materiam praebebant scripta colorum,
Quos socia Flatus miscuit arce sacer.
Auscultatorum, tabulae quasi, corda patebant,
Instar peniculi pura loquela fuit.
Sic Christum Galatis depinxit Apostolus olim
Ante oculos, Zeli viq'ʒ animauit opus.
Nunc te pictorem pictor, ſymmystaq'ʒ Mystam
Post obitum externis gratus adumbro typis.
Joua tua Sparta fortunet in aede potitum,
Impingam Christum pectoribusq'ʒ pijs.

M. Joan. Mylius Meining. pié defuncti Collega.

Ein angehängtes Blatt enthält noch zwei lange Epigramme auf Reinhold's Tod von demſelben Autor, ein Chronodiſtichon, den Druckort Smalcaldiae und die Jahrzahl MDCIII.

Endlich fanden wir ein viertes Blatt auf, zwar ohne Monogramm, doch auch von Mylius Hand, und in ſeiner anerkennenswerthen Technik ausgearbeitet. Daſſelbe ſtellt ebenfalls einen Geiſtlichen im damaligen wohlkleidenden Ornat, mit ſtarkem Bart, wie die andern Portraits, dar.

Die Platte ist 5′ hoch, 3½′ breit. Engel, auf Wolken stehend, zwischen Sternen, halten Palmenzweige über das Haupt des Dargestellten, dessen Angesicht kühn, edel und dichterisch erscheint. Ueber dem Bilde steht:

Effigies Clariss. & Doctiss. viri D.
M. Wolffgangi Mülleri Rectoris quondam
in Gymnasio Hennebergico fidelissimi, optimeq'ȝ promeriti etc.

M.D.XCI aetatis 48.

Darunter: Nunc in memoriam & gratitudinem Patrui & Praeceptoris sui Charissimi ex prototypo depicta et sculpto.

Nun folgt ein Lobgedicht von sechs Distichen, welches unterschrieben ist:

A. M Joan. Müllero, Diac. Silus. 1601.

Dieß muß wohl statt Müllero — Mylio heißen, da 1601 Mylius neben Reinhold Diaconus zu Schleusingen war, oder sollte sich Mylius auch Müller genannt haben? Das Mühlrad im Familienwappen unter dem eignen Portrait dürfte diese Annahme fast glaubhaft erscheinen lassen.

Diese vier Holschnitte sind in unserm Besitz.

Im Jahre 1606 war M. Johannes Mylius Pfarrer in dem meiningenschen Dorfe Erdorf; ob er dort gestorben ist, oder noch anderweite Stellen bekleidete, ist uns bis jetzt unbekannt geblieben.

XI.

Muthmaßlich älteste Medaille

auf

Doctor Martin Luther.

Der in gar vielfacher Beziehung ausgezeichnete verdienstvolle Theolog und Historiker M. Christian Juncker, Conrektor zu Schleusingen, giebt in seiner Vita D. Martini Lvtheri, nummis atque iconibus illustrata, Francof. et Lips., 1699. 8., zahlreiche Abbildungen von auf Dr. Luther und die Reformation bezüglichen Münzen und Medaillen. Der fleißige Mann benutzte dazu neben seiner eignen, folgende Sammlungen, von denen freilich gar manche zerstreut worden, oder in andere Hände übergegangen sein mag, die er in der Vorrede nach dem Alphabet aufführt. Die fürstliche Sammlung zu Arnstadt, die des Abt Molanus, des großen Theologen S. Benedict Carpzow, die gedruckte Seidelianische Collection, die Sammlung des Antistes zu St. Sebald in Nürnberg, Mich. Dilherr, die des Buchhändler G. A. Endter daselbst, des Rechtsgelehrten Im. Günth. Förster zu Naumburg, des Canonikus Joh. Gebler zu Zeitz, das herzogl. gothaische Münzkabinet, die Sammlung des Leipziger Stadtsyndicus Gottfr. Gräve, des Juristen Günther daselbst, die Imhoff'sche Samml. in Nürnberg, die eines Leipziger Studiosen: Gottlob von Nostiz, des Superintenden Olearius zu Arnstadt, des Professor Dan. Omeis zu Nürnberg, des Senator Abr. Chr. Plaz zu Leipzig, des bekannten Numismatikers M. Christian Schlegel, des Pastor Seyppel zu Nürnberg, des Professor Sonntag zu Altdorf, des Historiographen und Numismatikers Tenzel zu Dresden, durch diesen das Dresdner Cabinet, die Viatisianische Sammlung zu Nürnberg, die des Professor ꝛc. Wagenseil zu Altdorf, des Polyhistors Waldschmid zu Frank-

furt am Main und die des J. Wilh. Weber zu Naumburg — und so war es möglich, eine recht ansehnliche und ziemlich vollständige Reihe von Luthermünzen zu beschreiben und abzubilden, welches Werk einer Ueberarbeitung und einer Fortsetzung sehr werth wäre.

Als älteste auf Luther geprägte Münze erscheint bei Juncker eine Medaille von Blei, auf Tafel IV, X, aus Schlegel's Sammlung.

Man erblickt auf dem Avers Luther's zur Rechten gekehrtes Brustbild, das Haupt von einer Mütze bedeckt, mit der Kutte bekleidet. Umschrift:

MARTINVS. LVTHERVS. ECCLES: WITTEN. DOCTOR.

Revers: Ein starker Kranz umgiebt 8 Schriftzeilen in folgender Weise:

.OB.
SERVATAM . ET
RESTITVTĀ . REM.
PVBLICAM: VINDI
CATAMQUE. LIBER
TATEM. CHRISTIA.
ANNO. M. D. XX.
.F.F.

Diese Münze scheint jedoch nicht gleichzeitig, denn es ist auf ihr ein Werk als vollendet ausgesprochen, das erst im Beginn war, und an welches der eifrige Kämpfer noch gar manches Lebensjahr setzen mußte. Zwar sagt Juncker in der Note d. S. 51: Hunc nummum ab ipso Luthero jussum esse excudi, persuasit in literis ad nos KL. Febr. 1698 datis Ampl. Tenzelius. Allein 1520 dachte der im Bezug auf seine eigne Person so bescheidene Luther wohl noch nicht daran, wenn

er überhaupt je daran dachte, auf sich selbst eine Münze prägen zu lassen. Nun ist uns eine andere Blei-Medaille zu Handen gekommen, welche gleichzeitig scheint, und deren Beschreibung uns noch nicht in Münzbüchern vorkam. Da jedoch uns in der modernen numismatischen Literatur keine zahlreichen Hülfsmittel zu Gebote stehen, so könnten wir uns leichtlich irren, und die Münze kann vielleicht schon irgendwo beschrieben und abgebildet sein. Für diesen Fall bitten wir für die Wiederholung um Nachsicht, und geben wenigstens von der Münze eine Zeichnung von Künstlerhand. Ihr Durchmesser hält 2 Zoll, 2 Linien. Luther's noch jugendliches kühnes Gesicht ist dreiviertel en face dargestellt, das lockige Haar ist von einer einfachen Mütze bedeckt, die Bekleidung ist kuttenähnlich. Zu beiden Seiten des Kopfes stehen die Buchstaben M. und L., darunter die Jahrzahl 1520, letztere jedoch nicht erhaben ausgeprägt oder vielmehr gegossen (die Münze ist nur einseitiger Abguß), sondern eingeschnitten, aber mit so kräftiger und sicherer Hand, daß kaum ein Zweifel darüber entstehen kann, ob diese Bezeichnung wohl auch gleichzeitig sei. Gleichwohl ist darauf nicht einmal Gewicht zu legen. Wichtiger scheint der Umstand, daß das Portrait dieser Münze nicht nur der angeführten bei Juncker zum Vorbild gedient zu haben scheint, sondern auch einer andern aus der Gebleriſchen und Weberischen Sammlung dort auf Tafel V, unter Nr. XII abgebildeten. Diese (Silber) zeigt auf dem Avers ein Profilbild Luther's, ganz mit derselben Mütze, unter der das Haar sich aufwärts lockt — ganz mit denselben Gesichtszügen, demselben männlichen Ernst, und auch das Gewand harmonirt mit dem auf unserer Münze, nur daß die Kutte bei jenem Bilde sichtbarer gekennzeichnet ist, als auf unserer Medaille. Jene trägt eine Zirkelschrift, welche unten beginnt:

HERESIBUS. SI. DIGNUS. ERIT. LVTHERVS. IN VLLIS. ET. CHRISTVS. DIGNVS. CRIMINIS. HVIVS. ERIT.

vor dem Kinn steht die Jahrzahl 1521.

Das Portrait Luther's auf diesen Medaillen ist ungleich kräftiger, sprechender, charakteristischer, als die allverbreiteten nach Cranach's Bildern, diese letzteren selbst nicht ausgenommen. Es drückt sich eine entschiedene Männlichkeit in demselben aus, und wir können uns nach diesem Bilde wohl eine richtige Vorstellung machen von dem 37 Jahre zählenden, in aller Vollkraft seines Geistes und Wesens stehenden Luther, der Muth hatte, gegen eine Welt voll Teufel zu streiten.

Selbst auf dem guten, nach einem von Cranach angeblich 1523 gemalten Bilde Luther's gestochenen Kupferstich, der G. W. Kirchmaiers Buch: Disquisitio historica de D. MARTINI LVTHERI oris et vultus habitu heroico etc. Witteberg. Sax. A. CIↃIↃCCCL, voransteht, erscheint Luther's Physionomie schon ungleich älter, sorgenvoller, ja gedrückter, und kaum jünger, als ihn die Bilder aus seinen letzten Lebensjahren darstellen.

Es ist eben so anziehend, eine Medaille auf Luther aus dem Jahre zu besitzen, in welchem der zweite große Schritt zur Reformation, die feierliche Lossagung von der römischen Gewalt und die Verbrennung der päpstlichen Bulle geschah, als es dankbar von uns erkannt werden wird, über diese Medaille und deren anderweites Vorhandensein, vielleicht in andern Metallen, belehrende Kunde zu empfangen.

Sollten Sammler Abgüsse unsrer Medaille wünschen, so könnte diesem Wunsche wohl gewillfahrt werden.

XII.

Deutsches Schützenwesen.

1.

Ein altes Kleinod.

(Mit Abbildung auf Tafel IV.)

Es ist nicht unbekannt, daß die Gewohnheit, mit der Armbrust und mit Stahlbogen nach gewissen Zielen zu schießen, sehr alt ist; so soll Herzog Bogislaus zu Schweidnitz bereits im Jahre 1286 das erste Armbrustschießen nach dem Vogel gehalten haben. Im 9. Bande der Curiositäten von Vulpius steht S. 231. u. ff. über fürstliche Prunkschießen und Armbrustschützengesellschaften manches Lesenswerthe, zugleich mit einschlagenden Literatur-Nachweisungen. Der Deutschordens-Hochmeister Winrich von Kimprode ordnete im Jahr 1350 in ganz Preußen Armbrust-Vogelschießen an. In größern und kleinern deutschen Städten gründeten sich Schützengesellschaften mit besondern Statuten und Ordnungen und empfingen von den Fürsten mehr oder minder ausgedehnte Gerechtsame. So fanden sich zu Nürnberg 1314, zu Augsburg 1425, zu Leipzig 1498 bereits Schützengesellschaften. Die gegen jene reichen Handelsstädte ganz unbedeutende, kleine, damals würzburgische Stadt Meiningen hatte ebenfalls schon 1435 eine fraternitas sagittariorum, von der hernach.

Zu Altengottern, heute ein königl. preußischer Marktflecken, von etwa 350 Häusern und 1700 Einwohnern im Langensalzaer Kreis, stiftete im vierzehnten Jahrhundert der Ritter Sebastian von Hagen die Schützengilde,

und begabte sie mit dem Kleinod, davon wir auf Tafel IV eine Abbildung geben. Das Schild, das der jemalige Schützenkönig auf der Brust trägt, ist, nebst der Kette, von Silber; die Heiligenbilder sind, wie auch theilweise die Wappen und der Pfeil, von Gold in erhabener Arbeit. Die beiden Heiligen sind St. Sebastian (der Schützenpatron) und St. Martin. Das obere Wappen ist das der thüringischen Adelsfamilie von Hagen, im getheilten Felde links eine goldne Tuchscheere auf blauem Grunde, rechts zwei (eigentlich drei) schwarze Querbalken im goldnen Feld. Es soll dieses das Wappen der alten Herren von Gottern sein, die mit Ritter Eccard von Gottern um 1350 ausstarben. Das untere Schild zeigt das Wappen der Herren von Hopfgarten. Eigentlich müßte das Schild silbern und die Gabeln golden sein.

Wir werden später noch andere Schützen-Kleinode, welche neben dem alterthümlichen auch einigen Kunstwerth haben, in treuen Abbildungen wiedergeben. Die vorliegende danken wir der gütigen Mittheilung des Herrn Rechtsconsulenten Ritter Müller von Raueneck zu Schleusingen.

2.

Geistlicher Brief an die Schützenbrüderschaft zu Meiningen, von 1435.

Nachfolgende Urkunde wird auf dem Rathhaus zu Meiningen im Original aufbewahrt. Sie deutet unleugbar darauf hin, daß 1435 bereits eine Schützengesellschaft in dieser Stadt bestand, welche mit dem geistlichen Orden der Franziskaner in einer gewissen Verbindung gestanden zu haben scheint. Es ließen sich bisweilen die angesehensten Män-

ner, selbst Fürsten, wie der bigotte vorletzte Fürstgraf von Henneberg, Wilhelm, in die Gemeinschaft der Gebete und guten Werke von Klöstern und Mönchsorden aufnehmen (fratres adscripti) und erhielten dadurch einflußreiche Verbindungen. Ja, die Franziskaner und die mit diesen in Verbindung stehenden Orden der heil. Clara hatten einen dritten Ordensgrad: fratres ordinis tertii, für Laien, die dem Familienleben nicht entsagten, und so konnten sie mithin in ihren Kreis Andere aufnehmen. Die Meininger fraternitas sagittariorum suchte wohl nach der Zeitsitte für ihre Verbindung eine Gemeinschaft mit einem Orden auf die oben angegebene Weise, und da in ihrer Stadt ein Franziskaner-Kloster war, so wendete man sich natürlich zunächst an dieses. Höchst wahrscheinlich gehörte das dasige Kloster zu dem Sprengel, der nach der Urkunde sein Provinzialkapitel zu Lüneburg hielt, wo daher auch das Ansuchen erledigt ward. Daher wird die fraternitas aufgenommen in die participatio missarum, vigiliarum, orationum, jejuniorum, castigationum et omnium bonorum operum*) des Ordens des heil. Franziskus und der heil. Clara, und die Mitglieder sollten bei ihrem Tode sich derselben defunctorum suffragia zu getrösten haben, die den eigentlichen Ordensmitgliedern zu Theil wurden. Ueberhaupt lag es wohl im Geiste jener Zeit, daß alle Vereine (Zünfte) und dergleichen geneigt waren, sich als gesonderte, religiöse Verbrüderungen anzusehen, und sich gemeinsamen Religionsübungen nicht minder mit einander hinzugeben, wie gemeinsamen Vergnügen. Das zerbrochene Siegel läßt nur noch einen Theil des Schriftrandes mit den Worten: provincie Saxonie erkennen.

*) Theilhaftigkeit (Gemeinschaft) der Messen, Vigilien, Fürbitten, Fasten, Kasteiungen und aller guten Werke.

In Jesu Xpō devotis, Johi Jeger, Jacobo Rabyn, Hertnydo Blesemā. Nicolao Forster, Conrado Canengheter, Conrado Jochser, Niclō. Schucen, Matthie Sifrid, Johi Verber, Bertholdo Beder, Johi Smet, Johi Gyer juniori, Henrico Forster, Conrado Snider, Bertholdo Jochser, Henrico Remsnyder, cunctisque presentibus et futuris de fraternitate Sagittariorum civitatis opidi Meyningens. frater Mathias Sacre theol. professor, et fratrum minorum provincie Saxonie minister et servus salutem et gratie incrementa sempiterna piis vestris petitionibus, cum ad salutem anime pertineat inclinatus devotionemque quam ad ordinem Sti patris nostri Francisci geritis in Domino commendaris, ac vicissitudinibus salutaribus recompensare desiderans auctoritate reverendissimi patris nostri, ministri generalis mihi in hac pte (parte) specialiter concessa, vos et conthorales liberosque vestros ad nostre religionis suffragia in vita recipio pariter et in morte. Concedens vobis presentis tenore plenam participationem missarum, vigiliarum, orationum, jejuniorum, castigationum ac omnium bonorum operum, quae per fratres nostri ordinis et sororis ste Clare per totum orbem in bis mille, centum octoginta sex monasteriis domino digne famulantes operari dignabitur clementia salvatoris. Adjiciens de gratia speciali, quod cum obitus vestri nostris generali ac provinciali capitulis fuerint nunciati, pro vobis eadem ordinabuntur defunctorum suffragia, quae pro fratribus nostri ordinis et ordini peculiaribus ibidem recommendatis consueverunt ordinari.

Datum Luneborg, tempore nostri provincialis capituli in festo visitationis Marie virginis, anno Dni Mo CCCCo XXXVo ibidem celebrati. Officii mei subsigno presentibus appenso.

3.

Ein Schützenbrief der Stadt Volkach in Franken 1523.

Der nachfolgende Schützenbrief der Stadt Volkach befindet sich mit mehrern andern in der Sammlung des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen; er ist mit gothischen Lettern auf einem Viertelsbogen gedruckt und füllt nicht ganz 17 Zeilen. Oefters waren diese Briefe ungleich ausgedehnter. Der Anfangsbuchstabe ist ein in Holz geschnittenes, sehr mit Zügen verziertes D. Das unter dem Text gedruckte Siegel ist abgesprungen.

Den Ersamen vnd weisen Burgermeistern vnd Rath zu *) vnd gemeynen schutzen schutzenmeistern vnd schißgesellen der handtbuchsen daselbst, vnsern bsunder gutten freinden Entbieten Wir Schultehs Burgermeistere vnd raht der Stat Volckach auch Schoßmeister schutzenmeistere vnd schißgesellen der handt Buchsen all hie, vnnser freuntlich Willig dinst zuuor bsundere gutte freunde Nachdem Wir syuor ein schissen mit der hantbuchsen vmb das Landteleinat, ausgeschriben vnnd das gesellen nachschissen als vmb den Ochsen bey vns noch nit zu ennde bracht Solichs vff vnterhandlung hernach zu Gochßheym vnnd vnser zuschreiben schutzenmeistern vnnd schißgesellen byuor gein munerstat beschehen, zuvolpringen Ist an euch vnser

*) Hier ist in diesen Briefen Raum gelassen für den Namen der Stadt, wohin sie gesandt wurden.

freuntlich begern vnnd Bitt ir Wollet ewer schutzen-meister schutzen vñd schißgesellenn zu volendung ditzts schissens zu vnns gutlich veruertigenn, das die selben vff den anndern pfingstagk zunacht bey vnns alhie zu Statuolckach in der herberig seinn Vnnd des andern darnach vmb zwolff hora, an enden da vor solichs schissen gewest zu schissen anfahen, nach laut vnsers bevor gethanen außschreibens zu Welchem Schissen wir euch zu dem bedeckten ochsen, noch zehen guldin vnd zwen Eymer Weynns frey beuor gebenn Wollenn, die vnter euch nach rath der schoßmeister vnd schißgesellen, außzutheiln So haben Wir bey dem hochwirdigen Fursten vnd hernn vnserm gnedigen hern von Wurtzpurgk, geleidt zu solichem schissenn, Wie vor geschehenn außbracht, Wolten wir euch nitt verhalten, vm euch in gleichem vnnd grosserm gantz freuntlich verdienen Geben vnnter der Stat Volckach gemeinem auffgedrucktem Insigel Am montag nach mia (Misericordia) dni Anno ꝛc. XXIIj.

4.

Ein Schützenbrief der Stadt Meiningen. 1579.

So gut Meiningen Einladungsbriefe auswärtiger Städte, wie Volkach, Ochsenfurt, Schleusingen, Neustadt an der Saale ꝛc. empfing, ebenso entsandte es auch welche an auswärtige Verbundene und Freunde. Der, welchen wir hier folgen lassen, bietet manches Anziehende im Bezug auf Brauch und Sitte jener Zeit dar, enthält zugleich die

Schützenordnung, und giebt über alles Nöthige genügende Auskunft. Der Brief ist auf einen kleinen Bogen gedruckt, und füllt beinahe 50 lange Zeilen, jede zu circa 43 Silben. Was hier mit gesperrter Schrift gesetzt ist, ist im Original mit der Feder unterstrichen.

Wer irgend jemals persönlichen Antheil an den in unserm Thüringen noch immer in hohem Flor befindlichen Schützenfesten nahm, der wird auch diesen und ähnlichen für spätere Bände vorbehaltenen Mittheilungen aus dem Schützenwesen der Vorzeit jenen nicht versagen.

Allen vnnd jeden Schützenmeistern vnnd Schiessgesellen der Hand oder Zielpüchsen zu Entpieten wir Schultheis, Burgermeister vnd Rhat, auch Schützenmeister vñ Schießgesellen zu Meyningen, in der Fürstlichen Grauschafft Hennenberg gelegen, vnser freundliche vnd gantz willige dienste jederzeit zuuorn, Vnd fügen euch freundlicher wolmeinung zu wissen: Nach dem weyland der Ehrsame Jörg Eberdt, vnser gewesener Mitbürger vnd Schiessgesell seliger, in dem Jhar, als man der weniger zale 68. geschrieben, des Stieffts Würtzburg Landkleinodt, welches nicht allein denen Schützenmeistern vnd Schiessgesellen, so des Stieffts Vnterthane, sondern auch andern des Stieffts benachbarten, welche Stedte, Dörffer vnd Flecken, in einem sondern Register einuerleibt, zu gutem, damit freundliche Nachtbarschaft vnd vbliche gute Gesellschafft erhalten, aus gnaden vergönnet vnnd zugelassen worden, zur Newstadt vnter Saltzburg gelegen, gewonnen, vnd dasselbige, wie sich gebüret, zu Meyningen obgemeldt vberantwor-

tet. Wiewol wir nun ermeltes Landkleinodt vorlangest widerumb zu bessern vnd auffzuwerffen gesinnet gewesen, So hat doch solches von wegen der geschwinden thewren zeit, vnd anderer guten ehehafft vnd sachen halben, nicht sein noch furgenommen werden können. Dieweil dann mittler weile der Allmechtige Gott seine milde hand auffgethan, also, das Wein vnd Brod gut kauffs vnd wol zu bekommen, auch sonsten Gott lob guter fried in diesen Landen: Als haben wir bey dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Georg Ernsten, Grauen vnd Herrn zu Hennenberg, vnserm gnädigen Fürsten vnd Herrn, vnterthenig angesucht vnd gebeten, das seine F. G. solche nachtbarliche Gesellschafft, inmassen die oben erzelet, aus gnaden widerumb erlauben wolten, welches sein F. G. aus sondern gnaden vergönnet vnd zugelassen. Demnach wir solche kurtzweil vnd Gesellenschießen vff den nechsten Sontag nach Egidij, welches der 6. Monatstag Septembris schiersten, dieses jetztregierenden 79. Jars, vermittelst Göttlicher gnaden, anzufahen vnd zu halten furgenommen, Also, das ein jeder Schütz oder Schiessgesell auff den Abend zuuor ankomen, oder bemelten Sontags vmb zehen vhr vor mittage, auff gelegenem Schiessplatz alhie zu Meyningen erscheinen, damit die Neuner geordnet, vnd das Schiessen gefördert vnd angefangen werde. Welcher aber solches verseumet, vnd nicht, wie gehört, erscheinet, der oder die jenigen sollen nachmals nicht zugelassen werden. Vnd ob sich spaltung oder jrrung schiessens halben zutrüge, sollen die verordnete Neun person, als aus den Frem-

den fünffe, aus den vnsern zwo, beyneben zweyen Rhatspersonen, dasselbige, wie schiessens recht vnd gewonheit ist, zu entscheiden macht haben, vff welcher entscheid es auch bleiben sol.

Vnd Erstlich vmb das Landkleinot, sol in zwo vnuersehrte schwebende Scheiben, die beyde vom zweck oder nagel vff alle ort fünff vierteil Meyninger Stadtmass sein, geschehen zwen Schüss, welche funfftzig Gerten, vnd jede Gerten dreyzehen gemeiner Schuch lang, von der zielstadt hangen. So sichs dann begebe, das darumben zu gleichen von nöten sein würde, sollen dieselben Gleichschüsse in einen Rolter geschehen. Das Einlegen darein, vnd wie hoch das sein, sol bey den Neunern stehen, laut vnd inhalt der darüber ausgangner hauptverschreibung. So dann das Landkleinot abgeschossen, wollen wir darnach ein Gesellig nachschiessen, mit der Hand oder Zielpüchsen, in vier vnuersehrte schwebende Scheiben, welche auch vom zweck oder nagel vff alle ort fünff vierteil Meyninger Stadtmass sein, zwey vnd funfftzig Gerten, jede Gerten dreyzehen gemeyner Schuch von der Zielstadt zu schiessen, anheben vnd fürnemen, Zu demselbigen wir Schultheis, Burgermeister vnd Rhat der Stadt Meyningen, dreissig gute vnuerschlagene gantze Thalergroschen frey zuuor geben wollen, das dann der beste Gewin sein vnd bleiben soll, vnd ein jeder Schütz oder Schiessgesell anderthalben Gülden einlegen, vnd die Gewin nach dero darzu verordneten Neunern, Schützen vnd Schiessgesellen rhat, gemacht werden. Zu diesem freundlichen Gesellen vnd Nachschiessen, sollen nicht allein die jenigen, so vmb das

Landkleinot zu schiessen haben, sondern auch alle andern benachbarten Schützen vñ Schiesgesellen zugelassen, vnd keiner ausgeschlossen sein. Denselbigen tag sol man so viel Schüss volbringen, als müglich ist, Die nachfolgende tage aber sol man morgends frue vmb sieben vhr zu schiessen anfahen, vnd ohngefehrlich vff den abend vmb fünff vhr auffhören. Vnd welcher Schütz durch der Scheiben eine scheust, vnd nicht prellet, jn jrre denn eysen, negel oder ast, der sol den schuss haben. Es sol auch ein jeder Handpüchsenschütz oder Schiesgesell auffrecht, mit freyen schwebenden Armen, abgetrennten Wammesermeln, ohne Riemen, Schnür, rauchspannen, vnd vornen auff der Püchsen ein schlechts rundes absehen *), vnd das die Püchse hinten die Achseln nicht berüre, (!) noch vff einen schuss zwo, vnd keine gefiederte, auch keine geschwenzte Rugeln schiessen. Es werden auch keine krume oder gleich gereiffte, gewundene, holnätige Rhor zugelassen, sondern alle gefahr ausgeschlossen. Welche aber solches vberführen, die sollen nicht allein jhres Schusses vnd Schiesgezeugs verfallen sein, sondern auch nach erkentnis der Neuner gestraffet werden **). So sichs dann begebe, das einem oder mehr Schützen in dem verordneten Stande die Püchsen versagte, sollen sie dieselben nicht ausserhalb, sondern in solchem Stande abschiessen, damit der Schuss volnzogen

*) Visir.

**) Am Rand ist schriftlich bemerkt: Die Buchsen sollen in stucken zerschlagen werden.

werde. Vnd ob einem oder mehr solches, wann angeschlagen were, zu dreyen malen begegnete, sie hetten fewer oder nicht, sollen sie dieselbigen Schüss ohne weygerung verloren haben. Die Schützenmeister vnd Schiessgesellen sollen auch nach gemachtem loss acht haben, das sie demselben im schiessen wircklich nachgeleben, vnd nicht einer für den andern schreiten.

Weitters, sollen die Schiessgesellen auch jre Püchsen, ehe denn sie in Schiesstandt tretten, einreumen, damit die Schützen nicht geseumet, vnd das Schiessen desto förderlicher volbracht werde. Welche solche puncten vberfahren, sollen jre Schüsse gethan haben, vnd nicht weitters zugelassen werden. Es sol auch kein Schütz mit einer Wehr oder Dolchen in Schiesstandt tretten, bey verlierung desselbigen Schusses. In solchem Schiessen wird man thun sechzehen schüss, vnd nicht mehr: Welcher also die meisten Schüss erreichen wird, dem sol der beste Gewin, vnd volgends nacheinander, wie man troffen hat, die andern gemachten Gewin vberantwortet werden. Doch sol ein jeder Schütz vnnd Schiessgesell, der einen Gewin erreichet, von jedem Gülden einen groschen oder zwölff alte pfenning geben, dauon die geschworne Schreiber, Zieler vnd andere, zu belohnen. Wir wollen auch eine Goldkronen zum Ritterschuss beuorgeben, solcher gestalt: Welcher keinen Gewin im schiessen erhalten, der oder die jenigen sollen in eine vnuersehrte Scheiben in vorigem Schiesstande schiessen, Welcher als denn den nechsten bey dem nagel erhelt, dem sol solche Kronen zugestellt werden. Zu

solchem Ritterschuss einzulegen, sol den Neuern heimgestellt werden. Es sol auch ein Kugelplatz, neben anderen kurtz weile in Silbernkleinot, Zienwerg*) vnd anderm, angerichtet befunden, vnd darneben jedem Schützen vmb zimlich geldt Herbrig bestellet werden. Vnd haben demnach von hochermeltem vnserm gnedigen Fürsten vnd Herrn von Hennenberg erlanget, das den jenigen, so schiessens wegen hieher kommen, frey geleit vnd sicherheit gegeben ist: Jedoch die jenigen, so in Röm. Key. Mai. vnd des Heiligen Reichs Acht, vnd also denuncierte Friedbrecher vnd Echter, vnd auch diese, so sonsten in hochgedachtes vnsers gnedigen F. vnd H. von Hennenbergs Acht, Bann, vñ als abgesagte Feinde sein, im vrtheil stehen, oder denen die Herrschafft Hennenberg verbotten ist, ausgeschlossen. So aber einiger Geleitsbruch geschehe, das sol vnserm G. F. vnd H. von Hennenberg zu straffen vorbehalten sein. Demnach an euch vnser freundlich bitten vnd gesinnen, vns solches freundlich vnd nachtbarlich Schiessen vnd kürtzweile anfahen vnd vollenden helffen, Das wollen wir gantz freundlich vnd dienstlich vmb euch, in deme vnd anderm, zuuerdienen geneigt, willig vnd geflissen sein. Des zu Vhrkundt haben wir obbeschriebene Schultheis, Burgermeister vnd Rhat, vnser vnd gemeiner Stadt Meyningen Secret Insiegel, ende dieser Schrifft, aufdrucken lassen. Geben den 18. Julij, Anno Domini 1579.

*) Zinnwerk, wahrscheinlich zum Behuf eines Glücksspiels.

XIII.

Freisinniger

Brief einiger Ritter

an den Papst.

Die nachfolgende Zuschrift dreier pfälzischer Ritter an Papst Alexander VI. liefert einen neuen Beweis, wie weit die Anmaßung des römischen Stuhles kurz vor der Reformation ging. Die Unterschriebenen, welche gewiß unzählige Schicksalsgenossen hatten, waren zweifelsohne durch irgend ein Inquisitionstribunal verdächtigt, und sollten sich nun durch persönliches Erscheinen in Rom von dem Verdacht der Ketzerei reinigen oder im Weigerungsfall die für jene, wie für jede Zeit ungeheure Summe von zweitausend Dukaten an den päpstlichen Fiscal erlegen.

Die Ritter fühlen sich durch dieses Ansinnen hoch beschwert, und tragen in einer ruhigen, ehrerbietigen, und auf dem Recht fußenden Sprache ihre Beschwerde darüber vor, daß man sie vor einen so fern gelegenen Richterstuhl ziehen wolle und sie nicht vor ihrem unmittelbaren Richter belangen lasse. Sie behaupten ihre Rechtgläubigkeit als Vasallen eines ehr- und tugendliebenden gottesfürchtigen Fürsten, und legen ein äußerst freimüthiges Glaubensbekenntniß ab, welches freilich, wenn es, was wir nicht wissen, wirklich in die Hände des damaligen Oberhauptes der Christenheit gelangt sein sollte, nichts weniger, als hohes Wohlgefallen erregt haben dürfte. Sie entwerfen mit wenigen, aber kräftigen und markirten Zügen das Bild eines würdigen und eines unwürdigen Papstes, schildern das Leben der damaligen Geistlichkeit mit der einfachen Sprache der Wahrheit, und schließen mit der richtigen Aeußerung, daß, wenn sie auch den Geiz des päpstlichen Fiscals erfül-

len möchten, sie deshalb doch nicht für bessere Christen gehalten werden würden.

Auf die uns vorliegende gleichzeitige Copie dieses Briefes hat eine andere gleichzeitige Hand bemerkt: Dieß schreiben ist schon halb Luterisch. Es ward geschrieben im Todesjahr des Hieronymus Savonarola 1499.

Vnnserm aller Heiligsten vatter und Hern Hern Alexandro von gots fursichtigkeit, Babst, Nach euwr Heiligkeit fueß demutigem kuß. Aller Heiligster vatter vnns Ist Zu kommen gantz betrübt vnd erschrecklich potschafft von der wir verstanden, das wir von euwr Heiligkeit fischall[1]), genn Roma geladen, Bey Zwey tausent Ducaten In eigner person vor dem Camer Richter erscheinen sollen Zu beweysen das wir etlichen voll brieff gehorsam sein gewesen vnd das wir Cristen sein wo das nit, solten wir Als ketzer vnd vnglaubige verkundigt werden Das wir vns groß beschwern, das wir so ferren In eignen personen geladen So man vnns anheym vor geordenten Richtern, den wir im mittell[2]) vnderworffen, fuglicherweyse, beclagt wurden, wir sein der Romischen Zungen vnuerstendig haben der bucher nit Sundern Newterey gelernet Auff das wir aber vnnser guts gerucht Auch euwr Heiligkeit fischall nicht verachten Bitten vnd Hoffen wir vnns solle diß vnnser vngezirte schrifft die weyl wir Zu Ziehen gen Roma vngeschickt genugsamlich entschuldigen, Euwr Heiligkeit Zweyffel daran nit, wir sind Cristenlewt haben gantz keinen Irthum In dem Heiligen glauben Als die Jhenigen, die von cristlichen eldtern vnd vor Eltern ge-

1) Fiscal, 2) unmittelbar.

born, der Heiligen kirche Sacramenten entpfangen vnder cristgleubigen gelept erzogen vnd den cristenglauben gelernt, halten dennen nicht anderst dan was wir von den gelarten verstendigen geistlichen vnd werltlichen prisstern teglich horen vnd lernen Wir sind auch mit dinst verwandt Einem cristlichen loblichen fursten der den almechtigen gott ver Eret meret Sein dinst gotzheußer vnd kirchen zieret, gots gebot Sein Wort fleissig horet, priesterschafft der Heiligen kirchen gros eret, liebt gerechtigkeit fleugt alle thyranisch vbung alle laster hasset, Ebruch mit worten mit werken mit vnuerschemten gesicht alle Zeit gemitten hat, deß glaub so groß so bestendig ist, das er kein vnglauben keinen vnbestendigen Im glauben An seinem palast Oder an seinen dinst leidt Noch helt, Doch das euwr Heiligkeit bescheidenliche vernem, Was wir von Cristenglauben halten, So bekēnen wir erstlich, das wir sind vnderthenige kinder der Heiligen kirchen vnd glauben An einen got Vatter sun vnd den Heiligen geist, das der [1]) mensch geborn gelitten vnd wider auff erstanden sey, von dem alle menschen zukünfftig auffersteen werden, Wir glauben auch eine kirche vnd einen Römischen stull dartzu ein yeder cristglaubige doch nicht freuelich [2]) nicht durchverkerlich Hilff noch furderung Sunder auffrichtig erwelung Recht künnen soll, der auch solche hohe wirde durch sein boß Sitten vnd exempell sein vnleben nit befleckt Die schefflein mit xp̄us blut erlost Nit ergert Derselb Jst ein Vatter vnd ein Richter aller ding dem Wir sollen alle gehorsam pflegenn der da hat gewalt volkomenlich Zu

1) nämlich Gott. 2) frevelich.

pinden vnd Zu entpinden Doch das der schlüssel nit Irr[1]), Wir glauben das der allmechtig got ein Rechter Richter sei der mit ewigem feuwer straffen wurdt alle schwere bosthеit, mortt geistlich Raub, Hoffart Unkeuschheit, eytelkeit geistlicher güter mißbrauchung, geistlicher Wucher vnd alle vnziemlich sundlich werk davon cristlicher glaub geringert die cristgleubigen geschenndt werden Das glauben wir alles mit vestem bestendigen glauben Auch alles das die Heilig cristenlich kirche die das gemein concilium bedeut auffsetzt und beschleußt, Bitten vnderthenigklich und flehenn das euwr Heiligkeit dem fischall gebiet still zu sten vnd sein furnemen ab stell, den ob wir auch seinen geytz erfüllen mochten, Wurden wir derhalben nit dester pesser cristen gehalten Euwr Heiligkeit sey Ingedechtig[2]) des trostlichen Worts cristi des stat Ir halt auff erden[3]) da er spricht Barmhertzigkeit will Ich haben nit das opffer. derselben ewr Heiligkeit Zu gutem Regiment seiner kirchen vorbehalt In lanngem gesunt Datl. heidelberg vmb Sandt Margrethentag Im Neuwnund Neuntzigstl. Jare

Hans vom Trat Ritter
Hanns morßheim } Rewtter oder
Heintz bock } Edelknecht

1) doch daß der Schlüssel nicht irre, 2) eingedenk, 3) des Statthalter Ihr auf Erden seid.

XIV.

Reformatorischer Versuch

in Schmalkalden

durch den nachmaligen Wirth Dr. M. Luther's, Balthaser Wilhelm daselbst.

Es ist bekannt, daß während des Fürstentages 1537 in Schmalkalden, dem Luther persönlich beiwohnte, dieser sein Quartier bei dem damaligen hennebergischen Rentmeister Balthaser Wilhelm im jetzt Kaufmann Sanner'schen Hause hatte, welches der Reformator gefährlich krank verließ. Lange zuvor, ehe Balthaser Wilhelm Rentmeister wurde, war er ein einfacher Bürger Schmalkaldens, und zog sich durch einige abweichende Ansichten in Religionssachen Verfolgung von Seiten der Pfaffheit und Verdruß von seinem Landesherrn zu. Er beschuldigte nämlich im Jahr 1525 den damaligen Pfarrherrn und den Prior des Augustinerordens der Irrlehre, und setzte vier Artikel auf, die nach seiner Meinung dem Wort der Schrift schnurstracks entgegenliefen, schrieb seine corrigirende Ansicht darunter, und theilte sie ihnen und andern mündlich und schriftlich mit. Es konnte nicht fehlen, daß dieß kecke Unterfangen eines Einzelnen die beleidigte Geistlichkeit zur Rache entflammte. Balthaser Wilhelm wurde beim hennebergischen Rentmeister, welcher damals das Amt eines Richters versehen zu haben scheint, und beim Stadtrath verklagt. Er erbot sich, seine Sätze zu vertheidigen, man scheint ihm aber kein Gehör gegeben, vielmehr ihn ohne Verantwortung zur Strafe gezogen zu haben. Der Bedrängte wandte sich nun, Hülfe und Schutz suchend, vertrauend an seinen Landesherrn, und bat in seiner Sache um eine unparteiische Untersuchung. Seinem Schreiben, das hier folgt, doch undatirt ist, fügte er seine Controversartikel bei.

Hochgepornner Fürst vnd her ewern f. g. sein Zuvor Mein vnderthenig vnd gantzwillige dienst alzeit bereit gnediger her vnd fürst, Ich gib e. f. g. vndertheniglich Zuerkennen, Wie der itzige pfarher vnd der prior Augustinerordens die Christliche gemein Zu Schmalkalden mit vngegrunter lere beschweren, Derhalb Ich diweyl mir der Almechtig die gnade vnd verstand verliehen dasselbig vor etlichen widderret vnd mich auch vß gotlicher Evangelisch schrifft gegen Inen vmb gottes willen schrifftlich oder muntlich daß Zubeweren erbotten, Derohalb ich dan disse Vier Artickel Irer lere entgegen. welche e. f. g. Hier Innen schriftlichen eingelegt finden, gehalten habe, vnd dem Rathe daselbst hart verklagt, Daruff mir doch dasselbig, vff mein beger zuveranthworten nicht vergonnet wardt vnd wiewoll ich mich zuvor mit gottes hilff vor dem Ersamen Rathe daselbst veranthwortet, vnd meyn thun vberweist, vnd bewert. daß man doch verachtet gehapt. Vnd Ich villeicht Auch itzo desto serer beweldigt wurde, angesehen, daß die gewaltigen mit obgemelten vngegrunten lerern halten. Demnach mein vnderthenig bit, e. f. g. wollen mich gnediglich hanthaben schutzen, vnd schirmen. weß ich fuge. vnd recht habe. Vnd daß kein gewalt von e. f. g. Rentmeister an mich gelegt werde. Dan Ich mag leiden. wer zu mir zuclagen het. dem wolt Ich vor angezeigten Rathe vnd beden meiner g. h. Schultheissen anthworten, vnd waß also vber mich geclagt würde. Daß dasselbig durch den Statschreiber uff gezeigt werde. Vnd dergleichen mein anthwort. Vff daß dasselb für e. f. g. Rethe kommen vnd besichtiget werden mecht. Wo alsdan etwaß mangels an mir befunden würde. wil Ich leiden darumb waß pillich erkant. vnd mich

gutlich durch gotlich wort darum abweißen laßen. Derhalb e. f. g. gnedig anthwort wartendt

E. F. G.

Vnderthenigerr Balthaßar Wilhelm Burger zu Schmalkalden.*)

Der ehrst artickel vnnser prediger

Sie predigen. Christus vnser her hab vnß nicht alle erloßet, mir dorffen vnß auch nicht darauff verlassen Sondern nur vnßer viel.

Darwider setze Ich diesen ersten artickel

Christus vnßer her hat nicht allein vor vnß sonder auch vor der gantzen Welt sünde gelitten. Daß ist so warhaftig welcher Mensch dasselb nit gewißlich. vnd bestendiglich, als er dan zuthun schuldig ist, gleupt der kan auch nit selig werden.

Der ander artickel vnßer prediger

Man sol wie von Althers her in Lateinischer sprach teuffen sie dorffens auch nicht anderst thun. Dan es sej Inen von beden Vnßern gnedigen Herrn gewaltigen verpotten.

Darwieder setz Ich diesen andern artickel

Daß man möge vnd sol in bekanter verstentlicher. oder teutscher sprache bej vnß teuffen. ist nicht allein Christlich sonder auch nöttig.

Der drit artickel vnser prediger

Man sol, wie bißher gescheen, daß Sacrament nicht als Rechte priester vnther beder gestalt empfan, vnd darzu nicht anderstwo

*) Das kleine Wachssiegel zeigt über einem Schildlein, darin dieses Zeichen , zwischen zwei Sternen die Buchstaben B. W. (Vergleiche d. folgenden Artikel.)

Darwider ſetz Ich dieſen drittenn Artickell

Daß man vnchriſtlich. vnd vnpillich. denen die die Wahrheit erkent haben. vnd feſt glauben. vff Jr Chriſtlich bit. daß Teſtament Chriſti Jn beder geſtalt verſagt. vnd fürhelt.

Der Viert Artickel vnſer prediger

Man ſol, als die gewohnheit geweßen Vigilien. ſeelmeß, vnd dergleichen halten laſſen. Wollen auch Zuvor eher man Jemants begrept, deß Gelds darvor gewiß ſein.

Darwidder ſetz Ich dieſen vierten artickel

Daß alle erdichte gots Dienſte. davon got nichts gepotten noch befolen. als fürnemlich. Vigilien ſeelmeß. vnd Dergleichen nicht allein vnnutze, vnd vergeplichen, Sonder auch widder got vnd ſein heiliges Wort, vnd derhalb zuvermiden ſein.

Allein der offene Freimuth des Bürgers fand weder die gehoffte Billigung, noch den nachgeſuchten Schutz, denn Fürſtgraf Wilhelm von Henneberg war über alle Maßen bigott, u. jeder Neuerung in Religionsſachen durchaus abgeneigt, daher erfolgte ſtatt des von Balthaſer Wilhelm mit der Zuverſicht, die ſeine Ueberzeugung ihm verlieh, erwarteten Schutzbriefes ein ernſter Verweis, worin ſein Thun eine aufrühreriſche Handlung genannt und er zur Ruhe verwieſen wurde. Es war ohnedieß eine unruhvolle Zeit, und der Bauernaufruhr in vollen Flammen; drei Wochen nach dem Erlaß an Wilhelm ſah ſich der Fürſtgraf gezwungen, mit den Bauern den Bund chriſtlicher Brüderſchaft einzugehen.

V. g. g. W. *)

Lieber getrewer du haſt vns itzo geſchriben ettliche artikell ſo du den geiſtlichen vnd predigern zu Smalkalden zu widerſprechen vermeinſt bittende, daß wir dich gegen Innen ſchützen vnd hanthaben. Ferners Inhalts Hant Wir verleſen vnd wundern vns nicht wenig, dich auſſerhalb Bevehell der oberchait in ſollich geferthe vnd vffrurichſche Handelunge zu begeben Auch vns vnd den Rath zu Smalkalden dahin zu bewegen, dir Zuhalt zu thun u. Dem Nach an dich vnſer ernſtliche meynunge du wolleſt noch zur Zeit prediger prediger ſein laſſen, dich umb nichts annemen. In ire predigen nicht reden es geſchee dan von der oberchait vnd den ſtenden des Heiligen Reichs ein ſolliche Vereynigunge. Ob auch du Fug haben magſt, Dich der ende mit Jemande in diſputatian zu begeben, wurdeſt du aber darvber deines eignen willens geloben, Vnſerm Herrn vnd Ohemen dem landgraven, vnd vns darumb Zank vnd vffrure zu bewegen das wurden wir dir Vnſers teils nicht gut ſein dar vor wir dich hie mit wollen gewarnett haben. Datum Sleuſingen am palmtage a° ꝛc xxv (1525).

Vnſerm lieben getrewen Balthaſer Wilhelmen Burger zu Smalkalden

Die Weiterſchritte der Reformation änderten jedoch auch in Schmalkalden allmählich Lehre und Meinung, vielleicht fand auch der wackre Wilhelm Schutz bei ſeinem andern Landesherrn, dem freiſinnigen Landgrafen Philipp von

*) Von Gottes Gnaden Wilhelm.

Hessen, denn im Jahr 1533 finden wir jenen als zweiten hessischen Rentmeister zu Schmalkalden, und 1537 als ersten. Sein religiöser, nach einfacher Wahrheit strebender Sinn verdiente die Ehre, den großen Reformator zu beherbergen, und gewiß hatte sein früherer Versuch und seine bekannte Gesinnung Antheil daran, daß Luthern gerade bei ihm Quartier angewiesen wurde und nicht bei einem der beiden Bürgermeister der alten berühmten Stadt.

XV.

Die

Siegel der Bürgerlichen

im Mittelalter.

Eine Andeutung im Betreff der räthselhaften Steinmetzzeichen.

Ueber die bekannten Steinmetzzeichen, die so vielfach und mannichfaltig an alten Kirchen, Thürmen, Thoren und sonstigen Gebäuden erscheinen, ist viel geschrieben und gemuthmaßt worden. Man wollte in denselben eine Chifferschrift, eine Geheimschrift der Bauhütten erblicken, doch stellte, unsers Wissens, noch Niemand ein Alphabet dieser mystischen Schrift her, und man mußte sich begnügen, diese mittelalterlichen angeblichen Hieroglyphen ungedeutet zu lassen.

Lesenswerthes über die Steinmetzzeichen theilte unter Andern Dr. G. C. Brann in No. 104 des Kunstblattes von 27. Dec. 1832 mit; doch erblickt derselbe in jenen Zeichen mehr tiefe Bedeutung, als ihnen innewohnt. In derselben Nummer des K. B. spricht auch Professor Dr. Maßmann über den gleichen Gegenstand mit der an ihm gewohnten Geistesschärfe und Sachkenntniß, und stellt die Ansicht auf, daß „der Gebrauch dieser Zeichen von Baumeistern und Steinmetzen späterhin zu Holzschneidern, Formschneidern und Malern, dann zu Buchhändlern und endlich zu Kaufleuten übergegangen sei," eine Ansicht, der wir gerne beipflichten. An Runenschrift ist dabei wohl gar nicht zu denken.

Wir könnten ganze Tafeln solcher von uns gesammelten Steinmetzzeichen vorlegen, deren Mannichfaltigkeit um so mehr überrascht, wenn man große Mengen neben einander gereiht überblickt.

Indessen begegnen solche monogrammenähnliche Zeichen nicht allein als Lapidarschrift an Bauten des Mittelalters, sondern sie erscheinen auch auf allen Siegeln der Bürgerli-

chen: Künstler, Kaufleute und Handwerker, theils mit, theils ohne Buchstaben, und es geht daraus hervor, daß auch die Steinmetzzeichen nichts waren, als eben ein Signet, das entweder ein Jeder sich selbst wählte, oder vom Vater überkam, oder das selbst der Meister dem arbeitenden Gesellen zutheilte, um an jedem Stein gleich zu sehen, wer ihn gehauen, und um etwaige Mängel rügen und abstellen zu können; ein Brauch, der noch heute bei großen Bauten üblich ist, nur daß jetzt und schon seit lange, wo fast jeder Geselle des Schreibens kundig ist, meist der Anfangsbuchstabe des Namens den Steinhauer bezeichnet.

Alte Quittungen lassen diese Siegelzeichen in bewundernswerther Menge und Verschiedenheit erblicken. Wir geben auf Tafel V nur eine kleine Probe. Es sind die Pettschaftabdrücke folgender Personen:

No. 1. Claus Boldeke, Bürger zu Erfurt 1482. Um das Siegelzeichen steht der Name **Claus boldeke.**

No. 2. Dietrich Kraus, der Seigerhütte (Messingwerk und Thurm-Uhrenfabrik) neben Arnstadt Factor 1535.

No. 3. Gottschalk Pos, Silberkramer zu Weinberg. Laus deo den 12. December 1548.

No. 4. Matthis Miler, Bürger zu Neunkirch 1551.

No. 5. Gerhart Brobans, Bürger zu Romundt (?) 1557.

No. 6. Katharina Wolff Weirathin vff der Messinghütten vnder (unlesbar) 1558.

No. 7. Christian Hochster, Seidensticker 1563.

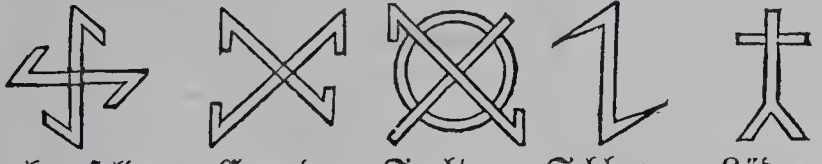
No. 8. Hans Stephan, Bürger zu Köln s. a.

No. 9. Christoph Gerlach, markgräfl. brandenburgischer Hofdiener. Leipzig. 1565.

Indem das Zeichen No. 7 auf einem einfachen Schildchen erscheint, No. 8 auf einem zierlicheren, No. 9 auf einem geschnörkelten, erblicken wir schon auf diesen Siegelabdrücken den jemaligen Zeitgeschmack abgeprägt, und No. 9 zeigt deutlich das Hereinbrechen des Renaissancestyls in jeglicher Kunstausübung. Später werden die Schilder immer verschnörkelter, die Monogramme immer verzogener, und das so beliebte Kaufmannszeichen auf Siegeln, Fässern, Waarenballen ꝛc. mit seinen vielartigen Variationen ist nichts als ein typischer Nachhall jener bürgerlichen Siegel des späteren Mittelalters.

Die Form dieser Quittungen ist im Allgemeinen so, daß aus dem Quartblatt unten an der Ecke rechts ein Stückchen Papier winklich ausgeschnitten, und herumgebogen wurde, so daß sein breites Theil dazu diente, die Wachsoblate darunter zu legen.

Das Beifügen der Namensanfangsbuchstaben auf den spätern Siegeln deutet darauf hin, daß das Zeichen keine Chiffre, kein Geheimschriftbuchstabe war, sondern etwa das, was bei dem Adel das Wappen. Aber selbst in Patricier-Wappen kommen ähnliche Zeichen vor, vielleicht bürgerliche Herkunft andeutend, z. B.

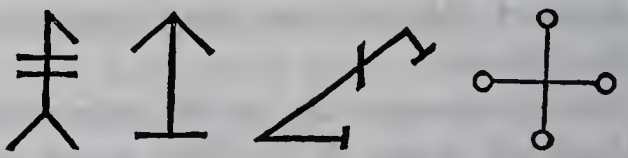


Puckersfelder. Eccard. Spelter. Schlaum. Lüder, und Andere, die man in Wappenbüchern und auf gemalten Glasscheiben so häufig findet.

Wasserzeichen alter Papierbogen erscheinen in ähnlicher Weise, zum Theil in Verbindung mit Buchstaben — und eben solcher Zeichen bedienten sich die älteren Typographen,

P. Schöffer, Britanicus, Hugueton, Thielmann Kerver, Johann Prael und viele Andere. Die meisten Venediger Drucker führten über einem getheilten Kreis, in dem die Namensanfangsbuchstaben standen, ein Doppelkreuz.

Wie zahlreich und verschiedenartig waren nicht die gleichzeitigen Walenzeichen an Felsen und Bäumen in metallreichen Gebirgen, um das Vorhandensein edler Gesteine und Metalle dem Kundigen anzudeuten, und wie ähnlich waren sie im Allgemeinen den Steinmetzzeichen und den Siegeln! z. B.:

 und Andere.

Auch diese waren keine Schrift, sondern eben Zeichen, Marken, Merke, die zwar eine Bedeutung hatten, aber keine hieroglyphische, welche für einen und denselben Begriff immer dasselbe Zeichen braucht. Sogar die Mordbrennerzeichen, von denen im folgenden Artikel, waren ganz ähnliche. Dieß möge als Andeutung genug sein, um in den vielbesprochenen Steinmetzzeichen eine mysteriöse, wohl gar freimaurerische Geheimschrift nicht zu erblicken.

XVI.

Die Mordbrenner

und ihre Zeichen.

(Mit Abbildung auf Tafel V.)

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß zur Zeit der Reformation und des nachherigen deutschen Krieges neben dem mannichfachen Weh und Unheil im Gefolge des letzteren auch von Rom und dessen Verbündeten Mordbrenner ausgesandt wurden, in den Ländern der protestirenden Reichsstände heimlich zu fengen und zu brennen. Damals wurde mancher Ort in Thüringen und Meißen ganz eingeäschert und das Volk mußte in steter Angst sein auch in solchen Gegenden, die nicht geradezu vom Ungewitter des Krieges berührt wurden. Den wälschen Vagabunden gesellte sich auch deutsches Gesindel zu, das sich unter allerlei Verkappung dienst- und herrenlos umhertrieb, und meist vom Diebstahl lebte.

Gegen das verderbliche Unwesen der Mordbrenner erschienen verschiedene Schriften im Druck; der Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen ließen aus ihrem Feldlager bei Erichessem ein offenes Ausschreiben ergehen, worin sie dem Papst zur Last legten, daß er Mordbrenner und Vergifter abfertige (aussende), Deutschland zu schädigen. Herzog Heinrich von Wolfenbüttel wurde von Luther geradezu beschuldigt, daß auch er solche Mordbrenner gedungen habe. *)

Es liegen uns aus dem Jahre 1559 einige urkundliche Nachrichten über derartige Umtreiber bei, daraus deren große Menge erhellt. Wenn in einer einzigen Gegend und zu

*) Vergl. Curiositäten. Bd. 1. S. 322.

gleicher Zeit sich dieses Gesindels so viel aufhielt, wie mag es in ganz Deutschland von ihnen gewimmelt haben!

Die meisten dieser Leute zogen als Keßler umher (s. o. bei dem Liede von der Reformation der Stadt Schweinfurt die Anmerkung); Spengler, Kesselschmiede und Kesselflicker, noch heute ein Gewerbe, auf das die achtsame Polizei wohlorganisirter Staaten ihr Auge richten muß, weil es leicht zum Deckmantel von allerlei verbrecherischem Nebenerwerb werden kann.

Der damals Hennebergische, jetzt S. Meiningen'sche Ort Behrungen im Grabfeld, von welchem in dem Nachfolgenden die Rede ist, liegt in der Nähe der Heerstraße aus dem deutschen Norden nach Franken, über Mellrichstadt, Neustadt nach Würzburg, doch in waldighügeliger, einsamer Gegend.

So schrieb unter andern der Wirth zu Behrungen an den Amtmann von Cralach zu Maßfeld folgenden Brief, den wir, wie die übrigen Schreiben, in erneuter Rechtschreibung mittheilen:

Ehrenfester, günstiger, lieber Junkherr und Herr Amtmann! Ich wollte Euer Ehrenfesten nicht bergen, daß ich in Erfahrung kommen bin, daß etwan Mordbrenner ausgeschickt sollen sein, und etwan Zeichen halben, dieselbigen anzumalen oder anzuschneiden, wo sie solches in den Sinnen sind*); so ist ietzund einer allhier zu Beringen, der mir in meiner Stuben das Zeichen gemacht, und etliche Reden von ihme ausgegangen sind, darvon mir schier grauft und ich schier nit weiß, worinnen ich mich halten soll. Ist derohalben meine ganz fleißige Bitte an

*) Nämlich Brand zu stiften.

E. E. Ihr wollet mir Euern guten Rath mittheilen, was ich mich darinnen halten soll, und wo ich reiten könnte, daß mir meine Pferde nicht lahm stünden, wollte ich selber zu Euer Ehrenfesten geritten sein, und bitte, daß E. E. schriftlich antworte. E. E. zu dienen bin ich jederzeit willig. Damit Gott befohlen. Datum Beringen den — Junius des Lviiij (1559.) Jahrs.

E. E. w. Berthold Hayner.

Diesem Brief lag die Copie des Zeichens bei, das der angebliche Mordbrenner in der Wirthsstube angemalt. S. Tafel V unten. Jedenfalls bedeutet die vogelähnliche Figur den rothen Hahn.

Da der Amtmann von Cralach in Maßfeld nicht anwesend war, so erbrach der Vogt (Amtsverweser) den Brief des Wirths, und traf eine Maßregel, den verdächtigen Mann einzuziehen, die aber ohne Erfolg blieb. Der Vogt berichtete darüber folgendermaßen an den Landesherrn, den Fürstgrafen Georg von Henneberg:

Durchlauchtiger hochgeborner Fürst! E. F. G. seien meine unterthänige schuldige und ganz gehorsamste Dienste zuvor. Gnädiger Fürst und Herr! E. F. G. kann ich in aller Unterthänigkeit unangezeigt nicht lassen, daß am nächstvergangenen Sonntag der Wirth zu Beringen inneverwahrtes Schreiben, so e. f. g. ich ferner unterthänig überschicke an e. f. g. Amtmann Walten von Cralichen gethan, welches ich, weil ich dessen von ihm Befehl habe, in seinem Abwesen erbrochen, und nachdem ich allerlei Vermuthung auf solche Person, so das Zeichen in des Wirths Stube gemalt, gehabt, hab ich von Stund an dem Berunger Wirth hinwieder geschrieben, wo dem also

wäre, daß seinem Schreiben nach die Person das Zeichen gemacht, und sonsten etwan Rede sich vernehmen lassen hätte, draus etwas zu vermuthen, daß er alsdann dieselbige Person gefänglich annehmen und anher bringen lassen wollte. Da ich nun desselben Sonntags gewartet, und mich versehen, gedachter Wirth würde auf mein Schreiben denselben Gesellen anher gebracht haben, so hat er ihn doch, eher ihm mein Schreiben wiederum zukommen, hinweg gehen lassen, und darauf mir den Montag, wie ich den Landknecht hinausgeschickt, zu erfahren, ob der Gesell noch vorhanden oder nicht, inngelegtes Verzeichniß, das ihm in der Geheim (insgeheim) zugestellt, übersendet, daraus e. f. g. der Mordbrenner Namen, und was sie vor Kleidung anhaben, und wie sie sonst gestaltet sein sollen, allenthalben gnädiglich ersehen, und hat mich berührter Wirth durch den Landknecht berichten lassen, wie er das Schreiben an den Amtmann gethan, hätte er hinweggehen müssen. Indem wäre die verdachte Person, da sie vermerkt, daß der Wirth geschrieben, und einen Boten hinweggeschickt, in des Wirths Abwesen auch davon gegangen.

Solches alles habe e. f. g. ich unterthänig nicht verhalten wollen. Derselben ich mich zu Gnaden thue befehlen.

Massfeld am Mittwoch nach Johannis Baptiste Anno p. 59.

E. F. G.

unterthäniger
Diener

Boppo Müller.

Das Verzeichniß giebt interessante Fingerzeige im Bezug auf die damalige Tracht des gemeinen Volks und wäre

ein hübscher Beitrag zu einem Polizei-Anzeiger gewesen, wenn ein solcher zu jener Zeit schon existirt hätte. Die Ortsnamen sind theils falsch, theils unleserlich geschrieben, so daß es schwer hält, bei allen nachzuweisen, in welchem Lande der Ort gelegen. Der Vagabunden sind 33 aufgeführt, wir theilen das Register derselben nur auszugweise mit.

Verzeichniß der schadhaftigen Personen, so abermals (NB!) als Mörder, Räuber und Brenner hin und wieder ziehen, wie die von Personen, Kleidung und in anderer Eigenschaft geschaffen sein.

1. Item Hans von Bieb (Biebrich?), ein Ackermann, trägt ein kleines grünes Mäntelein und ein roth Gesäß (Hose) einen schwarzen Bart.
2. Item Jacob von Stockboren, ein langer Gesell, trägt einen schwarzen Mantel und ein braun Kleid mit rothem Taffent unterzogen, sammt einer Helleparten.
3. Item Weimar von Schaffhausen, ein kleines kurzes Knechtlein, hat einen kleinen Bart, ein roth Kleid.
4. Item Stoffel, Tuchscherer von Nerlingen, ist bei 40 Jahr alt, trägt ein schwarz Kleid, einen rothen Mantel.
5. Item Gorg Hänslein von Straßburg, ein langer junger Gesell, hat ein roth Kleid an, trägt einen Knebelspieß.
6. Item Hans Horn von Feldkirch, ein alter Mann, hat ein schwarz Kleid an, mit weißem Taffet unterzogen, und trägt eine Feuerbüchsen, Panzer-Aermel, einen langen Bart, einen Degen, eine Helleparten.
7. Item Philipp von Straßburg, hat ein roth Kleid an, und mangeln ihm an der rechten Hand zween Finger.
8. Item Güttlein von Hellingen, hat nur eine Hand, trägt Panzerärmel, hat ein roth Zeichen mit einem halben Kreuz.

9. Item Lorenz Rusener von Dengkingen bei Poffeldorff, ein Spengler, hat nur ein Aug.
10. Item Jacob Poppler von Stillingen, hat ein roth Kleid an, ein grünes Hemde.
11. Item Salomon von Freiburg, hat ein Bauernkleid an, und im Backen eine Wunde.
12. Item Beweli von Hagenau am Bodensee, hat ein schwarz Bärtle, ein böß (schlechtes) schwarz Kleid an.
13. Item Sinner (von) Wien in Oesterreich, ein dicker, starker Mann, hat einen Bart, ein Schlagschwert, und einen grauen Mantel, auch ein Rappier.
14. Item Hans Ulmer, ein starker Mann, hat einen rothen Bart, und ein gelben Farb im Wammesärmel. *)
15. Item Ulrich Beiher von Ulm, ein langer starker Knecht, trägt ein schwarz Kleid, einen schwarzen Rock und eine Feuerbüchsen, eine Feder auf dem Hut und einen Spieß.
16. Item Hans Schölein von Villingen an der Donau, ein langer Knecht, hat ein Bauerkleid an, thut mit dem rechten Fuße schlenckern, ein niederländisch Degen und Spieß.
17. Item Kederlein Graf von Oberhausen bei Augsburg, ein ziemlicher Knecht, ein rother Bart, ein rothes Kleid, kein Futter darunter, führt ein Weib und ein Kind mit ihme, trägt eine Feuerbüchsen, ein Degen und ein Knebelspieß.
18. Item Urban von Mansfeld, ein kurzer Gesell, trägt ein weiß Kleidergesäß und eine schwarze Filzkappen.
19. Item Enterlein (Andreschen) Hummel von Ravensburg, ein Küriſſers Knecht, hat ein schwarz Bärtle, ein gelb

*) Abzeichen irgend einer Hoftracht.

Kleid, aber kein Unterzeug darunter; trägt einen Hacken (Hackenbüchse) eine lange Wehr, und ein Weib mit ihme.

20. Item Hermann von Peterlangen, hat einen schwarzen Bart, ein Verlapp auf, hat eine starke Frauen von Lüdringen und ein starken Buben bei ihme. Hat der Bub ein schwarzen Mantel getheilt, heißen Weib und Kind ꝛc.

Zu diesem Vagantenregister hatte der Behrunger Wirth die schriftliche Bitte gefügt:

Lieber Herr Voytt hiermit schicke Ich euch ein Verzeichniß. und ist mir im Geheim zugestellet worden, bitte derohalben, Ihr wollt solches bei Euch lassen.

Hierauf erhielt der Vogt ein ziemlich strenges Schreiben seines Fürsten, von Schmiedefeld auf dem Thüringerwalde aus datirt, wo wahrscheinlich Georg Ernst sich der Jagd halber aufhielt. Der Fürst mißbilligte des Wirthes Fahrlässigkeit. Das Schreiben lautete:

Von Gottes Gnaden Georg Ernst
Graue und Herr zu Hennebergk.

Lieber Getreuer! Wir haben Dein Schreiben seines Inhalts lesende vernommen, und befremdet uns nicht wenig auf den Wirth zu Beringen, daß er die verdächtige Person, ehe und zuvor er von ihr erforschet, was das Zeichen bedeute, von Handen hat kommen lassen. Derowegen an Dich unser Befehl, Du wollest ihm von unsertwegen untersagen (sic), daß er hinführo in solchen und dergleichen Sachen vorsichtiger handeln und nochmals Nachforschung halten wolle, wohinaus solche verdächtige Person den Kopf gesteckt, ob sie irgend noch zu bekom-

men sein möchte. Desgleichen so wolle Dich bei ermeldetem Wirth erkundigen, wer ihm das Verzeichniß der Mordbrenner zugestellt, und uns solches wiederum schriftlich zu wissen thun, damit wir uns ferner danach zu richten.

An dem allen geschieht unsre Meinung und wir seind Dir mit G. geneigt.

Datum Schmidfeldt Sambstag nach Petri Pauli Ao. p. 59.

An den Voigt zu Maßfeld.
Boppo Müllern.

Der Vogt sandte nun eilends dem Wirth eine Zuschrift und legte den Brief seines Herrn bei.

Der Wirth war darüber sehr bestürzt und suchte sich, so gut er konnte, zu entschuldigen, nannte auch den, von welchem er das Verzeichniß empfangen.

Des Wirthes Brief lautet:

Meinen ganz willigen Dienst zuvor, freundlicher lieber Herr Voytt! Euer Schreiben, das Ihr mir zugeschickt habt, das Euch u. g. F. und Herr hat zugeschickt, habe ich Inhalt verlesen, und gebe euch darauf zu verstehen, daß er (der muthmaßliche Mordbrenner) auf den Freitag vor Johanni etwan um drei Uhr Nachmittag zu mir kommen ist, und etwan zwischen sechsen und sieben mir solches Zeichen in die Stuben gemalt, und sobald ich solches recht verstanden habe, habe ich solches nach Maßfeld geschickt und geschrieben, damit ich recht hätte können wissen, woran ich recht führe oder nicht. Und ehe der Bott wiederum kommen ist, ist er ungefehrlich zwischen zwei und drei Uhrn weggegangen, und den Bauer gefragt, mit Namen Balthasar Stirzel, wie weit er gen Nürnbergk

habe? hat ihm der Bauer geantwortet, er habe bei achtzehn Meilen, und er alsbald zu der Thüre hinaus ist gegangen, und nach dem Weg gefragt, daß ich nicht weiß, da ich inheimisch (nach Hause) kommen bin, wo er hinauskommen ist, und auch noch nicht erfragen kann, denn ich sehr heftig nach ihm frage, und wo ich ihn noch erforschen konnte, wollte ich der Sach wohl Rath schaffen. Auch lieber Herr Voygt, das Verzeichniß der Mordbrenner (betreffend) will ich Euch nicht bergen, daß Killigen (Kilian) Schuberts Wirth zu Römhild, sein Stiefsohn, mir zugeschickt hat, und mich solches hat lassen aufschreiben, als nehmlich heut Sonntag über acht Tage (vor acht Tagen) darum habe ich Euch solches zugeschickt und Euch solches lassen lesen, und auch lieber Herr Voygt, wie m. g. F. und Herr euch geschrieben hat, daß Ihr (seine) Gnaden auf mich nicht ein wenig befremdet, so war ich der Sach fürwahr nicht weise genug, darum ich auch zu Euch gen Maßfeld habe vormals geschrieben, wie ich mich darinnen verhalten soll, denn es war sehr hart wider mich, denn ich hatte der Zeichen keines fernerlei gesehen, darum ich auch Rath bei Euch suchte. Nicht mehr, denn Gott befohlen! Euch sonst zu dienen bin ich jederzeit willig. Dat. Beringen den 2. Julius des lviiij Jahrs.

E. E. w. Berthold Hayner.

Nach Empfang dieses Briefes schrieb der Vogt abermals an den Fürsten:

Durchlauchtiger hochgeborner Fürst! E. F. G. seien zuvor mein unterthänig ganz gehorsame und schuldige Dienst. Gnädiger Fürst und Herr, uf e. f. g. gnädiges Schreiben hab ich den Wirth zu Behringen des angemeldeten Zeichens auch des Verzeichnus der Mordbrenner

wegen fürgehabt, was er nun darauf hinwieder vor Bericht an mich geschrieben, Solches schick e. f. g. ich innverwahrt unterthänig zu verlesen, und hab ferner nichts bei ihm erforschen können, welches e. f. g. ich uf Derselben gnädigen Befehl unterthänig nicht verhalten wollen. Derselben mich zu Gnaden thue befehlen. Datum Maßfeld am Montag nach Visitationis Mariä Anno p. 59.

E. F. G.

unterthäniger
Diener

Boppo Müller.

Ausführlicher noch als das oben mitgetheilte Verzeichniß beschreibt eine andere kleinere Brennerbande das Bekenntniß eines Vaganten, der nur einige Monate früher, im Februar desselben Jahres, eingefangen worden war, welches wir dieser Relation ebenfalls noch beifügen. Diese aktenmäßigen Berichte dokumentiren schlagend, wie trüb es damals in und um Deutschland stand, und wie Eigenthum und Vermögen, besonders der Landleute immerdar gefährdet wurden.

Die Zeichen, deren einige über dem großen auf Tafel V abgebildet sind, dienten diesem Volke zur Verständigung, ob einer oder der andere bereits im Ort sei, oder wurden da angemalt, wo gebrannt werden sollte. Sie lagen den mitgetheilten Berichten bei.

Ein Mord-Brenner, Marx Bindt von Lindaw, so zu Walforden gefangen, hatt neben andern volgen den gesellschafft den 7ten Februarij Anno 59 angezeigt:

Erstlich einen, Peter Spengler genannt, so ein Spen-

geller, vnd teutscher seye, eine lange Junge geradte person, one Bart, trage eine schwegell pfeiffen (Rohrpfeife, auch Querpfeife) bey Ime, ein weiß zerhangen vnd abgeschnitten Kleidt an, keinen degen, eine schwarze Zwilche Juppe (Jacke) mit fasen (Fasern), ein schwarz Bretlin (Baretlein) vff, vnd einen stecken in Händen, hab ein Junges Weib bey Ime, die trage ein schwarz Kocherßbergers Hütlin vf, eine schwarze Zwilche Juppe, ein Khindt in einer Wige, vnd er Peter ein refflin vff der Juppen, daruff er Ir daß Khindt helffe tragen. Auch hab das Weib ein plunderlin (kleiner Kram, Spenglers Geräthe) das Sie mittragen.

Der andere wirdt Hans spengler genant, eine kurtze dicke Person mit einem kortzen Knebellbart, trage ein schwartz ploder geses vnd weise Zwilche stumpffe (Strümpfe*) an, eine schwartze Zwilche Juppe vnd habe einen schwartzen hohen Huet mit einer schwarzen schnuer und Franzen daran, gang one gewher, vnd trage ein plunderlin, deßgleichen einen spengler ambos, vnd Kesseler Werggezeug mit Ime, diese zwey feinde gesellen, haben Ime, Marxen, vff den nechsten Sontag nach dem Newen Jarstag nechstuerschienen vff dem Ladhof in der vndern stuben, vngeferlich zwischen ein vnd zwey vhren nachmittag einen halben gulden geben. Vnd befolhen zubrennen, vnd sich gegen Ime vernemen lassen, das sie demnechsten desselbigen tags dem Swarzwaldt zuziehen wollen.

Heut dinstag den letzsten Januarij Jegenwertiges Jars hatt er weiter bekent, das Im thal-Lauttenbach abermals zwen Kesseler zu Ime Kommen sein, bey dem wirdishaus daselbst, vnd Ime vier patzen geben zu brennen, darbey Ime befohlen am nechsten ort dahin er komme, fewer einzulegen vnd sol der erste Jacob genannt sein, eine dicke schwartze person

*) Noch heute ist in einigen fränkischen Distrikten sprachüblich, das r in Strümpfe wegzulassen, und Stöimpfe zu sagen.

mit einem gestumpfften schwartzen Bart, seins erachtens der rede nach ein schweitzer, hab weiße Zwilche Hosen an, eine schwartze Juppe, vnd einen schwartzen Hutt vff, trage kein gewher, sonder allein einen stecken, soll ein Kesseler sein.

Der ander vnder diesen zweien Michel genant, auch ein spengler (was Lands oder was sein Zuname sei, wiß er nit) aber eine kurtze dicke Person, trage einen schwartzen rock mit groben tuch vnd kein gewher anders dan einen stecken, hab auch schwartz Ploder Hosen an, vnd nit sonders alt, diese bede haben Ime auch Kein ander Wharzeichen geben, dan wo sie etwan vnderwegens zusammenstiessen, das Sie einander bey Itzigem ansehen gewharnemen, vnd er Marx nechsten prennen solle.

Vff Mitwochen den 8ten dies hat der vorgemeltete Marx weiter angezeigt, daß vff Montag den 30sten Januarij nechstuerschinen, seiner gesellen vier zu Plitzbach im Spital zu Ime kommen, deren zwen vff Dreyberg, die andern zwen vff Rottweil zugezogen, deß fürhabens daselbst vmbherum zu brennen vnd werde einer vnder Inen auch Peier genant, sei von Bern, vnd ein Kesseler, trage auch ein schwegell pfeiffen mit Ime, hab kein Bart vnd weiß ploder hosen an vnd schwartzen hohen hutt vff.

Der andern dreier namen wiß er nit, gängen aber alle Kesselerischer weiß, Khunden teutsch vnd Welsch, haben mit einander verlassen, das Sie zur alten faßnacht nechstkhunfftig vmb . . . . bey Rottweill widder zusammen komen wollen.

XVII.

Unterhalt eines Studenten

auf der Universität Erfurt im Mittelalter.

XVII.

Die Universität Erfurt stand bis zu ihrem Unglücksjahre 1510 in hoher Blüthe, und es studirten daselbst eine Menge Söhne aus den sächsischen und thüringischen Fürsten- und Grafenhäusern. So Herzöge zu Sachsen, Fürsten und Grafen zu Anhalt, Beichlingen, Gleichen, Henneberg, Heldrungen, Hohnstein, Mansfeld, Schwarzburg, Stolberg, Burggrafen zu Kirchberg, edle Herren zu Gera, Herren von Plauen, zu Querfurt ꝛc. Die noch vorhandene Universitätsmatrikel zählt von 1433 bis 1521 elf Grafen von Henneberg auf, von denen einer, Bertold, Erzbischof zu Mainz wurde, und zwei, Georg und Otto, die Rectorwürde der Universität empfingen. *)

Im Jahre 1483 sandte die verwittwete Fürstgräfin Margarethe von Henneberg, geborne Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, einen jungen Menschen, Namens Johannes Henneberger, nach Erfurt auf die Universität. Wahrscheinlich war derselbe ein illegaler Abkömmling eines männlichen Verwandten der Fürstgräfin, denen der noch bis auf den heutigen Tag erhaltene Name Henneberger beigelegt zu werden pflegte. Es liegt uns ein ausführliches Einnahme- und Ausgabe-Bericht der auf sein Studium und seinen Aufwand verausgabten Gelder vor, aus welchem die ungemeine Einfachheit und Wohlfeilheit damaliger Le-

*) Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Sechster Band. Erstes Heft. Halle und Nordhausen, 1841. S. 125.

bens- und Wissensbedürfnisse hervorgeht. Der Mann, welcher diese Rechnung führte, Johann Reinhart aus Schmalkalden, scheint der Mentor des jungen Studenten gewesen zu sein, und treulich alles bei Heller und Pfennig notirt zu haben, da Heller und Pfennige eine große Rolle in seinem Ausgaberegister spielen. Der Mentor empfing für den seiner Obhut Befohlenen das nöthige Geld, und verrechnete es gewissenhaft. Der Münzfuß geht nach Hellern, Pfennigen, alten und neuen Groschen, Gulden und Schocken. 2 Heller machten 1 Pfennig, 12 Pfennige 1 Groschen, 16 Groschen 1 Gulden, 20 Groschen 1 Schock.

Aecht studentisch, doch solid, beginnt die Rechnung mit der Ausgabe für einen Antrittsschmaus, für Trinken, für Wein; der studirende Zögling nahm nach der gescheiten Sitte der Zeit oft ein Bad, ließ an Heiligen-Tagen etwas aufgehen, zahlte pünktlich Schuhmacher, Schneider, Wäscherin, Zehrungskosten, Hauszins; kaufte mancherlei zum häuslichen Bedarf, ein Bette, eine Bank, Krug, Becken, Kiste, Schlüssel, die er, so wie die gekauften Messer, oft verlor; Papier, das theuer gewesen zu sein scheint; speiste bisweilen im Gasthof; zahlte die Lectionen der Professoren, schrieb fleißig nach, wozu er für $2\frac{1}{2}$ Pfennig Tinte consumirte, gab in vorkommenden Fällen Trinkgelder, zahlte den Pedellen Karzergeld, oder Lohn für Bedienung, vergaß nicht, in der Kirche zu opfern, hielt lustige Fastnacht, setzte Gäste ꝛc. und brauchte so in den zwei Jahren seines Studiums die unglaublich geringe Summe von nur 26 Goldgulden und wenigen Groschen.

Der Bericht, den wir hier nur abgekürzt folgen lassen, mit Uebergehung vieler ganz unwesentlicher, stets wiederkehrender Posten: vor bier, vor wein, vor trinken, vor ꝛerung, zum bad u. dgl., giebt einigen Aufschluß über die

mittelalterliche Lebensweise, doch lassen die Namen der aufgeführten Lectionen (Collegia) größtentheils so dunkel, wie letztere selbst gewesen sein mögen; Logik scheint unter diesen vorgeherrscht zu haben, unter der wohl Politik mit begriffen war. Auffallend ist, daß der Jünger der Wissenschaft in den 2 Jahren seines Universitätslebens nur ein einziges Buch kaufte; vielleicht brachte er die nöthigen übrigen Bücher vom Hause mit.

Registrum vber Johannis Hennenbergers eynnam vnd außgab Im studio zu Erfford.

Eynnam.

Nach cristi vnßers liebin Hern gebort thausent vierhundert dor nach Im drey vnnd achtzigesten Jar vff dünnerstag nach Tiburcy vnd valeriani hat die Irluchte Hochgebörn furstinne frawe Margaretha geborn Hertzoginn zu Brunswig vnd Lunenburg Greffin vnd frawe zu Hennenberg witwe. mir Johanni reinhart von Smalkalden zugeschicket Johannem Hennenberger gein Erffort der mir von orer gnadenn alsbald sechs gulden mit eyne brife hat uber geantw'et [1])

Item darnach vff Dinstag nach Dyonisy des vorgenannte Jars habe ich von orer gnaden boten empfangen auch sechs gulden nach laüthe eynes brifes mit ubergesant.

Item darnach Im vier vnd achtzigesten Jar vff dünnerßtag nach pfinsten hat meyn gnedige frawe gesant acht gulden bey meister Heinrich von Rorburg.

Item darnach vff freittag nach margarete desselbigen Jars hat mir ore gnade gesant vier gulden.

1) überantwortet.

Außgabe.

Item v nuwe groſchen vor eyn eſſen do Johannes Hemenberger ſtaudent wart

Itm iii pf gelihen zum trincken

Itm iii Heller vor wein

Itm iii pf zum bade

Itm iii pf vor trincken

Itm vi alde grl vor bapir

Itm iiii alde grl hab ich Im gelihen

Itm vv ald grl. vor eyne kiſten

Itm 2 pf dem treger

Itm iii pf vor bier

Itm v nuwe grl vor eyn buch

Itm vi pf vor eyn Hant becken

Itm iii alde grl zu tzerūg

Itm iii pf vor bad

Itm vi alde grl gelihen an vſers Hern Hymelfart abint[1])

Itm iii Heller vor wein

Itm iii pf vor leder ſeyn Hoßen zu beſſern

Itm iii alde grl. dem ſneider

Itm vii pf der waſcherinne

Itm iiii pf dem koch

Itm iii pf vor wein vff den pfingſtag

Itm vi pf gelihen do er zum hor Johann aſchenbach ging

Itm vi alde grl vor eyn par meſſer

Itm ii nuwe grl hab ich gethan zur tzerūg

Itm v pf vnd 1 Heller zu tzerung gelihen

Itm viij alde grl vor eyn par ſchůe

1) Abend.

Jtm iiii pf vnd eyn Heller vor eynen slossel[1])
Jtm iii pf zum trincken
Jtm iiii pf zum bad
Jtm 2 alde grl mit mir vor tzeche
Jtm 2 alde grl vor einem krug
Jtm 2 alde grl vor trincken mit dem furmann
Jtm iii pf vor stdo[2])
Jtm iii pf vor tzeche an sanct Johis abint
Jtm 2 alde grl hab ich Im gethan vff den tag
Jtm iiij pf der waschirinne
Jtm viii nuwe grl vor eyn span bette
Jtm iij alt grl vor eynen bank
Jtm 2 ald grl gethan vff vnßer lieben frawe tag visitationis
Jtm ij alde grl do er zu dem grünen schild aß
Jtm iii ald grl vor eyn lection genant 2a pars[3])
Jtm iiii pf vnd ey Heller vor ey slossel zu der kisten
Jtm v pf gethan vff Sant Jacobstag
Jtm 2 ald grl gethan du mey gnedige frawe zun Erfort was
Jtm vvi alde grl vor zewey par schüe
Jtm iiij pf vor bath am kirchmessen abint
Jtm 2 alde grl vor weyn am tag
Jtm i pf dem kirchener
Jtm v pf gethan zum opphern.
Jtm iii pf vff Sant Ciriacstag
Jtm i pf vor ey beßena
Jtm 2 ald grl der waschirine
Jtm iij pf vor Zeeche

1) Schlüssel. 2) Studio (wahrscheinlich ein Almosen). 3) secunda pars.

Jtm iii ald grl vor bapir

Jtm iij pf vor bath an vnſer liebin frawen abint

Jtm v pf vnd i Heller gelihen am tag

Jtm iii pf von dreyen Hymden zu waſchen

Jtm iii nuwe grl vor eyn lection genant pua [1] loylia (?)

Jtm iiij pf vor bath

Jtm viij alde grl vor ſchůe machen

Jtm iiii pf den pedellen

Jtm ii ald grl zu waſchen von eyn̄e kittel

Jtm iii nuwe gl vor ey̅ lection genant priſtianz [2]

Jtm iii pf an ſanckt burghats abint

Jtm iii alt grl vor eyn̄ lection genant donaty [3]

Jtm vier guld vor koſt dem probſt von dem frit-tag nach Tiburcy bis vff frittag nach michaelis

Jtm i ſchogk von eynem exeitio [4] genant veti's arte (?)

Jtm i ſchogk hab ich Jm geſchanket [5] von eyn̄e exercitio genant phiſicor [6] meyner gnedigen Herſchafft zu eren

Jtm eyn ſchogk von zeweyen reſumptien

Jtm vi nůwe grl zur Zinße den meiſtern im Hauße

Jtm zwei nůwe grl zu beſſerung des Hausgere-thes das man gebrauchet vor die gemeyn

Jtm vi ald grl vor bapir

Jtm vij ald grl zu futter vnder die Hoßen wor-zu ym meyn gnedige frawe das tuch ſant

Jtm vvii ald grl vor ſchetter [7]

---

1) prima oder parva logica (?). 2) Priscianus. 3) Donatus. 4) exercitio. 5) geſchenkt. 6) physicorum. 7) Steifleinener Stoff zum Unterfutter der Kleider.

Jtm vv alde grl dem ſnieder von dem rocke zu machen

Jtm vi nuwe grl von Hoßen vnd Jopen

Jtm vi alte grl von der großen kappen

Jtm ij alde grl. von der cleynen kappen

Jtm dem knecht iii pf zum vertrincken

Jtm 2 ald grl vor neſteln

Jtm iiij ald grl hab ich Jm gethan zur tzerung

Jtm vij pf der waſcherin̄e

Jtm vii pf hab ich ym gelihen do er eynen gaſt hatt

Jtm iij nuwe grl vor eyn lection genant lectio petri Hiſpani

Jtm iii alde grl hab ich Jm gelihen zur tzerung

Jtm 2 pf vor licht.

Jtm viij ald grl vor eyn par ſchüe

Jtm ii alt grl zum waſchen

Jtm iiij alt grl vor bier hat er geſchankt Hern paulo miſtener

Jtm 2 alt grl vor eyn floß

Jtm v pf vor eyn bank

Jtm 3 pf vor tzeche mit mir

Jtm iiij pf vor eyn collacien

Jtm i pf zu opphern

Jtm iiij alt grl vor meſſer

Jtm ii pf dem barbirer

Jtm iii pf vor wayn mit mir in der collacien

Jtm vij alt grl durch die faſenacht mit mir

Jtm iiij pf den pedellen

Jtm iij pf in d̄e collacien

Jtm 1 pf der waſcherin̄e

Jtm iiij pf vor aloe patico[1])

Jtm iiij alte grl tzerung hab ich Jm gelihen

Jtm iiij pf vnd 1 Heller hab ich Jm gelihen vff vnser lieben frawen tag anunciatione

Jtm iii pf zu licht

Jtm v pf vor collacien

Jtm v nuwe grl Jn der marter wochen zu schüen, bichten[2]) opfern dem koch vnd zechgelt etc.

Jtm iii pf vff den andern sontag nach ostern

Jtm 1 pf vor tintten

Jtm iiij v p. balneo

Jtm vv alde gl zu Holtz

Jtm vi nüwe gl. vor Zins den meistern im Hauß

Jtm v nuwe gl von eynen execitio genant de Anima.

Jtm eyn schock von eyne excitio genant exercitium puorū loycaliū (?) hab ich ym geschanckt meyner gnedigen Herschafft zu eren

Jtm eyn schogk von eynem exercitio genant exercitium noue loyce

Jtm v nuwe grl vor eyn resumpcien die andern hab ich ym geschanckt die ich that

Jtm vor eyn lection genant phisicorum viij nuwe grl

Jtm vor eyn lection genant priorum iiij nuwe grl

Jtm vv alt grl dem scherer der Jm den geswollen arm heilet

Jtm 1 pf zu oppfern do man mgrm̄ Jsennach beging (?)

Jtm vi nuwe grl zu der ersten messe

Jtm iiii pf den pedellen

Jtm 1 pf dem kirchener

---

1) Aloe hepatica. 2) beichten.

Jtm viiij pf vor eyn lection genant lectio ſpe malis (?)
Jtm vi pf vff Sanct kilians tag
Jtm iiij nuwe grl vor eyn tuch vber ſeyn bette
Jtm 1 pf vor eyn topfen
Jtm iii alt grl mit den boten
Jtm vj ald grl vor eyn lection genant elemorum
Jtm iij alt grl mit ſeynen fremden geſten
Jtm 2 pf vor bapir
Jtm 1 pf vor tintten
Jtm vj pf verzecht vff Sanct Jacobstag
Jtm vj alde grl do er zu der adern liß
Jtm iii pf dem ſneider ſeyn Hoßen zu machen
Jtm iii nuwe grl hab ich ym gelihen zum tzergeld
Jtm vor eyn lection genāt veterl. artis iiij nuwe grl
Jtm vor eyn lection genant de anima iii nuwe grl
Jtm vor eyn lection genant poſteriorum iiij nuwe grl
Jtm ij nuwe grl vor eyn lection genant lectio laborinti
Jtm 1 ſchog vor zewen reſumpcien
Jtm 1 β vor eȳ excitium genant petri Hiſpani
Jtm vor zinß vor der kamern vj nuwe grl
Jtm viiij ſchogk vnd acht nuwe grl vor koſt von freittag nach michaeliß biß vff freittag vor vnßer liebin frawen tag wurtz weyn des vier vnd achtzigeſtin Jars

Suma der außgab macht xxxiij ſchock | xx hohe gl. vor eyn ſchock ij hohe gl. vnd vj pf. || daß macht an golde xxvi guldl. ij hohe gl. vj pf. xxv hohe gl. vor i guldl. gerechent. —

Merkwürdig iſt eine Stelle in Spangenberg's Hennebergiſcher Chronik, S. 458 der Quartausgabe: „Anno 1502.

Doctor Martinus Luther gedenkt an einem Ort, daß um diese Zeit, als er zu Erfurt studiret, ein feiner, schöner, junger und ansehnlicher Mensch dahin kommen, so sich für einen jungen Grafen und Herrn von Henneberg ausgegeben, sich auch so wohl, still und tapffer gehalten, daß er von männiglichen, auch vom Rath und der Universität hoch geehret, und also werth geachtet worden, daß man ihn zum Rector erwählet. Aber zuletzt ist's ausgebrochen, daß er ein Hencker oder Schinder gewesen, derowegen er sich alsbald aus dem Staube gemacht, wäre sonst übel ankommen."

Falkenstein erwähnt in seiner Historie von Erfurt nichts von dieser seltsamen Mähr, ebenso wenig wissen davon die übrigen hennebergischen Geschichtschreiber.

XVIII.

Ungedruckte Briefe

berühmter und gelehrter Personen.

Unter den unsers Wissens noch ungedruckten Briefen, welche wir in diesem und den nachfolgenden Bänden unsers Museums veröffentlichen, werden nur solche Aufnahme finden, deren Verfasser in politischer, geschichtlicher, wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung wahre Bedeutung und Geltung haben, und deren Inhalt in diesen verschiedenen Beziehungen ein wirkliches Interesse darzubieten vermag.

Weder wollen wir Briefe lebender Zeitgenossen darbringen, noch solche von Verstorbenen, deren Inhalt sich auf ihr Privat- und Familienleben bezieht. Sind die Originale in andern Sprachen, als der deutschen, so soll die Uebersetzung hinzugesetzt werden, wie nicht minder bei solchen Autoritäten, deren Handschrift nicht allbekannt, ein Facsimile mindestens der Unterschrift. Bei der Auswahl der nachfolgenden wurden Facsimiles nicht für nothwendig erachtet.

1.

Doctor Martin Luther. *)

Gnad vnd fride ynn Christo Erbarn fursichtigen lieben Herrn, Es hat mich Johannes Smaltz ewr Verwandter, so alhie bey vns ym Studio gehalten wird durch E E, gebeten umb dise schrifft an E E, nach dem Gott ewr lobliche Stad gnediglich beraten hat mit seinem heiligen Euangelio, E E zuuermanen, das sie trewlich dabey hallten, vnd sich fur den ungerechten geistern vleyssiglich behuten wollten Wie wol ich nu vast mich versehe, das Gott, so bey mich solch sein Werk angefangen, auch wohl on mich vnd on mein vermanen E E drynnen behalten vnd bringen wird, so hab ich doch, genantes Johans Smalz bitten nicht mügen verachten, Dazu auch mich nicht enthalten, meinen willen vnd sunst E E zuerzeigen, Denn ob es fürwar, als itzt ynn der wellt stehet, mein hoheste Freude ist, zu hören, wie ewr stad das gottliche wort, rein vnd vleyssich bey sich hat, derohalben auch meine hertzliche bitten ist zu Gott dem vater aller elenden, das er euch sampt allen, so sein liebes wort haben, wolle durch sei nen geist, stercken vnd bewaren, widder alle rot tengeister vnd, wie man sie billich nennt, tollen Heiligen, so der teuffel itzt allenthalben aussendet, Aüff das E E sampt ewern vnterthanen, ynn seinen wort, rein, sittig, fruchtbar vnd unstrefflich erfunden wirdet auff seinen tag vnd Zukunfft, Amen.

*) Dieser Brief war früher im Besitz einer Patricier-Familie in Nürnberg und ist wahrscheinlich an den Nürnberger Magistrat geschrieben

Bitte auch E E wollen vns helffen dazu thun, mit vleyssigem gebet, vnd stettigem auffsehen das wir alle sampt eintrechtig ym glauben vnd stille ym fride, bleiben mügen, Dazu gebe Christus vnser Herr vnd Heiland seinen segen vnd gnade, Amen. Wollet mir solch schrifft günstiglich zu gut halten vnd E E gedachten Johann Smaltz lassen befollen sein, als der sich fur war redlich stellt, vnd durch Gotts gnade ein thewrer man werden sol zu trost vnd besserung vieler leute, Amen Gotts gnade sey E E zum seligen regiment Amen Zu Wittemberg Sonnabends nach S. Pauli bekerung

1529

Martinus Luther.

---

worden. Das wohlerhaltene Original befindet sich in der Meyer'schen Sammlung in Hildburghausen. Es trifft Zeile für Zeile mit dem Originale.

2.

Philipp Melanthon. *)

S. D. Quadam temporum moestitia fit ut rarius ad te scribam, sed benevolentia, qua te complexus sum, propter ingenii tui et virtutis praestantiam et est et erit aeterna, speroque vicissim me a te vere diligi. Nunc autem ut ad te scriberem petiit Joachimus Rheticus hospes vester qui Lipsiae Mathemata docet. Is narrat inter libros Regiomontani esse codicem graecum Appollonii de conicis, quem exstare utilissimum esset. Ejus codicis usum sibi concedi petit, ut edat. Qua in re ut eum apud senatum adjuves, magnopere te oro. Scis me, etsi mea adolescentia non incidit in idoneos doctores, tamen et fuisse et esse hortatorum multis ad discenda mathemata, et cupere ut hae artes honestissimae serventur et illustrentur. Hanc at rem plurimum conducet ingenium hujus Joachimi Rhetici, ut ipse facile judicare poteris, qui ingeniorum in hoc etiam genere censor es perspicax. Ideo eum tibi ornandum et tuendum commendo. Exstat latina Apollonii versio, sed scis quam infelices et mendosae sint versiones Mathematicorum pleraeque; Ideo valde te oro et ut editionem adjuves et ut Joachimum Rheticum natum ad Mathemata pervestiganda

*) Ebenfalls aus der Meyer'schen Sammlung, und aus gleicher Quelle, wie Luther's Brief. Die Jahrzahl fehlt. Die Ebner waren ein uraltes Geschlecht in Nürnberg, von dessen Angehörigen stets welche im Rathe saßen. Dem Erasmus Ebner erwies Melanthon viele Liebe, und er wirkte in jener bewegten Zeit als Staatsmann, Gelehrter und Dichter mit Glück und Auszeichnung. Der Brief legt ein schönes Zeugniß mehr davon ab, daß Melanthon, theologischer Einseitigkeit fremd, in jeder Beziehung die Wissenschaften zu fördern bemüht war.

complectare. Precor autem Deum aeternum patrem Domini nostri Jesu Christi ut Rempub. vestram quae adhuc domicilium est ecclesiae Dei aeternae et honestarum artium ac disciplinae, et te et tuam familiam servet. Bene vale Nonis Julii.

Philippus Melanthon

Carissimo viro virtute sapientia et eruditione praestanti D. Erasmo Ebnero, senatori urbis Noribergae amico suo carissimo.

Uebertragung.

Gruß im Herrn! Das Trübe gewisser Zustände macht, daß ich seltner an Dich schreibe, doch das Wohlwollen, davon ich gegen Dich wegen Deiner geistigen und sittlichen Vorzüge erfüllt bin, bleibt und wird ewig bleiben, wie ich hinwiederum hoffe, Dir wahrhaft werth zu sein. Nun aber hat mich Joachim Rhäticus*), euer Gastfreund, der zu Leipzig mathematische Wissenschaften lehrt, gebeten, daß ich an Dich schreiben möchte. Derselbe berichtet, daß unter den Büchern des Regiomontanus**) ein griechischer Codex des Apollonius***) von den Kegelschnitten befindlich sei, dessen Vorhandensein vom größten

*) Georg Joachim Rhäticus, Bearbeiter der Trigonometrie, † 1576.

**) Camillus Johannes Müller aus Königsberg in Franken, ber. Mathematiker, Verfasser astronomischer Ephemeriden, † 1476 in Rom. Vergleiche oben über seinen Kalender S. 253 u. ff.

***) Apollon. von Perga, durch sein Werk über die Kegelschnitte hochberühmt.

Nutzen wäre. Er bittet, ihm den Gebrauch dieses Codex zu vergönnen, um denselben herauszugeben. Daher ersuche ich Dich dringend, ihm beim Magistrat dazu behülflich zu sein. Du weißt, daß, obschon meine Jugend mich nicht zu tüchtigen Lehrern hinführte, ich dennoch Vielen als ein Ermunterer in mathematischen Studien diente und diene, und wünschen muß, daß diese hochzuehrenden Künste erhalten und verherrlicht werden. Diesem Zweck neigt sich am meisten das Genie dieses Joachim Rhäticus zu, wie Du selbst leicht beurtheilen kannst, da Du auch in diesem Gebiete die Geister mit Censoraugen durchschaust. Daher empfehle ich diesen Mann Deiner Begünstigung und Beschützung. Es giebt eine lateinische Uebertragung des Apollonius, aber Du weißt, wie unglücklich und fehlerhaft die Uebersetzungen der Mathematiker insgemein sind. Deshalb bitte ich Dich sehr, daß auch Du zu jener Ausgabe mitwirken, und Dich des Joachim Rhäticus, der für mathematische Forschungen geboren ist, annehmen möchtest. *) Auch bitte ich Gott, den ewigen Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er eure Stadt, die jetzt ein Wohnsitz der ewigen Kirche Gottes, der edlen Künste und der Zucht ist, so wie Dich und Deine Familie behüte. Lebe wohl. Am 7. Juli . . . . .

Philippus Melanthon.

Dem wertheften Herrn,
dem durch Tugend, Weisheit
und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Doctor Erasmus
Ebner, Senator der Stadt
Nürnberg, seinem geliebtesten Freund.

*) Die Herausgabe jenes Codex ist nicht zur Erscheinung gekommen.

3.

Cyriak Spangenberg. *)

Gottes reiche Gnade. vnd Segen. beneben meinem Vater vnser. vnd wunschen zu aller seeligen wolfartt im HERRN JESV zuvor Erbar wolgeachter grosgunstiger herr vnd Freund. Ob Ich wol itzund nichts sonderlichs zuschreiben habe. sintemal Ich auf alle ewre vorige Brieue so Ich suo Dato empfange. euch hinnwider durch Nornberg beanttworttet vnd. dann euch newlich. durch der Stadt Nortthausen Boten: ein kleins Zettelin geschriebe vnd nhuemher teglich ewer widerantwortt gewertig binn. Han ich doch nicht vnterlassen wollen. itzund dismal. disses Brieflin ann euch zuschreiben. vnd darneben den Ersten Teil meines Adel Spiegels. so dissen Monat ers herausskome Euch alss meinem besondern gunstige Herre vnd hoch vertraweten Freunde. alss zur Messe zuverehren. vnd da durch ein wenig mein danckbares gemütt gege euch für die vielfeltigen wohlthaten mir vnd den meinen bewiesen zuerzeigen, oder ein kleinen Blick davon herfür leuchte zu lassen. Denn euch disses was Ihr bey den

*) Bekannt als unruhiger Theolog, eifriger Flaccianer und fleißiger Historiker. Sein Leben beschrieb Joh. Georg Leuckfeld in **Historia Spangenbergensis. Quedlinb. 1712. 1721. 4.** Er ward geboren d. **17.** Jan. **1528** zu Nordhausen, studirte zu Wittenberg und war Prediger zu Eisleben, zu Mansfeld, zu Schlitz, zu Bach ꝛc. Er starb zu Straßburg, wo auch seine Hennebergische Chronik **1599.** Fol. herauskam, am **10.** Febr. **1604.** Der Brief ist in unserer Sammlung, übel lesbar und lateinische und deutsche Buchstaben wirren durch einander. Der erwähnte „Adelsspiegel" **2** Bde. Fol. erschien zu Schmalkalden.

meinen gethan vnd noch thuet nach wirdigkeitt zuvergeltte. ist in meinem vermügen nicht. (Wie euch zum teil auch selbst wissend.) Aber GOTT wird disen ein reicher helferr sein: Bitte mittlerweile mitt disem also für lieb zunheme: Werdet am ende des Drüten Capitels des Vierde Buchs ewr auch inn allem gutten gedacht befinden: Thue euch hiermitt auff dismal sampt Weib vnd kindern GOTTES Gnaden Schutz befhele. Bitte von meinet wegen zu Salutiren Herrn Caspern: vnd den Pfarr .... Ruprechts-aulo. Auch Bernhartt Schmiedt. Hansen Bartt..... Striflern (?). Auch per occasionem Herrn Jeremiam Apothekern zu Hagenaw. Gerne mochte ich wissen, wie es dem Docter Helefantt gehe: ob Er noch im Caluinismo stecke. Hie sollen Gründler vnd die andern pastores. arbeiten vnd fleiss haben Ihn wider zu rechte zu bringen das wäre nötiger denn dass sie ihn ienes mal vmb Bekenntniss wille von der Erbsunde also plagte. Aber wie hellt sich Dr Lasacha? GOTT bekere alle irrenden deme seid abermal vnd alle mal befhole. Saluto nepotem utriumqz non enim iam mihi ..... illis scribere. Gebe zu Vach 1591. 3. Septemb.

M. Cyriacus Spangenberg.
CAnisii exul.

Dem Erbarn. namhafften
vnd wolgeachten Martino
Breunen ettwan Apotheker
zu Strassburg: meine gun-
stigen herrn vnd gutte freunde.

4.

Panzer*) an Reinwald.

Nberg (Nürnberg) den 25. Jun. 1798.

Wohlgebohrner ꝛc.
Hochgeschätzter Gönner,

Mit dem verbindlichsten Danke erkenne ich die große Güte, welche mir Ew. Wohlgebohrn durch das geneigteſt mitgetheilte Verzeichniß der ältern Schätze Ihrer Bibliothek erwieſen haben, welches ich hiemit zurückzuſchicken die Ehre habe. Ich war ſo frey am Rand anzumerken, wo von den meiſten in meinen Annalen nähere Nachricht zu finden iſt. Auch die mir nicht bekannt geweſenen habe ich bemerckt.

Unter dieſen ſind vorzüglich aus dem erſten Decennium n. 2. Phalaridis Epistolae mit der Jahrzahl 1471, und n. 4. Quaestiones de anima 1472, beide in Quart. Von dem erſten kenne ich nur eine Ausgabe von 1471, Tarvisii per Gerh. de Lisa. Sollte es dieſe nicht ſeyn, die Sie beſitzen, ſo könnte es wohl eine Pariſer Ausgabe ſeyn; und in dieſem Fall wünſchte ich dieſes Werk ſelbſt zu ſehen, um es genauer kennen zu lernen; Eben dieſen Wunſch muß ich auch wegen n. 4. Quaestiones äußern — ſo wie von dem den B. n. 5. angezeigten Werckgen des Cicero ad

*) Der bekannte Literaturhiſtoriker. Dieſen und den folgenden Brief dankt unſere Sammlung der verwittweten Frau Hofräthin Reinwald, deren Güte jene durch einen großen Theil der literariſchen Correſpondenz ihres verewigten Gatten, des Hofrath und Bibliothekar Reinwald, vermehrte.

Herennium — von denen ich die Typen gerne genauer ansehen möchte.

Wäre es möglich, daß mir Ew. Wohlgebohren diese drey Stücke überschicken könnten, so würde ich dieses nicht nur mit dem gehorsamsten Danke erkennen, sondern dieselben auch auf das allerschleunigste remittiren. Eben dergleichen — besonders ganz alte monumenta typogr., die ohne Druckort und Drucker — meistens auch ohne Druckjahr erschienen sind — interessiren mich am meisten.

Uebrigens stimme ich Ew. Wohlgebohrn über die Aeußerung in Ansehung des Recensenten in dem Al. Anzeiger ganz bey — Nur muß ich zur Entschuldigung desselben bemercken — daß es mit diesem Ausfall vorzüglich auf die Klöster angesehen gewesen ist, die er dadurch hat wecken wollen — ungeachtet es auch in diesen, wie ich es aus Erfahrung weiß, viele Männer giebt, die alle Achtung verdienen — und leider ist es nur gar zu wahr — daß die Obscuranten Orden auch in der feingeschliffen sein wollenden Welt viele Mitglieder haben.

Ich wiederhole noch einmal den herzlichsten Dank für die mir erwiesene Güte, empfehle mich der fernern höchstschätzbaren Gewogenheit und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrn

ganz gehorsamster Diener

GWPanzer.

In Ansehung der n. 4. angezeigten Quaest. de anima 1472. glaube ich bereits im reinen zu seyn, wie ich es bei diesem Nummer bemerckt habe. Dieses Werck könnte also zurück bleiben.

5.

Schlichtegroll an Reinwald.

G. (Gotha) d. 4. Jun. 1804.

Herzlichen Dank für Ihr freundschaftliches Andenken, hochgeehrtester Herr College. Ich würde Ihnen diesen Dank sogleich nach Empfang Ihres werthen Briefes bezeugt haben, wenn ich Ihnen nicht auch die literar. Anfragen mit hätte beantworten wollen, wozu sich erst vor wenig Tagen Zeit finden ließ.

Wegen der Exemplare des zu erwartenden Ulphilas bleibt es bei der Subscription f. 2 Ex. von Seiten uns. Bibliothek; wenn gleich durch baare Vorausbezahlung ein kleiner Gewinn gemacht werden könnte, so ist sie doch der hergebrachten Sitte bey uns. Bibliotheksrechnungen nicht angemessen, und wir wollen also dereinst lieber die paar Thaler mehr bezahlen. Wir stimmen Ihnen ganz bey, daß Hr. Zahn nicht alles ad unguem sollte ausfeilen wollen, was bey solchen grammatischen Untersuchungen ins Unendliche führt.

In der Beylage gebe ich Ihnen eine ausführliche Nachricht unsrer 2. Ex. der deutsch. Bibl. pauper. Sie sagen, daß Ihr Ex. die Zahl 1472 habe; wo mag nun das Ex. mit 1477 seyn, von welchem Panzer in den Annal. der ält. deutschen Lit. pag. 59 sagt, daß es sich auf der Herzogl. Bibliothek in Meiningen befinde? *) — Sollten Sie, wie Sie uns Hoffnung machen, in kurzem uns hier besuchen, so haben Sie die Güte Ihr Ex. der Armenbibel mitzubringen,

*) Die Jahrzahl dieses Exemplars der Armenbibel ist ebenso irrig für 1477 als 1472 gelesen worden, sie ist 1471, und sieht so aus ΙΔΔ·

damit wir gemeinschaftl. es hier mit den unsrigen zusammenhalten können.

Was die Bibel c. glossa in 4. Bänden betrifft, so befindet sie sich auch auf unserer Biblioth. und noch ein Ex. erhielten wir aus dem Kulencampischen Nachlaß in Göttingen, das wir nun an die Herzogl. Biblioth. in Altenburg, die unsre doppelten erhält, abgegeben haben. Prof. Fischer aus Mainz, dieser bekannte Bibliograph, der uns vorgestern auf seiner Durchreise nach Moskau hier besuchte, hatte auch mehrere Exemplare davon gesehen, aber weder er, noch wir hier, können auf eine bestimmte Angabe von Ort und Jahr kommen. Der Wahrscheinlichkeit nach könnte es ein Kobergischer Druck aus dem Jahr 1490—1500 seyn. Die sonderbare Numerirung der Bogen mit den vielen b und mit Auslassung des c bleibt ein Räthsel. Panzer führt sie nicht an, welches zu verwundern ist, da sie, nach uns. Erfahrungen, doch nicht sehr selten zu seyn scheint, und wenn sie wirklich, wie wir vermuthen, ein Nürnberger Druck ist, sich noch hie und da in Panzer's Gegend finden sollte.

Der Umstand mit dem Ducaten, der in Ihrem Ex. lag, ist sonderbar genug und gehört mit in die bibliothekarische Anekdotensammlung.

Meine HH. Collegen Hamberger und Jakobs tragen mir viele freundschaftliche Grüße an Sie auf. Erfreuen Sie uns bald mit Ihrem Besuche, und erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit.

Gruß u. Hochachtg.

S. (Schlichtegroll.)

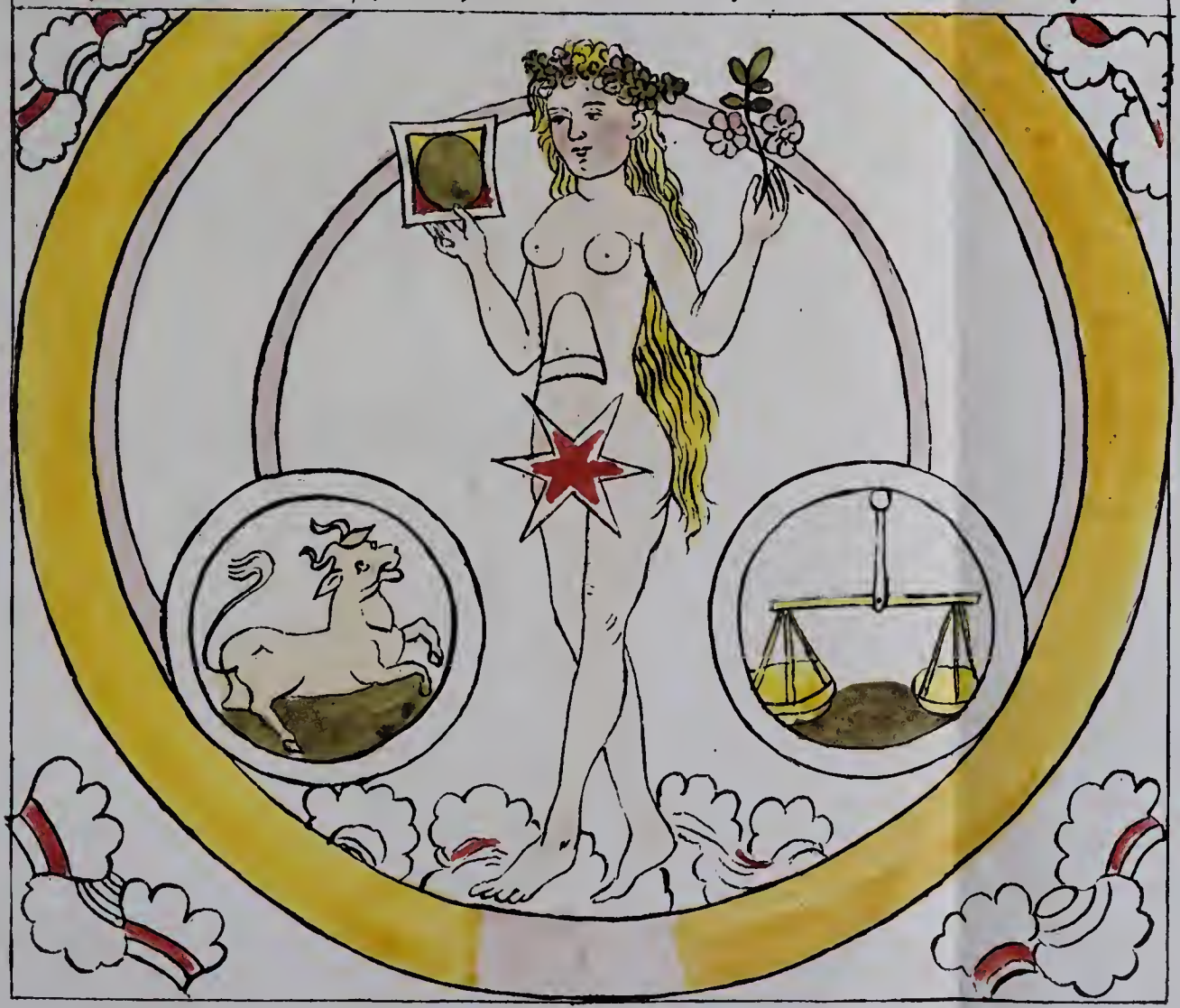
Jr friederich von gottis gnaden. Romischer Keyser. zu allen czitten merer des Riches. zu Hungern Dalmacien Croacien ꝛc. Konig
Hertzog zu osterich zu Steyr zu Kernden vnd zu Crain. graue zu Tyrol ꝛc. Enbiettē allen vnd iglichen Korfursten Fursten geistlichen
vnd werntlichen Prelaten Grauen Fryen Herren Rittern Knechtē heuptlutē Faugten Lehenmannē Amptluten Schultheischen Bur=
germeistern Schoffen Richtern Reten Burgern vnd gemeyden Alle vnd iglicher sloisser Stette Merckte Dorffer vnd gebitte vnd
fust allen andern vnser vnd des richs vndertanen vnd getruen Jn was wirden. stait. oder wesen. die syn den disser vnser brieff furkomet
geczeugt oder damit ermāt werdē. vnser gnade vnd alles gut. Er wirdigē hoch gebornen. Ersamē Edeln vnd lieben getruen. Vnſ hat
vnser heiliger vater pabst Pius vnderrichtet wie syn heylikeyt vmb mercklich verhādelūg vnd freuelich vngehorsam so der er wirdig
Diether von Jsenburg Erwelter vnd besteter zu erczbuschoffen zu Menczwidder syn heylikeit vnd den stul czu Rome mercklich began=
gen hat in meynūg vnd furnemē sy. den selben Diethern des Erczbofflichen stuls vnd wirde der loblichen kirchē vnd Stifftes zu Mencz
dar vmb czuentseczen vnd zu priuerē vnd die mit eyner wirdigen. doglichen ꝑsonen so smer heilikeit vnd dem Stul zu Rome auch vnſ
vnd dem heyligen Rich auch zimlich ere vnd gehorsam bewise zuuersehen. nemlich mit dem Ersamē vnserm lieben andechtigē Adolffen
von Nassau. vnd vns angelangt das wir als Romischer keyser czu sollicher entseczūg des egemeltē Diethers. vnd versehūg des egerur=
ten Adolffs von Nassau vnser gunst vnd willē geben wolltē Vnd nach dem dan sollich egemelt smer heylikeit meynūg vnd furnemen
widder den vorgn̄ten Diethern. nach dem vnd er auch vnser Keyserlichen maiestat mercklich smehe vnd widder wirtikeit bewiset hat zu
belaidigūg derselbē vnser keyserlichē maiestat widder stat vnd wesens vns auch gefellig ist So habē wir zu solcher egerurt' priuerūg
vnd entseczūg des egn̄ten Diethers. vnd fursehūg des vorgn̄ten Adolffs von Nassau wañ die syn heilikeit gethan hat oder thut vnſn
keyserlichen gunst vnd willē yczt als dan vnd dan als yczt gegebē. Dar vmb so entpfellē wir uch allē vnd iglichē besunder von romis=
scher keyserlicher macht mit dissem brieffe ernstlich vnd vesticlich begerēde vnd gepiettēde wanne ir von dem egenāten Adolpho von
Nassau oder smen wegen dar vmb angelangt werdet daz ir dan vnuerczoglich yem hulfflich vnd bistēdig sit. damit er uff sollich ege=
melte fursehūg vnsers heiligen vatters des pabst des egemeltē bischofflichen stuls mit uſztribung des vorgn̄ten von Jsenburg in vol=
kūmen posseſ vnd gewere geseczt vnd daby getrulich vnd vesticlich gehāthabt. geschuczt vnd geschiermet werde. wir seczen meynē
vnd wollen von Romscher keiserlicher macht volkomenheit das hier Jnne nicht irren noch verhindern sollen noch mogen eynich ey=
nūg. verbūtniſ. manschafft. burgfriede. noch fust icht anders. want wir die selben alle vnd yedem dissen sachen uſzstellen vnd abhebē
Also das sie darwidder ganczkeyn crafft noch macht auch haben sollen noch mogen Vnd thut hie Jnne nicht anders alſ lieb uch sy
vnser vnd des richs hulde zubehalden vnd swer vngnad zuuermidē. Doch vns vnd dem heiligē rich an vnser oberkeyt gewaltsam vnd
gerechtikeyt in allewege vnuergrifflich vnd vnschedelich. Geben czu Gretz mit vnserm keyserlichem uffgedrugthem Jngesiegel besie=
gelt am sampſdag vor sant Laurenczē dag Nach Cristi geburt vierczehenhondert vnd Jm eyn vnd sechtzigsten vnser riche. des romischē
Jm czwey vnd czwenczigsten. Des keyserthumſ Jm czehenden. vnd des hungristen Jm dritten Jaren

Tafel II. a.

Das Original in der Meyerschen Sammlung.

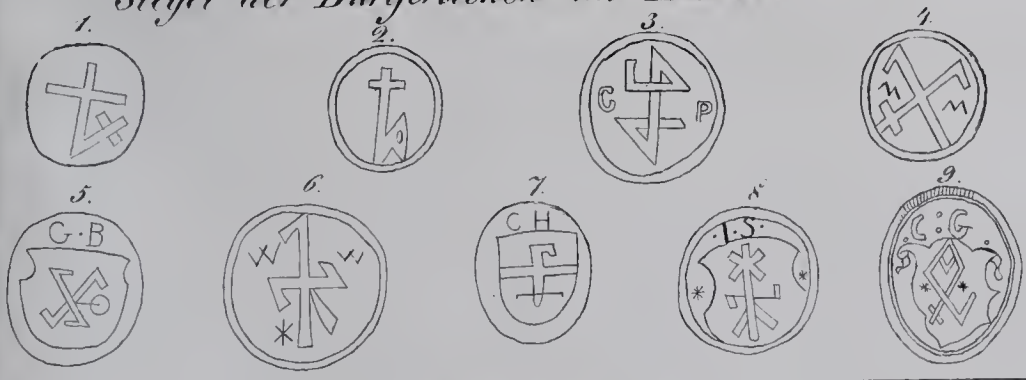
Tafel II. b.

Venus der fünffte planet fin.
Haiß ich vnd bin der minne schin.
Fücht vnd kalt bin ich mitt krafft.
Natürlich dck mit maisterschafft.
Zway hüser sind mir vndertän.
Der stier die wäge darinn ich hän.
Fröliches leben vnd lustes vil.
So mars mit mir nit kriegē wil
Vnden vischen erhöth ich mich.
In der maget vall ich sitherlich
In ccc tagen fünff vnd sachzig.
Durch louff ich die zwelff zaithē dck.

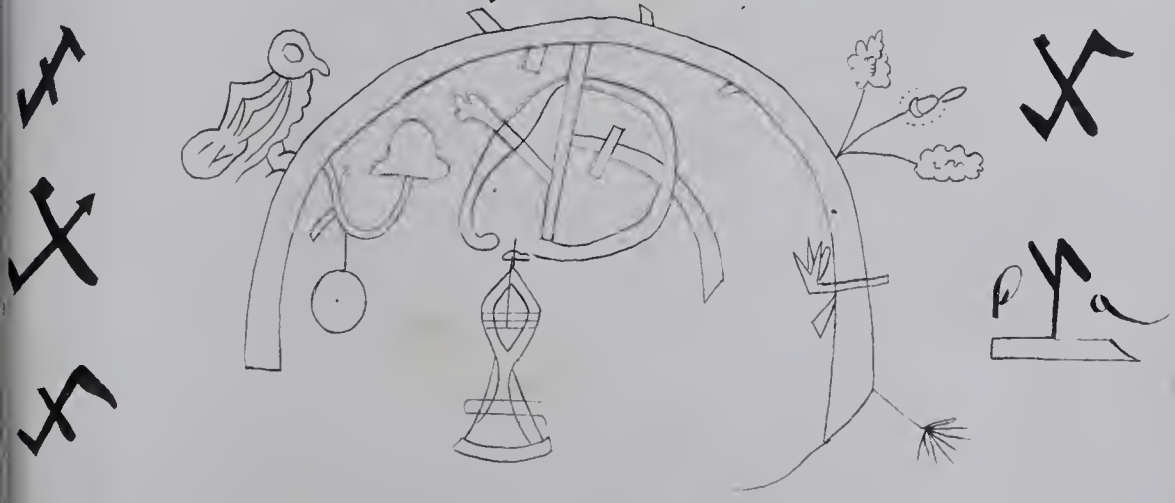


Muthmasslich älteste Medaille auf Dr. Martin Luther.

Siegel der Bürgerlichen im Mittelalter.



Zeichen der Mordbrenner.



Bei Friedr. Mauke in Jena sind folgende Schriften erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Auswahl interessanter Bilder zur Unterhaltung und Belehrung. Aus dem Französischen, Englischen, Holländischen und Italienischen übertragen von Mehreren. 2 Bde. gr. 8. geh. Preis für jeden Band $\frac{3}{4}$ Thlr. oder 1 Fl. 20 Kr.

Bube, Adolf, Deutsche Sagen und Sagenhafte Anklänge. Mit Umrissen. Vierte verbesserte Auflage. geh. Velinp. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 Kr.

Bube, Adolf, Neue Gedichte. 8. Velinpap. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 Kr.

Döring, Dr. H., Die heilige Harfe. Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. Seitenstück zu Spitta Psalter und Harfe. Velinp. eleg. geb. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr. od. 54 Kr.

Döring, Dr. H., Goethe's Leben. Supplementband zur Neuen Taschen-Ausgabe von Goethe's Werken in 40 Bänden. Velinp. geh. Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 45 Kr.

Döring, Dr. H., Schiller's Leben. Supplementband zur N. T. Ausgabe von Schillers Werken in 12 Bänden. 2te Aufl. Velinpap. geh. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 Kr.

Günther, Dr. J., Stammbaum der Napoleonischen Familie. 8. geheftet. Preis $\frac{1}{4}$ Thlr. oder 27 Kr.

Köhler, Ludwig, Der neue Ahasver. Gedicht. 8. geheftet. Preis $\frac{2}{3}$ Thlr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Wolff, O. L. B., Einhundert Bilder und Lieder. Stoffe für Maler und Musiker. 8. Velinp. mit Titelvignette. Preis $\frac{7}{8}$ Thlr. oder 1 Fl. 32 Kr.

Wolff, O. L. B., Allgemeine Geschichte des Romans von dessen Ursprung bis auf die neueste Zeit. 8. geh. 45 Bogen. Preis 3 Thlr. oder 5 Fl. 15 Kr.

Wolff, O. L. B., Erzählende Schriften. Gesammt-Ausgabe 12 Bändchen. Schillerformat. Velinp. geh. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr. oder 54 Kr. pro Bdchen.

In dieser Gesammt-Ausgabe sind des Verfassers beliebtesten Romane, Novellen und Erzählungen enthalten.

Deutsches Museum

für

Geschichte, Literatur, Kunst

und

Alterthumsforschung.

Herausgegeben

von

Ludwig Bechstein.

Zweiter Band.

Mit fünf Bildtafeln und Facsimiles.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1843.

Deutsches Museum

für

Geschichte, Literatur, Kunst

und

Alterthumsforschung.

Herausgegeben

von

Ludwig Bechstein.

Zweiter Band.

Mit fünf Bildtafeln und Facsimiles.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1843.

Vorwort.

Den ersten Band des deutschen Museums hat mannichfache Antheilnahme freundlich willkommen geheißen, und manche Stimme hat sich zur Fortsetzung aufmunternd vernehmen lassen. Dankenswerthe und schätzbare Beiträge wurden zu folgenden Bänden von da und dorther bereitwillig zugesichert, und so könnte, wenn ferner neben der Anerkennung auch Nachsicht mit den Mängeln diesem Sammelwerke zu Theil wird, dasselbe noch weiter und lange sich fortsetzen. Ich werde mich bemühen, den Inhalt nachfolgender Bände möglichst anziehend, mannichfaltig und lehrreich auszuwählen, und dabei immer streben, seltene Dokumente deutscher Vorzeit, der Geschichte, der Typographie und Metallographie in ihrer Wiegenzeit, nebst andern anziehenden noch unedirten oder der Erneuung werthen Stoffen aus dem Gebiete der Literatur, der Kunst und des Alterthums mitzutheilen — und mein Unternehmen immer im deutschnationalen Sinne leiten. Dabei aber bedarf dasselbe die Unterstützung der Bibliotheken, der Kunstfreunde, der Sammler, auf daß neben der aufopfernden

Liebe und dem Eifer meinerseits, auch der des Herrn Verlegers, der keine Kosten, keine Mühe und Sorgfalt scheut, das Werk seinerseits zu fördern, nicht erkalte.

Noch sei eine nachträgliche Bemerkung zu Artikel **VI** des vorigen Bandes vergönnt. Bei dem Volksliede **S. 205**: Der Bergmann und der thüringische Bauer, ward in der Note anzuführen vergessen, daß Goethe Art und Weise, wie dieses ächt volksthümliche und noch im Volke lebende Gesprächspiel dramatisch dargestellt wurde, in Wilhelm Meisters Lehrjahren ausführlich schildert. (Th. **1.** Ausgabe **1840. S. 107** und **108**): „Nach einer Pause trat ein Bergmann mit einer Hacke hervor, und stellte, indeß die andern eine ernsthafte Melodie spielten, die Handlung des Schürfens vor."

„Es währte nicht lange, so trat ein Bauer aus der Menge, und gab jenem pantomimisch drohend zu verstehen, daß er sich von hier hinwegbegeben solle. Die Gesellschaft war darüber verwundert, und erkannte erst den, in einen Bauer verkleideten, Bergmann, als er den Mund aufthat, und in einer Art von Recitativ den andern schalt, daß er wage auf seinem Acker zu hantiren. Jener kam nicht aus der Fassung, sondern fing an, den Landmann zu belehren, daß er Recht habe, hier einzuschlagen, und gab ihm dabei die ersten Begriffe vom Bergbau. Der Bauer, der die fremde Terminologie nicht verstand, that allerlei alberne Fragen, worüber die Zuschauer, die sich klüger fühlten, ein herzliches Gelächter aufschlugen. Der Bergmann suchte ihn zu

berichten, und bewies ihm den Vortheil, der zuletzt auch auf ihn fließe, wenn die unterirdischen Schätze des Landes herausgewühlt würden. Der Bauer, der jenem zuerst mit Schlägen gedroht hatte, ließ sich nach und nach besänftigen, und sie schieden als gute Freunde von einander; besonders aber zog sich der Bergmann auf die honorabelste Art aus diesem Streite."

So wußte der große Dichter auf die anmuthigste Weise das Erlebte und Selbsterschaute wieder lebendig abzuspiegeln, wie auch aus andern seiner Werke bereits vielfach dergleichen Thatsächliches nachgewiesen worden.

Zu einem und dem andern der in diesem Bande befindlichen Artikel drängte sich nach dem Abdruck ebenfalls einiges nachträglich zu Bemerkende auf. Bei Artikel I konnte zur neuern Bauernkriegliteratur noch angeführt werden: Professor Ritter W. Wachsmuth's: „Kriege und Aufstände der Bauern im Mittelalter"; in v. Raumer's hist. Taschenbuch. Fünfter Jahrgang. **1834.** „Das Breisgau im Bauernkriege vom Jahre **1525**, in Dr. H. Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg in B. **1839** und die ausführliche Rezension von L. Georgii über Beusens „Bauernkrieg in Ostfranken" in mehreren November- und Decembernummern der Deutschen Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. **1842.**

Zu Artikel III bemerke ich, daß auch in Ernst Münch's „Geschichte des Hauses Nassau-Oranien, Band **2.** Aachen und Leipzig, **1832.** Der Streit der beiden Kirchenfürsten Diether von Isenburg und Adolph von Nassau gründlich und ausführlich erzählt und mit

urkundlichen Nachweisen begleitet wird. Auch muß S. 145. Z. 3 u. ff. gelesen werden: obschon auch in den vergangenen Zeiten die Zahl der Bösen die der Guten überwog ꝛc.

Bei Artikel VII hätte noch Bezug genommen werden können auf W. A. Passoas Abhandlung: „Zur Geschichte der politischen Poesie in Deutschland," in den Blättern für literarische Unterhaltung 1842, Nr. 287 bis 291. So kam mir auch erst nach dem Abdruck d. Bl. Dr. K. Hagen's Buch: „zur politischen Geschichte Deutschlands," Heidelberg 1843, vor Augen, das in einer besondern Abhandlung politische Flugschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert bespricht und auszugsweise mittheilt, doch sind jene keine politisch-satyrischen Flugblätter, sondern kleine Druckwerkchen von einem oder mehr Bogen, deren Menge ebenfalls nicht gering ist. Aber sie sind minder selten, wie die fliegenden Blätter auf Einzelbogen.

Allen jetzigen und künftigen Gönnern und Förderern des deutschen Museums sage ich freundlichsten und aufrichtigsten Dank.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

I. **Stücke aus dem Bauernkrieg.** Mit Abbildung von drei Siegeln der Bauern auf Tafel V. 1. 2. 3..... 1

II. **Die Schweden vor Saalfeld.** Ein Bild aus dem dreißigjährigen Kriege..... 99

III. **Die erste gedruckte lateinische Urkunde. Bulle Papst Pius II.** Vom Jahre 1461. Mit Facsimile auf Tafel I..... 139

IV. **Vierzehn Briefe des Prinzen Eugen von Savoyen.** Mit Facsimile von Eugen's Unterschrift auf Tafel V..... 157

V. **Ungedruckte deutsche Sagen.**..... 183

VI. **Deutsche Volkslieder.**..... 197

VII. **Deutsche politische Pasquille aus dem siebzehnten Jahrhundert.**..... 243

VIII. **Jacobus major.** Unbeschriebener Metallstich, mit Facsimile auf Tafel II..... 269

IX. **Jesu Passion in geschrottenen Bildblättern.** Mit Facsimile auf Tafel III..... 275

X. **Deutsches Schützenwesen.**..... 293

1. Das Schützengesellschaften-Bündniß in Mittel- und Unterfranken..... 295
2. Kleinod der Schützengesellschaft zu Schleusingen. Mit Abbildung auf Tafel IV..... 297

XI. **Wer weiß, ob's wahr ist?** Volksspruch, Sage, Töpferschrift, Holzschnitt, Münze. Mit Abbildung auf Tafel V..... 301

Seite

XII. Die Mordbrenner und ihre Zeichen 309

XIII. Die Preise der vorzüglichsten Lebensbedürfnisse im Jahre 1488 317

XIV. Ungedruckte Briefe berühmter und gelehrter Personen 321

1. Gustav Adolph 323
2. Jung Stilling 326
3. Emanuel Osmund 333
4. Goethe 335

I.

Stücke

aus

dem Bauernkriege.

Die große Völkerbewegung, welche, von der Geschichte mit dem Namen: der Bauernkrieg bezeichnet, Deutschland am Schluß des ersten Viertheils des sechzehnten Jahrhunderts wie ein mächtiges Gewitter erschütterte, bietet mehr, als mancher andre Krieg von ungleich längerer Dauer der Forschung einen würdigen Gegenstand dar. Es ist das Interesse des deutschen Volks, der deutschen Menschheit, nicht das eines ländersüchtigen Eroberers, was aus den oft mit Blut und Feuer geschriebenen Annalen jenes weit verzweigten Kampfes sich abspiegelt, daher ihm auch in unsern Tagen von vielen Seiten der Blick kundiger Männer mit Antheil zugewandt bleibt. Man begnügt sich nicht mehr mit der Kenntnißnahme seiner Wirkungen und Erfolge, man forscht den Ursachen nach, den Uranfängen, welche eine so große Aufregung hervorbrachten, und erblickt die Wurzeln und Keime dieses Freiheitsbaumes schon in den Tagen Karls des Großen und in den Bedrückungen, welche den Gemeinfreien zu Theil wurden, als Adel und Clerus in immer schrofferer Sonderung diesen nicht gegenüber, sondern über und auf sie trat. Schilderhebungen und Kämpfe der Bauerschaft gegen ihre Unterdrücker weist Dr. W. Zimmermann's trefflich geschriebenes Buch: „Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen. Erster Theil. Stuttgart 1841," schon von Seiten der Sachsen unter den Karolingern 842,

in der Normandie am Ende des zehnten Jahrhunderts, in Jüttland und Schonen 1086 und 1181, in Dietmarschen 1144 und 1164, in Friesland 1255, in Kennemaren 1268, in der Picardie 1251, im Herzen Frankreichs 1358 (Jacques bonhomme) nach. Bekannter sind die bäurischen Freiheitskämpfe der Schweizer fast durch das ganze vierzehnte Jahrhundert und länger, der Dietmarschen gegen den Druck der dänischen Herren und Könige, der Engländer unter John Ball 1381, (mit nicht minderm Blut gesühnt als der Bauernkrieg) die Hussitenkämpfe, der arme Konrad. Aus allen diesen Büchern voll blutiger Züge hatten die Nachkommen und die Machthaber unter ihnen nichts gelernt, kein Erbarmen, keine Menschlichkeit, keine Gerechtigkeit. —

Ahnungsschwüle Stille und weihrauchduftiger Nebel lag über dem Frankenland, als der Pauker von Niklashausen auftrat, dessen Erfolg und Ende ein kurzes Vorspiel zu einem langen Drama war, und dieses Drama war der fränkische Bauernkrieg, zu dem im Nachfolgenden Stücke gegeben werden, die chronologisch an einander gefügt, einen kleinen Ring zur großen Kette dokumentaler Quellen bilden. Diese Quellen müssen erst allseitig erschlossen sein, mögen sie nun sparsam rieseln oder mächtig ausbrechen, bevor eine Gesammtgeschichte des großen Bauernkrieges nach jeder Richtung hin niedergeschrieben werden kann. Hier ist auch das Provinzielle von Wichtigkeit, und wirkt ergänzend zum Ganzen mit.

Für den Bauernkrieg im Lande Ostfranken hat uns Dr. Heinrich Wilhelm Bensen eine wackere, nach den Quellen bearbeitete Geschichte, (Erlangen, Palm 1840) gegeben. Was im Nachfolgenden mitgetheilt wird, lehnt sich theilweise an letzteres Buch an, ebenfalls auf Archivalien sich stützend, die seinem fleißigen Verfasser nicht zugänglich

waren. Dankenswerthes Material bietet noch F. F. Dechsle in den „Beiträgen zur Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden." (Heilbronn, Drechsler, 1830). Auch Dr. Bensen spricht geistreich über die Uranfänge jener großen und gewaltigen Volksbewegung, die mit dem dröhnenden Hammerschlag einer fürchterlichen Feme an die Thore der Burgen, Schlösser und Klöster pochte, die schlummernden Wächter aufschreckte und — Kläger und Richter zugleich — die Wächter sammt den Bewachten würgte. Diese Anfänge, Unheilkräuter in das Blut- und Flammenbad des Aufruhrs, waren: Druck der Hörigen durch immerwährende Fehden und Raubzüge; gänzliche Umgestaltung der Art und Weise, Krieg zu führen, und daraus die hungrigen, beutesüchtigen Schwärme der Lanzknechte; Rechtsverdrehung durch hinterlistige, spitzfindige Advokaten, die Adel und Bauern gleich sehr bedrängten; ungemessene, oft unsinnige Dotationen an Stifter und Klöster, zu denen der Clerus markaussaugend die irgend Begüterten hintrieb, indem er ihren beschränkten Begriffen als Lohn dafür alle Freuden ewiger Seligkeit, Sündlosigkeit und Theilhaftigkeit aller klerikalen Fürbitten vorspiegelte, als Strafe für verweigerte Freigebigkeit hingegen alle Qualen der Verdammniß predigte und zusicherte; unvernünftiger Luxus in Tracht, Pracht, Speis und Trank, Schiff und Geschirr, bei Herren und Knechten, Alten und Jungen beiderlei Geschlechts.

Die Städte, deren Blüthe sich mehr und mehr gehoben hatte, gingen mit dem Beispiel des Aufwandes aller Art durch Bauten, Söldner, Geschütze, Feste voran, und ersannen, diese zu bestreiten, eine Menge Steuern und Abgaben, die den Landmann äußerst bedrückten, der seine Produkte und Waaren, wie seine Bedürfnisse, durch ihre Thore führte. Dazu kamen noch Münzverschlechterung und -Verwirrung,

hohes Geleite, Grenzsperren aller Art, Weg- und Wasserzölle aller Orten, Wehrzölle, Stapelgerechtigkeiten und die Paralyse des deutschen Handels durch die Nachbarstaaten, namentlich durch Holland, das noch immer wie ein Ameisenlöwe in der Niederung seines Trichters sitzt.

Neben diesem Allen, neben allmäliger Verarmung des gemeinen Volkes, wie des niedern Adels: Glanz und Herrlichkeit der Priesterschaft, wenn auch innerlich hohl und modervoll, doch nach außen hin noch lange prunkend und schimmernd, wie ein übergoldeter Thurmknopf, reich begütert, steuerfrei, im Besitz aller Rechte, aller Kniffe, sich in diesen Rechten siegreich zu behaupten, selbst Handel und Wandel und Wucher treibend, voll Habsucht, Zucht- und Sittenlosigkeit (Milchzins von Freudenmädchen, Concubinentaxen), unbegrenzte Herrschsucht und zum Theil unglaubliche Unwissenheit der gemeinen Pfaffheit — dieß waren die Elemente des Volksdruckes, welche erst im Stillen gefühlt, dann laut beseufzt, zuletzt freimüthig und freisinnig genug besprochen wurden. Die Wächter sangen, wie in den alten Minneliedern, den Tag an, und ließen ihre Schellhörner ertönen, aber die Pfaffenherrschaft und der Uebermuth der Mächtigen lagen im Schlummer süßer Buhlschaft bis zum hellen Morgen, wollten nicht hören und nicht sehen, und so kam unversehens der helle Morgen herauf mit seiner Zornröthe und seiner Wetterflamme. Im Osten strahlte der hellste Stern des funfzehnten Jahrhunderts, die Erfindung der Buchdruckerkunst, und zog der Morgenröthe wissenschaftlicher Forschung voran; im Westen leuchtete ein Irrstern über einer neuentdeckten Welt, von der die Kunde schon die alte Welt überflog; im Zenith stand der Schwan, und schlug mit gewaltiger Schwinge gegen Roms ergrauten Löwen.

Nach diesen wundersamen Constellationen blickte ganz Deutschland verwunderungsvoll, erst staunend, dann hoffend und vertrauend auf, und es wurde in jenem Morgenroth wieder der klagende Memnonruf nach Erlösung laut, wie Israel ihn hörte in Aegyptens Knechtschaft, wie Juda ihn vernahm, da sein Laut durch Babels Weiden zog, und wie er im deutschen Schwerterklang im Teutoburger Walde dem Römer Todeshymnen sang. Da erhob sich Ulrich von Hutten, der große deutsche Mann, ein zweiter Armin, mit dem Schwert des Geistes und der Wissenschaft gerüstet, mit dem edlen Franz von Sickingen im Bunde, Großes wollend, kühn den Würfel werfend; ihr Schiff aber scheiterte am starren Fels der geistlichen Fürstenmacht, die, sich hart bedroht sehend, Alles aufbot, zu widerstreben, und Landstuhl ward Sickingens, Uffnau Huttens Grab.

Indessen begann der junge Tag des neubegonnenen Jahrhunderts schwül zu werden, es wetterleuchtete rund um den Horizont, und es grollten dumpfe Donner, der Bundschuh schlug schon als Lohe auf, doch ward sein Brand bald wieder gelöscht. Da kam das verhängnißvolle Jahr 1525. Seinen Beginn begleiteten unheilkündende Prodigien.

In der Schweiz war schon volle Bauernempörung im Gang, im Turgau stürmte man die Bilder, im Schwabenlande erhob sich ein kräftiges, waffengeübtes, gleich den Schweizern freiheitliebendes Volk. An jener Flamme entzündete sich der Rotenburger Aufruhr, wo Carlstadt, der Vertriebene, Aufnahme und Anhang gefunden hatte, und nun folgte ein Ort dem andern, oft nur mit blindem Lärm, aus Lust am Rumor, häufiger aber auch mit nachdrücklichem Ernst und kühner Todesverachtung.

In dieser Zeit fast allgemeiner bäurischer Schilderhebung herrschte über das Land Henneberg, Schleusinger Linie, der

besitzungenreiche, aber in seinen Einkünften allmälig zurückkommende Fürstgraf Wilhelm VII., geboren im Jahr 1478, folglich noch in voller rüstiger Manneskraft stehend, vermählt mit Anastasia, einer Prinzessin Kurfürst Albrechts von Brandenburg. Kaiser Maximilian hatte ihn bereits 1499 zum Reichsvoigt und zum Schutzherrn über die Stadt Schweinfurt, wie über die ihr naheliegenden Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld ernannt. Er strebte, so viel in seinen Kräften stand, nach Erweiterung aller Gerechtsame, Privilegien und Freiheiten, die ihm und seinem Lande zu Gute kommen konnten, bethätigte seinen frommen, wohl auch etwas überfrommen Sinn durch die Begründung der Grimmenthaler Wallfahrt und den Aufbau einer schönen gothischen Wallfahrtkirche, wie durch sonstige reiche Begabung von Kirchen und Klöstern, zeigte sich wacker und freundestreu in der bayrischen Fehde, und leistete dem Pfalzgrafen Rupprecht Heereszuzug gegen Herzog Georg von Bayern, was 1504 die Reichsacht über ihn verhing, die jedoch ohne sonderliche nachtheilige Folgen für ihn geblieben zu sein scheint. Für die Sittenpolizei war dieser Regent sehr thätig, und führte im Bezug auf Kleiderprunk, Gelage u. dergl. manche Verbesserung ein. Der Kirchenverbesserung durch Luther aber blieb er lange Zeit abhold, einestheils natürliche Folge seines Frommsinns, der ganz in die Fesseln der Hierarchie geschmiedet war, anderntheils später natürliche Folge des Bauernkrieges, dessen Entstehung man so geneigt war, Luthers Lehre zuzuschreiben. Sein Familienleben scheint ein schönes und friedliches gewesen zu sein, mit Ausnahme des Kummers, den der Sohn Christoph verursachte. Die fürstliche Residenz war im Schlosse Bertholdsburg zu Schleusingen, abwechselnd ward wohl auch auf den Nachbarschlössern zu Maßfeld, Breitungen, Schmalkalden, Lichtenberg u. a., am wenigsten aber auf der schön gelegenen, schon dem Verfall sich nähernden, Ca-

strensen zur Obhut übergebenen Stammburg Henneberg zugebracht, deren Bau in sagenhafte Zeiten hinaufreicht, und die noch als eine schöne Trümmer sehenswürdig ist.

Fürstgraf Wilhelm war Vater von 12 Kindern, von diesen lebten, als der Bauernkrieg ausbrach: Johann, Coadjutor (später Abt) zu Fulda. Er starb im Rufe eines frommen Prälaten 1541. Wolfgang, 1525 noch ein Jüngling, dem eine ritterliche Erziehung gegeben ward, und der unter Kaiser Karl V. in einem Feldzuge gegen die Franzosen 1531 vor Chierasko fiel. Margaretha, 1525 wohl noch ein zartes Fräulein, da sie sich erst 1534 mit dem Grafen Johann von Sain und Wittgenstein vermählte. Eine unglückliche Vergiftungsgeschichte ihres Kindes durch ruchloses Hausgesinde trübte ihr Leben. Sie starb 1546. Katharina, die hochherzige Hennebergerin, 1525 an Graf Heinrich XXXVII. zu Schwarzburg vermählt, berühmt durch das Frühstück, das sie im Schmalkaldischen Kriege auf ihrem Schloß zu Rudolstadt dem Herzog Alba gab. Sie starb 1567. Christoph, Domherr zu Würzburg, ein mißrathener Sohn, streit- und händelsüchtig, unsittlich und verschwenderisch, doch tapfer und muthvoll, starb 1548 zu Römhild, und hinterließ ein Erbe von 2 Gulden und 2 Groschen nebst einer Dukatenhalsschnur. Georg Ernst, der letzte Regent seines Stammes, 1511 geboren, folglich 1525 ein angehender Jüngling von 14 Jahren, muthmaßlich der Aeltern Liebling, dnrch Reisen gebildet, viel an auswärtigen Fürstenhöfen weilend, zur Zeit des Bauernaufstandes, wie es scheint, gar nicht im Heimathlande anwesend. Poppo, der Leitung seines ältesten Bruders, des Coadjutors in Fulda anvertraut, und daher dem Schauplatze der Heimathwirren ebenfalls fern, auch noch zu jung, um thätig eingreifen zu können.

Fürstgraf Wilhelm stand demnach in seinem Hause allein, und außer Wolfgang war keiner seiner Söhne bei ihm, als mehr und mehr die Kunden der bäurischen Empörung ihn ereilten, als mehr und mehr seine Lage eine bedrängte und sorgenvolle wurde. Ihn daher als Mittelpunkt in diese Skizze, die zunächst den Hennebergischen Bauernkrieg vor Augen führen soll, hinzustellen, scheint deshalb wohlgethan, weil dadurch das Fragmentarische der zu Gebote stehenden Nachrichten und Dokumente mehr zu einem Ganzen anschießt, und sich um des Regenten Person krystallisirt. Die gedruckten Nachrichten über jene wichtige Geschichtsepoche (Episode möchten wir sie nicht nennen) im Bezug auf das Henneberger Land sind allzumal ziemlich dürftig und ungenügend. Spangenberg, die älteste Quelle, fertigt in seiner Hennebergischen Chronika den Bauernkrieg auf anderthalb Folioseiten ab. Der Meiningische Chronist Güth ist im Bezug auf die Ereignisse in und um die Stadt Meiningen ziemlich ausführlich und eine achtbare Quelle, da der fleißige Güth aus dem dasigen Rathsarchiv, und aus örtlichen Chronikmanuscripten schöpfen konnte. Heim giebt in seiner Chronikfortsetzung Spangenberg's nur wenige Ergänzungen. Schultes, dem die besten Quellen zugänglich waren, äußert sich in seiner diplomatischen Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, zweiter Theil, S. 149, folgendermaßen: „Diese Auftritte sind so mannichfaltig an verschiedenen Arten von Unglück und Verwüstungen, daß ich gewiß meinen Lesern keinen angenehmen Dienst erweisen würde, wenn ich mich in eine ausführliche Schilderung dieses sogenannten Bauernkriegs einlassen wollte," und so erfahren wir von ihm auf drei Quartseiten nur das Allgemeinbekannte, und erhalten eine einzige betreffende Urkunde unter Beilage CCXXXIX, S. 344 mitgetheilt. Die zahlreichen

Schriftdokumente aber, die in den deutschen Archiven aus der Zeit des Bauernkriegs und diesen betreffend noch aufbewahrt sind, werfen hauptsächlich ein klares Bild auf jene Zustände, sie allein sind die Basis, auf welche sich das Gebäude sichrer Totalübersicht stellen läßt. Die gedruckten Schilderungen von Stumpf, Oechsle, Dr. Beusen u. A. fußen sämmtlich auf solchen archivalischen Quellenschriften, deren mehr und mehr öffentlich zu machen, Pflicht aller Historiker ist. Sie gewähren ein treues Bild des damaligen Fürsten-, Hof-, Kriegs- und Volkslebens und lassen sogar in das Familienleben der Fürsten einzelne nicht uninteressante Blicke thun. Dankenswerth sind auch namentlich für die Geschichte des fränkisch-hennebergischen Bauernkriegs die Beiträge zu dessen Geschichte im 5. Band 2. Heft vom Archiv des histor. Vereins für den Untermainkreis, von Dr. Scharold, S. 30 — 58.

Wenn man die Briefe der Bauern aufmerksam liest, so kann man sich nicht genug wundern über den trotz der großen Aufregung ruhigen, gehaltenen Ton, den frommen, aber selbstbewußten Ernst und die Beobachtung aller und jeder Höflichkeitsformeln. Man nimmt wahr, daß die Leitenden in ihrer Bildung den Rittern gleich standen, und kann kaum glauben, daß die großen und zum Theil blutigen Excesse, die jene Empörung bezeichnen, von den Führern verübt oder auch nur anbefohlen wurden. Sie waren vielmehr meist Ausbrüche des rohen Haufens, Folge verweigerter Aufnahme, und des Hasses gegen Verschwendung der Geistlichkeit und den Druck des Adels. Gewiß concipirten oft Cleriker (wie es beim Bildhäuser Haufen der Fall war) die Briefe der Bauern, dieß zeigt die nicht selten lateinische Datirung vieler derselben, und diese Bauernbriefe lassen das Auge des Forschers tief in das Innere jener Zustände eindringen.

Im Beginn der Empörung scheint sich der Fürst wie das Volk vom Lande Henneberg noch ziemlich ruhig gehalten zu haben. Das Gewitter rollte in den ersten Monaten des Jahres nur in der Ferne, vom vollen Aufstand war in Ost-Franken noch keine Rede. Mit dem Sonntag Lätare, dem 26. März, (nicht 25., wie Dr. Bensen's synchronistische Uebersicht a. a. O. 579 angiebt), wo der erste Aufstand zu Windsheim begann, der sich bald auch Rotenburg mittheilte, wehte die rothe Fahne nach den Grenzen Ost- und Nordfrankens. Markgraf Casimir von Ansbach und Bayreuth, der nahe Verwandte des Fürstgrafen von Henneberg, ein energischer und entschiedener Fürst, der schon einige kleinere Unruhen glücklich und nachdrücklich gedämpft hatte, gab seinem Verwandten in eilender Sendung ausführliche Nachricht von Allem, was von Windsheim und Rotenburg Drohendes auf den Flügeln der Kundschaft nach Onolzbach gelangt war, und zwar in folgendem Briefe, den wir treu, doch in einer der modernen etwas angenäherten Rechtschreibung (wie auch die nachfolgenden Documente) folgen lassen.

In des Markgrafen Schreiben wird dem Fürstgrafen eine Gesandtenconferenz, um über die schwüle Zeit zu berathen, in Vorschlag gebracht.

Unsere Freundschaft zuvor, hochgeborner lieber Oheim und Schwager, Wir geben Euer Liebden (in) eyl freundlicher Meinung zu erkennen, daß sich, wie wir glaublich bericht sein, die Bauern in der ehrsamen, weisen unser lieben besondern, Bürgermeister und Rathe zu Rotenburg uf der Thauber Landwehre, auch anderswo daselbst Umgegend der Jagst (Jaxt) und uf dem Gau der Thauber hinab empören, rottiren und allbereit etlich hundert stark bei einander sein, sich auch alle Stund stärken sollen, wiewol

wir nun gar nit besorgen, daß die Rotenburgischen ichts beschwerliches gegen uns oder den unsern fürnehmen. Nachdem unsere Vorältern und wir mit ihnen und ihren Vorfahren lange Zeit in sonderer Verständniß und gnädigem und unterthänigem guten Willen herkommen, und noch sein. Aber das ist zu besorgen, daß sich dergleichen Aufruhr und Empörung an andern Orten mehr begeben, also daß sich die Unterthanen unterstehen würden, sich gegen ihre Obrigkeit aufzuwerfen, ihnen ihr Gehorsam und das, so sie ihnen schuldig seind, zu entziehen, und daß sich die Sach also um und um weiter einreißen möcht, wie uns dann nächten (gestern) spat glaublich angezeigt ist, daß die Gemeind zu Windsheim auch in Empörung kommen sein, und einen Rath daselbst die Schlüssel und allen Gewalt genommen haben, auch die Bauern uf dem Land zu ihnen ziehen sollen, zu was Nachtheil und Schaden nun solchs euch und uns und auch aller Obrigkeit reichen würde, das habt ihr selbst zu bedenken. Dieweil uns dann auch die Versammlung des löblichen Bunds zu Schwaben kurtz vergangner Tag unter anderm geschrieben haben, daß wir in unsern Fürstenthümern gut Kundschaft machen, bestellen, und soviel möglich ist, verhüten sollen, daß dergleichen der Bauern Zusammenlauffen und Haufenmachen Fürkommens werde, ohn Zweifel, daß ihr auch wißt, daß solches zuvörderst wider Kayserliche Majestät ist, und eine ganze Zerrüttung im Reich machen würde, wie es dann euch also auch gefällig sein will, so sind wir geneigt und erbitig, unsere Räth uf Montag nach dem Sonntag Judica schierst zu Abend gen Neuenstadt an der Aisch zu schicken. Dahin mögen E. L. ihre Räthe zu unsern Räthen, der Zeit auch stattlich verordnen, so haben wir dergleichen unsern Herren und Freunden, den Bischöfen

zu Bamberg, Würtzburg und Eystet, auch den Grafen und Herren von Castell, Wertheim, Hohenlohe und Limburg auch geschrieben, des Versehens, daß ihre Liebden und die andern dasselb auch nit abschlagen werden. Fürder davon unser aller Räthen und Gesandten, statlich davon zu reden zu rathschlagen und zu handeln, daneben unser aller Unterthanen in unsern Landen Grafschaften, Herrschaften und Gebieten, dergleichen Aufruhr, Empörung und anderer Unrat, so daraus folgen mag, bei Zeit fürkommen werde. Und wären wohl des Willens gewest, uns zuvor mit euch Tags und Mahlstatt zu vergleichen. So haben wir bedacht, daß sich die Sach dadurch etwas längern würde, und daß in diesem Handel ein Stund zu harren zu lang sei. Darum, so wollen E. L., bitten wir, uns bei diesem Boten fürderlich Antwort geben, ob also E. L. Ihre Räth uf bestimmte Zeit gen der Neuenstadt an der Aisch schicken wollen, uns mit Verordnung unserer Räthe auch darnach wissen zu richten, damit künftiger Nachtheil und Schaden vermieden bleib, den wir unsers Theils zu verhüten gentzlich geneigt sind. Und haben solchs E. L. freundlicher Meinung nit verhalten wollen, datum Onolzbach eilends am Montag nach Lätare Anno ꝛc. xxv. (27. März.)

Casimir von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Casuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen.

Dem hochgebornen unserm lieben Oheim und Schwager. Wilhelmen Grafen und Herrn zu Hennenberg.

War in dieser Zuschrift schon die ängstigende Ueberzeugung ausgesprochen, daß „eine Stunde Verzug zu lang" sei, so lehrte der Vorüberflug weniger Tage, bald noch dringender zu werden. Am 29. März war Rotenburg in den Händen der Bauern, und diese traten schon mit Abgesandten der Nachbarstädte in Unterhandlung. Am 30. März flog ein zweiter Eilbote nach Schleusingen mit einem Schreiben Casimirs an den Grafen Wolfgang, darin dieser um persönliches Erscheinen mit Heereshülfe gebeten wird.

Unsere Freundschaft zuvor. Hochgeborner lieber Oheim, nachdem sich die Bauern unser Land Art um Rotenburg uf der Thauber, Windßheim, und dann an dem Eselberg in mercklich Empörung und Versammlung geben haben, also: daß sie etlich tausend stark bei einander sind, und sich täglich stärken, auch daneben unterstehen, und unser Zugehörigen vom Adel, und andere Unterseſſen, mit Bedrohung, und in ander Weis zu ihnen zu ziehen, und also wider ihr Ehr, Gelübd und Eid auch aufruehrig zu machen. Derhalben unser Nothdurft zum höchsten erfordert, uns in Rüstigung und Bereitschaft zu schicken, und ohn Verzug mit Ernst gegen sollichem Fürnehmen zu handeln, damit wir und die unsern bei unsern Landen und Leuten bleiben mögen, und dieweil dann nit allein uns, sondern auch euch, derselben Vatter und aller Obrigkeit merklich und groß an diesem Handel gelegen, so ist in Freundschaft unser gütlich Ersuchen und Bitte, daß sich e. l. in derselben Art, um Reuter, soviel Ihr deren aufbringen möget, aufs stärkst bewerben, und euch also uffs stärkst gerüst, zu uns hieher füegen wollt, also daß e. l. mit allen den Jenen, die e. l. aufbringen mögen, auf Donnerstag nach Judica schierst gewißlich hie zu Onolzbach bei uns einkom-

men, uns fürder, wie obgemeld hilflich und beſtendig zu ſein, und daß ſich e. l. in ſollichem ſo gutwillig und dermaſſen erzeigen, wie unſer hoch Vertrauen zu e. l. ſteht. Das wöllten wir wiederumb in Freundſchaft und allem gueten vergleichen und beſchulden, Datum Onoltzbach am Donnerſtag nach Lätare Anno ꝛcxxv.

Caſimir von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin ꝛc. (wie oben.)

Dem Hochgebornen unſerm lieben Oheim und Suhn Wolfgangen Grafen und Herrn zu Hennenberg.

Unter dieſen Brief ſchrieb der Markgraf mit fliegender Feder und mit nicht zu entziffernden Zügen ſechs eigenhändige Zeilen.

Graf Wilhelm empfing das erſte Schreiben Caſimirs vom Montag erſt am darauffolgenden Freitag Abend, den 31. März, und ließ Folgendes darauf erwiedern, indem er ſich entſchuldigt, weder Räthe ſenden, noch ſelbſt kommen zu können.

Lieber Herr Oheim und Schwager, Euer Liebd. Schreiben, des Datum hällt Montags nach Lätare nächſtvergangen, uns geſtern Freitags zu Nacht zwiſchen ſieben und acht horen gein Schleuſingen geantwortt, die Aufrühr zu Rotenburg und Windsheim belangende, haben wir alles Inhalts verleſen, und ſolche Handlung nicht gerne gehört. Wären auch wohl gewillt, unſere Räthe e. l. Begehrde nach zu ſchicken, es kann aber kürtz halben der Zeit zu dieſem mal nit ſein, dan wir unſere Räthe nicht bei uns haben, ſondern in etlichen unſern Geſchäften verſchickt; ſo wären wir auch wohl gewillt geweſen, in eigener Perſon zu reiten, ſo müſſen wir uf ſchierſten Montag zu Schmal-

kalden sein in Handlung, daran uns groß gelegen, zum Theil unsern Herrn und Oheimen von Hessen auch andere Fürsten betreffende. Derhalben unsere ganz freundliche Bitte uns damit unsers Nichtschickens entschuldiget (zu) halten. Was aber e. l. zu Stillung solcher Aufrühr berathschlagen und beschließen werden darinnen wir e. l. zu Statten kommen mögen, das sollen dieselbigen uns Leibs und Guts wie e. l. dann das allezeit bei uns gespürt haben, gantz willig befinden, und was e. l. in solchen Dingen handeln oder beschliessen werden, mögen dieselbigen ihrer Gelegenheit nach uns auch wiederumb verstendigen, dann e. l. wir, wie obsteht, unsers Vermögens zu dienen ganz willig sind. Dat. Schleusingen, Sambstags nach Lätare, Anno ꝛc. xxv. (1. April.)

V. G. G. Wilhelm ꝛc.

An Marggrafen C.

Mit der Tagfahrt nach Schmalkalden Seiten des Grafen Wilhelm hatte es seine Richtigkeit, denn am Montag nach Judica, den 3. April, schreibt Graf Wolfgang an den Markgrafen, entschuldigt den Vater, verheißt Kriegsvolk zu sammeln, und selbst gen Onolzbach zu kommen.

Meine ganz willige Dienst zuvor hochgeborner Fürst gnädiger Herr. Ich habe euer Gnaden Schreiben heut Montags hie zu Sleusungen entpfangen, war dem in aller Unterthänigkeit willig Folge zu thun, so ist mein lieber Herr und Vatter nicht anheim, sundern uf einer Tagleistung zu Smalkalden, den Landgrafen zu Hessen und andre mer Fürsten belangende. Ich habe aber nicht unterlassen, sundern von Stund an ausgeschrieben und mich umb Reisige beworben bei denjenigen, die meinem Herr und Vatter auch mir als ich verhoffe gerne die-

nen sollen, daß Ich aber auf Freitag schierst wie euer Gnaden Briefe angezeigt erscheinen könne, besorge ich, (daß es) nicht wohl geschehen möge. Euer Gnaden dienstlich, werde mich bei Tage und Nacht verständigen, ob mirs Glück würde das mir etliche Reuter zukommen, wo und an wellichem Ende auch uf wellichem Tagk ich zu euern Gnaden kommen sollte, das will ich mich treulich befleissen, desgleichen meines lieben Herrn und Vatters Hülfe, dem ich euer Gnaden Schrift gein Smalkalden verschickt habe, darzu auch getrosten, wie wol mein Herr und Vatter itzo beinnen zwoen Tagen vom Bischof zu Würtzburg auch heftig umb Reuter beschrieben, und Jedermann hieoben umb Wegen ist. (?) Ich hab auch von meinem Herrn und Vatter verstanden, wo ihm die Tagleistunge zu Smalkalden nicht im Wege gelegen, er hätte sich selbst auffgemacht zu euern Gnaden zu kommen. Des bin ich euer Gnaden und an denselben zu dienen von Hertzen willig. Datum Montags nach dem Sonntage Judica Anno ꝛc.xxv.

V. G. G. Wolffgang.

Darauf erwiederte der Markgraf mit einem ganz eigenhändigen Schreiben, dessen Inhalt wegen der fürchterlichen Handschrift nur dem Sinne nach wiedergegeben werden kann, und ohngefähr dieser ist, daß Casimir Wolf's Schreiben und Erbieten gelesen habe, und daß Letzterer allen Fleiß anwenden solle, auf dem Palmsonntag zu Neustadt an der Aisch zu seyn ꝛc.

Dort waren schon am Montag nach Judica, den 3. April, die berufenen Abgesandten verschiedener fränkischen Fürsten, nebst mehrern Grafen und Herrn in Person versammelt, unter erstern auch die Graf Hermann's VIII. von Henneberg zu Römhild (dessen Gemahlin, Elisabeth, auch eine Tochter Kurfürst Albrechts von Brandenburg war), um über das

drohende Zeitgewitter zu berathen. Abwehr und Unterdrückung des Aufruhrs lautete natürlich die gemeinsame Beschlußnahme der fränkischen Fürsten und Edlen, die in öffentlichen der Fassung nach etwas schwerfälligen Ausschreiben an alle Betheiligten erlassen ward und deren Inhalt folgender war:

Nachdem der hochwirdigen, Durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten, meiner gnädigen Herren von Bamberg, Würzburg, Brandenburg und Eistädt, verordente Räthe und dann die Wohlgebornen und Edelen meine gnedigen Herrn Graf Johanns von Castel, Graf Jorg von Wertheim, und Herr Schenk Carl Herr zu Limburg, persönlich, auch der hoch und wohlgebornen Fürsten und Herrn, Graf Hermann von Henneberg und Graf Albrechten und Graf Jorgen von Hohenlohe, Gesandte, uf heut zu der Neuenstadt an der Aisch bei einander gewest, haben sie sich aus beuelch obgemelter ihrer Fürsten und Herrn, auch die so persönlich entgegen gewesen, für sich selbs, der aufrührischen Unterthanen und Bauerschaft halben unvergriffenlich (unvorgreiflich) uf hinter sich bringen mit einander unterredt, und nachfolgends Abschieds vergleicht.

Nemblich damit solche aufrührische muthwillige Bauern und Unterthanen sehen, das man ihnen, ihres unbilligen, unziemblichen Fürnehmens nit gestatten sondern dagegen die Gegenwehre und Nothdurft handeln und gebrauchen werde, daß dann jeder obgedachter mein(er) gnädig(en) Fürsten, Grauen und Herrn aufs förderlichst seine Geraisige, soviel er in Eile, möcht aufbringen, in sein gelegenst Städt oder Flecken, gegen solchen aufrührischen Unterthanen und Bauern, sollt verordnen, und das ein jeder Fürst dem andern, auf Freitag nächst, bei seinem Secretari,

der wie hernachfolgt, desselben Freitags wieder hier sein, wieder anzeige, in welchem Flecken sein Gnad, seine Reuter also wöll legen, damit ein jeder Fürst desselben Wissen hab, so es die Nothdurft erfordert, sich darnach haben zurichten, und ob mein gnädiger Herr von Eistädt, der Reisigen nit hätt, oder so eilend bekommen möcht, so sollt sich doch sein Gnad derhalben seiner Gnaden Gelegenheit, auf nachbenanntem Tag vernehmen lassen, in was Wege sein gnad solche hilf sonsten vergleichen wollt.

Das auch ihr fürstlich gnaden, und gnad sich sollten erkundigen, wieviel ir jeder Fußvolks, darauf in diesem Fall, gegen den aufrührischen Bauern, Treu und Glaub zusetzen wäre, haben und bekommen möcht, und das ihr aller Gnaden, ihre Räthe und Gesandte uff Sonntag Quasimodogenitj schierst, gegen dem Abend, mit genugsamen und sonderlich die geistlichen mit Gewalt ihrer Dom Capitel, wieder hieher gein die Neuenstadt verordnen, mit dem Befehl und Abfertigung alsdann davon endlich zu reden, zu rathschlagen und zu beschließen, so die aufrührischen Unterthanen und Bauern, in der Güte, mit christenlicher, und anderer guter Unterweisung und Vermahnung (die doch fürnehmlich und zum ersten, mit bestem Fleiß, bej ihnen gesucht,) je von ihrem Fürnehmen, nit möchten bewegt und bracht werden, wie und welcher Gestalt, alsdann mit dem Ernst, gegen ihnen zu handeln sein würde.

Damit aber dasselbige dester statlicher beschehen, dieweil dann dieß der Unterthanen und Bauerschaft unbillich Vornehmen, nit allein obgemelte mein gnädig Fürsten, Grafen und Herrn, sonder auch ohn Zweifel andere meine gnädigste und gnädige Herrn, Churfürsten, und Fürsten, so an und gegen dem Land zu Francken gränzen, auch gelangen mag:

Ist für gut erwogen, daß obgedachte meine gnädige Herren, die vier fränkischen Fürsten, nachgemelte meine gnädigste und gnädige Herrn, die Churfürsten und Fürsten, nemlich Mainz, Pfalz, Sachsen, Herzog Friederichen, Otto, Heinrichen und Philipsen von Baiern, und den Landgrafen von Hessen, desgleichen auch Graf Wilhelmen von Hennenberg beschrieben, ihren churf. und fl. Gnaden diese ihrer F. G. Räthe, auch der Gefürsten und anderer Gfl. und Herrn gehabte Unterred, und ernanten Tag anzeige mit Bitte, dieweil es ihr aller churfl. und fl. G. Sachen sein würde, berührtermassen zu angezeigtem künftigem Tag, von ihrer churfl. und fl. G. wegen auch zu schicken, wie denn solcher Schrift ein Copej gestellt, der sich der Fürsten Räthe jetzo mit einander, und des weiter vergleicht haben, das ihr jedes Gnad einen Secretari mit seiner Gnaden Secret, auf Freitag schierst gegen dem Abend, wieder hieher gein der Neuenstadt sollen verordnen, obberürte Brief an die Churfürsten und Fürsten (die mitler Zeit in der Canzlei zu Onolzbach geschrieben und auf solchem Tag auch hieher bracht werden sollen) zu versecretiren, und soll alsdann der Bambergisch Secretarj die Brief an Sachsen und Hennenberg, der Würzburgisch die an Mainz, Pfalz und Hessen, und der Markgräfisch die an die Herzoge von Baiern nemen, und dieselben alsdann aufs fürderlichst und unverzogenlichst hinwegk gefertigt werden, actum zur Neuenstadt an der Aisch, Dienstags nach Judica. Anno ꝛc. xxv.

Mittlerweile wuchs im Süden die Lawine des Aufstandes, und wie bei furchtbaren Bränden oft die Lohe ganze Straßen überfliegt, und ferne Häuser entzündet, so auch hier, denn an demselben Tage, an welchem die Ausschreiben des Neustädter Fürstentags erlassen wurden, beaann

in Münnerstadt, ganz nahe an den Hennebergischen Grenzen, ebenfalls Tumult. Der Markgraf säumte nicht, seinem Oheim das Ausschreiben zuzusenden, und obgleich er in seiner Zuschrift die Entschuldigungen Wilhelms gelten läßt, so blickt doch eine gewisse Verwunderung durch, daß Fürst Wilhelm nicht einmal Abgesandte zu jenem Tage geschickt habe. Das markgräfliche Schreiben lautet:

Unser Freundschaft zuvor, hochgeborner lieber Oheim und Schwager, Als uns euer Lieb auf jüngst unser Schreiben und Benennung eins tags, gein der Neustadt an der Aisch, daselbst neben unsern und andern fränkischen Fürsten, gefürste(te)n und andern Grafen und Herrn, der Bauern Aufruhr und Entpörung halben, durch unser aller Räthe, zu rathschlagen, wie sollich Aufruhr und Entpörung abgestellt und (zu)vorkommen werden möcht, wiederum geschrieben und angezeigt hatt, aus was Ursachen und Verhinderungen E. L. bestimmten Tag nit habe beschicken mögen, haben wir mit beschließlichem euerm gutwilligen Erbieten gegen uns gethan, alles Inhalts zu guttem Begnügen auch freundlichem Dank und Gefallen vernommen. Und dieweil aber nichts desto weniger unser der fränkischen Fürsten auch Graf Hermann von Hennebergs Räthe sambt etlichen fränkischen Grauen und Herrn in eigner Person, und eines theils durch ihre Gesandte, benants Tags zur Neustadt erschienen sind, und sich daselbst mit einander unterred, auch eins andern Tags, und Beschreibung mer(er) Churfürsten und Fürsten vergleicht haben, schicken wir E. L. hiemit Abschriften sollichs genommenen Abschieds und weitern Ausschreibens und bitten in Freundschaft gutlich ir wollt eure Räthe auf ernanntem künftigen Tag, angezeigtermassen, unverhindert anderer Geschäft und Sachen

auch mit Vollmacht verordnen, dergleichen ohn Zweifel alle andere beschriebene Churfürsten, Fürsten, gefürsten und andere Grafen und Herrn auch thun werden, da endlich mit einander weiter zu rathschlagen, zu handeln und zu beschliessen, wie man berürt der Unterthanen Aufruhr und Entpörung ohn längers Verziehen abwenden und vorkommen möge, Weß sich dann E. L. gegen uns insonderheit erboten, daran haben wir gar keinen Zweifel, sind auch gewillt und geneiget sollichs wiederumb euch in Freundschaft zu erkennen und zu beschulden, Datum Onolzbach Donnerstags nach Judica, Anno ꝛc. xxv.° (6. April).

Casimir von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg zu Stettin ꝛc.

Dem Hochgebornen unserm lieben Oheim und Schwager Wilhelmen Grafen und Herrn zu Henneberg.

Kaum war diese Depesche entsendet, so empfing der Markgraf Zuschriften von Graf Wilhelm, dem er sofort wieder antwortet, sich des guten Willens bedankt, daß der Graf in Person habe kommen wollen, ihn jedoch ermahnt, lieber bei den Seinen zu bleiben. Dagegen heißt er den Zugug Graf Wolf's mit dessen Reitern gern willkommen.

Unser Freundschaft zuvor Hochgeborner lieber Oheim und Schwager, Euer Lieb Schreiben uf jüngst unser Begehren uns derselben Sohn, Graf Wolfgangen mit etlichen Reutern gerüst zuzuschicken, fürder neben andern den unsern die Empörung der itzt aufrührischen und muthwilligen Unterthanen zu stillen, uns heut dato gegen den Abend zukommen, haben wir alles Inhalts vernommen, und bedanken uns zuförderst eures freundlichen und gutwilligen Erbietens, daß Ihr eigner Person, als stark es sein möge,

zu uns habt reiten wollen, aber es ist uns lieber, daß E. L. in diesen seltsamen Läuften anheimb bei den Ihren sein, denn daß sich dieselb außer Lands begeben sollt, doch wöllen wir also derselben Sohne unsers lieben Oheims Graf Wolfen, mit seiner Lieb Reuter gewertig sein, also daß sein Lieb ufs nächst gein der Neuenstadt an der Aisch reiten und doch unserm Ambtmann Veiten von Lentersheim, Rittern, zuvor wissen lassen, wann und wie stark er eigentlich dahin kommen wöll, sich zur Nothdurft darnach wissen zu richten, wöllen wir euch uf euer Schreiben in Freundschaft nit verhalten. Mit Erbietung solch E. L. Schickung wiederumb gerne freundlich zu vergleichen und zu verdienen Datum Onolzbach am Freitag nach Judica Anno ꝛc. xxv. (7. April).

Casimir von Gottes Gnaden Markgraf
zu Brandenburg ꝛc.

Dem Hochgebornen unserm lieben Oheim
und Schwager Wilhelmen Grafen und
Herren zu Henneberg.

In Folge des gefaßten Beschlusses auf dem Neustädter Fürstentag trafen nun auch die Fürstbischöfe zu Bamberg und Würzburg im Bunde mit dem Bischof zu Eichstädt und mit den Brandenburger Markgrafen ihre Maßregeln und erließen unterm 7. April ein abermaliges gemeinsames Ausschreiben, darin ein anderweiter Tag zu Neustadt a. d. Aisch auf Montag nach Quasimodogeniti anberaumt wurde. Diese Schreiben wurden durch eigene Boten allen fränkischen Fürsten und Edlen zugefertigt.

Unser freundliche Dienst, und was wir Liebs und Guts vermögen auch willig Dienst zuvor. Hochgeborner Fürst besonder und freundlicher lieber Herr, Freund, Oheim,

Schwager, Bruder, und gnädigster lieber Herr. Nachdem sich das gemein Volk nit allein von der Bauerschaft uf dem Land, sondern auch in etlichen Städten, dieser und ander Landart, allenthalben empört, rottiert, und an viel Orten in sonder Bundnüß und treffenlich Versamlung begeben hat, und noch täglich thut, keines andern Fürnemens, dann ihren Herrschaften, vnd Obrigkeiten, jetzt anfänglich Zehent, Steuer, Dienst, und anders, so von Alter herkommen ist, auch ohnzweifel mit der Zeit (so nit ohn Verzug, mit tapferm Ernst, dagegen gehandelt würdet) Zins, Gult, und ander Gehorsam, gewältiglich vorzuhalten, und als zu besorgen steht, endlich alle Obrigkeit zu vertilgen und auszureutten, wie sich dann an mer, dann an einem Ende gnugsamlich ereignet, haben wir auf Montag nach Judica, nächstverschienen, unser Räthe gein der Neuenstadt an der Aisch zusammen geschickt, und darzu Gefürst und andere Graffen und Herren des fränkischen Bezirks beschrieben, vonn den Sachen zu rathschlagen und zu handeln, wie sollich der Unterthanen beschwerlich Fürnemen, Empörung und Ungehorsam abzustellen, und zu vorkommen sej, auch derhalb mit einander beschlossen, jnn der Eil etlich hundert Pferd, an gelegen Ort, gegen den Empörungen, dieser Land Art, in unser jedes Flecken zu legen, und daneben in besser Rüstigung zu sein, wo die Nothdurft erfordert, das wir einander Rettung, Hülff und Beistand thun möchten, uns auch dabei mit einander vereinigt, unser stattlich und vollmächtig Räthe, auf einem andern Tag wiederum zesammenzuschicken, nemlich auf Sonntag Quasimodogeniti, schierst zu Abend wiederumb zur Neuenstadt an der Aisch, einzukommen, und des Orts, obgemeltermassen, endlich von den Sachen weiter zu handeln und zu beschliessen, laut desselben unserer Räthe und

der andern Stände des fränkischen Kreises mit einander gemachten Abschieds, davon wir e. L. und G. hiemit ein Abschrift zuschicken.

Und dieweil aber sollicher Handel nit allein uns die Fürsten, gefürst und ander Grafen und Herrn des fränkischen Bezirks, sondern auch zuförderst, kaiserlich Majestät, alle Churfürsten, Fürsten und gemeinlich alle Stände und Obrigkeit des heiligen Reichs belangt, angesehen, was heut dieser Land art ist, daß es morgen oder bald, bej E. L. und Gnad andern Ständen, auch sein, und also von Tag zu Tag, weiter kommen mög, So wollten wir E. L. und G. gemelt unser erbar ziemlich und nothdürftig Vorhaben nit verhalten, freundlich und fleißig bittendt, die wolle Jr stattlich Räthe mit e. L. und G. Vollmacht zu unserm und andern anstossenden, Churfürsten und Fürsten Räthe, (die wir gleicherweis auch beschrieben) auf bestimmten Tage gein der Neuenstadt an der Aisch verordnen, do mit einander, ferner zu rathschlagen, handeln und zu beschliessen, wie man angezeigt der Unterthanen Empörung, Aufruhr und Ungehorsam, auch was allenthalben Unraths, Nachtheils und Schadens daraus folgen, wenden und verhüten könne, und das wir von allen Theilen wissen, was wir uns, in berührtem Handel endlich zu einander versehen und getrösten sollen und mögen, als uns dann nit zweifelt e. L. und Gnaden sollen ihr selbst, und aller Erbarkeit zu Gut nit weniger, dann andere Churfürsten, Fürsten udgl. Obrigkeit, darzu geneigt sein, das wollen wir gein derselben E. L. und Gnad freundlich und gutwillig verdienen, und wiewol wir uns keins andern zu E. L. und G. verstehen, bitten wir doch hiermit E. L. und G. schriftlich Antwort bej diesem Boten, Datum

Freitags nach dem Sonntage Judica Anno ꝛc im xxv. x. (7. April)

Von Gottes Gnaden Weigand zu Bamberg, und Conrad zu Würzburg. Bischofe, Casimir Marggraf zu Brandenburg ꝛc. für uns selbst, auch an Statt unsers lieben mitregierenden Bruders Marggraf Jorgen ꝛc. und Gabriel Bischof zu Eistädt.

Mit jugendlichem Heldenmuth machte sich Graf Wolfgang von Henneberg mit seinen Reitern auf den Weg in's Frankenland. Am Sonntag Palmarum war eine kleine Schaar von 63 Pferden beisammen (wahrscheinlich in Neustadt), davon gehörten 5 dem Grafen und seiner Bedienung, 16 Hieronymus von Geiso, fuldaischem Hauptmann, 15 den Reisigen des Grafen Günther von Schwarzburg, Wolfgang's Schwager, 5 dem Ritter Paul Fuchs, 3 dem Heinz Fuchs, 4 dem Hans von Redwitz, 2 dem Wallenfelser, 3 dem Hans Berlinger, 4 Eustachius von Wirsberg, 4 Joachim von der Tann, 1 dem Trompeter Balthasar und 1 dem Mathes Golz, Voigt zu Schweinfurt.

Ein Futterzettel, den Graf Wolfgang seinem Vater überschickte, macht diese Ritter und Reissige namhaft. Er war folgenden eigenhändigen Zeilen beigeschlossen:

Kindlichen Gehorsam allezeit zuvor gnädiger lieber Herr und Vater, es ist mir heint dato ein Brief von meinem Herrn dem Markgrafen, welcher an E. G. gestanden hat, zukommen, denselben hab ich aufgebrochen, bit E. G. kein Ungefallens dran zu haben, will mich demselbigen Brief nach halten wie mir mein Herr der Markgraf schreibt, welchen Brief ich E. G. hiemit überschick, auch schick ich E. G. hiemit den Futterzettel, welchen man heint gefüttert hat, und ist der Fritz von Neunberg noch Enders vom Stein ir

keiner nit kommen, das hab ich E. G. im kindlichen Gehorsam nit wollen verhalten. Datum eilends Montag nach dem Palmtag Anno Dmi xvcxxv (10. April).

Wolff Graf und Herr zu Henneberg.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn
Wilhelm Grafen und Herrn zu Henneberg
meinem gnädigen lieben Herrn und Vatter
zu handen.

Bald darauf folgte eine zweite Depesche, interessanten Inhalts, allein der junge Held vergaß auf den meisten seiner eigenhändigen Schreiben Ort und Datum zu bemerken.

Kindlichen Gehorsam allzeit zuvor gnädiger Herr und Vatter, mein gnädiger Herr Markgraf Casemirus ꝛc. hat mir befohlen, E. G. zu schreiben, daß der Krieg in welschen Landen ein Anstand hat und ist Marks Sittich von Embs zu Ulm von dem Bündischen auf iiij (4) Tausend Knecht bestellt und ist Herr Jörg von Frainsperg (Freundsberg) vor heim geritten und will von Stund an auch mit Knechten kommen zu den Bündischen, es schreibt auch Herr Jorg Truckseß *) er hab so ein willig Volk, als ers nie gehabt hab und haben zusammen geschworen, sie wollen den frummen Grafen rächen, auch hat mir S. G. befohlen wie ich dann mit S. G. geredt hab will S. G. Fleis ankehren ob er E. G. die Knecht kunnt aufbringen, das hab ich E. G. im kindlichen Gehorsam sich danach wissen zu richten nit wollen verhalten. Datum in Eil im xxv.

W. G. u. H. z. Henneberg.

An meinen gnädigen Herrn und Vatter
Graf Wilhelm zu Henneberg zu handen.

*) Georg Truchseß von Waldburg, der tapfere und berühmte Feldhauptmann des schwäbischen Bundes, der Schreck der Bauern.

Ein eingelegter Zettel enthält die Worte:

Herz lieber Herr Vatter, E. G. laß mich wissen, wie ich mich halten muß, wenn mir der Bischof von Würzburg schreibt und was ich ihm vor Antwort soll geben ꝛc.

In großer Eile folgte ein dritter Brief, aus dessen Inhalt hervorgeht, wie angelegentlich sich Graf Wolfgang der guten Sache annahm, wie er Alles aufbot, das Heer zu verstärken.

Kindlichen Gehorsam allzeit zuvor lieber Herr und Vatter ich schick E. G. hiemit einen Brief von meinem Herrn dem Markgrafen und bit E. G. wolle mir von Stund an wider Antwort geben, dann ich hab in E. G. Namen schreiben lassen, wen ich weis in der Näh, meinen Schwager und andern hab ich geschrieben E. G. woll Graf Ernsten und wer dann E. G. gefällt, schreiben, dann ich hab sie beschieden, wenn ich ihnen wieder schreib das sie kummen sollen Datum in Eil.

W. G. u. H. zu Henneberg.

An meinen gnädigen Herrn und Vatter
zu handen cito cito cito.

Etwas bedachtsamer wie der feurige Sohn ließ Fürstgraf Wilhelm in der Canzlei zu Schleusingen ein Antwortschreiben auf das erste Ausschreiben des Neustädter Fürstentages Dienstag nach Palmarum, 11. April, an den Markgrafen Casimir concipiren, darin abermals die Absendung von Räthen abgeschlagen, und sogar das Bündniß mit auswärtigen Fürsten als unrathsam staatsklug abgelehnt wurde.

Unsere willige freundliche Dienst zuvor hochgeborner Fürst, lieber Herr Ohem und Schwager. Euer Liebden Schreiben samt nächstgenommenen Abschiede zu Neustadt auch den Ausschreiben an etliche Fürsten darauf beschehen, derglei-

chen an uns begert würdet auff Sonntag Quasimodogeniti schierst gegen den Abend unser Räthe mit Vollmacht gegen der Neustadt zu schicken hievor genommenem Abschiede nach, welchermassen die Entpörung der ufrührischen Bauern möchte gestillet oder zu Frieden gestellet werden, ferners Inhalts haben wir verlesen, dieweil dann unser Wille und Gemüthe, wie E. L. von uns vermerkt haben, daß wir E. L. in allewege mit vermögen unsers Leibs und Guts nicht gedenken zu verlassen, so achten wir, euer Liebden nicht entgegen sein solle, ob wir gleich unsere Räthe auf angesetztem Tag gegen der Neustadt nicht schicken werden, und nämlich aus denen Ursachen: E. L. wissen welchermassen wir bei den Stiften Bamberg und Würzburg zugethan, und was wir uns in gleichem Falle hinwiederum zu ihnen versehen mögen, So sind wir unserm Herrn und Oheimen von Sachsen ꝛc. mit diesem und andern verwandt, derhalben wir uns bei ihnen auch nicht hülflichs Abschlags (Abschlagung der Hülfe) versehen, ob uns das gleich von unsern Unterthanen wegen von Nöthen sein würde, zu deme das wir uns je unser Vettern und Freunde, der Grafen Hennenberg, Wertheim, Rieneck, Hoeloh, Limpurg und auch andere der Ritterschaft zu Franken bei uns als wir bei ihnen thun würden getrösten; darumb nicht fürträglich (zuträglich) achten, uns in außländischer Fürsten Hülff, Bündniß oder Verträge zu begeben, welchen wir, und sie hinwiederum uns entsessen, so es zu Schulden käme, wir ihnen oder sie uns mit Hülf zuständig kommen sollten, von fern(e) des Wegs nicht fast ersprießlich noch fürträglich sein würde, derohalben wir unsern Trost nicht unbillig auf E. L. auch angezeigte Fürsten, Grafen, Herren und Ritterschaft setzen, denen wir auch in gleichem Falle wie vermeldet, so es zu Schulden käme mit unserm Vermögen

zu verhelfen erbötig. Demnach an E. L. unsere ganz freundliche Bitte, die wollen uns ihrer Person halben dieses unsers Abschlages entschuldiget halten, auch bei Bamberg, Würtzburg und vorernantem Grafen unsers Nichtschickens und Aussenbleibens zum besten entschuldigen, das sind wir um E. L. zu verdienen und beflissen. Datum Schleusingen Dienstags nach dem heiligen Palmtage Anno ꝛc. xxv° (11. April).

V. G. G. Wilhelm ꝛc.

An Markgraf Casimir ꝛc.

In diesen Tagen brach der Aufstand zu Bildhausen aus, und von seinem Brande fielen die ersten Funken zündend in das Henneberger Land herüber. Es fand sich schon ein Bauernhaufe zusammen, der sich „aus Hennebergischem Land" nannte, sich aber bald mit dem Bildhäuser verschmolz (das Kloster Bildhausen lag nur vier Stunden von Mellrichstadt entfernt) und seine Briefe ringsum ausstreute. Einer der Briefe dieser Brüderschaft lautet:

Freuntliche lieben Brüder in cristo wir geben euch brüderliche trew zu erkennen bei dem wir alle christgläubige menschen gelobt und geschworn haben, bei dem heiligen evangelium und dem wort gottes zu bleiben, wie den itzund durch viel christgläubige menschen ist und wird durch alle lant daz wol abzunemen ist, daz solcheß ein fürnemen und meinung ist der Bauern Bruderschaft demnach sich niemand entschuldigen mag dem nach auch für uns kommen ist wie ir euer eyd und pflicht wie obgemeldt vergessen habt so dem also, wäre uns nit wenig von euch verwundert, daß wir uns gar nicht zu euch verstehn, derhalben unser christlich Vermanung ist, ihr wollet bedenken euer seligkeit und christlicher ordenung nachfolgen wo ihr solchß im besten wort erken-

net möcht ihr euch oft (auf das) schierst zu uns finden, So haben wir so viel mit den Hewbtleuten gehandelt und dahin bracht euch willig als christliche Brüder anzu nemen, hynit wollen wir euch in cristo guter meynung gewarnt haben als an euch schuldig zu thun sei, darnach wißt euch zu halten. Datum Mittwochen in der trewen Wochen im xxvJahr.

Sammlung der Bawerschaft aus Henbersem (Hennebergschem) lant die zu Mellerstadt im Lager vor sammet (versammelt) seyn.

An unser brüder in cristo inn dem Gericht im Sand *) einem jtzlichen Dorf zu schicken.

Der Bildhäuser Haufe stürmte am 11. April das dortige reiche Kloster, verjagte die Mönche und raubte die Vorräthe, während andere Haufen zu Aue, Aura, Hausen, Frauenrode und Heidenfeld ähnliche Excesse verübten. Nun erhob sich allenthalben offene Empörung; Dörfer und Städte wurden mit Briefen bedroht, und gaben sich theils aus innerm Antheil, theils aber auch aus Furcht vor der bäurischen Berserkerwuth in das Bündniß der Bauerschaft. Die damals noch nicht hennebergische, sondern würzburgische Stadt Meiningen that dieß am Gründonnerstag. Auch die Edelleute wurden mit Briefen heimgesucht, deren Inhalt sich im Allgemeinen gleich und vielfach bekannt ist, doch geben wir einen zur Probe.

Unsere willige Dienst zuvor ehrbar vester Junkherr in Christo wir geben euch zuerkennen, daß wir das Kloster Bildhausen eingenommen haben, um auf andere christliche Brüder allda zu verharren, dann die Noth das itzo erfordert, darumb fester Junkherr ist unser Bitt an euch in

*) Das vormalige Amt Sand, welches zahlreiche Ortschaften umfaßte, jetzt Herzogl. S. Meiningsches Verwaltungsamt Wasungen.

christlicher Treu wollet zu uns kommen, mit andern christlichen Brüdern, dann uns mehr Adels zugeschrieben haben zu uns noch heut mächtiglich zu kommen, und uns das heilig Evangelium und Wort Gottes und die Gerechtigkeit helffen handhaben, schützen, schirmen, solches euch umb Christus Willen nit bergen wollen. Datum Osterabend im xxv. (16. April).

Bitten schriftlich Antwort.

Hauptleut und der ganz Hauf zu Bylshausen.

Dem ehrbaren und festen Jorgenn von
Bibra zu Irmeltshausen.

Dieser Ort liegt im k. b. Landgericht Königshofen, und ist einer der freiherrl. v. Bibraischen Stammsitze.

Unter demselben Datum schrieb Graf Wolf an seinen Vater, der mittlerweile sich und seiner Residenz das bedrohliche Unwetter näher und näher kommen sah, des Sohnes Rückkehr wünschte, und nicht die erfreulichsten Ostern feiern mochte.

Kindlichen Gehorsam allzeit zuvor gnädiger herz aller liebster Herr und Vatter, ich hab E. G. Schreiben verlesen, desgleichen dieselbig Schrift m. g. H. dem Markgraffen ꝛc. angezeigt und gebeten nachdem Seiner Gnaden Leut nit aufrührisch, desgleichen die Bauern, so in der Rothenburgischen Landwehr gelegen hinweg wären, Sein Gnad wollt mir, wo er anders mein nit bedorft, mit meiner Rott urlauben, darauf er mir geantwurt es sei nit weniger, daß Seiner Gnaden Leut nit aufrührisch wären, desgleichen die Bauern auch hinweg wären, aber doch wär ihm eigentlich Botschaft kommen, daß der von Nürnberg Bauern auf wären, deshalben etlich (welcher er nit wist) in Seiner Gnaden Fürstenthum und in Sonderheit zu

Anspach (da wir dann sein) Wissen drum haben sollten, daß er sich besorgt es möcht über ihn sein, doch besorgt er sich nicht härter, dann heint zu der Metten, desgleichen in den vier Feiertagen, würd in denselbigen kein Aufruhr werden, so verhofft er es sollt gestillt werden, aber den hintersten Artikel nehm er an in E. G. Brief, daß ich nit reiten sollt; er bedorft dann mein nimmer; für neu Gezeitung weiß ich E. G. nichts zu beschreiben, dann daß die ottingischen Bauern sich in des von Ottings Gnad geben haben, welche ihm zuvor gar umgefallen*) sein gewest desgleichen Oeringen und Neuenstein, (welche der von Holoch gewest sind) umgefallen und schick E. G. hiemit die Artikel gedruckt, welche die Bauern allenthalben begehren, wo nit so wollen sie weder Rent noch Zins geben, das hab ich E. G. als meinem herzlieben Herrn Vatter nit wollen verhalten. Datum in Eil am Osterabend Anno ꝛc. xxv°.

W. G. u. H. z. Henneberg ꝛc.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn
Wilhem, Grafen und Herrn zu Henneberg ꝛc.
meinem gnädigen herz lieben Herrn und Vatter zu handen.

Die Artikel sind bekannt genug und oft wieder gedruckt, u. A. in Dr. Bensens Buch in den Beilagen. Am Osterfonntag, 16. April, geschah die That zu Weinsberg, in dessen Nähe Götz von Berlichingen in nicht geringer Bedrängniß war. Daher schrieb er mit seinem Bruder Hanns und noch vier andern Rittern wiederholt an die Edeln des fränkischen Kreises, nicht minder an die Fürsten, und so auch an Graf Wilhelm von Henneberg. Ihr kurzes Schreiben, dessen auch Oechsle a. a. O. S. 339 gedenkt, lautet:

*) umgefallen für: abgefallen.

Hochgeborner Fürste Euern Gnaden sind zuvor bereit unser unterthänig willig Dienste Gnediger Herr wir haben gemeinen Hauptleut und Räthen der vj fränkischen Ort geschrieben von gegenwärtiger schweren Läufte wegen, wie wir E. G. ein Copej hierinnen verwaret zusenden, achten wohl und ungezweifelt E. G. haben diese Dinge höher zu ermessen, dann wir erzählen mögen. Bitten ganz unterthäniglichen E. G. wöllen die Sachen eilends ist, nach Verbesserung E. G. Wohlgefallens als der unsers Vertrauens gemeinem Adel zu Allem Guten geneigt und fürdern, das wollen wir allzeit nach Vermögen unser Leibe und Lebens um E. G. getreuenlichen verdienen E. G. und aller Grafen und Herrn Nutz wirdet als zuverhoffen, auch treffenlichen und hoch hierinnen erscheinen, Datum uf den heiligen Ostertag Anno ꝛc. xxv. (16. April).

Lorenz von Rosenberg Amtmann zu Mekemulen,
Stephan und Bopp von Adlatzheim, Hans und
Götz von Berlichingen und Bastian Rüdt.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn
Wilhelm Grafen und Herrn zu Hennenberg un-
serm gnädigen Herrn.

Ein eingelegter Zettel lautet:

Gnädiger Fürst und Herre, wir bitten unterthäniglichen E. G. wollen auch diese Schrift hiebei den Hauptleuten und Räthen verbeschicken.

Die mitgeschickte Copei enthält eine noch stärkere Anmahnung; sie trägt das nämliche Datum, und lautet:

Unser freundlich willig Dienste alzeit zuvoran bereit, Lieben Herren Vetter, Schwager und guten Freunde, Ihr befindet, die gegenwärtigen schweren Läufe bedörfen nit viel Buchstaben, dann sie stehn vor Augen, aber daraus ist

zu ermessen, daß gemeins Adels Nutz und Schaden uf das höchste daraus folgen möge, und dasselbe kann in Schriften nit fürgelegt werden, darzu haben diese Dinge ganz keinen Stillstand wie uns nit zweifelt, das alles, auch daß Noth wäre gemeins Adels Versammlung, wir haben auch das alles gegen etlichen Hauptleuten und Räthen vor diesen Tagen schriftlichen und mündlichen angeregt, aber in dem Allem oder keinem befinden wir oder hören wir von euch allen einig Fürnehmen, Tagsatzung oder Erforderung. Mögen nit anders erkennen, daß zu allem Schaden und Niederdrückung dem Adel hievor begegnet, itzo noch viel ein Größeres versäumt werden sollte. Dann obgleich ihr alle und wir auch zusehen, geht doch der gegenwärtig Unfall zu Ausbreitung täglichen für, werdet ihr das nit ansehen, so besorgen wir ihr möget nit allein von uns, sondern gemeinem Adel, deß groß Klage und Nachrede empfahen, Darumb unser freundlich fleissig und ernstlich Bitte, Ihr wöllet allem gemeinem Adel unserer Vereinigung, darzu den andern umsitzenden andern vom Adel der Gegenden und Landen (die) ihr erreichen möget, wer die sind, in vierzehen Tagen unverzogenlichen, auch mit gerüster Wehre zu dem ansehnlichsten und höchsten zusammen zu kommen, beschreiben, und keiner den Kosten diesmals nit sparen sollt ꝛc.

Ist zu verhoffen wir alle gemeinlichen wöllen anheben und erfolgen, daß allem Adel Teutscher Nation zu Ehren und Uffnehmen (ge)reichen werde. Eß gehn auch uns alsdenn aller Geringsten vom Adel itzo solche Wege entgegen, die uns bedünken, des Adel vortheils vast gemäß, wir können aber das nit schreiben, aber wie die Sache kein Verzug nit leidet, wir den Vortheile vom Adel noch wohl erreichen möchten, und daß wir sollichs nit säumen,

wöllen wir in unser Zukunft euch unverborgen nit lassen, Sehent allein keinen Kosten, Mühe und Arbeit an, und muß darzu je geeilet sein, dannen verlassent euch und uns nit, alß wir groß Zuversicht und Vertrauen tragen, denn uns und unsern Nachkommen, wo solicher Laste nit unterfangen wirdet, zu ewigem Nachtheil (ge)reichen mag, Datum am heiligen Ostertag, Anno ꝛc. im xxv Jahre.

Lorenz von Rosenberg Amtmann zu Meckmühl Steffan und Bopp von Adlatzheim, Hans und Götz von Berlichingen Gebrüdere, und Bastian Rüdt.

Obgleich Götz von Berlichingen sich fast zuletzt nennt, war er doch wohl der Verfasser und Urheber dieser Sendschriften, denn es ist dem Couvert sein Siegelring oder Oblaten-Pettschaft-Wappen mit einem Rädlein, darüber GVB aufgedrückt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ritter bei der sich nun von Tage zu Tage mehrenden Bedrängniß keine Antwort vom Fürstgrafen erhalten haben. Ein Brief der Rebellen nach dem andern ward von den treugebliebenen Ortschaften und von den Amtspersonen an den Hof eingesandt, jeder mehrte die bange Sorge.

Auch im Buchenlande erhob sich der Sturm. Ein Haufe sammelte sich um Vacha. „Zehntausend Bauern nahmen Vacha und Heringen ein, belagerten das Schloß zu Friedewald, plünderten überall und zogen drohend vor Hersfeld" *). Auch nach Salzungen zog der Haufe und überbreitete die ganze Gegend. Indem so fast aller Orten in und außer dem Lande Henneberg Noth und Bedrängniß sich mehrte, hatte der Bischof von Würzburg wiederholt dringend Hülfe und Zuzug von den

*) Geschichtliche Notizen über die Stadt Vacha, von W. E. Eberhardi. Vacha, 1841.

Fürstgrafen geheischt, und dieser hatte sie auch zugesagt, allein es war an eine Möglichkeit, Wort zu halten, gar nicht mehr zu denken. Dennoch kam wieder eine Mahnung Bischof Conrads, dem bereits ein Sendbote von den Bauern aufgefangen worden war, folgenden Inhalts an:

Conrad von Gottes Gnaden Bischofe zu Wirzburg und Herzog zu Franken.

Unsern freundlichen Gruß zuvor, hochgeborner Freund und lieber Getreuer, uf jüngst Euer Schreiben am Charfreitag zu Schleusingen ausgangen, und uns am heiligen Ostertage hie überantwortet, haben wir Euch folgenden Montag wieder geantwort, wie Ihr hierinn verwahrt zu vernehmen habt, und denselben Briefe einem unserm reitenden Boten, euch eilend zuzubringen befohlen, der auch desselbigen Montags darmit hinweggeritten, Nun langt uns itzund ane, wie der jetztgedacht unser Bote von den Bauern gefangen, und mit den Briefen zum Haufen gein Bildhausen geführt sein solle, derhalb wir vermuthen, daß Euch solch unser Briefe nit überantwort sein mögen; dieweil uns aber an Sachen etwas gelegen, und Verlängerung hierinn uns und allen andern Obrigkeiten Schaden und Nachtheil gebähren würd, bitten wir freundlich, Ihr wollet zum Stärksten uf sein, und so förderlich Ihr immer mocht, hieher kommen, das wollten wir uns zu geschehen, zu Euch gänzlich verlassen, freundlich wiederumb geschulden, und in Gnaden erkennen Datum uf unserm Schloß unser Frauenberg ob Wirzburg am Freitage nach dem heiligen Ostertage Anno ꝛc. xxv. (21. April).

Dem Hochgebornen unserm Freund und lieben getreuen Herren Wilhelm Grafen und Herrn zu Hennenberg.

Es konnte diesem Schreiben keine Folge gegeben werden *). Man hat hie und da es dem Fürstgrafen sehr zum Nachtheil ausgelegt, daß er den in seiner Residenz Marienburg bedrängten Fürstbischof zu Würzburg ohne Hülfe ließ, seine Zusage nicht erfüllte, allein er hatte gethan, was in seinen Kräften stand, hatte den Sohn von sich gelassen, und konnte, wie die Sachen sich gestalteten, nicht sein Land, seine Residenz, seine Familie Preis geben. Noch fehlte es ihm nicht an Muth, noch hoffte er, des Aufruhrs Herr zu werden und in diesem Glauben erließ er an den hennebergischen Rentmeister Wilhelm Adolph zu Schmalkalden nachfolgendes Schreiben:

Von Gottes Gnaden Wilhelm Graf und Herr zu Hennenberg.

Lieber Getreuer, wir haben Dein Schreiben, was die ufrührischen Bauern, die sich umb Bach gesammelt, in unser Herrschaft geübt und noch zuüben vorhaben, verlesen, und

*) Dr. Beusen nennt in seinem tüchtigen Werke S. 206 das Benehmen Wilhelm's gegen Conrad geradezu Verrath, ein Ausdruck, der uns zu hart dünkt. Fürst Wilhelm konnte als Reichsfürst, unbeschadet seiner erblichen Würden im Bisthum Würzburg und seines freundnachbarlichen Verhältnisses zum Bischof, nach eigenem Gutdünken handeln, und sein Thun ging mehr aus dem Drang der Noth, als aus unlauterer Gesinnung hervor. Wenn, wie dort behauptet wird, Wilhelm wirklich 4000 Gulden empfing, (worüber die uns zu Gebot gestanden habenden Documente nichts enthalten) und doch ausblieb, so war dieß noch immer kein Verrath, denn aus allen Briefen Wilhelm's geht hervor, daß er kein Kriegsvolk auftreiben konnte, und hätte er dessen gehabt, so hätte er es doch nicht gen Würzburg führen können, denn die ganze Wegstrecke von Mellrichstadt an über Neustadt und Münnerstadt bis Schweinfurt, und von Römhild über Königshofen nach Schweinfurt und Würzburg war von den Bauern behauptet. Die 4000 Gulden wird Bischof Conrad jedenfalls nach hergestellter Ruhe zurückgefordert und zurückerhalten haben.

begeren demnach, Du wolleſt Dich ihres Fürnehmens mit Fleiß erforſchen und ob ſie ferner gegen uns und unſer Herrſchaft Schädlichs würden handeln, das wolleſt uns bei Tage und Nacht ufs eilends zu erkennen geben, bei reitender Botſchaft, obſchon ein Pferd darob verderben ſollt, und wolleſt den Rath von unſerntwegen anſagen, daß ſie getroſt ſein und hart halten, alle Stund in Bereitſchaft ſitzen. Wie ſie in unſre Herrſchaft wollten ziehen, ſo wollten wir in eigener Perſon zu ihnen gein Schmalkalden, als ſtark wir könnten, kommen, denſelbigen Bauern zu ſteuern, dann ihnen ganz liederlich zu widderſtehen iſt, und ſind ſehr übel bewehret, iſt faſt ein untuglich unglückhaftig Geſinde, alsbald man nur ein wenig gegen innen hält, laſſen ſie abe und ziehen furt. Wolleſt auch einem Rath anſagen, daß die Bauern im Stifft Fulda, der ob zwölf tauſend ſtark bei einander vor Fulda gelegen, geſtillet und heimgezogen ſind, daß wir mit Gottes Hülf, ſo die Bauern um Bach ſich geſammelt, in unſer Herrſchaft begeben würden, wohl einen Abbruch thun wollen. Solches zum Beſten mit dem Rath reden, thuſt Du unſere gefällige Meinung Datum Schleuſingen am Sonntag Quaſimodogenitj Anno xcxxv°. (23. April).

Unſerm Rentmeiſter zu Schmalkalden
und lieben Getreuen Wilhelm Adolf.

Freilich geht aus dieſem Schreiben hervor, wie ſehr ſich und die Seinen der Fürſt von Henneberg über Macht und Willenskraft des Feindes täuſchte. Dieſer hatte ſich, namentlich was die Buchoniſche Partei betraf, bereits ſo geſtärkt und erhoben, daß er Fürſten und Adel gleich, ſeine Reverſe und Documente auf Pergament ausſtellte. Dem Coadjutor Fulda's war bereits das Protectorat über die Buchiſche Verſammlung aufgedrungen, und folgende Urkunde

mag beweisen, daß die Bauerschaft nicht blos die Sprache der Dreschflegel, sondern auch die der feinen und diplomatischen Höflichkeit zu reden verstand. Diese Pergamenturkunde theilen wir in treuer Copie mit:

Wir obrister Fellthauptmann. Rethe. anweld. Zusetz vnnd gemaine Ausschöß der Christlichenn pruderlichen versamlung der landschaft in Buchen. So alls der Durchlaucht hochgeborenn Fürst vnnd Herr, Herr iohans Fürst in Buchen. graf vnd Herr zu Hennenberg vnnser gnädiger Herr. vnns vnter Seiner fürstlichen gnadenn Insigel ein verschreibung zugestellt, neben anderm meldend, uns an vnsern Christlichen pruderlichen vornemen nit zuuerhindtern. vnnd die zwölff der paurschaft des Schwartze Haufens. dergleich andere meher beschwerliche artikel. gemeine Stadt Fulda berurenn, So die Christlich erkant vnnd bestendig erfunden werden. also vnnd dermas vor Seine furstlichen gnaden vnnd verwanten. zugesagt angenomen vnd bewilligt haben wöllt ꝛc. Also vnnd darauf Bekennen wir vnns alle sampt gegen idermanniglich. Das wir hochernentem vnserm gnedigen herrn. hergegen. in Betrachtung. Seiner gnaden, so christlichem erpietenn. vor vnns. alle vnsere pruder. puntgnossen vnd verwatl*) die trostliche vnwaigerlich zusage vnnd verhaischung gethan haben. Seine furstliche gnaden nuhemehr. vor vnnser aller Regirenden landtsfürsten vnnd Herrn zu hallten. Zu haben, vnterthanig vnnd gehorsam zu sein. Also das Sein Furstlichenn gnaden, zugleich alle ire verwanten, So die angezeigten. der paurschaft zwölf artickell, dieselbigen so die Christlich erkant, zuuolnczichen vnnd zuhallten. annehemen werdenn. kainerlai vberfalls. herezugks, argens oder vngutigen vornemens,

*) Verwandten.

Sunder aller christlichen pruderlichen Hilff. trost. Beistanndt vnd mittel, von vns. alls iren glidmaßen im Herrn Jesu Christo. gewarten vnnd versehenn sollenn vnnd dorffen. Alles treulich vnnd vngeuerlich Des zu Bekantnus. vbergeben wir von vnns. Dies Reuers vnter gemainer Stat Fulda ingesigel vmb vnnser Bith willen versigellt. Des wir vnns obgenante Hauptman Felthauptmā Anweld. Zusetz. vnnd gemaine ausschöß zusampt gantzer Versamlung hiermit gepraucheu. Geben auf Sambstag nach den Osterlichen Feiertagen. Nach der gepurt vnnsers Seligmachers Christi funfzehenhundert vnnd funfundzwainezig Jare (22. April).

Als Fulda von 6000 Mann wüthender Bauern eingenommen wurde, entrann der Coadjutor zum Landgrafen Philipp, und sein Bruder, der junge Poppo, entging nur dadurch dem Tod oder der Gefangenschaft, daß ein treuer Kellner ihn im Keller hinter Fässer verbarg. Jetzt kam wieder Kunde vom andern Sohne, Wolfgang, der gern nach Hause reiten wollte, weil er sich nicht nach Wunsch kriegerisch beschäftigt sah, der Unterhalt seiner Reiter ihm viel kostete, weil Siegesnachrichten angelangt waren, auch dem Markgrafen Hülfe vom Schwäbischen Bund zukommen sollte, mit dem die fränkischen Ritter nicht gern gemeinschaftlich zu Felde ziehen wollten, und weil ihn wohl vor Allem seine Pietät zum Vater und zum Vaterlande zog. Graf Wolfgang schreibt:

Kindlichen Gehorsam allzeit zuvor gnädiger herz lieber Herr und Vatter. Wenn es E. G. ganz glücklich und wohl ging mit allen Dingen, das höre ich von Herzen gern, E. G. wiß mich auch gesund von den Gnaden Gottes, gnädiger herzlieber Herr und Vatter mein Herr der Domprobst von Wirzburg hat mit mir geredt, daß ich mit mein Reutern mit ihm soll ziehen gen Wirzburg, nun wär

ich wohl in Willens zu E. G. zu reiten, dann wir niren thun, dann daß wir hier zu Anſpach liegen und warten wenn man mit uns etwas woll anfahen. So giebt mir mein Herr, der Markgraff nit mehr (auf meine Pferd) dann Futter und wohl Nagel und Eiſen und Stallmieth, ſo muß ich den Geſellen *) Schlaftrunk und Suppen geben, will ich anders mein Geſindlich willig behalten, dann mein Herr, der Markgraf, giebt mir auf mein Geſindlich weder Schlaftrinken noch Suppen und geht mir warlich viel drauf wie E. G. wohl rechen kunten, auch gnädiger Herr und Vatter ich gib E. G. vor neue Zeitung, zu erkennen, daß der Bund die Schwäbiſchen Bauern geſchlagen ob vj tauſend erſtochen, und iſt gar vertragen mit ihnen und haben ihm die Hauptleut geben, ſo geht die Sag der Bund ſchick meim Herrn dem Markgrafen Reuter, nach dem wie dann E. G. wiſſen, daß die vom Adel nit gern mit den Bündiſchen reiten und mein Geſind beſchwert iſt mit ihnen zu reiten, dieweil dann meim Herrn dem Markgrafen die Bauern nit aufgeſtanden ſind iſt derhalb mein ganz unterthänig und kindlich Bitt an E. G. Euer Gnad woll mir und meim Geſind ſo gnädig ſein und uns abfordern, das will ich in Unterthänigkeit allzeit umb E. G. als ein gehorſamer Sohn verdienen Datum Anſpach Sambſtag nach dem heiligen Oſtertag Anno Dmi xvcxxv.

W. G. u. H. z. Henneberg.

Dem hochgebornen Fürſten und Herrn
Herrn Wilhelm, Graffen und Herrn zu
Henneberg ꝛc. meinem gnädigen herzlieben
Herrn und Vatter zu Sein Gnaden
eigen handen.

*) Nehmlich ſeinen zur Hülfe für den Markgrafen angeworbenen Reitern.

Graf Wilhelm hatte aber schon, ehe dieser Brief anlangte, den Sohn und dessen Begleitung zurückbegehrt, und Markgraf Casimir entließ dieselben bis auf zwanzig unterm 23. April, indem er sie mit einem höflichen Dankschreiben zurücksandte, folgendermaßen lautend:

Unsere Freundschaft zuvor, hochgeborner lieber Oheim und Schwager, Eur Lieb Schreiben uns jetzt gethan, darinn Ihr uns anzeigt, wie sich die Empörung auch allenthalben umb euch ereignete, bittend, derselben Eur Lieb, Ihre Reuter wieder anheimb zuschicken, haben wir alles Inhalts vernommen, und ist uns getreulich leid, was Eur Lieb widerwertiges zustet, Derhalben und dieweil Ihr uns, auch Euerm Sohne, mit samt etlichen Reuttern, aus Liebe und Freundschaft zugeschickt habt, schicken wir euch dieselben eure Reuter, hiemit zu sonderm freundlichen Dank wieder, wiewohl wir der ganz wohl bedorfften, und nachdem wir aber in Fürnehmen stehen, gegen den aufruhrischen Bauern, dieser Land Art, ernstlich anzugreufen, und zu handeln, so bitten wir in Freundschaft gütlich, ob wir Eur Lieb wiederumb schreiben würden, uns zu unserm Vorhaben wieder etlich Reuter zu schicken, daß es E. L. thun, und wann alsdann die versammelten Haufen dieser Land Art geschlagen, und zertrennt, so würd Euch und andern auch damit geholfen, Wollten wir Eur Lieb, der wir alzeit Freundschaft und guten Willen zu erzeigen geneigt sind, also in Freundschaft guter Meinung nit verhalten. Datum Onolzbach am Sonntag Quasimodogeniti Anno ꝛc. im xxv. (23. April.)

Casimir von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, zu Stetin ꝛc. ꝛc.

Dem hochgebornen unserm lieben Oheim und Schwager Wilhelmen Grafen und Herrn zu Hennenbergk.

Eine Nachschrift welche dieser Zuschrift beigefügt war, verkündete den Sieg des Bündischen Kriegsvolkes, und verhieß nachträglich auch Hülfe, wenn man im eignen Lande die Tenne gefegt haben werde.

Wir geben auch E. L. in Freundschaft zu erkennen, daß die Bündischen die Haufen im Schwarzwald Bodensee und Algay geschlagen, zertrennt, und zum Theil, welche es begehrt, in Gnad wieder aufgenommen haben, also daß wir uns nun gänzlich versehen, das bündisch Kriegsvolk werd mit ganzer Macht herab in das Land zu Franken ziehn, umb dieselbigen Haufen auch zu schlagen zertrennen und zu stillen, und so sie dann also herabziehen und die Haufen hienieden stillen, was wir dann Euer Lieb für uns selbst helfen und rathen können oder mögen, das sind wir zuthun gänzlich gewillt, und wollten E. L. sollichs in Freundschaft, auch nit unangezeigt lassen.

Im Frankenlande trug jener Sieg des schwäbischen Bundesheeres noch keine Frucht, und der bedrängte Fürstbischof wartete immer noch auf die Heereshülfe des Henneberger Fürsten, dem er die Stelle eines obersten Hauptmanns übertragen, von dem er das Beste hoffte. Offne Ausschreiben, welche Land und Volk ermahnten, dem Grafen förderlich und gehorsam zu sein, wurden nach allen Winden ausgesandt, sie waren auf dem Rücken mit einem grünen Wachssiegel versehen, welches das fränkisch-würzburgische Wappenschild zeigt, darüber die Jahrzahl 1519, in der Rundschrift die Worte: S. CONRADI EPISCOP. HERBIP. FRANCIE ORIENTALIS DVCIS.

Wir Conrad von Gottes Gnaden Bischofe zu Würzburg und Herzog zu Franken entbieten allen und iglichen unsern und unsers Stifts Amtleuten, Vogten, Kellern, Schult-

heissen, Bürgermeistern, Räthen, Dorfmeistern, Gemeinden und Unterthanen, den(en) dieser unser Brief vorkommt, unsern Gruß zuvor, und fügen euch wissen, nachdem sich itzund die Bauern allenthalben entpören und rottiren, auch wie uns anlangt, unterstehen sollen, unser und unsers Stifts, Unterthanen und Verwandte, sich zu ihnen zuthun, und gleicherweis auch zu entpören, in Schriften und sonst bedrohen sollen. Und damit wir nu die unsern vor Gewalt handhaben, schützen und schirmen mögen, haben wir mit dem hochgebornen unserm Freund und lieben getreuen Herrn Wilhelmen Grafen und Herrn zu Henneberg, handlen lassen, und ihn uns zuzuziehen, auch als unser oberster Hauptmann, das Beste bei uns und den unsern zuthun, vermögt, Demnach gebieten wir euch allen und jedem, bei den Pflichten damit ihr uns verwandt seid, so der obgedacht unser Freund Grafe Wilhelm für euch komen, und bei euch einfordern und einzuziehen begehrt, daß ihr dann ihme und wen er ohngefährlich zu Roß und Fuß bei ihme haben würd, in unsern Namen und von unsern wegen bei euch einkommen, und uf ziemlich Bezahlung, Proviant und ander Nothdurf folgen lasset, das Best bei ihm thun, und euch in dem euer Verwandtnuß nach gehorsamlich halten wollete, damit er solchem unserm gegeben Befehl euerhalb unverhindert, und ohn Eintrag nachkommen möge, bißlang ihr eines andern von uns beschieden werdet, Daran thut ihr unser ernste Meinung, in Gnaden gein euch wiederumb zu erkennen. Geben in unser Stadt Würzburg unter unserm zurückaufgetrucktem Insiegel am Montag nach Quasimodogeniti Anno ꝛc. xxv. (24. April.)

Am Tage zuvor schrieb der jetzt nach Salzungen vorgerückte Haufe aus Buchen an Rath und Stadtgemeinde daselbst, und benachrichtigte diese ganz freundlich von seinem

Einrücken. Der Brief steht schon gedruckt in Heim's Chronik Th. 2. S. 333, und enthält die Stelle: „So bitten wir Euch, Ihr wollet Euch als Christen lassen sehen, wenn wir diesen Abend, so Gott will, nicht als aufrührisch, sondern als Christen uns bei Euch sehen lassen werden." Die Führer hießen Michael Sachs, Melchior und Hans Schippel. Doch fanden sie nicht sogleich Einlaß, daher die Stadt umgangen und mittlerweile das unterhalb der Burg Frankenstein, die aber muthmaßlich schon länger verfallen war, gelegene Kloster Allendorf geplündert und theilweise ruinirt wurde; der Probst und die Nonnen flüchteten, Schutz suchend, in die Stadt, und die Bauern rückten nach, doch bald darauf wieder weiter, das Werrathal herauf. Am Montag schrieben sie an die Centgrafen und Centgemeinden im Amte Sand, luden diese in ihre Verbindung, und lehnten den Vorwurf der Empörung von sich ab, indem sie sich ganz in das Rüstzeug der Bibelsprache kleideten. Merkwürdig ist der Inhalt dieses Briefes, wie seine Unterschrift:

Unsere besondere christglaubige Treue ꝛc. Lieber Zentgraf mit sampte der zentpflichtigen gehorsamenen und allen Christglaubigen zu wissen, daß ein christliche Bauerschaft und Versammlung die Freiheit Christi nach Inhalt jeglicher Geschrift und daraus gesunderte zwilf Artikel begehrenden uf zu richten Willens ist, derhalben unser christliche Ermahnung oder Forderung, so Ihr sulichs mit uns uf zu richten in Begehrden nothdürftig seid, so ermahnen und laden (wir) Euch als treue Liebhaber Christi, uns angezeigte christliche Freiheite helfen beseitigen und ufrichten unangesehen die Tyrannische Furcht und Blödigkeit daß Etliche gottlos das Evangelium zu schmähen Ursach nehmen, sagent: o das sind die Frücht des neuen Evangeliums,

Niemand gehorsam sein, an allen Enden sich empor heben, mit großer Gewalt zu Hauf laufen die geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformiren, ja vielleicht gar zu erschlagen, welches eine Schändung und dem Evangelium zur sehr großen Schmähe gereicht wird, dieweil das Evangelium nit eine Ursach der Empörunge oder Ungehorsamkeit besondern ein Rede von Christo dem verheissenden Sohn Gottes und wahren Messia ist, welches Evangelium, Wort und Leben, nichts dann Liebe, Friede, Geduld, Gehorsam und Einigkeit lernet, also daß Alle, die an diesen Christo glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden, wie dann der Inhalt der oben angezeigten zwilfen Artikeln aller Bauerschaft (wie sie dann klar anzeigen) das Evangelium zu hören und dem gemäß zu leben dahin gericht ist. Ist derhalben unsere treulich und christliche Warnung, diese fröhliche Zeit und Stunde ansehn dann unser Herre Christus Jesus und Heiland hat und will seine glaubige Kinder us der Babilonischen Gefängniß führen und aus der Gewalt Pharaonis erretten und darum solches Euch zu erkennen heimgestellt, daß Ihr hinfürter Euch vor dem zukünftigen Zorn und gestrengen Gericht Gottes hüten möcht, hiemit ermahnen wir Euch brüderlich wo aber nit wie angezeigt, versehet Euch künftig. Valete Geschehen a° 1525 fra za. p9 octavas pasce. (feria secunda post octavas Paschae [24. April.])

Christus unser Heiland mit seinen Brüdern im Lager zu Salzungen.

Dem ehrsamen Zentgrafen mit samt dem gantzen Gericht im Sande freundliche geschrieben.

Eine trübe Botschaft nach der andern kam indeß nach Schleusingen, wo der Fürstgraf, wie es scheint, ohne Hülfe, ohne Reissige, dem kommenden Unheil entgegensah. Als die

Kunde kam, daß die Bauern vor oder in Salzungen lagerten, ward ein Brief an dieselben concipirt; ehe dieser abgesendet war, kam schon die Nachricht, daß jene zwei Stunden weiter nach Herren- und Frauenbreitungen vorgerückt seien, wo sie die in beiden Nachbarörtern befindlichen Klöster ausplünderten. Es wurde Manches im Brief an die Bauern geändert, was charakteristisch erscheint, deshalb theilen wir das Concept sammt seinen Correcturen mit.

V. G. G. Wilhelm ꝛc.

Unsern Gruß zuvor lieben besondern wir werden bericht wie Ihr Euch unterstehen sollet und vorhabt uns und die unsern ~~zu beschädigen~~ zu überziehen, gestern Dienstags verschienen in unser Herrschaft an der Breiting mit einer großen Versammlung, des wir Euch unsers Wissens nie Ursach geben unbeschrieben und unerfordert gar nit zu Euch versehen, damit wir aber von Euch Wissens entphahen mögen, aus was Ursachen oder Grund solch Handlung und Fürnehmen von Euch beschieht, demnach begeren wir, ihr wollet uns bei diesem Boten zuschreiben, was Ihr von uns oder den unsern in Mangel stehet, ~~und was wir und die unsern zu Euch versehen sollen~~ und uns hiemit diesem unserm Boten Geleit zuschreiben ~~wollet,~~ daß wir jemand der unsern zu Euch schicken mögen, ferner dann über Land zuschreiben mit euch reden zu lassen und daß Ihr mittler Zeit unser Herschaft und Unterthanen weiter zu überziehen, ~~und Beschädigung zuzufügen~~ Euch uns zu Gefallen enthalten wollet, dann wir je als ein christlicher Fürst ~~des heiligen Reichs~~ und Liebhaber aller Ehren und Gerechtigkeiten gewillt sind uns zu halten und erweisen, als andere unsere beiwohnende Fürsten, begehren deß Euer schriftliche Antwort. Datum Schleusingen am Mittwo-

chen nach dem Sonntag Quasimodogenitj Anno ꝛc. xxv. (26. April.)

Unsern lieben besondern ~~Brüdern in Christo dem Hauffen vor Saltzung versammelt~~ Hauptleuten und der Sammlung der Bauerschaft itzo in Breitungen.

Merkwürdig ist die durchstrichene Formel: Unsern lieben besondern Brüdern in Christo, welche die Furcht des Canzlers dictirt zu haben scheint. Noch blieb die Brüderschaft weg. Gleichzeitig erging ein Befehl an den Schmalkalder Rentmeister, der in der Eigenschaft eines Oberamtmannes dort dominirte, alle Unterthanen seines Amtes ohne Verzug vorzufordern, und ihnen den gnädigen Befehl zu verkündigen, sich aller Empörung zu enthalten, dabei sie aber zu bedeuten, daß alle Zugeständnisse, welche die Nachbarfürsten ihren Unterthanen gemacht, auch den eignen gegeben und gehalten werden sollten. Dieses gnädige Erbieten ließ der Fürst nicht minder an andern Orten seiner Herrschaft verkünden, und es gelangte unter andern auch nach Bildhausen.

Während der Brief an den Breitunger Haufen in der fürstlichen Kanzlei zu Schleusingen geschrieben wurde, schrieben die Bauern selbst an den Fürsten, und waren keck genug, ihn aufzufordern, zu ihnen zu kommen. Der Brief lautet:

Hochgeborner Fürst unser gebührlich Dienst sind E. F. G. zubevor gnädiger Herr, E. F. G. ist ohnzweifel nicht unbewußt, wie sich ein Brüderschaft versammelt hat, welche doch nicht darum zusammenkommen seind, daß sie aufrührisch oder muthwillig sein wollen, sondern daß sie gern wollten ein gemein Fried und Einigkeit, wie dann das heilig Evangelium lehrt aufrichten und so freihe haben, sonderlich xjj Artikel des Leibes und der Seelen Heil und Se-

ligkeit betreffend, welche allzumal in der heiligen Schrift gegründet sein, dieselbigen Artikel begehrt dieser Haufe auf(zu)richten und zu handhaben, da mit das heilig Evangelium, welches bißher mit Worten und Werken untergedruckt gewesen ist, wiederum aufgericht werde, ist derhalben unser Bitt, E. F. G. wollet Euch hierinnen ernstlich lassen finden, und das heilig Wort Gottes uns helfen handhaben und wiederum aufrichten, und so Ihr deß Willens seid zu uns herkommen, oder mit diesem Boten Antwort geben Euer Gemüth zu erkennen. Geben zu Breitingen Mittwoch nach Quasimodogeniti Anno ꝛc. xxv. (26. April.)

Hauptleut der christlichen versammelten Bauerschaft itzt vor Breitingen.

Dem Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn
Wilhelm Grafe und Herr zu Hennenberg.

Der Schmalkalder Rentmeister, als er seines Herrn Befehl nachkam, fand bereits ein empörtes Volk, denn von Vacha aus war jene Gegend schon allarmirt, ihre Bauerschaft hatte sich auch erhoben, und verlangte, daß der Fürst persönlich unter ihr erscheine und sich mit ihr christbrüderlich verbinde. Eilend sandte Wilhelm Adolph durch den Knecht des Grafen, Heinz Merkel, der ihm seines Herrn Depesche überbracht, die Antwort zurück.

Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Ich gebe E. F. G. aus schuldiger Pflicht zu erkennen, daß die Hauptleut der Bauerschaft und die ganze Sammlung mit aufgehoben Fingern geschworn, E. F. G. Sicherung zu haben vor E. F. G. oder E. F. G. Räthen zu erscheinen und Handelung gestatten und zu hören das haben sie auf E. F. G. gethan Schreiben Philipps Nußworm und mir zu Antwort geben vor ganzer Sammlung. hierin wollen E. F. G. nit unterlassen zukommen, damit E. F. G. Land und Leut

nit verderbet werden. Das hab ich E. F. G. aus schuldiger Pflicht unangezeigt nit wollen lassen, Datum Donnerstags nach dem Sontage Quasimodogeniti A° ꝛc. xxv. (27. April.)

E. F. G. W. V.

Wilhelm Adolf
Rentmeister.

Es gehet hie zu, daß wohl besser wäre — als Heinz Merkel E. F. G. berichten wird.

Dem hochgebornen ꝛc.

In Schmalkalden blieb das Bauernheer fünf Tage, plünderte das Kloster und Stift und alle Häuser der Geistlichen, nnd schwärmte im Schmalkalde- wie im Werragrund umher. Von da, wo der erstere in den letzten mündet, unterhalb der Burg Todenwart, war die hennebergische Stadt Wasungen in zwei Stunden zu erreichen. Man fühlte in Schleusingen die immer näher rückende und drohende Gefahr, und suchte sich zu rüsten. Der Fürst schrieb an den Markgrafen, und forderte die noch in dessen Dienst gelassenen zwanzig Reisige zurück.

Unsere willige unterthänige Dienst zuvor hochwürdiger Fürst gnädiger Herr, ungezweifelt haben Euer Gnaden verstanden, was große Sammlung die Bauern haben umb uns und sunderlich in dem Werrgrund heraufziehen, vor Wasungen, Meinungen, und nach unser Herrschaft gedenken zu trachten, derhalben an Euer Gnaden unser fleissige Bitt die wollen den zweinzig Reissigen, so wir hiebevor E. L. zu Dienste geschickt haben, erlauben, daß die zum förderlichsten zu uns herauf gein Schleusingen kommen mögen, uns sollicher Bitt nit versagen noch abschlagen, das wollen wir mit allem Willen gerne umb Euer Gl.

verdienen, bit das E. L. antwort. Datum Schleusingen am Donnerstag nach dem Sonntage Quasimodogeniti A°. ꝛc. xxv.

V. G. G. W.

An Marggrafen.

Ein zweites Schreiben von demselben Datum wurde an einen Reiterhauptmann entworfen. Es geht aus ihm hervor, wie dringend der Fürst den Zuzug von Reissigen wünschte, und wie unmöglich es ihm war, in seiner eigenen Bedrängniß Hülfe nach Würzburg zu senden.

V. G. G. W.

Unsern Gruß zuvor lieber Getreuer, wir haben Dein Schreiben Inhaltes verlesen und thun hieneben unserm Herrn von Würzburg schreiben und bitten Dir und andern unsern Reissigen zu erlauben, verhoffens uns solcher Bitt nicht versagen solle, wo aber das gemegert würde, so besorgen wir Euch laut unserer Bestallung mit treuem Fuge widersetzen müget, in Besatzungen oder in ander Wege zu gebrauchen, derhalben so wollet Euch leiden wir trauen zu Gott, die Sache bald gericht werden solle, das hant wir Dir guter Meinung samt andern den unsern im besten darnach zu achten haben nicht wollen bergen, Datum Schleusingen am Donnerstag nach dem Sonntag Quasimodogeniti A° ꝛc. xxv.

Dem vesten unserm Reuter Hauptmann und lieben getreuen Jorg Brachs (Auerochs, henneberg. Vasallen zu Oepfershausen im Amte Sand).

Der Bildhäuser Haufe hob indeß immer drohender sein Haupt, und zwang einen Ort nach dem andern, auch im Hennebergischen zum Bündniß. Auf einem Schreiben des Stadtraths zu Ummerstadt lautet die Adresse gar höflich:

„Den ehrsamen und achtbaren Hauptleuten und Räthen der Sammlung des Lagers Bildhausen, unsern lieben Herren und Brüdern.“ Dort waren Schnabel und Schar die Führer, deren Namen im Volksreime, dem einen Führer des Salzunger Haufens zugesellt, aufbewahrt blieben:

Schnabel, Schar und Schippel
Brachten die Bauern aus gefütterten Röcken in leinene Kittel.

Schnabel und Schar bedankten sich gegen den Fürstgrafen seines gnädigen Erbietens, sprachen aber ganz offen aus, wie verdrüßlich und beschwerlich es ihnen sei, zu vernehmen, daß der Fürst reisiges Zeug und Fußvolk gegen sie rüste.

Hochgeborner Fürst und Herr, Euern fürstlichen Gnaden sein unser willig und geziem Dienst zuvor, gnädiger Herr, Euer Gnaden Schreiben haben wir verlesen, befunden, daß Euer Gnaden sich mit Euer Gnaden Unterthanen verglichen und vertragen, daß sie guten Genügens an Euern f. G. haben, auch daß sich Euer Gnaden Ihres Willens unleidelicher und unträglicher Beschwerde gl. weiß enthalten, lassen wir geschehen, und hörens gern; möchten auch leiden, daß denjenigen, so in unsern Lägern dermassen auch begegent wäre, damit Fried und Einigkeit aufgericht würde, und also E. G. auch melden, wes wir Mangels an E. G. hetten, wollen E. G. bei bemelten Pflichten auch wandeln, wie bei andern Oberkeiten geschehen, und erkannt wird, der Zuversicht, niemals gegen E. G. noch derselbigen Unterthanen aus christlicher Liebe in Argem noch Ungutem mehr fürnehmen werden, wollen sich E. G. auch dester geneigter und in gleichem Fall befinden lassen, darauf geben wir E. G. zu erkennen, daß wir hievor in kurzen vergangenen Tagen, glaublichen Wissens haben, wie E. G. einen reisigen Gezeug und Fußvolk über uns zu

führen, im Befehl gehabt, und noch täglich gewormett (geworben) werden, des wir uns doch je nit zu E. G. versehen hätten, und so E. G. des Willens gewest, haben E. G. abzunehmen, daß solches uns allen und gemeinem Haufen je verdrießlich und beschwerlich sein wollt, sein aber der Zuversicht, E. F. G. werden uns zu Förderung evangelischer Lehre und göttlicher Satzung keinen Widerstand noch Verfolgung zuschaffen, sein wir auf Ihrer Gn. zugeschriebener Erbietung von Euer f. G. gewärtig, und umb dieselben zu verdienen willig. Datum am Freitag nach Quasimodogenitj Anno ꝛc. xxv. (28. April.)

Hans Schnabel. Hans Schar. Obrister Hauptleut und verordneter Rath des Lagers zu Bildehausen.

Dem Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Wilhelm Grafen und Herrn zu Henneberg unserm gnädigen Herrn.

An demselben Tage sandte Jörg von Bibra Botschaft und klagte seine Bedrängniß. Der Briefstyl des edeln Junkers ist ein wenig unklar, wie seine Zuschriften von etwas unlesbarer Hand sind. Aber seine Treue gegen den Landes- und Lehensherrn erscheint untadelhaft. Er folgte dem Drang der Noth, und gab sich in das Bauernbündniß.

Hochgeborner Fürst und Herr Euer fürstlichen Gnad mein unterthänig willig Dienst zuvor, gl. H. Euer f. Gl. füg ich unterthäniglich (zu) wissen: uf alle Vertröstungen (so) ich den Meinen gethan, ist ihnen so heftig eingebildt, ich sei bei Euer fl. Gl. und Euer Gnaden werden sich, mich, auch unser Unterthanen verführen, verbergen die Schrift und Erforderung des Haufens zu Bildhausen, wollen göttlich Wort und Gerechtigkeit widerstreben, unbilliger

beschwert nit nachlassen, werden uns und unser Unterthanen umb Leib und Gut bringen, wollen wir nit kum(men) werden sie kommen, vielleicht wir unsern Vortheil suchen, von ihnen weichen, und die Armen in Noth lassen, uf solchs ich bewegt wenn mir alle in Ungestümmichkeit entlaufen, sie zu stillen, meinen Männern zugesagt bei ihnen zu bleiben, und jedes Dorf drei: Irmelshausen, Aubstadt, Hochheim und Gleichanderwiesen *) nachgeschickt Antwort zu bringen wie es gestalt meinem Gesandten Mitwoch ungefährlich umb Mittag bei Versammlung zu Bildhausen erschienen, ausblieben bis uf heut zu Mittag derhalb ich samt den Meinen besorgt, Gesandte gefangen oder mit dem Haufen kommen, stracklich Hand an uns legen hab ich den Meinen uf ihre Begehren vergönnt Leib und Gut zu retten mit zu laufen mich unter göttlichen Willen ergeben, gegen mir und den Meinen zu gebaren, umb Mittag sind mein Gesandte kommen, mir ein Schrift laut bei gehnder Copei bracht mit Werbung ihnen zuruck zu schreiben, nachdem ich aber bericht E. F. G. als wohl als ich jetzt in Noth stehen, besorg ich heftiger den Hauffen an der Werre als Einkömmling, dann den Hauffen des Vaterlandes, Gott erkennt, wie gern ich bei E. G. sein, Rathes pflegen, aus zweien Uebeln das besser erlesen, (möchte) auch bedäucht mich gut, sein Fried gegen Inwohnern zu suchen, ob wir die Fremdling von uns ableiten. Ich bin gestern bei Graf Albrecht von Henneberg ꝛc. gewest, berathschlagt, alß daß ich morgen zu ihm gein Bildhausen schicke zu handeln. Moritz von Heldritt und mich zu ihnen nothdürftiglich versichern und erfahren von wegen E. F. G. und unser zu handeln wolle ich Euer fürstlich Gnade als dem ich zu dienen meines Vermögens bereit

*) Heute Gleicherwiesen.

unterthäniglich nit verhalten wollen. Datum uf Freitags nach Quasimodogenitj Anno ꝛc. im xxv.

Jorg von Bibra
zu Irmeltshausen.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Wilhelm Grafen und Herr zu Henneberg, meinem gnädigen Herrn.

Das in diesem Brief erwähnte Schreiben war folgendes:

Unsere geziemende Dienst zuvor, ehrbar, vester, lieber Jungher. Euer Schreiben uns uf heut Dato übersendet, haben wir vernommen, darinn Ihr ernstlich meldt, daß Ihr unser Antwort auf Euer ernstlich Antwort und Anschriften gewartet, und nach solcher Antwort haben wir aus mannigfältigen Schriften und Veränderung der Sachen Euch nit geben können. Daß aber an Euch von Euern Hintersassen von Aubstadt, Irmeltshausen und Hochheim, das Volk gegen Euch von uns thätlich fürgenommen werde, gläublich angelangt sei, ist ohne Grund angezeigt, dann wir zu unserm stattlichen Fürnehmen Niemand bezwingen noch bezwingen wollen, sondern tröstlicher Beistand fleüßt allein von Gott, wo aber Ihr und andere das göttlich Wort aus Gefängnuß zu lassen und den armen Gedrückten ohne unbilliger aufgelegter Beschwerniß abzuhelfen geneigt, nehmen wir brüderliche Treu an und ohne Ursache Niemand zu befehedigen geneigt, haben wir Euch als Liebhaber der Gerechtigkeit guter Meinung nit bergen wollen, Datum Mittwochen nach Quasimodogeniti ꝛc. Anno ꝛc. im xxvcc. (26. April.)

Hauptleut und ganze Versammlung christlicher
Brüderschaft zu Bildhausen.

Dem ehrbaren und festen Jorgen von Bibra zu Irmeltshausen unserm günstigen Jungherrn.

Am Samstag nach Quasimodogeniti (29. April) meldete nun der Junker seinen Schritt ausführlicher, und rieth dem Fürsten, sich auch in das Bildhäuser Bündniß zu begeben. Schweinfurt habe das auch gethan, und er glaube, daß der Bildhäuser Haufe glimpflicher und leidlicher handle, wie der Schmalkalder. Fürst Wilhelm suchte und wünschte jedoch vor der Hand weder das eine, noch das andere Bündniß, sondern hoffte, auf dem langsamen Wege diplomatischer Unterhandlung Zeit zu gewinnen.

Am Freitage, den 28. April, ergingen ziemlich gleichlautende Briefe Wilhelm's an die Haufen zu Schmalkalden und Breitungen. Der erste lautet:

V. G. G. W.

Unsern Gruß zuvor lieben besondern, unser Rentmeister zu Schmalkalden hat uns geschrieben als sollt ihr Geleits von uns begehren, wo dem also, so begehren wir, ihr wollet uns bei diesem unserm Boten schreiben und zu erkennen geben an welchem Ort umb Schmalkalden ihr zu den unsern kommen oder etliche aus euch schicken wollet, dahin wollen wir etliche der unsern auch verordnen, an solchem Ort auch zu und ab ihr unser frei franck sicher Geleit haben sollet. Auch so haben wir euch bei unserm Boten umb ein Geleit geschrieben, der ist noch außen und uns Freundschaft von euch zu kommen, demnach begehren wir nochmals ihr wollet uns euer Geleit bei diesem Boten zuschicken, wie wir dann vormals begehrt haben, darauf wir die unsern zu euch schicken mögen, auch zu und ab aus unser Gewahrsam und wieder darein Geleit haben mögen, daran thut ihr uns sunder Gefallens. Datum am Freitage nach dem Sonntage Quasimodogeniti Anno ꝛc. xxv.

Unsern lieben besundern Hauptleuten und Bauerschaft der ganzen Versammlung bei Schmalkalden.

Darauf antwortete jedoch der Schmalkalder Haufe sehr entschieden und nicht sonderlich höflich:

Gnad und Friede von unserm Gott unser willigen Dienst zuvor, gnädiger H. und F. Euer Schreiben an uns gethan, haben wir verstanden, als sollten wir Geleits von E. F. G. begehret haben, und dasselbige habet Ihr von Euerm Rentmeister verstanden, und so muß Euer Rentmeister unser Schrift vielleicht nicht verstanden haben, dieweil wir haben ein Geleit von unserm Herrn und Gott Jesu Christo, welches Willen wir thun ohn allen Zweifel, dann was Fürsten und Herrn nicht haben wollt thun, das müssen die Bauer thun, derhalben begehren wir gar kein Geleits dann allein unsers Herren und Gottes. Daß E. F. G. aber uns schreibet, daß wir E. F. G. sollen zu verstehen geben, an welchen Ort umb Schmalkalden her wir kommen wollen, so wollet Ihr zu uns die Euern schicken, so liegen wir vor Schmalkalden an der Mauer, und sollt Ihr wie E. F. G. begehret, zu uns frei strack sicher Geleit haben ab und zu, dann die Sach haben wir zu thun nicht unserthalben, sondern Gott und seiner Gerechtigkeit halben. Derhalben bitten wir E. F. G. Ihr wollt die zwölf Artikel lesen und darnach urteln, was sie in sich habenn, ob sie christlich oder unchristlich sein, dann wir sein da nicht so unchristlich, daß wir uns nicht lenken lassen, was us der Schrift einen Grund hat. Datum zu Schmalkalden Freitag nach Quasi modo genitj Anno ꝛc tausend fünf hundert und fünf und zwanzig.

Die Hauptleute und ganze Gemein der Bauerschaft.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm Graf zu Henneberg unserm gnädigen Herrn.

Dennoch, wie trotzig auch der Inhalt dieser Zuschrift lautete, wurden einige Räthe zur Unterhandlung mit dem Schmalkalder Haufen beordert.

In diesen Tagen hatte sich der Bildhäuser Haufe bedrohend gegen Römhild gewandt, wo der oben erwähnte Graf Hermann von Henneberg residirte, der wohl oder übel mit den Bauern Bündniß einging. Dieses Ereigniß verkündeten sofort Schnabel und Schar durch eine Sendbotschaft dem Haufen vor Breitungen. Ihr Schreiben athmet einen hohen Rechtlichkeitssinn, denn es wird der Breitunger Haufe förmlich bedroht, wenn er Land und Leute des Grafen Hermann und seiner Verwandten schädigen würde.

Unser freundlicher Dienst zuvor, ehrsamen, günstigen lieben Herrn Freunde und Brüder in Christo, wir haben mit Bewilligung des hochgebornen Fürsten und Herrn Hermann, Grafen und Herrn von Henneberg, unsers gnädigen Herrn Bauerschaft in großer Zahl in unser Versammlungen und Lagern, auch denselben unsern gnädigen Herrn und seiner Gnade Unterthanen, mit ihren Leib, Hab und Gütern, als christliche Brüder in unser Beschützung, derhalb unser gutwillig freundlich Bitt an euch, ihr wollet denselbigen unsern gnädigen Herrn, und alle seiner Gnaden Verwandten nit überziehen, auch unbeschwert, und nichts unguts gegen ihnen handeln, thun oder fürnehmen, solches haben wir euch als unsern christlichen Brüdern, euch des gewiß zu halten eröffnen wollen, wo aber ihr über solch unser Anzeig und Bitt etwas gegen denselben unserm gnädigen Herrn, oder seiner Gnade Verwandten in ungut fürnehmen würdet, das wir uns doch zu euch gar nit versehen, konnten ihr denken, daß wir dieselben sein fürstlich Gnad und Unterthanen als unser christlichen Für-

sten und Bruder mit Hilf und Beistand nit verlassen, bitten solchs alles guter brüderlicher Meinung zu vermerken. Gegeben am Freitag nach Quasimodogeniti Anno 2c. xxv.

Oberste Hauptleut Hans Schnabel und Hans Schar und verordnete Räthe des Lagers zu Bildhausen auch Hauptleute und Räthe der andern Lager gehöriger Versammlung, Aura, Frauenrode, Heidfeldt, Theris, Arnstein und Hausen.

Den ehrsamen und achtbaren Hauptleuten verordneten Räthen und gemeiner christlicher Versammlung des Lagers zu Breytingen unsern Herrn und lieben Brüdern in Christo.

Das Antwortschreiben des Fürsten von Henneberg an den Bildhäuser Haufen auf die oben S. 54 u. 55 mitgetheilte Zuschrift vom Freitag nach Quasimodogeniti wurde sogleich am folgenden Tage erlassen; dasselbe lautete entschuldigend und versöhnlich. Es galt jetzt, zufrieden zu stellen, nicht zu reizen.

V. G. G. W.

Lieben Besundern wir haben Euer Schreiben an uns gethan alles Inhalts verlesen, und ist wahr, daß wir den unsern so sich zu euch gethan haben, auch dengenigen so noch in unserer Herrschaft wohnen, aller Billigkeit nie geweigert haben, daß wir uns nochmals zu thun hiemit erbieten, und gnädiglichen erboten haben wollen, wir haben aber von einigen den unsern nie verstanden, daß sie Beschwerunge gegen uns hetten, aber doch in kurzen Tagen einen Murmel und Grollen bei ihnen vermerkt, also daß wir gleich insonderlich(er) fare (Gefahr) vor den unsern gesessen sind, darumb wir nicht unbillig zu unserer

Entschickung nach etlichen Reutern geschrieben, der wir aber wenig zu uns bracht haben, allein (außer) daß gestern Freitags unser täglich Hofgesinde gein Schleusingen einkommen sind, welche (und) noch andere Reisige wir gegen euch nicht begehren zu gebrauchen, auch nicht Willens sind, euch mit einigen Reutern zu überführen oder zu beläſtigen, wellichs darauf auch ihr und die unsern, bei euch versammlet, so ferne wir und die unsern von euch nicht beschädiget werden, keiner Beschädigunge noch Beschwerunge von uns gewarten dürffet, welches alles wir euch bei Treue und Glauben wollen zugeschrieben haben. Zu Urkund mit unserm aufgedrucktem Secret besiegelt am Sonnabend nach dem Sonntage Quasimodogeniti Anno ꝛc. xxv.

Unsern lieben Besondern Hans Schnabel, Hans Schar obriste Hauptleute und verordnete Räthe des Lagers zu Bildhausen.

Ganz aufrichtig war diese Zuschrift nicht und konnte es nicht sein.

Jörg von Bibra hatte angstvoll und in Bedrängniß geschrieben und erhielt am folgenden Tage das nachstehende diplomatisch-kluge Antwortschreiben:

V. G. G. W.

Unsern Gruß zuvor lieber Getreuer, wir haben Dein Schreiben mit inliegender Schrift der Versicherunge Schutzes und Schirmes darein unser Vetter Graf Hermann sich vermittelst Unterteidinge (Unterhandlung) unsers Vettern Grafen Albrechts, Moritz von Heldritts und dein gegen den versammelten Bauern in ihren Lagern begeben hat, alles Inhalts vernommen, und wie wohl wir heutigs Tags unsere Räthe uf Vergeleitunge zum Hauf gein Schmalkalden verordnet haben, in Zuversicht, uns

nach ziemlichen Dingen und unserm Erbieten die xii Artikel anzunehmen, darinnen wir uns wie andere Stände im Reich thun werden, uns halten wollten, uns und die unsern darauf zu sichern, so sind wir doch nicht gewiß waß vor Antwort uns gedeihen wird.

Dem nach allein unsre gehorsamen Untersassen und Angehörigen angesehen, so noch nicht umbgefallen sind *), zu gut, auch zu Erhaltung des, so wir noch inne haben, ist an Dich unser gnädigs Begehren, Du wolleſt, ob uns zu Schmalkalden uf unser billig und christlich Erbieten nicht fürträglich (förderliche) Antwort gedeihen würde, wes wir uns als dem heutigen unsern Schreiben nach, so wir an Haufen zu Bildhausen gethan — im Lager zu Bildhausen bei allen Haufensverwandten Hauptleuten handeln, das sie uns dermassen, und wie sie unsern Vettern Grafen Hermann hätten gethan, halten, zu ihnen versehen sollten, dann wo der Hauf zu Schmalkalden uns nicht bei unserm Erbieten bleiben lassen wollt, daß mir Dir morgen so früheſt wir können, schreiben wollten, daß Du alsdann das derselbige Brief ins Lager gein Schmalkalden förderlich bei Tage und Nacht gesandt werde. was die unsern gehandelt, wollen wir Dir früh schreiben, das Handlohn wollen wir Dir gütlich geben und daß der Bot den nächsten (Weg) uf Schmalkalden zu laufe.

Dann wir mit dem Haufen genseit Waldes auch Stillung erlanget haben. Datum in Eile am Sonnabend nach dem Sonntag Quasimodogeniti A° ꝛc. xxv (29. April.)

An Jorg von Bibra zu Irmeltshausen.

*) Im Concept durchstrichen: treulos und meineidig geworden. Man mußte die harten Ausdrücke mildern, weil jeder Brief in der Bauern Hände fallen konnte.

Ein eingelegter Zettel enthält die Worte:
Wir begehren sunderlich, Du wolleſt Dich enthalten und gar nichts Verlaßliches unſers Schutzes und Schirmes halber mit den Hauptleuten zu Bildhauſen handeln, wir haben Dir dann zuvor morgen Sonntags unſer Gemüth ferner und auch was unſere Räthe zu Schmalkalden gehandelt haben in Schriften zu erkennen geben, uf daß nicht eins wider das ander gehandelt werden möge. (Datum u. s.)

An demſelben Tage erließen Schar und Schnabel ein Geleitsſchreiben ihrer Abgeſandten zu dem von Biſchof Conrad auf den Sonntag Miſericordiä ausgeſchriebenen Landtag, weil ſie „aus Merklichem und Ehrhaften dieſen Tag perſönlich nicht beſuchen möchten.“ Schnabel gebehrdete ſich in Wort und Schrift als ein Gebieter, und beſiegelte den Geleitsbrief mit ſeinem Pettſchaft, von dem wir eine Abbildung geben. Taf. V. Fig. 1.

Wir die oberſten Hauptleut mit Namen Hans Schnabel und Hans Schar, und verordnete Räth, von wegen ganzer chriſtlicher Verſammlung des Lagers Bildhauſen, ſo als der hochwirdig Herr, Herr Conrad Biſchof zu Würzburg, Herzog zu Franken unſer gl. Herr einen Landtag nemlich uf Sonntag nach mia dnj*) gen Würzburg benennt, zu welchem Tag uns hochgenannter unſer gl. Hl. auch Inhalt eines ſchriftlichen Geleits zu beſuchen vergeleitet hat, nun wir aber auß merklichen und ehrhaften (Gründen) ſolchen Tag perſönlich nit beſuchen mögen, bekennen derhalb (mit) dieſem offnen Brief und thun kund männiglich, daß wir derhalb unſern ganzen vollkommenen Gewalt und Macht übergeben haben dem ehrſamen Steffan Hewering von Halſtadt, Eukarius Newgebauer zu Soltz und geben ihnen denn hiemit Wiſſen wiſſentlich in Kraft,

*) Miſericordia Domini.

Also daß sie in unserm Namen und in unser aller wegen gedachts Orts von wegen gemeiner Versammlung erscheinen, daselbst mit andern unsern Brüdern von Städten, Flecken und Dörfern zu solchem Tag beschrieben nothdürftige Handlung von wegen evangelischer Lehr und christlicher Freiheit helfen fürtragen, das Best nach allem unserm Vermögen und Verständniß hierinnen handeln als ob wir selbs in eigener Person entgegen (zugegen) wären, und was also die gedachten sammt andern von den Städten, Flecken und Dörfern hierinnen in göttlicher freundlicher Handlung thun und lassen werden, solches ist unser Geheiß und guter Will und Meinung. Gereden auch solchs alles steth fest Inhalts und unsers Vermögens zu vollziehen ongeverde, und so genannte unser Gewalthaber mehr Gewalts, (als) ihnen zugeschrieben, nothdürftig sein würden, denselbigen wollen wir ihnen hiemit in der aller besten Form auch übergeben haben.

Des zur wahren Urkunde habe Ich Hans Schnabel mein Insiegel bei End dieser Schrift gedrücket. Datum am Sonnabend nach Quasimodogenitj. Anno xxv.

So ging der Monat April trüb und traurig für den Fürstgrafen Wilhelm von Henneberg zu Ende und der kommende Mai drohte, die Aprilstürme in Donnerwetter umzuwandeln. Der Bachaer Haufen rückte das Werrathal aufwärts, brach die Burgen Maienluft und Landsberg und lagerte sich vor Meiningen, das nur sechs kleine Stunden von Schleusingen entfernt liegt. Da sich den Bauern nirgend ernstliche Gegenwehr stellte, so wurden sie immer kühner, und sandten am 2. Mai durch einen eignen Boten das folgende Schreiben in die Fürstenresidenz:

Hochgeborner Fürst und Herr, nachdem E. F. G. jüngst an uns hat schreiben lassen, und zu erkennen geben, wie

E. F. G. in Willens, sich in die Brüderschaft im Lager zu Bildhausen zu geben, ꝛc., ist hieruf nochmals unser brüderliche Meinung und Begehr, E. F. G. wollen sich zu uns auch dermassen brüderlich verschreiben, wie dann auch der hochgeborne Fürst und Herr Herr Hermann von Henneberg, gethan, so wollen wir uns, gegen E. F. G. als fromme christliche Leut allezeit halten, nach laut der zwölf christlichen und evangelischen Artikel, wie dann Christen-Brüder gebürt nach Inhalt des heiligen Evangelii und des göttlichen Worts, solches ist aller E. F. G. Unterthanen gute Meinung und darnach des ganzen Haufen, solches geben wir E. F. G. in bester brüderlicher Meinung zu erkennen, wo aber ja nit, kann E. F. G. abnehmen, was wir Armen zu thun verursacht, des wir dann gar viel lieber übrig (überhoben) sein wollten, sondern friedlich und brüderlich in Christo leben, (bitten) E. F. G. (um) schriftliche Antwort, bei gegenwärtigem unserm Boten, Datum Dienstag nach Walpurgis Anno ꝛc. im xxv. Jahr. (2. Mai.)

Hauptleut und Räth der Bauerschaft im Lager vor Meiningen.

Diese Depesche siegelte Schar. Sein Petschaft zeigt in einem Schildlein eine schräg aufwärts gekehrte Pflugschar, und darüber im Halbrund: DIE BVRSCHAFT *). (Taf. V. 2.)

*) Die Siegel der Bauernhaufen und ihrer Führer, von denen wir auf Tafel V einige Abbildungen geben, sind sehr unterschieden von denen, welche in Falkenstein's Nordgauischen Alterthümern (Schwabach und Leipzig 1743. Fol.) Theil 3. S. 326 von Rodenburg, Sodenberg, Weinsberg und Bildhausen stehen, und über die F. abgeschmackt witzelt, weil die Bauern Dreschflegel und Heugabel, Karst, Pflugschar und Bundschuh in ihre Siegel gesetzt. So groß, wie jene, sind uns keine Bauernsiegel vorgekommen.

Der Fürst wollte Land und Leute retten, er gab nach, er verhieß dem immer dringender werdenden Mahnen, in Person zu erscheinen, Folge zu leisten, und es wurde ihm nachfolgender Geleitsbrief ausgestellt:

Hochgeborner Fürst und Herr, E. F. G. Schreiben, an uns gethan, haben wir hören lesen. Und dieweil E. F. G. begehren, damit von der Sache gründlich gehandelt werden möge, daß wir E. F. G. sammt etlichen eurer Räthe, und Dienern, uf einen nemlichen Tag und am gelegenen Ende, zu uns und von uns vergeleiten wollen, ꝛc., daruf wir E. F. G. brüderlicher trew ein frei, sicher Geleit, zu und ab, bis in E. F. G. sicher Gewahrsam, bei Sanct Martin *) vor dem Unterthor vor der Stadt Meiningen morgen zu rechter Tag Zeit zu erscheinen, hiemit in Kraft dieses Briefes unverbrüchlich geben, alsdann wollen wir uf itztbemeldte Zeit von den unsern verordnen, mit E. F. G. brüderlicher und freundlicher Meinung zu handeln. Solches wollten wir E. F. G. nit verhalten. Zu Urkund haben wir unser Insiegel, Ends dieses Briefs gedruckt, Datum Dienstag nach Walpurgis Anno ꝛc. Im xxv. Jahr.

Hauptleut, Räth und ganze Versammlung der Bauerschaft im Lager vor Meiningen.

Wie der unglückliche Montezuma seine hohe Person in die Hände der Feinde seines Thrones und Reichs auf Treu

*) St. Martin war die älteste Kirche der Stadt Meiningen; sie wurde 1007 verschönert, 1432 abgebrannt, dann neu erbaut, im Bauernkriege abgebrochen, 1579 als Gottesackerkirche wieder hergestellt, 1609 vergrößert, 1641 abermals abgebrochen, 1658 wieder erbaut, und 1825 wegen Unbrauchbarkeit und Baufälligkeit eingelegt. An ihrer Stelle auf dem ehemaligen Gottesacker steht jetzt eine neue gothische Fürstengruftcapelle, eine Zierde des herrschaftlichen Parkes, mit trefflichen Glasmalereien.

und Glauben gefangen gab, so erschien am dritten Mai (nicht 23. wie bei Güth, ein Druckfehler, steht) im Lager vor Meiningen, auf dem untern Rasen, der Fürst von Henneberg bei den Bauern. Sie schlossen, zweitausend Mann stark, einen Ring um ihn, und es mag, wie aus einer spätern brieflichen Relation des Fürsten hervorgeht, an ungestümen Worten nicht gefehlt haben. Es hieß unter Anderem, wie der Fürst selbst schrieb: „das gethan oder todtgeschlagen!" Fürst Wilhelm stellte an diesem Tage der Kreuzerfindung die Verschreibung aus. Sie steht im Spangenberg und im Güth gleichmäßig abgedruckt, beide Drucke scheinen von einer Copie genommen, das Original enthält jedoch einige Abweichungen, und ist überhaupt zu wichtig, als daß wir hier nicht einen ganz treuen Wiederdruck nach demselben geben sollten.

Die Schrift dieses Dokuments enthält 21 Zeilen und ein Wort, ist auf starkes Papier geschrieben, das zum Wasserzeichen einen Ochsenkopf sehr alter Form hat, und auf der Rückseite ist des Fürsten kleines Wappensiegel, undeutlich ausgedrückt, befindlich. Ein schräger Messerschnitt, als Zeichen, daß die Urkunde ungültig geworden, geht durch das Oblatensiegel und den Brief.

Von gottes gnaden Wir Wilhelm Graue vnd Herr zu Hennenberg Bekennen offentlich mit diesem brief für vns Alle vnsere erben und erbnemen, gegen allermeniglich, Das wir warhaftiglich mit gutem willen geredt haben, vnd gelobt got vnd seinen Heyligen, Das wir sein heyliges wort hanthaben, schützen und schawren *) vnd verteydigen wollen, vnd nachuolgen, Demselbigen wort gottes vnd bekennen nochmals, Das wir furtan nach Inhalt der angezeigten

*) Schauern für schirmen, davon noch heute „ein Schauer" eine Stelle, wo der Wind übergeht, provinziell sprachüblich.

zwölff Artickell von Christlicher freyheit, vnd auch Ob sich der mehr erfunden, Was die Inhalt betreffen oder begreiffen, Ob die Christlicher erkant werden, Alſo auffrichttiglich halten wollen, Vereden vnd geloben vnd bekennen hiemit Alles frey ledig vnd loßzugeben und zulaſſen, Was gefreiet hat got, der allmechtig, Durch vnd in Chriſto ſeinen geliebten Sone, Das wir ſolchs alſo aus guttem Willen vnd glawbigem Hertzen gegen got alſo bekennen, vnd wir furtter auch vnſern glawben Mit nachnolgenden wergken beweyſen wollen, Solchs zu allen Chriſtlichen Hertzen erzeygenn, bekennen vnd bekannt haben, Zu Vrkunth mit unſerm zuruckauffgedrucktem Secret beſiegelt vnd gegeben am Mittwochen nach dem Sontag Miſericordia Dominj, Nach Chriſti vnſers lieben Herrnn geburt, Funffzehenhundert vnd im funfvndzwentzigſten Jarenn.

Gewiß mit ſchwerem Herzen fügte ſich Fürſt Wilhelm in das Unvermeidliche, und die deutſchen Bauern waren doch ehrlicher, als die falſchen Spanier unter ihrem beutegierigen Cortez. Sie hielten ihr Geleit, und unangetaſtet konnte der Fürſt in ſein nur eine Stunde von Meiningen entlegenes Schloß Maßfeld zurückreiten, nachdem er einen Gegenrevers der Bauern empfangen, darin ſie ſich dem Fürſten als chriſtliche Brüder zugelobten und verſicherten, Leib und Leben für ihn zu laſſen. Auf ihr Bitten beſiegelte der Burggraf Siegmund von Kirchberg zu Farrnrode dieſen Revers mit ſeinem ritterlichen Petſchaft.

Spät am Abend zu Maßfeld angelangt, gedachte der Fürſt der Seelenangſt ſeiner Gemahlin und es wurde noch eilend das nachfolgende Schreiben an Fürſtin Anaſtaſia entworfen:

Was wir immer Liebs und Guts vermögen zuvor, hochgeborne Fürſtin, freundliche liebe Gemahel, hiemit fügen

wir Euern Liebden Wissen, daß wir von der Versammlung der Bauern, ein ganz gute Bericht und Vertrag erlangt und beteidingt haben, wollten E. L. solches gern zeitlicher zu wissen haben gethan, so sind wir diesen Abend als späte von solcher Handlung here kommen, daß es eher nit hat geschehen mögen. Aber Morgen, Donnerstags, will Gott, wollen wir, alsbald wir das Gesinde eines Theils aus unserm Haus allhie geschaft und abgefertigt haben, zeitlich bei E. L. zu Schleusingen einkommen, denselbigen tröstliche und gute Botschaft, der E. L. erfreuet sollen werden, bringen und sagen, das wollen wir E. L. ganz freundlicher Meinung nit bergen Datum Maßfeld Mittwochen an des heiligen Kreuzes Tag Erfindung Anno ꝛc xxv° (3. Mai.)

Von Gottes Gnaden Wilhelm Graf und Herr zu Hennenberg.

Der hochgebornen Fürstin und Frauen Frauen Anastasien geborne Markgräfin zu Brandenburg ꝛc. Gräfin und Frauen zu Hennenberg unser freundlichen lieben Gemahel zu handen.

Wie freudig erleichtert nach dem schweren Schritt, welcher der Rettung seines Landes und seiner Residenz hatte zum Opfer gebracht werden müssen, das Gemüth des Fürsten war, beweist ein eigenhändiges Postscript Wilhelm's, das nur die folgenden Worte enthält:

Liebe Hausehre, die Sachen stehen recht, Gott vom Himmel sei gelobt, wolleſt solches dem Gesinde droben auch zu erkennen geben ꝛc.

Durch die Verschreibung des Fürsten war nun für eine Zeitlang Ruhe gewonnen. Der Vachaer Haufe zog von Meiningen ab, weil diese Stadt sich schon mit dem Bildhäuser Haufen verbunden hatte, und wandte sich nach Eisenach.

Außerhalb dem Lande Henneberg ging es noch bunt und wirr durch einander. Markgraf Casimir hatte alle Hände voll zu thun, sich zu verstärken und feste Stellung gegen die Aufrührer zu gewinnen. In Würzburg wurde der Landtag, den zahlreiche Orte beschickten, stürmisch und erfolglos gehalten, und der Bischof sah sich genöthigt, seine Residenz zu verlassen. In Hessen aber hatte sich der heldenmüthige Landgraf Philipp aufgemacht und die Bauern bei Fulda aufs Haupt geschlagen. Die Kunde von der Niederlage ihrer Brüder verbreitete unter dem Bachaer Haufen großen Schrecken, und er suchte sich auf alle Weise zu stärken. Daher ward an den Fürsten Wilhelm eine Citation erlassen, daß er sich zu ihm in Person fügen sollte. Diese lautete:

Hochgeborner Fürst und gnädiger Herr wir Hauptleute der ganzen Versammlung der Bauerschaft nach dem als sich Euer fürstliche Gnaden in unser Brüderschaft geben hat, demnach woll Euer fürstliche Gnaden von Angesicht dieses Briefes bei uns sein mit sammt Euer Ritterschaft und der ganzen Landschaft Datum vor Eisenach uf Sonnabend nach des heiligen Kreuzes Tag Anno dmi md und in xxv. (6. Mai.)

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Graffen Wilhelmen von Henneberg unserm gnädigen Herrn.

Diese eilend und schlecht geschriebene Depesche war mit einem gutgeschnittenen Petschaft Schar's gesiegelt, das von dem oben erwähnten abweicht. S. Abbildung auf Tafel V. 3.

Natürlich konnte es dem Fürsten nicht einfallen, Folge zu leisten, er hatte genug an der einmaligen Zusammenkunft; die Antwort folgte sofort abschläglich und entschuldigend:

Von Gottes Gnaden Wilhelm Graf und Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor lieben Besondern, wir haben Euer Schreiben, ohn Verzug bei Euch vor Eisenach zu erscheinen vernommen, geben Euch darauf zu erkennen, daß wir uns in der Unterhandlung vor Meiningen mit euch gehabt, vernehmen haben lassen, und mit dem Geding zu Euch gethan, daß wir Schwachheit halb unsers Leibs auch merklichs Nachtheils und Schaden halb unser Herrschaft, in eigner Person nit bei euch zu sein noch erscheinen können, welches ihr uns dessen als also nachgelassen, dieweil Ihr dann allbereit von unser Landschaft (die) mit Euch verbrüdert sind, den vierten Mann erfordert, denselben und weiter Mahnung anliegender Euer Nothdurft außerhalb unser selbs (eignen) Person wir gern nachlassen und bewilligen wollen, haben wir Euch gnädiger Meinunge nit wollen verhalten.

Der Eisenacher Stadtschultheis nahm bald darauf, als Philipp's Heer im Anzuge war, mehrere der Rädelsführer bei den Köpfen und warf sie ins Gefängniß.

Im Schwarzburgischen war ebenfalls Aufstand und Graf Günther nicht weniger bedrängt, wie sein Schwiegervater; nicht minder war der Thüringer Wald voll Tumult, und so war Fürst Wilhelm, jenes Bündnisses ungeachtet, bald darauf mehr als je bedroht, einestheils von dem Mellrichstädter und Bildhäuser Haufen, anderntheils von den Bauern der Waldorte, deren Kern vor Arnstadt lagerte. Dort hatten Rath und Bürgerschaft unterm 25. April eine Reihe von 26 Beschwerde-Artikeln an den Fürsten Günther gesandt, deren Mittheilung wir einem folgenden Bande aufsparen. Es herrscht in dieser Beschwerdeführung eine sehr entschiedene und energische Sprache.

In diesen Tagen wurden die Schlösser Hiltenberg und Auersberg vor der Rhön, nicht minder die Burgvesten Lichtenberg, Vibra, Schwickershausen, Mühlfeld und andere ausgeplündert und ausgebrannt, Nordheim wurde auch geplündert, blieb aber unverwüstet. Am 13. April, Sonnabend vor Cantate, ging die alte Stammburg Henneberg in Flammen auf, brannten die Schlösser Hutsberg und Landswehr (Landsberg), welche drei als Landeswarten bisher immer angesehen wurden, daher das Volk von ihnen den Spruch hatte: Henne hüt's Land. Maßfeld widerstand durch seine feste Bauart. Die Wallfahrtkapelle zu St. Wolfgang im Hermannsfelder See ward auch verbrannt, und der Vicar ermordet, auch ein Burggut in der Nähe, der sogenannte Thurm, wurde den Flammen preißgegeben.

Länger hielt es, unter so bedrohlichen flammenden Anzeigen rings um ihn her, nun Fürst Wilhelm nicht aus in der Heimath, sondern er wandte sich, nachdem er seine festen Schlösser möglichst wohl verwahrt und besetzt hatte, Hülfe suchend zu den verbündeten Fürsten im Norden, die gegen Thomas Münzer's Haufen sich gerüstet hatten, und im Anzuge waren. Er kam zu spät, um Zeuge und Theilnehmer an der Frankenhäuser Schlacht zu sein, und so finden wir ihn zu Salza, worunter wohl eher Langensalza als das Dorf Salza im Kreis Nordhausen zu verstehen ist, den Tag nach der Frankenhäuser Schlacht seinen Räthen Bericht sendend, und die zuversichtliche Hoffnung aussprechend, daß auch im Hennebergischen Lande es bald anders werden dürfte. Das fürstliche Schreiben lautet:

Von Gottes Gnaden Wilhelm Graf und Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor lieben Getreuen. Gnädiger Meinung fügen wir euch wissen, daß wir gestern Montags alhier

gein Salza sind einkommen. Aber unsere Herren und Oheimen von Hessen und Braunschweig ꝛc. nit allhie antroffen, sondern sind vor uns eilends hinweg gewest, den großen Haufen Bauern, so von Mühlhausen, die Edelleute zu beschädigen, ausgezogen, bei Frankenhausen betreten, allda belagert, und gestern Montags umb drei Horen Nachmittags dieselbigen bei fünf Tausenden gewißlich, uf daß wir auch nit zu viel schreiben, erstochen und umbracht. Versehen uns (daß sie) mit solchem ihrem Zeuge wiederumb allhier (hieher) kommen werden, allda wir auch ihrer zu erwarten Willens, der gänzlichen Zuversicht, dieweil es Ihren Liebden, Gott hab Lob, also glückselig gehet, unsere Sachen darumb wir ausgeritten, destobaß auszurichten und zu erlangen, dann unsers Versehens in diesen Landen, aller Gelegenheit nach nun der Bauern halb ein Zeitlang Fried geschafft und bleiben solle, das wollten wir Euch gnädiger Wohlmeinung nit bergen, Datum Salza Dienstags nach Cantate Anno ꝛc. xv°. (16. Mai.)

Unsern lieben getreuen, den heimgelassen Räthen zu Schleusingen.

Eingelegte Zettel:

Es ist auch Thoma Münzer der Prediger, so unter diesen Haufen Hauptmann gewest, gefänglich gegriffen, des Versehens, sein Recht soll ihm auch wiederfahren. Das alles wollet unserer fln. lieben Gemahel ꝛc. desgleichen Hans von Wanbach, auch andern in unserm Schloß Maßfeld und zu Schleusingen anzeigen und zu erkennen geben, damit sie, ob wir einen Tag, zwen oder drei länger, dann wir verlassen haben, außenblieben, nit denken dörften, daß wir niedergelegt oder sunsten uns nit recht gangen wäre. Datum v. s. (ut supra).

Auch bericht uns der Hessisch Canzler, daß seinem Herrn, dem Landgrafen, geschrieben sei, daß der Bund in Neulichkeit im Land zu Schwaben bei Waiblingen ob den Viertausend Bauern soll geschlagen haben, und fürder herab, nach Würzburg gezogen, daß wir Euch auch nit bergen wollten. Datum v. s.

Eine zweite Zuschrift vom 19. Mai giebt den Räthen weitern Bescheid und Befehle.

Von Gottes Gnaden Wilhelm Graf und Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor lieben Getreuen. Wir fügen Euch hiemit wissen, daß wir seither nächsten Montags als wir her kommen, immer allhie stille gelegen sind, und unserm Herren und Oheime von Braunschweig und Hessen ꝛc. allhie gewartet haben. Dieweil aber die noch nit kommen, so sind wir Willens uf ihren Bescheid uns uf heut aller erst zu kommen uns Morgen Sonnabends zu erheben und zu ihren Liebden zu reiten. Versehen uns auch uf schierſten Montag oder Dienstag nit weit von Euch zu sein, und als (wie) wir gänzlich hoffen gutte Botschaft und neue Mähre mit uns zu bringen. Wie etwas, uns zu wissen zu thun, von Nöthen sein würde, das wollet eilends gein Schmalkalden schriftlich Wilhelm Adolfen senden, der hat Befehl, uns solches ufs Förderlichst fürder unter Augen zu schicken. Auch sind wir von den Gnaden Gottes mit allem unserm Gesinde noch frisch und gesund, das Ihr unser freundlich lieben Gemahel auch anzeigen mögt, welches alles wir Euch gnädiger Meinung, damit wir Euch geneigt sind, nit wollten bergen. Datum Salza Freitags nach Cantate Anno ꝛc. xxv°.

Unsern lieben getreuen den heimgelassen Räthen zu Schleusingen.

Nachdem die Zusammenkunft Wilhelm's mit dem erwähnten Fürsten erfolgt war, ging es an ein ernstliches Rüsten, und es wurde aufgeboten, was nur aufzubieten war. Davon giebt unter andern ein eigenhändiger Brief des Coadjutors zu Fulda Kunde, der an den Vater Botschaft sandte und seinen Zuzug verheißt. Johannes von Henneberg schreibt, ritterlich gesinnt, und dabei ein Muster kindlichen Gehorsams, ganz eigenhändig:

Was ich in kindlicher Treue Liebs und Guts vermag zuvor, hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Herr und Vater, gegenwärtiger mein Diener hat mir uf heut angezeigt, einen Boten Morgen bei E. L. zu Schmalkalden zu haben, und wo er dieselbige nit antreff bis zu E. L. Zukonft, allda zu verharren. Darauf hab ich (ihn) desselbigen Bescheids zu gewarten, abgefertigt. Derhalb mein freundliche Bitt E. L. wollen mich verständigen, uf welichen Tag, und wo ich zu E. L. stossen soll, will ich mich ufs stärkest, so ich immer kann bewerben, und E. L. in eigener Person wie ich mich dann zu thun schuldig erkenn, zuziehen. Desgleichen ob ich mich heimlich durchstehlen oder offenbarlich mit fliegenden Fähnlein oder nit, ziehen und kommen soll. Item gerüst als Küriſſer, soviel ich aufbringen kann sammt mir, oder in Trabharnisch. Wie dann solches E. L. am besten gefallen will, und vor gut ansehen, dabei laß ich's auch willigklich bleiben. Es wollen sich auch E. L. bedenken, ob ich in E. L. Namen von Nordheim an bis gen Schleusingen strafen soll, oder ob wir es mit einander thun wollen, dann die Dörfer Herpf und andere etwa stark, und mich ohn Schlappen oder Forcht nit werden durchziehen lassen, wie wohl ich mich mit der Maß, wills Gott, schicken will, ob sie bös sein

wollten, daß ich ihnen ein Schlap liefre. Was in dem E. L. vor gut ansehen, wollen mich solches verständigen, und ist ohne Noth alle meine Fragstück zu repetiren, sondern alleine wie es E. L. vor gut ansehen und haben wollen, also will ich ihm mit der Hülf Gottes nachkommen. Ich bin auch in Willens wo der Landgrafe, oder der Bund nach dem Land zu Franken ziehe, daß ich ehe komme und meine Unterthanen in der Cent Hammelburg und Saaleck welche mir Saaleck eingenommen und wie ich bericht ausgebrennt haben, selbs straf, dann daß es die fremden thun, zudem mir die Brandschatzung nutzer, dann Fremden. Hierinne bitt ich E. L. Rath und Gutgedünken mir auch mitzutheilen. Es wollen auch E. L. mich mit einem Gaul der zu Scherz dienlich *) nit lassen, damit ich auch könne auskommen, dann ich kein Pferd (habe), das mich einen Tag in viel Harnisch zu scherzen dienlich, tragen könne. Zu dem mich der Landgraf gebeten, wie ich ihm denn zugesagt uf sein Erforderung mit ihm persönlich zu ziehen. Derhalb wie E. L. abzunehmen, eines Gauls nothdürftig. Hierinne wollen sich E. L. freundlich und gutwillig erzeigen, das bin ich zu verdienen mit allem meinem Vermögen willig. Datum eilends Sonntag Voce Jocunditatis. Anno 1525. (Rogate, 21. Mai.)

Joannes Coadjutor fulden. ꝛc.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn
Wilhem, Grafe und Herrn zu Henneberg
meinem freundlichen lieben Herrn und Vater
zu eigener Hand.

Im Henneberger Lande wurden, indeß der Fürst vom Hause fern war, Noth und Gefahr dringender, und die Räthe

*) Ein Turnierpferd.

zu Schleusingen fühlten sich veranlaßt, ihren Herrn zur Rückkehr zu ermahnen. Der Brief ist mit Unglücksnachrichten erfüllt.

Hochgeborner Fürst, Euern fürstlichen Gnaden sind zuvor unser ganz willige, schuldige, unterthänige und gehorsame Dienst gnl. Herr. Aus mancherlei zugefallenen Sachen (so) sich täglich unter Euer Gnaden Angehörigen in Ämten, auch sunst ausserhalb begeben, bitten wir dieselben wollen sich förderlich anheim fügen, und nichts desto weniger förderliche Hülfe und Entscheidung mit sich bringen, es ist Zeit, dann nach dem der Bauern Vermeinen sie balden zu Maßfeld und Schleusingen zu sein. Wir wir E. Gn. nächst geschrieben, so ist Henneberg, Hutsberg, Sanct Wulfgangs Kirche, auch der Thurm bei Hermannsfeld, der zu Lichtenberg, das Schloß, in vergangener Woche ausgebrennt.

Die Bauern haben auch den Zabelstein mit dem Sturm gewunnen, bei den zehn vom Adel darinnen gefangen, an Ketten hingeführt, Willens die durch die Spieß laufen zu lassen.

Viel Edelleut-Häuser sind seiter E. Gn. Abereitens zerbrochen und ausgebrennt, und treiben die Bauern großen Pracht, haben einen merklich großen Zulauf, von Wald heraus von Doring (Thüringen) laufen alle zum Haufen gein Mellerstadt, ist Niemand, der ihnen solches wehret, oder Widerstand thut, und stärken sich die Bauern täglich, und drohen Schleusingen und Maßfeld zu suchen, sie liegen mit Macht vor Würzburg und graben Tag und Nacht. Wir haben mit Rath unser gln. Frn. (gnäd. Frauen) unserm gstnl. Herrn Herzogen Johannsen von Sachsen Churfürsten umb j Pferd auch sonst Hülfe und Schutz gebeten.

Desgleichen unsern gnl. Herrn, Grafen Heinrichen umb Reuter beschrieben, dann es will von Nöthen sein. Das Alles bitten wir Euer fürstlichen Gnaden derselbigen Herrschaft zu Gut gnädiglich zu bedeuten, dann Euer Gnaden länger Außen bleiben etwas Nachtheil in der Herrschaft geben möcht, das alles wollen E. f. G. von uns unterthäniger schuldiger Meinung vermerken, das sind wir gewillt gehorsamlich zu verdienen. Datum Schleusingen Montags nach dem Sonntage Vocem Jocunditatis A° ꝛc. xxv (22. Mai.) E. F. Gn.

Heimgelassene Räthe
zu Schleusingen.

An meinen gnädigen Herrn
Grafen Wilhelmen.

Wie dringend die Sache und die Meinung der Absender dieses Briefes war, erhellt aus einer Zufertigung an den Schmalkalder Rentmeister, durch dessen Hände die Depeschen liefen. Er ward in Eile um Eile gebeten.

Unsern freundlichen Dienst zuvor, guter Freund, bitt gesandte Schrift wollet ohne alles Verziehen bei Tage und Nacht und einem richtigen gewahrsamen Boten unserm gn. Herrn Grafen Wilhelmen zuschicken, Euch deß in seinet wegen beschweren. Das thut unser gn. Herr sich gänzlich zu Euch verlassen. So wollen (wir) es unserhalb gerne verdienen. Datum in Eile. Montags nach dem Sonntage Vocem Jocunditatis A°. ꝛc. xxv.

Räthe zu Schleusingen.

An Wilhelm Adolf.

Ehe Fürst Wilhelm dieses Schreiben erhielt, war er nach Schlotheim gereist, einem jetzt Schwarzburg-Sondershäusischen Dorfe, wenige Stunden von Mühlhausen, in der Richtung nach Ebeleben gelegen, wo ein Theil des La-

gers der gegen Mühlhausen zu Felde liegenden verbündeten Fürsten aufgeschlagen war. Der Stand der Dinge auf diesem Kriegsschauplatz erhellt am besten und ungeschminktesten aus den Briefen, welche der Fürst tröstend, beruhigend und verheißend an seine Räthe sandte.

Von Gottes Gnaden Wilhelm Grafe und
Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor lieben Getreuen, uns hat unsers Herrn und Oheimen von Hessen ꝛc. Canzler allhie glaublich bericht, daß der Bund, auch unser Herr und Oheim Pfalzgraf Ludwig Churfürst ꝛc. nach Würzburg gezogen, des Versehens nun fast daselbst sein sollen, die aufrührischen Bauern allda zu stillen, so verhoffen wir auch, obgleich obgemeldter unser Herr und Oheim von Hessen ꝛc. mit dem ganzen Zeuge nit hinauß zieht — so Balthasar von Weyhers wiederkommt und uns gute Botschaft bringt, auch ein Gesinde und gute Hilf, wie wir dann nach Verendung der Handlung vor Mühlhausen vertröstet worden sind, hinaus zu bringen und uns unsers Schadens stattlich zu erholen, darumb so wollet getrost sein, dann wir zu Gott gänzlich verhoffen, derselbig soll die Sachen zu gutem Ausgange fügen. Auch so haben sich die von Mühlhausen in der Fürsten Gnade ergeben und trauen die Stadt nit zu erhalten, also daß man itzo in Sachen, was sie thun und geben sollen, teidinget, derhalben versehen wir uns gänzlich, die Sachen sollen ufs längst in zweien Tagen zu Ende laufen, oder die Stadt gewonnen werden. Das alles wollten wir Euch gnädiger Meinung nit länger bergen, dann (wir) Euch zu Gnaden und güt geneigt sind. Datum Schlotheim Dienstags nach Vocem Jocunditatis Anno ꝛc. xxv.

Unsern lieben getreuen den heimgelassen Räthen zu
Schleusingen zu eigen handen.

Daß der in diesem Schreiben verheißene Zuzug bevorstehe, war auch den Bauern kein Geheimniß mehr, und sie suchten sich darauf vorzubereiten. Die Bürger zu Meiningen nahmen die Bauern von Walldorf in die Stadt ein, sandten nach Hülfe an den Bildhäuser Haufen, brachen die Kirche St. Martin, die auf dem Todtenhofe stand, an demselben Tage ab, an welchem die Schleusinger Räthe an ihren Fürsten schrieben, damit sich Niemand darin festige, und brannten auch das ebenfalls vor dem untern Thore gelegene Siechenhaus mit einem Kirchlein nieder. Ein Gleiches that aber auch zu ihrem Schutz die fürstliche Besatzung im Schloß Maßfeld mit der Kirche, damit das Schloß freier stände. Fürst Wilhelm gab den Seinen daheim häufig und treulich Nachricht vom Kriegsschauplatz vor Mühlhausen, und man kann, wie gesagt, den Hergang der Dinge dort gar nicht einfacher und besser darstellen, als mit den eignen Worten jener stündlich gleichzeitig abgefaßten Briefe. Der Fürst schreibt vom 24. Mai:

Von Gottes Gnaden Wilhelm Grafe
und Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor lieben getreuen, uf heut Mitwochen umb ein Horen Nachmittage, haben Herzog Johans Churfürst ꝛc. Herzog Georg von Sachsen ꝛc. Herzog Heinrich von Braunschweig ꝛc. und Landgraf Philipp von Hessen ꝛc. beschlossen in dieser Nacht auf zu sein, und für Mühlhausen zu ziehen, des Verhoffens nach Erfahrung und Kundschaft aller Handlung, die von Mühlhausen sollen über zwen Tage nit halten, dann sie sich allbereit erboten haben, mit Leib und Gut in Gnade zu geben, man hat sie aber nit wollen annehmen, und sind uf heut dato wohl bei Tausend Jungfrauen von Mühlhausen und den Dörfern um-

her, allhie vor den Fürsten erschienen, für ihre Männer gebeten, sie in Gnaden anzunemen, es ist ihnen aber gar kühle Antwort darüber worden, derhalben sie mit großem Weinen und Heulen wieder hinweg gezogen, und ist Herzog Ott von Lüneburg, gleich in dieser Stunde mit zweihundert Pferden, sehr wohl gerüst, zu Herzog Johansen allhiere ins Lager kommen, darumb nun mehr bei viertausend sehr wohl gerüster Pferde als wir sie all unser Tage (nicht) gesehen, bei einander allhier sind, und ob achttausend gemusterts Fußvolks, dörfen Euch auch bei Glauben zuschreiben, daß sie heut in Herzog Johansen des Churfürsten Gezelt einmütiglich beschlossen und einander zugesagt haben in unser Gegenwärtigkeit, daß sie wollen, so es ihnen vor Mühlhausen glückselig gehe, als wir dann zu Gott verhoffen, von Stund nach dem Land zu Franken über dieselbigen Bauern ziehen, und dieselbigen helfen dämpfen, der Bund ziehe oder nit. Wiewohl wir itzo gern hätten Reuter aufbracht, so hat doch kein Herr seine Reuter von ihnen wollen ziehen lassen, sondern bei einander behalten, uns hat auch Herzog Johansen Churfürst ꝛc. sonderlich zugesagt, uns nit zu verlassen, sondern zu allem deme, das uns Schaden gefügt, wiederumb zu verhelfen, nachdem wir auch uf Euer Schreiben, uns wollten erhoben haben, wiederumb anheim zu reiten, haben uns Herzog Johanns Churfürst, Herzog Heinrich von Braunschweig und alle Grafen am Harz dafür gebeten, sondern allda zu bleiben, damit man nach Vollbringung der Handlung vor Mühlhausen desto statlicher beschliessen könnt, wie man uns und andern im Lande zu Franken helfen möcht, in mittler Zeit käme auch Balthasar von Weyers wieder, der anzeigl. wirde, wie des Bischofs von Würzburg Sachen stehen, und vermerken wohl so viel obschon Würzburg das

Schloß, da Gott vor sei, sollt abgewonnen werden, daß sie dennoch hinausziehen, und den Städten das Land nit zu Gut kommen lassen werden, darumb so wollet nicht ungetrost sein, desgleichen denen zu Maßfeld solches auch anzeigen, und sonderlich, wu Ihr die Brief sicher gein Maßfeld könnt bringen, damit sie vest halten, dann wir zu Gott dem Allmächtigen verhoffen, er werd der Bauern übermüthig und unchristlich Wesen nit länger leiden, und sie wohl strafen, wie dann in diesem Land auch geschehen ist, und so die Sachen sich ichtes (irgend) schicken, so wollen wir nit länger aussenbleiben, sondern bald bei Euch sein, wollet auch unser freundlichen lieben Gemahel anzeigen, daß wir von den Gnaden Gottes noch ganz frisch und gesund sind, Gott gebe lang nach seinem göttlichen Willen, sunsten haben wir Cleßlin Boten an unsern Rentmeister, Johann Jägern, mündlich Werbung zu thun befohlen, daß in demselbigen auch Fleiß gethan werde das alles haben wir euch gnädiger Meinung nit wollen bergen, Datum sehr eilends zu Schlotheim im Lager Mittwochen nach Vocem Jocunditatis Anno ꝛc. xxv°.

Vnsern lieben getreuen den heimgelassenen
Räthen zu Schleusingen.

Am Tage darauf, Himmelfahrt, unterwarf sich das belagerte Mühlhausen. Sofort ging ein neuer Bericht nach Schleusingen ab, mit tröstlicher Verheißung.

Von Gottes Gnaden Wilhelm
Grafe und Herr zu Hennenberg.

Unsern Gruß zuvor, lieben getreuen, wir geben euch zu erkennen, daß die Fürsten von Sachsen, Braunschweig, Hessen ꝛc. mit ihrem Zeuge uf heut allhier für Mühlhausen kommen und sind alle aus der Stadt von Mannsgeschlecht jung und alt ihnen heraus entgegen gegangen, sich

mit Leib und Gut in ihre Gnade begeben, derhalb versehen wir uns gänzlich, diese Handlung allhier soll sich in zweien Tagen ufs längst enden, alsdann wollen wir unsers Verhoffens stattliche Hilf ufbringen und kürzlich bei Euch sein, mit guter Botschaft, das wollten wir Euch gnädiger Meinung uf daß Ihr desto getroster sein möget, nit bergen, Datum im Feldlager vor Mühlhausen am Donnerstag Ascensione Dominj Anno ꝛc. xxv°.

Unsern lieben getreuen den heimgelassenen Räthen zu Schleusingen.

Es wurde Wort gehalten; das verbündete Heer brach auf, und am 29. Mai finden wir den Fürsten schon wieder in Schmalkalden, von Hülfstruppen umgeben, und entschlossen, mit züchtigender Hand durch sein Land zu ziehen.

Von Gottes Gnaden Wilhelm
Graf und Herr zu Henneberg.

Unsern Gruß zuvor lieben getreuen. Wir geben Euch hiemit zu erkennen, daß wir uf heut Dato gegen den Abend mit etlichen Reutern allhie zu Schmalkalden einkommen sind, und werden morgen Dienstags bei zweihundert Pferden bei uns gewißlich auch allhie einkommen, derhalb wir morgenden Tag allhie wollen verziehen, und darnach uns förderlich mit denselbigen Reutern zu Euch fügen, mit tröstlicher Rettung, darumb so wollet getrost sein, und fest halten, dann uns allenthalben Trostes genug zugesaget ist. Das wollten wir Euch gnädiger Meinung nit bergen, würd Euch aber mittler Zeit etwas begegnen, das wollet uns auch anzeigen und zu erkennen geben, daran thut Ihr uns auch Gefallens. Datum Schmalkalden Montags nach Exaudi Anno ꝛc. xxv°.

Unsern lieben getreuen den heimgelassenen Räthen zu Schleusingen.

Ein eingelegter Zettel lautet ganz kriegerisch:

Wir begehren, Ihr wollet den Boten, es sei etwas von Röthen oder nit, von Stund an wiederumb fertigen, daß der uf den Sonntag umb sieben Horen Vor-Mittage wieder zu Schmalkalden sei, daran thut Ihr uns Gefallens. Datl. u. s. In Sonderheit begehren wir du Johann Jäger wolleſt Fleiß ankehren und verschaffen, daß uns grob Tuch zu Roßparn uf sechzig Pferde gekauft, und daß die allenthalben mit Pfählen und sunstigen ufs förderlichst gemacht, und zugericht werden, desgleichen unsern Edelleuten als viel ein jeglicher zu seinen Pferden bedarf, machen zu lassen, euch ansagen, daran geschieht auch unsere gefällige Meinung Datum u. s.

Den Edelleuten wolleſt ansagen, daß sich ein jeder zu Felde zu ziehen geschickt machen wolle, auch Leonharden Büchsenmeister fragen, was wir vorhin für Gezelt und wieviel von Roßparn vorhanden sind, dich desto baß nach zu richten hab.

Solches sunsten als viel immer möglich in großer Geheime halten ꝛc.

Am Sonntag Exaudi, 28. Mai, stieß Georg Truchseß von Waldburg mit seinem Heere zu dem des Churfürsten Ludwig von der Pfalz, stürmte Markgraf Casimir den Ort Laukesheim, und entfloh Götz von Berlichingen. Ein fliegender Zettel ohne Namen sollte die flüchtige Nachricht vom fränkischen Kriegsschauplatz nach Schwarza bringen, wo Graf Albrecht von Henneberg aus der Aschach-Römhilder Linie saß, der diese Linie auch später als der Letzte beschloß. Wir ersehen daraus, daß es Georg von Bibra unmöglich gemacht worden war, ferner Nachricht zu geben.

Mir ist glaublich itzo gesagt, daß der Bund Weinsberg ausgebrennt, und alle Erstochenen liegen itzo zu Heilbrun, stechen wo sie finden, ist wohl zu erbarmen, auch sei Götz von Berling mit vj Tausend aus dem Lager vor Würzburg abgezogen, wider dem Bund, als er die Sach bedacht sich umbgesehn, hat er nit ob vj Hundert noch bei ihm funden, hab ich Dir für neu Zeitung nit verhalten wollen, Datum Montag nach Exaudi im xxv Jahr, Jorg von Bibra ist verstrickt kein Brief anzunehmen.

Moritzen von Hellert oder meinem gnädigen Herrn Grafen Albrechten zu Schwarza.

Der Bildhäuser Haufe, von Meiningen um Hülfe gebeten, setzte sich wirklich in Bewegung, rückte bis Mellrichstadt vor, und datirte dort Briefe und Befehle an die Bauern in den Dörfern in der Nähe des Dolmars, um sie zum Zuzug aufzunahmen, da Verstärkung der Mannschaft dringend nöthig erschien.

Unsern freundlichen Gruß und willigen Dienst Ehrsame, lieben Herren Freunde und Brüder in Christo, wir fügen Euch eilends Wissen, daß wir itzund gläublich Bericht und Wissens haben, der Graf Wilhelm von Henneberg und der vertrieben Adel des Landes zu Franken sammt andern, in were hilf sich gehen Schmalkalden gethan und daß der Landgrafe aus Hessen balde ernach kommen soll, uns zu überziehen, zu dem, daß die Stadt Koburg und Schloß, auch andere Orte mehr in der Herzogischen Art mit Reisigen und Fußvolk besetzt, was dieselbigen vorhaben und vorbringen, derhalben unser ernstlicher Befehl, daß ihr noch ein Viertentheil euer Mannschaft mit den besten Wehren, als Handbüchsen und langen Spießen, auch mit nothdürftigem Proviant, so viel ihr des haben könnt, uf das aller-

förderlichst unserm Lager nachschicken wollet, und keinen Fleiß darinnen sparen, das wird, wenn Gott will, Euch und uns allen zu Gutem entsprießen. Auch solchs in den Centen euch zugehörigen und umliegenden Dörfern uns verbrüdert, uf das allerförderlichst in unserm Namen zu eröffnen, wollen wir uns also zu beschehen verlassen, darnach Euch und uns haben zu richten. Datum eilends Dienstag nach Exaudj Anno ꝛc. xxv^to. (30. Mai.)

Hauptleut, Schulthes und verordnete Räthe der Versammlung zu Bildhausen itzo zu Mellerstadt.

Den ehrsamen Schulthes und ganze Gemeine zu Schwarza, Kühndorf, Rohre, Dillstedt, Cristes Utendorf und umliegende unseren Freunden und Brüdern in Christo.

Da ein großer Theil der zugelaufenen Bauern gar nicht recht wehrhaft und waffenfähig war, so erließen die Führer auch in dieser Beziehung zweckmäßige Ausschreiben.

Unseren freundlichen Gruß zuvor ehrsame günstige Herrn Freunde und christliche Brüder. Nachdem sich viel junges Volks das zu dem Ernst blöde und undienstlich inn gehabter Musterung unsers Lagers augenscheinlich ereicht (vorgefunden), derhalb an Euch unser getreuer Rath und christlicher Befehl, Ihr wollet solche Jungen, auch alte unvermögenliche Personen anheim lassen, und ein jeder, den die Reihe trift in eigener Person ziehen, oder aber einen gewachsen oder wehrhaftigen Mann an seine statt verordnen, auch ein jeder Handschütze sich selbst mit Pulver Blei und Zugehörunge rüsten und vorlegen, desgleichen die Wagengeschirre, von ihren Zuständigen mit Nagel Eisen und was davon wandelbar wird ohne Schaden des gemeinen Lagers gebessert, auch ein jede Stadt, Cente, Flecke und Dorfe

Proviant zu ziemlicher Nothdurft zum Lager führen lassen. Das wollen wir also uns allen zu Gute gänzlich versehen, und in brüderlicher Treue willig und gern verdienen. Datum Dienstag nach Exaudi Anno Dominj 1525.

Hauptleut, Schulthes, verordnete Räthe des Lagers Bildhausen, itzo zu Mellerstadt.

Den ehrsamen Schulthes und ganzer Gemein zu Schwarza, Kühndorf, Rore, Dilstädt, Cristus (Christes), Utendorf und andere umliegende unsern Freunden und Brüdern in Christo.

Da das Heer des Hessen- und Sachsenfürsten noch verzog, so ritt Graf Wilhelm von Schmalkalden über die Berge nach Hause, von wo er an den Ritter Paul Truchseß von Unsleben, der in Schmalkalden zurückgeblieben war, einen Eilboten sandte, und Befehle gab.

Am folgenden Tag rückte das Heer von Eisenach her über den Wald und in Schmalkalden ein. Dort wurde sofort das Strafamt geübt; vier Bürger, die sich mit den Bauern eingelassen, und ein Predigermönch aus Wasungen, wurden mit dem Schwert auf dem neuen Markt gerichtet, die Stadt zahlte 2000 Gulden Strafgelder und verlor ihre alten kaiserlichen Privilegien.

Drei Edelleute, der genannte Paul Truchseß, Thomas von Herda und Wolf von Diemar ritten als Parlamentairs nach Meiningen, und forderten die Bürger zur Uebergabe der Stadt und Lossagung von dem Bauernbunde auf, sie erhielten aber abschläglichen Bescheid. Die Bürger waren in einer sehr schlimmen Lage. Fünf Stunden von der Stadt die Fürsten, vier Stunden davon die Bauern, wie zwei Gewitter, eins im Nordosten und eins im Südwesten, die nun gegen einander zu ziehen und sich im Werrathal über Meiningen fürchterlich zu entladen drohten. Nochmals ward von der

Stadt aus nach Mellrichstadt um schleunige Hülfe gesandt, und nun wimmelte das bäurische Heer theils über die sogenannte Schanze, einen bewaldeten Grenzberg, theils über Ostheim und Wilmars, Stedlingen und Gleimershausen herüber, und breitete sich in der Stadtnähe, siebentausend Mann stark, aus.

Das Werrathal aufwärts aber zog das Fürstenheer, rastete bei Walldorf in der Michel-Aue, und begann, die beiderseitigen Thalhöhen zu gewinnen. Eine Abtheilung schlich durch die Schluchten in den Spitzbergen, am rechten Werraufer, zum Plateau auf dem Breuberg, das weit die Gegend beherrscht; eine andre umging den Landsberg und stieg durch das Waldthal zur Linken, bei der auch längst in Trümmern liegenden Haßburg, einer ehemaligen Veste des Minnesängers Otto von Botenlauben, empor, und gewann auf diese Weise das dem vorhin erwähnten gegenüber liegende freie Terrain, das zur Gewinnung der Stadt noch ungleich günstiger war, als jenes, welches in der Weite einer halben Stunde von Meiningen vom Helbathal durchschnitten ist. Fürst Wilhelm wandte sich aus dem Walde der Haßfurt nach dem nahen Dorfe Dreißigacker, griff dort eine im Zuzug befindliche Abtheilung des Bauernheeres an, tödtete ihrer 40, und nahm mehrere Wägen voll Wein, welche die Bauern vorausschickten, hinweg. Die Bauern waren zwar eben so klug wie der Feind, auch sie gewannen die Berghöhen, und begannen auf dem Bildstein und über dem Weingartenthal ihr Lager zu schlagen, glaubten auch den Feind nicht so nahe. Aber plötzlich erfolgte von der Haßfurt her ein unvermutheter, rascher und muthiger Angriff, der mit zwölf vollen Lagen aus grobem Geschütz unterstützt wurde; da war die Gegenwehr bei Weitem minder groß, als die Bestürzung, die sich alsbald unter ihnen und in der Stadt verbreitete, denn die

Stückkugeln flogen zum Theil hinein. An 200 Bauern wurden verwundet und getödtet, andre gefangen, und der Haufe warf sich in eiliger Flucht in die Stadt herab, hinter deren Mauerring er sich sicher glaubte. Gleichwohl fielen auch mehrere Reisige, so wie der oberste Büchsenmeister der Churfürstlichen, durch Falkonet- und Hakenschüsse. Dem Hauptanführer, Schnabel, wurde nicht wohl beim Stand der Dinge; er sah ein, daß die Stadt sich nicht halten könne, wenn die Feinde die dicht über ihr gelegenen Höhen, von denen man Alles in Grund und Boden schießen konnte, besetzt hielt, und so traf er Anstalten, in der Nacht, welche diesem Tage folgte, von dannen zu ziehen. Allein er traf diese Anstalten nicht heimlich genug, die Bürger hielten die Thore verschlossen, (das untere war ohnehin ganz gesperrt und verschüttet), ließen Niemand hinein noch heraus, und so mußte Schnabel bleiben und sein Loos erwarten. Doch sendete er noch nach Hülfe Boten nach allen Seiten aus, Mannschaft, Geschoß und Schanzgeräthe fordernd.

Der folgende Tag war der heilige Pfingsttag; das churfürstliche Heer näherte sich nun auch vom Breuberg her und besetzte die Höhen des rechten Werra-Ufers, heiligte aber den Feiertag, indem es jeden Angriff unterließ; es fiel auch nicht ein einziger Schuß. Auch der Beutemeister der Bauern, Fritz Hessner, der von Walburg und Renntweinsdorf einen Wagen voll Harnische den Weg über Dreißigacker führte, war gefangen worden, und ihm gestattete man, als eine Gnade, am ersten Pfingsttag in die Stadt zu gehen, und Rath und Bürgerschaft anzusagen, wie groß die Heeresmacht der verbündeten Fürsten sei. Das wirkte, und Rath und Bürger beschlossen, um Geleit und Vergleich zu bitten. Der Stadtschultheis Bernhard Kremer und der Canzler des Bauernheeres, ein Geistlicher, Namens Schrimf aus Mün-

nerstadt, begaben sich mit noch einigen andern, Hans Bull aus Münnerstadt, Hermann Schneider aus Mellrichstadt, Johann Metzel aus Königshofen, und Jörg von Bohra aus Neustadt, am zweiten Feiertag in das Lager der Fürsten. Man geleitete sie in ein großes Zelt, darin waren versammelt: der neue nach dem am 5. Mai erfolgten Tode Friedrich des Weisen erwählte Churfürst Johann (der Beständige), sein Sohn Herzog Johann Friedrich (der Großmüthige), Herzog Philipp von Braunschweig, Herzog Otto von Lüneburg, Markgraf Albrecht zu Brandenburg, Fürstgraf Wilhelm zu Henneberg und noch dreizehn andre Grafen nebst mehrern Rittern und Herren. Noch aber war von einer Unterwerfung keine Rede, sondern die Abgeordneten fragten keck, aus welchem Grunde der Churfürst sich mit so mächtiger Gewalt und großem Ernst vor Meiningen lagere? Darauf antwortete im Namen des Churfürsten der Ritter Friedrich von Thuna (Dona), daß der Churfürst als Reichsglied zu Worms den Landfrieden habe aufrichten helfen, dem man in diesem Lande nicht nachlebe, sondern aufrührerisch raube, plündere, brenne und verderbe, gegen Gottes Wort und Nächstenliebe. Darum habe der Churfürst als des heiligen Reichs Erzmarschall sich vorgenommen, Ordnung zu stiften und die Ueberfahrer solchen unförmlichen und unnöthigen Aufruhrs ernstlich zu strafen.

Auf diese Antwort beriethen sich die Abgeordneten eine Weile, und erwiederten dann, die Versammlung der Bauern habe sich zusammengethan, in Hoffnung, die großen und schweren Auflagen, mit denen der gemeine Mann belastet sei, abzuwenden, und nach dem Inhalt der zwölf Artikel das Wort Gottes aufrecht zu erhalten, keineswegs der Meinung, gar keinen Herrn oder keine Obrigkeit mehr haben zu wollen.

Hierauf ward ihnen zur Antwort, daß diese Rede nicht genügen könne, die Beschwerden hätten bei der Obrigkeit klagweise angebracht werden müssen, nach den Vorschriften der Reichsordnung. Des Churfürsten Gemüth sei christlich und willig, Gottes Wort vor allen Dingen aufrecht zu erhalten, wie auch in seinem Lande geschehen, und Niemand dürfe sich mit Grund über ihn beschweren.

Nach einer abermaligen heimlichen Besprechung der Abgeordneten baten sie den Churfürsten unterthänig, seinen Ernst abzuwenden und Gnade zu erzeigen. Die von Meiningen wollten sich unter seiner Gnaden Schutz und Schirm geben, und versuchen, auch die Nachbarn zu gleichem Schritt zu bewegen, wenn nur einige Tage Frist dazu verwilligt würden.

Hierauf ließ der Churfürst antworten: Nie habe er, noch seine Vorfahren, nach Menschenblut gedürstet, und er wolle die Stadt in Schutz nehmen, aber nicht ihr Unrecht, und nicht ohne Ersatz der Kosten des Kriegszugs.

Zunächst sollte die Bürgerschaft die Bauern aus der Stadt schaffen, jedoch deren Geschütz zurückbehalten ꝛc.

Außer diesem Factum, das Güth erzählt, und das in gleichzeitiger Relation von Dr. Scharold a. a. O. mitgetheilt ist, kam aber auch noch folgender Brief des Fürsten Wilhelm an den Bildhäuser Haufen in die Stadt, worin der Fürst den Ueberzug seiner Bundesgenossen und sein eigenes Handeln gegen sie gleichsam entschuldigt und zu rechtfertigen sucht.

Wilhelm von Gottes Gnaden Graf und Herr
zu Henneberg.

Ihr die Ihr Euch nennet Hauptleut, Schulthes und Räthe der Bildhäuser Versammlung itzo zu Meiningen, Euer Schreiben mit Zuschickung einer Schrift, welche Euch von

der versammelten Bauerschaft zu Schweinfurt zukommen, mit Befehl, uns dieselbe fürder zuzufertigen, haben wir sammt ferner Euer Anzeig hören lesen, und daß Ihr anzeigt, als wäret Ihr geneigt gewest, uns dieselb gestern zuzuschicken, so sollt Ihr doch durch unversehentlichen Angriff daran sein verhindert worden, mit Bitt Euch bei Briefszeiger zu verständigen, wes wir uns gegen Euch und gemeiner Stadt Meiningen halten wollten. Nun können wir nit achten, daß sichs dermassen halten muß, dann wir uns nit anders zu vermuthen gehabt, wie sich auch zum Theil erfunden, daß Euer Fürnehmen gewest und noch (ist) gegen uns weiterer Gewalt zu unterstehen, dann nachdem Ihr und die von Meiningen uns unserer Herrschaft und Unterthanen vom Adel nun ein Zeitlang fast merkliche Beschädigung, Beschwerung, und anders mit Einnehmung unser Schlösser, Städte und anderer der vom Adel Häuser zugefügt und wider alle Billigkeit, christliche Lieb und über unser ziemlich und gleichmäßig Erbieten, auch Kayl. Majestät unsers allergnädigsten Herrn und des römischen Reichs aufgerichten Landfrieden und Ordnung durch Euch die von Meiningen und andern aus und in der Stadt fürgenommen, so könnt Ihr und männiglichen ermessen, wie Euch und den von Meiningen solches zu thun gebührt hatt, dieweil Römische Kaiserliche Mjt, oder im Abwesen Ihrer Majestät derselben Stadthaltern und Stände, auch der hochgeborne Fürst Herr Johanns Herzog zu Sachsen und Churfürsten ꝛc. unser lieber Herr und Oheim unser, als eines Fürsten des Reichs zu gleich Recht und aller Billigkeit mächtig gewest und noch seind, und dieweil wir uns täglichs Zugriffs zu vermuthen gehabt, auch gedachter unser Herr und Oheim der Churfürst zu Sachsen ꝛc. sich dieses Artlandes uns zu Beschützung und

zu Erhaltung des Friedens begeben, und Ihr sein Lieb durch Euer thätliches Erzeigen gesterigen Tages darzu verursacht, so hat seiner Lieb und uns je nit anders gebühren wollen, dann unser Nothdurft darinnen zu bedenken. Aber dieweil wir zu Verhütung Blutvergießens auch andern Fürnehmens, so daraus erfolgen möcht, geneigt seind die Wege fürzunehmen helfen, damit die Ding zu Frieden gereichen möchten. Wo nun Ihr und die von Meiningen gedachtes unsers Herrn und Oheim, wie wir unsers Theils zu thun erbietig Weisung und Erkenntniß dulden, und leiden müget und uns des freundlich verständigen werdet, wollen wir uns gegen Euch auch weiter lassen vernehmen, begehren des Euer förderliche richtige Antwort. Datum am Montag nach dem heiligen Pfingsttag Anno ꝛc. xxv.

Hauptleuten, Schultheissen und Räthen der Bildhäuser Versammlung itzo zu Meiningen.

Der Bauernhauptmann Schnabel ahnete sein Schicksal; er suchte sich aus dem Staube zu machen, ehe noch die Abgeordneten zurückkamen, eber eben als er die äußerste Wehre überstieg, erfaßten ihn einige Bürger, trieben ihn in die Stadt zurück und warfen ihn, der zum Schutz der Stadt sein Heer hergeführt hatte, in einen Thurm, ja einige wollten ihm gar an das Leben. Vergebens baten die übrigen Hauptleute um seine Freilassung, und als nun vollends der Beschluß aus dem Lager anlangte mit einem Geleitsbrief des Churfürsten, den Güth mittheilt, so rüstete sich das Bauernheer zum Aufbruch.

An demselben Tage trafen auch Abgeordnete der fränkischen Stadt Königshofen ein, die um Schutz baten und von dem Churfürsten einen Geleitsbrief empfingen. Es ruht auf diesem Hergang eine gewisse Unklarheit. Man begreift kaum,

wie gegen 7000 bewehrte Bauern es dulden mochten, daß man ihren Führer gefangen nahm und daß sie, an Zahl den wehrhaften Bürgern der kleinen Stadt, die nur 412 Hausgesessen hatte, furchtbar überlegen, davon zogen, ohne zuvor ein Blutbad anzurichten und die Stadt an allen Enden anzuzünden. Es war aber wahrscheinlich im Bauernheere selbst keine Einigkeit, und ohnehin kein moralisch entschiedener Wille mehr, daher lief es aus einander, wie es zusammengelaufen war, und jeder suchte in möglichster Eile sein Haus oder seine Hütte wieder zu gewinnen, sein armseliges Leben zu retten.

Jetzt berichtete Fürst Wilhelm aus dem Lager den allgemeinen Stand der Dinge an den Fürstbischof Conrad nach Würzburg, und schrieb ihm, was man im Bezug auf seine Unterthanen zu thun gesonnen und nicht gesonnen sei, indem er zugleich Alles, was er erlitten, auf die bischöflichen Unterthanen, und nicht ganz mit Unrecht, schob, so wie ihm ein gerechter Groll gegen Meiningen, wo er so viele Demüthigung erfahren, zu verzeihen war.

Unser unterthänige willige Dienst zuvor, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, was wir mit Euer Gnad Unterhandlung mündlich auch schriftlich gehabt, belangend die Beschwerden und unchristlich Beginnen und Aufstand der Unterthanen, so von ihnen zur Unterdrückung der Oberkeit und Adels fürgenommen, sonder (besonders) dem Abscheid nach, daß E. G. leiden mochten, daß Derselbigem Unterthane mit Brandschatzung, wie sich dann in solchen thätlichen Handlungen begiebt, angegriffen, gestraft und zu Gehorsam bracht wurden, ist zu erholen (zu wiederholen) ohne Noth. Dieweil sich dann E. G. Unterthane unterstanden, sich noch höher und mehr dann zuvor, gegen E. G. auch uns in Widerwärtigkeit zu begeben, sonder zur Ausrent-

tung aller Oberkeit, aus und in E. G. Flecken das Schloß Maynburg und Hennenberg, kaiserlich Lehen, eingenommen, und was darauf gewesen, genommen, raublich entwendt, volgends die Schloß ausgebrennt, daran nit Besättigung gehabt, sich volgends umb die andere unsere Herrschaft auch angenommen. Derhalben auf solch E. G. Nachlassung, und derselbigen Unterthanen wider Gott und Kaiserlichen Landfrieden Verhandlung, haben wir den hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. unsern lieben Herrn und Oheimen vermocht, dardurch sein Liebden sich, uns bei den unsern zu erhalten, dergleichen E. G. Unterthanen in Gehorsam zu bringen, in diese Orte begeben. Sein Lieb seind aber aus allerlei Bedenken noch zur Zeit weiter zu ziehen beschwerdt, wo aber sein L. von E. G. versichert, den aufgewandten Schaden zu erstatten und genugsam zu bekommen, sein Liebde bekommen dann des ferner genugsamen schriftlichen Schein und E. G. Insiegel, daß seiner Liebden, ob die Brandschatzung nicht den zugewandten Schaden erreichen würde, Erstattung möcht bekommen, alsdann wollen sein Liebden das, so allenthalben zum Besten (ge)reichen möcht gerne suchen und fürnehmen. Solches wollten wir E. G., denen wir zu willfährigen Diensten willig, nicht bergen, bitten deß E. G. förderliche Antwort. Datum in Eile im Lager vor Walldorf am heiligen andern Pfingsttag Anno ꝛc. xxv. (5. Mai.)

Von Gottes Gnaden Wilhelm Grafe und
Herr zu Hennenberg.

Dem Hochwirdigen Fürsten und Herrn Herrn
Conraden, Bischofen zu Würzburg und Herzogen zu Franken unserm gnädigen Herrn.

Ein großer Theil der Bauern bat um Gnade. So schrieben unter andern die von Brotterode an Wilhelm gleich nach dem Auszug aus der Stadt:

Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, unser unterthänigen schuldigen und willigen Dienst sei E. F. G. mit Fleiß zu voran bereit. Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, wir arme zu Broterod E. f. G. Untersassen, die itzund von Meiningen aus dem Lager kommen sind, und von dem Hochgebornen und durchlauchtigsten Fürst und Herrn Herzogen Hans zu Sachsen ꝛc. gesichert und Geleit zugesagt, und auch wieder bewegen, E. f. G. zu Vorbitte ꝛc. und also mit Wissen und Gunst abgeschieden, Hochgeborner fl. gl. Herr ist unser demüthiges an E. f. G. Bitten, wollt uns armen Luten gemeldter solcher Zusagung, sei schriftlicher Antwort, desgleichen zusichern, bei daß unser armen Wibern und Kindern zu bleiben, und vorzusehen ꝛc. Darüber seind wir als E. f. G. arme Unterthanen E. f. G. allzeit mit Leib und Gut unterthäniglich zu folgen und zu dienen ꝛc. Datum Anno Dmnj ꝛc. 1525 Jahr und uf Mittwochen nach Pfingstag ꝛc.

Versammlung zu Broterod itzundvon Meiningen kommen.

Dem hochgebornen Fürsten und Herrn,
Herrn Grafen Wilhelm zu Henneberg
unserm gnädigen Herrn.

Während die Bauern Meiningen räumten, sandte der Churfürst zwei Ritter, Philipp von Fechlitz und Burkhard Hund von Wenkheim, (derselbe, welcher Luther nach Wartburg gebracht), in die Stadt, auf deren Werbung und in deren Geleit Rath und Bürgerschaft sich vor das untere Thor in die Flur unter dem Drachenberg, das todte Feld

genannt, verfügte, und dort vor dem Churfürsten, eingeschlossen vom Ring seiner Reiter, eidlich dem Bauernbündniß entsagte und ihrem Herrn, dem Bischof, wieder Treue angelobte. Ueber diesen Akt stellte der Rath ein weitläufiges Dokument aus, dessen Mittheilung wir einer spätern Veröffentlichung vorbehalten, wie nicht minder den Weiterverlauf des Heereszuges in das Frankenland, und das ernste und strenge Strafgericht, mit welchem die schwerbeleidigten Fürsten, namentlich der Fürstbischof von Würzburg und der Fürstgraf von Henneberg ihr Volk und Land heimsuchten.

II.

Die

Schweden vor Saalfeld.

Ein Bild aus dem dreißigjährigen Kriege.

Das vielfache Weh, welches der dreißigjährige Krieg über Deutschland verhing, wiederhallte in tausend und aber tausend Seufzern derer, die es erlebten und mitempfanden, und ihre Schilderungen bewahren treu eine Menge Einzelzüge und Einzelereignisse, welche die übersichtliche historische Darstellung eines so lange Zeit umfassenden verderblichen Kampfes nicht beachten kann. Auch dieser Krieg erwartet noch seinen erschöpfenden Geschichtschreiber, dem jedoch keine geringe Aufgabe zu lösen bleibt, denn eine kaum übersehbare, schier unermeßliche Stofffülle ruht noch in den Archiven deutscher Staaten und Städte, und es ist wohl erst der mindeste Theil der speciellen Nachrichten, diesen Krieg betreffend, ausgebeutet und bekannt geworden. Kaum wird in Mitteldeutschland eine Stadt sein, welche die Schrecken jenes Krieges gar nicht berührten, welche keinerlei Folgen desselben zu fühlen hatte. Doppelt schwer aber empfanden alles Unheil und alle Bedrängniß des Krieges jene Städte und Gegenden, welche das Geschick zum Kampf- oder doch Lagerplatz beider feindlichen Parteien ausersah, und unter diesen letztern war denn auch Saalfeld. Saalfeld, eine der ältesten Städte Thüringens, wo die hochalterthümliche Sorbenburg, die noch älter als die Stadt und eins der interessantesten Baudenkmäler Deutschlands, steht — ward merkwürdig durch ihre Schicksale, und bis in die Neuzeit ein Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Erst kaiserliche Reichsdomaine, dann Erb-

eigenthum eines Pfalzgrafen Ezo zu Aachen, dann des Erzbisthums Cöln, dann der Thüringer Landgrafen, dann der Grafen von Schwarzburg, endlich (1389) an die Meißner Markgrafen gelangend, blieb Saalfeld mit wachsendem Flor im Besitz der Sachsenfürsten. Aber Brände, Wasserfluthen und Pesten fielen oft hemmend in ihr Emporblühen, und namentlich verdarben die Wehen des dreißigjährigen Krieges den ergiebigen Bergbau, der sich nie wieder zum frühern Betrieb zu erheben vermochte.

Nachstehende Relation über die Ereignisse in und um Saalfeld während des siebenwöchentlichen Schwedenlagers auf dem Rothenberge, auf dem man noch heute Spuren der Verschanzungen erblickt, und der Besatzung der Stadt durch das kaiserliche Kriegsvolk unter Erzherzog Leopold Wilhelm, ist unsers Wissens noch nicht zur Kenntniß des größern deutschen Publikums gelangt. Sie ist enthalten in einem auf dem dortigen Rathhaus aufbewahrten Manuscript, das manches Wichtige im Bezug auf die Geschichte der Stadt enthält. Wir legen Gewicht auf derartige Berichte von Zeitgenossen, die früherer Tage Denk- und Ausdrucksweise treulich wiederspiegeln, selbst wenn eine frommgläubige Beschränkung von Ahnungen und Vorzeichen zu erzählen weiß, die freilich nicht mit moderner Geschichtschreibung harmoniren.

Der treuliche Bericht wird hier treulich und unverändert wiedergegeben, nur mit wenigen Anmerkungen versehen. Wie es Saalfeld erging, so, und oft noch schlimmer, erging es einer Menge deutscher Städte und Landschaften, und nie sah das gemeinsame deutsche Vaterland eine andauerndere, blutigere und grausamere Gottesgeißel, als den dreißigjährigen Krieg.

Unerhört grausam hausten die Schweden (gegen den Willen ihres tapfern und heldenmüthigen Königs, nach dessen Tode sein Kriegsvolk es nur noch schlimmer trieb) in Feindes- wie in Freundesland, ein rohes Barbarenvolk, fast in Allem ähnlich den Hunnen Attila's, und um kein Haar besser, als die mit Recht so übel verschrieenen Croaten. Nichts auf der Welt ist den protestantischen Reichsfürsten und ihren Ländern theurer zu stehen gekommen, als die schwedische Hülfe, die man zum Theil weniger der reinen Begeisterung für die Glaubenslehre und die Sache der Protestanten, als der listigen Politik des Kardinals Richelieu zu verdanken hatte.

Gründlicher Bericht, wie Anno Christi 1640 bei dem damaligen Saalfeldischen Lager die beiden kayserlichen und schwedischen Armeen allhier ankommen, und sich anfangs gegen einander gelagert, was damals in und außerhalb der Stadt Saalfeld zwischen denenselben Denkwürdiges sich begeben, und zugetragen, und wie sie endlich nach großer Landesverwüstung ohne einig sonst vorgegangenes Haupttreffen hinwieder von einander gezogen; ganz unpartheiisch beschrieben von

Christian Victor Bonern,
Bürgermeister zu Saalfeld.

Gleichwie der große Gott sonsten wohl ehemals die bevorstehenden und jämmerlichen Landesverwüstungen durch vorhergehende prodigia Zeichen und Wunder gleichsam als Vorboten seiner gerechten Strafe und Zornruthe andeuten lassen, also hat es auch vor würklich erfolgtem Saalfeldischen Lager hieran nicht ermangelt, allerhand Gedanken er-

reget, nach aber seine Deutung zugleich in dem fürstlichen Amte hier folgende große Unruhe gezogen worden.

1) Ist vor angehendem Lager auf dem Rathhause von denen Harnischen, so in dem untern Saal vor langer Zeit aufgehänget waren, einsten zu Mittage, da noch unterschiedliche Rathspersonen in der Rathsstube gewesen, ein ganzer Harnisch von sich selbst und ganz unberührter Dinge mit großem Geraſſel heruntergefallen, da doch dessen Riemen und Haken, daran er gehängt, ganz unbeschädigt blieben, wie nun dergleichen ehemalige Begebenheit bei der Stadt Saalfeldt fast jedesmal etwas sonderliches vorgestellt, also hat auch hierin die hierauf folgende elende und recht jämmerliche Zeit die Bedeutung klärlich dargelegt *).

2) Haben die Stadtwachen auf die vier Wochen vor dem Lager bei nächtlicher Zeit ein mehrfältiges Getöse und Traben gehört, als wenn viele Compagnieen Reuter um die Stadt und deren Graben marschierten; wiewohl nun nichts gesehen worden, so hat doch der hierauf folgende Verlauf des hiesigen verderblichen Lagers sattsam bewiesen.

3) Haben einige Weibspersonen, so auf dem äußersten Thurm des oberen Thores gewohnet, länger als ein Jahr vor dem Lager bei nächtlicher Zeit öfters angemerkt, daß es anders nicht geschienen, als wenn von denen Bergen feurige Kugeln gegen die Stadt walzeten, so doch hernach bei deren Annäherung verloschen.

Obwohl nun zwar solches von den Meisten als ein Mährchen gehalten, so hat doch die Erfahrung bewiesen, daß hier-

*) So soll auch kurz vor der Schlacht bei Sieversḥausen ein Harnisch des Churfürsten Moritz von Sachsen, (der in dieser Schlacht seinen Tod fand), im Kloster Walkenried aufgehangen, von der Wand gefallen sein, während der Convent mit dem Abt an Tafel saß.

durch beides, die hierauf folgende traurige Zeit und dabei anscheinende Gnade Gottes gegen hiesige Stadt sattsam bedeutet worden.

Was sonst vor wirklich angehendem Lager ergangen und vorgelaufen, hatte beides damals das ganze Land erfüllt, nämlich Krieg und Kriegsgeschrei, inmaßen denn nicht allein dergleichen böse Zeitungen täglich hieselbst einliefen, sondern auch der königlich schwedische Obrister Königsmark am 8. Januar beregten 1640ten Jahres mit 2 Regimentern Reutern und in die 600 Fußvölker über den Frauenwald allhier ankam, und eine Nacht allhier selbst logiret, auch sodann ferner seinen Weg gegen Meißen und zwar auf Leipzig und folgends gen Böhmen, um sich mit dem königlich schwedischen General-Feldmarschall Herrn Johannes Bannern zu conjungiren, genommen. Als nun das Land und die Stadt kaum sechs Wochen ruhig geblieben, so wurden hinwiederum allerhand traurige Kriegszeitungen erfahren, sonderlich wie nun gemeldeter königlich schwedische General-Feldmarschall aus Böhmen gegen Meißen und sodann ferner in Thüringen auf Erfurt zu gehen, entschlossen. Wie wohl nun anfangs die wenigsten solches beständig glauben wollten, so hat sich doch bald darauf dessen gewisse Annäherung gründlich erwiesen, denn sofort die schwedischen Partheien sich von Tage zu Tage und also je länger je mehr um hiesige Stadt vermerken lassen, sogar daß auch am 19. Mart. eine Parthei von 300 Pferden vor hiesige Stadt kommen, und solche gewaltthätiger Weise anzugreifen und auszuplündern getrachtet. Nachdem sie aber der löblichen Bürgerschaft abgenöthigte Gegenverfassung gemerkt, sind sie vermittelst göttlicher Direktion hinwiederum ab und nach Blankenburg marschiret, und obgleich sie des folgenden Tages wiederum anhero kommen, so haben sie doch wider die Stadt weiter nichts

tentirt, sondern sind oben an den Bergen hingegangen und auf Eyba allwo sie gar übel gehauset, auch sodann auf Lautenberg und wieder in das Vogtland marschiert, worauf sich denn sobald veroffenbaret, daß der schwedische General Johann Banner aus Böhmen durch das Vogtland in Thüringen und sodann auf Erfurt zu gehen und sich allda festzusetzen entschlossen, inmaßen denn auch sofort die schwedische Armee sich von Tage zu Tage hiesigem Orte genähert. General Herr Joh. Banner ist den 9. April von Plauen und Schleiz die lange Orla hinab auf folgende Oerter nach Erfurt marschieret, und weil inmittelst auch viel von den königlichen schwedischen Partheien um einige Nachricht von denen Kaiserlichen einzuholen vermerket, auch am 13. April die große Saalbrücke (dergleichen vor 3 Jahren 1637 d. 3. Febr. von dem schwedischen General Stallhausen auch geschehen) gutentheils ruinirt und niedergerissen. Es haben sonsten gedachte Stallhausische Völker anfänglich den 5ten und äußersten Schwibbogen unserer Brücke aufgraben wollen; weil aber wegen Festigkeit des Gemäuers diese unglückselige Arbeit dieses Orts nicht von Statten gehen wollen, also haben sie sich sofort an das mittlere weiteste und beste Gewölbe, welches einen steinernen Gang und Treppen hinab nach der Saale zu gehabt, gemacht, und solches auf das schleunigste demolirt und eingehackt, zu welcher Verrichtung die schwedischen Soldaten die Leute mit Gewalt gezwungen, theils aus denen Betten gerissen, und wie das Vieh zu dieser verfluchten Arbeit angetrieben; inmaßen auch alle andern Saalbrücken ober- und unterhalb Saalfeld dergleichen Ruin leider begegnet und widerfahren ist. Hierauf wurde, daß der kaiserl. General Piccolomini mit mehr als 50,000 Mann anhero kommen würde, täglich versichert. Am 19. April und zwar gleich am Sonntag Misericordias Domini war der erste

Tag an welchem sich etliche starke kaiserliche Partheien vor der Stadt zu dem bald folgendem Lager und zwar über der Saale gegen der Heide auf die zwei Stunden präsentirten, den Ort in Augenschein nahmen, auch deren vornehmste Officiers, um einige vermuthliche Nachricht von den Schweden zu erlangen, sich in die Stadt verfügten, und noch desselben Abends, da gleich sichere Nachricht eingelaufen, daß die Schweden um Ziegenhain und Rudolstadt auf ebenmäßige Recognition wider die Kaiserlichen ausgegangen, sich wieder hinweg und nach Schleiz begeben. Den 31. April kam eine schwedische Parthei von etlichen 30 Pferden anher und wollte von denen kaiserlichen Völkern gewisse Erkundigung einziehen, auch unter dem Benediktiner Kloster *) durch die Saale gehen. Nachdem aber gleich eine starke kaiserliche Parthei den Gorndorfer Weg herein marschierte, so wendeten sich die Schweden wieder zurück; sie wurden aber nichts desto weniger von den Kaiserlichen vermerket und zum guten Theil gegen Blankenburg mit Hinterlassung einiger Gefangenen verfolgt. Als nun kaum eine Stunde vergangen, so haben sich von den kaiserlichen Völkern über 1200 Pferde jenseit der Saale präsentirt, da denn die hiebevor niedergeworfene Brücke alsobald nach Vermögen repariret, und hinwieder gefertigt werden müssen, worauf sodann die Stadt von den vornehmsten Offizieren umritten, und allenthalben in fleißigen Augenschein genommen, auch dabei angedeutet worden, daß 100 Dragoner zu Beschützung des Ortes hieselbst gelassen werden sollten. Allein bei annahendem Abend ist die ganze Macht hinwieder zurück und nach Plauen marschirt, also daß nicht ein einiger Mann hieselbst verblieben.

Als nun vorgemeldte kaiserliche Macht sich wieder hinweg begeben, hatten viele die Hoffnung gefaßt, es würden

*) Da, wo jetzt das herzogliche Schloß steht.

nunmehr beide, kaiserliche und schwedische Armeen ihren Marsch auf andere Oerter nehmen. Allein es wurde hierdurch erfüllt, was Brusius schreibt: spes saepe fallax esse solet, d. i. die Hoffnung pflegt oft gar mißlich und betrüglich zu sein. Allermaßen denn bald am folgenden 26. April des Erzherzog Leopold Wilhelmi Hochfürstliche Durchlaucht benebst vielen andern fürstlichen und sonst hohen Standespersonen mit mehr als 50,000, etliche schätzten selbige auf 70,000 Mann von Schleiz herab und also wirklich hieselbst ankommen, die Stadt bezogen, und in großen und kleinen auch theils unbewohnten Orten und Wüsten sowohl Frei- und Pfarrhäusern mit ungefähr 5000 Pferden in der Ringmauer Quartier gemacht, und eingenommen. Die übrigen Völker sind mit ihren bei sich habenden Regimentstücken, deren bis an die 60 gewesen, theils in die Vorstädte und hierum liegende Dorfschaften logiert worden, theils haben auch im freien Felde verbleiben müssen. Inzwischen wurde von denen Kaiserlichen diese Rede öfters geführt, wie sie nur etliche Tage ausruhen und hernach ihren Feind suchen und dermaßen verfolgen wollten, daß binnen 8 Tagen kein schwedischer Soldat weder in Thüringen noch Meißen gefunden werden solle, derowegen sie nur etliche Tage zu Saalfeld auszuraften gemeint wären, worauf d. 29. April der durchlauchte hochgeborne Fürst Herzog Friedrich Wilhelm unser gnädigster Landesfürst von Altenburg anher nach Saalfeld kommen, und dero Unterthanen wegen bei höchstgedachtem Erzherzog, damit gutes Regiment gehalten, und der Aufbruch schleunigst befördert werden möchte, zu sollicitiren, welches dann Ihro herzogliche Durchlaucht Leopold Wilhelm Ihrer fürstlichen Gnaden unserm lieben Landesfürsten auch zu thun verheissen, hat auch hochgedachtem unsern gnädigen Landesfürsten zu zweien unterschiedenen Malen mit an dero

Tafel gezogen. Es sind aber nichts desto minder alle kaiserlichen Regimenter fast ganzer 7 Wochen leider allhier liegend blieben. Den 2. Mai ist unser gnädigster Herzog von hier nach Altenburg wieder fortgereiset; den 8. Mai hierauf ist Herr General-Feldmarschall Banner unvermuthet der kaiserlichen Völker von Rudolstadt und Schwarza nach Saalfeld mit etlichen halben Karthaunen und Regimentsstücken, wie auch einigen Feldschlangen und an die 40,000 Mann effective stark von Erfurt heraus, als er sich daselbst mit lüneburgischen, hessischen und französischen, auch weimarischen Völkern conjungirt gehabt, und Saalfeld sich gar nahe präsentirt; sein Lager aber um Ziegenhain auf Haine, den Schwarzer Bergen und derselben Gegend gehabt; da denn die Kaiserlichen ihr Lager sobald zwischen der Stadt und denen Dörfern Graba, Wölsdorf, Remschütz, Crösten und Beulwitz derer Orte formiret und sich von einem Berge zum andern, von der Saale bis zu den Schwarz-Tannen zu, hart verschanzt und eingegraben, ihre Feldstücke eingepflanzt, und damit starkes Feuer auf die Schweden gegeben. Und weil die Kaiserlichen, wie erst gedacht, der Schweden nicht vermuthend gewesen, sind sie bald anfangs in ziemliche Disordre gerathen, darbei denn kaiserlicher Seiten nicht wenig geblieben und gefangen worden, zumal die Schweden, wie gemeldet, grobes Geschütz und Feldschlangen, wie ingleichen die Höhe auf dem rothen Berge zu ihrer großen Avantage innen gehabt, die Kaiserlichen aber mit ihren Regimentsstücken der Schweden Lager nicht erreichen mögen, ja ihre Stücke und Retranchementer *) wohl dreimal verändert und zurückweichen müssen. Und so die Schwedischen mit einer größern Macht zur selben Zeit in der Furie fortgefahren, hätten sonder allen

*) Retranchements, Verschanzungen, Lagerschanzen.

Zweifel die Kaiserlichen ihrem selbst eigenen Geständniß nach den Kürzern ziehen, auch leicht alle Bagage sammt ihren Stücken im Stiche und zurückstehen lassen müssen.

Sonst haben die Kaiserlichen anfangs einige von ihren Feldstücken oberhalb der Saale beim Kitzerstein *) und Schütte außerhalb der Stadtmauer (woselbst die Vestigia noch zu sehen sind) gepflanzt. Als sie sich aber verweilet und erst nach einigen Schreinern in die Stadt geschickt, welche mit ihren Meißeln und Tischlerwerkzeugen den Lafetten helfen, damit sie die Stücke höher und nach dem rothen Berge zu richten könnten — daher es denn kommen, daß die Schwedischen Constabler auf dem rothen Berge zeitiger fertig worden, also durch ihren ersten Schuß den einen kaiserlichen Konstabel als dieser sein Stück richten wollen, todt geschossen, worauf die Kaiserlichen über Hals und Kopf ihre Stücke von dannen wieder abgeführet, und selbige ferner auf dem Gottesacker zu Graba gepflanzet, an welchem Orte sie aber viel minder das schwedische Lager bestreichen können. Der Körper des todtgeschossenen Constabler ist inmittelst bei der Schütte eingescharrt und begraben worden.

Man hat zu dieser Zeit vor gewiß ausgegeben, daß beide Armeen an Soldaten, Artillerie-Bedienten nebst dem Troß auf 200,000 Mann stark gewesen sein sollen.

Den 9. Mai ist es beiderseits ganz stille gewesen, und nichts sonderliches tentirt worden.

Den 10. passato aber sind die Schweden aus ihrem Lager völlig aufgebrochen, ihrem Vorgeben nach auf Leipzig zu marschiren, nachgehends in aller Geschwindigkeit durch

*) Der Kitzerstein ist ein ehemals Schwarzburgisches Schlößchen von mittelalterlicher eigenthümlicher Bauart, in der Nähe der Sorbenburg, und, wie diese, in den Ring der Stadtmauer gezogen.

die Saale herüber gesetzet, der Meinung denen Kaiserlichen rückwärts einzufallen, welchem aber, weil das kaiserliche Lager diesseits der Saale wohl verschanzet, zu dieser Zeit nicht beizukommen gewesen.

Den 12. Mai wollte Piccolomini, der nun kaiserlicher Generalfeldmarschall war, des Herzogs Leopold Wilhelmi Ordre unerwartend, den Schweden eins anmachen, zu welchem Ende er denn einige starke Truppen nach der Haide zu auscommandirte, um das schwedische Lager zu recognosciren, da es sich denn begeben, daß eben zur selben Zeit ein und die andere Schweden-Parthei auf gleichen Schlag ausgegangen, welche sofort in der Weyra auf einander gestoßen, und bald handgemein worden, doch dergestalt, daß die Kaiserlichen sich zu retiriren gezwungen, und ihren Rückweg nach der Stadt zu nehmen müssen, in solchem Scharmützel denn die Kaiserlichen bis auf die äußerste Saalbrücke gejagt und verfolgt worden, darauf sich die Schweden in aller Eile nach dem rothen Berg gewendet, und von da an das Kaiserliche Lager sammt der Stadt zu beschießen angefangen, auch den folgenden Tag und Nacht mit ihrem Kanoniren aus groben und kleinen Geschütz angehalten, insonderheit nach dem Hanno-Fluhr, daselbst die Kaiserl. ihre meiste Stücke und stärkstes Lager gehabt, flangoiret, sogar, daß diese aus ihrem Lager der Orten gänzlich weichen, sonderlich um des unaufhörlichen Kanonirens willen, als womit ihnen kein geringer Schaden zugefüget worden, sich höher hinauf in die Thäler und Gründe nach dem breiten Berg, Steiger, Garnsdorfer und Beulwitzer Thale zu retiriren müssen. Und von dieser Zeit an hat General Banner von Tage zu Tage getrachtet, sich derer Mühlen zu bemächtigen, auch sich mit stetem Schanzen, approchiren und kanoniren der Saale zu genähert, so daß täglich beiderseits, jedoch kaiserlicher Seiten immer mehr, als schwedischer

Seiten, todt blieben, oder doch gefangen genommen worden. In solcher Treffen einem am 13. Mai kaiserlicher Seiten ein vornehmer Ungar und Croaten-Obrister, Namens Stephan Baloch Naboiska, welcher in vielen Occasionen jederzeit sich wohl gehalten, nächst beim Dorfe Schwarza an der Saale von denen Schweden todt geschossen worden.

Dessen Herz und Eingeweide nach der Exentirung des todten Körpers in hiesige St. Johanniskirche begraben, sein Leichnam aber nachgehends mit in Ungarn verbracht worden, dessen Regiment so in 800 Köpfen bestanden, ist in diesem hitzigen Treffen totaliter ruinirt, und ihrem eigenen Geständniß nach kaum 30 Mann übrig und beim Leben blieben. Worauf denn noch vor dem Bannerischen Aufbruche die Ungarn alle, auch des alten ungarischen General und Graf Palfi Körper, als welchen sie bis daher mit sich geführet (welcher General und Graf Palfi der röm. kaiserl. Majestät zu gefallen erst vor 3 Jahren an die 800 Ungarn und Croaten zu Dienst dero Armata in Deutschland gestellt, solche aber bis dahero fast gänzlich ruinirt und aufgerieben worden) nunmehr beim Erzherzog Leopold Wilhelm abgedankt, und ihren Rückmarsch wieder in Croaten und Ungarn genommen, und zurückgekehrt, auch beide Leichname mit sich dahin abgeführt.

In dieser Treffen einem verlor auch schwedischer Seite Obrister Schlang seinen rechten Arm, als er ohnweit der Görzer Mühle beim sogenannten Käsekorbe seinem Leibschützen das Pirschrohr vom Pferde nehmen wollen. Ueber dessen Unfall Herr General Banner dermaßen erschrocken, daß er gesagt: er wolle lieber die besten zwei Regimenter von seiner Armee verloren haben, als daß dieser tapfere Obrister in dieses Unglück gerathen. Von dieser Zeit an hat sich General Banner von Remschütz an bei der Haide hinauf

über den rothen Berg bis an den Kaulsdorfer Berg und weiter herab an den Poler zu (an diesem Orte er 10 halbe Kartaunen und einige Feldschlangen pflanzen lassen) sehr avantage eingeschanzt und vergraben, so daß ihm ferner nicht leicht beizukommen gewesen. Mit solchen Kartaunen und Feldschlangen sodann General Banner so Tags als Nachts auf das kaiserliche Lager und hiesige Mühlen kanonirt; dergestalt, daß die Kaiserlichen ihm kaum genugsam Widerstand thun und gedachte Mühle zu ihrer Subsistenz behaupten mögen, welches auch die Kaiserlichen bewogen, daß sie an der Stadt und Saalstrom alle angelegenen Gebäude und Dörfer, als Remschütz, Alten-Saalfeld, Köditz, Reschwitz benebst der Strenzel- und Walkmühle, nichts weniger die Schmelzhütte und zwei Pulvermühlen demolirt und in Brand stecken lassen um den Feind die Avantage dadurch zu benehmen.

Den 19. Mai gedachte Herr Feldmarschall Piccolomini nochmals wider die Schweden Ehre einzulegen, der Intention nach, einig grobes Geschütz, dessen sie im kaiserlichen Lager ermangelt, von dem Feind zu erhalten; zu solchem Vorhaben ward Generallieutenant Breda mit etlichen starken Escadronen und Estandarten ausgecommandirt, und in zwei Haufen vertheilt, nebst Ordre, um Mitternacht an zweien unterschiedlichen Orten einen Einfall in das schwedische Lager zu thun, davon denn der eine kaiserliche Trupp in soweit avancirt, so daß derselbe bereits einige feindliche Stücke vernagelt gehabt. Weil aber mittelst der andere Trupp nicht hoch genug marschiret, sondern unversehens auf den gedachten Trupp, als ihr eigen Volk gestoßen, der kaiserliche commandirende Offizier auch das Wort und Parole von sich zu geben vergessen, weniger anbefohlener ordre gemäß die weißen Hemder zu einer gewissen Losung über den Küraß an-

gezogen, also sind beide kaiserliche Escadronen unvorsichtigerweise an einander gerathen und Feuer auf einander geben, worüber denn in der Schweden Lager bald Lärmen worden, in welcher Rencontre denn kaiserlicher Seits nicht wenig auf der Wahlstadt liegend blieben, sondern auch noch eine große Anzahl in die Hüttenlache gejagt und ersäuft worden, worüber denn Herr General Piccolomini sich dergestalt entrüstet, daß er die auf der Wahlstadt todtgebliebenen Reuter alle, nachdem sie zuvor entkleidet, zu denen andern (weil er sie keines Begräbnisses gewürdigt) in das Wasser werfen lassen; mit solcher That und Unternehmen aber Piccolomini nachgehend beim Erzherzog sich gar schlecht recommandirt.

Nachdem nun General Banner denen Kaiserlichen fast alle Zugänge und Pässe, außer demjenigen nach der Schmalbuche, Steinheide und Eisfeld zu über den Wald hinaus abgeschnitten, dergestalt, daß ihnen wenig Proviant und Subsistenzmittel zugeführt werden können, ist darüber denn unter denen Kaiserlichen nicht geringe Hungersnoth entstanden, daß beides an Menschen und Vieh viele crepiren müssen. Ja es haben viele Officiers von selbsten gestanden: ob sie wohl mit dem Feinde kein Haupttreffen gewagt, so wären doch an kaiserlicher Seite bereits über 500, mehrentheils an Reutern umkommen, und bei ausgeschickten Partheien vom Feinde abgeschnitten und gefangen worden; inmaßen denn nachgehends von einigen Waldleuten nicht sonder Erstaunen erzählt und angehört worden, was die schwedische Besatzung zu Erfurt, insonderheit die zur selbigen Zeit bekannten 3 Rittmeister und berühmten Partheigänger, als: Rauch, Ziegler und Krebs, durch Vorschutz der Waldbauern, denen Kaiserlichen in und über dem Walde vor Schaden und Abbruch gethan. Und wird wohl bei keinem Historiographo zu lesen sein, daß jemals eine Armee in und vor dem Thüringer

Walde, wie anjetzo die Kaiserlichen gethan, sich verschanzt gehabt, woraus denn ihre Furcht, welche das Herz verzagt macht Sap. 17, 11 spp. *) leicht zu schließen gewesen, sintemal das Bauernvolk bei dieser Unsicherheit mit alle dem Ihrigen so Tags als Nachts sich im Wald aufhalten müssen, und aber dann und wann ihr Bischen Mehl und Taig, um selbiges zu backen, sich damit in ihre Häuser und Dörfer begeben, worzu denn die ausgeschickten kaiserlichen Partheien sich eingefunden, und solches Brod als die hungerigen Geier angefallen, mehrentheils aber darüber zu kurz und ums Leben gekommen. Das geheime und zuvor abgeredete Verständniß und Losungszeichen zwischen den Schweden oder Erfurtischen Partheien, und zwischen denen Waldbauern war dieses, daß gedachte Erfurtische Reuter allezeit ein weißes Pferd vor und nach solchem ihren Trupp marschiren lassen, an welchem verabgeredeten Zeichen denn gedachte Waldbauern wahrgenommen, was Schwedisches oder kaiserliches Volk gewesen, und wenn sie dann eine Parthei heran marschirend gesehen, welche dergleichen Merkzeichen mit den zweien weißen Pferden ermangelt, haben die Waldbauern solchen Trupp alsobald an die Erfurtischen Partheien verrathen, also nachgehends die Beute mit einander getheilt. Bei sothanem großen Hunger und Proviantmangel sind die Officiere mit ihren Soldaten zugefahren, und haben den in der Stadt noch wenig übrigen Vorrath an Mehl und Getreide über 150 Schl., wie ingleichen alles rauche Futter aller Orten gar fleißig hervorgesucht und zusammengelesen, wobei denn alle Bürgerhäuser durchaus spolirt, alle Kisten, Kammern, Böden, Keller eröffnet, und das Gefundene mit fortgeschleppt; wie ingleichen auch das Getränke an Bier und Ko-

*) Und ein erschrockenes Gewissen versieht sich immerdar des Aergsten.

sent, beides in frl. Raths- und Bürgers Keller (obgleich alle der Stadt Einwohner vor sich selbst überschwere Einquartirung getragen) herausgenommen worden. Und obwohl die Zahlung solches Getraides und Biers von den kaiserlichen Kommissarien theuer versprochen, ist doch auf vielfältiges Erinnern bei dem Aufbruch wenig als nichts erfolgt. Zuletzt haben viele hohe Officiers, Grafen und Edle in Ermangelung Biers und Weins den Kosent noch aus silbernen Bechern getrunken, ja, letztlichen das unreine Wasser, welches selbiger Zeit nicht anders zu haben gewesen, gleich denen gemeinen Soldaten mit genießen und trinken müssen. Vieles Malz, welches theils Bürger zu ihrem Brauen und Vorrath liegend gehabt, ist aus Mangel an Fütterung den Pferden vorgeschüttet worden; anderes Malz haben theils Generale, theils andere hohe Personen gewaltsamerweise weggenommen und für sich brauen lassen, und das behörige Brauholz von niedergerissenen Häusern genommen, das erbraute Bier aber, was sie nicht vor sich bedurft, zum Theil verzapft, und solch Geld in ihren Beutel gesteckt. Dieweil denn auch zu dieser Zeit die gemeinen Brodbänke gänzlich geschlossen gewesen, also sind die fast ausgehungerten Soldaten in der Stadt von Haus zu Haus gangen, theils Bürger flehendlich gebeten ihnen einig Brod vor gutes Geld mitzutheilen, da es denn geschehen, daß theils beherzte Bürger diesen hungrigen Gesellen und Soldaten ihre öftermals verübte harte Proceduren und Geld auspressen derb und tüchtig deutlich zu verstehen gegeben und vorgerückt, nämlich: jetzo möchten sie ihr erpreßtes Geld genießen, und den Hunger damit stillen; da es denn öfters geschehen, daß sie vor großem Grimm und Zorn und mit heftigem Fluchen solch vorgezeigtes Geld auf den Boden geschmissen, jedoch wiederum aufgehoben, und mit traurigem Gesicht fortgegangen.

Die meisten Häuser in beiden Vorstädten, große und kleine Kirchen und Hospitäler nebst anliegenden Dörfern, wie auch viele Häuser inwendig dieser Stadt sind zu Grund aus verwüstet, und niedergerissen worden. Das Bauholz von solchen umgerissenen Häusern hat man theils zum Brauen und Brennen, theils zum Schanzen und Pallisaden, und andern Fortifications-Werken verbraucht. Ingleichen sind die meisten Häuser, Böden und Scheuren, nur um der Breter willen, und solche zu denen vielen Laufbrücken über die Saale (als welche das aufgeschwollene Wasser des Nachts weggeschwemmt) zum Behuf solcher Brücken abgebrochen und verbraucht worden. Ja es haben letztlich die Bürger beides Holz und Wasser den Soldaten vor Geld abkaufen und bezahlen müssen.

Alle Fruchtbäume, Gärten, Mauern, Zäune und nützliche Gestände, nichts ausgenommen, sind auf eine Meile Wegs zu Grund verheeret, ja fast den Schindangern gleich gemacht worden, daß man fast nicht merken und abnehmen können, wo und an welchem Orte jemals ein Garten und lebendiger Zaun gestanden. Die Winter- und Sommersaat, sammt dem Wiesenwachs, Obst- Wein- und Hopfengärten sind verwüstet, wie ingleichen die meisten Aecker und Wiesen durch das viele Schanzen dergestalt umwühlet und durchgraben worden, daß es allenthalben elendiglich ausgesehen. Alle Hopfenstangen, Weinpfähle sind verbrannt und alles Gehege darniedergelegt, weggetragen und verderbet worden, dergestalt, daß manches Feld und Flur in etlichen nachfolgenden Jahren nicht füglich wieder in vorige Ordnung und Geschick zu bringen gewesen, daher es denn gekommen, daß bei so vielen Schanzen, Approchen und Laufgräben, wie auch Rasirung der Marksteine mancher Eigenthumsherr sowohl Bürger als Bauer sein eigen Feld und Acker eine geraume Zeit

nicht mehr zu erkennen und zu unterscheiden gewußt. Nicht weniger sind der Stadt gemeine Hölzer, die jungen Hiebe und Gehege nebst andern benachbarten Holzmarken wegen der vielen Faschinen und Schanzgezeug dergestalt verwüstet und verderbet worden, daß sich selbe lange Zeit nicht wieder erholen können. Alle der Stadt eingefaßte Quellbrunnen, Bäche, Zugänge und Wassergräben sind von denen Soldaten, so in Garnsdorfer und Beulwitzer Grunde campiret, totaliter verwüstet und ruinirt worden, dergestalt, daß kein Tropfen Wassers ferner von dannen in die Stadt geflossen, weil alles Gerinne und Wasserröhren verderbet, ja auch aller Vorrath von Wasserleitung verödet, zerhauen und vernichtet worden, so daß solche Gerinne in geraumer Zeit nicht zu repariren gewesen. Die Teiche so nahe in und vor der Stadt von den lieben alten Vorfahren mit großen und schweren Kosten, in Feuers- und Wassersnöthen der Stadt zum Besten eingerichtet, sind um schlechten Gewinnstes und fürnämlich aber um der Päpstlichen Fischtage willen, abgegraben und anders wohin geleitet worden. Als nun aber nachgehends der große Wassermangel verspürt und beides an Menschen und Vieh zu solchem Element großen Mangel leiden müssen, auch täglich viel glühende Kugeln herein in die Stadt geschossen worden, haben die kaiserlichen Soldaten die zwei Teiche in nächst der Stadt mit nicht geringer Mühe repariret, welche aber kein ander Wasser, als dasjenige, so durch den Regen vom Himmel gefallen, theilhaftig werden können. Das Wasser in dem Saalflusse, dessen man sich noch einzig und alleine, wiewohl mit nicht geringer Gefahr wegen stetem Kanoniren aus dem schwedischen Lager, bedienen müssen, ist durch die vielen todten Aeßer und anderen hineingeschmissenem Unflath so verunreinigt worden, daß männiglich einen großen Ekel und Abscheu dafür getragen. So sind auch alle

Straßen und Gassen, alle Gräben und Winkel voller todten Pferde und Aeßer gelegen, daß dem Kavallier und Fällmeister hiesigen Orts ohne fremde Beihülfe solche alle wegzuräumen unmöglich gewesen, davon denn, wie leicht zu erachten, ein großer Gestank ingleichen vieles Ungeziefer von Würmern und Fliegen entstanden.

So hat man auch zum öftern um des vielen Schanzens und Grabens willen allen und jeden Bürgern von Haus zu Haus ihre Waffen, Aexte, Beile, Parthen, Karste, Hacken, Pickelhauben, Schaufeln u. dgl. wie nichts weniger eine große Anzahl Bier- und Weinfässer durch die Soldaten mit Gewalt hinwegnehmen, und daher alle Kammern, Winkel und Ställe durchsucht, auch unter solchem Prätext andern Hausrath mehr mit fortgeschleppt. Ueber dieses hat man noch die Bürger (obgleich selbige vor sich schwere Einquartirung erdulden müssen) mit Gewalt zum Schanzen, Besserung der Stege und Straßen, Verhauung des Waldes, zum Botenlaufen ꝛc. aus ihren Häusern mit nicht geringen Unwillen der eingequartirten Officiers und Soldaten herausgenommen, und zu jetztgedachter Arbeit und Verrichtung angehalten. Viele Bürger sind wegen allzugroßer Ueberlast und Mangel der Viktualien und Fourage, welches ihnen herbeizuschaffen unmöglich gefallen, entwichen, haben dahero ihre Häuser sammt allen Mobilien und Hausrath im Stiche gelassen, und sind davon gegangen, welches alles nachgehends die Soldaten sich zugeeignet und vor gut Preis erklärt, darauf denn solche Häuser darnieder gerissen und zerschleift worden, welches alles, wie oben gehöret, die Sperrung der Päße, Hemmung der Commercien und Darniederlegung der meisten Handthierungen verursacht. Das kaiserlich Tiefenbachische Regiment Infanterie in 1000 Köpfe stark, so die Hauptwache bei beiden Hoflagern Erzherzogs Leopold Wilhelm und des Duc de Stadio, und noch

vielen andern Generalen, Obristen, und hohen Officiers mehr in den Stadtthoren und Häusern verrichten müssen, haben inmittelst ihr Quartier in und außerhalb der Niklas-Kirche genommen. Diese haben bei nächtlicher Zeit viel und große Dieberei verübet, diese Mauern, Häuser, Wände und Ställe durchgebrochen, insonderheit durch die Kellerlöcher eingedrungen, weil nicht allein die Bürger, sondern auch Auswärtige ihre besten Mobilien, wegen Feuersgefahr, dahin salviret gehabt, auch sonst aus den Ställen vieles Vieh hinweggeraubt.

Den 20sten Mai ist mit Schießen aus Stücken still gehalten worden, dieweil beiderseits kaiserliche als schwedische General-Auditeurs nebst vielen andern hohen und niedrigen Officiers um Auswechslung der vielen Gefangenen hinter der Schmelzhütte sind zusammen gekommen und traktirt, welches denn auf vorhergegebene Kriegsparole und daher in die 4 Stunden lang gemachten Stillstand alles glücklich abgelaufen, dabei mittler Zeit über Herr General Piccolomini und Banner jeder in eigener hoher Person sich öfters gegen einander haben sehen lassen, auch ein und die andere Bravade gemacht.

Den 21. Mai sind unterschiedliche bairische Generale, als Harzfeld und Gelun nebst dero Generalfeldzeugmeister Baron de Merci und Obrister Gilly de Hasi aus Franken hie ankommen, um sich mit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm dem Fürsten von Stadio und Feldmarschall Piccolomini zu abouchiren *); sind darauf ins Feld geritten, um das schwedische Lager und dessen Situation in Augenschein zu nehmen, haben aber nach gehaltenem Kriegsrath nicht vor rathsam erfunden, mit der baierischen Armata, welche dazumahl in Würz- und Bambergischen bis Königshofen, Schleusingen

*) besprechen.

und Hildburghausen gelegen, sich zu conjungiren, theils wegen Proviant-Mangels und all einzigen Fränkischen Passes einen Angriff zu tentiren, nicht getraut, ist also die baierische Konjunktion mit der kaiserlichen Armee um den Schweden eine Diversiva zu machen, diesesmal unterblieben, und eingestellt worden.

Den 22sten Mai haben die Schweden abermals mit ihren Kanonen und Stücken sehr heftig in die Stadt und darüber weg ins kaiserliche Lager gespielet, wobei zwar im gemeldeten Lager kein geringer, an Kirch- Schul- Rath- und Bürgerhäusern aber nicht der geringste Schade Gott Lob vermerkt, auch sonst kein einiger Mensch noch Bürger in der Stadt die ganze Zeit über durch Gottes Gnade verletzt noch beschädigt oder getödtet worden. Wiewohl hierbei mit Stillschweigen nicht zu übergehen ist, daß eines Rittmeisters Weib im Lager in ihrer Careten gesessen, welche ihr kleines säugendes Kindlein an der Brust liegend gehabt, der Kopf vom Rumpf sonder Verletzung des Kindes mit einer indiscreten Stückkugel abgeschossen, daß dem Kinde an Statt der Milch das Blut ins Mündchen geflossen, welches Rittmeisters Weib nächst folgenden Tag in unserer Johanneskirche begraben und beigesetzt worden. Eben desselben Tags haben obgedachte baierische Generale sich wieder zurück nach den Ihrigen in Franken begeben.

Am 23. passato thaten die Bannerischen abermals einen starken Anfall auf die hiesige Mühlen, der gänzlichen Meinung, solche denen kaiserlichen abzuschneiden, bemächtigten sich zu dieser Zeit auch der alten saalfeldischen Kirche *), welche die Kaiserlichen gleichfalls fortificirt und einige Stücke darauf

*) wahrscheinlich die sogenannte Münzkirche, an der Mauer nach der Waldseite zu.

gepflanzt gehabt, hatten aber solche nicht lange innen, sondern wurden mit aller Macht von den Kaiserlichen wieder zurück und von dannen getrieben, wiewohl mit beiderseits großem Verlust, welche hitzige Gefechte denn frühmorgens 6 Uhr angefangen, und bis Mittags 11 Uhr continuirt. Obwol auch den 24. und 25. Mai, als die beiden heiligen Pfingsttage über, mit Schießen und Ausfällen inne gehalten, haben doch die Kaiserlichen zu Behauptung der Mühle mit Schanzen fortgefahren, inmaßen diese auch besagte Mühle zu ihrer großen Avantage bis zum endlichen Aufbruch und Fortmarsch obtiniret und inne gehalten.

Am 26. Mai gleich im Mittag ist ein großes starkes Gewitter und grausame Wasserfluth entstanden, welches über den breiten Berg, Gartenkoppe und den Steiger herab kam, von dannen das große Wasser über gedachtes Gebirge gleichsam gewalzet, durch das Gornsdorfer und Beulwitzer Thal dergestalt herein gestürzt, welches die Soldaten aus ihren Gezelten gejagt, ihre Bagage, Pferde, Viehe, und Retrenchementer ruiniret, wovon ihnen der meiste Vorrath an Proviant, Mehl und Salz, wie nicht minder alles Pulver, Lunten und Munition verderbet und verschlemmet, wie man denn viel todte Körper von Menschen und Thieren den Siegengraben herein und ferner in die Saale forttreibend und schwimmend gesehen; die Wege, Straßen, Schanzen, Laufgräben sind an manchen Orten so zerrissen, daß man sich darüber entsetzen müssen. In dem fürstlichen Amthause und Benediktiner Kloster hat es während diesem Gewitter zu zweienmalen eingeschlagen und sehr wunderlichen Effect gethan, den einen Thurm, oder blauen Spitze, sehr beschädigt, und überdieß auch zween Ochsen im Stalle erschlagen, ja es hat auch dieses grausame Gewitter einige Regimentstücklein nebst andere Sachen mehr über die Schanze heraus geflüthet

und von der Stelle fortgeführt, dergleichen starkes und heftiges Gewitter und Wasserfluth viel alte Soldaten niemals erfahren zu haben gestehen müssen. Da hingegentheil im Schwedischen Lager aufm rothen Berge und derselben Gegend, wie männiglich bekannt, nicht der geringste Schaden vermerket, weniger daß die Schweden von diesem Gewitter und Regen wären incommodirt worden, wobei die Schweden bei anhaltendem Gewitter unaufhörlich mit ihren Kanonen ins kaiserliche Lager gespielet, und obwohl nun selbige Zeit die Schweden auf die kaiserlichen Proviantwägen, als welche zu gleicher Zeit von Schweinfurt, Königshofen und Hildburghausen hier angelangt, ihr Absehen gerichtet, solche weg zu schnappen, ist deren Anschlag dießmal nicht gelungen, wiewohl beiderseits Partheien zu Pferde mit einander heftig scharmuziret, worüber denn beiderseits auf dem Platze geblieben sind.

Am 27. Mai ist die Frau Feldmarschallin Banner, Elisabethe Juliana, eine geborne Gräfin von Erbach, auf dem rothen Berge selig verstorben, inmaßen dieselbe Gegend bis diese Stunde der Banner-Acker genannt wird. Jedoch hatte General Banner mit dieser seiner Gemahlin keine Leibeserben erzeugt. Sie wurde sofort nach Erfurt gebracht, und in den Chor der Predigerkirche nächst bei ihrem ersten Gemahl, dem Grafen von Löwenstein daselbst beigesetzt, deren tugendhaftes Leben denn bei der ganzen schwedischen Armee sehr berühmt gewesen, unter andern auch daher, daß deren öfters gethane Intercession und Vorbitte vor das gemeine Landvolk, wie auch hohe und niedrige Officiers und Soldaten, welche sie vor ihre Mutter hielten und manchen bei dero Ehegemahl dem Herrn General die Brücke niedergetreten, daher sehr beklagt und betrauert worden. Ihr jäher Tod ward auch von vielen vor ein böses Omen gehalten, in-

maßen nach ihrem der Generalin seligem Absterben von einigen Soldaten öftermals diese Stimme gehört worden: „fort, fort, Banner, nun ist es Zeit;" wie er denn im nächstfolgendem Jahr 1641 gleichergestalt mit Tod abgegangen *).

Den 28. Mai oder d. 7. Juni Styli novi begingen die Kaiserlichen ihren Frohnleichnamstag mit großer Solennität und angestellter Processiou, als von der St. Johannis Kirche an durch die vornehmsten Gassen der Stadt. Gedachte Kirche war in und auswendig mit Maien und grünen Birken besteckt, und auf dem Kirchhof drei besondere Altäre errichtet, darauf unterschiedliche Messen gehalten wurden, bei welchem Umgang sich Ihro Erzherzogl. Durchlaucht Leopold Wilhelm in eigener hoher Person befunden, wie auch alle andere hohe und niedere Officiers nebst vielen Pfaffen und Ordensleuten. Eben an diesem Tage gegen Abend hat es auf Nicolais Kirchhofe, woselbst das Tiefenbachische Regiment gestanden, rechtes Blut geregnet, dessen Strich auch unser Rathhaus und Markt berühret, welches der Soldaten Bericht nach ihrer vielen auf die Hände, Koller, Hüte und Zelte gefallen, welches denn von den lutherischen Soldaten sehr beherzigt und für kein gutes Omen gehalten worden, inmaßen auch der Erzherzog und der General Piccolomini selbst in den Gedanken gestanden, es dürfte allhier zu Saalfeld noch einen feindlichen Ueberfall und blutiges Treffen abgeben, worüber auch bei vielen Officiers eine nicht geringe Furcht entstanden.

*) Das Theatrum Europaeum. Vierter Theil. Frankf. a. M. 1648, das über den dreißigjährigen Kriege eine Menge Data enthält, erwähnt der Saalfeldischen Belagerung nur sehr oberflächlich, theilt aber aus dieser Zeit eine kleine Reihe aus dem Feldlager zwischen Banner, Piccolomini und dem fürstl. braunschw. lüneburgischen General-Lieutenant Hans Caspar von Klitzing gewechselte Schreiben mit, Auswechselung von Gefangenen und dgl. betreffend.

Die meisten päpstlichen Soldaten aber haben's dargegen auf der Schweden Uebergang gedeutet, mit öfters wiederholten Rodomontaten und Prahlereien, wie sie alle Schweden mit Prügeln todtschlagen wollten, das si Deus vult, oder will's Gott, aber allezeit dabei vergessen. Zu einem wahren Gezeugniß dessen haben viele lutherische Soldaten, als welche es in diesem Stück mit den katholischen nicht gehalten, das aufgefallene Blut vom besagtem Blutregen, aus ihren Gezelten und andern Dingen mehr herausgeschnitten, um solches zu einem besondern Wahrzeichen fleißig aufzuheben.

Den 29. Mai ist es im schwedischen Lager abermal ganz still gewesen, worüber sich denn die Kaiserlichen nicht wenig gewundert; die Ursache hat man sodann bei vorgenommener Recognition erfahren, daß die meiste schwedische Reuterei auf gewisse Anschläge auscommandirt gewesen, welches Tages denn auch die zur kaiserlichen Armata gehörigen Zimmerleute, die ehedessen ruinirte, aber schlecht überlegte Saalbrücke zu dero höchstnöthigem Gebrauch mit 4 langen Baustämmen von neuem überbrückt, wofür Herr General Piccolomini gedachten Zimmerleuten 24 Speciesdukaten pro recompensatione zahlen lassen.

Den 30. Mai haben beiderseits feindliche Armeen abermals mit einander heftig scharmuciret, worauf noch selbigen Abend den Kaiserlichen die längst versprochenen vier Feldschlangen, als auf welche sie bis daher mit großem Verlangen gehofft, durch die Baierischen über Forchheim zugesandt worden, in dero Lager ankommen, welche sie sobalden auf dem sogenannten Fuchsstein gegen des Feindes Lager über nach dem rothen Berge zu gepflanzet und damit stark in das schwedische Lager gefeuert. Allein erst post festum, da allbereit die Schweden in ihrem Aufbruch begriffen gewesen, daher denn die Schweden solch Schießen wenig geachtet. Nichts desto

weniger haben die Kaiserlichen mit Schießen aus denen vier Feldschlangen stark angehalten, um dadurch dem Feind kund zu machen, daß sie nunmehr auch grobes Geschütz bei sich hätten; allein allzuspath.

Den 1. Jun. schickten die Schweden ihre meiste Bagage und Wägen voraus; darauf denn beide Theile auf einander nochmals starkes Feuer gaben.

Ein schwedischer Konstabel that drei Schüsse nach einander unter einen Haufen armes und geringes Volk, deren etliche sehr übel beschädigt wurden.

Den 2ten Juni hat General Feldmarschall Banner mit Abräumung derer Gezelte einen Anfang gemacht. Sein eigen Gezelt aber hat er sonder Absteckung mit Hinterlassung eines Fasses des besten Frankenweins sammt etlichen Schwadronen Reuter und wenigen Geschützes zu einem Hinterhalt zurückgelassen: ob vielleicht die Kaiserlichen, weil sie, die Schweden, nicht heimlich, sondern bei hellem Tage fortmarschiret, die Courage hätten, ihnen nachzusetzen. Es haben sich aber die Kaiserlichen hierauf ganz stille gehalten, und keinen wirklichen Nachsatz tentiret. Desselbigen Tags frühe ist der Obrister Broun, welcher in Rudolstadt sein Quartier gehabt, auf erlangte Ordre auch aufgebrochen und fortmarschiret; darauf die ausgekommandirten kaiserlichen Truppen gemeldete Stadt alsobald überfallen und von 1 Uhr Mittags an bis 4 Uhr des andern Tags dieselbe rein ausgeplündert, das Gräfliche Schloß aber, als von welchem man sich tapfer gewehrt, ist noch erhalten worden.

Den 3. Jun. geschah der völlige Aufbruch im schwedischen Lager, und ließ Herr General Banner noch drei Salven aus drei halben Kartaunen hören. Der eine Kanonenschuß geschah in unsere Stadt, die andern zwei in das kaiserliche Lager. Bald darauf marschirte die ganze Armee aus

deren Retranchementern fort auf Pößneck, Neustadt und Jena zu, dessen sich denn die Kaiserlichen nicht wenig erfreuten, daß sie solcher Gestalt Luft bekommen, und sie einmal wieder ruhig schlafen und ausruhen könnten. Nichts desto weniger rühmten sie sich gleichwohl, ob wären sie heimlich vor ihnen geflohen. Sie, die Kaiserlichen hielten inmittelst doch stark an, mit ihren Feldschlangen ins schwedische Lager zu spielen, welches doch die Schweden, sogleich im Nachmarsch mit ihren Stücken begriffen, wenig incommodirte. — Und obgleich beider Armeen Lager gegen einander gestanden, würde es ihnen, sonderlich den Kaiserlichen sowohl an Proviant als Munition ermangelt haben, sintemal den Kaiserlichen wie oben gemeldet viel Tonnen Pulver in gedachtem Gewitter und Platzregen verdorben, weswegen denn auch die beiden ruinirten Pulvermühlen, um solche eilig wieder aufzubauen bereits Anstalt gemacht gewesen. Als nun die Kaiserlichen vermeint, daß die Schweden ihr ganzes Lager auf dem rothen Berge quittirt und verlassen haben, deswegen denn etliche Truppen dasselbe zu recognosciren, dahin gesandt worden, welche aber von schwedischen Nachtruppen und Hinterhalt gar übel empfangen und von denen wieder zurückgejagt worden, worauf doch noch folgende Nacht der schwedische Hinterhalt vollends aufgebrochen und fortmarschirt. Den folgenden Tag haben die Kaiserlichen das schwedische Lager fleißig durchsucht und dasselbe rein ausgeplündert, auch bei dem Fasse Wein, welches sie in des General Banners Gezelt noch angetroffen, sich ziemlich lustig gemacht, und zugleich von Herzen froh geworden, daß sie ihres Feindes, als welcher ihnen zeithero wenig Ruhe gelassen, einmal los worden.

Den 6. Juni wurde ingleichen die kaiserliche Bagage vorauszugehen commandirt; haben ihren Marsch über den thüringer Wald genommen und das erste Nachtlager zu Schma-

lenbuche in derselben Glashütte mitten in dem Wald genommen.

Den 7. Jun. ist die ganze kaiserliche Armata beides aus der Stadt und dero Feldlager mit Sack und Pack in guter Ordnung völlig aufgebrochen, haben gleichfalls ihren Marsch über den Wald nach Reichmannsdorf, Schmiedefeld, Schmalbuche, Steinheide ꝛc. woselbst sie sich wie obgedacht auch vergraben und verschanzt gehabt, auf Eisfeld und Hilperhausen zu genommen, als da sie sich mit den Churbaierl. Corpo conjungiret, mit Hinterlassung einer Salva Guarda von 54 Dragonern stark, welche mittler Zeit 3 Tage lang von gemeiner Stadt Saalfeld verpfleget, ihnen aber bei dero Abmarsch noch 200 Thlr. zahlen müssen. Und obwohl beim Aufbruch kaiserlichen Marsches wegen besorgender Plünderung viel Redens und große Furcht gewesen, hat es doch Ihre herzogl. Durchlaucht auf vieler Lustiganten und räuberischer Beutemacher Bitte nicht gestatten und zugeben wollen, ist also dieses Unheil durch die Gnade Gottes verhütet und abgewendet worden, dagegen aber das feste Versprechen der kaiserlichen Kommissarien in Bezahlung des oberwähnten vielen Getreides, Malzes und Bieres, so sich auf ein ziemlich Quantum belaufen, zu Wasser worden. Endlich so ist Ihre herzogl. Durchlaucht Leopold Wilhelm um guter Ordnung willen bis zu allerletzt in eigener hohen Person in der Stadt allhier geblieben, hat noch erst vor dero gänzlichem Aufbruch Messe halten lassen, und sodann in guter Ordnung zum Oberthor hinaus gleichfalls auf die Schmalebuche zu über den Wald dero Marsch eingerichtet.

Den 4ten Jun. hat dieser erschreckliche Casus sich zugetragen: daß ein Koch seinem Kapitain Lieutenant Namens Johann Wenzel Popel von Wepke unter kaiserlich weißensteinischem Regiment mit einem Messer fünf Stiche gegeben

und ermordet, um daß ermeldeter Koch seines Weibes bei seinem Kapitain Lieutenant gefürchtet, dessen Leichnam denn auch in unsere St. Johanniskirche begraben worden. Des andern Tags hernach wurde diesem Mörder auf dem hierzu angestellten Gerichtsplatz oberhalb Garnsdorf und Kretschmars Acker die rechte Hand, wie auch der Kopf abgehauen, und benebst einem andern Delinquenten aufs Rad gelegt. Während der Belagerung sind auch viele Bürger und Bauern und Fremdlinge, beides in das schwedische als kaiserliche Lager gangen und daselbst mit Officieren und gemeinen Soldaten Schacherei getrieben, von dannen sie denn vieles Zinn- Kupfer- Eisen- und Messingwerk, wie auch noch andere Mobilien mehr zurück und anhero gebracht, welches alles denn um ein geringes Geld erhandelt worden. Sonderlich haben einige Schacherer sich nach rauchen Häuten von Ochsen, Kühen, Böcken, Schafen ꝛc. gar fleißig umgesehen, ja eine Ochsenhaut, die bis drei und vier Gulden werth gewesen, solche um 6, 7 bis 8 Groschen aufs höchste an sich erhandelt. Der eine hat sich nachgehend wohl bei solcher Schacherei darauf befunden, denen andern aber wenig Vortheil gebracht, indem solch geraubtes Gut bald wieder mit in den Krieg gezogen ist.

So sind auch zur Zeit dieses Lagers über 2000 theils steinerne, theils eiserne und glühende Kugeln in und über die Stadt hingeflogen, deren theils 4, 6, 8, 10, 16, bis 24pfündig gewesen, welches doch alles durch Gottes sonderbare Schickung ohne Verletzung eines Menschen abgangen, maßen hie und da dergleichen Stückkügeln noch etliche zu gewissen Denkzeichen eingemauert zu sehen, auch bei etlichen Bürgern bis dato aufgehoben worden *).

*) An der Sorbenburg sieht man noch sehr deutlich die von den Schwedenkugeln geschossenen Breschen und Löcher. Auf einer großen Hand-

Bei dieser kaiserlichen Hauptarmata haben sich benebst der Herzöge Leopold Wilhelm (als welcher des vormaligen röm. Kaisers Ferdinandi III. leiblicher Bruder und nach der Zeit königlicher Statthalter zu Brüssel in Flandern über die spanischen Niederlande gewesen) noch mehr andere fürstliche gräfliche Generalspersonen und Obristen aus Rom, Venedig, Mailand, Florenz, Mantua, Trient, Wien, Prag, Grätz ꝛc. befunden, welche meistens ihre Logimenter in dieser Stadt gehabt. Der General Feldmarschall Piccolomini ist nach diesem zum Reichsfürsten erkläret und ihm der Titel Duc de Amalfi beigelegt worden; hat ferner beim Reichs-Executionsfriedenswerk zu Nürnberg a. 1650 als kaiserlicher Plenipotentiarius und Hauptgesandter das erfreuliche Friedenswerk schließen helfen. Ueber dieses alles ist leider am schmerzlichsten zu beklagen gewesen, daß zur selben Zeit das Exercitium religionis und lutherische Gottesdienst, wie auch die Schullabores ziemlich zurückgesetzt worden seind, daher denn auch allerhand Widerwillen und Uneinigkeit zwischen beiderseits Religionen sich angesponnen; die papistischen Meßpfaffen haben die lutherischen Soldaten bei der Communion nicht dulden wollen, sondern dieselben öfters in der Kirche vom hohen Altar ungescheut von dannen zu weichen gedrungen; der Soldaten Kinder haben sie nicht auf lutherisch wollen taufen, noch einige andere Soldaten, Männer und Weiber auf lutherisch begraben lassen. Wie denn einsten durch Anstiftungen des päpstlichen Nuntii oder General Vicarii, wie

---

zeichnung, die in dasselbe Manuscript, dem obige Relation entnommen worden, eingefügt ist, erblickt man die beiden Thürme der Sorbenburg noch mit schönen Mauerkronen und Zinnen, die jetzt mangeln. Wahrscheinlich verloren damals diese Thürme ihren Schmuck durch die feindlichen Kugeln. Man hörte die Kanonade bis Weimar und weiter.

auch derer Jesuiten unsere St. Johanniskirche gänzlich versperrt und zugehalten worden, indem man das Kind eines Obristen Lieutenants darinnen zu taufen nicht gestatten wollen, als worüber leichtlich eine Rebellion entstehen können. Als solches aber vor den Erzherzog gebracht, hat es derselbe gar übel empfunden, und dgl. Insolentien einzustellen ernstlich befohlen, hat auch ferner die Verordnung gethan, damit größerem Unheil zuvor zu kommen, gewisse Stunden gesetzt, zu welcher Zeit die Lutherischen und Katholischen ihren Gottesdienst halten möchten. Dieweil auch von beiderlei Religionen bei Predigten, Betstunden, Kindtaufen, Messen, Begräbnissen die Glocken auf dem Thurme vielfältig geläutet worden, hat dessentwegen Herr General Banner einen Trompeter herein in die Stadt spediret, und dadurch der hohen Generalität andeuten lassen, das so viele und fast stündliche Glockengeläute einzustellen *), wo dann die Anstalt gemacht, daß bei jedem Gottesdienst nur allein mit dem kleinsten Glöckchen aufm Thurme forthin ein Zeichen gegeben werden solle.

Alle vornehmen Officiers päpstlicher Religion, wenn deren einige verstorben, und von dem Feinde umkommen und erschossen worden, hat man in unsere St. Johanniskirche begraben, und von so vielen Graben hat die Kirche ausgesehen, als ob selbe die wilden Säue durchwühlt hätten. An Leichen- und andern Gebühren hat weder Priester, Kantor, Schulmeister, Todtengräber das geringste Gratial bekommen. So haben auch die päpstischen Pfaffen nicht gestatten wollen, daß die lutherischen Priester auf Erfordern die Kranken und schwach darniederliegenden Religionsverwandten besuchen, ab-

*) Ein seltsames Ansinnen des Feindes, und nicht minder seltsam, daß man ihm Folge leistete.

solviren, das heilige Abendmahl reichen, noch deren Kinder taufen sollten, und wenn denn solches geschehen, sind die hiesigen Diaconi von denen Jesuiten und Pfaffen hart bedrohet und angefeindet worden. Inmaßen denn auch Hrn. Diacono Johanne Reinmanno widerfahren, daß ein päpstischer Soldat und Heiduke gedachten Kaplan während der Predigt auf der Kanzel todtschießen wollen, wo nicht ein anderer rechtschaffener Soldat, so nächst dem Meuchelmörder gestanden, ihn davon abgehalten und solch frevelhaftes Beginnen verwehrt hätte. Was über dieses den lutherischen Religionsverwandten so geistlichen als weltlichen Standespersonen, Hausvätern und Müttern und deren Kindern vor Tort und Ueberlast, Drangsal, Schmach, Schimpf und Spott angethan worden, haben diejenigen leider mit nicht geringem Schmerz empfunden, so selbiger Zeit in dieser Stadt gelebt und sich aufgehalten haben. Den seligen Herrn M. Lutherum haben die papistischen Pfaffen auf Papier mit Hörnern, Eselsohren, Schellen ꝛc. mahlen lassen, solche famose Bilderchen nachgehends in die Kirche und andere Oerter hin und wieder ausstreuen, jawohl gar an den Galgen heften lassen.

Nachdem nun diese beiden Hauptarmeen in die 7 Wochen lang gegen einander über gelegen, welche der einzige Saalstrom unterschieden, inzwischen mit stetem Kanoniren, An- und Ausfällen öfters an einander gerathen, insonderheit hat Herr General Banner zu dreien Malen auf dem rothen Berge im Angesicht der Kaiserlichen sich in Batallion gestellt, ob wolle er Angesichts seinen Feind in der Furie überfallen, und so auch die Schweden ihren Anschlag zu Werk gerichtet, unsere liebe Stadt, (um die Kaiserlichen hinauszujagen) gewißlich mit Feuer würden angesteckt haben, welches alles doch Gott in Gnaden verhütet und abgewandt — ist inmittelst doch nichts hauptsächliches ausgerichtet worden,

ohne daß die lieben Feldfrüchte, alle Aecker, Wiesen, Gärten in Ruin gesetzt und viel tausend arme Leute gemacht worden. Ueber dieses haben beiderseits Soldaten alle benachbarte Städte, Flecken und Dörfer, auf 3 bis 4 Meilen Wegs im Bezirk überfallen und rein ausgeplündert, ausgenommen das gräfliche Schloß zu Rudolstadt, das Stammhaus Schwarzburg, wie auch die Festung Leuchtenberg, welche sich der feindlichen Anfälle noch allezeit erwehret, wie sich denn sonderlich auf dem Schloß zu Schwarzburg viel tausend Menschen Landvolk nebst ihrem Vieh, jedoch mehrentheils außerhalb dieses Schlosses auf selbigen Felsen erhalten.

Als nun beiderseits Armeen ihre Lager völlig quittirt, die Schweden wie gehört, zuerst aufgebrochen und denen Marsch nach Pößneck, Neustadt ꝛc., die Kaiserlichen aber über den thüringer Wald ihren Zug genommen, haben sie auf m Eisfeld ihr Rendez-vous angestellt, und dabei der Ihrigen bis an die 6000 vermißt, welche mehrentheils bei ausgesandten Partheien (weil in der Nähe alles Proviant und Fourage aufgezehrt gewesen) theils von Schweden, theils von den Erfurtern, ingleichen von denen Waldbauern und Schnapphähnen aufgefangen und erschossen, theils sonst verschmachtet und crepiret.

Nach dieser so großen ausgestandenen Unruhe, Noth, Gefahr, Angst und Erschreckniß haben sich nach wenig Tagen allerhand giftige Seuchen und Krankheiten allhier eingefunden, welche auch in weniger Zeit an die 400 Leute weggerafft, wie ingleichen viel 100 Stück Vieh umgefallen und verreckt.

Ja wenn Gott (menschlichen Gedanken nach) nicht so bald ein sehr gnädiges Gewitter und fruchtbaren Regen beschert, welcher denn nicht allein das Land von so vielen todten Aesern und anderer Unsauberkeit mehr gereinigt, sondern auch das in Grund hart darniedergestampfte Feld dergestalt

befeuchtet, so daß in selbigem Jahr noch ein ziemlicher Feldsegen auf hiesigen Aeckern gewachsen, da sonst ohne diesen beschierten Regen menschlichem Ansehen nach, große Hungersnoth, Infektion und gefährliche Seuchen erfolgen sollen; vor welche große Gnade man auch dem großen Gott in der Kirche herzlich gedankt, und denselben zugleich angerufen, daß er unsere liebe Stadt und das ganze Land vor dergleichen verderblichen Kriegswesen fernerhin in allen Gnaden behüten und bewahren wolle. Bei diesen itztgedachten, wie auch den 26sten Mai jüngsthin entstandenen Regen und starkem Gewitter hat man im Ausgang befunden, daß solch Gewässer dergestalt in die Keller und Schächte eingedrungen, darein denn sowohl Einheimische als Fremde ihre Mobilia guten Theils hinein salviret, wobei ein und andern Orts auch einige Säcke Getreidigs beigesteckt und zu künftigem Aufenthalt mit beigethan worden. Dahero denn von solcher Feuchtigkeit guten Theils Mobilia verdorben; sonderlich das Getreidig ist aus denen Säcken dergestalt herfürgekeimt, daß es einem grünen Rasen ganz ähnlich gesehen.

Auch ist hierbei nicht zu übersehen, daß von denen so vielen eingeworfenen Pferden und andern Aesern in dem Saalstrom die Fische sich dergestalt gemehret, daß wohl mancher Fischer in einem todten Pferde und anderem Aase 6, 8 bis 9 Maas Fische, insonderheit Kressen gefangen, auch jezuweilen einiges Gewehr, als: Degen, Pistolen, Kasquet und Kürris ꝛc. gefunden und herfürgezogen worden.

Was während dieser Belagerung und Sperrung der Päße an Viktualien und Mundprovision, wie auch an rauchem Futter eines und anderes erkauft werden müssen.

1 Schffl. Korn oder Roggen — pr. 6, 8, 10 bis 12 Thlr.
1 — Weizen . . . . . pr. 10, 12 bis 15 Thlr.

1 Schffl. Gersten . . . . . p. 6, 7, 8 bis 9 Thlr.
1 — Haber . . . . . p. 4, 5, 7 bis 8 Thlr.
1 Eimer Landwein . . . . p. 8, 9, 10 bis 12 Thlr.
1 — Kofent . . . . . p. 1 bis 1½ Thlr.
1 — Bier . . . . . p. 2, 3 bis 4 Thlr.
1 Feldmaas Bier, od. 3 Nösel v. hies. Maas p. 3 bis 4 Gr.
1 Maas Brantwein . . . p. 1 Fl. 1 Gr. bis 30 Gr.
1 Feldmaas Salz . . . . . p. 12, 14 bis 18 Groschen.
1 Pfund Butter . . . . p. 6, 7, 8, 10 bis 12 gGr.
1 Ey . . p. 6, 7, 8, 10 Pfennige, auch letztlich 1 Gr.
1 Tonne Sauerkraut . . . . . p. 2, 3 bis 4 Thl.
1 alte Henne . . . . p. 8, 10, 12 bis 14 Groschen.
1 Maas Saalfische . . . p. 6, 8, 10 bis 12 —
1 Pfund Brod . . . . . p. 4, 6, 8 bis 10 —
1 Pfund Erbsen . . . . . p. 1 —
1 Bund Stroh . . . . . p. 4, 5 bis 6 —
1 Bürde Heu oder Futterstroh p. 12, 14 bis 16 —
1 Pfund Speck . . . . p. 10, 12, 14 bis 16 —
1 Maas Essig . . . . . p. 4, 6, 8 bis 10 —

Das Rind- und ander Fleisch aber ist in geringem Werth gewesen.

Eine chronikähnliche Handschrift, die Stadt Pösneck (4 Stunden von Saalfeld) und deren Schicksale betreffend, bestätigt und ergänzt die obige Schilderung mit den Worten:

Das folgende 1640ste Jahr war vor unsere Stadt bei diesem unglücksvollen Krieg ein Jahr des Jammers und Elends; sie wurde nicht nur durch die häufigen Kriegstruppen entsetzlich mitgenommen, sondern war auch bei dem Saalfeldischen Lager, durch eine totale Plünderung in den elendesten Zustand versetzt. Gleich zu Anfang dieses Jahres, als den 9ten Januar kam der schwedische General Königsmark mit 2 Regimentern

Cavallerie und etlichen Regimentern Fußvolk von Saalfeld hierher nach Pösneck, und setzte das ganze Land in starke Contribution; als er sich einige Tage hier aufgehalten hatte, zog er wieder von hier ab, und nahm seinen Weg nach Leipzig und Böhmen, um sich mit dem General Banner zu vereinigen. Sie kamen aber bald aus Böhmen wieder zurück, und der Obriste Königsmark wurde mit seinen Truppen in unsrer Stadt einquartirt; sie blieben 3 Tage allhier; der Obriste Königsmark ließ sich mit seinen Leuten im Gasthof speißen, so alles die Bürger nach einer dazu angelegten Schatzung bezahlen mußten. Den dritten Tag zogen sie wieder von hier ab und gingen nach Saalfeld zu. Sie ruinirten alda die steinerne Saalbrücke, und drohten der Stadt mit Plünderung. Diese schwibbten nun beständig um unsre Gegend herum, und wo sie hinkamen, so verbreiteten sie unter den Einwohnern nichts als Furcht und Schrecken. Und wenn sie ja noch einen Ort mit Plünderung verschonten, so setzten sie doch denselben in starke Contribution. Er ging sodann nach Leuchtenberg und wieder in das Voigtländische zu der schwedischen Armee des General-Feldmarschalls Banner, welcher sich daselbst aufhielt.

Den 9ten April kam die ganze schwedische Armee von Schleiz hierher nach Pösneck, und gingen nach Erfurt zu, wobei es an häufiger Einquartierung nicht gefehlt hat. Unterdessen als immer Nachricht einkam von der Ankunft der kaiserlichen Truppen, wurden einige Partheien schwedischer Truppen um unsre Gegend herum gelassen, daß sie von denselben genaue Nachrichten konnten übersenden.

Den 21sten April kamen schon einige von den kaiserlichen Truppen unter dem Obristen Breda allhier an, und unsere Stadt mußte an dieselben ½ Schatzung erlegen. Nach einigen Tagen gingen sie von hier ab und nach Saalfeld, aber gleich darauf rückten andere kaiserliche Truppen an deren

Stelle wieder ein, diesen muste unsere Stadt eine starke Contribution erlegen, welche in anderthalbe Schatzung bestund, so daß ein Bürger 2 Fl. 1 Gr. 9 Pf. erlegen muste.

Den 26sten April kam die ganze kaiserliche Armee mit 50,000 Mann unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm vor Saalfeld an. Da nun eine so große Armee dem Lande sehr zur Last fiel, so kam den 29. April Ihre Herzogliche Durchlaucht Friedrich Wilhelm von Altenburg in Saalfeld an, zu bitten bei Erzherzog Leopold Wilhelm um einen schleunigsten Aufbruch der Armee. Er zog zwar mit guter Versprechung, als, die Armee sollte nur einige Tage daselbst bleiben, zurück nach Altenburg, aber es wurde nicht in Erfüllung gebracht. Der Aufenthalt dieser Armee dauerte nicht nur einige Tage, sondern ganze 7 Wochen. Als sich nun die kaiserliche Armee alda gelagert hatte, kam den 8ten Mai der schwedische General Banner mit seiner Armee von 40,000 Mann bei Erfurt hierher, und nahm seinen Weg theils den Saalstrom hinauf nach Saalfeld zu, theils auch durch unsere Stadt, und schlugen ihr Lager gerade dem Kaiserlichen gegenüber auf. Es entstanden verschiedene hitzige Scharmützel, daß das Kanoniren auch in Weimar ist gehört worden, doch konnten sie die Kaiserlichen aus ihren Verschanzungen nicht herausbringen. Als nun die beiden Armeen eine Zeitlang gegen einander gestanden hatten, hob Banner den 3. Juni sein Lager auf und ging theils nach Pösneck, theils nach Neustadt (a. d. Orla) und Jena zu.

Bei diesem Saalfeldischen Lager ist unsre Stadt von den Schweden fast in gänzlichen Ruin gesetzt worden. Sie verhielten sich aufs grausamste und verschonten Niemanden, und was sich nicht durch die Flucht konnte retten, mußte sich der Wuth ihrer Grausamkeit überlassen. Selbst das weibliche Geschlecht muste ihren viehischen Lüsten dienen. Einem hiesigen Bürger flößten sie Mistjauche ein, und wurde nachher mit Füßen zu

Tode getreten. Dieses nannten sie einen schwedischen Trunk. Sie verschonten nicht einmal die Kirche, sondern machten sie zum Pferdestall. Die Kirchengeräthe, Altartücher, und was dazu gehört, raubten sie, wovon die Merkmale an der Tafel des Altars wegen dem Geschabten am Golde noch deutlich zu sehen sind.

Viele Bürger schafften das Ihrige, um es in Sicherheit zu bringen in den Weisenthurm, aber durch Verrätherei wurde alles dasjenige, was in demselben befindlich war, von den Schweden genommen, und was dieselben noch übrig gelassen hatten, nahm vollends die Weimarische Schwadron hinweg. Den hiesigen Einwohnern blieb auch nicht das Geringste, kein Hausgeräthe, kein Bett, keine Nahrungsmittel, alles wurde ihnen genommen. Kurz: Raub, Mord und Nothzucht waren ihre Losung.

Es war nicht genug, daß sie die Stadt plünderten, und mit den Einwohnern aufs grausamste verfahren wurde, sondern diese musten auch noch kurz vor ihrem Abzug 1100 Thlr. Contribution erlegen. Weil nun die Gelder nicht gleich konnten geschafft werden, so nahmen sie den dasigen Bürgermeister, Wolf Schön, als Geisel von hier mit weg und nach Hof; das Geld wurde noch mit großer Mühe zusammengebracht, und den Schweden nachgeschickt, und dieser wurde alsdann seiner Gefangenschaft als Geisel entlassen.

Bei diesen verderblichen Kriegsunruhen kam unsere Stadt sehr in Abnahme. Gewerbe und Handirung lagen, und zur Zeit des Jahrmarkts war Niemand sicher, weder Käufer noch Verkäufer. Sie wurden oft geplündert, gehauen und wohl gar erschossen, in eine solche erbärmliche Lage kam unsere Stadt.

Damals lagen drei Obriste hier, als Wanck, Kettler und Thülemann. Von diesen hat man damals folgenden Reim gemacht: Der Obriste Wanck, macht die Bürger krank, der Obriste Kettler, macht die Bürger zum Bettler, und der Obriste Thülemann jagt die Bürger gar davon.

III.

Die erste

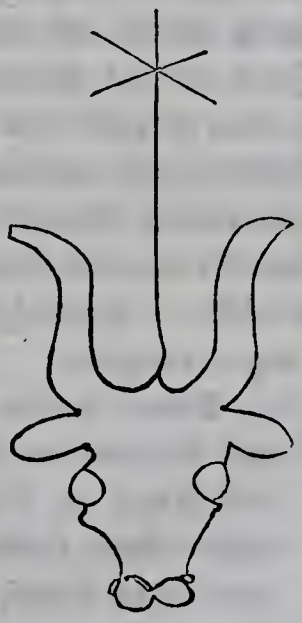
gedruckte lateinische Urkunde.

Bulle Papst Pius II.

Mit Facsimile auf Tafel I.

Mit Bezugnahme auf das im ersten Band unsers Museums S. 109 und im Serapeum I. S. 306 gegebene Versprechen, von einigen hochseltnen früher ungekannten und unbeschriebenen Druckerstlingen auf Einzelblättern, den ersten diplomatischen Urkunden, deren Bestimmung war, durch die Presse zu allgemeiner Verbreitung zu gelangen — Facsimiles zu geben, bringen wir nun, nachdem im ersten Band das kaiserliche Entsetzungsdokument Diethers von Isenburg in deutscher Sprache vorgelegt wurde, ein abermaliges treues Facsimile von der ungleich umfassenderen päpstlichen Entsetzungsbulle Diether's von Isenburg. Auch diese ging dem bekannten Manifeste Diether's vom 4. April 1462 voran, ja, sie hat dasselbe erst eigentlich hervorgerufen.

Dieses vom historischen wie vom typographischen Gesichtspunkte aus äußerst wichtig erscheinende Dokument ist mit den Typen des Rationale Durandi, dessen erste Ausgabe bereits 1459 erschienen war, auf einem einseitig bedruckten Foliobogen enthalten, wo es 87 Zeilen, jede von circa 60 bis 70 Silben füllt. Der Papierbogen hat zur Wassermark einen kleinen Ochsenkopf von dieser Figur und Größe:



Der Initial P ist mit röthlichbrauner Tinte eingeschrieben, mit derselben sind auch mit großem Fleiß mehrere Correcturen gemacht, die in unserm Facsimile zwar ebenfalls wiedergegeben werden, aber schwarz erscheinen. Diese Correcturen beweisen, daß das Dokument bestimmt war, öffentlich ausgehängt zu werden, wie an unterschiedlichen Kirchenthüren z. B. in Speier in der That damit geschah, wo es aber eine Stunde nach dem Anschlag wieder abgerissen wurde.

Abgedruckt und zwar mit aufgelösten Abbreviaturen ist diese Urkunde in *G. Chr. Joannis* Rerum Moguntiacarum Tomus II, darin Georg Hellwich's Moguntia devicta enthalten ist, pag. 146; dort füllt dieselbe mehr als fünf Folioseiten, und hat Zahlendatirung. Auch in Müller's Reichstagstheatrum Th. 2. S. 31. ist diese Absetzungsurkunde wiedergegeben.

„Ernste Bannbrief," sagt der speyer'sche Chronist Lehmann in seinem Annalbuch, habe der Papst gegen Churfürst Diether und seine Helfer allenthalben anschlagen lassen, und fürwahr, ernst genug ist diese Bannbulle, ja, mehr als ernst, sie ist schwer und furchtbar, sie zeigt den ganzen flammenden Zorn der päpstlichen Kurie und wir können uns nicht enthalten, dieselbe den Lesern des Museums in treuer deutscher Uebertragung wiederzugeben, um so mehr, da selbst die der lateinischen Sprache kundigen Leser schwerlich Alle Geduld und Geneigtheit haben möchten, das Originaldokument zu entziffern. Helwich läßt der Urkunde folgende kurze Bemerkung vorangehen:

Daher wurde nach einem gemeinschaftlichen Beschluß des Papstes und der Cardinäle Diether sogleich entlassen und Adolf an dessen Stelle gesetzt, auch wurden die Vasallen ihres Eides entbunden, und befehligt, den neuen Kurfürsten Adolf, den Eid der Treue zu leisten ꝛc.

Diether's Wahl war 1459 erfolgt, und von Pius II. in Mantua allerdings bereits bestätigt worden. In der Bannbulle, die nicht wenig weitläufig ist, wird Diether mit Beschuldigungen überhäuft, welchen hauptsächlich die Appellation der Churfürsten gegen den Cardinallegaten Bessarion, der einen Kreuzzug in Deutschland bewirken sollte, und die dem Papst nicht geringen Verdruß machte, zu Grunde lag. Gegen diese suchte sich Pius II. durch eine Bulle vom 4. Sept. 1461 zu rechtfertigen, welche ebenfalls aus Fust und Schöffer's Officin, mit denselben Typen, hervorging. Wir haben ihrer im Serapeum 1840 S. 309. gedacht, und ihr Abdruck war uns damals noch nicht vorgekommen. Sie steht aber in Müller's Reichstagstheatrum Th. 2. S. 29.

Der gleichzeitig im Bezug auf Diether's Absetzung und Adolph's Einsetzung im Druck ausgegangenen Papstbullen sind vier, alle unter einem und demselben Tage unterzeichnet. Die erste derselben ist die nachfolgende; von den drei andern, in deren Besitz wir ebenfalls sind, ist die erste an Adolph von Nassau gerichtet, sie ertheilt ihm den apostolischen Segen, und installirt, mit Bezugnahme auf die große Absetzungsbulle Diether's, auf den sie noch alle möglichen Schmähungen häuft, den Neuerwählten, indem ihm noch allerlei nothwendig erscheinende Instructionen ertheilt werden. Die zweite Bulle ist an das Mainzer Kapitel gerichtet, die dritte an die Mainzer Diöces, und wiederholt im Ganzen die Pflichtlossagung von Diether, wie die Schmähungen desselben.

Hellwich überschreibt seine Erneuung der ersten und größten Bullen: Sententia exauctorationis adversus Dietherum, Electorem Moguntinum, lata.

Die Absätze sind nach der lateinischen Textwiedergabe Hellwich's in der Uebertragung beibehalten.

Das Historische des ganzen Streites weiter zu verfolgen, ist hier nicht Aufgabe. Die Urkunde wird als typographische Seltenheit mitgetheilt, denn bis jetzt ist uns, nachdem wir von ihr und ihren Schwestern im Serapeum 1840 zuerst Nachricht gegeben haben, ein zweites vorhandenes Exemplar derselben nicht nachgewiesen worden.

Auch in J. C. L. Gieselers Lehrbuch der Kirchengeschichte wird im zweiten Band, dritte Abtheilung, (Bonn 1829) dieses Zwistes ausführlich gedacht, und die Urkunde theilweise mitgetheilt.

Ihre Wirkung war, ohnerachtet daß der Kaiser zustimmte, wie dessen Absetzungsurkunde Diether's, die im ersten Band des Museums mitgetheilt wurde, beweist, nicht vom gewünschten Erfolg, denn Diether wich von seinem Bischofstuhl nicht durch den Strahl dieses Bannes, sondern durch die Gewalt des feindlichen Ueberfalles seines Gegners, mit dem er jedoch am 12. Oct. 1462 zu Geilsheim einen nicht ganz unvortheilhaften Vergleich abschloß, und später war Diether wieder des Papstes Dilectus filius. (Gudenus IV. p. 372.)

Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, zum ewigwährendem Gedächtniß. Zweierlei hauptsächlich ist es, was Wir auf der Höhe des auf Gottes Befehl errichteten apostolischen Stuhles auf das Fleissigste erwägen und besorgen müssen: erstens, daß Wir den Wohlverdienten würdige Belohnungen und Unser Wohlwollen erweisen, zweitens, daß Wir den Verächtern des göttlichen Gesetzes, den Ungehorsamen und Rebellen, welche nicht gebessert und geheilt werden wollen, schickliche Strafen und Züchtigungen auferlegen; denn durch Belohnung und Strafe wird das öffentliche Wohl erhalten,

da der Zustand Unserer Zeit so ist, wer dem Volke nützen will, sowohl Sorge tragen muß, zu belohnen als auch zu bestrafen, obschon die Zahl der vergangenen guten Zeiten nicht die der bösen überwiegt, und jeder Papst den Nachstellungen und den Waffen seiner Feinde ausgesetzt war. Sehr selten nämlich sind die Guten, und die Natur des Menschen ist zum Bösen geneigt, welche, sobald sie einige Hoffnung hat, der Strafe zu entgehen, gleichsam gereizt, mehr und mehr Fehltritte thut. Also nützt Nachsicht dem allgemeinen Besten nicht so viel, als Strenge, denn die Menschen zaudern, zu sündigen, wo strenge Zucht Vergehen nicht ungestraft hingehen läßt. Leichte Nachsicht ist dem Sünder ein Reizmittel.

Das haben Wir gefunden bei Mehrern, hauptsächlich aber bei Diether, welcher sich einen Mainzischen Churfürst nennt. Dieser war, je mehr Wir ihm Güte und Wohlwollen erzeigten, stets desto trotziger und aufrührerischer, wie Jedermann aus dem, was Wir weiter unten sagen werden, deutlich erkennen wird. Es war früher die Mainzer Kirche durch den Tod ihres letzten Erzbischofs, Theoderich, seligen Andenkens, verwaist, als Wir nach Mantua gereist waren. Die Domherren versammelten sich capitularisch, wie es Sitte ist, und wollten zur Wahl des künftigen Hirten schreiten. Sie gaben einander das gegenseitige Versprechen, daß die Wahl auf den Ausspruch Einiger, welche sie aus ihrer Mitte wählten, ankommen sollte. Diese ernannten, gleich als wenn sie vorher darüber übereingekommen wären, den schon genannten Diether, doch nicht ohne den Schandfleck und die Ehrlosigkeit der Simonie; indem einer von diesen Wählern durch eine große Geld-Summe bestochen war, dessen Stimme unter den Sieben den vierten Platz einnahm, sich plötzlich erhob und Ursache wurde, daß Diether die grö-

ßere Parthei erhielt und zum Churfürsten gewählt ward *). Diether schickte nun mit dem Kapitel Procuratoren und das Decret seiner Wahl an Uns, indem er bitten ließ, daß Wir seine Erwählung zum Erzbischof von Mainz genehmigen und ihn an der Mainzischen Kirche anstellen möchten.

Wir aber bedachten, welch großes Ansehen der Erzbischof zu Mainz bei den Deutschen genießt und wie durchaus nützlich er durch seine Wirksamkeit für den Convent zu Mantua, dem Wir damals vorstanden, sein könne, daher Wir diesem Diether befahlen, wegen Unsrer gegen die Treulosigkeit der Türken beabsichtigten Unternehmung, daß er sich, wie es die Rechte erheischten, Behufs seiner Bestätigung, zu Uns begebe, weil Wir große Dinge zur Ehre Gottes und zum Wohl der ganzen Christenheit mit ihm zu vollbringen gesonnen waren, verlängerten auch die Zeit seines Kommens, und machten ihm die gewisseste Hoffnung seiner Bestätigung, da nach Unsrer Meinung seine Beförderung der Kirche von großem Vortheil sein mußte.

Aber dem Menschen von hartnäckigem und trotzigem Kopf war die Ueberzeugung nicht beizubringen, daß er sich Uns und der so nothwendigen Zusammenkunft stelle. Bald schützte er Leibesschwäche, bald Mangel an den zur Reise nöthigen Mitteln vor, obgleich Wir antworteten, daß Wir seine Genesung, die bald genug erfolgte, abwarten wollten, und daß Wir seine Ankunft mit wenigen Begleitern verlangten. Während der Zeit, daß er nun in dem unbeweglichen Vorsatze seines verderbten Sinnes beharrte, und zur Reise nicht bewegt werden konnte, zögerten Wir, Ernst zu brauchen, eingedenk, wie ein Lehrer den Willen des Schülers lenkt, und hoffend, durch Güte das Böse zu besiegen,

*) Diesen Vorwurf hat Diether in seinem Vertheidigungsmanifest widerlegt; er war einhellig gewählt.

und durch Sanftmuth die Meinung des harten Kopfes zu ändern. Wir übertrugen ihm das Bisthum der Kirche zu Mainz und erließen vorsorgliche Briefe in üblicher Form. Noch waren Uns damals nicht einmal alle Fehler von ihm bekannt, welche nachher vor aller Welt zum Vorschein kamen, und Wir hielten ihn für einen frommen Mann, da ihn das Mainzer Capitel zum Hirten so dringend verlangt hatte. Die Procuratoren Diethers schwuren Uns das in seinem Namen und auf seinem Befehl zu, was die übrigen Bischöfe den römischen Päpsten zu schwören gewohnt waren, daß er persönlich zwischen Jahr und Tag zu Uns kommen wolle, wo Wir auch mit der römischen Curie Uns aufhalten würden. Die Procuratoren erhielten zur Ausführung dieser Sache noch einen ganz besondern Befehl. Wir glaubten den schönen Worten Diether's, welcher durch Briefe und Gesandte versprach, daß er der beste und gehorsamste Sohn sein wolle. Wir hofften von diesem Manne verlangenden Gemüthes, daß er ein Vorfechter des apostolischen, ein Vertheidiger des katholischen Glaubens, das beachten werde, was Wir zum Schutz der christlichen Religion zu Mantua beschlossen hatten, die Männer seiner Nation zu einem Zuge gegen die Türken aufzufordern, und daß er gehorsam sich zeigen werde in derselben Sache Unserm theuersten Sohne, dem römischen Kaiser Friedrich, an welchen Wir einen Cardinallegaten *) im Betreff dieser Angelegenheit sandten, einestheils wegen Zurüstung eines Heeres, anderntheils wegen der zu entrichtenden Zehnten, und der Beitreibung der Zwanzigsten und Dreissigsten und anderer zu leistenden Hülfsmittel. Der dem Bösen ergebene Mensch, der Feind Gottes und jeder Dankbarkeit dagegen richtete bald seine Hörner gegen den apostolischen Stuhl, und fängt an, seine Mutter

*) Dieß war Bessarion.

zu schelten; auf die verschiedensten Weisen belfert er gegen Uns, verläumdet Unsern Gesandten, der die Zehnten, vermittelst deren das Heer gegen die Türken bewaffnet werden konnte, einnehmen sollte; ja, er scheute sich nicht, öffentlich zu sagen, daß Wir das Geld der Nation nicht zur Vertheidigung des Glaubens erhüben, ob Wir gleich die Erhebung des Zehnten nur mit Beistimmung der Nation angeordnet und die Ueberwachung und Vertheilung desselben in solche Hände gelegt hatten, welche das Volk selbst erwählte. Inzwischen geschah es, daß Diether auf Bitten der Kaufleute, welche die dem apostolischen Stuhl gehörigen Gelder ihm dargeliehen hatten, als der Zahlungstermin schon längst verflossen war, ohne Unser Wissen excommunicirt wurde, denn es pflegt durch untergeordnete Richter nach dem Verfahren der Kammer *) zu geschehen. Da dieß nun zu seiner Kenntniß kam, wie er in kirchliche Händel verwickelt war, dachte er nicht daran, wie er sich löse und zur Gemeinschaft der Gläubigen zurückkehre, sondern er häufte mehr und mehr Strafe auf sein Haupt. Er kam nicht zu Uns, er beklagte sich nicht darüber bei Uns, er suchte bei Uns keine Hülfe, keine Zuflucht, aber an verschiedenen Orten erhebt er sich gegen Uns und schreit gegen Uns, indem er behauptet, daß er unschuldig leide, und lästert den apostolischen Stuhl, indem er in einem berüchtigten Schmachlibell an das nächste Concilium gegen die Mantuanische Bulle apellirt **), indem er sich thatsächlich die Excommunication, von der er außer durch Uns nicht absolvirt werden kann, und andere Strafen zuzieht, welche gegen Majestätsverbrecher und Begünstiger ketzerischer Verkehrtheit, vom Rechte, gleichsam wie

*) nämlich der päpstlichen Finanzbehörde.

**) Diether's Appellatio, die hier gemeint ist, steht in Senckenberg. Selecta juris et historiae. T. IV. p. 393.

Blitze geschleudert werden. Seinem unehrerbietigem, sündhaften und albernen Sinn war es nicht genug, den ersten Sitz *) auf solche Weise zu verachten; er mußte auch das Heilige selbst verachten, und da er sich öffentlich damit befaßte, wurde er öffentlich und notorisch excommunicirt, indem er in Gesetzwidrigkeit verfiel. Seht! Welche Ehrfurcht vor dem kanonischen Gesetz! Welche Gottesfurcht! Welche Achtung vor der Religion! Zweimal excommunicirt, zweimal aus der Kirche gestoßen, betritt er ungenöthigt, ungeheißen, unabsolvirt die Kirche, unterzieht sich der Ausübung des Gottesdienstes und wagt so das Heiligthum zu schänden.

Allzugroß ist sein Ungehorsam und sein Trotz, diese beiden aber sind Kennzeichen eines Menschen, der von wenig guten Gefühlen der christlichen Religion durchdrungen ist, und dem alle menschlichen und göttlichen Rechte nichts sind. Das ist ganz offenbar bei Diether, welcher außer allem Zweifel den Uns geleisteten Eid gebrochen hat. Denn als der festgesetzte Termin, binnen welchem er zu Uns kommen sollte, und der schon einmal verlängert worden, abgelaufen war, blieb er ohne Treu und Glauben, uneingedenk seines Versprechens, nicht denkend an seine Schuldigkeit, noch an seinen Eid, aber excommunicirt, eidbrüchig, gottlos, aller Segnungen der Religion bar, und ihr Feind; läßt er die Zeit vergehen, kommt weder zu Uns, noch entschuldigt er sich, warum er nicht habe kommen können, er, der mit stolzer Miene und anmaßenden Gedanken meint, daß er einem römischen Oberhaupt nichts schuldig sei, und vielleicht gar glaubt, daß er größer als jenes sei, und in Worten und Handlungen aufgeblasen, stolz in seinem Wahne bald diese, bald jene zu seiner Meinung ermahnte, daß sie seiner verbrecherischen Appellation anhingen, indem er hofft, daß seine

*) d. h. den päpstlichen Thron.

Gottlosigkeit um destomehr ungeahndet bleibe, jemehr er Anhänger seines schlechten Planes fände. Doch nur sehr Wenige hängen ihm an; aber auch Manche von diesen, welche von ihm betrogen und hintergangen worden sind, entfernen sich von ihm, sobald sie den Betrug eingesehen haben, und sagen ihm ihre Zustimmung ab. Sie erklären ihm, daß sie treue Anhänger der römischen Kirche sein wollen, da sie wissen, daß nichts so schädlich ist, als wissentlich in der Sünde zu beharren. Diether aber in seinem heftigen Gemüth und seiner Verblendung täglich mehr und mehr erkrankend, strebte mit allem Eifer danach, wenn er das Mainzer Kapitel sich auch nicht zum Anhang erzwingen kann, doch Kapitel und Prälaten anderer Kirchen in seine Gottlosigkeit zu ziehen.

Er sagte in eigner Machtvollkommenheit eine Volks-Versammlung zu Frankfurt an, was er um deswegen thun zu können meinte, weil das Kirchenoberhaupt zu Mainz durch das deutsche Volk Erzkanzler des römischen Reiches sei. Wir gestehem ihm auch zu, daß derjenige, welcher Bischof zu Mainz ist, bei dem deutschen Volke auch Erzkanzler des römischen Reichs ist, aber Wir räumen ihm keineswegs damit ein, daß es ihm darum erlaubt sei, das deutsche Volk ohne Willen des Kaisers auf einen bestimmten Platz zusammen zu rufen, oder daß er so etwas überhaupt thun könne. Aber von sich selbst zu sehr eingenommen, wagt er es dennoch, ohne noch mit der priesterlichen Würde bekleidet, ohne Erzbischof zu sein, ohne die Regalien erlangt zu haben, das deutsche Volk gegen Willen und Zustimmung des Kaisers zusammen zu rufen und eine Versammlung zu halten. Und obgleich er sagt, daß er das um deswegen unternommen habe, damit er für das Volk und den christlichen Staat sorgen könne (was ihm gar nicht zusteht, wenn er nicht von einem Höhern damit beauftragt wird) so strebt er doch in der

That nach weiter nichts, als sich Anhänger gegen den apostolischen Stuhl durch seine unerlaubte Appellation zu verschaffen.

Als Wir das erfahren hatten, schickten Wir Unsere Gesandten, ganz ausgezeichnete Männer, zu ihm, welche den auf schlechtem Wege Wandelnden abhalten und auf den rechten Weg führen sollten. Sie sollten ihm auch zeigen, wie sehr er abgeirrt, wie sehr er göttlichen Gesetzen entgegengetreten, wie sehr er in Gefahr sei, und wie seine Pläne ihm, seinem Volke, und der ganzen Christenheit schaden könnten, aber Unsere Ermahnungen blieben fruchtlos. Viele Fürsten und Prälaten unternahmen vergebens, ihn umzuwenden. Er hörte nicht auf seinen Wohlthäter, der ihn herzlich ermahnte. Er gab seinen Rathgebern kein Gehör. Seinen Suffragan, einen ausgezeichneten Theologen, welcher aus den heiligen Schriften getreulich zeigte, wie sehr ein Erzbischof dem apostolischen Stuhle unterworfen sei, verfolgte er mit Schmähworten. Niemand konnte seinen Sinn beugen, Niemand außer sich selbst wollte er anhören, ausgenommen etwa die, welche seine Ohren damit kitzelten, daß sie ihm Anschläge gaben, die mit seinen Wünschen übereinstimmten. Und da er bei Frankfurt, indem es der Kaiser verhinderte, keine Versammlung halten konnte, denn die guten Bürger gehorchten ihrem Herrn, so verlegte er die Versammlung nach Mainz, und unterfing sich, den Vorsitz daselbst zu führen, obgleich nur Wenige dahin kamen, und zwar ein Theil, nicht damit er auf ihn höre, sondern um seine Kühnheit zu tadeln, dennoch aber waren Manche, die in seine Thorheit einstimmten, unter denen man Gregorium von Heimburg *) fand, welchen man richti-

*) Der Erzherzog Siegismund von Oesterreich war im Interdict, weil er sich an dem gegen seinen Willen vom Papst ernannten Cardinal Nicolaus von Cusa, Bischof zu Brixen, thätlich vergriffen, indem

ger Errorium hieße, einen Zögling der Unbilligkeit, welchen Diether recht wohl als einen öffentlich verdammten Ketzer, einen Excommunicaten und Rebellen kannte, den er aber dennoch zur Versammlung zuließ, und öffentlich mit ihm in Gemeinschaft trat, obgleich ihn unsere Gesandten ermahnten, daß er das nicht thun solle. Aber warum soll ein Ausgestoßener einen Ausgestoßenen meiden, ein Ungläubiger den andern, ein Meineidiger den andern, oder ein Rebelle den andern? Gleich und gleich gesellt sich gern, und den unter sich verbundenen Gottlosen schwillt der Kamm. Gregor war der Gesandte des Oesterreichischen Fürsten Sigismund's auf diesem Convent, bereits wegen Thätlichkeiten gegen den Cardinal St. Peters verdammt und excommunicirt, ein würdiger Orator seines Herrn, und würdig, daß ihn Diether zum Genossen seiner Treulosigkeit annahm. —

Daher wurde zu Mainz ein viel kleinerer Convent gehalten, als Diether gehofft hatte, in welchem er selbst vieles voll Drohungen gegen Uns und den Kaiser sagte, indem er es wagte, den Mund gegen den Himmel aufzuthun, und als ein schlechtes Schaf zwei Hirten schmähte. Und obgleich ihn Unsere Gesandten sehr ermahnten, daß er sich dem apostolischen Stuhle nicht als Feind zeigen, daß er die verdammte Appellation nicht fortsetzen solle, daß er ferner dem Kaiser nicht beschwerlich fallen und den Papst nicht angreifen solle — er müsse einsehen, daß er keinen Grund habe, warum er dieses unternähme, er solle sich überreden lassen,

---

er ihn gefangen genommen hatte. Siegismund's Rath, Gregor von Heimburg, appellirte, im Namen seines Herrn, an ein allgemeines Consilium, unterm 13. Aug. 1460, und ward nun auch excommunicirt. In einem Breve Pius II. an den Rath zu Nürnberg führt er den Ehrentitel: **Quidam, ex patro Diobole mendaciorum artifice natus, Gregorius de Heimburg.**

daß Alles, was ehrbar sei, leicht von Uns erhalten werden könne, er möge seine Lage bedenken und nicht nach Höherem trachten, er möge wissen, daß, was sein Verhältniß zum römischen Papst beträfe, er ein Schaf, nicht ein Hirte sei, und im Verhältniß zum Kaiser habe er sich als Vasalle, nicht als Herr zu betragen, und beide seien seine Richter, er möge seinen Obern Ehrfurcht bezeigen, und vielmehr die Milde als die Schärfe seiner Herren zu erfahren suchen — beharrte er doch als ein verbrecherischer Mensch, der von unauslöschlichem Hasse gegen den römischen Stuhl erfüllt ist, und den Namen des Kaisers nicht hören kann, der sich durch kein Bitten gebeugt hat, durch keine Drohungen erschreckt wird, der lauter Gift gegen Uns speit und noch viel mehr wagt, was den Rechten des apostolischen Stuhles wie des römischen Reichs auf eine merkwürdige Weise zuwiderläuft. Kluge Männer, die bei ihm waren, kennen seine Ränke, und haben ihm ihre Hände zu so großer Schlechtigkeit nicht gereicht. Die Versammlung endete anders als Diether vorgenommen hatte, denn eitle Pläne zerfallen und die Verbindung der Thorheit mit dem Glücke dauert nicht lange. —

Gänzlich von denen, auf welche Diether die größte Hoffnung gesetzt hatte, verlassen und aufgegeben, wurde er ein wenig umgeändert, und gleichsam, als wolle er sich eines Bessern besinnen, hat er im Beisein der Unsern seine lügnerische und schmähliche Appellation widerrufen. Es geschah dieß aber eigentlich nicht öffentlich, sondern nur zu Hause, vor Wenigen, weil er sich scheute, nicht sowohl appellirt, als seine Appellation zurückgenommen zu haben. Unsere Gesandten hofften aber dennoch, daß er auf den rechten Weg zurückkehren wolle. Als sie aber seinen innern Menschen kennen lernten, fanden sie keine Spur von Besserung. Er beharrte in seinem Trotze und hielt sich für so

wichtig, daß ihm der römische Stuhl weichen müsse, er sprach auf das Anmaßendste, gleich als ob Wir von ihm, nicht er von Uns, belehrt werden müssten. Er zeigte keinen Willen, die Kaufleute zu befriedigen, noch sein Leben zu bessern, oder seine geleisteten Eide zu halten, oder sonst etwas zu thun, was von ihm verlangt wurde. Und gleich als ob er mit Uns Verträge schließen wolle, versprach er dieß und das, wenn Wir ihm das, was er selbst begehrte, gewährten. —

Da aus diesem Allem abzunehmen, daß sein Herz unverbesserlich, und auf keine Weise zu hoffen ist, daß er zur Frucht des rechten Lebens geleitet werden könne, und da seine Erwählung, wie Wir oben gesagt haben, hauptsächlich durch schändliche Simonie gefeiert wurde, wovon Uns nachher gewichtige Zeugnisse überliefert wurden, was in jenen Ländern bekannt ist, so fällt es schwer, eine durch schlechte Künste erlangte Gewalt durch gute Sitten zu zügeln. Da auch viele Klagen über die schlechte Regierung dieses Diether's, über die Gewalt, die er gegen seine Unterthanen ausübt, über seine Tyrannei, seine Räuberei, seine Wuth und viele andere Excesse uns zugekommen sind, so scheint es Uns nicht geeignet, dieß länger mit Stillschweigen zu übergehen, denn es wäre gefährlich, wenn Wir erlaubten, daß Diether in der ihm nicht gehörigen Kirche den Vorsitz habe, und daß Wir jene keusche Braut länger in der Gewalt eines Buhlers bleiben ließen, weil es nicht anders scheinen könnte, als wenn man dem Wolfe die Schaafe zum Zerreißen vorwürfe, und den frommen Clerus zu Mainz, welcher bis dahin nicht von ihm bestochen werden konnte, in die Hände des Feindes überlieferte, der nach seinem Gefallen Rache nehmen, und wenn ihm eine solche Rebellion ungestraft hinginge, leicht die Gemüther Anderer dahin bringen würde, Aehnliches zu wagen. —

Da es nun allgemein bekannt ist, daß obengenannter Diether an ein künftiges Concilium appellirt habe, und daß er mit der Strafe heimzusuchen sei, die in Unsern von Mantua aus erlassenen Briefen ausgesprochen wurde, und daß er seinen Eid verletzt habe, daß er nicht nur zur bestimmten Zeit zu Uns kommen, sondern auch Gehorsam und Ehrerbietung leisten wolle, da er Unsere Befehle verachtete und Vieles gegen Uns und Unser Amt unternahm, da er vernachlässigte, die apostolischen Briefe anzunehmen, und da er innerhalb der ihm rechtmäßig bestimmten Zeit keinen Schritt vorwärts gethan noch verlangt hat, die Zeit zu verlängern, da er excommunicirt und öffentlich angeklagt ist, aber dennoch heilige Verrichtungen angenommen, Aergerniß gegeben hat, und mit Tadel befleckt ist, so daß er auch der Ketzerei sehr verdächtig scheint, da er diejenigen auf alle Weise verfolgte, welche ihn als einen Ausgestoßenen meiden wollten, da er sich viele Dinge angemaßt hat, die ihm nicht zukommen, indem er sich herausnahm, über Papst und Kaiser zu urtheilen, da er seinem Clerus und seinem Volke sehr lästig und beleidigend war, und selbst die Mainzische Kirche im Geistlichen wie im Weltlichen schlecht regierte und auf alle Weise beleidigte und da das Alles so bekannt und öffentlich ist, daß es durch keine Ausflucht verheimlicht werden kann, obgleich er schon durch das Vorausgeschickte seines Rechtes verlustig scheinen muß, welches ihm in der Mainzer Kirche entweder durch die Wahl oder durch unsere Besetzung (Provision) zugestanden war, so entsetzen Wir ihn nichts destoweniger auf den Rath der S. R. E. Cardinäle, unsrer verehrungswürdigen Brüder, zu desto größerer Fürsorge, da er so kühne und so ungeheuere Thaten wagte, der vorgenannten Mainzischen Kirche und allen Rechtes, was er an ihr begehren könnte, und erklären ihn für abgesetzt. Wir entfernen ihn von ihr und lösen von jedem Bande, durch welches

sie an ihn gebunden seien, alle Capitel, Pröpste, Scholastiker, Wächter, Kämmerer, Kantoren, Schatzmeister, alle und jede Prälaten, wie sie auch heißen mögen, alle Canoniker, Pastoren, Plebanen, immerwährende und einstweilige Vicaren, die Altaristen dieser Kirche und des ganzen Mainzischen Kirchensprengels, endlich alle und jede einzelnen Vasallen, Verbündete, Castrensen und Einzelmannen, alle Dienstleute, von welchem Stande und von welcher Eigenschaft sie auch sein mögen, die Schöppen in Städten, Flecken, Dörfern und Burgen, die Bürgermeister, Consule, und Rectoren derselben, wie sie auch heißen mögen, auch insgesammt und einzeln, alle Unterthanen dieser Mainzer Kirche, indem Wir befehlen, daß sie diesem Diether in keiner Sache Gehorsam leisten, und von dem Eid, wenn sie ihn geleistet haben, frei und gelöst sein sollen, Jedem derselben bei Strafe des Kirchenbannes gebieten Wir, daß sie gegen sein Wesen so viel als möglich steuern, daß sie demselben Diether oder seinen Procuratoren in keiner Sache antworten, gehorchen oder anzuhängen suchen, sondern denselben wie ein krankes Stück Vieh und wie eine pestilenzische Bestie vermeiden. Es ist aber durchaus Niemanden erlaubt, diesen Brief unserer Entsetzung, Erklärung, Wegschaffung, Lossprechung, Bestimmung, Befehls und Willens, anzugreifen, oder mit unbesonnener Erlaubniß demselben entgegensein. Wenn aber Jemand dieß zu thun unternähme, der wird wissen, daß er in Ungnade des allmächtigen Gottes und seiner seligen Apostel Petri und Pauli fallen wird. Gegeben zu Tivoli, im Jahr nach Christi Menschwerdung 1461, am 21. August im 3. Jahre Unsers Pontificates.

IV.

Vierzehn Briefe

des Prinzen

Eugen von Savoyen.

Aus dem italienischen Feldzug 1705.

Nachfolgende Briefe richtete der berühmte Feldherr und kaiserlich königliche Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen an den Feldmarschall-Lieutenant später General Johann Ernst Freiherrn von Bibra auf Schwebheim zu Schwebheim (bei Schweinfurt) während des italienischen Feldzugs im spanischen Successionskriege. Kaiser Leopold hatte dem Freiherrn von Bibra unterm 29. Juni 1702 in einem eigenhändig unterzeichneten Erlaß die Weisung zugehen lassen, daß der höchste Beschluß gefaßt worden — in Beherzigung der Feindseligkeiten, welche von der Krone Frankreich unter verschiedenen nichtigen und unrechtmäßigen Vorwänden nicht allein wider Oesterreichs auf die Krone Spanien weltkundig habende Rechte und Gerechtsame in Italien ausgeübt worden, sondern auch wegen der gegen das römische Reich und auf dessen Grund und Boden friedhässig ausgebrochenen Thätigkeiten, und um Frankreichs zu gemeinsamer Unterdrückung der deutschen Freiheit abzielender, auch allzu hoch ansteigender Macht bester Dinge zu steuern — das aus des Reichs und seiner Alliirten zusammengestellte Kriegsheer mit einem solchen Haupt zu versehen, welches vermittelst angeborner hohen Autorität ꝛc. alle väterliche Vorsorge zu bieten vermöchte. Und so sei der Durchlauchtigste Fürst Joseph, gekrönter Römisch- und Hungarischer König zum General-Haupt über obgesagtes Heer gewidmet worden. Von Bibra solle das neue Oberhaupt nach dessen Ankunft bei der Armata anerkennen, und auch des kaiserlichen Vetters, des General-

Lieutenants und Feldmarschalls, Ludwig Wilhelm Marggrafen zu Baden, ertheilten Befehlen und Verordnungen ohnfehlbar nachleben ꝛc. Später kam Baron von Vibra unter den Oberbefehl des Prinzen Eugen's von Savoyen.

Die Feldzüge und Thaten des großen Eugen leben ungeschwächt im Gedächtniß der Nachwelt, und es mangelt nicht an Schriften, welche jene auf umfassende Weise schildern. Die neuste und gründlichste derselben neben J. Edler von Sartori's Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, 8 Bände, 1811 — 1819. ist F. von Kausler's: Das Leben Eugen's von Savoyen hauptsächlich aus dem militärischen Gesichtspunkt, nach den zuverlässigsten und neusten, bisher noch nicht benutzten Quellen. Mit Noten versehen vom Grafen von Bismark. Mit Uebersichtskarten und Schlachten-Planen. Freiburg im Breisgau. 1838 und 1839. 2 Bände.

Die kleine Reihe authentischer, sämmtlich von dem berühmten Feldherrn eigenhändig unterzeichneter Briefe an den vorhin erwähnten Baron von Vibra ward kurz vor und während des Feldzugs nach Italien geschrieben, und fehlt gänzlich in der Sammlung von Sartori, der die Eugen'schen Memoiren, Noten und Briefe, die früher im Reichsplenipotenziar-Archiv in Mailand 72 Quartbände befindlich waren, zu Grunde liegen, die jedoch mehr aus politischen und freundschaftlichen Briefen, nicht aus militärischen Depeschen bestehen. Wir danken ihre Communication einem Nachkommen des Adressaten, dem uns befreundeten als Naturforscher bekannten Freiherrn E. von Vibra auf Schwebheim zu Schwebheim.

Zu näherer Verständniß der Briefe diene in Kürze das Folgende:

Der Sieg Eugen's und Marlborough's (13. August 1704) hatte die Franzosen auf das linke Rheinufer zurückgedrängt, das Marschall Marsin vertheidigen sollte, während Villar die Saar- und Mosellande, und Villeroi mit dem Verbündeten Frankreichs, dem Churfürsten von Bayern, Brabant deckten. Der Herzog von Vendôme sollte den Herzog von Savoyen, der von Frankreich abgefallen war, mit einer, der seinigen weit überlegenen Streitmacht erdrücken. Kaum vermochte der Herzog Verona und Mantua zu schützen, und hoffte in äußerster Bedrängniß auf Hülfe vom Auslande. Marlborough war bemüht, den Herzog von Savoyen zu retten, Eugen nicht minder, allein während es dem ersten gelang, 8000 Mann Hülfstruppen unter der Führung des Prinzen von Anhalt-Dessau aus Chur-Brandenburg zu erlangen, hielt es dem andern schwer, von Oesterreich Hülfe für den hartbedrängten Bundesgenossen zu gewinnen, da die Streitkräfte dieses Reichs theils in den Niederlanden, theils in Ungarn verwendet waren. Nur Eugen's Energie, die dem hochbejahrten Kaiser Leopold über das wahre Verhältniß des Heeres in Italien unter Eugen's Oberbefehl, und über das Schwankende und Furchtsame des kaiserlichen Kabinets aufklärte, gab der Sachlage eine andre Wendung. Eugen erhielt eine Armee von 28,000 Mann, unbedingte Vollmacht, nach eigner Einsicht in Italien handeln zu dürfen, auch die nöthigen Geldmittel angewiesen, und so begann der Marsch nach Italien, wo Roveredo zum Sammelplatz der kaiserlichen, preußischen und kurpfälzischen Truppen bestimmt wurde.

F. von Kausler sagt Bd. 1. S. 395 seines verdienstlichen Werkes bei Erwähnung des Ablebens Kaiser Leopold's am 5. Mai, in einer Note: Die meisten Schriftsteller, und unter diesen selbst neuere, wie Lossau, lassen Eugen schon

am 17. April von Wien abgehen, am 22. zu Roveredo anlangen, und dort bis zum 10. Mai in Unthätigkeit verweilen. Dieser Irrthum wird am einfachsten durch nachstehendes Schreiben Eugen's an den Grafen von Starhemberg widerlegt, das aus Wien vom 8. Mai datirt ist: (v. Sartori: 1. Abtheilung, S. 145.)

„Der Todesfall des Kaisers verlängert meinen Aufenthalt zu Wien noch um einige Tage. Der Geschäftsgang, der ohnehin nicht vorangeht, wird durch das Ceremoniell und durch die Verwirrung bei einem solchen Ereignisse noch mehr gehindert. Würde der neue Souverain nicht meine Gegenwart gefordert, und mir zugleich noch einige Dispositionen vollkommen überlassen haben, so hätte ich meine Reise nach Italien schon angetreten. Längstens in drei Tagen hoffe ich los zu werden ꝛc."

Nun ist aber der dritte unserer Briefe bereits vom 1. Mai und aus Roveredo datirt, und wenn man auch annehmen wollte, daß Eugen sich das erstemal der Datirung nach dem neuen Kalender bedient, später aber in Italien wieder der nach dem alten, und vielleicht am $\frac{\text{11. Mai}}{\text{29. April a. St.}}$ von Wien abgereist sei, so würde es doch kaum denkbar sein, daß er in 3 Tagen schon in Roveredo habe anlangen können, da er nach obiger Angabe sechs Tage zu dieser Reise bedurft haben soll, und bei den damaligen Wegen auch bedurfte. Daß Eugen allerdings nicht bis zum 10. Mai in Unthätigkeit zu Roveredo verweilte, bestätigen unsre Briefe. Er zog zunächst nach St. Michele, Brief vom 7. Mai, dann nach St. Maria, Brief vom 9. Mai u. s. w. und gab von allen Orten, wo er weilte, dem General von Vibra Nachrichten und Befehle. Erst im Feldlager bei Lacisa ging vom Kaiserhofe die officielle Nachricht vom Ableben Kaiser Leo-

pold's bei dem Prinzen ein, weßhalb er Befehle ertheilte, diese Nachricht den Truppen mitzutheilen.

Wir lassen der Briefe Eigenthümlichkeit in Styl und Rechtschreibung unverändert, obschon anzunehmen ist, daß sie nicht deutsch dictirt wurden, und erläutern nur einige Ortsbenennungen.

Der Herzog von Vendôme stand mit 22,000 Mann in Piemont, der Herzog von Savoyen hielt sich in dem festen Lager von Chivasso. Vendôme's Bruder, der Maltheser Großprior, beobachtete mit 15,000 Mann das kaiserliche Heer von 8000 Mann unter den Generalen Leiningen und Vibra, und suchte die Vereinigung des Herzogs von Savoyen mit den Streitkräften Eugen's zu verhindern. Der französische Ingenieur-General Lapara stand mit 5000 Mann vor Mirandola. Als Prinz Eugen zu Roveredo anlangte, hatte er seine Truppen noch lange nicht vollzählig beisammen. Er suchte Mirandola zu entsetzen, daher der Befehl an Vibra vom 10. Mai, an welchem Tage er selbst von Etschthal aufbrach, und gegen Salionze am Minzio marschirte. (v. Kausler.)

1.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Auf Eur. Excell. vntern 22sten pass° an Mich erlassenes Schreiben, worinnen dieselbe sich wegen Antrettung Dero Marches nacher Italien anfragen wollen, vnuerhalte in Antwort, daß weillen Mich vor Meine Persohn selbsten mit Endt dieses Monath, oder lengsten gleich anfangß des zuekünfftigen an denen Wällschen Gränzen vnfehlbahr einfinden werde, Eur Excell. auch sambt Dero Bagage zu benenter Zeit aldorthin zu erscheinen auf daß möglichste daran seyn wollen, vnd gleichwie Ich übrigenß allzeit all grosse Estimé

gegen dieſelbe getragen habe, Alß erfreuet eß Mich auch vmb ſo mehrers daß Glückh zu haben, Einen ſo tapfern Graln (Generaln) vnter Meinen Commando ſehen zu können, der Ich immittelſt verbleibe

Euer Excell.

dienſtwilligſter Dr.

Wienn d. 4ten Marti 1705. Eugenio von sauoy.

2.

Wohlgebohrner Freyherr.

Auf Ewer Excell. vntern 15 hujus beliebte Zeillen, widerholle Ich meine verwichene Erinderung, das nemblichen dieſelbe bedacht ſeyn wollen, mit Anfang des künfftigen Monaths April an denen wällſchen Gräntzen ſich eintzufinden, vnd was dero Feldtzeugmeüſter Gage betrifft habe Ich mit Gelegenheith der heintigen ordinari an die Commissariats Substitution in Bayrn das behörige bedaittet. In Hofnung demnach Ewer Excell. baldt ſelbſten beſtimmtermaſſen an denen Italianiſchen Conſinen perſöhnlich zu ſehen, verharre mit ſtätter Dienſtfertigkheith.

Ewer Excellenz

dienſtwilligſter Diener

Wienn den 21 Marty 1705. Eugenio von sauoy.

3.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Ewer Excell. erinde hiemit den richtigen Empfang der mit aigener Estaffetta an mich abgelaſſenen Zeillen von heütigen Dato, das waß Sye mir von des Tages vorhero eingeloffenen Khundtſchafft erindt haben, da habe Ich ſelbſten der kheinen Glauben beygemeſſen, Sye thun aber gar wohl, wann Sye was Verändliches erfahren, das Sye mir es ſogleich erindern, inmaſſen mich nit wenig verbunden, daß der Feind

bis dato sich weder mouirt, noch sonsten von ihme Ein und andrer disposition halber was gehört werde, inzwischen aber khan Ewer Excell. erinden, daß nachdem nun die lezte trouppe von den Churbrandteburgl. trouppen morgen oder übermorgen hier vorbey passiren werde, Ich auch mich gleichfalß in ein paar Tagen von hier zu mouiren gedenkhe, wovon ich aber Ewer Excell. schon aparte behörigs Nachricht erstatten werde.

Betreffend die erforderliche Prouiantirung, da versichert mich das Kayß. General Kriegs Commissariat, das nit nur in ein 2 oder höchstens 3 Tagen die Notturft werde verschafft sein, vnd noch aparte ein Haber Schiff dahin werts vnter wegs begriffen ist, sondern daß auch vmb den Erfolg zu erraichen, das behörige an das Kayß. Prouiantambt nachdrücklich anbefohlen worden seye, womit dann verbleibe

Ewer Excell.

dienstwilligster Dr.

Roveredo, d. 1. May 1705. Eugenio von sauoy.

4.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Es hat mich ein sogenannter Francesco Chiusi von Saló vmb mein Vorwortt bey Ewer Excell. angesucht, vmb daß Sye Ihm ihre assistenz angedeyen lassen möchten, da Er einen so genannten Domenico Tubanelli ermordet hat. Wie Ich nun nit weiß, wie, oder auf waß Weiß dieses Vnglükh geschehen seye; So habe auch an deroselben diese meine Zeillen nur in generalibus hiemit überschicken, vnd anbey verbleiben wollen

Ewer Excell. ꝛc.

dienstwilligster Dr.

Roveredo d. 3. May 1705. Eugenio von sauoy.

5.

Wohlgebohrner Freyherr.

Ich habe Ewer Excell. werthe Zeillen von gesterigen dato sampt dem Anschluß wohl erhalten, vnd sage deroselben darauf in Antwort, daß Ich Morgen geliebts Gott auf dem Wasser von hier wekh, vmb zu dem Serenitl. Corpo Mich zu begeben willens seye; Ich gedenkhe also am Mittwoch, das ist den 6ten dieses, oder aufs spätteste am Pfingstag darauf die Adice *) zu passiren, vnd weillen allda eine Brüggen über das Land zu führen, schon in Bereitschaft habe, so werde auch Meinen marche sogleich forth gegen den Mincio nehmen; Ewer Excell. dienet dieses zu Ihrer weiteren direction, vnd Ich erinde es auch deroselben darumben vorläufig, weillen Sye wohl wissen, das so dann die Correspondenz zwischen vns etwas entfernet, vnd innerhalb 24 Stundten die Nachrichten an einander nit gegeben werden khönnen; Gut wird es also seyn, wan Ewer Excell. vm eben diese Zeit sich gleichfalß mouiren theten, bey dem vornehmenden mouvement aber vor allen attentieren, ob nit der Feind Dessenzano **) verlassen, sollte dises geschehen, so müßten Ewer Excell., wann es möglich, vnd ohne Gefahr seyn khan, alda sogleich Posto fassen lassen, vnd disen Ort besetzen, wozu man die Reitter zu Fueß, so zu Riva ***), Torbole ****), vnd den Orten liegen, employren khönte, solchergestalt aber were vnser Correspondenz ganz nahendt vnd sicher, da dieselbe von Dessenzano über La Cisa †) am füeglichsten zu haben were,

*) Adige, Etsch.

**) Desenzano, am Südende des Lago di Garda.

***) Am nördlichsten Ende des Lago di Garda.

****) Ebenfalls am nördlichen Ende des Lago, wo der Sarcafluß einfällt.

†) Lazise, an der Ostseite, dicht am See, der Landzunge von Sermione gegenüber.

Ewer Excell., denen Meine gedanckhen schon bekhant, werden am besten zu thun wissen, vnd Ich werde auch nit ermangeln, deroselben von Zeith zu Zeith behörige Nachricht zu erthailen, alß wie Ich es auch von deroselben so oft, alß es seyn khan, erwarte.

Uebrigens schließe Ich deroselben hiebey, wie Ich glaube, daß die Regimenter mit einander dienen khönten, vnd waß dieselbe beyläuffig aufmachen werden, wann alles ankhomben sein wirdt, vnterdessen aber sezet man zusamben, waß dermahlen vorhanden ist, das Kriegs Commando führet bei den zusambten Zug der älteste Off. in der charge, die oeconomie, vnd andere Regiments Sachen aber bleibet einem ieden Offr. über die seinige, so auch nit zu vermischen ist, womit verbleibe

Ewer Excell.

dienstwilligster Dr.

Roveredo, d. 4. May 1705. Eugenio von sauoy.

P. S. Auch schließe Ewer Excell. hiebey, waß Ich glaube daß von denen alten und neuen Recrouten auf Hungern, und denen Erblandten vnterwegs vnd dem nächsten khommen möchte, Ewer Excell. aber belieben sich hierüber deß weitern bey den dorth seyenden Officieren, vnd Regimentern zu informiren, ob es dem also seye, oder nicht, vnd waß Sie etwa dann für eine Nachricht haben möchten.

6.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Auß Ewer Excell. werthen von 5. dieses auß Saló abgelassenen habe das mehrere ersehen, waß Sye mir für Nachrichten von dem Feindt haben anschlüssen wollen; Ich muß deroselben nun daraufhin in Vertrauen erindern, das Ich erst morgen die Adice zu passiren gedenkhe, jenseits aber,

weillen das Graß noch klein vnd wenig ist, ein paar Tag werde stehen bleiben müssen, sodann aber werde mich des weittern moviren, vnd weillen es aber scheinet, das der Feindt den Mincio defendiren will, so ist es auch nöttig, das Ewer Excell. nach den genombnen Concert auf alle Weiß angelegen seyn lassen, sich ebenfallß vmb gleiche Zeith zu moviren, dabey aber auf das jenige wohl zu reflectiren, waß deroselben iüngsthin wegen Dessenzano erindt habe.

Sonsten seynd gestern auf mein beschehenes repetiren ettl. 30 von vnsern deserteuren auß Verona heraußgeschickt worden, diese nun lasse Ich gegen Tyrol auf Roueredo abgehen, Ewer Excell. aber belieben einen officier dahinwärts abzuschicken, der sie alda übernehme, vnd zu weiteres zu ihren Regimentern abführe, vnd weillen deren noch mehrers nachkommen werde, so würde gut sein, wann Ewer Excell. noch mehrere Offe. dahin abgehen und mit wenigen auch ihrer Seits nacher Prescia jemandten abschicken, umb gleichfalß vnsere daselbst befindliche deserteurs repetirn zu lassen. Womit verbleibe

Ewer Excell. ꝛc.

dienstwilligster Dr.

Hauptquartier zu St. Michel *) Eugenio von sauoy.
d. 7. May 1705.

P. S.

Auß ꝛc. Nachdem dieses schon geschlossen war, erhalte ich Ewer Excell. anders durch den aigens darmit abgeschickten Offr. Nun khan es gar wohl seyn, daß der Feindt wegen Desenzano mit den Venetianern ein concert genommen habe, vnd würde alßo sehr schwer seyn, wann diese, sobald als

*) San Michele, ganz nahe bei Verona.

gedt. Feindt bedaithes Desenzano verlaſſen, darin einmal posto gefaßt haben, dieſelben mit Gewalt herauſzubringen. Ich glaubte aber, daß es endlichen thuenlicher ſein werde, wann man, ſobald der Feind ſelbes verlaſſen, ſogleich auf dem Waſſer ein 500 Mann hineinſchicken thätte, allein muß man hiervon verläßlich- ſicher- und alſo gleiche Nachricht habe. Sonſten habe auch Nachricht, daß dem Feind in Mantua vnd an dem Oglio viel trouppen ankommen ſeindt. Ewer Excell. belieben alſo ſich wohl in Acht zu nehmen, daß Ihnen nichts widriges zuſtoſſe, Ihr mouvement aber dergeſtalt zu dirigiren, daß Sye allezeit gegen mir auanciren khönnen.

Eugenio von sauoy.

7.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Nachdem Ich geſtern die Adice paſſiret, vnd dahier ankommen bin, erhalte Ich heinth früh Ewer Excell. werthe Zeillen von geſtrigem dato, vnd hoffe, daß deroſelben auch mein letzlers Antworttſchreiben, worinnen Ew. Excellenz gemeldet, das Ich nit den 7- wie Ich Ihnen geſchrieben, ſondern erſt geſtern beſagte passage vber die Adice vornemben werde, richtig eingeloffen ſeye.

Ob Ich nun ſchon an dieſelbe den Herrn Gral. Wachtm. Harsch abſchicken, vnd Ihnen durch Ihn mündlich ein mehreres beybringen laſſen werde, ſo habe Ich nichtsdeſtoweniger, weillen Ich hoffe, daß dieſe Zeillen dieſelbe heunt antreffen werden, Ewer Excell. hiemit zu dero direction erindern wollen, waß maſſen dero gemachtes mouvement vnd fürgekehrte dispositiones in allweg approbire, vnd Ich aber morgen geliebts Gott auf Pouegiano *) marchiren werde, vmb

*) erſt ſtand Villafranca. Wahrſcheinlich iſt Povegliano, nahe bei Villafranca gemeint.

sodann auf alle Weiß die passage des Mincio zu tentiren; Erfolgt nun dieses glücklich, so weiß Ich gar wohl, wie Ewer Excell. melden, daß wir vns in einem marche conjungiren können, allein ist aber auch deroselben bekannt, daß der Feind seine Gegenanstalten gemacht, vnd annoch mache, es ist dahero schon recht, daß Ewer Excell. gedenkhen, wann Sye hören, daß der Feind gegen mir anrücke, auch gegen selben zu marchiren, Ich muß Sye aber dabei avertiren, daß Sye sich wohl in Acht nehmen, vnd auf keine Wege noch Weiße zu weith in die Fläche heraußlassen wollen, damit Ihnen andurch khein vnverhofftes Unglükh zustosse; Ewer Excell. belieben dahero so oft alß Sye nur khönnen, mir von Ihnen Nachricht zu geben, vnd zugleich verläßlich zu berichten, waß Sye aigentlich von des Feindes Stärkhe, wo er sich versamle, vnd sonsten von ihm für Kundschaften haben, vmb daß aber die Communication vmb so näher eingerichtet werden könne, thue Ich veranstalten, den Feindt auß Partolino *) vnd Lacisa, zun er es nit verlassen sollte, herauß zu treiben, inzwischen aber könne sich Ewer Excell. des Lago bedienen, vnd mir vber diesen die Brieff zuschicken.

Schließlich dient deroselben zur Nachricht, daß Ich die ankombenden trouppen, so zu Ewer Excell. Corps gehören, auch gerad zu deroselben abschicken werde, womit verbleibe

Ewer Excell. ꝛc.

dienstwilligster Dr.

Hauptquartier St. Maria, d. 9. May 1705.

Eugenio von sauoy.

8.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Ich habe Ewer Excell. abermahliges von 9. dieses wohlverhalten, vnd berichte deroselben darauf, daß Ich heunth

*) Bardalino, dicht am See, anderthalb Stunden über Lazise.

dahier ankommen seye, vnd werde auf alle Weiß sehen, morgen oder vbermorgen, geliebts Gott, wann es anderß möglich ist, die passage des Mincio zu tentiren, welches aber von deme dependiret, was der Feind alda für opposition machen, und ob er mir die passage disputiren werde, einfolglich sich einige difficulteten eraignen derften. Ich habe zwar sogleich nach meiner hieeignen Ankunft an gedachten Mincio vorauß geschickt selben zu recognosciren, vnd erwarte nun die Nachricht darüber, wohin ich von hier auß innerhalb 3 Stunden seyn kann, zu meiner behörigen direction aber hätte Ich vornemblich zu wissen nöttig, wie stark denn der Feind aigentlich seye, welches wann es anderß Ewer Excell. erfahren könne, mir vnuerziglich zu erinden were; Ich werde zwar nit ermangeln, deroselben von Zeith zu Zeith behörige Nachricht von mir zu geben, allein wie Ewer Excell. selbsten sehen, daß es mit dem Schreiben, vnd die Brieff hin vnd her zu schicken langsamb hergehet, so werden sich Ewer Excell. bewerben missen, durch Kundschaften vnd sonsten von mir zu dero weithern Richtschnur Bericht einzuziehen, gleichwie Ich es auch meinerseits von deroselben thun werde. Wann Ich aber einmal passiret bin, so kann sodann vnsere Conjunction zwischen hier vnd Desenzano am sieglichsten geschehen. Womit verbleibe

Ewer Excell. ꝛc.

Feldlager bey Buegiano vmb 2 Uhr Nachmittag, d. 10. May 1705.

dienstwilligster Dr. Eugenio von sauoy.

P. S.

Auch ꝛc. Wann wir also nach glücklich erfolgter passage vnsere conjunction vornemben werden, vnd der Feind seine dermahlige posten besetzter behalten, mithin dieselbe nit verlassen sollte, so sehen Ewer Excell: daß wir zwischen

ihme des Feindes marchiren mieſſen; Es iſt alſo bey ſolcher Beſchaffenheith höchſt vonnöthen, daß man miteinander das rechte tempo nehme, vnd dergeſtalt eintreffe, damit nit einen oder den andern ein Unglükh zuſtoſſe. Datum ut in literis.

P. S.

Auch ꝛc. ſogleich berichtet mich meine außgeſchickte Parthey von dem Mincio, daß der Feindt annoch in Valeto *) ſeye, und geſtern 2 kleine Stück dahin gebracht, 2 andere aber zu Porgetto **) habe, von wannen auß bis Monzan ***) vnter Commando des Mr. Mettany eben geſtern bey 1000 Pferde vnd bis 6000 Mann zu Fuß ankommen ſeyn ſollen; Ich ſchicke aber noch weiters auß, vmb mehr verläſſlicher Nachricht zu haben, vnd ermangle nit, Ewer Excell. oder noch heunth, oder doch morgen früh daruon weithern Bericht zu thun. ut in literis.

Eugenio von sauoy.

P. S.

Auch ꝛc. Nachdem mein gegenwärtiges ſchon geſchloſſen war, bringt mir der geſtern abgeſchickte Bauer Ewer Excell. werthe Antwortt von heütigem Dato, Ich aber habe darauf nichts weiter zu ſagen, weillen mich auf mein beygehendes Schreiben in allem vollkommentlich beziehe, waß aber die Herbeiſchaffung der Schiffe belangt, geſchiehet daran gar wohl, vnd werde Ich ſchon ſehen, die Infanterie darauf zu embarquiren, womit ut in literis.

Ich erwartte nichts deſtoweniger auf mein gegenwertiges Schreiben die Antwortt.

Eugenio von sauoy.

---

*) Valeggio.

**) Borghetto, ganz nahe bei Valeggio.

***) Monzambano.

9.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc. *)

Was Ich Ewer Excell. vnterm gestrigen dato erlassen, das [1]) schliesse deroselben hiebey, zum Fall es Ihnen nit zukhommen sein möchte, vnd erinde deroselben weiters, daß Ich heünth dahier ankhommen bin, vnd schon etliche Schiff ins Wasser gebracht, weillen aber der Feind jenseits allenthalben postiret ist, vnd sich opponiret, so weiß Ich nit, ob die passage von Statten gehen werde, oder nit? Ewer Excell. wollen mich also sogleich berichten, wie viel Sye Schiff beysamben haben, daß man die Infanterie über den Lago transportiren könnte, So wollte Ich dieselbe zu Ewer Excell. abschicken, die Schiff aber miessen nach Laeisa gebracht werden [2]). Ich bin von deroselben dero Bericht gewärtig, wobei Sie mir auch erinden wollen, ob Sie einen so guten posto haben, do Sye sicher wären, zum Fall man hier nit passiren khönnte, und die Conjunction vbers Gebürg vornemben miste. Sie geben mir hierüber so schleunige Nachricht als es möglich ist. womit verbleibe

Ewer Excell. ꝛc.

Gegeben an dem Mincio Vnweith St. Lione **) d. 12. May 1705.

Dienstwilligster Dr. Eugenio von sauoy.

***) In einem angehengten P. S. habe deroselben gemeldet, wasmassen Ich dero judicio vberlasse, ob Sye glauben, gewachßen zu seyn, daß Sye sich gegen mich ohne Gefahr

*) Dieser Depesche liegt eine Copie bei mit mehrern Varianten: 1) solches. 2) worüber ich von Ewer Excellenz: So schleunig als es möglich ist, die weithere nachricht erwartte.

**) Salionze am Mincio.

***) Dieser Satz ist bei der Copie befindlich, und erscheint in andrer Fassung als das P. S. des Originalbriefes.

mouiren, vnd die passage facilitiren, einfolglich die conjunction vmb so leichter sicher stellen könnten, Ich rede zwar nur wie ein Blinder von der Farbe, weillen ich von des Feindes Stärke die geringste Nachricht habe, dieser hingegen den Mincio allenthalben besetzet hat, Ewer Excell. hingegen a portée seyndt alles zu wissen, Ich vberlasse Ihnen also nach dero beywohnenden Kriegsexpericnz was Sye zu thun vermeynen, vnd bin so schleünig alß es noch möglich, dero Nachricht gewertig, damit auch meine Missures darnach nemben kann. Womit verbleibe

Ewer Excell.

Lager an dem Mincio vnweith St. Lione d. 11. May 1705.

dienstwilligster Dr. Eugenio von sauoy.

P. S.

(Des Originals vom 12. Mai zweite Bogenhälfte.)

Auch ꝛc. Nachdem mein gegenwärtiges schon geschlossen ware, so habe Ewer Excell. hiemit mein weitter Gedankhen folgendermassen beyrücken wollen, wasmassen Ich dero judicio anheimbstelle, ob Sye nit glaubten, thuenlich zu seyn, daß Sye gegen mir anrücken, einfolglich die passage des Mincio facilitiren, vnd sofort die conjunction vmb so geschwinder sicher stellen könnten, dieses aber verstehet sich nur dahin, wann es ohne Gefahr seye, daß Ewer Excell. kein Unglückh zustosse, consequenter Sye glauben, gewachsen zu seyn, geschehen könnte, dann Ewer Excell. die in loco, die werden am besten wissen, wie des Feindes Stärke beschaffen seye, vnd Ich rede dahero nur alß ein Blinder von der Farb, weillen Ich von dem Feindt die geringste Nachricht habe, dieser den Mincio allenthalben besetzet hat, Ewer Excell. aber die a portée seyndt, es am besten wissen khönnen, mit-

hin vberlasse Ich dero beywohnenden Kriegs Experienz alles, was Sye glauben, das zu meiner passage, vnd sodann vnserer conjunction dienlich seyn kann, Sye erinden mich aber ohne geringsten Zeitverlust, was Sye zu thun glauben, damit auch Ich darnach meine weitheren Misures nemben könne. Womit ut in literis

Eugenio von sauoy.

10.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Es ist mir Ewer Excell. werthes von heüntigen Dato wohl eingeloffen, auß welchen Ich dero Gedankhen auf mein Vorhergegangenes ersehen; nun stimbe Ich darin auf gewisse Weiß mit Ewer Excell. allerdings vbereins, vnd berufe mich nochmahlen auf das Jenige, waß deroselben gestern Nachts durch dero Adjutanten Schrift- vnd mündlich bedaitet habe, schliesse deroselben auch hiebey, was mir sogleich für eine Nachricht eingeloffen ist, auf welchen Ewer Excell. ersehen werden, das alles von der Geschwindigkeith dependiret, vnd man dem Feindt nit Gelegenheith lassen miesse, daß er alles, was ihm noch mangelt, zusamben bringen könne, sondern daß man vielmehrers, da er noch in confusion ist, von der Zeit profitire; dann wegen Mirandola ist es nur gar zu gewiß, weillen Ich auch von anderwertsher die Nachricht habe, vnd also ist freylich gar leicht zu glauben, daß er der Feind mit denen daselbst engagirt gewesen trouppen sich verstärken werde dahero dann Ewer Excell. sich wol in Acht nemben miessen, daß sich selbig etwa bey seiner mehren Verstärkung an dieselbe nit anhenkhen.

Betrl. aber aigentlich die alternatiuam, daß, weillen ich die passage bey des Feindes Postierung an dem Mincio so leichtlich nit vnternemben kan, vnd dahero Ewer Excell.

gegen mir anrücken, vnd diese sowohl, alß folglich die conjunction facilitiren möchten, da glaube Ich zwar nit, daß der Feind viel vber 5000 Mann dahier gegen mir stehen habe, allein, da dieser besagten Mincio vor seiner vnd noch mehr andern Vortheil hat, so können Ewer Excell. selbsten leicht erachten, wie gefährlich es were, die passage zu forciren, Ich sage Ihnen danenhero noch einmahl, wasmassen Ich dero judicio vberlasse, ob Sye vermainen, gegen den Mincio anzunähern, oder nit? Welches, wann es geschieht, ein forcirter marche seyn mieste, der den ersten Tag vber Desenzano, dan auch aber bis an gedachten Mincio gehen mieste, allein repetiere Ewer Excell. nochmahlen, das hiebey solche precaution gebraucht werden mieste, damit alle sich eraigen-könnende Gefahren behebet werden; Da aber dieß auf keine Weiß zu bewerkhen were, so begreiffe Ich auch gar wohl die difficulteten, so sich mit der Ueberfuhr der Infanterie auf dem Lago, vnd sodann des Prouiants halber eraignen könnten, allein das erste were bald gehoben, vnd bey den transport die feindl. armirte Schiff so hoch nit zu apprehendiren, wenn man dieselbe zu Lacise embarquirte, vnd hinunter bis gegen Malcesine vnd von dorth geradt hinüber gegen Limon den alten Berg, da auch der Feind alle die jetzt verlesene Ort besetzt gehabt hat, hinüber führen thete, mich machet aber nur Sorgen die Caualla, vnd noch mehreres Nachdenken die Bagage, alß welche man wieder zurück in Tyroll vnd soforth erst vbers Gebürge schicken müste.

Ewer Excell. ersehen nun wie eins vnd anderes zu consideriren, vnd wohl zu ponderiren, das meiste aber an dem gelegen seye, daß man geschwindt thue, was man zu exequiren glaubt; Sye berichten mich also aufs Schleunigste, was Sye vber diese meine letzten Gedankhen zu thun vermainen, vnd lassen sich sonderlich die eilferttige Zusammenbringung

der Schiff angelegen seyn, wann das andere nit practikabler were auf welches man gleichwohl reflektiren kan, wann man die Stärcke des Feindes positiué wissen könnte, Ich wiederhole aber nochmalen, daß dieses ohne Mitnehmung der geringsten bagage vnd durch einen forcirten marche geschehen, mir auch vorläufige Nachricht gegeben werden mieste.

Endtlichen lege Ewer Excell: den verlangten Ziffer Schlüssel hiebey vmb vnsere correspondenz vmb so freier in Sachen von consequenz führen zu können, vnd verbleibe anbey

Ewer Excell. ꝛc.

Lager vnweith des Mincio, den 12. May 1705.

dienstwilligster Dr. Eugenio von sauoy.

11.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Auf die von Ewer Excell. durch dero Adjutanten an mich abgelassene Zeillen gebe deroselben hiemit in Antwortt, wasgestalt heünth noch das Kayß. Würtembergische Regiment, mit dem Prinz Philippen von den löbl. Churbrandenburgl. trouppen vnter Commando des Herrn gral. (General) Wohlgebohren v. Stillen zu Lacisa eingeschifft, vnd abfahren werde, also wolle auch Ewer Excell. gegen Carignan*) oder Salló entgegenschicken vnd ihm bedeiten lassen, waß Sye vor einen Weg zu deroselben zu nemben haben, ob Sye weithers auf dem Wasser zu Ewer Excell. abfahren können, oder ob Sye zu Landt gehen müssen, sobaldt nun die Schiff, die diese transportiren, wieder zurückkommen, würdet auch die vbrige Infanterie nachfolgen, wie dann auch für die Caualla eben die Anstalt gemacht wird, daß Sye dahinwerths

*) Gargnano, am westlichen See-Ufer.

abmarchiere, Ewer Excell. aber missen dieses alles in solchen Geheimb halten lassen, damit es der Feind nit sogleich= sondern so spat alß es immer möglich ist, wissen könne.

Die munition muß eingeschifft, ingleichen die noch auf den Schiffen befindliche Artigl. (Artillerie) so auß Mangel der Bespannung nit hat geführt werden können, also verbleiben, damit man eines sowohl als das andere, wanns vonnöthen, sogleich haben könne, wohin mans wolle, wie dann nit weniger die schwere Stückh zu Riua in gleichfertiger Bereitschaft zu halten seyn, vmb dieselben in einem oder andern posto auf den erforderlichen Fall haben zu können.

Alle Kundtschaften, so Ewer Excell. vom Feind einlaufen, wollen Sye mir gleich erinden, nit weniger den Hl. grāln von Stillen darum parte geben, womit verbleibe

Ewer Excell.

dienstwilligster Dr.

Fornello *), d. 13. May 1705. Eugenio von sauoy.

12.

Wohlgebohrner ꝛc.

Auf Ewer Excell. vom 14. dieses sage deroselben hiemit in Antwort, daß Sye bey der erindten Beschaffenheit sich wohl in Acht nemben wollen, daß Ihnen der Feind nit etwo in der flanque, oder in Rücken posto fasse; wegen der Venetianern will Ich nit hoffen, daß Sye dasjenige thun sollten, was Ewer Excell. wegen Rocca d'Anfo melden, nöttig ist es aber gleichwohl, daß man hierauf wohl inuigilire, vnd ihnen, Venetianern klar sage, zum Fall dieses geschehen sollte,

*) nahe bei Valeggio.

daß Ich gewiß auch meine Misures darnach zu nemben wissen würde. Sonsten seyndt zwar die herübergeschickte Schiff ankomben, weillen aber auf einmal nit mehr alß ein Regiment vbergeschifft werden kann, so habe Ich heunth nit marchieren können, sondern muß darumben anhalten, weillen leichtlich seyn könnte, wann Ich die Caualla marchieren liesse, daß der Feind auf die Infanterie fallen möchte. Bey solcher Beschaffenheit aber würde man wohl ein 5e Tag brauchen, bis die Infanterie gar transportirt werden kann. Also wollen Ewer Excell. auf das Eüsserste sich bemühen, sovill Schiff, alß immer möglich, vnd sie zum Prouiant transport, vnd sonsten nit nöttig haben, also gleich zusammen zu suchen, vnd herüber zu schicken. Womit verbleibe

Ewer Excell. ꝛc.

dienstwilligster Dr.

Feldtlager bey Fornello, d. 14. May 1705.

Eugenie von sauoy.

13.

Wohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Es seynd mir Eüer Excell. beede werthe Schreiben von heüntigen dato wohl eingeloffen, vnd waß Sye mir erstlich wegen gar zu vieller Beladung der transports-Schiff mit bagage haben melden wollen, da kann es freylich wohl seyn, daß ein: vnd anderer officier von seiner bagage etwas mitnehmen thue, allein wann es nur nit excessiv geschieht, so seyndt Sie auch dessen vmb so weniger zu verdenkhen, alß Sie gar ohne aller bagage nicht wohl stehen können, alß wie dann die Churbrandenburgische Infanterie alle ihre Zelten auf Pferden bey sich führt, vnd diese nothwendig bey sich haben mues, gleichwie dann Ich auch selbsten Etwas von meiner bagage, ohne welche ich sonsten nit stehen kunte, nach überschiffter

Infanterie, gleichfalls auf den Lago transportiren lassen werde, vnd anbey verhoffe, Eüer Excell. selbsten in ein Paar Tagen zu sehen.

Was Sie mir aber wegen der von ihro heunt besorgten vnd darauf auch erfolgten feindtlichen Cannonada gemeldet haben, da bin ich eben selbsten á tempo darzu komben, es hat zwar diese unsern transport in etwas angehalten, nichtsdestoweniger aber ist er vor sich gangen, nachdem ich zu St. Vigilio *) posto fassen, darinnen 4 Argl. (Artillerie) Stück pflanzen, und andurch den Feind abtreiben lassen, mithin hoffe ich auch, es werde zuforderst bey heüntigem gutten Wetter die abgeschiffte Mannschaft bey Eüer Excell. glücklich angelangt sein, damit aber der nöttige transport vmb so schleüniger abgefolgt werden könne, so ist es nöttig, daß Eüer Excell. scharph anbefehlen lassen, daß erdeutete Schiff schleünig wiederumb zurück und nacher obgedachtes St. Vigilio geschickt werden, alß wohin auch die abfahrende Leut zu marchieren beordert seyn, so schleünig alß dieselbe ankommen werden, wird man auch die Ueberführung befördern, und mit dem mache ich mir die Hoffnung, daß morgen oder längstens übermorgen der völlige transport der Infanterie bewürkhet seyn solle.

Daß sich Eüer Excell. bey der erinderten Beschaffenheit mit ihrem corpo in etwas zurück ziehen, und die erinderte Höhe occupiren werden, approbire Ich, darbey aber habe ich Eüer Excell. doch zu erinden, daß Sie in allweg gedacht sein wollen, soviel terrein in denen dortigen Gebürgen zu occupiren, damit die Cavalleria, welche, bis nit die Infanterie übergeführet ist, ich von hier nit entlassen, einfolglich

*) Dorf auf einem Vorsprung an der Ostseite des Gardasees, ganz nahe bei Garda.

vor etlichen Tagen nit ankommen kann, fourage finden und daran keinen mangel haben möge.

Die überschriebenen Avisen dienen mir zur guten Nachricht, und von hier auß aber kann ich Eüer Excell. nichts anderst erindern, alß daß morgen über Sieben hundert Harrach und Max Stahrnbergl. Recrouten von Riva oder Torbuli aus gleichfalls den Lago passiren und zu Eüer Excell. stossen werden. Womit verbleibe

Eüer Excell.

Feldlager bey la Cisa, den 15. May 1705.

dienstwilligster Dr. Eugenio von sauoy.

P. S. Auch wollen Eüer Excell. in allweg durch Landskundige versicherte Nachricht einziehen lassen, waß denn aigentlich St. Osetto für ein Posto, und ob er versichert haltbahr, oder nicht sey, item wollen Eüer Excell. vornemblich invigiliren, auf daß die Venetianer die Franzosen in Rocca d'Anso nicht einnehmen thuen.

14.

Wohlgebohrner Freyherr.

Nachdeme die dermahlige Röml. Kayl. Mayl. Josephus mir allergnädigst zu wissen gemacht, daß dero Herr Vatter Ihre Mayl. und Röml. Kayser jüngstverwichener Tage das Zeitliche gesegnet, und anbey anbefohlen haben, daß Ich diesen betriebten Todtfall bey dero hier landesstehenden Armée kundt machen solle, in der allergnädigsten Zuversicht, es werde sowohl hoch alß niedere officier, vnd Gemeyne sich ihres abgelegten Jurament und Schuldigkeit allerdings erindern, einfolglich in dero bißhero geleisten tapfern vnd getreüen Diensten allerdings continuiren, mit der allergnädigsten Vertröstung, daß Sye der bißhero übertragenen Nothstandt, vnd erlittene miseri, welche Ihro gar wohl bekhandt

seynd, zu steuern, nicht allein bedacht seyn, sondern allergnädigst verordnen wollten, daß Ihre Armeen fürderhin besser gehalten, vnd tractiret seyn sollen.

Alß habe Ich es Ewer Excell. hiemit zu dem Ende erindern wollen, vmb daß Sye bey der parolla dem Herrn grälen: vnd andern officieren diesen allergnädigsten Befehl kundt machen, diese hingegen sodann denen Trouppen andeiten, einen Krayß schließen lassen, vnd sie ihrer weithern Schuldigkeit allerdings erindern, von ihnen aber weithers kein neues Jurament abnehmben, sondern eß biß zu weithern allergnädigsten Befehl in suspenso lassen sollen, womit verbleibe

Ewer Excell.

dienstwilligster Diener

Feldlager bey Lazise, d. 16. May 1705.

Eugenio von sauoy.

V.

Ungedruckte deutsche Sagen.

1.

Von Krannichfelds Schlössern und Burgen.

Schwerlich wohl wird es in Thüringen eine Stadt geben, die mehr Schlösser zählt oder gezählt hat, als Krannichfeld. Freilich sind sie zum größern Theile zerfallen, jene stattlichen Burgen, und kein Graf, kein Freiherr, kein Ritter oder Knappe schaut mehr herab von ihren hohen Mauern. Nur eine jener stolzen Festen, Oberkrannichfeld, hat dem Sturm der Zeit und den rohen Barbaren, die am Vernichten Vergnügen finden, trotzen können. Von den übrigen ist nur Niederkrannichfeld noch bewohnbar, obgleich es seit mehrern Jahren zur Hälfte auch völlige Ruine geworden ist. Graben, Wälle und unscheinbare Mauern sind die Ueberreste der beiden andern, der Schleusenburg und der Taubenburg; Alles andere von ihnen ist vernichtet, und auch historisch begründete Nachrichten sind sehr spärlich.

Der Sage nach ist die Schleusenburg die älteste von Krannichfelds Schlössern. Auf ihr hat ein uraltes, thüringisches Dynastengeschlecht residirt, das aber schon früh mit zwei Fräulein ausgestorben ist. —

Als dann andere Herren in die Herrschaft kamen, bauten sich diese eine neue Burg, Oberkrannichfeld, welche von Allen am besten erhalten worden ist. Von der Schleu-

senburg soll einst auch eine Luftbrücke nach Oberkrannichfeld gebaut und begangen worden sein.

Auf Oberkrannichfeld, oder, wie man es jetzt gewöhnlich zu nennen pflegt, auf dem Oberschlosse, zeigt man eine Kammer, die Hundekammer genannt. Eine Gräfin, welche einst auf dem Schlosse wohnte und eine große Menge Hunde hielt, die sie abrichtete, wie Menschen kleidete und denen sie auch Menschennamen gab, soll in dieser ihre gestorbenen Hunde, die alle ausgestopft wurden, aufbewahrt haben.

Als nun einst zwei Brüder, Wolfer und Lutger genannt, zusammen auf dem Oberschlosse wohnten, kamen sie mit einander einmal in Streit, der so heftig wurde, daß sie schwuren, von einander zu ziehen und die Güter zu theilen. Und das geschah denn auch. Schon waren sie mit Theilen fertig geworden, als der jüngere der Brüder, Lutger, der die Burg verlassen sollte, auf den Berg deutend, wo jetzt Niederkrannichfeld steht, sagte: „Dorthin will ich mir meine Burg bauen!" Wolfer lachte spottend darüber und antwortete: „Wenn Du auf diesen Berg eine Burg baueſt, so will ich mir etwas thun, was keiner thut und kann." „Topp!" sprach Lutger: „ein Ritter hält sein Wort!" und der Vertrag wurde sogleich schriftlich aufgesetzt und unterschrieben.

Aber Lutger baute wirklich zum großen Erstaunen und Schrecken Wolfer's eine gar stattliche Burg, die jetzige Niederburg, und war grausam genug, darauf zu bestehen, daß sein Bruder die Bedingungen des Vertrags erfüllen mußte, obschon er damit auch das Leben ließ. Lutger kam dadurch zugleich in Besitz der Oberburg und des dazu gehörigen die Oberherrschaft ausmachenden Landes. Zum Andenken ließ der schändliche Bruder den Wolfer in der gezwungen-

sten Stellung an einen Erker des Oberschlosses in Stein hauen, was man noch heute als „Wahrzeichen" zeigt und sieht. Auf diese Weise entstand Niederkrannichfeld.

Eine zwanzig Fuß hohe Mauer umgibt dasselbe und den sogenannten Pfann- oder Planhof, eine große Fläche Aecker, auf denen man noch hie und da Spuren von ehemaligen Gebäuden bemerkt. Der Sage nach standen sonst auf dem Planhofe viele Häuser, die von Juden bewohnt wurden, welche aber bei der allgemeinen thüringischen Judenverfolgung ein gleiches Loos mit ihren andern Glaubensbrüdern theilten und verjagt wurden. Die kleine Judenstadt wurde in der Folge nach und nach abgerissen, denn Niemand hielt es für schicklich, in einem Hause zu wohnen, wo früher Juden gelebt hatten. Eine Umwallung umzieht noch heute den weiten Raum.

Die Taubenburg endlich liegt nicht wie ihre Schwestern dicht an der Stadt, sondern $\frac{1}{4}$ Stunde von Krannichfeld rechts von der Straße nach Erfurt. Wahrscheinlich war sie ein vom Kaiser Rudolph zerstörtes Raubschloß, was man wohl aus ihrem Umfange, der sehr klein ist, und aus der Lage der Erfurter Straße schließen könnte. Geschichtliche Nachrichten fehlen ganz, und auch die Sage verläßt uns hier.

Die Sage von jenem grotesken und unanständigen Bilde an der Schloßecke wird übrigens gewöhnlich zu Krannichfeld noch ganz anders erzählt. Einst, so berichtet man, war das Schloß (andre sagen die Stadt) heftig belagert. Der Kommandant wurde zur Uebergabe aufgefordert, vermaß sich aber hoch und theuer, ehe er das Schloß übergäbe, wolle er jenes thun. Allein ohngeachtet seiner tapfern Gegenwehr und seiner schweren Verheißung, wurde das Schloß eingenommen, und die Feinde waren so grausam, jenen Mann zur Erfüllung zu zwingen. Da diese ihm unmöglich war, so schlugen

sie ihm das Rückgrat entzwei und zwangen ihn in die unnatürliche Stellung, in der er elendiglich starb. Das Steinbild unterm Erker verewigt die unbedachte Verheissung und der Feinde grausames Thun *).

2.

Starkhart, der böse Zöllner.

Zu Stockstadt, einem ansehnlichen Pfarrkirchdorfe zwischen Aschaffenburg und Seligenstadt bestand von alten Zeiten her ein Zollhaus. Der Mainzer Churfürst, Albert von Brandenburg, soll es erbaut haben. Man erhob dort den Land- und Wasserzoll, das Geleite und den Judenzoll, welcher letztere von einer Person zehn Kreuzer betrug. In diesem Zollhause nun lebte vor mehr denn hundert Jahren ein Mauthner, der sich allen Reisenden verhaßt machte, und den alle Kaufleute und Juden von Frankfurt bis Augsburg und Nürnberg fürchteten, wie den Teufel, so hartherzig, tückisch und tyrannisch begegnete er ihnen. Man sagte es laut, daß er ein Teufelsbündner sei, schrieb ihm Hexenkünste zu, und daß er sich ebensowohl vor jeder Waffe und jedem tödtlichen Geschoß fest, als auch ganz unsichtbar machen könne. Einst kam feindliches Militair nach Stockstadt, in der Absicht zu plündern, alle Einwohner geriethen in Furcht und Schrecken, da machte der verrufene Starkhart seine Kunst, und siehe, die Soldaten marschirten im Geschwindschritt durch den Ort, ohne nur sich umzusehen. Dieser böse und mit

*) Ein ähnliches Steinbild erblickt man an einem Chor-Pfeiler der Liebfrauenkirche zu Arnstadt, und erzählt davon eine verwandte Sage. S. unsern Sagenschatz des Thüringerlandes, Th. 3. S. 132. und Hellbach's Geschichte der Liebfrauenkirche, im Anhang.

allen Lastern vertraute Zöllner verführte, obschon er eine Frau hatte, ein junges unschuldiges Dienstmädchen, und als dieses sich Mutter fühlte, und ihm ihren Zustand entdeckte, tödtete er sie heimlich und warf ihren Leichnam in den am Hause befindlichen Brunnen. Bald darauf fand man ihn, durch eigene Hand entleibt, sei es, daß ihn Gewissensbisse gefoltert, oder daß, wie die Sage will, der Böse sein Recht an ihm genommen. Die todte Magd ward im Brunnen gefunden, herausgezogen, und dieser verschüttet. Von der Stunde seines unehrlichen Begräbnisses an spukte Starkhart gräulich in dem Zollhause. Man erblickte ihn, wie er geleibt und gelebt in seiner gewohnten Tracht, einer dunkelgrünen Jacke, mit grauer Kappe, und mit finsterm, abschreckendem, dabei aber erdfarbenem Gesicht. Uns ward glaublich an Ort und Stelle erzählt, daß ihn Tausende von Menschen gesehen, und der Erzähler schwur, als Jüngling den Geist in eigner Person erblickt zu haben. Das ganze Jahr, am meisten aber vor Heiligen-Tagen, ließ „der schwarze Mann im Zollhaus," wie man ihn jetzt nur nannte, sich theils blicken, theils that er sein unruhvolles Sein kund durch fürchterliches Gepolter im Hause, knallende Schläge und dergleichen Spuk. Die Wächter im Zollhaus wurden oft aus dem Bette vertrieben und mußten flüchtig werden, denn es war, als werde alles Geräth durch einander geworfen, und das Oberste zu unterst gekehrt, und wenn der Tag kam, und man meinte, Alles müsse in tausend Stücken zerbrochen unter einander liegen, so war nicht das Mindeste versehrt, oder von seiner Stelle gerückt.

Als im Jahr 1806 aus dem alten Zollhaus ein Lazareth gemacht worden war, darein ohngefähr 100 Mann Franzosen gelegt waren, rumorte der Geist Starkhart so arg und heftig, daß es die Menschen nicht auszuhalten vermoch-

ten, und das Lazareth mußte in ein andres Haus verlegt werden.

Im Jahr 1812 wurde der alte verschüttete Brunnen wieder aufgegraben, um auf's Neue gangbar gemacht zu werden, und von da an hörte plötzlich die Erscheinung und das Rumoren dieses Gespenstes auf; noch heute aber ist die Sage vom schwarzen Zöllner in Stockstadt allgemein bekannt, und wird noch bis diesen Tag von Vielen geglaubt.

3.

Die Seele geht in ihr Stammhaus zurück.

Einstmals lebte zu Triebes im Voigtland ein alter aber rüstiger Metzger, der in den Häusern hin und wieder das Mastvieh schlachtete, und von diesem Geschäfte meistens erst spät in der Nacht heimkehrte. So hatte er auch an einem sehr stürmischen Wintertage in einem Hause zu Böhmersdorf geschlachtet und wurde erst spät den Abend mit dem Wurstbereiten und Einpöckeln des Fleisches fertig. Nur noch heftiger hatte sich indeß draußen das Wetter erhoben und der kalte Wintersturm jagte dunkle Wolken vor sich her, die Massen von Schnee über das Land ausschütteten, so daß Schnee und Dunkelheit es kaum wagen ließen, den nächtlichen Heimweg anzutreten. Doch trotz alles Zuredens machte sich der alte Metzger unerschrocken auf den Weg und wies selbst die brennende Leuchte, die man ihm anbot, hartnäckig zurück. Mühsam mußte er sich durch Schnee und Sturm jeden Schritt vorwärts erkämpfen und langte endlich in dem Kirchenholze an, wo er vor dem Sturme geschützt, freier zu athmen begann. Doch kaum war er daselbst angelangt, so tönte der

zwölfte Stundenschlag von dem fernen Triebeser Kirchthurme zu ihm herüber, und wenn er nicht so glücklich gewesen wäre, in eben demselben Augenblick einen willkommenen Gefährten seines Weges zu finden, so hätte wohl bange Furcht das sonst so unerschrockene Herz übermannt. Ein alter Jugendgenosse, ein Bauer aus Böhmersdorf, der in die Teichmühle bei Triebes gehen wollte, gesellte sich nehmlich zu ihm, und unter traulichen Gesprächen wurde der Weg nun zurückgelegt. Schon waren die nächtlichen Wanderer bis zu den hohen Fichten, die auf dem Damme des großen Mühlteichs standen, gelangt, als der Sturm mit großer Wuth sich erhob und durch die Wipfel der alten Bäume heulte, der Mond hell aus den Schneewolken hervorbrach und geisterbleich das Thal erleuchtete, da verließ der Gefährte den alten Metzger, und ging über das Wehr hinweg, in die Mühle hinein. Der Metzger hatte deß nichts Arges, denn er meinte, es wolle derselbe seine Gefreundten dort, denn sein Geschlecht stammte aus der Mühle, besuchen, oder die Nacht hindurch mahlen, und ging ruhig seines Weges weiter, obgleich er sich wunderte, daß der Gefährte ohne Gutenachtgruß von ihm geschieden sei. Zu Hause jedoch erwarteten ihn die Vorwürfe der Seinigen, daß er bei solch grausamem Unwetter den Weg allein unternommen habe, doch der Metzger erzählte ihnen von seinem Gefährten und wie derselbe in die Mühle hineingegangen und legte sich bald zur Ruhe. Kaum erwachte er am andern Morgen, als die Botschaft ihm gebracht wurde, daß sein Jugendgenosse, der Gefährte der gestrigen Nacht, in der zwölften Stunde plötzlich, ohne krank gewesen zu sein, zu Böhmersdorf gestorben sei. — Er hatte also gesehen, wie die Seele in ihr Stammhaus zurückkehrte.

4.

Landknechts-Kunst.

Nahe bei der Stadt Wasungen liegt ein Hügel, der Diemarshauk genannt, darauf steht ein alter Denkstein, auf einer Seite trägt er verwitterte Schrift, auf der andern ist ein Kreuz, ein Messer und eine Parte eingehauen. Dieser Stein ward zum Gedächtniß einer Mordthat errichtet. Im Jahr 1620 nämlich waren ein Bürger aus Wasungen und der dasige Flurschütze zusammen in Walldorf auf der Kirchweih, und geriethen dort mit einander in heftigen Streit, so daß der Flurknecht den Bürger bedrohte, wenn er ihn im freien Felde habe, wolle er ihn schon zeichnen. Und so ging er in voller Wuth und trunkenen Muthes von dannen, und lauerte am Diemarshauk dem Bürger auf. Dort, als jener nun kam, überfiel er ihn, schlug ihn mit seiner Parte nieder, machte ihm den Garaus mit einem Messer, und entwich. Bald kamen andre Kirmsengänger desselben Wegs, fanden den Ermordeten und machten Lärm, auch riethen sie wohl gleich den Thäter. Da trat der Landsknecht zu dem Ermordeten, zog dessen Schuhe aus, und setzte sie ihm auf das Herz, indem er dazu sprach: Der Mörder wird nicht weit laufen, vielmehr bald wiederkommen. Der Mörder aber war, als das geschah, noch nicht über die Gränze, und als der Landknecht seine wunderbare Kunst ausübte, vermochte er von dem Augenblick an nicht weiter zu gehen, sondern es trieb ihn eine unerklärliche Macht zurück, immer weiter, wieder nach dem Orte seiner schaudervollen That, bis er sich den Leuten zeigte, und man ihn ergriff. Machtlos ließ er sich greifen und binden, und bald empfing er seinen gerechten Lohn.

5.

Der Leichenzug.

Zwischen Ettenhausen und dem Wackenhof im Fürstenthum Eisenach ging im Sommer 1816 ein Mann mit seiner Frau in den Wald, um Streuzeug (Heide) zu raufen. Gegen Mittag, als sie ohngefähr ein Fuder gesammelt hatten, eilte der Mann nach Hause, um seinen Wagen zu holen. Die Frau setzte sich an einen Felsen, um ihr übriggebliebenes Morgenbrod zu verzehren; da hört sie mit einemmal von ferne Choralgesänge ertönen, steht auf, blickt in die Waldschlucht hinein, und siehe, da kommt in gemessenem Schritt ein Leichenzug des Wegs, voran rothgekleidete Schulknaben, mit einem Vorsänger, dann der Priester im Kirchenornat, dann die Leiche mit einem großen weißen Tuch bedeckt, von sechs Männern getragen. Der Zug geht quer bei einer alten Buche nach der Felsenwand, und die Frau vernimmt verwundert ganz deutlich die Worte des Kirchenliedes: „Was Gott thut, das ist wohlgethan," und als dieß Lied zu Ende gesungen ist: „Nun danket alle Gott!" Am Felsen scheint sich plötzlich ein Thor zu öffnen und der Zug schwindet dort hinein. Die Frau war vor Schrecken fast erstarrt und konnte sich gar nicht von der Stelle rühren, sie heftete ihre Augen beständig auf die Felsenwand, um die Stelle nicht aus den Augen zu verlieren, und dieselbe ja zu merken, bis ihr Mann käme, den sie voller Angst erwartete. Nach einiger Zeit kommt derselbe mit dem Ochsenwagen angefahren, sie erzählt die eben gehabte Erscheinung und geht mit ihm nach der Buche, unter welcher der Zug herkam; bei Annäherung an dieselbe erblicken sie das weiße Baartuch, aber wie sie darnach greifen, entschwindet es ihren Augen. Sie gehen nun zum Felsen, betrachten mit Staunen das noch offene große Thor, und sind ganz unschlüssig, ob sie umkehren, oder hinzu gehen sollen. Endlich

wagen sie das Letztere, aber als sie näher kommen, finden sie keine Oeffnung, sondern nur einen großen runden Riß, der mit Moos und Waldblumen, wie mit einem Kranze bewachsen ist.

6.

Das Glöckchen der Stromfei.

Auf der reizend gelegenen Burg Klingenberg am Main, deren malerische Trümmer über dem Städtchen gleiches Namens noch heute mit epheuumrankten Thürmen und Mauern ächt romantisch niederblickt, wohnte einst ein edler Graf des Geschlechts von Klingenberg, das seit alten Zeiten auf jener Burg saß. Dieser Graf hatte eine schöne und junge Gemahlin, die er sehr liebte, und von der er sich nur selten trennte. Da ward aber ein Kreuzzug gepredigt, und es erhob sich aller Orten die Ritterschaft zum Zuge gegen die Ungläubigen, und zur Befreiung des heiligen Grabes aus den Händen der Saracenen. Wer daheim blieb von diesem heiligen Kreuzzuge, ohne daß Alter und Gebrechen ihn zurückhielt, dem war es keine Ehre, und so zogen viele Tausende von Jünglingen und Männern aus den edelsten Geschlechten der deutschen Lande mit dem Kreuzheer von dannen. Auch der Graf von Klingenberg schloß sich dem Zuge an, und als es nun zwischen ihm und seiner schmerzlich weinenden Gemahlin zum bittern Scheiden kam, so reichte er ihr ein silbernes Glöckchen und sprach: „Nimm, mein theures Gemahl, dieses Glöckchen, das einst einem meiner Ahnen von einer Nixe des Mainstroms geschenkt wurde, die ihn liebte und sich ihm opferte. Hänge es ruhig in Dein Kloset; so lange es schweigt, so lange darfst Du mich lebend denken, falle ich in der Schlacht, oder sterbe ich an Wunden oder heftiger Krankheit, dann wird das Glöcklein Dir die Stunde meines Todes verkünden und ansagen. Und

solltest Du mir die Treue brechen, so wird mein Herz brechen zur selben Stunde, und das Glöckchen Dir's auch ansagen." Auf diese Rede weinte des jungen Grafen Gemahl nur noch heftiger, und schauderte, obschon sie die Schwüre ihrer Treue mit tausend Eiden besiegelte, zurück vor der Gabe, doch ihr selbst schmerzlich bewegter Gatte zwang ihr das Glöckchen zärtlich auf, und so schieden sie von einander im tiefen Leide.

Es schwanden die Wochen, die Monate und keine Kunde kam von dem Grafen von Klingenberg in das schöne romantische Mainthal. Die Gräfin hatte ihres Gemahls Wunsch erfüllt, und das Glöcklein über dem Betaltar, den sie in ihrem Kloset hatte, aufgehangen. Anfangs betrachtete sie dasselbe mit tiefem Grauen, immer daran mit Beben denkend, daß es plötzlich erklingen könne, und sie mit namenlosem Schreck und tiefstem Schmerz erfüllen. Aber es schwand ein Jahr und noch ein Jahr, und das Glöckchen erklang nicht, und die junge Frau betrachtete es auch nicht mehr mit geheimem Schauer, sondern mit gleichgültigem Blick, wenn sie auch immer noch mit Sehnsucht und Liebe des fernen Gatten gedachte. Aber immer noch kam von ihm keine Kunde, wohl aber die von großen Niederlagen des Kreuzheeres, von dessen Rittern gar mancher die Heimath nicht wieder sah. Und die Zeit wurde der jungen Frau gewaltig lang. Nun war ein junger Ritter von einer der benachbarten Bergvesten am Main in Minne entbrannt gegen die junge Frau, und bestürmte sie mit Anträgen, die sie Anfangs standhaft abwies, allmählig aber siegte in ihr das Verlangen, nicht mehr so allein zu sein, und als sie nun dem Ritter vertraute, daß sie ihren Gemahl noch am Leben glaube, sich noch nicht als Wittwe betrachten könne und ihm das Geheimniß des Glöckchens verrieth, da lächelte er mitleidig, ungläubig und arglistig und sprach: Eine gute List hat Euer Herr und Gemahl

sich mit dem Glöcklein ersonnen, Eure Treue sich auch noch nach seinem Tode, der wohl längst erfolgt ist, sonst wäre Kunde von ihm da, zu versichern. Ihr seht doch wohl ein, daß es ganz unmöglich ist, daß solch Glöcklein von selbst läute. Er gönnte Eure Reize und Eure Güte keinem Andern, darum band er Euch vom Glöckchen das Mährlein auf! Glaubt nicht daran, und gebt mir endlich minniglich Gehör. Das Glöcklein aber wollen wir hinab in den Main werfen, da kann es die Stromfeine auffangen und wieder an sich nehmen, die auch nur ein Mährchengespinnst ist, wie die Geschichte vom Glöckchen selbst. Und so beschwatzte er die junge Gräfin mit süßen und lockenden Worten, daß sie des Gatten und seiner Warnung vergaß, und ihm die Treue brach. Und gleich darauf streckte der liebetrunkene Ritter die Hand aus und wollte das Glöcklein fassen und aus dem Erker schleudern, da fing dasselbe plötzlich an, sich zu bewegen, und schlug dreimal drei helle Schläge. Schauder ergoß sich durch des Ritters Gebeine, und er stand unbeweglich. Laut auf aber kreischte vor Schreck und Entsetzen die schöne Sünderin, enteilte dem Kloset unaufhaltsam, erklomm des Thurmes höchste Zinne und stürzte sich von da herab in die felsige Tiefe. Der Ritter aber entwich vernichtet, sprach zu keinem Menschen mehr ein Wort und trat bereuend und büßend in einen der strengsten Klosterorden. Der Graf von Klingenberg aber war zur selben Stunde im fernen Morgenlande verstorben.

Hierauf ist das stattliche Schloß Klingenberg allgemach verfallen, und nimmer klang wieder ein Glöcklein droben auf dem Berge.

VI.

Volkslieder.

Die im vorigen Bande begonnene Reihe älterer und neuerer deutscher Volkslieder aus Handschriften oder seltenen fliegenden Blättern wird hier nach den dort ausgesprochenen Grundsätzen fortgesetzt. Die Würdigung, welche in unserer Zeit das Volkslied, und zumal das historische, oder historisch-politische, gefunden hat, namentlich auch die neueste, gründliche und gediegene, obschon weniger auf die Vergangenheit, als auf die Bewegungen der Gegenwart hingerichtete Besprechung desselben („Die politische Poesie der Deutschen" von R. E. Prutz in dessen literarhistorischem Taschenbuch, erster Jahrgang, 1843, Leipzig) regt an, fleißig weiter zu sammeln, vorhandene Sammlungen zu ergänzen, und so allmählig mit zum Aufstellen des von v. Soltau (Ein Hundert Deutsche historische Volkslieder, Leipzig 1836, LXV.) mit Recht gewünschten Corpus deutscher historischer Volkslieder zur Erläuterung der deutschen und europäischen Geschichte beizutragen, da die Gottesstimme der Geschichte in der Volksstimme des Liedes wiederhallt, auch wenn ihr Klang hier nur selten ein poesievoller Wohllaut ist. Vor Jahren schon theilten wir in des Freiherrn von Aufseß Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters Nachweise über mehrere fliegende Blätter unserer Sammlung mit, von denen

später einige in v. Soltau's Buche den Wiederdruck erfuhren. Auch ward versucht im 1. Band unsers Thüringischen Sagenschatzes das Danhäuserlied typographisch zu facsimiliren, welchen Versuch man mit dem Pavierlied im 1. Band des Museum und hier mit einem Spruch wiederholte. Es dürften für Solche, denen an der typographischen Eigenthümlichkeit der alten fliegenden Blätten gelegen, ganze Sammlungen in dieser Art, etwa heftweise zusammengestellt, nicht unwillkommen sein, und die sehr seltenen Originale ersetzen. Dem Literarhistoriker und Liederfreund genügt jedoch auch am Liede, ohne die alte Form und die etwaige Holzschnittzier, wo sie nicht wesentlich nothwendig erscheint; zweierlei aber erachten wir doch für wichtig, selbst auf die Gefahr hin, daß große und achtungswerthe Berühmtheiten entgegengesetzter Meinung wären, erstlich den Druck des deutschen Gedichts mit deutschen Lettern zu bewerkstelligen, und zweitens die Rechtschreibung und Interpunktion dem Original der Handschrift oder des alten Druckes, so lange diese noch in die Zeit der Reformation, des schmalkaldischen und dreißigjährigen Krieges fallen, beizubehalten, wie sie aufgefunden wird. Ein andres ist es, wenn man einer Handschrift auf den ersten Blick ansieht, daß ein unwissender Schreiber sie gefertigt. Die Art und Weise, wie man schrieb und druckte, ist eine Spiegelung der jedesmaligen Kulturzustände, und wollen wir in diese letztere richtige Blicke thun, so dürfen wir nicht nach den Regeln neuer Schulen die letztern modeln.

Die Ausdrucks- und Schreibweise der verschiedenen Jahrhunderte wird sich nie über einen Leisten schlagen lassen.

Das fliegende Blatt, welches wir voranstellen, ist kein historisches Lied, sondern ein didaktischer Spruch, wie deren

gleichzeitig mit den Liedern ausflogen, und den wir noch nirgend mitgetheilt fanden; er ist interessant wegen seines poetischen Grundgedankens, da der Dichter sich durch ein Wasserweib in die Zaubertiefen eines krystallenen Nymphenpalastes entrücken läßt, und erinnert an mehrere poetische Fictionen im Liederbuch der Clara Hätzlerin. Auch diese hat ein Gedicht mit der Ueberschrift: Von der Welt Lauf, (Haltaus Ausgabe, II. Abtheilung, 122. 3.), doch ists ein ganz anderes. F. H. von der Hagen citirt einen gleichnamigen Spruch aus der Weimarer Handschrift (Grundr. S. 412) mit der Endzeile: Also redt der Teichner. Unsers Dichters Name: Pauper Henricus (wohl nur nach Hartmann's von Ouwe armen Heinrich fingirt) fehlt in der Reihe der Dichternamen des angezogenen Liederbuchs, in von der Hagen's Grundriß und ebenso fehlt er in der Reihe der Liederdichter in von Soltau's Sammlung. Die Sittenschilderung seiner Zeit (der Druck wird zwischen 1520 und 1540 zu setzen sein) ist durchgreifend und wahr, Manches auch von der Wassermänner Lehren paßt noch heute. Man denke an die Gold- und Silbermünzwirren der letztvergangenen Jahre.

Einige fremde und ungewöhnliche Worte des Spruchs dürften zu deuten sein.

getrecht: Getrachte, Sinnen, Gedanken.
tzadell: Zadel, Mangel, Abnahme des Geschäfts.
grandellirn (so ist von alter Hand das grande birn corrigirt) granuliren, das Körnen des Metalls.
pelun: pelóne (ital.) starkes Haar (?) Der Sinn ist uns nicht deutlich.
pyßem: Bisam, Moschus, als etwas Kostbares.

arguiern: rächen, urtheilen, ermeſſen, vom lateiniſchen arguo.

lörlinswar: Lörleinswaare, von lorum, Riemen, Peitſche, i. e. werthloſes Zeug, nicht höher im Preis, als ein Riemchen.

Die Schotten: trieben im Mittelalter, gleich den Lombarten, viele Handelſchaft in Deutſchland.

auf Kathreyn: auf Katharinentag. Wahrſcheinlich ein verlorner Scherzſpruch, wie man von ſehr ungewiſſen Zahlungsleiſtungen ſagt: Uebermorgen, oder Nimmermehrstag.

Filius: ſoll heißen Virgilius, der Zauberer.

die do lange ſtentner machen: die lange auf der Straße ſtehen bleiben.

parzomant: parcifant, (parsuivant) Herold. Nach Ehrenhold und Parcifant, ein Pleonasmus.

Die übrigen Lieder finden ihre Erklärungen in den Noten.

1.

Eyn ſpruch bin ich von der welt laúff,
wer mein begert der ſelb mich kaúff.
Leß mich vorn an biß an das enn,
ich ſtraff manchen den ich nit kenn.

Hört mir zu ein abentheüwer,
die mir widerfarn iſt heüwer.
Do man den habern ſchneyden ſolt,
ging ich für mich ſelber vnd wolt.
Mich richten nach dem alten wort,
als ich vor zeytten hät gehort.
Wie allweg in der haber ern,
die krebs am allerbeſten wern.
Do fiel mir bald in mein getrecht,
wie ich der krebs zu wegen precht.
Gar faſt gedocht ich her vnd hin,
biß das mir fiel in meinen ſyn.
Ein waſſer wuſt ich an eym endt,
daran füget ich mich gar behendt.
Wann es zu fiſchen was gemeyn,
vnd hett auch gar ein gutten reyn.
Sunſt nent man es einen rangen,
do vermeint ich krebs zu fangen.
Als ich vormals mehr hett gethan,
mit zůchten fing ich aber an.
Das waſſer was zu tieff jm grundt,
das ich es nicht erwatten kundt.

Ich blieb herauſſen auff dem landt,
vnd ſucht ſo lang biß das ich fandt.
Vil löcher in dem ſelben wag,
do mancher krebs verborgen lag.
Mit den henden nach yn gablet,
jnn dem ſelben waſſer zablet
Ettwas faſt gegen mir herauff,
doch hett ich kein achtung darauff.
Ich forcht mich nit vor dem ding
bey einer handt es mich vmbfing.
Vnd zückt mich hinvnder gar feſt,
vor groſſem ſchrecken ich nicht weſt.
Wie ich hinvnder was gefarn,
gott der thet mich fleyſſig bewarn.
Das do kein waſſer in mich kam,
vnd auch ſunſt keynen ſchaden nam.
Weder an leben noch an leyb,
alſo furt mich ein waſſer weyb.
Vndter dem waſſer an ein ort,
do war ein weydeliche port.
Es was do gar ein ſchöner ſteyn,
den ruckt ſie ab vnnd furt mich eyn.

In dem ſelben ſchönen pallaſt,
entfieng ſie mich als jren gaſt.
Vil zucht vnd ere ſie mir thet,
der ich do nicht geſůchet het.
Jnn dem ſelbigen tieffen hoell,
es was auch meyſterlich vnd woll.
Schön nach aller noturfft geſchmůckt
vō blummwerck geel in braůn gedrůckt
Domit warn die wendt betzogen,
mit marmelſteynen ſchwybogen.
Warn jre gewelb beſchloſſen,
Bildwerck mit vil ſchöner poſſen.
Ein jeder ſtundt nach ſeiner art,
Es was auch meyſterlich vnd zart.
Gar ſchon verglaſt mit criſtallen,
do durch kein waſſer mocht fallen.
Es gab jnn doch allen ſcheins gnug,
jch ſach drey alte menner klug.
Studirn gar auß groſſen witzen,
der ein hieß mich niderſitzen.
Vnd thet mich gar ſchön entpfahen,
er ſprach laß dir nicht verſchmahen.

Vnßer weßen in dieſem holl,
der ander ſprach gehab dich woll.
Du darffſt nicht traúren noch klagen,
der dritt ſprach ich muß dich fragen.
Wenn ich verſteh in kurtzer friſt,
das du gar weyt gewandert biſt.
Vnd haſt in deinen jungen jarn,
vil frembd abentheúwer erfarn.
Die ſunſt keyner hett verſtanden,
wie ſtets yetzt daúß in den landen.
Kanſtu mich des nicht berichten,
ich ſprach ich kanß nicht außtichten.
Die klag vnnd jem̄erliche not,
die do allenthalb die welt hot.
Allenthalb wild vil zu rinnen,
alles was arm leúth begynnen.
Die ſich mit arbeyt ſollen nern,
mógen ſich hungers kaúm erwern.
Gedeyen vil an bettel ſtab,
die groſſen kauffleút laſſen ab.
An den doch alle narung leydt,
durch ſie ein landt dem andern geyt.

Was vor nicht hat vnnd haben muß,
das ſchafft jm als der kauffman buß.
Der von eym landt jns ander fert,
jetzt ſo leydt es jn allen hert.
Die henndell wöllen nichts tragen,
das thut mancher kaůffman klagen.
Wenn ſie auff die jarmerckt kommen,
ſtehn ſie dort gleich als die ſtummen.
Die war leydt bey jn vff haůffen,
all die jn ſollen abkaůffen.
Prieſter, burger, vnd der adell,
ſeindt all befleckt mit dem tzadell.
Jr keyner wil das goldt finden,
die kaůffleut ſtehn all dort hinden.
Bedörfften des geldes vaſt woll,
wenn furlon, zerung vnnd der zoll.
Geht nicht deſter minder auff yn,
er muß mit ſchaden geben hyn.
Er hats zu theůwer genommen,
wenn jm nun die tagzeyt kommen.
Das er jhenen ſoll bezallen,
dann leßt er ſein handel fallen.

Er kan von ſeim gut nit reychen,
von hauß vnd hoff muß er weychen.
Vnd verterbt mit jm an der acht,
er ſprach merckt was daſſelbig macht
Das will ich hernach woll ſagen,
jch muß vor ein anders fragen.
Bericht mich ettwas von dem gelt,
do mit man yetzt in aller welt.
Jederman handelt heer vnd dar,
jch ſprach ich hab vernommen zwar.
Der gutten müntz werd abzogen,
do durch mancher wirdt betrogen.
Vil leüt ſchir in allen orden,
ein theyl kremer müntzer worden.
Vnd auch ander ſchlecht geſellen,
die golt vnd ſilber müntz ſchnellen.
Mit der wag ſie das beginnen,
wann ſie der ſchweren müntz finden.
Die ſchwer gnug ſeint an dem gewicht,
der kümbt keine mehr zu dem licht.
Werden all verſchmeltzt in dem fewr,
die ſelbig ferlich abentheüwr.

Jſt ſo gemeyn nye geweßen,
das grandellirn durch den beßen.
Die daſſelbig nicht konnen thun,
die ſamelen aber pelun.
Laſſen jn das darnach probirn,
die landt jr gutte müntz verlirn.
Mit den ſelben böſſen ſachen,
ettlich künnen waſſer machen.
Stelnder müntz den zehenden theyll,
er ſprach ſchweig mit dē noch ein weyl
Höre ich will dir es baß erklern,
ein anders wolt ich wiſſen gern.
Wie ſein junckfraůwen vnd fraůwen,
ich ſprach mir thut ſeer vaſt graůwen
Hett ich ein tochter wer mir leydt,
zwiſchen yn iſt klein vnderſcheydt.
Ettlich ſich junckfraůwen nennen,
ſo kan man doch kaům erkennen.
Das ſie halten junckfraůwen ſtandt,
vnkeůſch nympt bey vieln vberhant.
Leyder hie vff dieſer erden,
ich fürcht es muß geſtrafft werden.

Als ſich die groß ſchwer ſünd anfing,
ſodoma gomorr vndter ging.
Durch die ſünd ſodomiterey,
die was kaũm alſo mancherley.
Die man der ſelbigen zeyt thet,
als man es yetzt leider beget.
Vber all in allen landen,
niemants ſchempt ſich mer d' ſchandē
Die meydt bult ſelber vnd der knecht,
die eefraw meynt ſie thus mit recht.
Dweyl ſie es nũr verborgen treyb,
der eeman ſucht ein ander weyb.
Richter, münch, ſchultes vnd pfaffen,
die daſſelbig ſolten ſtraffen.
Treyben etlich vnuerholen,
gott dem herrn ſey es entpfolen.
Will dauon nicht reden ferrer,
wiewol die ding ſunſt vaſt ſchwerer.
Dann ich yetzt fürwar hab geredt,
es möcht yemãts ſein dems zorn thet.
Der mir darumb wolt ſprechen zu,
der waſſerman ſprach hab dein rhu.

Bericht mich hie ein anders vor,
die Richter vnd Procurator.
Die das recht jnn vnrecht ſpalten,
wie ſich yetzt dieſelben halten.
Geht vber die nicht auch ein klag,
vernym mich nu was ich dir ſag.
Ich bin jr nicht vaſt woll bericht,
ob ichs ſchon wüſt ſo dörfft ich nicht.
Den ſelben handel gantz erklern,
jch möcht darumb geſtraffet wern.
Die da regirn daſſelbig ſpill,
jch hoff es ſchad vns hie nit vill.
Ob ich es eůch ein wenig ſag,
manch armer fürt ein groſſe klag.
Der vmb ſein narung geteůſcht würt,
durch den der jm ſein handel fürt.
Darumb das er iſt arm vnd ſchlecht,
vnd ob er ſchon hat göttlich recht.
Er ſchenckt nit frey dem vnd dieſem,
Silbren kleynot oder pyßem.
Er kocht jm groß fiſch mit mandel,
ſein widerpart gwindt den handel.

Der vberſchenckts mit groſſem gut,
das man dem armen vnrecht thut.
Der hat ſein gut da durch verlorn,
es iſt alſo ein ſprichwort worn.
Wo man jetzt von dem hanndel ſagt,
ein armer zu eim reychen klagt.
Man weyß nicht wer das vnrecht hab,
von ſtundt ſtett man dem armen ab.
Jederman heyßt jn ein narren,
ſprechen du magſts nit zu harren.
Dann der dringt dich mit gelt da van,
alſo erſchreckt man manchen man.
Das er ſein handel fallen ledt,
den er ſunſt wol gewunnen hett.
Wo anders recht vor recht ſolt gehn,
jm namen gots laß ichs beſtehn.
Jch will do von nicht reden fort,
jr habt zu gutter maß gehort.
Von mir ein autwort auff die frag,
vnd auch ein gut theyl der welt klag.
Wiewol ſie iſt noch mancherley.
die waſſer menner alle drey.

Nam̃en wunder von dieſer ſach,
der ein hub an zu mir vnnd ſprach.
Zu rechter zeyt biſtu kommen,
dein red haben wir vernom̃en.
Die du vns haſt yetzundt geſagt,
vns denckt wol dz man es auch klagt
Nun wollen wir hie arguïern,
ob wir drauß möchten me ſtudirn.
Wie du dich drinnen halten ſolſt,
ob du gewaltig werſt vnd wolſt.
Zemachen ander regiment,
von dem anfang mittell vnd endt.
Du fingſt an von armen leüthen,
nyemands will hacken noch reütlyen.
Zu dem baüers werck ſein wir blöd,
do durch vill ecker ligen öd.
Die noch wol zu baüwen weren,
vil baüwern yetzt handtwerck leren.
Deßhalb der handtwerck wirt zu vill,
keyner mehr an den acker will.
Seindt doch ein theyl grob fantaſten,
jr handtwerck dien nicht am baſten.

Gelernt noch gemercket eben,
lassen jn doch weyber geben.
Wann sie die ler jar auß leren,
meyster zu sein sie do bgeren.
Vnd kümen das hantwerck nicht gar
die machen dann vil lörlins war.
Geben es wolfeyl vmb ein tant,
domit man hat erfült die landt.
Die gutten werck seindt verworffen,
man findt schir auff allen dorffen.
Hantwerck, kauffleüt vnd vorleger,
so du werst jm land ein pfleger.
Vnnd hests gewalt als landes hern,
das müsten sie gar fleyssig wern.
Jnn dörffern kein handel treyben,
auff das die stett mögen bleyben.
Siel keinr dem andern in sein standt,
so kem vns wider glück jnß landt.
Des weyßen radts danckt ich jm schon
do sprach der ander wassermon.
Gesell was hastu mehr gefragt,
ich sprach hört wie d'kauffman klagt.

Als du am erſten haſt gemelt,
wie man verderb allerley gelt.
Die gutte mũntz werde verlom,
die ſilbren mũntz mit jrem kom.
Helt hie wenig vnd dort gar vill,
wo man die yetzundt machen will.
Ein neũwe mũntz die wirt gering,
welcher ſich verſteht ſolcher ding.
Vnnd weyß das ſilber zu kauffen,
liſt die ſchwere mũntz zu haũffen.
Gewindt an der marckt woll ein lott,
jch ſprich wenn mir der ewig gott.
Verlihen hett den gnaden ſchein,
ſolt ich der ding ein ſtraffer ſein.
Wolt ich ſetzen gut verdrawen,
die mũſten drauff fleyſſig ſchawen.
Wie man ſolt in tiegel rechen,
keyn mũntz ſolt mir niemants brechē.
Nicht renouirn oder etzen,
ein yetzlich mũntz wolt ich ſetzen.
Wie die herren ſie geben auß,
alſo mũſten ſie in jr haũß.

Do nemen vor jr zinß vnd rendt,
der erst hub an wider behendt.
Der vor sagt von armen leütten,
er sprach ich solt dir bedeütten.
Von den mannen vnd den weyben,
die offenbar eebruch treyben.
Vnd doch verbleyben vngestrafft,
so förcht ich etzlich priesterschafft.
Vnd auch ein theyl die grossen herrn,
derselbigen ding nicht hörn gern.
Etzlich tantzen nach der geygen,
drumb muß ich ein theil geschweygen
Ee man mir sollichs zum argen mist.
wo das man alte bücher list.
Darjnn findt man noch geschrieben,
wie die alten handt getrieben.
Doch in der still gar verholen,
nit als yetzt die groben knollen.
Die das sich rümen auff vnd ab,
mancher sagt vil wie das er hab.
Ein bulen den man solchs nit zey,
er sagt von stund an wer sie sey.

Die yn verbarg vor jrem man,
vnd leügt die gute fraüwe an.
Die weyß kein wort vmb ſein klaffen,
wenn ich ſolt den ſelben ſtraffen.
Künd die kunſt die Filius treyb,
wolt ich welcher eim frummen weyb.
Jr zucht vnd ehr ſchmecht mit liegen,
dem müſten die groſſen fliegen.
Wandern auß vnd ein in dem maül,
vnd ſtincken wie ein todter gaüll.
Auff das er ſolches nit mehr thet,
welcher man ein frumb tochter hett,
Die er gern zóg zu lob vnd ern,
do muſt er fleyſſig alſo lern.
Wo er ſie ſchickt hin vnd wider,
das ſie ſchlüg die aügen nyder.
Mit ſtettem kopff gleich für ſich gehn,
bey keyner mans perſon nit ſtehn.
Nur gutten morgen vnd nit mehr,
die möcht wol jr junckfreülich ehr.
Jr zucht vnd lob behalten feſt,
wo ich der junckfraw eine weſt.

Die do lange ſtentner machen,
vnd mit dem vnd diſem lachen.
In heymliche winckhel ſpaciern,
biß ſie die junckfrawſchafft verliern.
Sie mein es werd nit offembar,
ghen her noch mit offenem har.
Czirn daſſelbig mit einem krantz,
ein ſolche wolt ich an dem tantz.
Vor den andern all beſchemen,
vnd jr das krentzlein ab nemen.
Sie mit eim ſchleyer vmb binden,
das die andern auch dort hinden.
Sprechen behůt gott die eer mein,
das ſol mir yetzt ein warnung ſein.
Das ich mich hinfur hůtten will,
ſo gſchech der handel nit ſouill.
Meyd ſchwechen kinder vertreyben,
gott wolle den frummen weyben.
Jr zucht vnd er vor ſchand friſten,
ich ſolt auch rúrn die juriſten.
Die das recht zu vnrecht machen,
ſo bin ich der ſelben ſachen.

Das jm sein handel seyr abnem,
er sprach zu mir das kümpt von dem
Sind die schneyder verkeüffen duch,
vñ dz man drückt auch so mãch buch.
Dodurch die kunst wirt weyt gestrewt,
vnd haben auch vill schlechter lewt.
Ler vnd weyß darauß genum̃en,
dieweyl in die landt seindt kum̃en.
Die Schotten so mit grosser macht,
die haben funden vnd betracht.
Vnd also haüsiert mit der war,
jnn allen landen her vnd dar.
Sind sie gezogen auff vnd ab,
vnd gezert von dem bettelstab.
Jn dörffern vnd vndter wegen,
jnn stetten groß hoffart pflegen.
Als dann kaüfflent solten leben,
künden die war neher geben.
Denn die knecht welche pferdt hetten,
domit sie groß zerung thetten.
Das hatt dem handell schaden than.
es ist auch schir kein hantwercksman

Sein hantwerck sey groß oder klein,
er will ein kaüffman dartzu sein.
Er tichtet darauff nacht vnd tag,
Ob ers am gut schon nicht vermag,
Er hett ein gülden oder neün,
er borgt vnd macht vill grosser zeün.
Alle die jm borgen neüwer,
er schwert ser vast tieff vnd theüwer.
Er wöll sie bezaln auff katrein,
jch sprich solt ich gewaltig sein,
So wolt ich machen regiment,
welcher man ein gůt hantwerck könd
Můst dasselb nach ordnung treyben,
vnd den kaüffman lassen bleyben.
Jn seinem handel gleich wie vor,
jch mein auch sicherlich vorwor.
Es stünd allenthalb oester baß,
er sprach wie gefelt dir nun das.
Hat der dich nicht gar schon bericht,
jch sprach fürwar ich straff sein nicht.
Jch bin jm auch von hertzen holt,
darauß man hat gemacht das golt.

In der kunſt ein wenig zuſchlecht,
die weil es dunckt die herren recht.
Die es woll zu ſtraffen hetten,
vnd es auch gar billich thetten.
Gott geb yn hie vnd dort den lon,
ſo keme auch manch armer man.
Nit alſo boßlich vmb ſein gelt,
ſo ſtund vorwar in aller welt.
An allen enden deſter baß,
darumb ſo bitt ich fleyſſig das.
Das du wandern wolſt in all landt,
nach eren huld vnnd parzomant.
Wo du die weiſt vnd finden magſt,
das du yn fleyſſig alſo ſagſt.
Das ſie ſich ytzt recht erzeygen,
vnd der warheit nicht verſchweigen.
Gegen den landt vnd lewt an leydt,
das ſie anſehen die ſchwern zeyt.
Die pein ſo die armen leyden,
mit einander alſo neyden.
Sie krieg vnd hader legen hyn,
das geb yn gott in yren ſyn.

Geduld fried vnd auch eynickeit,
hilff vns maria reine meydt.
Ein mutter aller genaden,
behüt vns arme vor schaden.
Dort die sele vnd hie den leib,
her wider kam das wasser weib.
Das mich hin vnder hat gezückt,
sie sprach es hat dir hie geglückt.
Vil weißheit hastu hie erfarn,
kum her so will ich dich bewarn.
Vnnd an schaden außhin weisen,
vnser lob das soltu preysen.
Das magstu von vns genieſſen,
darumb laß dich nicht verdrieſſen.
Verkünd es wider in die welt,
das man nit durch das schnöde gelt.
Das vbel vngestroffet laß,
Pauper Henricus schenckt euch das.

Gedruckt zu Speyr.

2.

Tyllisch Kloster-Gelübde *).

1.

Papst. NCein Tilly Ey was denkest du,
Daß du dich so verkehrt,
Und eilest auff das Kloster zu,
Legst ab Schild, Helm vnd Schwerdt?

2.

Tilly. Was sol ich Armer fechten mehr;
Ich förchte meiner Haut.
Hinweg ich doch mit Ruhm und Ehr,
Jetzt mir für Stössen grawt.

3.

Papst. Ey Tilly! Fleuch doch nicht so bald,
Sey in der Noth ein Mann!
Es ist doch sonst kein auffenthalt.
Fall auff den Schweden an.

*) Dieses Gesprächlied fanden wir in einer, im folgenden Artikel näher erwähnten Sammlung von Pasquillen und Spottliedern auf die Parteien des dreißigjährigen Krieges, auf die Liga und die Jesuiten. Die politische Poesiequelle floß in jener Zeit überaus reich, stark angesäuert von religiösem Fanatismus, dabei aber vom Salz des Witzes geschwängert, und von der Kohlensäure des Humors aufsprudelnd. Dasselbe fehlt in den bekannten neuern reichhaltigen Sammlungen von O. L. B. Wolff, v. Soltau und Ph. M. Körner. Das Gedicht füllt als fliegendes Blatt eine Folioseite. Unter der Ueberschrift befindet sich eine Radirung, 6½ rheinl. Zoll breit, 4 Zoll hoch. Man erblickt rechts den Papst auf einem Thron; seitwärts hält ein Cardinal ein Pferd, und links gegen den Cardinal und Papst reitet Tilly auf einem Löwen mit einem Hasenkopf. Hinter Tilly erblickt man ein Münster. Unter dem Bilde steht das Gedicht in vier Columnen.

4.

Tilly. Ein Junger solches besser weiß
Denn ich, der nunmehr schwach,
Wer wil erlangen Lob vnd Preiß,
Der führe meine Sach.

5.

Pabst. Ey Tilly! Wenn du zagen wilt,
Verlieren wir das Spiel,
Sey dißmal vnser Frieden Schild,
Lavire nicht zuviel.

6.

Tilly. Davon mir kein Wort mehr bringt vor,
Ich alter Corporall,
Mir selber als ein ander Thor,
Verursacht Spott vnd Fall.

7.

Pabst. Hiervon hast du gar keinen Spott,
Zeuch deinen Harnisch an,
Vertheidige Pabst, Kirch' vnd GOtt,
Trit wieder auff den Plan.

8.

Tilly. Vergebens ist doch ewer Kunst,
Verderbt ist vnser Spiel,
Macht mir nicht einen falschen Dunst,
Hier stecket vnser Ziel.

9.

Pabst. Ey Tilly! Laß die Kutten seyn,
Vnd bleib ein Kriegesman,
Du kanst wol wieder bringen ein,
Wo schaden ist gethan.

10.

Tilly. Ach Gott! Die Sach ist viel zu schwer!
Der Schwed ist viel zu jach!
Ja wenn so bald zu helffen wer,
Als Er vns setzet nach?

11.

Pabst. Ey Tilly, Tilly! Lauffen laß,
Dein seltzam Wunderthier,
Auff dem wirstu wol Reiten baß
Ist eine bessere Zier.

12.

Tilly. Mein Roß ist mir jetzt viel zu lieb.
Als daß ich steig' herab.
Es hat viel einen schnellern Trit.
Vnd einen sanfften Trab.

13.

Pabst. Ich kan, mein Tilly, nicht verstehn,
Was du mit diesem wilt,
Ach laß es doch noch einmal gehn
Sey nicht so gar vnmild.

14.

Tilly. Ich hab es vorgesaget wol,
Das Roß laß ich nicht weg,
Es geht mir wie es gehen sol,
Sanfft vber Stock vnd Steg.

15.

Pabst. Wenn du das Roß so lieb je hast,
Gebrauch es noch einmahl,
Nim auff dich deine schwere Last,
Sey vnser Burg vnd Wall.

16.

Tilly. Mein Roß das taug zum Kriege nicht,
Die Trompte nicht vertregt,
Ist nur zum lauffen abgericht,
Wird nicht zur Schlacht erregt.

17.

Pabst. Dein Roß ist ja ein starker Löw',
Vnd greiffet heßlich drauff.
Es wird den Schwedē machen schew,
Daß er zurücke lauff.

18.

Tilly. Ach Vater! ja der Schein ist gut,
Wenns auch Heroisch wer?
Es hat zum Fechten keinen Muth,
Der Feind ist jhm zu schwer.

19.

Pabst. Ey Tilly! Du geliebter Sohn!
Ich weiß es gar gewiß,
Fall an, den Sieg bringst du davon,
Wir haben den Genieß.

20.

Tilly. Ey nein! Mein Roß hat mich verkehrt,
Jetzt bin ich nur ein Haß *)
Ein ander greiffe nach dem Schwerd,
Ich bete desto baß.

21.

Pabst. Ey Tilly? Schlag hinweg die Noht,
Vnd mache dich ins Feld,
Der Schwede wird noch haben Spot,
Fecht als ein kühner Heldt.

*) Haas.

22.

Tilly. Er hat mich viel zu sehr gekrenckt,
Hinweg ist meine Macht,
Drumb sag ich wenn mein Hertz dran denckt,
Kriegsleben gute Nacht.

23.

Pabst. Ey Tilly: weist du nicht den Spruch?
Wer in Gefahr sich giebt,
Bekömm't am letzten noch den Fluch
Wird mit Gefahr betrübt.

24.

Tilly. Ich, dacht' am ersten selber so,
Drumb ich begierig war.
Des Schlagens bin ich wenig froh
Wer krümm't jhm jetzt ein Haar?

25.

Pabst. Ey Tilly? Glücke schickt sich offt,
Vnd kan nicht bleiben weg,
Wenn man darauff nur jmmer hofft,
Vnd dringet auff den Zweck.

26.

Tilly. Der ist fürwar nicht allzuklug,
Der Gott zum Feinde hat,
Er thut vergebens einen Flug,
Wird endlich drüber matt.

27.

Pabst. Ey Tilly: Schweig. Wir haben Geldt.
Wer Geld in Händen hat,
Der bleibt am besten in der Welt,
Drumb folge meinen Raht?

28.

Tilly. Ey nein der Rath ist gar nicht gut,
Vnd wenig mir gefellt.
Der Feind bekömm't zwiefachen Muth,
Vnd suchet vnser Geldt.

29.

Pabst. Ey kanstu doch noch eine Kunst,
Die Lufft vnd Himmel zwingt,
Schmeltzt Berg vñ Thal mit jrer Brunst
Vnd auff die Sternen dring't.

30.

Tilly. Sie hat mich zweymal weggebracht
Recht mitten aus der Noth,
Am Ende setzt sie bald den Schacht,
Vnd stürtzet in den Todt.

31.

Pabst. Sie wird dir helffen noch zur Ruh,
Vnd stehen trewlich bey,
Drumb schlag frisch auff den Schweden zu
Vnd seine Peste sey.

32.

Tilly. Zum dritten mal ich nicht angeh,
Ich bin zu sehr betrübt.
Ich fühle schon des Todes Weh,
Der mir viel Zeichen giebt.

33.

Pabst. Die Geister in der Höllenklufft,
Dich nicht verlassen gantz,
Wenn jhnen nur wird recht gerufft.
Ey wage noch die Schantz.

31.

Tilly. Ey nein, Ich wag es weiter nicht,
Der Geist ist viel zu schlimm.
Wenn Zeit aus ist, vnd Glücke bricht,
So fleucht er weg im Grimm.

35.

Pabst. Ey traw jhm nur. Er wird den Brey
Nicht gäntzlich schütten aus.
Er wird vns widerstehen frey
Dem Feinde machen grus *).

36.

Tilly. Der Schwed ist viel ein ärger Gast,
Hat eine stärck're Macht,
Die vns bezwang mit jhrer Last,
Vnd in die Noth gebracht.

37.

Der Hagel, Wind vnd Donner schafft,
Vnd in dem Himmel sitzt,
Der steht jhm bey in seiner Krafft,
Vnd auff vns runter blitzt.

38.

Pabst. Ey wag es doch. Ich weis der Sieg
Wird gäntzlich vnser seyn,
Drumb mache dich noch einst in Krieg
Vnd falle grimmig ein.

39.

Tilly. Ey nein. Wer an den Schweden setzt
Wie klug er's fenget an,
So wird er selber nur verletzt,
Ich gehe nicht mehr dran.

*) Graus.

40.

Pabſt. Er iſt ſo wohl ein Menſch, als du.
Drumbs jhm auch feilen kan.
Noch einmal ſpricht jhm grimmig zu
Erſchwinge deine Fahn.

41.

Tilly. Ey nein? Gott, Himmel, Lufft und Welt
Gantz bey den Schweden ſteht,
Für jhm alls vnſer Tichten fellt,
Für jhm mein Geiſt vergeht.

42.

Drumb wil ich auff mich ſelber ſehn
Vnd nehmen mich in acht.
Was hin, iſt hin. Es iſt geſchehn.
KriegsLeben, gute Nacht.

3.

Martin Luther und ſein Kätherl. *)

1.

M. Die Liebe brennet mich,
Vor Freude möcht ich tanz'n,
Wann ich mein Kätherl ſich (ſehe)!
K. Wen? Mich? M. Ja, ja, ja!
Wann ich mein Kätherl ſich.

*) Dieß naive Spottlied, ein ächt volksthümliches Duett, ſteht in dem, im erſten Band des Muſeums S. 201. in der Note erwähnten, Münchner Liederbüchlein, und wir finden kein Bedenken, es hier aufzunehmen, denn unſer Muſeum ſoll durchaus keine kirchliche Parteifarbe tragen. Die Unregelmäßigkeiten in der Strophenbildung rühren wahrſcheinlich vom frühern Ab- oder Aufſchreiber her; wir haben nicht gewagt, etwas daran zu ergänzen. Sicher ward dieß Lied geſungen.

2.

M. O Kätherl, wann Du wußt (wüßteſt),
Was Du bei mir wirſt hab'n,
Vor einen freien Luſt!
K. Bei wem? M. Bei mir!
K. Bei Dir? M. Ja, ja, ja!
Vor einen freien Luſt.

3.

K. O Martin Luther mein,
Wie kannſt Du in mich Kätherl
So gar verliebet ſein?
M. Wer? Ich? K. Ja, ja, ja,
So gar verliebet ſein!

4.

M. Kätherl, ich ſchwöre Dir,
Du mußt mir aus dem Klöſterl,
Und heunt noch ſein bei mir!
K. Bei wem? M. Bei mir!
K. Bei Dir? M. Ja, ja, ja,
Und heunt noch ſein bei mir!

5.

K. Du Martin Luther biſt,
Ja hoffentlich wie andre,
Noch ein katholiſcher Chriſt!
M. Wer? Ich? K. Ja, ja, ja,
Noch ein katholiſcher Chriſt! *)

*) Hier ſcheint ein Vers mit der Antwort zu fehlen. Muß man nicht bei der Gewiſſensfrage an die Margarethens in Goethe's Fauſt denken: „Nun ſag', wie haſt Du's mit der Religion?" —

6.

K. O Martin Luther denk'
Daß Dich's in einer kurz'n Zeit,
Noch einstmals grausam kränkt.
M. Wen? Mich? K. Dich!
M. Mich? K. Ja, ja, ja
Noch einstmals grausam kränckt:

7.

M. O Kätherl, schweige dann,
In Himmel komm' ich gleichwohl
Vor andern allen schon.
K. Wer? M. Ich! K. Ja, ja, ja,
Vor allen andern schon.

8.

K. So soll's dann also sein
Herzliebster Martin Luther,
Nimm mich mit Dir hinein!
M. Wen? K. Mich?
M. Dich? K. Ja, ja, ja
Nimm mich mit Dir hinein!

4.

Bayrisches Triumphlied. *)

Vivat Churfürst aus Bayern
Vivat das Stammen-Haus!
Den Tag zu celebriren,
Bringt mancher einen Schmauß.
Bayerland, thu Dich erfreuen,
Heut hast den Gala-Tag,
Fang herzlich an zu schreien
Sing fröhlich, pfeiff und sag. 2 mal.

Der Churfürst sollte leben,
Glückliches Freuden-Jahr.
Und imm'r glücklich sollt streben,
Ohn' Seel'- und Leibs Gefahr.
Sein Haupt soll zu Ehren führen,
Ein' königliche Kron.
Der Scepter ihm gebühret,
Wie Nestor hat gethon. 2 mal.

Fahr **), thu geschwind anlenden,
Dorten den Pelican.
Das Gemüth thut sich einfinden,
Anjetzt bei jedermann.
Von allem Jubiliren
Soll sein ein Freudenschall.
Fort, fort, mit den Trübsalen,
Fort, fort, mit Angst und Qual. 2 mal.

*) Auch aus dem Münchner Liederbüchlein. Die Dichtweise gleicht ganz der des Triumphliedes, das Körner a. a. O. S. 336 mittheilt, und gehört wohl noch in Churfürst Maximilian Emanuel's Zeit. Wir möchten es auf die in ganz Bayern festlich begangene Restitutionsfeier im Februar 1715 beziehen.

**) Fährmann.

Dem Churfürst zu gefallen,
Soll alles fröhlich sein,
Und alles Freudenschallen,
Trinken ein Gläsel Wein,
Den Tag zu celebriren.
Bringt uns ins Herz ein' Freud',
Es thut sich auch gebühren,
Daß man trinkt sein' Gsundheit. 2 mal.

Vivat es sollte leben,
Der Churfürst unser Herr,
Ein Reich muß man ihn geben,
Sein' Leut und auch die Ehr',
Mammon ihm nichts nit schadet,
Pharo steht in dem Streit.
Fortuna ihn begnadet
Ein Kron' ihm zu bereit't. 2 mal.

Den Titel er schon führet
Ihr Hohheit Bayerland.
Wodurch er floriret,
Und schmeckt darob ein' Freud.
Ganz glorreich ist erstanden,
Hat in der Höh ein Schild,
Macht alle Feind zu Schanden,
Danach sein Meisterspiel. 2 mal.

Ganz glorreich ist erstanden,
Hab's gered't, sag's noch einmahl,
Ist noch siegreich vorhanden
Ist kommen nit zum Fall,

Ist nie zu Grunde gangen,
Steht noch im alten Flor.
In Würden thut er prangen,
Glorreicher als zuvor. 2 mal.

So hör' denn auf zu prangen;
Merk's wohl Tyroler Bau'r,
Und laß Dein' Ketten hangen,
Zu Haus an Deiner Mau'r,
Von Gold Dir nichts gebühret
Der Churfürst lebet noch,
Tyrol hat sich geirret
Muß tragen noch sein Joch. 2 mal.

Die Karten ist schon gemischet
Liegt nicht mehr auf dem Tisch
Franken hat nichts erwischet
Schwaben fängt auch kein'n Fisch.
Das Spiel ist schon gewunnen,
Der Churfürst zieht bald ein,
Der Purpur ist schon gespunnen,
Wird euer König sein. 2 mal.

Die Untreu schlägt ihr'n Herren,
Wie man das Sprichwort meld't,
Er läßt sich nit verkehren,
Und ist doch ein braver Held,
Den Gott woll' lassen leben
Allhie ein' lange Zeit.
Und ihm nach seinem Leben,
Geben die ewig' Freud'. 2 mal.

5.

Triumphlied der Franken. *)

Im Ton: Ein preußischer Husar ꝛc.

1. Frisch auf, ihr Preussen und ihr tapfern Hessen-Klingen!
Wir Franken wollen euch ein Ruhm- und Loblied singen:
Weil ihr so tapfer euch in Frankfurt wehrtet sehr,
Und stets war't unser Schutz und Mauer um uns her.

2. Triumph! Viktoria! auf, bauet Ehrenbogen,
König von Preussen ist in Frankfurt eingezogen,
Der, nebst den Hessen, hat durch eine große Schlacht
All' die Franzosen dort geschlagen und verjagt.

3. Zwar wirst du Frankfurt, oft an den Adventstag denken,
Der sich mit Angst und Furcht und Schrecken thät vollenden.
Doch freue dich. Denn da der größte Sturm vorbey,
Bist du auch von der Angst und von Franzosen frey.

4. Auf, Nürnberg, freue dich, frohlocket all' ihr Franken!
Den tapfern Hessen habt ihrs blos allein zu danken,
Daß der Franzos nicht längst in unser Land fiel ein.
Dank, ewig Dank soll euch, ihr tapfern Hessen seyn.

5. Ihr habt schon etlich'mal den Feind zurückgetrieben.
Auch euer Landesfürst sey uns ins Herz geschrieben,
Der, nebst dem König sich hat vor den Feind gewagt,
Und die Franzosen all aus Frankfurt fortgejagt.

*) Aus einem fliegenden Blatt, enthaltend:

I. Kurze Beschreibung der am ersten Advents-Sonntag 1792 vorgefallenen großen Schlacht in Frankfurt.

II. Triumph- und Freuden-Lied der Franken über den Sieg der Preußen und Hessen wider die Franzosen.

III. Glückwunsch an die Kaiserlichen und Preußischen Armeen zum Neuen Jahr.

6. Sie stunden beede fest wie Löwen und wie Drachen,
Und ließen auf die Stadt Stück' und Kanonen krachen,
Und drangen auf den Feind mit Löwenmuth stets los,
Der auf sie auf dem Wall und aus dem Graben schoß.

7. Nun ging auch in der Stadt das Schießen an und Hauen,
Und den Franzosen fing auf einmal an zu grauen.
Sie schrieen: Brüder lauft! Heut sieht es blutig aus;
Nuweh! ach, wären wir geblieben doch zu Haus!

8. Marsch, naus zum Loch, marsch naus, die Preussen und die Hessen
Die hätten uns bald all' zusammen aufgefressen.
Wir steh'n das Feuer und die Schlacht nicht länger aus.
Schaut, wie ihrs Loch erwischt. Marsch, auf, zum Thor hinaus!

9. Da lief, was laufen kunt, das ganze Heer Franzosen:
Der ein' verlor die Schuh', der andre seine Hosen;
Und alle, die zuvor zu'n Fenstern schossen raus,
Die liefen alle jetzt zum Galgenthor hinaus.

6.

Das Gänsehirtenlied *).

Im Ton: Als ich auf meiner Bleiche ꝛc.

1. Ich heiße Niclaus Velten
Und bin ein Gänsehirt,
Ein Kerl, dergleichen selten
Gefunden werden wird.
Regiere achtzehnhundert
Stück Gänse, Sapperment!
Wer klug ist, der bewundert
Gewißlich mein Talent.

2. Für ihren Herrn und König
Hält mich die dummste Gans,
Das kützelt doch nicht wenig,
O ja, erwäge man's.
Denn sämmtlich Jung' und Alte
Pariren mir aufs Wort,
Und halten, wenn ich halte.
Gehn, wenn ich gehe, fort.

---

*) Aus einem fliegenden Blatt, enthaltend:

I. Loblied eines deutschen Gänsehirten an der französischen Gränze, seiner zwar dummen aber doch gehorsamen Gänse.

II. Aria eines Freymaurers: gesungen in der Versammlung, an seine Mitbrüder.

III. Tagwerkslied eines Handwerksmanns zum Feyerabend, an die Ruhe.

IV. Trinklied eines lustigen Bruders an seinen guten Freund dem Bacho, und allen liebenswürdigen Mädchen.

Eine Ironie, so politisch, wie irgend ein unpolitisches Lied der Gegenwart. Wer mag der Dichter gewesen sein?

3. Sie füllen auf den Auen
Ganz sorglos ihren Kropf,
Und setzen ihr Vertrauen
Allein auf meinen Kopf.
Mir wär's auch wahrlich schimpflich,
Hätt' ich nicht drauf studiert,
Wie man so klug als glimpflich
Ein Gänsevolk regiert.

4. Drum brauch ich auch für meinen
Sonst populösen Staat,
So lang' ich lebe, keinen
Beamten oder Rath.
Mein einziger Minister
Ist mein getreuer Spitz,
So klug wie ein Magister
Und hurtig, wie der Blitz.

5. Der unterstützt gar kräftig
Mein Wort durch sein Wau, Wau,
Und patrouillirt geschäftig
Herum, und giebt genau
Auf alles Thun und Lassen
Der Unterthanen acht
Und weiß die Gans zu fassen,
Die sich zu mausig macht.

6. Er hält die ganze Heerde
Beständig im Respekt,
Und ich, ihr Herrscher, werde
Von keiner Gans geneckt.
So macht kein Aufruhrs Wölk'chen
Mir meinen Himmel trüb,
Mich hat mein Gänsevölk'chen,
Und ich hab's wieder lieb.

7. Kein Fürst lebt so zufrieden,
So Sorgen frei als ich;
Wem so ein Loos beschieden,
Der gratuliere sich.
Und weine eine Thräne
Auf meines Nachtbarn Reich,
Ach wären seine Hähne *)
Doch meinen Gänsen gleich.

8. So wär' sein Schicksal besser.
Allein die Hähne sind
Gewalt'ge Eisenfresser,
Und machen schrecklich blind,
Mit ihren scharfen Klauen,
Und ihren krummen Sporn,
Der Teuffel mag da trauen
Schwillt erst ihr Kamm vor Zorn.

9. Der Knöchler mit der Sense,
Thut nicht so wild als sie,
Da lob' ich meine Gänse,
Die sind ein gutes Vieh:
Nicht leicht sticht sie der Haber,
Sie sind gar gutes Blut,
Zwar dumm wie Stroh — ist aber
Das nicht für Hirten gut?

10. O Genius der Welten,
Der alles weiß und kann
Der Gänsehirte Welten,
Fleht demuthsvoll Dich an:
Laß ja auf unsrer Erde,
Was Gänse sind, stets dumm,
Denn sonst bringt manche Heerde
Noch ihren Hirten um.

*) lateinisch: Galli. (Anmerkung des Originals.)

VII.

Deutſche politiſche Pasquille

aus dem ſiebzehnten Jahrhundert.

Jeder Freund der deutschen poetischen Literatur kennt die treffliche Abhandlung unsers berühmten und hochverehrten Landsmannes, Johannes Voigt zu Königsberg: Ueber Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, im neunten Jahrgang des historischen Taschenbuchs von Friedr. von Raumer (1838). Dort werden die mächtigen Regungen einer Zeit besprochen, die in erschütternden Wehen lag, um eine neue Zukunft zu gebären, ein neues geistiges Dasein vorzubereiten. Es war die Zeit der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, die Zeit der Reformation. Meinungs- und Parteikämpfe wogten von einem Ende Deutschlands zum andern, ein lauter Ruf nach Glaubens- und Denkfreiheit flog noch weiter, als Deutschlands Grenzen reichten, und das freie Wort brach sich, getragen von der kaum ein ganzes Jahrhundert zuvor erfundenen Buchdruckerkunst, eine siegreiche Bahn. Die fliegenden Blätter wirkten Wunder; das deutsche Lied drang in alle Kreise der Gesellschaft, es drang in die Fürstenhöfe, in die Ritterburgen, und klang von der Bierbank, aus der Bauernhütte, in der Bettlerherberge wieder. Das Lied zürnte, strafte, schmähte wohl auch, es nahm den Scherz, nahm den Spott zu Hülfe, ward zur Geißel für Zeitgebrechen, zur Angriffs- wie zur Vertheidigungswaffe, kurz, das Lied und namentlich das Spottlied ward, wie es Johannes Voigt treffend bezeichnet, die historische Vox populi der Reformationszeit. Die Personal-Satyre nahm von der bekannten Statue in Rom den Na-

men Pasquill an, und behielt ihn durch alle nachfolgenden Zeiten, während sie in den verschiedensten Formen, als Lied, Spruch, Gespräch, Disputation, Schauspiel, Neue Zeitung, Prophezeihung ꝛc. ausflatterte. Waren nun den Pfeilen der Spottlieder, der Satyre, des Pasquills, die katholische Kirche, ihre Geistlichkeit, ihr Oberhaupt der Papst, die römische Curie, die Concilien und das Interim ausgesetzt, so war es nicht minder Kaiser Karl V. selbst, und sein Streben, die deutsche Freiheit zu unterdrücken.

In Hortleder's Geschichte des deutschen Krieges, sowie in den Volksliedersammlungen von Wolff und von v. Soltau stehen mehrere Lieder für und gegen Karl. Doch auch die Reichsfürsten blieben nicht frei von solchen Angriffen, die Reactionen des Adels gegen jene lieferten nicht minder ihr Theil, keine Partei blieb verschont, so wenig wie Luther und seine Anhänger verschont geblieben waren. Der schmalkaldische und deutsche Krieg ward auch mit Liederwaffen durchgefochten, selbst die Grumbachischen Händel stellten zu dieser Literatur ihr Contingent. Wir haben im Bezug auf die letztern so ziemlich Alles, was in Prosa und Versen sie betrifft, zusammengetragen, und gedenken, den poetischen Theil mit Hinweglassung des bereits von Wolff, von v. Soltau und von Körner Wiedergegebenen, im nächsten Bande des Museums mitzutheilen, auch das bereits von Andern Mitgetheilte zu ergänzen.

Der dreißigjährige Krieg schüttelte neben seinen blutigen Geschossen auch die unblutigen Pfeile der Satyre in reicher Masse aus seinen Köchern. Es kamen Spottgedichte, Pasquille und Karrikaturen für und gegen die Schweden, die Liga, die Jesuiten ꝛc. in Menge zu Tage, meist mit artiger satyrischer Bilderzier, und auf Flugblättern großen und größten Formats. Es lohnt sehr der Mühe, dieselben

zu sammeln, denn sie sind Zeitstimmen aus jenen blutigen Tagen und überraschen oft eben so sehr durch ihren Humor, als durch ihren tiefen Ernst. Prutz verweist auf die Pasquille in seiner Abhandlung über die politische Poesie der Deutschen, und auf Gervinus Geschichte der poetischen National-Literatur, III. S. 305 — 310. Hoffmann von Fallersleben giebt in seinem: Politische Gedichte aus der deutschen Vorzeit. Leipzig, Engelmann 1843, nur Gedichte von Kunstdichtern.

Der poetische Text dieser Stücke ist nur noch hin und wieder strophisch, wie das Volkslied der kurz vorhergegangenen Perioden; entweder besteht er aus jambischen Reimpaaren, oder aus Alexandrinern, die übrigens oft recht wohlgebaut sind. Der artistische Werth der Kupferstiche ist meist gering, doch nicht immer. Manche verrathen nicht nur Witz und Naivität in ihrer Erfindung, sondern auch im Bezug auf die Technik der Ausführung tüchtige Stecher, aber die Hast, mit der man die Blätter in zahlreichen Exemplaren abzog, läßt viele derselben minder gelungen erscheinen.

Der Poesie-Gehalt der meisten dieser Blätter ist nicht weit her; der Pegasus, der die Verfasser trug, war häufig flügellahm, daher ist nicht eben nöthig, alle diese Blätter ganz wieder zu drucken, es genügt bei den meisten, Anfang und Ende zu geben, um sie von ähnlichen zu unterscheiden; nur wo die Dichtung strophisch ist, sich mithin dem Volkslied nähert, halten wir den Wiederdruck für gerechtfertigt und da, wo, wie z. B. in dem Prager Koch (1632) gesunde und witzige Kost geboten wird. Vielleicht veranstalten wir eine selbstständige Sammlung der Interessantesten.

Die herzogliche öffentliche Bibliothek in Meiningen bewahrt eine Sammlung solcher politischen Karrikaturen des siebzehnten Jahrhunderts auf, denen hier theilweise eine Be-

schreibung gewidmet werden soll. Es sind an der Zahl funfzig Blätter, sämmtlich in größerem oder kleinerem Folioformat, sämmtlich nur auf einer Seite bedruckt, sämmtlich mit einem satyrischen Kupferstich versehen.

Davon gehören 13 dem Jahre 1631, 19 dem Jahre 1632, nur 2 dem Jahre 1633, und 16 sind ohne Jahr, doch fallen letztere in die gleiche Zeit.

Gervinus giebt am vorhin angeführten Orte aus einer ähnlichen, vielleicht noch reichhaltigeren Sammlung, wie die unsrige, die der Göttinger Bibliothek gehört, kurze Notiz von einer Anzahl solcher satyrischer Bildblätter, (worunter auch das in unsrer Sammlung mit befindliche: Prager Koch, Coquus Pragensis redivivus) mit gerechter Würdigung. Unser gewichtiger deutscher Literaturhistoriker sagt über das eben angeführte Blatt: „Der Ton ist so neckisch sicher, die Ansicht so gesund, die ganze Behandlung so klar, besonnen und überlegen, Laune und Anschaulichkeit so gleichmäßig, daß dieß vielleicht das beste Stück unsrer ganzen politischen Poesie ausmacht, und sehr verdient, wieder gedruckt zu werden."

Wir müssen uns darauf beschränken, in diesem Bande blos einige der dem Jahr 1631 angehörenden Blätter näher zu beschreiben, und die Beschreibung der übrigen späterer Zeit aufsparen, wo auch der Prager Koch dann seine Stelle finden soll, wenn uns nicht ein Anderer zuvorkommt.

I.

Ueberschrift:

Seltzames Gespräch,

So in dem Königl. Schwedischen Lager zwey frembde Nationen, als ein Lapländer mit einem Newen ankommenden Irrländer, von dem itzigem Zustand vnd Kriegswesen gehalten, ꝛc.

Kupferstich:

6½ Zoll breit, 5 hoch, drei Krieger, mit der Ueberschrift links: Der Irrlander, in der Mitte: der lappe, rechts: der Finlander.

Ueber dem Kupferstich: Also ziehen die 8000 zu Stetin ankommene Irrländer oder Irren auf. — In solchem Habit gehen die Lapländer.

Der Ire trägt eine breite Mütze, langes Haar, einen vom Gürtel gehaltenen, bis über die Kniee reichenden quarrirten Rock, Bogen und Pfeilköcher, ein Schwert an der Seite und eine Luntenflinte.

Der Lappe trägt eine Fellmütze, ein Fellgehänge als Mantelkragen, und ebenfalls Bogen und Pfeilköcher, Schwert und Flinte.

Des Finnen Mütze ist jener des Lappen ähnlich, sein Rock ist kurz und ganz zugeknöpft. Er ist blos mit Schwert und Flinte bewaffnet, und trägt an einem Bandalier Pulverpatronen. Man erblickt im Hintergrund eine feste Stadt am Meer, Schiffe am Horizont und die aufgehende Sonne. Zur Linken steht abwärts des Bildes in 29 Zeilen: Die Irrländer seyn starcke, dawerhaffte Leute, behelffen sich mit geringer Speise, haben sie nicht Brod, so können sie 3. oder

vor ihm ein Harfner und ein Sänger. Ein Mann hebt einen großen Stein zum Wurf, ein andrer steht in der Stellung eines Schwimmers, der sich in das Wasser zu werfen im Begriff ist.

Zweite Seite:

Venus der funffte planet fin.·
Haiß ich vnd bin der minne schin.:
Sucht vnd kalt bin ich mitt krafft:
Natürlich dik mit maisterschafft.:
Zwey hüser sind mir vndertan.·
Der stier die wage dar Jnn ich han.·
Fróliches leben vnd lustes vil.:
So mars mit mir nit kriegē wil
Jn den viſchen erhöch ich mich.·
Jn der maget vall ich sicherlich.
Jn ccc tagen funff und sachzig.
Durch louff ich die zwelff zaichē dik.·

Bild der Venus. Bekränzte Jungfrau mit langem gelbem Haar; in der rechten Hand zwei Rosen, in der linken einen Spiegel. Neben ihr die Zeichen des Stiers und der Wage. S. das Facsimile Tafel III.

Das Erläuterungsbild der Venus und Merkur fehlt.

Fünftes Blatt. Erste Seite. Erläuterung des Merkur.

Getruw behend ich gern lern.:
Nine kinde sich zu hupschhait kerē::
Wol zeren vnd dar zu wyse.:
Frömd kunst subtil mit brise.:

Jr aingesicht ist runt val vnd blaich:
Ain hoche stirn gelbuarhar waich:
Sy sind wolgelert schriber.:
Goldschmid maler vnd bildschnider:
Orgeln machen vnd orgloggen sin:
Zu mancherhand sy listig sind.:
Jr fründe ni in wenig hilfig sind.:
Arbaitsam sind mercurius kind'.

Das Bild zeigt viele Künstler, einen Bildhauer, einen Goldschmid, einen Maler, der eine Madonna malt, sammt dessen Farbenreiber, einen Orgelbauer, einen Schreibenden. Zwei Personen üben die schöne Kunst des Essens und Trinkens an einer bedeckten Tafel.

Zweite Seite:

Der mon der letst planet nasß.
Haiss ich vnd würkt ding die sind laß.:
Kalt und fucht min würken ist.;
Naturlich vnstät zu aller frist:
Der krabß min hus besessen hät:
So min figur dar Jnne stät:
Vnd iupiter mich schowet an.
Kan öbels ich gewurket han.:
Erhöhet wurd ich in dem stier.
Jm scorpian vall ich her nider schier:
Die zwelff zaichen ich durch gang:
Jn sieben vnd zwanzig tage lang

Luna; Jungfrau mit langem Goldhaar; in der linken Hand ein gekrümmtes Horn, in der rechten eine brennende Fackel. Die weitgespreizten Füße berühren zwei Räder, zwischen denen das Zeichen des Krebses.

Lapländer.

Ich weis zum Henker selber nicht,
Wer doch das Spiel hat angericht,
Es ist ein Kerl soll Tylli heissen,
Den solln wir helffen abeschmeissen.
Ein theil heissen auch Jesuiter,
Das sind die rechten ehrlichen Blüther,
Ein theil heißt man die Ligisten,
Vnd in Summa die Papisten,
Diese Kerl wie ich höre,
Wolln alle Gewalt vnd Ehre,
Jedes Land vnd alles Geld,
Allein haben in der Welt.
Ja sie wollen seyn wie Fürsten,
Strotzen wie die Kratzbürsten,
Höher wollen solche Limmel
Seyn, als ist der liebe Himmel.
Den wil jtz nun vnser König
Geben weder Heller noch Pfennig,
Sondern wil sie schmeissn vnd schelten,
Daß Gott vnd sein Wort mehr sol gelten,
Darumb vnd auff diese massen,
Hat Er vns hieher holen lassen,
Daß wir dieselben stoltzen Kerl,
Mit vnsern Lappen Länschen Querl,
Wohl vnd offt sollen balsamieren,
Vnd mit Knittelsalbe schmieren,
Sollen sie so lange treffen,
Biß sie wieder zu Sanct Steffen,
Hier aus diesem Lande lauffen,
Und die Sünde dort verkauffen.

Irrländer.

Sieh, Sihe, ist das die Sache,
Je bin ich nicht ein alber Hache,
Ich habe von jhren lahmen Fratzen,
Lange bey vns hören schwatzen.
Aber das ist gar der Henger,
Das dieselben Grillenfänger,
Vnd die Ehr- vnd Frawenschänder,
Jetzt verderben soviel Länder.

Lapländer.

Das ist war vnd zu betrawern,
Ach wir armen Lappischen Bawern,
Ob vns gleich die weite Welt,
Für frech vnd kühne Leute helt,
Dennoch sind wir noch sanfft vnd milde,
Bey weiten nicht so frech vnd wilde,
Daß wir vnser eigen Vaterland,
Wir also machen zu Spott vnd Schand,
Vnd vnsers Reichs eigne Glieder,
Nachbarn, Freund vnd vnser Brüder
Also vmb daß Jhre brechten,
Vnd die Kinder machten zu Knechten.
Ich weiß gewiß, daß ihr ingleichen,
Das nicht thut in ewern Reichen,
Ja in der Wüsten Tartarii,
Hab ich auch das gesehen nie.

Irrländer.

Botz Kraut vnd Loth, Botz Pulver, Bley,
So schlage Gott vom Himmel drein,
Gehets hier zu also jämmerlich,
So sag ich frey, es rewet mich,

Daß ich bin in das Land herkommen,
Ich habe sonst ein anders vernommen,
Als wenn es hier im Römischen Reich,
Zu gienge recht vnd schnure gleich,
Hier wohnte die Gerechtigkeit,
Macht vnd Gewalt ohn Krieg vnd Streit.
So hör vnd seh Ich, daß regiert,
Was sich sonst bey vns nicht gebührt,
Daß dieses Reich an Tyranney,
Dem Türken überlegen sey.
Ach Hohn vnd Spott, Ach grosse Schande,
Ach Jammer, Noth, O weh dem Lande,
Daß sich von vns muß lassen lehren,
Wie es sich selbsten kann vermehren,
Ich dächt', es solte besser seyn,
Wenn die hier zu vns kehmen nein.
Vnd vns der albern Nation,
So geben eine Correction.

Lapländer.

Ja wohl geredt, mein lieber Irre,
Ein fettes Pferd, das ist nicht dürre,
Diese Leute, die hier wohnen,
Kan ich mit schelten wol verschonen,
Denn jhre Trew vnd Tewtscher Muth
Hat sie bracht vmb jhr Haab vnd Gut,
Die klugen Spanier vnd die Welschen
Wolten mit jhrem Gifft verfälschen
Diß Land, darzu wolten Sie
Hier stifften eine Monarchie,
Vnd das wil noch zur Zeit nicht sein,
Drumb es sie alle ingemein

So hefftig sehr thut verdrieſſen,
Daß ſie wollen Leute erſchieſſen,
Eh die Büchſe iſt geladen,
Vnd auff trucknem Lande baden.
Ich weis zwar mehr, ich wills nicht ſagen,
Es hat ſich vielmehr zugetragen.
Ihr Poſſen ſind ſo grob geſtärckt,
Das es ein tölpiſcher Lappe merkt
Zwey Wörtlein haben zuletzt ein O
Die kützeln die Jeſuiter ſo.

Irrländer.

Ey nun ſo laß ſie immer hin,
Nachleben jhrem Muth vnd Sinn.
Mir wollen vnſre Degen vnd Meſſer,
Auch ein wenig wetzen beſſer,
Auff den Tylli vnd die Liege
Auff den Spanier mit der Ziege,
Wenn gleich wir als grobe Hachen,
Mit Cavallieren Freundſchafft machen.

Lapländer.

Da recht, mein lieber Irreman,
Wir wollen ſehn, wers beſte kan,
Es iſt wol müglich, daß ein Lappe
Ein Welſchen ſchmeiſt auff ſeine Kappe.

A M E N.

Unter den Gedichtcolumnen folgt eine Linie und unter dieſer ſteht

Gedruckt im Jahr M. DC. XXXj.

II.

Blatt mit Umrandung von Buchdruckerzierath, auch 2 dergleichen Säulen zu beiden Seiten des Kupferstichs.

Klägliches Beylager
Der Magdeburgischen Dame, so sie den 10. Maji dieses 1631. Jahrs, mit jhrem Blutdürstigen Gemahl, dem Tylli gehalten.

Kupferstich, eigentlich Radirung, 5⅞ Zoll breit, 6 Zoll hoch, in der Ecke links 1631, rechts S. W. sculp. (Samuel Weißhuhn?)

Die Darstellung ist folgende: Ganz im Vordergrunde stehen auf zwei Hügeln Tilly und eine Jungfrau, in zeitgemäßer Tracht, letztere hält einen runden Spiegel und trägt an einem Band ein Schlüsselbund.

Hinter den Figuren erblickt man eine Stadt, über welcher steht: Magdeburg vor der eröberung, im freien Felde eine Bastion und mehrere Heerhaufen. Ueber Tilly dunkles Gewölke, das sich über der Jungfrau theilt, und in einer Strahlenglorie die Hand Gottes erblicken läßt, welche eine Krone hält.

Hinter ihr steht: auf der Offenbarvng S Johan. 2. 10. Sey getröw bis in den todt So wil ich die Krone des Lebens geben.

Hinter Tilly steht: Micha 4. 10. Den Blutdürstigen Hertzen ist Gott von Hertzen feind aber Leitseligen sanfftmütigen Hertzen ist ehr günstig, vnd hold.

Unter dem Bilde auf der Platte selbst:

Die Elenden Werden wider frewde haben am Herrn, und die armen unter den menschen werden frölich sein in dem Heiligen Israel, Wenn die Tyrannen ein ende haben

und mit den Spöettern aus sein wird, und uertilget seyn werden alle die so wachen mühe anzurichten, Welche die Leute sindigen machen durchs predigen, und stellen dem nach, der sie straffet im Thor Weichen mit lügen durch Gerechten. Jesaia 29.

Dann folgt in zwei Columnen das Gedicht und ein deutsches Akrostichon.

ACh Gott! Ach höchster Gott! Jetzt ist der Tag auffgangen,
Da sich das Hochzeit Mahl hat kläglich angefangen,
Jetzt trägt man Sawer auff an statt der Süssigkeit,
Jetzt gehet Klagen an vnd grosses Hertzeleid.
Der newe Breutigam hat viel darzu geladen,
Obs gleich der Jungfraw Braut gereicht zu grossen Schaden,
Die Hochzeit Speissen sind das rothe Menschenblut,
Vnd jhr verstorben Fleisch; wer kann seyn wolgemuth?
Wie kan ich dich denn nun von gantzen Hertzen lieben,
Weil du zur Vngebühr mich thust so sehr betrüben?
Ich mag noch sol fürwar dein liebster Schatz nicht seyn,
Indem du mit Gewalt mir nimbst mein Kräntzelein.
Nim hin den Leibes Krantz, den du hast offt begehret
Nim hin mein Jungfraw-Kleid, so dir jetzt ist bescheret,
Wer weiß ob dieser Krantz nicht ist dein Vntergang,
Wer weiß ob dich das Kleid nicht mache schwach vnd kranck.
Du hast dem Leibe nach mich zwar gemacht zu Schanden,
Doch ist die Jungfrawschafft der Seelen noch vorhanden,
Der kanstu mich (nechst Gott) berauben nimmermehr,
Wenn du gleich für vnd für auch wüteſt noch so sehr.
Ein ander liebet mich, einm andern wil ich geben
Den grünen Seelen-Krantz, der wird in jenem Leben

Mein liebster Breutgam seyn, vnd ich die liebste Braut
Weil ich durch Gottes Wort jhm gäntzlich bin vertrawt.
Geschrieben vnd in Druck gegeben durch
Wolffgangum B.

Anno
So DIr beVVVst Ist Gottes Lehr,
BLeIb DV DarbeI sIe nIcht Verkehr.

Unter der Schlußlinie: Gedruckt im Jahr, 1631.

III.

Blatt mit strophischem Text, der das Bild zur rechten und linken Seite einschließt.

Ueberschrift:

Magdeburgisch Hochzeit Lied, In der Melodey, Wie man die Dennemärkische Schlacht singt. Erstlich gedruckt zu Augspurg, vnd daselbsten von einem Papisten außgesprengt worden, Anno **1631**.

Der Kupferstich mißt 8 Zoll Breite und 5 Zoll Höhe und stellt zwei Figurengruppen dar. Links stehen (die Namen sind lateinisch über die Köpfe geschrieben) Bappenheim, Tilly und andere ungenannte Feldherren und bewehrte Krieger. Rechts: K: Schwedē, Magdten: Braut und eine noch größere Zahl Kriegsmänner. In der Mitte am Boden A: 1631.

Unter dem Bilde auf der Platte selbst:

Mit was Gestalt sich der graff Jo. V: Tilly: dē 12. May gegē der Braut Zu Magtenburg Verheirat Vnd Was die selbige Heierats Nottell Sey.

Vlm Sol das Häirätgutt Geben
Straſburg die Morgengab dar Legen
Wird Nirnberg die Hochzeit Halten
Augſpurg vd Regenſpurg als Brautfürer walten
König in Schweden Ehre Vatter ſein

Wirdt Wirdenberg ſchenkhen den Wein,
Die Vhn gehorſame Stätth Zuſamen
Folgen dz Braut in Gottes Namen
Da wirdt bey Diſer Hochzeit Eben
Gantz ſchön Blutfarben Kräntzelin Auſz gebē.

Das Gedicht hat 22 Strophen, jede trägt ihren Sprecher als Ueberſchrift, Gott macht als ſolcher den Schluß. Soldaten beginnen:

Wol auff jhr dapffre Soldaten.

Da das Lied ſtrophiſch iſt, ſich mithin den hiſtoriſchen Volksliedern anreiht, ſo ſoll deſſen unverkürzte Mittheilung dem nächſten Bande des Muſeums vorbehalten bleiben. Es iſt in den bekannten Liederſammlungen nicht enthalten.

IV.

Blatt mit einem ſinnreichen gutgeſtochenen Bilde, und 2 Columnen Alexandrinern.

Ueberſchrift:

MAGDEBVRGICA
PVELLA DORMIENS

Nicht Todes ſondern ſchlaffendes Magdeburgiſch Mägdelein.

Kupferſtich: faſt 6½ Zoll hoch, 5⅛ Z. breit. Eine bekränzte Jungfrau im Sarge, deſſen Deckel zur Hälfte zurückgeſchoben iſt, auf einer Bahre. Die Jungfrau hält in

jeder etwas emporgehobenen Hand einen Kranztheil, aus welchem Wurzeln eines Baumes emporsprießen, die sich am Stammende vereinigen. Der Baum läuft in Aeste aus, die zum Theil von Kriegsemblemen gebildet werden, oder mit solchen verziert sind. So von unten nach oben: Trommel und Schild, Pistole und Degen, behelmter Harnisch, Schwert und Flinte, Partisane und Speer, Fahne und Hellebarte, zu oberst bildet ein Fähnlein die Spitze. Ueber der Jungfrau steht: Das Mägdlin ist nicht Tott, sonder es Schläfft. Im Hintergrunde links sieht man auf einer Höhe eine gethürmte Burg, und rechts geht hinter Bergen die Sonne auf. Zur Linken des Bildes steht: Vnius corruptio est alterius generatio. Zur Rechten: Eines dinges Vntergang ist des andern anfang.

Die Alexandriner, ziemlich mattherzig, beginnen:

Obgleich der freche Pabst sich nunmehr läst bedüncken,
Das Elben Mägdelein sol vnd muß gar versincken ꝛc.

und erläutern in ihrer Folge das Emblem. Das Mägdelein sei nicht tod, sondern schlafe; es werde bald erwachen, denn ein sanfter Wind wehe es an. Es sei noch ungewiß, wem diese zarte Braut angetraut werden solle. Zwar sei die äußere Zier des Kranzes dahin, aber unberührt sei ihre Keuschheit; nur den von Händen gemachten Kranz habe sie dem Feindt dargereicht, und auch dieser werde nicht zerrissen bleiben. Der Dichter sieht einen Baum davon erwachsen:

Gewiß derselbe Baum viel scharfe Früchte trägt,
Weil seine Wurzel ist mit Waffen angelegt ꝛc.

Unter der Schlußlinie steht:

Gedruckt Im Jahr, M. DC. XXXj.

V.

Satyrisches Blatt auf den Küchen- und Tafelzettel, den Tilly am Abend vor der Schlacht bei Leipzig begehrt *).

Ueberschrift:

Newgedeckte Confect-Taffel,

So Ihre Königl. Mayest. in Schweden vnd Churf. Durchl. zu Sachsen, General Tyllen vnd seinen Confect-Näschern, den 7. Sept. 1631. vor Leipzig angerichtet.

Kupferstich: 9⅜ Zoll breit, 5½ Z. hoch. Großes Schlachtfeld, Ansicht einer Niederlage. Im Vordergrund eine wohlbesetzte Tafel mit Schmausenden, zu welchen in ernster Haltung drei Geharnischte treten. Verwundete, Krüppel und Lahme drängen hinzu. Zwei Columnen Alexandriner erläutern das Bild:

WJe, wie, jhr Brüder, wie? begehrt jhr keine Gäste?
Ein jeder reisst für sich, vnd legt jhm vor das beste.
Je haltet, haltet doch, jhr kriegt doch alle satt.
Seyd jhr doch alle bey der Stadt, da man vollauff gnug hat,
Warumb jhr euch so drängt. Je kewet doch die Bissen,
Eh jhr daran erworgt. Jch möchte gerne wissen,
Wie lang jhr nicht gespeist, daß, weils euch wird so gut,
Jhr so verhungerlich, so arg nach Süssem thut,

*) Die übertriebene Confect- und Schleckereiwaaren-Liebhaberei Tilly's und überhaupt der kaiserlichen Heerführer rief viele Spottreime hervor, grenzte aber auch ans Unglaubliche. Der Obrist Manteufel erpreßte ein Jahr früher auf armen Hennebergischen Dörfern fast Tag für Tag folgende Spezereiwaaren: 1 Hut Zucker, ½ Pfund überzogene Mandeln, ½ Pf. überzogenen Zimmt, ½ Pf. überzogene Nelken, ½ Pf. Zuckerbrod, 1 Dutzend gute Lebkuchen, 1 Pf. große Rosinen, 1 Pf. kleine Rosinen, ½ Pf. Pfeffer, ½ Pf. gestoßenen Ingwer, ½ Pf. gestoßenen Zimmt, ¼ Pf. gestoßene Nelken, 1 Loth Safran, ½ Dutzend Muskatnüsse.

Daß jhr vorlängst gehofft, nicht aber so begehret.
Leert jmmer weidlich aus. Jhr solt wol seyn gewehret.
Vnd wer es zwölffmal mehr. Leert nur die Schalen aus.
Hier ist Confect genug. Hier haltet ewren Schmaus,
Jch bitt euch noch einmal, jhr wolt doch so nicht eylen,
Dringt doch nicht, reisst nicht so, Jhr schlagt einander Beulen.
Legt nur die Teller hin. Jetzt geht der Bettel an.
Da siht man, was der Geitz vnd grimme Hunger kan.
Sie fallen selbst in sich. Der reisst sich durch den Hauffen
Vermeynt er wil voraus die volle Schal erlauffen,
Kömpt doch vmb halben Kopff. Ein ander ängstet sich,
Schlägt vmb sich hin vnd her, vnd lasst die Hand im stich?
&c. &c.

Schluß:

Nun laufft, jhr Brüder, heim, vnd nehmet so verwillen:
Habt jhr noch andre mehr, so jhren Hunger stillen
Auch wolten hier, wie jhr, hier ist vollauff Confect,
Doch saget jhnen auch, wie gut es euch geschmeckt.

Unten folgt der

Küchen vnd Taffelzettel,
so General Tylli Abends vor der Schlacht von Leipzig begehret.

(der namentlich, was Muskatblüthe und Safran betrifft, eine unsinnige Forderung genannt werden muß. Komischer Weise ist der letzte Artikel, der Haber, zum Confect gerathen.)

30. Fuder Wein, 80. Truckne Schinken, 24. Tonnen gute Butter, 80. Seiten Speck, 60. Maß Weineſſig, 12. Tonnen Lampertan, 12. Tonnen frische Heringe, 12. Tonnen frische Lax. 600. Pf. frische Fische auff Morgen, 100. Holländische

Käse, 24. Fäßlein Neunaugen, 24. Fäßlein Sarteln, 60. Pfund Zucker, 24. Pf. Negelin, 15. Pf. Zimmet, 40. Pf. Muskaten Blůt, 20. Pf. Muskaten Nůß, 12. Pf. Saffran. Confect: 80. Pf. vberzogen Aniß, 80. Pf. vberzogen Coriander, 80. Pf. vberzogen Mandeln, 80. Pf. vberzogen Zimmet, 80 Pf. vberzogene Negelin, 80 Pf. Biſem Zucker Brodt, 80. Pf. candirt Confect, 80. Pf. Datteln, 80. Pf. Ziewetnůſſel, 200. Ambroſin Mandeln, 200. Pf. groſſe Roſinen, 60. Pf. Mandeln in Schalen, 70 Pf. eingemachte Lugnaten, 80. Pf. Brunellen, 80. Pf. groſſe Marcipan, 200. Pf. Capern, 200. Pf. Oliven, 24. Pf. truckne Pflaumen, 30 Wiſpel Haber.

VI.

Blatt mit einem großen kräftig geſtochenem Bilde, und 4 Columnen poetiſchem Text.

Ueberſchrift:

Tylliſche Confect - Geſegnung.

So jhm von Jhrer Königl. Mayeſt. in Schweden vnd Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen iſt geſegnet worden vor Leipzig den 7. Septembris, am Tage Reginæ, Anno 1631.

Kupferſtich: 9½ Zoll breit, 5½ Zoll hoch. An einer reich mit Confect, Wein und Früchten beſetzten Tafel, deren Füße ſtarke Greifenklauen bilden, ſitzen drei Krieger, Tilly, Pappenheim und Fürſtenburg, deren mittelſter eine breite Schale hält, hinter dem zur Linken Sitzenden ſteht ein Diener. Durch das eine der beiden Fenſter des Zimmers erblickt man in der Ferne einen Reiterangriff, durch das andere eine Flucht mehrerer Bagagewagen. Der Text

ist in jambischen Reimpaaren mit größerer und kleinerer Schrift gedruckt. Er beginnt:

NAch dem Schein der klaren Sonnen,
Pflegt gemeinglich ein Regen kommen.
Ein Sprichwort bey den Teutschen ist.
Hats auch erfahren jetzt zur frist,
Der edle Held Graf Tylli alt
Mit seinen Soldaten mannigfalt,
Dann er gehabt recht Sonnenschein
Bißher, in dem er gnommen ein
Ohn Widerstandt, manch schönes Land
Darinnen die Tyrannisch Hand,
Seiner Soldaten vbel hausirt
Mit Rauben alles ruinirt,
Fressen, Sauffen, Sodomiterey,
Ware daselbst jedermann frey
Wie solches Sachsen Land wohl weist,
Welchs jhn vor allen andern preisst,
Dann Sachssen jhm so wohl gefallen,
Das von andern Orten allen
Jhme daselbs außlesen wolt
Eine Braut, die jhn wärmen solt,
In seinem Alter, sein Lebenlang.
Aber der Braut war mächtig bang,
Jhr war bewusst sein Blutvergiessn,
Drumb wolt sie jhn nicht lassin geniessn
Jhrer Liebe, wehret sich lang
Biß er sie endlich mit Fewer zwang ꝛc.

Des Confects geschieht folgendermaßen Erwähnung:

Merßburg must geben Marzepan,
Weissenfels Zucker, Feigen Schkeiditz.
Das macht jhm Tylli wohl zunütz,

Thut Leipzig mit Gwalt anrennen,
Das sie sol ohn all besinnen,
Das ander Confect bringen ein.
Leipzig must auch gehorsam seyn.
Diesem Zwang, sahe an die Noth,
Schafft, Pfefferkuchen, Johansbrot,
Datteln, Zimmet, Anis, Candirts,
Zuckerbrot, vnd mehr präparirts,
Nüß klein vnd groß, auch Mandelkern
Diß alles gebe Leipzig gern
Thät zum Vberflus spendiren
Weil Tylli Wälsch Volck thut führen
Oliven, Capern vnd Baumöl gut,
Das macht Tylli ein frischen Muth.

Der Schluß lautet:

Gott gebe dem von Mittrnacht Sieg
Des Rautenkranzes O Gott pfleg,
Sein Nachbawer nim in Schutz dein,
Davor wollen wir danckbar seyn.

E N D E.

Unter der Schlußlinie steht: Gedruckt im Jahr, 1631.

VII.

Nochmaliges Bild einer Confecttafel, doch complicirter, als die beiden vorigen.

Ueberschrift:

Sächsisch Confect.

Der Kupferstich: 9⅓ Zoll rheinländisch breit, 5½ Z. hoch, stellt ganz im Vorgrund eine mit 12 Confect-Schalen besetzte Tafel dar, an welcher drei Männer beschäftigt sind. Der eine zur Rechten greift mit beiden Händen nach 2

Confectschalen, die Religio und Regio bezeichnet sind. Auf seinen Armen steht Tyrannis und Avaritia. Er selbst steht mit den Füßen auf 2 großen Kugeln: Fraus und Invidia. Von den übrigen Confectschalen sind noch 4 bezeichnet: Vita, Familia, dingitas (Dignitas), Libertas. Ueber dem mittelsten Krieger, der einen Pokal gegen den ersten schwingt, in welchem Justus zelus steht, liest man:

Heillich ist Vnss diss Confect
Drumb Schlgn (schlagen) wir dich billich Weg.

Ueber dem linken Arm des Mannes steht: Fortitudo.

Der dritte Krieger steht an der Tafel zur Linken auf 2 Quadern mit den Aufschriften Bona Causa und Spes Infallibilis. Sein rechter Arm trägt die Schrift: Laesa Patientia. Er fährt mit einem Stab, auf dem die Worte stehen: Bona Conscientia, über die Schüsseln. Hinter ihm zur Seite sieht man ein Pulverfaß und einen Haufen Stückkugeln, dahinter einen gedeckten Tisch mit einer kleinen Kanone und drei Schalen, auf denen 2 Schwerter, ein Paar Pistolen und 2 Helleparten liegen. Am Tischtuch steht: Micae seu Rel(i)quiae.

Der ganze Hintergrund nimmt Schlachtgetümmel und Pulverdampf ein.

Der Text in Alexandrinern erläutert das Bild. Er beginnt:

ES war ein starcker Tisch in einem Breiten Felde
Vnd stunden hart darbey zwey frōme Tapffre Helde,
Confect war drauff gesetzt so Edel zugericht,
Daß man fast weit vnd breit dergleichē findet nicht.
Nemlich Religio vnd Regio darneben,
Freyheit vnd Dignitet, Gut, Blut, ja Leib vnd Leben,
Da kam ein frecher Mann vnd wolte dieß Confect
Aus lauter Geitz vnd Haß vom Tische nehmen weg.

Die Helden schaweten, wie mit raubrischen Händen
Er in geschwinder Eyl zugrieff an allen Enden,
Darumb der eine kam sehr eyffrig vnd geschwind
Nahm eine Schal vnd schlug den Räuber auff den Grind ꝛc.

Und schließt:

O Gott, der du nu hast Jhnn diß Confect vergifftet,
Vnd dir ein ewig Lob in aller Welt gestifftet,
Dir sey die Ehr vnd Preiß, dir sey der Ruhm vnd Danck,
Von Morgen biß hinein zur Sonnen Vntergang
Ach fahre ferner fort so vnsern Feind zu straffen,
Regiere jmmer zu so deiner Diener Waffen,
Auff daß wir gantz vnd gar erlöst aus vnser Noth,
Hier vnd dort ewiglich dich preißen vnsern Gott. Amē.

Unter der Schlußlinie steht: Jm Jahr, 1631.

VIII.

Bildblatt mit strophischem Text in 3 Columnen.

Ueberschrift:

Post Bot,

So von Jhre Königl. Mayest. in Schweden ist außgesandt worden, dem Monsr. Johann von Tylli nachzufragen, Wohin er mit seiner grossen Armée, so er in Meissen vor Leipzig hat bey sich gehabt, so eylends sich verkrochen habe.

Das Bild 6 Zoll breit, 4⅞ Z. hoch, eine Radirung, mit Geist gezeichnet, aber schlecht abgedruckt, stellt in einer gebirgigen Landschaft, deren Mittelpunkt ein Klosterbau bildet und an deren Horizont man das Meer mit einem Schiffe

erblickt, einen nach links reitenden blasenden Postillon dar. Weit hinter ihm schreitet ein Pilger. Zu beiden Seiten, um den Raum zu füllen, 2 Stäbe, Druckverzierungen. Das Lied ist nach Tilly's Tod gedichtet. Der Postbote, ausgesandt vom König in Schweden, fragt nun überall nach Tilly, bei Soldaten und Herren, bei den Bürgern in Halle, bei den vertriebenen Bauern in Bergen und Wäldern, bei Altringer und Götz, Tilly's Freunden, bei Mönchen und Jesuiten (daher das Kloster im Bilde), bei Kaufleuten, bei Landboten, bei Nonnen, bei St. Jacobsbrüdern und Pilgern (daher der Pilger im Bilde), bei Pappenheim, bei Spittelherren und Todtengräbern, bis er ermüdet.

Der Text ist bereits in O. L. B. Wolff's Sammlung historischer Volkslieder S. 758. befindlich, daher es überflüssig wäre, ihn hier nochmals wiederzudrucken, obschon auch nach einem andern fliegenden Blatt und mit veränderter Rechtschreibung. Dabei hat das von Wolff mitgetheilte Lied den Vorzug, daß es eine Strophe mehr hat, als das unsrige, und zwar die letzte, wichtigste, die Antwort auf die im Refrain stets wiederkehrende Frage:

Ey liebr sagt wo find ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Unter der Schlußlinie steht: Gedruckt im Jahr 1631.

VIII.

Jacobus major.

Unbeschriebener altdeutscher Metallstich.

Mit Abbildung auf Tafel II.

Es wird auf der bezeichneten Tafel das treue Facsimile eines hochseltenen oder wohl einzigen Bildblattes gegeben, das entweder einen Pilger schlechthin, oder, was wahrscheinlicher ist, den Apostel und Martyrer Jacobus major darstellt, der meist in Pilgertracht, mit Stab und Muschelhut abgebildet erscheint, wie überhaupt dem Mittelalter der Gedanke, die Apostel Jesu im Pilgergewande darzustellen, ganz nahe liegen mußte. Man pflegte Pilger vorzugsweise Jacobsbrüder zu nennen. Der Darstellung unsers Bildes entspricht ganz die Cranach'sche im Hortulus animae, und dessen große Apostelfolge, nur daß dort noch ein Rosenkranz beigegeben ist, während Muschelhut und Stab charakterisiren. Unter den schönen zum Theil mit Cranach's Zeichen versehenen Holzschnitten der Sacrae scripturae et divinarum literarum BYBLIA etc. Lipsiae, M. D. XLIIII. fol. sitzt Jacob d. ä. ebenfalls mit dem Pilgerhut bedeckt, hinter einem Schreibtisch in einer Rebenlaube, ein köstliches Blatt.

Zeichnung und Stich unsers Bildes beurkunden einen deutschen Meister, und zwar muthmaßlich, wo nicht ihn selbst, doch einen Zeitgenossen des Meisters von 1466, der diesem im Bezug auf seine Kunstleistung ebenbürtig war.

Wir danken dieses Blatt der gütigen Mittheilung des Herrn J. Meyer in Hildburghausen, in dessen Sammlung sich der Originalabdruck befindet, von dem unsere Abbildung facsimilirt wurde. Vergebens sucht man in Bartsch Peintre Graveur dieses Meisters Zeichen, oder ein Wort über ihn.

Die Platte des Originals, von dem ein sehr guter und wohlerhaltener Abdruck uns vorliegt, hielt 3 Pariser Zoll,

5 Linien, die Höhe des Bildes selbst beträgt von dem Zeichen an bis zum Ende des Hutes 3 Zoll 2 Linien.

Wenn ein Kundiger diesen Pilger = Heiligen mit den Arbeiten des Meisters von 1466 vergleicht, so wird er eine so große Aehnlichkeit im Vortrage, in der Technik und im Styl desselben überhaupt finden, daß er kaum anstehen wird, das Blatt entweder als eine der frühesten Arbeiten dieses Meisters selbst zu bezeichnen, oder als die seines Lehrmeisters (vielleicht seines Vaters). Selbst das S, obschon andere Form, als die, welche Bartsch uns mittheilt *), als Monogramm des 66ers, könnte zu Gunsten der erstern Ansicht gedeutet werden; aber die Arbeiten des Meisters von 1466 sind meist nur technisch fertiger und vollkommener. Sehr merkwürdig erscheint in unserm Bildblatt der sichtbare Uebergang aus dem ältesten Metallschnitt (der geschrottenen Arbeit) in den eigentlichen Kupferstich. Die Behandlung des Fleisches, hier namentlich an den Füßen, ist noch ganz, wie bei der geschrottenen Passion (siehe den folgenden Artikel), aber das Gitterwerk mit Punkten in den Gewändern bei der geschrottenen Arbeit ist hier in regelmäßige Kreuzschraffirung übergegangen. Erst zwanzig Jahre später versuchte der Holzschnitt (in den Wohlgemuth'schen Werken) diese Kreuzschraffirung des Kupferstichs, die der Meister 66 und sein unmittelbarer Vorgänger technisch schon so sehr ausgebildet hatten, nachzuahmen, bis Dürer zu Ende des 15. Jahrhunderts, namentlich in seiner Apocalypse auch diesen Fortschritt in der Technik des Holzschnittes zur höchsten Meisterschaft erhob.

Das Facsimile, welches, wie wir hoffen, Kunstkennern und Sammlern eine nicht unwillkommene Gabe sein wird,

*) Peintre Graveur. VI. P. 1.

ist in allen Theilen gelungen und das Original mit größter Sorgfalt wiedergegeben. Selbst der etwas verzeichnete linke Fuß erscheint auf dem Originalblatt ebenso. Der Ton desselben ist sehr lichtgrau, das Papier ist von mäßiger Stärke. Einige ganz zarte, fast senkrechte Striche der Platte an der linken Seite des Pilgers sind mit abgedruckt. Der Eindruck der Platte in das Papier ist sichtbar, ohne starken Druck zu verkünden. Die Farbe ist intensiv schwarz, durchaus nicht bräunlich, wie bei den Niellen aus derselben Zeit.

Wenn man solche Blätter, Erzeugnisse deutscher Kunst, und dazu die Denkmäler deutschen Metallschnittes für den Bilderdruck, ältester Zeit, davon wir ein Facsimile im nächstfolgenden Bande des Museums zu geben gedenken, aufmerksam betrachtet und würdigt, dann kommt Einem immer mehr jene von Bartsch nachgeschriebene Erzählung des Vasari von der Erfindung des Maso Finiguerra bedenklich vor, welcher dem Italiener eine primitive Kunstübung vindiciren will, deren deutscher Kunstfleiß sich schon mindestens ein halbes Jahrhundert früher bemächtigt hatte.

Wir sprachen im ersten Bande bei Gelegenheit der Beschreibung deutscher Niellen S. 232 unser Bedauern aus, damals beim Druck des betreffenden Bogens Herrn C. Fr. von Rumohr's Broschüre: Untersuchung der Gründe für die Annahme, dass Maso di Finiguerra Erfinder des Handgriffes sei, gestochene Metallplatten auf genetztes Papier abzudrucken — noch nicht zur Hand gehabt zu haben *). Bald darauf ging uns diese anziehende und lehrreiche Schrift zu, und wir fanden in ihr alles von uns Gemuthmaßte bestätigt, die Behauptung Vasari's in ihre Schranken gewiesen, und die Annahme,

*) Fehlerhaft blieb am angeführten Ort: Gründer statt Gründe und Masso statt Maso stehen, was man zu verbessern bittet.

daß die Abformung und der Schwefelabdruck altitalienischer Niellen zur Erfindung des Kupferstichdrucks hingeleitet habe, entkräftet. Schon der berühmte Cellini „suchte nicht in den Niellenabgüssen, sondern weit jenseit der Alpen den Ursprung des Kupferdrucks auf" (v. Rumohr a. a. O. S. 19. und 33.). Cellini meinte, aber ebenfalls irrig, der deutsche Martin Schön (Schongauer) habe sich, einsehend, daß er den Finiguerra in der Kunst des Niellirens nicht erreichen könne, auf das Kupferstechen für den Abdruck gelegt. M. S. war der erste deutsche Kupferstecher des 15. Jahrhunderts, von dem Cellini und Vasari Kunde hatten, allein die früheren, deren Namen uns freilich verklungen sind, deren Arbeiten aber in deutscher Auffassung und deutschem Styl musterhaft vorleuchteten, blieben dem Italiener wohl unbekannt. Und wenn auch in Erfindung einer mechanischen Fertigkeit, wie die Technik des Metallplattendrucks im Gegensatz zu dem Druck mit dem Reiber nicht gerade ein Ehrenpunkt für eine oder die andere Nation zu suchen ist, so bleibt doch unabweisbar wahr, daß der Metallstich bereits vor den italienischen Niellatoren in Deutschland geübt wurde.

IX.

Jesu Passion

in geschrottenen Bildblättern.

Mit Facsimile auf Tafel III.

In Rudolph Weigel's Kunstlager-Catalog, eilfte Abtheilung, Leipzig 1841 befindet sich S. 51. ein hochseltenes Werk altdeutscher Schrottkunst aufgeführt und folgendermaßen beschrieben:

Das Leiden Jesu Christi in 9 geschrottenen Blättern mit deutschem Text auf den Rück- und Nebenseiten, somit die Blätter auf beiden Seiten bedruckt und wahrscheinlich Typendruck. Die alt color. Blätter sind mit geblümten Hintergründen und messen in d. H. 3 Z. 10 L., in der Breite 2 Z. 10 L. franz. Mass. Angebunden sind handschriftliche geistliche Betrachtungen, Gebete etc. Im alten Orig.-Bande in kl. 8.

Von diesem obwohl nicht vollständigen Werke kennt man ein zweites Exemplar nicht. In der Königl. Bibliothek zu München befindet sich zwar dasselbe Werk, ebenfalls mit geschrottenen Blättern (S. Dibdin, Heller, Massmann im Serapeum für 1841. No. 20.) doch ist unser Exemplar von einer anderen, wahrscheinlich noch älteren Ausgabe als jene.

Herr J. Meyer in Hildburghausen erwarb diese Seltenheit für seine reichhaltige Kunstsammlung, und hat die Güte gehabt, uns dieselbe zum Behuf ausführlicherer Beschreibung anzuvertrauen. Da die Bildblätter nicht zu dem alten Originalbande gehörten, so entnahm sie diesem der jetzige Besitzer und ordnete sie zu ihres Gleichen, wobei ein ungünstiger Zufall ein Blatt derselben in eine andere Mappe verlegen und in der Kürze nicht wieder auffinden ließ, so daß uns deren nur 8 zu beschreiben bleiben.

Da nach Herrn Weigel's Angabe dasselbe oder ein ähnliches Werk sich zu München befindet, so mußten die Citate zu allernächst nachgeschlagen und erforscht werden, ob man ein zweites Exemplar eines Münchner Unicums, oder ein,

wenn schon mangelhaftes ähnliches Unicum vor sich habe, welche Mühe dieses Werk verdient, auch wenn nur ein einziges Blatt davon erhalten wäre, da dasselbe nicht nur in metallographischer Beziehung als geschrottene Arbeit, sondern auch in typographischer, als uralter Typendruck mit beweglichen Lettern das Interesse der Kunst- und Alterthumsfreunde für sich in Anspruch nimmt. Folgende Werke geben nun über das in München vorhandene Exemplar solcher Passionsbilder mit Text auf der Rückseite, Nachweis:

Dibdin: Biographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany. London, 1821. Vol. III. p. 280.

Heller: Geschichte der Holzschneidekunst ꝛc. Bamberg, 1823.

Stöger: Zwei der ältesten deutschen Druckdenkmäler. München, 1833.

Falkenstein: Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig, 1840, 4.

Maßmann: Die Xylographa der Königl. Hof- und Staatsbibliothek, sowie der Königl. Universitätsbibliothek zu München. Im Serapeum 1841. No. 20. p. 306 f. (auch im Separat-Abdruck erschienen).

Dibdin, der Bibliothekar Lord Spencer's, giebt a. a. O. eine nicht durchweg richtige Beschreibung des Münchner Xylographon 39, das, ein Buch in rothem Lederband, 30 Blatt klein Oktav enthält, und in diesem zwei verschiedene Werke, nämlich die sieben Freuden Mariä auf 9 Blättern und das Leiden Christi auf den übrigen 21 Blättern.

Dibdin hielt beide Bildercyklen für ein Werk, den Druck für Holztafeldruck, und giebt ein Facsimile von Blatt 5 a. Judas, den Heiland verrathend.

Heller bezieht sich am angeführten Orte S. 379 §. 94. blos auf Dibdin, indem er sagt: „Nach Dibdin befindet sich in der Münchner Central-Bibliothek ein xylographisches Werk in 28 (soll heißen 30) Blättern, welche das Leben Christi (soll heißen das Leiden) oder (soll heißen und) die sieben Freuden Mariä mit deutschem Text vorstellen.

Dr. Falkenstein erklärt, auf Dr. Maßmann's ihm gemachte Mittheilungen hin, a. a. O. S. 136 und 137, diese Werke für älter als Boner's Edelstein, angeblich 1461 von Albrecht Pfister zu Bamberg gedruckt, und schreibt, und wie wir glauben mit vollem Recht, dem Pfister auch diese Drucke zu, obschon die bildlichen Darstellungen sowohl im Charakter als in der Ausführung von den Holzschnitten dieses Formschneiders gänzlich abweichen, ja dieselben bei weitem übertreffen. Er verweist auf Stöger's und Dibdin's Facsimiles, und giebt die Folge der Bildblätter an.

Dr. Maßmann, der a. a. O. unter IX. dieses Werkes erwähnt, verweist ebenfalls auf Dibdin, Stöger und Falkenstein, und beschreibt Blatt 1. b., Bl. 2. a. b., Bl. 16. a., Bl. 20. b. und Bl. 30. a.

Stöger's Buch nun ist ausschließlich diesem Werke gewidmet. Es ist sehr dankenswerth, aber nicht mängelfrei. St. beginnt mit einem harten Tadel Dibdin's, der nicht ungegründet ist. Allein in einen Fehler Dibdin's verfällt St. selbst, indem er die Bilder fort und fort Holzschnitte nennt, was sie doch nicht sind. Die Facsimiles, eins aus den Freuden Mariä, eins aus der Passion, sind treu und gut, doch ohne Colorit. Unter den S. 16 namhaft gemachten Abbreviaturen n̄ vn̄ n̄ fehlt die häufigst vorkommende des r, wo über dem Vokal nur ein Strich statt des Buchstaben. Da von den 21 Blättern der Münchner Passion nach Stöger 11 die Holzschnitte, und 10 den Text enthalten, I. a. und XXI b. leer sind, hingegen 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. und 19. jedes 2 Holzschnitte (auf a und b) enthalten, so geht schon daraus hervor, daß Herrn R. Weigel's Kennerblick sich nicht täuschte, daß unser leider defectes Exemplar desselben Werkes ein andrer Druck, als das Münchner ist, folglich jedes in seiner Würde als Unicum bleibt, als besondre Ausgabe, was noch dadurch bewiesen wird, daß nicht nur der Text des unsrigen auf den ungleichen

Zeilenausgängen Punkte *) hat, das Münchner nicht, sondern daß auch eine andere Rechtschreibung, ja sogar häufig eine andere Wortstellung in den Zeilen die beiden sonst ganz gleichlautenden Texte unterscheidet. Stöger theilt die Texte der beiden Werkchen mit, allein mit unpassenden lateinischen Lettern; da nun auch eine Menge Varianten vorkommen, so wird die Mittheilung der Texte unsers Exemplars durch St. ohnehin seltnes Schriftchen nicht überflüssig gemacht, ja sie ist sogar nothwendig, um die Selbstständigkeit jedes Exemplars in das rechte Licht zu setzen. Der Varianten in der Rechtschreibung und Zeilenstellung sind jedoch so viele, daß es zu weit führen würde, sie hier sämmtlich anzugeben. Wen diese Unterschiede speciell interessiren, der wird sich leicht Stöger's Schrift zum Vergleich verschaffen können. Wir führen nur die Varianten unsers Facsimile an, St. S. 74:

M. Bl. 14. a. Z. 1. O dü
" 2. der — menschen
" 3. hayl — pringüng
" 4. pittern
" 5. wolst
" 7. lieben
" 8. müter in ir — schos
" 9. gelgt warst — iemer
" 10. schmerczen
" 11. lieber herr — pitt
" 12. deiner — mütter
" 13. czü
" 14. amen.

Die acht Blätter unserer Folge, die ich mit II bezeichnen will, beginnen mit Nr. 10 der Münchner Folge (M) No. k. bei Falkenstein, und zwar hat Blatt I. den Text auf Seite a und ein Bild auf Seite b, während bei allen folgenden das Gegentheil Statt findet. Nummer 9 M ist das Schweißtuch

*) Gerade die zweckmäßige Hinweglassung der meist an ganz unpassender Stelle, als Ausfüllung, stehenden Punkte charakterisirt das jüngere Exemplar, neben der verbesserten Orthographie.

der heiligen Veronica, und dieses war auch bei H. der Fall, der Text entspricht diesem Bilde. Er lautet:

H. Bl. I. a.

Opis gegrusset du heiligs
antluz vnsers herñ ihesu
criste das da getruckt ist yn
ein weis tüech vnd ist gege
ben der frawen veranice
durch czaichen der lieb Oli
bes antlucz cristi ihesu
pis vns ein trost vnd ein
erquichung vnd ein sichere
hilf das vns nit schaden
pringe des teufels gespent
das wir prauchen der ewig
en rwe vnd deines antlucz
nymer vergessen amen

b. Bild der Kreuztragung. Ein Kriegsknecht stößt Christum mit dem Stiel eines Hammers in den Nacken, ein zweiter zerrt am Gürtelstrick des Herrn diesen fort. Hinter Christus sucht Simon von Cyrene das Kreuz zu erheben, und die Last desselben zu erleichtern. Zu beiden Seiten Felsen mit Bäumen.

Hier fehlt nun ein Blatt, wahrscheinlich ohne Bild mit Text auf beiden Seiten zu I und zu II.

II. Bl. II. (l. M.) a. Kreuzigung durch drei Knechte, an den beiden Händen und Füßen zugleich. Jeder schlägt mit einem Hammer die Nägel durch die Hände und Füße des Heilandes. Am Boden Gras und Blumen.

b.

Odū iuuu sam̄s pauer vn
ter dem al dein ritē kreftig
lich vechten wie gar hertig
lich pistu gestorben an den
galgen des heiligen creutzs
vnd mit lautē stim sprachst
vater in dem heut euphilch
ich meinen geist vnd also
verschydestu da lieber her
las dem pitre marter vnd
creutzigung an mir armen
sunder nymer v̄loren werdr̄
vnd nach disem leben gib
vns das ewig leben amen

H. Bl. III. (m. M.) a. Christus am Kreuze (siehe unser Facsimile Tafel III.)
b.

Odw ewiges leben ihesu
criste dē durch des menschē
hail vnd wider pringung -
eines verschmechten pitern
todes exsterben wolst vnd
dar nach von den creutze -
genumen vnd deiner bibē
mueter yn yr heilige schos
gelegt warst vnd dich iemē
lich mit grossem schmerczn
an sich Oliber her ich pite
dich durch deinē liben mue
ter leiden willen mir czw
geben das ewig leben amē

H. Bl. IV. (n. M.) a. Christi Leichnam im Schoos der Mutter. Unter dem Kreuze am Stamm Maria, den Sohn sanft haltend; Johannes ihr zur Rechten, über

den Leichnam gebeugt. Maria Magdalena mit wehklagend erhobenen Händen ihr zur Linken. Am Boden ein Todtenkopf.

b.

Oliber her ihesu criste cz u
cōplet zeyt wolst du in ein
news grab gelegt werden
vnd vō den frawen petlagt
vnd gesalbt wēden vnd vō
den rittern pehuet werden
pey dem grab; Also liber her
ihesu criste v̄leich mir ämen
sunde das ich dich pegrab ī
mein herczen vnd dem huet
das ich dich nymē aus mein
herczen vēliesen muge sun
der dich alczeit muess loben
in der trivaltigkayt amen.

H. Bl. V. (o. M.) a. Grablegung, wieder unter dem Kreuze. Johannes, Nicodemus und Joseph von Arimathia heben den Leichnam sanft in einen gothisch verzierten viereckigen Sarkophag. Maria am Kreuze knieend,

doch bis zur Brust von dem Sarkophag verdeckt, blickt ergeben auf den Sohn.

b.

Odu konig der eren wie gā
mit grosser machte vnd ge
walt pistu komen fuer die
hellen vnd host czu prothen
die pforten der hellisen
fursten vnd hast dar aus ge
nomen die altueter die da
vil iar auf dich geburt habēt
vnd hast sy mit dir gefuert
yn das ewig leben Also lie
ber her erloes mich armen
sundē vō allen meinen sū
den vnd vor der vēdamnus
der ewigen peyn AMEN

H. Bl. VI. (p. M.) a. Christus, niedergefahren zur Hölle. Der Heiland, nur von einem Mantel umwallt, sonst nackt, in der Hand die Triumphfahne mit dem Kreuzeszeichen, scheint durch einen Stoß mit dem Stachel des langen Fahnenstiels die Höllenpforte geöffnet und

zugleich zertrümmert zu haben; er tritt auf die Trümmer und ergreift einen Altvater, ihn aus den Flammen zu ziehen, die heftig aus dem Hause schlagen. Zur Seite streckt der Teufel dem Erlöser eine Flammenzunge entgegen, und scheint sich zur Flucht umzuwenden, wobei sich in der Gegend seines Hintern auch noch eine häßliche Fratze zeigt.

b.

O lieber her ihesu cristе als
du kreftiglichen pist erstan
den an dem dritten tag vō
dem tode vnd bist erschine
deīner lieben muetter vnd
maīa marte auch den mīn
deīnen liebē iungern vnd
si erfreivelt als du sprachst
der frid sei mit euch Also
liebē her las mich auch also
erfreivet werden an dem
iungsten tag vnd gib uns
nach dīsem leben in deines
vatē reich das ewig leben ā

H. Bl. VII. (q. M.) a. Die Auferstehung. Zwei Knechte schlafen auf ihren Waffen, der eine ist geharnischt. Christus hat den Deckel des Sarkophags, der gothische Kleeblattverzierung hat, gesprengt, und tritt, die rechte Hand segnend erhoben, die Fahne in der linken, mit dem rechten Fuße aus dem Sarge. Im Hintergrunde ein Hügel mit Bäumen.

b.

Oliēber her īhesu crīste wie
gar barmhertczīglick pistu
enschīnē marie magdaleue
dī dīch suecht vnd mit kol
pēlicher salben dīch pegerte
zw salben vnd mīt deīner
barmhercikait ir vēgabst al
ir sund vnd sprachst magda
leua furcht dīch nit ich pin
chesus dāumb so ge vn̄ sag
petro vnd meinen mugern
diu hast gesechen den herē
also libē her gib das ich dich
ewigklich messe sehen amē

II. Bl. VIII. (r. M.) a. Christus als Gärtner erscheinend, in der linken Hand ein Grabscheit, über ihm weht die Fahne. Der Herr streckt zwei Finger der rechten Hand wie segnend gegen die vor ihm knieende, ein Salbengefäß in der Hand haltende Maria Magdalena. Man gewahrt am Boden viele Blumen, dann eine Umzäunung, und weiter im Hintergrunde eine Anhöhe mit einem Baum.

b. Text zur Himmelfahrt.

Oliber her ihesu criste als
diu nach deiner heiligen vr
stend in angesicht deiner li
bū muetē vnd liben heilig
pist auf gefaren in di himel
vnd siczest zu dē rechten
hant deines himlischen va
ters vnd hast vbē wunden
alle dem not Also libē her
hilf das wir arme sundige
menschen auch also vber
winden all vnser not vnd
nach disū leben mit dir be
sitcze das ewig leben amē

Wenden wir uns nach dieser Beschreibung zunächst zu den Bildtafeln, so geht aus der Zeichnung wie aus der Technik des Metallschnittes trotz dem rudimentalen Typus doch eine gewisse Kunstfertigkeit sowohl, als auch eine gewisse Innigkeit der Empfindung bei der Erfindung hervor. Das Gesicht des Heilandes, wie seine Haltung, ist stets würdig, edel und ernst, namentlich ist die Gestalt Christi meist auch körperlich viel größer, wie die Nebenpersonen. Die heiligen Frauen und der Evangelist Johannes haben viel Charakter in den Köpfen, und der Faltenwurf der Gewänder beurkundet bei aller Strenge des Styls einen sehr geübten tüchtigen Zeichner. Dabei athmen einige Beiwerke wieder eine gewisse Kindlichkeit. Die Heiligenscheine sind innen auf dem schwarzen Grund noch verschiedenartig verziert, und mit Ausnahme des Bildes der Kreuzigung haben alle übrigen uns vorliegenden sinnigangenehm erfundene Ranken mit Blumen, welche die schwarzen Hintergründe ausfüllen. Die Köpfe der Krieger und Henker sind ganz jugendlich und bartlos gehalten, als habe der Künstler damit den Unverstand und die Rohheit einer Jugend andeuten wollen, die das Göttliche nicht achtete.

Das Colorit entspricht dem Incunabelstyl des Ganzen; man sieht, daß es hier nicht galt, dem Reichthum kostbare Miniaturen, sondern der Armuth bescheidene und doch den Text ergänzende Bilderzier in die Hand zu geben, wie bei der Biblia Pauperum. Nur fünf Farben spielen die Hauptrolle: fleischfarb, grün, braunroth, blau und gelb; diese kehren auf allen Blättern wieder. Das Braunroth (Krapp) hat noch jetzt, wo es dick aufgetragen erscheint, Glanz. Die Blumen des Hintergrundes sind theils weiß gelassen, theils blos roth, theils grün und roth, einmal blau und roth. Blumen am Boden sind nicht besonders gefärbt, sondern es

ist hier Alles grün. Das Grün ist zweierlei, spangrün und saftgrün. Der Colorist ging plump und ohne Kenntniß der Zeichnung zu Werke, möglich sogar, daß er schablonirte.

Der Vergleich mit andern geschrottenen Bildblättern läßt erkennen, daß bei der technischen Bearbeitung der vorliegenden neben dem Grabstichel auch die Punktirmethode, das Aushämmern größerer und kleinerer Punkte mittelst Punzen, in Anwendung gebracht wurde, wie die altfranzösischen Horä und Breviarien sie häufig zeigen, nur daß sie dort mehr dienen, die Hintergründe auszufüllen, und so noch ziemlich spät vorkommen, während auf den ältesten Schrottblättern die Punktirung mehr für die Gewänder in Anwendung gebracht wurde. Kreuzschraffirung (weiß auf schwarzem Grund) ist vielfach wahrzunehmen, und verräth hier die feinste Nadel. Diese kommt in gleicher Weise in Anwendung gebracht ebenfalls noch vor auf Pariser Schnitten zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Uebergang der Schatten zu den Lichtern wäre so wie hier in Holz durchaus nicht nachzuahmen gewesen. Man vergleiche auf unserm Facsimile den Mantel Mariä mit seinem ächt künstlerisch schönen Faltenwurf.

Wenn jemand noch annehmen wollte, daß diese Platten Holzschnitte, nicht Metallschnitte seien, so würden ihn die runden Oeffnungen in den Ecken der meisten Blätter (auf unserm Facsimile unten rechts) widerlegen; diese dienten, die geschrottene Metallplatte mittelst eines Nagels oder einer Schraube auf den Holzstock zu befestigen. Durch die Gewalt, mit der dieß geschah, gab sich sogar an einigen Stellen das dünne Metall der Platte ein wenig aus seiner rechtwinkligen Lage. Dieß ist namentlich bei H 2. und 5. der Fall. Auf den meisten Blättern bemerkt man in zwei entgegengesetzten Winkeln ein Loch, wo die Schraube ver-

tieft eingesenkt wurde, so daß die Schwärze nicht jedesmal Schraube oder Nagel traf. Das Alter der Platten nun läßt sich recht gut in die Zeit von 1450 bis 1460 setzen, und daß die Bilder nicht jünger sind, möchte schon der Text beweisen.

Stöger äußert über die Zeit des Entstehens der Bilder so wenig eine entschiedene Meinung, wie darüber, von welchem Drucker der Text sei. Falkenstein schreibt ihn unbedenklich A. Pfister zu. Leider liegen uns keine Originaldrucke Pfister's vor, wir müssen uns zur Vergleichung der Facsimiles bedienen, welche Wetter's und Falkenstein's Werke uns bieten. Und da will, bei ungemeiner Aehnlichkeit mancher Lettern unserer Passion doch Vieles nicht übereinstimmen, weder mit Pfister's Mahnung wider die Türken, noch mit dem Kalender von 1457, noch mit der 36 zeiligen Bibel, noch mit Boner's Edelstein. Die Facsimiles der genannten Werke Pfister's zeigen fast durchgängig in den kleinern Lettern m und n selbstständig und zusammenhängend gegossen. Beim Text unsrer Passion erscheinen sie stets getrennt m, n, daher auch u wie n aussieht und n wie u, ebenso das w stets vv; das v ist oben nie geschlossen. Unser großes A stellt sich schöner und schlanker dar als das facsimilirte bei Wetter Tafel III. unten im Wort Aristoteles und auf Tafel IV., obschon es dieselbe Form hat. Das M ist auch anders, es hat am ersten Strich zwei Spitzen nach vorn, dort ersieht man nur einen. Das N weicht auch ab, das O erscheint bei Wetter Tafel VI. einmal, aber als D, (unten rechts, Armenbibeltypen: Der Herr.) Unsere unmaßgebliche Ansicht geht dahin, daß die H Passion höchstwahrscheinlich ein pfisterscher Druck sei, und zwar zum Theil gesetzt mit seinen Armenbibellettern, die auch zu den vier Historien dienten. Wir halten diesen Druck für einen der frühesten Pfister's. Das Abbre-

viren des Buchstabens r durch einen Strich über den vorhergehenden Vokal, namentlich am Ende eines Wortes, z. B. gā, sundē, dē für gar Sünder, der ꝛc. begegnet zwar in den bekannten pfisterschen Drucken, aber bei Weitem nicht so häufig, wie bei Passionsblättern. Seite 33 seines Schriftchens trägt Stöger deshalb Bedenken, Pfister den Ursprung dieser Passionen zuzueignen, weil die Holzschnitte der bekannten pfisterschen Druckwerke ganz vom Charakter der Passionsbilder so verschieden wären, daß es unmöglich sei, beide einem und demselben Meister zuzuschreiben. Dieser Zweifel hebt sich von selbst, wenn man bedenkt, daß der Holzschneider für die Drucke Pfister's, oder dieser selbst, und der Meister dieser Schrottblätter jedenfalls zwei verschiedene Künstler waren, deßhalb können beide Werkchen, Freuden Mariä und Passion, doch recht wohl aus Pfister's Druckwerkstätte hervorgegangen sein.

Das reine Hochdeutsch der einfach edeln Gebete macht auch in sprachlicher Beziehung diese seltenen Blätter anziehend und beachtenswerth.

X.

Deutsches Schützenwesen.

1.

Das Schützen-Gesellschaften-Bündniß in Mittel- und Unterfranken.

Eine Menge fränkische Städte und Ortschaften standen nach der Zeit des deutschen Krieges im engen Verband durch ihre Schützengesellschaften, hielten glänzende Lustschießen und beschickten dieselben mit Abgesandten. In der Regel hielt jede Stadt, welche durch einen ihrer Schützen das Landkleinod gewonnen hatte, ein Schießen, zu dem sie die Verbundenen durch Briefe einlud, und wo als höchster Preis stets das Landkleinod wieder ausgesetzt war. Dasselbe bestand insgemein aus einem Ehrenschild, mehr oder minder kunstvoll, und mit Medaillen geziert, oder auch aus silbernen Pokalen und sonstigem Prunkgeräth, welches zu manchen Zeiten vermehrt wurde, wie noch jetzt hie und da üblich ist, daß der Schützenkönig zum Andenken an sein einjähriges Königthum eine Münze oder Medaille an das Kleinod stiftet.

Zu Folge eines Verzeichnisses der Stadt Neustadt an der Saale, unter der Salzburg, hatte dieser Ort 1568 folgende, in ihrem Verband befindliche Städte und Orte eingeladen, und es waren aus dem großen fränkischen Verbande die Abgeordneten von 18 Städten und 3 Dörfern erschienen, während 23 Städte und 39 Dörfer das Schießen unbeschickt ließen.

Laundtkleinothsschiessen mit der Handtbuchsen zur Neunstat vff Sonntag nach Mathey Apostolj Anno p 68to aldo zu erscheinen, außgeschribenn.

Nachuolgende erschienen von Stetten.

Schweinfurth, Kitzing, Königßberg, Volckach, Schleussingen, Mainungen, Königßhouen im Crapfeldt, Hilberhaussenn, Dehmar, Wurtzburg, Ipphouen, Hammelburg, Münnerstat, Mellrichstat, Fladingen, Bischofsheim vor der Rhön, Haßfurth, Neunstat vnnder Saltzburkh.

Von Dorffen.

Sultzfeldt am Main, Obern Volckach, Northeim am Main, Newstatt vnnter Saltzburg.

Anno p 1568.

Nachuolgennde seindt aussenplieben vnnd nit erschienen.

Von Stetten.

Ochsenfurth, Dettelbach, Römhillt, Rottenburg vf der Tauber, Grünßfeldt, Bischofsheim vnnt' Wurtzburg, Werthhaim, Mergenthen, Hoer, Gemünden, Lauda, Car(l)stat, Haidingsfeldt, Aw, Main Bernhaim, Statt Schwartzach, Geroltzhouen, Brittstat, Arnstein, Kissingen, Elltman, Eberen, Seßlach.

An Dorffern aussenplieben.

Ostheim, Hirßfeldt, Summerach, Wisenbrun, Greuen Reinfeldt, Obern Prait, Vnndern Prait, Wipfeldt, Grossen Lanckheim, Winderhaussenn, Sommerhaussen, Gochßhain, Farr, Geroltzhaussenn, Geltterßhaim, Frickenhaussenn, Stangenrothe, Hoffheim, Marckstainfeldt, Oberen Eysetzhein, Randerßacker, Goßmansdorf, Klein Lanckheim, Reppernndorf, Remlinger, Gnottstatt, Aschag, Thanßdorff, Vnnder Ewer-

hein, Elferßhaussenn, Hergoltshaussenn, Stainheim, Sickerhaussenn, Berg, Westheim, Terdingenn, Röttingen, Sultzthall, Alberhouen.

Auf der Rückseite dieses Verzeichnisses steht Folgendes bemerkt:

Ich Jacob Jockey vonn Wurtzburg bin dieser Burgschafft das Lanndtkleinoth betreffenndt, gestenndig, das bezeug ich mit meiner Hanndt.

ICH Hanuß Banutz von Themar. Bin dieser Burgschafft das Lanndt Cleinoth betreffenndt, gestenndig, das bezeug ich mit meiner Hanndt.

Ich Jorg Fuchs vonn Schweinfurth, Bin dieser Burgschafft das Lanndt Cleinoth bedreffennt, gestenndig, diß bezeug ich mit meiner Handtschrifft.

Ich Hannß Halwich Burger, deß Raths zu Munerstat, Bin dieser Burgschaft, das Lein Kleinen (?) bedreffen, gestenndig, das bezeug ich mit meiner Hanndt,

Actl. 30 Sep. Ao. 68.

Zu Becrefftigung dieses Verzeichnus, der einuerverleibten Stett, Dorff vnnd Fleckh, zum Lanndtcleinoth gehörig ꝛc. haben wir E. E. Rath zur Neunstat ꝛc. Gemeiner Statt Secret Innsigill Enndes vfgedruckt Actl. denn 30.n Septembris Anno p 68.

2.

Kleinod der Schützengesellschaft zu Schleusingen.

(Mit Abbildung auf Tafel IV.)

Ein noch schöneres Kleinod, als das im ersten Bande des Museums beschriebene und abgebildete der Sebastiansgesellschaft zu Altengottern, besitzt die Schützengesellschaft zu

Schleusingen, deren Ursprung auch in ziemlich hohe Zeit hinaufreicht. Nachrichten über ihr Entstehen mangeln jedoch eben so, wie die über die dort genuthmaßte Verleihung dieses Kleinods an die Gesellschaft durch einen Grafen von Henneberg.

Schleusingen war seit 1274 Grafenresidenz, nachdem die drei Söhne des Grafen Heinrich III. von Henneberg: Berthold V., Hermann II. und Heinrich IV. die väterlichen Besitzungen unter sich getheilt hatten. Zu Berthold's Antheil waren das Stammschloß Henneberg und die Städte und Aemter Schleusingen, Wasungen, Maßfeld, die halbe Stadt Themar und die halbe Cent Benshausen gekommen. Berthold hatte schon vor der Theilung in Schleusingen seinen Wohnsitz, und behielt ihn bei, zumal er bereits 1268 das Schloß daselbst (*Slusingen castrum* cum civitate et cum omnibus attinenciis) seiner Gemahlin Sophia zum Leibgedinge verschrieben hatte. Er starb 1284, und hinterließ drei Söhne: Berthold VI., Berthold VII. und Heinrich VII. Der erste wurde geistlich und der dritte Deutschherr. Der mittelste gelangte zur Regentschaft, und hob sein Haus zu hoher Blüthe. Ohne äußere Macht, nur Herr eines kleinen Landes, wußte er durch Tapferkeit, Intelligenz und Energie seine Besitzungen erstaunlich zu mehren, und den Ruhm eines bedeutenden Kriegs- und Staatsmannes seiner Zeit zu erringen. Er wurde vom Kaiser Heinrich am 25. Juli 1310 auf dem Reichstage zu Frankfurt a. M. für vielfache wichtige Dienstleistungen zum deutschen Reichsfürsten erhoben. Seine Zeitgenossen legten Berthold den Namen des Weisen bei. Der wachsende Glanz des jungen Fürstenhauses kam auch der Residenzstadt zu Gute; Schleusingen blühte fröhlich auf, und sein stattlicher Neubau

des Residenzschlosses, der Bertholdsburg, erinnert noch heute an den mächtigen und weisen Gebieter.

Ob nun aber einer der Nachkommen Berthold's der Schleusinger Gesellschaft das Kleinod verliehen habe, oder ob diese dasselbe nicht auf eigne Kosten als Landkleinod anfertigen ließ, ja, ob dieses schöne Kleinod nicht das sogenannte Würzburger Landkleinod war, dessen die Schützenbriefe von Schleusingen, Meiningen, Neustadt an der Saale u. a. erwähnen, ist aus Mangel an Nachrichten nicht nachzuweisen. Gewöhnlich wurde, wie aus den Schützenbriefen erhellt, um das Landkleinod geschossen. Es durften nur die im Verband und Kartell mit einander stehenden Städte und Dörfer um das Kleinod schießen. Welcher Ort es gewann, der ließ es im nächsten Jahr wieder ausschießen, oder der Ort, wohin es ursprünglich gehörte, löste es mit Geld ab.

Die Zeit der Verfertigung des Schleusinger Kleinods möchte nicht früher als die Mitte des 16. Jahrhunderts unter die Regierung des vorletzten Fürstgrafen Wilhelm zu setzen sein. Es ist von getriebener Silberarbeit, die Figuren: der heilige Sebastian (als Schützenpatron) in seiner Marter, neben ihm ein Armbrust- und ein Bogenschütze, und zwei in den Ornamenten sitzende musicirende Engel sind theilweise vergoldet. Die silberne Kette, an der der jedesmalige Schützenkönig dieses Kleinod auf der Brust trägt, ist eine und eine halbe Elle lang. Auf der Rückseite steht: **Wiegt 2 ℳ 6 Lott.** (2 Mark 6 Loth.)

Am Fuße des Schildes ist das Hennebergische Wappen auf einem besondern Schild angebracht, und zwar farbig emaillirt; daran hängt in einem Ringlein an einer kurzen Kette ein silberner dreifach gefiederter Bolzenpfeil mit vergoldeter Spitze und Fiederung.

An dem Pfeil hängt ein ovales silbernes vergoldetes Medaillon, spätere Zugabe durch Bernhard Marschalk von Ostheim den Jüngern mit dessen Wappenschild und Namen und der Jahrzahl 1600.

Ein Bernhard Marschall von Ostheim zu Walldorf war 1583 Hennebergischer Statthalter, möglich, daß er, oder einer seiner Verwandten 1600 in Schleusingen Schützenkönig wurde, oder daß er auch nur als Resident aus besonderer Gunst sein Wappen an das Kleinod fügen ließ.

Im Jahr 1592 erließ die Schützengesellschaft zu Schleusingen einen Schützenbrief, fast Wort für Wort dem ähnlich, der 1572 von der zu Meiningen ausgegangen war, und im ersten Bande des Museums mitgetheilt wurde, nur daß es dort im Eingang heißt: „Nachdeme weiland der Ehrsame Caspar Seyffert, unser gewesener Mitbürger und Schießgesell, seliger, im Jahr als man der weniger 79 geschrieben, des Stiffts Würzburg Landkleinot, welches nicht allein denen Schützenmeistern und Schießgesellen, so des Stifts Unterthanen, sondern auch andern des Stiffts Benachbarten, welche Städte, Dörfer und Flecken ꝛc. ꝛc." (wie in dem Meininger Schützenbrief) „zugelassen worden, zu Meiningen gewonnen, und dasselbige, wie sich gebühret, zu Schleusingen, obgemeldt, vberantwortt." Sehr möglich, daß das noch heute vorhandene das in diesem Brief erwähnte Kleinod ist.

Die Abbildung dieses Kleinods auf Tafel IV. ist im Maaßstab von $\frac{1}{3}$ desselben genommen.

XI.

Wer weiſs, ob's wahr iſt?

Volksſpruch, Sage, Töpferſchrift, Holzſchnitt, Münze.

(Mit Abbildung auf Tafel V.)

Aufmerksame Beobachter des Volkslebens finden leicht, wie tief eindringlich sich in ihm gewisse, oft ganz alltägliche Begriffe und Redensarten festsetzen. Solche Eigenheiten des deutschen Sprachgenius, wenn auch nicht immer schön und ästhetisch, sind z. B. die Redensarten: Ich dachte, was mich bisse? Ich hätte bald gedacht! Da könnte jeder kommen! und viele andere. Eine solche Redensart ist auch die Frage, die sich bei der Mittheilung zweifelhafter Nachrichten oder Thatsachen aufdrängt: Wer weiß, ob's wahr ist? Man hört sie oft im gewöhnlichen Leben, und allüberall. Tröstete doch jener deutschungarische Prediger seine Gemeinde, der er die Leiden des heiligen Stephanus so eindringlich und zu Herzen dringend geschildert hatte, daß Alles in Thränen zerfloß — mit den Worten: Weints nit ze sehr, meine geliebten Gläubigen, weints nit, wer weiß, ob wahr?

Wir theilen einige besondere Vorkommenheiten dieses so oft und vielfach begegnenden Volksspruches mit.

1.

Sage.

Die Gartenthür zu Ettmarshausen.

Im 4. Band des Thüringischen Sagenschatzes ist S. 142 ein Factum mitgetheilt, das jetzt als Sage fortlebt. Schon E. J. Walch in seiner Beschreibung der Königlich- und Herzoglich-Sächsischen Häuser und Lande, Nürnberg 1811 weist dieses Factum nach, indem er erzählt: „Dicht an dem-

selben (dem Hofe Ettmarshausen) liegt ein dazu gehöriger Teich. Die vormalige steinerne Gartenthüre, an welcher die Worte eingehauen waren: wer weiss obs wahr ist? und woraus ein weit verbreitetes bekanntes Sprichwort entstanden, ist zerfallen, und die Steine sind zum Theil abhanden gekommen."

Das Sprichwort lautete und lautet zum Theil noch, wenn Jemand etwas nicht wohl Glaubliches erzählt:

Wer weiß, ob's wahr ist? steht (stand) an der Ettmarshäuser Gartenthür.

Die Sage läßt den Steinmetzen in einen Thürpfeiler dieses Gartens Jahrzahl und Namenschiffre einhauen:

A. D. 1548. M. A.
C. P.

obschon die ganze Arbeit der Geselle gefertigt hatte, der nun heimlich den Spruch darunter meiselte und davon ging.

Diese Sage ist nicht neu entstanden; schon der Hennebergische Geschichtschreiber Juncker kannte und bestätigt sie in seiner Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg (Manuscript). Wir selbst haben noch die angeblichen Pfosten dieser Gartenthüre in Trümmern liegen sehen, jetzt freilich ist Thüre und Garten nicht mehr vorhanden.

2.

Töpferspruch.

Weiter besitzen wir ein gehenkeltes Steingutnäpfchen, an sich werthlos, doch von ziemlichem Alter, mit Laubwerk von des Töpfers Kunst verziert, und am Boden steht in einem Kranze mit blauer Schrift:

Wer
Weiß obß
Wahr ist.

3.

Holzschnitt.

Interessanter ist ein deutscher Holzschnitt unserer Sammlung, dem wir eine nähere Beschreibung widmen.

Das Blatt ist ein neuer Druck von einer alten Platte, (aber nicht in den 3 erschienenen Bänden der Derschau-Beckerschen Sammlung befindlich), und bis zum Rand beschnitten, doch gut gehalten. Die Manier des Schnittes ist sehr kräftig und ausdrucksvoll, die Zeichnung gut. Ein Monogramm fehlt; wir möchten das Blatt, seiner Art nach, dem Christoph Stimmer vindiciren.

Die Höhe hält 13 rheinische Zoll, die Breite $10\frac{5}{8}$ Zoll. In der Mitte ist ein $5\frac{7}{8}$ Zoll hohes, $5\frac{1}{8}$ Zoll breites Feld mit dem ganz großen Spruch erfüllt:

Wer Weis
Obs war
ist.

Die Buchstaben sind sehr mit Schnörkeln verziert, die großen 2, die kleinen über 1 Zoll hoch.

Diese Schrift nun ist mit Bildgruppen auf allen Seiten umgeben, welche den Spruch erläutern. Die erste Gruppe oben links nimmt über die Hälfte der Blattbreite ein. Ein stehender Schalksnarr, vor dessen Füßen eine Katze sitzt, betrachtet mit komischer Gebehrde und mit zwei Fingern auf sie deutend, zwei Liebende, die küssend an einem gedeckten Tische sitzen. Dem Narren gegenüber sitzt an demselben Tisch ein Mann, der aus einem hohen Humpen trinkt. Es ist die fröhliche, das Leben sorglos genießende Jugend. Ueber den Liebenden steht:

IVCH HOSSHA DIS THV
ICH ALL TAG

Die zweite Gruppe, neben der ersten über der Schrift, zeigt einen stattlichen Mann in der Tracht der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, dem eine Dame zur Rechten steht. Er spricht mit ihr, wie die Gebehrde zeigt. Ueber ihm steht:

ICH AVCH
WEN ICH
MAG

Die dritte Gruppe, dem Beschauer links, neben der Schrift, wird von einer jüngern und ältern Frauensperson gebildet; die vierte, rechts unter der zweiten Gruppe, bilden zwei sich mit einander unterredende Männer. Diese Gruppen haben keine Ueberschrift.

Die unterste Gruppe füllt den ganzen Raum unten aus, die Schrifttafel reicht mit ihrem untern Ende $\frac{3}{4}$ Zoll hinein. In der Mitte sitzen zwei Liebende in zärtlicher Stellung küssend und kosend. Die Dame hält ein Schooshündlein. Ihr zur Rechten sitzt eine von Immen umschwärmte Eule. Links steht bedächtig ein Mann in höhern Jahren in einer Schaube, und einen Krückstock haltend, zu den Liebenden gewandt. Ueber ihm steht:

ICH DENKE DEN
TAG DAS ICHS
AVCH
PFLAG

Und ihm gegenüber rechts steht ein von Alter gebeugter Greis, auf einen Krückstock gestützt, und spricht, bedachtsam den Zeigefinger der rechten Hand erhoben:

OCH OCH
THVT
MAN DIS
NOCH

Der Humor des Blattes liegt am Tage. Die Jugend genießt unbesorgt, das männliche Alter hat noch für andres Streben Sinn und Sorge, als blos für physischen Genuß, das reife Alter ergeht sich in Erinnerungen, und das Greisenthum erblickt in der früher selbst genossenen Lust ein zu beseufzendes Uebel. Wer weiß, obs wahr ist?

4.

Spruch-Münze.

Endlich gesellt sich zu Sage, Töpferschrift und Holzschnitt auch noch eine Spruch-Münze, und zwar zweierlei Gepräges. Beide uns vorliegende Exemplare sind von Blei.

Das eine hat auf dem Avers die allegorische Figur der Falschheit oder der Lüge, eine hohe Frauengestalt, welche zwei Schlangen in der Hand hält, davon die eine ihr nach dem Munde züngelt. Vor der Frau blüht eine Tulpe. Unter ihr stehen die Buchstaben F F, das Zeichen des Verfertigers in einem langen und schmalen Schildchen. Um die Frau steht die Schrift: WER WEISS OBS WAHR IST. Der Revers zeigt eine aus Wolken reichende, von der Sonne beschienene offene Hand, in ihr ein Auge, darunter eine Landschaft, mit einem Baume, unter dem ein Jäger nach Enten schießt. Im Rand steht rundum TRAW ⊠ SCHAW ⊠ WEM ⊠

Das zweite Exemplar hat zum Avers denselben Stempel, wie das erste, aber der Revers ist einigermaßen verschieden; zwar auch die sonnebestrahlte Hand aus Wolken, aber über einer großen befestigten, vielthürmigen Stadt und darunter die Buchstaben zwischen Blümchen: F: F und die Schrift: TRAW SCHAW WEM steht hier auf einem Bande im Halbkreis über der Stadt. Auch hat diese Münze

ein Oehr zum Anhängen. Tafel V giebt unter 4. 5. 6. treue Abbildung dieser beiden Medaillen.

Wir haben uns vergebens in den uns zu Gebote stehenden deutschen Münzbüchern nach einer Kunde von dieser Spruchmünze umgesehen, und auch der ihnen besonders gewidmete Theil von G. V. Schmid Clavis Numismatica, oder encyklopädisches Handbuch der auf Münzen und Medaillen in lateinischer und deutscher Sprache vorkommenden Sprüche, Namenschiffern und Abbreviaturen ꝛc. Dresden und Leipzig 1840 — führt weder den einen, noch den andern Spruch an, und so scheint diese Medaille dem Sammelfleiße des Verfassers, der aus den besten Quellen schöpfte, noch entgangen zu sein.

Den Ort der Verfertigung dieser Münzen möchten wir wohl in Straßburg oder in der Schweiz suchen. Der durch den Spruch ihm verwandte Holzschnitt deutet nach ersterer Stadt, wenn unsere Vermuthung, daß die Stimmer ihn zeichneten und schnitten, richtig ist. Die Ursache der Verfertigung scheint aber auch in einer humoristischen Laune, oder in einem Sprichwort, das man anschaulich machen wollte, wie das bekannte: Trau schau wem, zu wurzeln.

Möglich, daß diese Schaumünze zweifachen Vorkommens namhaft gemacht ist in dem Schweizerischen Münz- und Medaillen-Cabinet, beschrieben von Gottlieb Emanuel von Haller, Bern 1780, 1781, ein Buch, welches uns leider nicht zugängig geworden. Dort wird der Meister F F als ein sehr produktiver im zweiten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts aufgeführt, und von dem Verfasser die Vermuthung geäußert, daß dieser Medailleur Friedrich Fechter geheißen habe, welcher Vermuthung aber noch die sichere Bestätigung mangelt.

XII.

Die Mordbrenner

und ihre Zeichen.

Zum bekräftigenden Zeugniß des im ersten Band des Museums mitgetheilten Artikels: „Die Mordbrenner und ihre Zeichen" dienen die nachstehenden Dokumente, von denen das erste früheres Datum hat, als jene Briefe. Beide erschienen als Placate, davon wir in einer Repositur zu Salzungen Exemplare auffanden, die in einem Fascikel alter Münzacten eingeheftet sind. Der Titel vom ersten füllt gerade drei Zeilen, das übrige fast 32 Zeilen, denen ein schönes A als Holzstock voransteht. Das darunter gedruckte Wachsoblatensiegel ist mittelgroß, etwa wie ein Zwanzigerstück, und hat die Rundschrift: SIG. FRATRVM. DVCVM. SAX. MISN. ETC. Es scheint aus dem Patent hervorzugehen, daß auch jenes Jahr ein Angst- und Brandjahr war, wie 1842. Das zweite Mandat bezieht sich auf das erste und füllt 52 lange Zeilen. Das Siegel ist kleiner und hat keine Schrift.

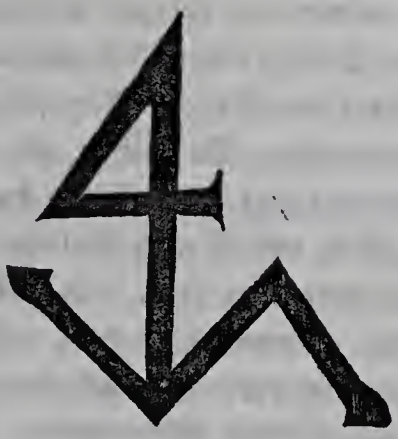
I.

Von Gottes gnaden, Johans Fridrich der Mittler, vnd Johans Friedrich der Jünger, Gebrüdere, Hertzogen zu Sachssen, Landgrauen in Düringen, vnd Marggrauen zu Meissen ꝛc.

Allen, vnd jtzlichen vnsern Prelaten, Grauen, Herrn, denen von der Ritterschafft, Heubt vnd Amptleuten, Schössern, Schultheissen, Castnern, Gleitzsleuten, Zölnern, Burgermeistern, Richtern, Rethen der Stedte, Gemeinden, vnd sonst allen andern vnsern Vnterthanen vnd Vorwandten, vnsern Gruß, gnad vnd alles guts zuuorn. Ehrwirdigen, Wolgebornen, Edlen lieben andechtigen, Rethe vnd getrewen.

Wir wissen euch gnediger meinung nicht zu bergen, das vns glaublich anlanget, als solten abermals, und von newen, etliche mit gelt, bestellt vnd abgefertiget sein, hin vnd wider, im gantzen Deudschem lande, Fewer einzulegen, vnd zu brennen, wie denn von den selben, im Oberlande allbereit ein Dorff angelegt, vnd darinnen etliche Heuser vorbrent worden. Weil wir vns denn schüldig erkennen, vnsere Vnterthanen vnd Verwandten, für solchem fürstehenden schaden, in der zeit zuuorwarnen, auch selbs durch göttliche Verleihung, so viel müglich, da für zu trachten, Vnd zu besorgen, etliche berürter Mordtbrenner möchten sich in vnsere Lande vnd Fürstenthumb auch begeben, jr böss fürnemen ins werck zu bringen. So ist abwesens des hochgebornen Fürsten, vnsers freundlichen lieben Brudern Hertzog Johans Wilhelmen zu Sachssen ꝛc. S. L. vnd vnser gnedigs vnd ernstlichs begern, ewer jeder wolle in seinen Graueschafften, Herrschafften, befolhenen Ampten, Oberkeiten, Gerichten vnd Gebieten. Auch jr, die Rethe in den Stedten, alsbald befelhen, verschaffen, vnd bestellen, das die Vnterthanen, jrer sachen, in den Heusern, Scheunen, Stellen, vnd sonst allenthalben, auch jrer eigen Fewer vnd liechter, mit gantzem vleis gewahr nemen, vnd in guter achtung haben, vnd wasser für die thüren vnd in die Heuser, auch vnter die Techer setzen. Dazu keinen frembden, vnbekandten, ausserhalben der Wirtsheuser, hausen oder herbergen. In sonderheit aber auff die Garben im felde, gut auffmerckens haben, ob nicht fewer eingelegt, vnd keine, so vber nacht im Felde gelegen, vnauffgebunden, vnd vnbesehen einführen lassen. Desgleichen ein jeder für sich selbs, mit vleis auch thun, vnd von dem seinen zugeschehen, mit ernst verfügen, darüber auch heimlich vnd vnvermarckt bestellen solle, Wo einer oder mehr, frembde, vnbekandte vnd verdechtige Personen, antroffen, vnd betretten,

das dem, oder denselben nachgefragt, was jr thun vnd fürhaben sey. Wo denn mit grundt erforschet, das der, oder dieselben, mit argwenigem Zeuge, fewer einzulegen vnd zubrennen, vmbgingen, auch solche Zeichen, in jren Röcken vnd kleidern, wie vnten stehet, befunden. Das als denn der oder dieselben, alsbald gefenglich eingezogen, vnd enthalten, vnd solchs fürder, vns zu erkennen gegeben, vnd darauff vnsers bescheids erwartet werde. Das alles wolle ein jeder zu seinem vnd der seinen selbs besten, nicht anders halten, Wie wir vns gentzlich versehen. Daran geschiet gedachts vnsers lieben Brudern vnd vnser gefellige auch ernstliche meinung. Zu vrkund mit vnserm hierauff gedruckten Secret besiegelt. Gegeben zu Eisfeldt, Freitags nach Vincula Petri 2. Augusti. 1555.



II.

VON Gotts gnaden wir Johans Friderich, der mitler Hertzog zu Sachssen, Landgraff in Düringen vnd Marggraff zu Meissen, Entbieten, Allen, vnd jtzlichen, vnsern und der hochgebornen Fürsten Herrn Johans Wilhelmen vñ Herrn, Johans Friderichen des Jüngern hertzogen zu Sachssen ꝛc., vnser freundlichen lieben Brüdern, Prelaten, Grauen, Herrn,

denen von der Ritterschafft, Heubt, vnd Amptleuten, Schöſſern, Schulteſſen, Caſtnern, Gleitsleuten, Bürgermeiſtern, Richtern, Rethen der Stedte, Gemeinden, vnd ſonſt Allen andern, vnſern vnd jrer liebden vnderthanen vnd vorwanten, Vnſern grus, gnad vnd Alles guts zuuor, Erwirdigen, Wolgebornen, Edeln lieben Andechtigen Rethe vnd getreuen, Wir ſtellen in keinen zweiuel, Jr habt euch zu erinnern, Was ſich kurtz vorlauffener jhar her, fur grauſamlich erſchrecklich, vnd vormals, in Deudſcher Nation, vnerhort, Mordtbrennen, hin vnd wider nicht Allein in vnſern, Sondern auch in etzlichen, andern Landen, Fürſtenthumen vnd Stedten, ereugent vnd zugetragen hat, Vnd wiewol, es domit, etzliche jhar auch bis daher, aus Gottes genediger Vorfügung, ſtille geweſt, Ane das ſich, ſolichs, des vorſchinen, Lv. jhars etzlicher maſs, auch wider hat, erregen wollen, wie jr dan deſſen, durch vnſer offen Auſſchreiben, Am datum Eisfeldt, freitags Nach vincula Petri den Andern Auguſti berürts jhars, genediglich vorwarnt worden, So wiſſen wir euch doch genediger meinung, nit vnangezeigt zu laſſen, das vns glaubwirdig fürkompt Als ſollen, von Neuen Etzliche mit geldt, beſtellet, Abgefertiget vnd verordnet ſein, hin vnd wider, jn gantzem Deudſchen Lande, Abermals, fewer, einzulegen, vnd Alſo, das Mordbrennen (ſn vern vnd weit jnen vnſer lieber Gott, zulaſſen vorhengen wirdet) Widerumb, an die handt zunemen, vnd jn das werck zu richten, Wie dan ſolichs im Oberlandt, an etzlichen orten, Albereit angangen, Daneben, ſoll auch in ſonderheit beſtellung, geſcheen ſein, nicht allein, den Menſchen Gifft, beyzubringen, Sondern auch, die weide zu vorgifften, inmaſſen es dan auch, zum teil, Albereit erfaren, vnd befunden, vnd alſo, die Deudſche Nation, beyde an, vormügen, Leuten vnd vihe, mit Mortbrandt, vnd ſchedlicher vorgifftung, heimzuſuchen, anzugreiffen, vne vffs euſſerſte zu-

uerderben, Wann wir dan, Als der Landsfürst, vnd oberkeit, für vns selbst vnd von wegen gedachter vnser lieben brüder, vns schuldigk erkennen, auch geneigt sein, angezeigten vnchristlichen lastern, des Mortbrennens, vnd vorgifftung, durch verleihung des Almechtigen, Domit dieselben in vnsern, vnd vnser lieben brüder landen vnd Fürstenthumb, Auch euren grafschaften, herschafften, vnd gebieten, nicht einbrechen, vnd vberhandt nemen, Sundern ewer selbst, vnd der ewern, auch Anderer vnserer vnderthanen, kunfftiger drawender schadt, Nachteil, vorderbe beschwerung vnd vorletzung, so viel müglich, vorhütet vnd abgewandt werden müge, in der zeit für zu trachten, vnd zu begegenen, Vnd sich solichs lasters vnd vbels, des Mordbrennens, vnd vorgifftung, in vnsern, vnd vnserer lieben brüder Lande vnd Fürstenthumb, auch zu befaren, So ist demnach für vns selbst, vnd von wegen vorgenanter vnser lieben brüdere, Vnser genedigs, Auch Ernstlichs begeren, Eur jeder wölle, in seinen Graueschafften, Herschafften, befholenen Ampten, Oberkeiten, Gerichten vnd Gebieten, Auch jr die Rethe in den Stedten, Alsbald vnd vnuorzüglich, vorschaffen vnd bestellen, das vff frembde, auswertige, vnbekandte, vnd vordechtige Personen, hinfürter mit vleis Achtung gegeben vnd verordnung geschee, damit derselben, Ausserhalb der wirtsheuser, von Niemands keiner gehauset noch beherbergt werde, Darüber in sonderheit vnuormarckt, befhelen, wo einer aber mehr, solcher vnbekandten vnd vordechtigen Personen, Es were in Stedten, Flecken, Dörffern, aber auch, vffm felde, Antroffen vnd betretten, das dem aber denselben zur stundt, Nachgefragt was jr thun, vnd furhaben sey, So dan mit grundt erforschet, vnd befunden, das der, aber dieselbigen, mit vordechtigem zeuge, feur einzulegen, vnd zubrennen, Auch Menschen vnd vihe, zuuorgifften vmbgingen. Als dann, den aber dieselben alsbaldt

gefengklich einziehen, vnd verwarlich enthalten lassen, vnd vns solichs fürter zuerkennen geben, vnd darauff vnsers bescheids gewarten, Weiter wollet auch daran sein, vnd mit ernst bestellen, das die vnderthanen, jrer sachen, in den heussern, Scheunen, Stellen, vnd sunsten allenthalben, auch jrer aigen feuer vnd lichter, mit gantzem vleis gewhar nehmen, vnd in guter Achtung haben, vnd für die Thüren, in die heusser, auch vnter die decher, wasser setzen, vnd halten, Vnd dieweil auch, die zeit der Erndt, Gott lob, nuhmer, sich herbei nahet, So wollet ferner verordenen, das als dan vff das haw vñ die Garben im Felde, mit Allem vleis gesehen, Domit nit etwa feur eingelegt, Auch keine Garbe, so vber nacht, im velde gelegen vnauffgebunden vnd vnbesichtiget, einfüren lassen, ingleichnus, ein jeder für sich selbst, mit vleis, auch thun, vnd von den seinen zugescheen, mit Ernst verfügē solle,

Vnd Nachdeme sich berürte laster vnd vnthaten, jtzo wie obsteet, wieder ereugen, denen auch diebereien, vnd andere mehr böse vnd vnerhorte handelungē, mit Anhengen vnd dieser zeit, sehr gemein, Auch durch die Betler jrer Personen vnd vnter derselben gestalt, mhererteils geübet gethan vnd volbracht werden, So wollen wir die hieuorigen Ausschreiben, das hinfurt, in vnsern vnd vnser lieben brüder landen vnd Fürstenthumb, gar kein frembder, noch auswertiger Betler solle geduldet vnd gelidten werden, für vns, vnd von wegen jrer liebten hiemit auch vormelt, vnd darob vhestiglich zu halten, befholen haben. Das Alles wollen eur jeder, zu seinem vnd der seinen selbst, nutz vnd besten nicht anders halten. Wie wir vns zu euch genediglich vnd gentzlich vorsehen. Daran geschiet vnser, vnd vnser lieben Brüdere, gefellige, auch Ernste meinung, Vnd habens euch darnach zurichten, nit bergen wollen, Zu vrkund, mit vnserm hirunden auffgedrucktem Secret besiegelt, vnd geben zu Weimar, Montags nach Viti Anno Domini M. D. LIX.

XIII.

Preise

der vorzüglichsten Lebensbedürfnisse

im Jahre 1488.

Artikel XVII. des ersten Bandes unsers Museum brachte den äußerst wohlfeilen Unterhalt eines Studenten auf der Universität Erfurt im Jahr 1483. Eine Parallele dazu liefert nachstehende Uebersicht, welche gleichzeitiger handschriftlicher Mittheilung entnommen ist, und zwar bezieht sich diese Preisliste auf Franken, namentlich Schweinfurt. Eine eigne Zeit, wo das Fleisch des Schwarzwildprets billiger war als Rindfleisch! Zur Erläuterung des Münzfußes diene: 1 ℔ (Heller) hatte 20 Schillinge Heller, $2\frac{1}{2}$ ℔ Heller war gleich 1 Mark Silber = 50 Schilling Heller, 1 ℔ Heller war 3 Gulden rheinl. 40 Kreuzer werth.

Damals kostete

1 Gans 8 Pfennige.
1 Fastnachts- Martini- Weihnachtshuhn 6 Pf.
1 Michaelshuhn 4 Pf.
1 Zehendhuhn 3 Pf.
1 Schock Eier 10 bis 12 Pf.
1 Pfund schwarzes Wildpret 2 Pf.
1 Pfund Rindfleisch 3 Pf.
1 Pfund Kalbfleisch 2 Pf.
1 Pfund Schweinefleisch 2 Pf.
1 Pfund Lachs 7 Pf.
1 Pfund Karpfen 6 Pf.
1 Tonne Häringe 6 Fl.
10 Stockfische 1 Fl.
1 Schock Halbfisch 4 ℔.
1 Pfund Zucker 4 ℔ 8 Pf.
1 Pfund Senfmehl 4 Pf.
1 Pfund Mandel 22 Pf.
3 Pfund Pfeffer 1 Fl.
$2\frac{1}{8}$ Pfund Ingwer 1 Fl.

1 Pfund gewöhnliches Oel 7 Pfennige.
1 Pfund Baumöl 10 Pf.
1 Metze Zwiebeln 16 Pf.
1 Butte voll Aepfel 1 ℔ 4 Pf.
1 Butte voll Birnen 1 ℔ 18 Pf.
1 Karren Salz $7\frac{3}{4}$ Fl.
1 Centner Butter 16 ℔ 3 Heller.
1 Ochse 4 Fl. 3 Ort.
1 Malter Korn 4 ℔.
1 Malter Waizen 5 ℔.
1 Malter Gerste 4 ℔ 24 Pf.
1 Metze Hafer 10 Pf.
1 Maas Brantwein 5 Pf.
1 Pfund Blei 5 Pf.
1 Pfund Wachs 28 bis 30 Pf.
1 Pfund rothes Siegelwachs 3 ℔ 6 Pf.
1 Pfund grünes Siegelwachs 2 ℔ 4 Pf.
1 Buch Papier 11 bis $12\frac{1}{2}$ Pf.
1 Paar Knechts-Schuhe 24 Pf.
1 Paar Knaben-Schuhe 12 Pf.
1 Paar Filzschuhe 2 ℔.
1 Melk-Kübel 3 Pf.
1 Butte 16 Pf.
1 Bürde Weinbergepfähle $3\frac{1}{2}$ Pf.
100 Fechser 1 ℔.
100 Bühnennägel 12 Pf.
1 Wagen zu beschlagen 5 ℔.
1 Wildwagen 8 ℔.
1 Pfund Wagenschmiere (Theer) 3 Pf.
Der Taglohn eines Professionisten mit Kost 6 Pf.
der eines blosen Tagelöhners 7 Pf.

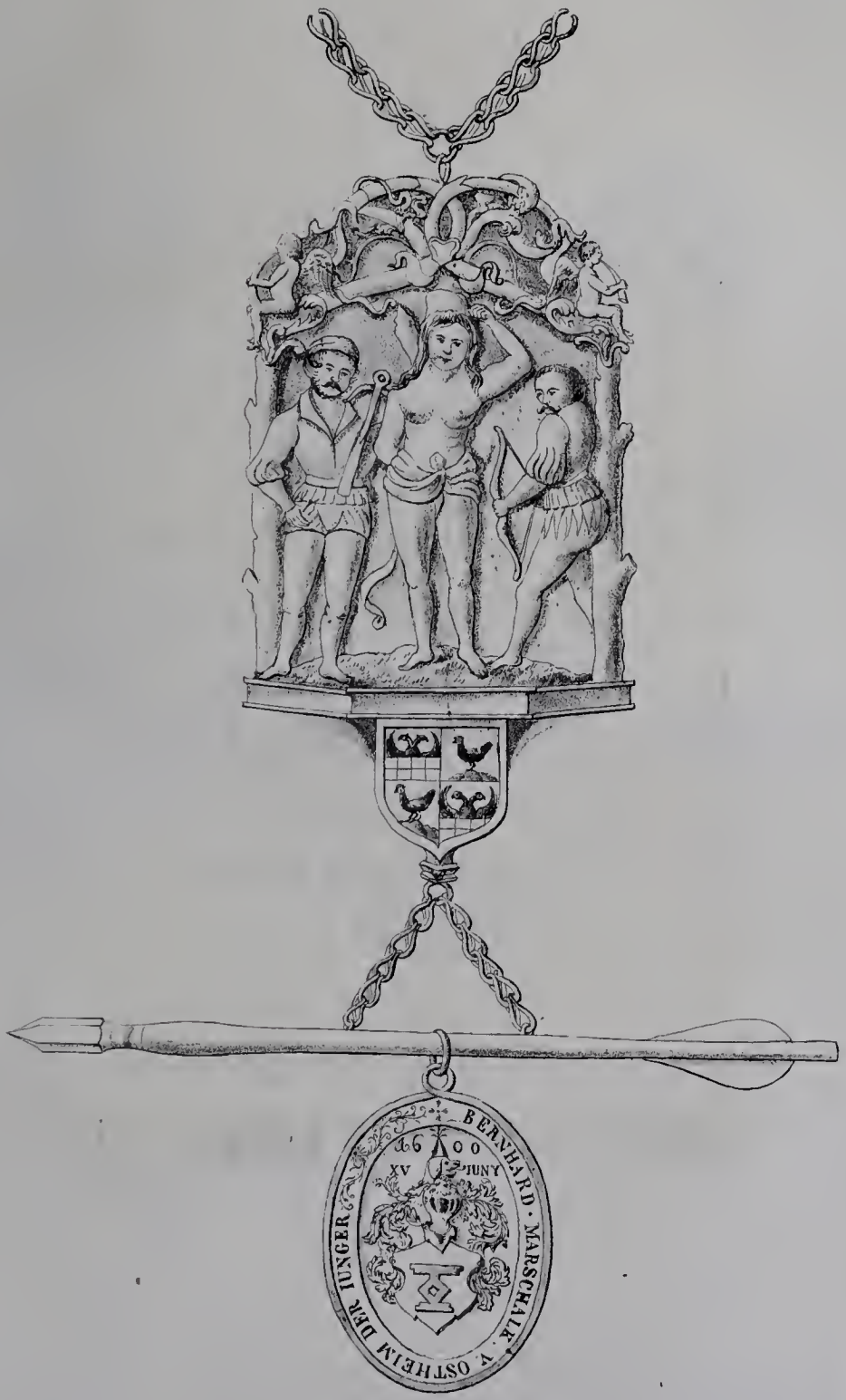
Ius ep̃s ſeruus ſeruor̃ dei ad ꝑpetuã rei memoriã In aplice ſedis ſpecula diuino ꝯſilio ꝯſtituꝰ. duo inter alia ꝑcipua a nob̃ diligẽtiſſiẽ inſpici curariq; debẽt. alterũ ut bñ meritꝰ ꝯdignis p̃miis r gratijs ꝓſequam̃. alterũ ut diuine legis ꝯtẽptores ꝯtumaces ac rebelles q̃ corrigi r emẽdari nolũt ꝯgruis pnis ac ſuppliciis afficiam? p̃mio enĩ et pena reſpũblica ꝯſeruat. dñ nr̃i cui ꝯdico in quo q̃ ꝓlis p̃ſit nõ tã punire q̃ premiẽdi curã habẽ oportet. q̃uis nec ſupior̃ tp̃m bonor̃ numerus malor̃ exceſſerit. et oĩs ꝓſe inter ad ſalutẽ ſibi ſalit q̃ vindicta. ceſſant enĩ peccare hoĩes vbi ſeueritas relicta ꝯſcit. facilitas veme meretriũ. delmq; edi p̃bet. experti ſumus hoc nos in plurib; alijs. ſ̃ ꝑq; in Diethero qui ſe Magũtin electũ appellat. quẽ tanto ꝯtumatiorẽ r rebelliorẽ mueniem? quãto ei clemẽtiã r benignitatẽ maiorẽ oſtẽdim? Que admodũ ex hijs q̃ infra dicemus cuilibz intelligẽ licebit. Vacauit ſiquidẽ ſupioribz tpibz cũ Mantuã pgerem? eccla Magunt̃in q̃ ad modũ inſignis r metropolitica ẽ p obitũ bone meorie Theoderici eius vlũ Archiepi Canonicaliter vt moris ẽ ꝯgregati ad electoꝝ futuri paſtoris ꝓcedẽ volẽtes. m quoſdã arbitros ꝯpromiſere qui ſuo nõie electoꝝ faceret. illi ſimul ꝯmemorẽtes Diethẽrũ p dictũ elegerũt. quis vt poſtea nob̃ innotuit. nõ ſine late r infamia ſymonie hãdẽ vnus ex arbitris magna vi pecunie corruptus extitit cuius vox q̃rto loco accedẽs. meor ſepti arbitros cauſa pbuit ut Diethenus maiorẽ ptẽ hñret r electus diceꝛ. qui ſimul cũ caplo ꝓcũctores r veretũ electoꝛis ad nos miſit. petẽs nr electiõez hmõi confirmãtes. vt ꝑſona ſua Magũtin eccie ꝓuideret? Nos atẽdẽtes q̃nta ẽ Magũtin archiepi apud germanos aũctas r q̃ in curia Mantuen cui tũc ꝑſidebam? ſua ꝓnta admodũ vtilis eſſ ꝓpter ea q̃ ꝯtra thurcos ꝓfidẽ a agẽ mtẽ debam? Diethero citẽ mandauim? ut ad nos ſicut tũc volũt ꝓ confirmacõe ſeſe ꝯferret qui a multa ꝓ dei honore r ſalute ꝓpli xp̃iani ſecũ tractaturi eramus. progãtes veni dẽ ipſe certiſſimã fue confirmacois ſpẽ faciẽtes cũ eius primocoꝛ illi eccie vtile purarem? Sed hõi ptinaci ac dure cerui cis nũcij ꝑſuadi potuit ut ad nos curiũ tã necarijs accedẽ vellet mõ corpis infirmitatẽ mõ pauperiẽ ꝓtẽdẽs quãuis r valitudinẽ bonã eius exſpectaturos nos diceremꝰ. q̃ mox ꝯſecuta ẽ r actuẽtũ eius cũ puo comitatu requireremꝰ? cũ ſtacẽt immobile vicioſi animi ꝓpositũ nec flecti ad veniẽdũ poſſit. ceſſum? inferiori ſuperiores r ad diſcipli volũtatẽ ingri deſcendim? ſperates vincẽ in bono malũ r dum capitis opioꝝ clemẽti benignitate molliri ꝓuidim? eccie magũtin te ſua ꝑſona. lras ſeq; pulſionis in forma ꝯfecta recreamus. neq; enĩ ea nobis innotuerãt de ipſo vicia q̃ poſtea palã emerſerũt et tonũ eſſe arbitrabam̃ quẽ caplm Magunt̃in in paſtorẽ efflagitaſſ. ꝓcũctores eiuſdẽ Diethori eius noie r maiaz eius ea nob̃ iuraruerũt q̃ exteri epi Rõmis pontificibz ꝯſueuerũt vltra hoc veterũ ipm ꝑſonaliter infra annũ ad pñtiã nr̃az quocũq; in loco cũ rõna curia tegerem? ad q̃ faciẽda procuratores p̃dicti ſpeale mãdatũ exhibuerũt. credidimus boms vbis eiuſdẽ Diethori q̃ litas r nũcios eius optimũ ſe futurũ r obtemperatiſſimũ filiũ pollicebat. Sed cũ ãs futuri exſpectaremus huc hoiem tanq; ſedis aplice ꝓpugnatorẽ r catholice fidei defenſores. ea curare q̃ ꝑ tutela xp̃iane religionis in Mantuen ducatu ꝯſeruemus imitare hoĩes fue nacõis ad expedicõem ꝯtra thurcos obeũdã ad obediendũ in ea re Carliſſimo in xp̃o filio nr̃o Friderico Romano impatori. Auguſto. ad quẽ idcirco legatũ de latere miſeramus ad parandos exercitus. ad ſoluendas decimas ad vicesimas r trigeſimas ꝯtribuendas. ac alia p̃ſidia p̃ſtando. homo in reprobũ ſenſũ datus. dei tollis r tocius gratitudinis inimicus. mox contra eccliam ſurrexit. apoſtolicã ſedẽ r matrẽ fue maledicere cepit. latrauit ꝯtra nos plures modis. legatũq; nr̃m calũniatus eſt. qui decimas camere exigere. quibz copie ꝯtra thurcos armari poſſent palamq; dicere. nõ eſt veritus nos argentũ nacõis nõ ſibi defenſionẽ querere licet nos decimas ipſas nõ niſi ꝯſentiẽte nacõe exigi mandauiſſemus. ac illarũ cuſtodiã ac diſpenſationẽ in manibz eor̃ tradi iuſſiſſemus quos natio ipſa delegiſſi. Inter hec accidit ut ad inſtantiã mercatorũ qui pecunias aplice ſedi debitas ſibi mutuo cõceſſerũt cũ iam ſatisfactionis epus p̃teriſſi Diethenus ipſe excõicaret abſq; nra ſcia. nã id p̃dices inferiores in forma camere fieri ſolet. & vbi ad eos notitia puenit cenſuris eccleſtics immodatus nõ quo ſe ſolueret r ad admonitionẽ fidelitũ rediret. ſ̃ quo magis ac magis ſe puis immergeret excogitauit. nõ recurrit ad nos. nullã nobis fieri querelã curauit. nulli a nobis ꝑhibitũ nullũ remediũ petijt. ſed paſſim clamans et wlcẽãs contra nos indignaſe pati dicẽs r aplicam ſedẽ blaſphemãs. confecto quodã infamatorio libello ad futurũ dei filiũ cõtra mantuenſ bullã appellauit. excõicationẽ ipſe facto a qua niſi a nobis abſolui nõ poteſt. r alias penas ꝯtra reos maieſtatis r hereticе ꝑuitatis fautores a iure fulminatas incurrens. nec animo irreuerẽti infrunito ſatisfuit primã ſedẽ hijs modis ꝯtẽptiſſe. niſi r diuina q̃ reuereri illis ſe immiſcẽs palã r notorie excommunicatus. et in irregularitatem incidẽs. En que reuerẽtia canonũ. quis timor dei. q̃ religionis ꝯſideratiõ. bis excõmunicatus. bis extra eccleſiã factus. non coactus. nõ iuſtus. nõ abſolutus eccleſiã ingreditur et diuinis officijs ſe immiſcuit. r ſacroſancta polluere audet. Sinnia eſt hec ꝯtumacia ac rebellio r argumẽta ſũt hec hominis de xp̃iana religione pãrũ bene ſentientis. r omnia iura diuina ac humana ꝯfundẽtis. q̃ in Diethero manifeſtiſſimũ eſt. quẽ violaſſe iuramentũ ſuũ nobis ꝓſtitũ apertiſſime conſtat. Nãq; cũ terminus ad nos venẽdi iã ſemel prorogatus inſtaret. nõ fidei memor. nõ promiſſi tenax. nõ debiti ob fuatoꝛ. nõ iuramẽti cultor. ſ̃ excõmunicatus. piurus. irregularis. ac totius religionis expers atq; inimicus. labi ep̃s p̃miſit. nec ad nos venit. nec q̃ venire nõ poſſ ſe excuſauit. quippe qui elevata facie r arroganti mẽtu michil ſe debere Rõno ꝓſuli exiſtimat. r fortaſſe maiorẽ ſe credit. Vbi r oppressus ſuppbus r inflatus. opinioni ſue nũc iſtos nũc illos hortatus eſt. ut appellacõi ſue damnatiſſime adhererẽt. ſperans ſuã nequiciã tanto magis multã eſſe. quãto plures mali cõſilij ſui ſortem inueniret. ſ̃ pauciſſimi ei adhereſerũt. et illi quidẽ recepta ac circũuenti. quoꝛ aliqui cognita fraude mox ab eo in ea parte ſeq̃ſtrati ſũt r appellacõi renũciauerũt. ſeq; fideles eccie rõne filios declarauerũt. ſeꝛcẽos michil tam p̃iculoſũ eſſe q̃ in errore cognito p̃ſiſtẽ. Diethenus aũt ferociaio r mẽte puerſa. quotidie magis ac magis infamẽs quãtus capli ſui adheſionẽ extorq; nõ potuiſſ cũ aliaꝛ eccliaꝝ capitula ac ꝓlatos in ſua demẽtiã trahe omi ſtudio nixus ẽ. Indixerat aũctẽ ſua nacõis ꝯuentũ apud franckfordia qõ ſibi ex eo licere affirmat. q̃ Magunt̃inus ꝑſul p nacõez germanicã Rõm imperij Archicancellarius exiſtat. fatemur eũ qui Magunt̃in ꝑhibet eccie archicancellariũ eſſe imperij apud germanos. ſ̃ we are nacõis in vnũ aliquẽ locũ multo imperatore poſſe aut ei licere nequaq; fatemur. Sed ipſe vero minis multa ſibi arrogãs. nõdum ſacris pontificalibz inicians. nondũ Epũs. nondũ inueſtitus ab Imperatore. nondũ regalia cõſecutus. aduerſante r deteſtante Imperatore. nacõez we are audet r ꝯuentũ tenere. et quãuis dicat ſe ea ideirco agere. ut nacõis r reipublice xp̃iane ꝯſulat. qõ ad eũ non ptinet. niſi q̃tenus a ſupioribz mandet. Re tñ vera michil ſtudebat q̃ ſibi fautores aduerſus Aplicam ſedẽ in reprobata appellacõe ſua queret. Nec cũ nos accepiſſemus nũcios nr̃os viros ꝑſtantes ac eũ minimus. qui male vadentẽ retraheret r in viã reducerẽt. monitaret ſibi quantũ a recto tramite diſceſſiſſ. quantũ diuinis legibz aduerſaret. quãto in piculo eſſet. quantũ ſibi r nacõi ſue et vniuerſe xp̃ianitati eius ꝯſilia nocere poſſent. ſ̃ michil ꝓfuerũt hortamina nr̃a. multi principes r ꝓlati eũ flecti fruſtra conati ſũt. Non audiuit genitorẽ qui tecta mouebat. Nõ ꝯſiliarijs ſuis auſcultauit. Suffraganeũ ſuũ inſignez theologũ qui q̃ſtũ aplice ſedi quilibz eps obuorus exiſtat p ſacras lras fideliter oſtendebat. tumeliijs ꝓſecutus ẽ. Nemo aĩm ſuũ potuit immutare. Nullũ audire miſi ſeipm voluit. et q̃ pruriẽtes auribz fue cupiditati ꝯſona dicerẽt. Cũq; apud franckfordiã, philippe Impatore ꝯgregacõez habere nõ poſſ. nam tum ciues dño paruere. ad Maguntiã ꝯuentum trãſtulit. ibiq; ꝑſidere ꝑſiſtit. quãuis pauci aduenere. magna ps nõ ut ei auſcultaret. ſ̃ ut eius rep̃rimeret audaciã. Nec tñ defuere nõnulli qui eius inſanie conſentirẽt. Inter q̃s Gregorius Amburgen̄ inuetus eſt. quẽ verioꝛi vocabulo errorũ appellãt. iniquitatis alũnus. quẽ quãuis hereticũ publice damnatũ. excõicatũ ac rebellẽ Diethenus ipſe nõ ignoraret. ad ꝯuentũ admiſit. r illi palã ꝯmunicauit. noſtris nũciis ne id ageret ꝯnitẽtibz. Sed cur viret excõicatus excõicatũ. infidelis infidelẽ. piurus piurũ. aut rebellis rebellẽ pares cũ paribz facile ꝯuemũt. et colligatas inter ſe gerut ꝑfidi caudas Gregorius Sigiſmũdi ex principibz Auſtrie iã dãnati r excõicati. ꝓpter iniectas in Cardinalẽ ſancti Petri manus. in eo ꝯuentu nũcius affuit. dignus dñi ſui oratoꝛ. et dignus quẽ Diethenus ſue perfidie conſorte admitteret. Habitus eſt igitur ꝯuetus Maguntie multo minor q̃ Diethenus ſperauit. In quo ipſe plenus minaz multa ꝯtra nos r Impatorẽ locutus eſt. audens os in celũ ponere r de duobz capitibz vilis ouicula male dicere. et quãuis nũcij noſtri magnopere eũ hortarent. ne ſe hoſtem aplice ſedi redderet. ne damnatã appellacõez ꝓſequeret. ne impatori moleſtus eſſ. ne ꝑſam impugnaret. meliora intelligeret in ſe nulla habere cauſam cur talia temptaret ꝑſuadere ſibi omnia q̃ eſſent honeſta facile poſſent a nobis impetrari. recognoſceret ſtatũ ſuũ. ne ꝑ alteriora ſe quereret. ſciret quantũ ad Rõnũ pontificẽ attineret. quem eſſe non paſtorẽ. r quãtũ ad Impatorẽ vaſallũ ſe gerere non dum et vtriq; iudicẽ eſſe. intenderet reuerentiã ſuis ſupioribz. et dñor̃ ꝓnus demẽtiam q̃ centũ experiri vellet. homo tũ ceruicoſus. r qui odio merito inſubih ꝯta Romanã ſedẽ ardet. nec Impatoris morã audire poteſt. nullis flecti ꝑcibz. nullis terreri cõminacõibz potuit. quin iũceptũ ꝯtra nos virus euomeret. plura temptare auſus. quẽ aplice ſedi r rõni imperij iuribz mirũ in modũ aduerſabat. ſ̃ noluerũt prudentes viri qui aderãt. machinamẽta eius nec manus tãte maligmitati dedi erũt. ſ̃ finem habuit ꝯuentus aluũq; ſperauit Diethenus. Nũc enim vana ꝯſilia nec temeritatis diuturna eſt cũ ꝓſperitate ſocietas. fractus animo r deſertus ab hijs in quibz plurimũ ſpei collocauerat. Diethenus paululũ immutatus eſt. We cauſaq; nunciis noſtris tanq; reſipere vellet mendacia et ꝯtumelioſiſſime appellacõi fue renũciauit. verũ id haud quaq; publice ſed in domo coram paucis. ut quẽ non tam appellaſſe q̃ appellacõez reuocaſſe putabat. Sperauerunt tamẽ nũcij nr̃i eũ in viam velle redire. ſed cum interius hominẽ extrageꝛ nichil ſolidi inuenirẽt eſſ ꝓſeuerabat in auſteritate ſua r ſibi Romanã ſedẽ cedere dignũ arbitrabat. et tanq; nos ab eo nõ ipſe a nobis inſtrui deberet arroganſſime loq̃batur. Non ſe ſatisfacturũ mercatoribz obtulit. non vitã emẽdaturũ. nõ iuramẽta ſeruaturũ. aut alia facturũ que tenetur. ſed tãq; nobiſcũ paciſci vellet. hec atq; illa p̃mittebat. nos ſibi que ipſe cupiebat p̃mitteremꝰ? quibz ex rebz ama duertẽtes meo congibile eo. eius eſſe. nec ſperandũ q̃ ad frugẽ recte viuendi pduci poſſit. et maxime cũ eius electio ſicut antediximꝰ per ſymoniacã labem celebrata fuerit. de qua nobis poſtea grauia teſtimonia ſũt exhibita r hoc in pbz illis vulgatiſſimũ eſt. difficile ẽ enĩ ut poteſtas malis artibz acquiſita boms moribz adminiſtret. cumq; multe querele ad nos puenerint de malo ipſius Diethen regimine. de violentia qua vtatur in ſubditos de tiranide de rapina de ſeuicia. de pluribz alijs exceſſibz. non ẽ viſum nobis hoc vltertus diſſimulare. eſſet enĩ nimis periculoſum ſi Diethenũ ipſum in eccleſia nõ ſua ꝓſidere r ſponſam illam immaculatã vltertus in adulteri ptãre permitterẽm? qõ michil aliud videri poſſ q̃ oues lupo deuorandas tradẽ. et deuotũ eccleſie Magũtinũ clerũ qui hactenus ab eo corũpi nõ potuit in manu hoſtis dimittẽ qui. p ſua libidine vindictã ſumeret r cũ impunita hanc tãcã rebellio ceſſiſſi. facile alioꝛ animi ad audenda filia traherẽtur. Ea ꝓpter cum manifeſtiſſimũ ſit Diethenũ p̃fatum ad futurũ concilium appellaſſe eaſq; penas incidiſſe que in lris p nos mantue editis cõtinentur. Juramẽtũq; violaſſe. nõ ſolũ deueniẽdo ad nos intra p̃ſcriptũ tempus. ſed etiã de obediẽna r reuerẽtia p̃ſtanda. qui mãdata nr̃a cõtemplit. et multa contra nos r contra ſtatũ nr̃m molitus ẽ. Cum lras aplicas acceperit neglexerit. cum intra tempus a iure ſtatuꝛ nec ſe fecerit ꝑmoneri nec ꝓgari tempus poſtulauerit. cũ excõicatus ac publice denũciatus diuinis ſe immiſcuerit officijs. et irregularitatẽ incurrerit. atq; in cenſuris ita ſordueriꝛ ut de hereſi vehemẽter ſuſpectus videat. cũ eo s multis modis ꝓſecutus ſit qui ſe excõicatũ vitare voluerit cum multa ſibi arrogauerit que ei nõ cõuenirẽt. de papa r imperatore iudicare ꝑſumẽs. cum clero r popl̃o ſuo grauis r iniurioſus exiſtat. atq; eccleſia ipſam Maguntin̄ in temporalibus r ſpiritualibz male gubernet. et multis incõmodis afficiat. Sintq; hec omnia aĩre publica ac notoria ut nulla poſſint tergiuerſacõe celari. quãuis ꝓpter p̃miſſa iam ceciderit a iure ſuo vti poſſit. ſi qõ in eccleſia Maguntina aut ex electione aut ex puiſione nr̃a p̃miſſis ſibi competijſſ. Michilominꝰ de venerabilũ fratrũ nr̃oꝛ ſancte Romane eccleſie cardinalũ conſilio ac maiorẽ cautelã ꝓpter hmõi tam temerarios auſus r tam enormia facinora ipſum dicta eccleſia Maguntina r omni iure qõ ſibi in ea competẽ poſſet priuamus et priuatũ eſſe declaramus atq; amouemus ab eadem. et ab omni vinculo abſoluimus quo tenẽtur eidem. Capitula. Prepoſitos Scolaſticos Cuſtodes Camerarios Cantores Theſaurarios. omnesq; ac ſingulos ꝓlatos quocũq; noie cenſeant. Canonicos. Paſtores. Plebanos. vicarios perpetuos. ac tempales altariſtas ipſius eccie ac totius dyoceſis Maguntine. omnes temq; ac ſingulos vaſallos. ligeos Caſtrenſes ac ſimplices. officiatoſq; omnes. cuiuſcunq; ſtatus aut conditionis exiſtant. Scabinos ciuitatũ ac oppidoꝛ villaꝝ fortelliciaꝝq; oim burginagiſtros. conſules eoſq; rectores quocunq; cenſeant nomine. vniuſq; ſubditos vniuſos r ſingulos eiuſdẽ eccle Maguntin̄ ciues Diethero in nullo re obediẽtie vinculo teneri r a iuramẽto fidelitatis quo eidem ſtricte rũ ſtrictis. ac mãdatis eiſdem r eoꝝ cuilibet ſub excõicacõis pena quã ipſo facto contrauenientes incurrãt. ne decetero ipſi aut ſuis ꝓcuratoribz in aliquo reſpondeãt. pareant vel intendant. ſed ipſũ tanq; morbidam pecudem r peſtilentem beſtiam vbiq; deuitent. Nulli ergo omnino hoĩm liceat hanc paginã noſtre priuacõis. declaracõis. ammocõnis. abſolucõis. conſtitucõnis. mandati r voluntatis infringẽ vel ei auſu temerario contraire. Si quis aũtẽ hoc attemptare ꝑſumpſerit indignacõnem omnipotẽtis dei r beatoꝝ Petri r Pauli Aplorũ eius ſe nouerit incurſurum. Datum Tyburi. Anno Incarnacõnis dñice Milleſimo quadringenteſimo ſexageſimo primo. Duodecimo kalendas Septembris. Pontificatus noſtri Anno tercio.

^publica

Das Original in der Meyerschen Sammlung.

INRI

Odw ewiges leben ihesu
criste dē durch des menschē
jail vnd wider pringung ·
eines verschmechten pitern
todes ersterben wolst vnd
dar nach von den creucze ·
genumen vnd deiner liebe
mueter yn yr heilige schos
gelegt warst vnd dich iemē
lich mit grossem schmerczn
an sach Oliber her ich pite
dich durch deinē liben mue
ter leiden willen mir czw
geben das ewig leben amē


BERNHARD · MARSCHALK · V. OSTHEIM DER IUNGER
66 00
XV JUNY

Taf: V.

1.

2

3.

6.

5.

4

Eugenio Von Sauoy

A Dieu, Caroline! Auf baldiges Wiedersehen!

Emanuel

XIV.

Ungedruckte Briefe

berühmter und gelehrter Personen.

1.

Gustav Adolph.

An Johann Philipp Grafen zu Ortenburg *).

Gustaf Adolph von Gottes gnaden der Schweden Gothen vnd Wenden König, Großfürst in Finland, Herzogh zu Ehesten vnd Carelen, Herr vber Ingermanlandt,

Unsere gnad vnd geneigten willen zuvor Wolgeborner besonders lieber vnd getrewer, Wir mögen Euch nit verhalten, waßmaßen Vnß Je lenger Je mehr klagten vorkommen, samb' solln die Insolenz bey Vnserer Soldatesca, sonderlich den Reutern, so groß werden, Daß auch daß Land mit Raub,

*) Dieser Graf ist der von Schiller erwähnte: Fr. v. Schiller's sämmtliche Werke 14. Bändchen, Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1825. Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. I. Theil Seite 228:

„Unter den hohen Officieren, welche bei diesem (schwedischen) Heer commandirten, haben sich Gustav Horn, Rheingraf Otto Ludwig, Heinrich Matthias Graf von Thurn, Ortenburg, Baudissin, Banner, Teufel, Tott, Mutsenfahl, Falkenberg, Kniphausen und andere mehr, einen glänzenden Namen erworben.

Siehe ferner Schiller 221:

„Ganz Deutschland hat die Manneszucht bewundert, durch welche sich die schwedischen Heere auf deutschem Boden in den ersten Zeiten so rühmlich unterschieden ꝛc."

Johann Ferdinand Huschberg: Geschichte des herzoglichen und gräflichen Gesammthauses Ortenburg. Sulzbach bei v. Seidel. 1828 Seite 496 sagt über den Adressaten: „Dem Grafen Johann Philipp war gleichfalls eine kurze Laufbahn beschieden. Er beschloß an den

Plunderung, vnd allerhand gewaltthaten ganz angefüllet, Die Salua Guardien ohne schew violiret, Kirchen vnd Schulen offentlich spoliert, daß Weibs Volckh genothzuchtiget vnd nichtes, waß bießhero an den feind getadelt worden, vnderlassen werde. Vber welche vnchristliche, vnd mehr dan Turckisch vnd Tartarische handelungen von vieler Tausent elender Leuthen seuffzen zu Gott in dem himmel tringen vnd stundtlich vmb rach schreyen.

Nun kan ein Jeder, der nur einen einigen Blutstropffen Redlichkeit in sich hat, leicht ermeßen, wie Tief Vnß zu herzen gehe, daß durch dergleichen abschewliche proceduren, eines oder des andern leichtfertigen Vogelß, die ganze Armée blammiret Vnsere bißhero gepriesene Kriegsdisciplin beschmuzet, vnd Wir selbsten deßwegen bei freunden vnd feinden anruchtig gemacht werden, sonderlich wan Wir die hochschädtliche Consequentien, so auß solchen Landsverderblichen Schandthaten entspringen, vnd daß hierdurch nit allein daß Land verödet, die vnderthanen veriagt, die gemüther alienirt, sondern auch der Armée selbsten die notturfft, vmb eineß oder deß andern vnersätlich maul zu stopfen, entzogen, der kunftige Vnderhalt difficultieret, vnd daß dz meiste ist, Vnß vnd Vnser Armée, der Zorn Gottes, vnd alleß vnglück, auf den halß gezogen wirt.

Folgen der harten Feldzüge als königlich schwedischer Oberst am 20. Juni 1631 zu Berlin sein Leben. Sein Bild befindet sich im Schloß Tambach." Der Brief Gustav Adolph's ist im gräflich Ortenburgischen Archive zu Tambach in Franken (Kasten: Merkwürdige Schreiben) aufbewahrt. Vom Wachssiegel ist viel abgesprungen. Er charakterisirt ganz den edeln und menschenfreundlichen Sinn des hochherzigen Schwedenkönigs, dem die über alle Maßen schändliche Aufführung seines Kriegsvolkes in Feindes- wie in Freundesland sehr unlieb war. Man vergleiche die zornige Rede, welche er am 29. Juni 1632 an seine Heerführer hielt, in Jos. Freih. v. Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1835. S. 310 u. f.

Zwar wollen Wir nit hoffen, daß Ihr oder einiger Redlicher Obriſte ohngeandte (ungeahndete) wiſſenſchaft (noch) weniger gefallen an dergleichen vnthaten haben ſolle, Weiln aber den noch vor Gott vnd Pflichtswegen, Ihnen, alß Ihren fürgeſetzten Haubtern obliegen vnd gebuhren will, ſolche excessen nit allein nit zu belieben, ſondern nach eußerſter mugligkeit zu hindern, vnd mit allem eifer zu ſtrafen, Wiewohl faſt verlauten will, ob ſolten viel dergleichen proceduren von den officieren ſelbſten, vnd zumahlen vnder dem prätext der Salua Guardien getrieben werden, Vnd Wir Jedoch, da Wir den gerechten Zorn Gotteß, nit auf Vnß vnd Vnſer Armée laden, vnd in augenſcheinlich gefahr, mit Vnſerm vndt ganzen Euangeliſchen Staadtsruin ſturzen wollen, ſolchen Barbariſchen thaten lenger nit zu ſehen konnen noch wollen, ſondern Vnſer gewißen vor Gott zu entlaſten, mit ſolchem ernſt zu ſtrafen gemeint ſein, daß ſich menniglich daran zu ſpiegeln habe. So haben Wir demnach Euch gnedigſt, vnd ernſtligſter meinung ermahnen, vnd bei der Pflicht vnd Trew, ſo Ihr Vnß ſchuldig, Ja bey Ewerer ſelbſt eigene Ehr vnd reputation, die Ihr bieß dato ſo dapfer manuteniret vnd hier under nit wenig versiret, erinnern wollen, Ihr wollet vnß hierbey die hülffliche Hand bieten, vnd durch offentliche publication bey Eweren Regiment, vnd volgender fleißiger aufſicht die anſchaffung helffen thun, damit ſolch excessen, Rauben, Placken, Plundern vnd angedeute abſcheuliche thaten abgeſtelt, Vnſere Salua Guardien gebuhrent respectirt, Ewere vndergebene mit demJenigen, waß Sie zu Ihres Leibes vnderhalt bedorffen ſich contentiren laßen, vnd der Land vnd Haußman mit mehrer abnötigung vnd entziehung des Sathkorns, nit zur desperation gebracht, vnd entlich Hungers getödt, ſondern alleß ſo moderiret werde, daß dennoch zu ſpuren, daß Wir nit Barbariſche, Sondern Chriſtliche Solda-

ten vnd officirer vnder Vnß haben vnd regieren können, Im wiedrigen vnd da solche vnthaten nit gestewret wurden, welcheß Euch vnd andern officirern, Jedoch vnschwer zu thun ist, Musten Wir umb an der Elenden Bluth vnd Schweiß, vor Gott vnd der Welt entschuldigt zu sein, Vnß |: weiln nit muglich auf Jeden particulier Reüberschen Gesellen acht zu haben :| an den officirern erholen, vnd so offt dergleichen gewalt geschicht, von denselben Red vnd antwort nemmen, Gestalt Wir solches zu thun entlichen resoluiret, Vnd Euch solches hiemit zur nachricht gnädigster wohlmeinung anfugen wollen, Vnd verbleiben Euch mit gnaden wohlgewogen Datum Schwedt den 21. Marcij Ao. p 1631.

Gustavus Adolphus

mp.

Dem Wolgebornen Vnnsern Obristen, besonders lieben vnd getrewen Johan Philip Grafen zu Orttenburgh.

2.

Jung Stilling. *)

1.

Lautern, den 18. Sept. 1783.

Erhabene Freundin!

So nenne ich Sie weilen ich als Verfasser meiner eigenen Lebens-Geschichte unter Stillings Namen, des Florentins von Falendorn, und der Theodore von der Linden durch Dero Höchstangenehmes Schreiben vom 7ten l. M. auf die aller-

*) Die nachfolgenden Briefe schrieb Jung Stilling an die Reichs-Gräfin Christiane von Ortenburg, geborne Wild- und Rheingräfin zu Rheingrafenstein und an deren Schwester Luise Charlotte. Beide Damen, fromm und gemüthreich, standen mit berühmten Männern in geistigem Verkehr und Briefwechsel, und so mag verwandte Gemüths-

angenehmste Art dazu berechtigt worden bin. Ja, vortreffliche liebenswürdigste Gräfin! ich hab obige Werke geschrieben, aber nicht dadurch zu glänzen, sondern Geist der Religion Jesu Christi, und Abhängigkeit der allwalltenden Vorsehung, welche unsere Haare zählt, wie ich so vielfältig erfaren habe, unter den Menschen auszubreiten. Ich gestehe Ihnen, Grose Seele! daß mir Dero Beifall ein Labetrunck in einer brennenden Sandwüste ist, denn unter den Grosen dieser Welt findet man seltener Freunde Christi und der Religion, wie edel ist deswegen eine Seele dieses Standes, die sich über Vorurtheile wegsetzt, die so glänzend, so anziehend sind? —

Die Lobsprüche, in welche sich Ihr Herz ergießt, verdiene ich nicht, ich sehe sie daher nur als Ausflüße eines für mich warmen Herzens an, und in dieser Rücksicht freuen sie mich. Ich hab freilich einen sauern Weg durch diese Welt wandeln müssen, aber er war denn doch lauter Güte, weilen mich der Vater der Menschen für vielen Tausenden meines gleichen hervorgezogen und zu seinem Dienst bereitet hat. Vorerst Erhabene Gräfin! muß ich mich entschuldigen, daß ich in Freundes Ton Ihnen schreibe, ich weiß wol, was ich

---

richtung sie auch mit Jung Stilling und dessen zweiter Frau befreundet haben, welches zarte Verhältniß durch die mitgetheilten Briefe erläutert wird. Gräfin Luise Charlotte zog nach dem 1810 erfolgten Tode ihres Gemahls zu ihrer Schwester nach Ortenburg, und wählte später ihren Aufenthalt in Prag, dann in Coburg, wo sie, 74 Jahre alt, 1837 starb, betrauert von vielen Armen, denen sie eine Wohlthäterin war. Sie ruht auf dem Kirchhof zu Tambach zwischen Coburg und Lichtenfels. Aus dem dortigen gräflich Ortenburgischen Archiv wurden uns mit hoher Genehmigung der Veröffentlichung diese Briefe, wie der Gustav Adolph's, durch Herrn Gymnasiallehramts-Candidat Fr. Schmidt daselbst mitgetheilt, der auch im Serapeum Nr. 22. u. ff. 1842 die Handschriften der gräfl. Ortenburgischen Bibliothek beschrieben hat.

Ihrem Rang schuldig bin, werde ihn auch allemal beobachten, wo entweder im persönlichen oder schriftlichen Umgang Zeugen gegenwärtig sein könnten; aber da sich Ihre Seele in Ihrem Schreiben über alles Irdische wegschwingt, und mich mit sich in die Regionen der Freiheit empor führt, wo die Verhältnisse dieses Lebens schwinden, und weit unter unsern Füßen sind, so glaube ich, es werde auch Ihnen wohl thun, so lang wir uns in dieser himmlischen Luft befinden, mit mir umzugehen, wie harmonische Gemüther mit einander umgehen sollen. Befelen Sie mir bald, ob ich soll mit Ihnen |: aber nur im Briefwechsel :| als mit einer Stillingsfreundin umzugehen. Haben Sie denn meine edele Freundin! Stillings- oder meine Lebensgeschichte ganz gelesen? sie geht soweit, bis ich in Strasburg Doctor wurde, und mich nun mit meiner Christine zu Schönenthal |: Elberfeld im Herzogthum Berg :| als Arzt niederließ; von diesem Zeitpunkt gehen meine rechten Leiden erst an, Kränklichkeit meiner Gattin, Druck mächtiger Feinde, schwere Prüfungen der Vorsehung von allerhand Art wechselten sieben Jahre mit einander ab; endlich wurde es zu arg, ich gerieth in die Enge, und wuste weder aus noch ein, indessen traute ich meinem Gott und hielt an mit Beten, und nun wurde ich hieher berufen, 1778 im Herbst zog ich her, hier dauerten meine Leiden aber wieder von anderer Art fort, und jetzt, gerade vor zwei Jahren, reiste meine Christine zum bessern Leben, sie war ein Muster der Gedult, eine Christin erster Gröse, und so starb sie auch, nachdem sie 9. Wochen lang unaussprechlich gelitten hatte; einsam und verlassen hielt ich mich dennoch fest an meinen Gott, und er belohnte mich endlich, sowie er noch schwerlich einen Sterblichen belohnt hat. Die berühmte Sophie La Roche führte mir meine Selma, die Tochter des ehemaligen Oettingen Wallersteinischen Kam-

mer Direktors von St. George zur zweiten Gattin zu, mit welcher ich in einer vollkommenen häuslichen Glückseligkeit lebe, denn sie ist eines der edelsten Frauenzimmer, und dafür wird sie auch allgemein gehalten. Welche augenscheinliche und wunderbare Mitwürkungen Gottes ich bis daher erfahren, das werde ich nun bald der Welt bekannt machen, denn ich will Stillings Geschichte zum zweitenmale mit vielen Zusätzen herausgeben, und dann noch ein paar Bände, die meine Schicksale bis an diesen Tag enthalten, dazuschreiben. Ich habe noch ein Buch geschrieben, welches Ihnen auch gefallen wird, die Geschichte des Herrn von Morgenthau, vom Verfasser Heinrich Stilling's Lebensgeschichte. Haben Sie denn auch schon den 3ten Band von Florentins von Falendorn Geschichte? — und den 2ten Theil der Theodore von der Linden? beide sind in Mannheim zu haben. Jetzt schreibe ich auch wieder ein Werk Theobald oder die Schwärmer, eine wahre Geschichte von Heinrich Stilling, dieß wird künftige Ostermesse herauskommen. Sehen Sie, daß sind die Früchte meiner Nebenstunden, Gott gebe nur, daß viel Segen dadurch gestiftet werde. Ach theuerste Gräfin! wie beruhigend, wie wohlthätig ist Ihr Brief für mein Herz? — nicht so sehr das unverdiente Lob, das Sie meinen Schriften beilegen freut mich, als vielmehr, daß Menschen dadurch besser, gefälliger gegen die Noth des Mitmenschen udgl. werden. Dank Dir ewige Liebe! daß Du mich würdig gemacht hast, Deinen Menschen nützlich zu sein; O wie muntern mich solche Zeugnisse auf, getrost fort zu würcken, besonders da ich aus vielen Orten Teutschlands von hohen und niedern mehr solcher Briefe bekommen.

Nun Ihre edle Bitte — vortreffliches edles Herz! würdigster Sprossen eines uralten edlen Blutes. — Sie wünschen Stilling's Freundin zu sein, ist Ihnen dieß Bündniß

wichtig, ist's Ihnen heilig, Ihre Gesinnungen machen Sie desselben werth, hier ist Stilling's Hand und Herz, Schlagen Sie ein Gräfin Christiane! — und mit diesem Handschlag lassen Sie flammende Seufzer gen Himmel steigen, um das Wohl Ihres Volkes, dessen Regentin Sie sind, forthin sei es ganz Ihre Pflicht, jedes Einzelnen Wohl nach allen Kräften zu befördern. Bedenken Sie! was es sein wird, wenn Sie dereinst am Tage der Belohnung so viele um sich her werden versammelt sehen, die Ihnen alle ihr Glück zu verdanken haben werden, wo jeder rufen wird, Vater! Richter! Jesus Christus! belohne unsre ehemalige Landesmutter mit ewiger Wonne; und dann lieben Sie von nun an Ihren Stilling mit einem Herzen der Freundschaft, so viel es der Unterschied unsers Standes und Verhältnisses erlaubt, ich werde nie über meine Schranken hinausgehen und eine solche Gnade mißbrauchen. Ich und meine Gattin erwarten den himmlischen Tag, wo Sie uns diesen Winter oder aufs Frühjahr besuchen werden, als Stilling's Freundin müssen Sie bei mir einkehren, aber dann auch mit meinem bürgerlichen frugalen aber immer reinlichen angenehmen Tisch vorlieb nehmen. Ich brannte vor Verlangen Ihnen meine theure Gräfin! sobald als möglich zu antworten, darum schreibe ich Ihnen unmittelbar auf der Post, künftig aber, wenn ich Ihnen wieder schreibe, so reise ich selbst nach Grehweiler und bringe der Rheingräfin Luise den Brief an Sie, so wie ich höre, mag Sie sich auch wohl unter den Orden der Stillingsfreunde schicken, ist das, so empfehlen Sie mich ihr.

Nun verehrungswürdigste erhabene Gräfin! Leben Sie wol! Gott segne Sie für die Freude, die Sie mir gemacht haben, meine Selma empfiehlt sich Ihrem Herzen, welches ihr gewiß zueilen wird, wenn Sie sie einmal kennen.

Ich drücke den reinsten Kuß der Verehrung auf die wohlthätige Hand, die mir geschrieben hat, und bin ewig

Ihr

Stilling oder
Dr. Jung.

2.

Lautern, den 4. April 1784.

Innigst Hochgeschätzte Rheingräfin
Verehrungswürdigste Freundin!

Sie haben meiner Frauen einen Brief geschrieben, der mir durch die Seele ging; aber ich werde von Ihrer unendlichen Herzensgüte Verzeihung erlangen, sobald als ich werde die Ursachen entdeckt haben, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe; ich habe viele Berufsgeschäfte, und muß also die Zeit zu meiner Correspondenz stehlen; ich hab schon etliche mahl' angefangen, mein Porträt für Sie zu duschen, aber immer wurde es mir nicht kenntlich genug, denn ich hätte gern, daß es außerordentlich gut würde; zudem habe ich die Melodien meiner Romanzen nicht in Noten, so daß ich sie erst sezzen muß, und das kostet Mühe, weilen ich in dem Notenschreiben nicht fertig bin, und hoffte ich immer Zeit zu den zwo Arbeiten zu finden, fand sie aber nicht, und so verzog sich's immer, daß ich Ihnen nicht schrieb. Gewis Sie verzeihen mir nun Gütigste unter allen Damen! ich verzweifle, wenn Sie mir nicht mehr so gnädig so gütig sind, wie vorher; denn ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß Sie und Ihre Frau Gräfin Schwester der Stolz aller meiner Freunde sind, das ist keine Schmeichelei, kein Kompliment, sondern Wahrheit; ich hab' schon zwen Briefe von Ortenburg, in dem letzten sehe ich, daß doch die gewünschte Ver-

mählung meiner großen und guten Luise vor der Thür ist, ists denn gewiß wahr? wie wird's mich freuen, wenn ich einmal gewiß weiß, daß die Rheingräfliche Unterthanen eine so hoffnungsvolle Erbherrschaft haben werden. Das Glück so vieler tausend Menschen zu machen und machen zu können, denken Sie Freundin! welch' ein Beruf ist das! Eine thätige weise, und zum Wohlthun geschaffene Regentenseele ist wahrhaft eine Creatur, die selbst dem Schöpfer Ehre macht; Vieles vieles werde ich Ihnen in Zukunft noch über diesen Punkt sagen, nicht um Sie zu belehren oder den Meister zu spielen, sondern mich in meiner Lieblings Wissenschaft mit Ihnen zu unterhalten.

Ich bin mit der reinsten und erhabensten Empfindung
Meiner verehrungswürdigsten Rheingräfin
ganz eigner
Jung.

N. S. Meinen tiefsten Respekt an Ihro Excellenz, den Herrn Papa. Denken Sie da kommt Ihr Herr Bräutigam, der Herr Rheingraf Wilhelm von Grumbach, wir haben ein paar angenehme Stunden mit einander verplaudert, und Er wird uns die Ehre erzeigen, und diesen Abend mit uns speisen.

3.

Emanuel Osmund. *)

An Jean Paul Richter's Gattin.

Bayreuth, 14. Merz 1802.

Beste beste Caroline. Da Sie von mir Geschichte verlangen: so kann ich Ihnen die wichtige Nachricht, die Sie mir gegeben, auch wieder mittheilen: auch ich habe am 9ten dieß waschen lassen, meine Wäsche und zugleich meine Augen.

Unter allen Menschen muß keiner mehr Lebens- und Kopfsteuer geben, als (wir) die Hagestolzen.

Diese arme Teufel fallen so oft in die Hände desjenigen Geschlechts zu dem sie — d. h. d. Teufel — nicht gehören und zwar zu ihrem bittersten Schaden.

Aber wie ich von meiner Wäsche heute reden mag, wo ich Ihnen geschwind antw. muß, das weiß der Himmel.

Sie hatten ganz meinen Sinn, Willen und Vorsatz errathen, ich wollte schon am 19. d. M. also nächsten Freitag bei Ihnen seyn, um es am 21. desto gewisser seyn zu können; allein mich hält Manches ab, ich kann also unsers R...s GbT (Richter's Geburtstag) nicht bei Ihnen, sondern ich werd' ihn mit Otto und Amoene andächtig feyern.

Sie bitt' ich, wie ich Sie bitten kann, mir am 21., wann Sie am frohesten, am glücklichsten, am seligsten sein, in demselben Augenblick, mir den Vielgeliebten,

*) Mit Facsimile des Schlusses auf Tafel V. Ueber Emanuel, den vor Kurzem zu Bayreuth verstorbenen Freund J. P. Richter's, dem dieser im Hesperus ein unvergängliches Denkmal setzte, hat Z. Funck in mehrern Septembernummern der Abend-Zeitung 1842 Anziehendes nebst einer Familiengeschichte in Briefen mitgetheilt. Jean Paul star in Emanuel's Armen.

unsern Richter, durch einen heiligen Kuß einen Augenblick zu zueignen und in demselben ihm in meinem Namen so viel Glück zu wünschen, als er Ihnen in jedem seines Lebens und auch ich ihm wünschen werde.

Es ist zuviel Güte von Ihnen, daß Sie mich in ein anderes Haus als ein gewöhnliches Wirthshaus logiren wollen.

Ich logire am allerliebsten — ich bin so aufrichtig, wie ich's Ihnen schulde — wenn es nicht — wie es nicht bey Ihnen seyn kann, nun im Wirthshaus.

Hier geb ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich von Richter zur Antwort nichts erwartet habe, als den Namen oder das Schild des besten oder des Ihnen am nahesten Wirthshauses.

Können Sie's also, ohne daß ich gegen den Präs. H. (Heim) als Undankbarer erscheine oder ohne Ihre Verlegenheit so abändern, daß ich und meine Lisel beisammen im Wirthshaus sein könnten, so thun Sie's. „Nicht?"

Was thät ich denn in Meiningen, wenn nicht Ihr „Vogelbauer" in ihm wäre?

Wenn nicht zu wichtige Hindernisse darein kommen, so geh' ich am 22t oder 23t dieß M. von hier ab und bin also am 23t oder 24t bei Ihnen.

Sollt' ich nicht kommen können: so schreib' ich es Ihnen. Otto und Amoene grüssen Sie und Richter recht heiß. Otto will dießmal nicht mit kommen, aber er will kommen. Wenn es möglich zu machen ist: so soll das Bier und der Gast zugleich aus Bayreuth bey Ihnen ankommen.

ADieu, Caroline! Auf baldiges Wiedersehen!

Emanuel.

5.

Goethe. *)

Nicht ohne Rührung konnt ich die posthume Gabe unseres guten Bergrath Voigt empfangen; sein Tod war, wie ich höre, seinem Leben gleich; heiter und unbefangen im Geschäft, Liebhaberey und Betragen, lies er jedesmal, als man ihm begegnete, oder mit ihm wirkte, einen angenehmen Eindruck zurück. Ebenso gelang es ihm bey seinem Abscheiden den Nachlebenden ein erfreuliches Beyspiel zu geben, wie ein so bedeutend-bedenklicher Uebergang, doch auch zuletzt als etwas natürliches und gewöhnliches erscheinen könne. Haben Sie den besten Dank für den ausgerichteten Auftrag und bleiben meiner Theilnahme gewiß.

Wollten Sie mir, oder Herrn Rath Vulpius, der davon Kenntniß hat, diejenigen Bücher anzeigen, die Sie nach und nach zu erhalten wünschen, nicht weniger die Art und Weise eines sichern Ueberkommens angeben, so wird Ihren Wünschen, bey einem so lobenswerthen Unternehmen, nichts entgegenstehen.

Und so laßen Sie mich denn auch bey dieser Gelegenheit einen Wunsch aussprechen, dessen Erfüllung ich unter den gegebenen Umständen wohl hoffen kann.

Wenn sich nämlich in der Verlassenschaft des Seligen schöne, ausgesprochene Exemplare der Kammerberger und Manebacher Pflanzenabdrücke finden sollten, so würde gerne solche um ein Billiges acquiriren; ich besitze derselben zwar hinreichend, da ich aber gerade mit Herrn Grafen Carl Sternberg, als dem fleissigsten Beobachter der vorweltlichen

*) In unserer Sammlung durch die Güte des Adressaten, Herrn Rittergutsbesitzer Dr. jur. Friedr. Wenzel, Herr auf Isserode und Havna, in Ilmenau, welcher den Tod des Mineralogen Bergrat Voigt an Goethe berichtet hatte.

Flora, in Verbindung stehe und ihm gar manches schuldig geworden, so möchte gern aus unserer Gegend auch etwas der Art demselben erwiedern und ersuche Ew. Wohlgeb. daher mir auf ein oder die andere Weise dazu behülflich zu seyn.

Sollten Fossilien dieser Art aus andern Gegenden sich in dem Nachlaß vorfinden, so würde solche in meinen Wunsch mit einschließen.

Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle und zu theilnehmender Mitwirkung, zu allem Guten und Nützlichem mich aufrichtig erbiete.

ergebenst

Weimar
den 25. Jan.
1821.

J. W. Goethe.

Für den dritten Band des deutschen Museums wurde vorläufig folgendes Material ausgewählt:

I. Die Sache der Augsburg. Confessions-Verwandten in Steyer, Kärnten und Krain in den Jahren 1582 und 1583, mit Originaldocumenten.

II. Stücke aus dem Bauernkrieg desgl.

III. Zur Literatur, insbesondere der handschriftlichen, über die Grumbachischen Händel.

IV. Ein Seitenstück zur Nachtigall, von deren Verfasser.

V. Volkslieder.

VI. Volksdialekte.

VII. Politisch-satyrische Flugblätter des 17. Jahrhunderts.

VIII. Ein Gedicht auf Gustav Adolph's Tod v. 1633.

IX. St. Antonius. Ein ältester Metallschnitt, mit Facsimile.

X. Unbeschriebene und seltene Kunstblätter älterer Zeit, mit Facsimile.

XI. Beschreibung einer bedeutenden Privat-Kunstsammlung.

XII. Deutsches Schützenwesen der Vorzeit.

1. Straßburger Vogelschießen. Unbeschriebenes Capital-Holzschnittblatt von Tob. Stimmer.
2. Schützenbannenträger der Stadt Ulm, mit Abbild.
3. Schützenbrief der Stadt Ulm.

XIII. Goldene Turniermedaille, mit Abbild.

XIV. Deutscher Soldknecht im 14. Jahrhundert, mit Abbildung.

XV. Ungedruckte Briefe berühmter und gelehrter Personen.